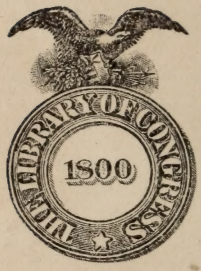
LIBRARY OF CONGRESS
1800

FRIEDRICH RÜCKERT

ROM 1818

J. D. Sauerländer's Verlag in Frankfurt.

Gedichte

von

Friedrich Rückert.

Ausmahl des Verfassers.

Fünfzehnte Auflage.

Mit dem Bildniß des Verfassers.

Frankfurt am Main.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1868.

PT2459
.A15
1868

Gift of
Estate of W. R. Hesselbach,
1920.

1022
131

Inhalt.

Erstes Buch. Pantheon.

	Seite
Zum Eingang	3
Erste Abtheilung.	
Dichterselbstlob	5
An die Göttin Morgenröthe	6
An den Sturmwind	8
An die Sterne	8
Der Regenbogen	9
Die vier Wünsche	9
Lüfteleben	10
Adler und Lerche	11
Mitternacht	13
Prophezeihung	14
Weltpoesie	17
Die Scheidungsbrücke	18
Frühlingslied	19
Die Welt	21
Der Himmel	22
Morgen-Abendstern	22
Sonntagsfeier	24
Abendlied	25
Die sterbende Blume	26
Die Blume der Ergebung	28
Das Paradies	28
Zweite Abtheilung.	
1. Geist der Liebe, Weltenseele	31
2. Auf, zum Himmel dich zu schwingen	32
3. Des Frühlings Nachtigallen	32
4. Die Seele soll am Boden schweben	33
5. Durch die Himmel jüngst	33
6. Laß die Welt in deinen goldnen	34
7. Pan, der Hirte, spielet	35
8. Die Schöpfung ist zur Ruh	35
9. Nun senke dich vom Himmel	36
10. Süßer Tod, den Psyche wählet	37
11. Psyche sitzt und sinnet	37
12. Ceres weint auf grüner Matte	38
13. Wo die glänzenden Zinnen ragen	38
14. Herr! der durch deinen Engel	39
15. Dich, Israel, hat in der Wüste	40
16. Jakob! dein verlorner Sohn	40
Angereihte Perlen. 1—70.	42
Dritte Abtheilung.	
Adventlied	46
Gesang der heiligen drei Könige	47
Am Charfreitag	49
Gründonnerstagsfeier	50
Die sieben Wochen	50
Der Nachtigall Pfingstgesang	51
Bethlehem und Golgatha	52

Zweites Buch. Mährchenwelt.

Fünf Märlein zum Einschläfern:	
1. Vom Büblein, das überall mitgenommen hat sein wollen	57
2. Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt	58
3. Vom Bäumlein, das spazieren ging	60
4. Der Spielmann	64
5. Das Männlein in der Gans	66
Kinderlied von den grünen Sommervögeln	67
Des fremden Kindes heiliger Christ	68
Zu den Jugenderinnerungen 1829	71
Erinnerungen aus d. Kinderjahren eines Dorfamtmannssohns 1829:	
1. Der Pfarrersohn	72
2. Naturgeschichte	72
3. Das Lauerbrünnlein	74
4. Der Vater	75
5. Das Kloster	77
6. Pfarrer und Kaplan	80
7. Sonntagsstrauß	84
8. Der Krautschneider	85
9. Dorf Leinach	85

	Seite
Aus der Jagdtasche eines mißmuthigen Schützen. 1—10.	86
Beschränkungen	88
Des Stromes Liebe	89
Der fromme Waidmann	90
Süßes Begräbniß	91
Die Blumenengel	91
Liedlein vom Glücke	93
Vor den Thüren	94
Kleiner Haushalt	94
Die Vermittlung des Dichters	96
Nächtlicher Gang	99
Die Sprachschülerin	100
Epistel	101
Das versunkene Dorf	102
Der fehlende Schöppe	103
Barbarossa	104
Die Königskerze	105
Der Künstler und sein Publikum	106
Chidher	107
Die Zwei und der Dritte	108
Parabeln. 1. 2.	109
Die Riesen und die Zwerge	112
Das Haus im Walde	112
Romanze von Hund und Katze	113
Die verspätete Biene	114
Die Rache der Schwalbe	115
Die brüderliche Theilung	116
Lohn der Freigebigkeit	117
Der Pumpbrunnen	118
Die nickende Mutter	119
Die Räthsel der Elfen	119
Der Räthselmann	121
Rodach	130
Die Fackelträger	138
Wein und Weinen	140
Echo	141

Drittes Buch. Vaterland.

	Seite
Geharnischte Sonette.	
Vorklänge. 1—4.	145
Erste Abtheilung. 1—11.	147
Zweite Abtheilung. 1—11.	152
Dritte Abtheilung. 1—14.	158
Klage	165
Kriegsruf	166
Gott und die Fürsten	166
Des heimkehrenden Kriegers Schmachlied	168
Der deutsche Großvater	172
Die Gräber zu Ottensen. 1—3.	175
Körner's Geist	180
Hofer, Commandant von Tyrol	182
Die vier Namen	183
Festlied	184
Der rückkehrenden Freiheit Lied	188
Zum Neujahr 1816	190
Gebet des Hausvaters	192
Die drei Gesellen	193
Des Rheinstroms Gruß	195
Erhebung	198
Friede im Innern	200
Die Straßburger Tanne	201
Magdeburg	204
Die linke Hand	206
Die Erfrornen	207
Der ewige Nordschein	210
Oktoberfeuer	211
Blücher. 1—7.	214
Die Gottesmauer	220
Erntevögelein nach den theueren Jahren 1816 und 17	222
Bleibet im Lande	224
Die deutsche Stadt	226
Die hohle Weide	228
Zersplitterung	229
Im Parke	229
Zum Neujahrschmaus	230
Das Feuer von 1837	231
Der Vatername	231
Schleswig-Holstein 1863. 1—4.	232

Viertes Buch. Liebesfrühling.

	Seite
Erster Strauß. 1—42.	237
Zweiter Strauß. 1—17.	264
Agnes' Todtenfeier. 1—10.	276
Amaryllis. 1—23.	280
Dritter Strauß. 1—40.	288
Nachtrag. 1833—1835 u. 1846.	312

Fünftes Buch. Wanderungen.

	Seite
Wanderlied	319

Erster Abschnitt.

Hochzeitgedicht in Rom	321
Unter den deutschen Künstlern in Rom 1817	324
Lied	327
An Blandusia's Quelle	328
Aus der Jugendzeit	330
Die Fahrt um den Posilip. 1—3.	331
Die Kirche zu Puteoli	335
Napoletanische Lieder. 1. 2.	336
Griechenland	337
Lied am Vesuv	339
Deutsches Künstlerfest in Rom	340
Die Flecken des Mantels	350
Nachklang	350
Erinnerung	352

Zweiter Abschnitt.

Oestliche Rosen.

Zu Goethe's west-östlichem Divan	354
Die zwei Mächte	355
Das Weinhaus	356
Gegen die Weltnoth	357
Verjüngung	357
In Gesellschaft	358
Glückliche Rettung	359
An die Freunde	359
Liebesandacht	360
Liebesopfer	361
Gerechtes Maß	361
Froh und frei	361
Das Liebliche	362
Tritt herein!	362
Kein Frühling	364
Reiseziel	364
In der Fremde, in der Nacht	364
Kehr' ein bei mir!	366
In's Auge geblickt	366
Immer schwerer	367
Der Wasserträger	367
Ausfüllung	367
Lachens und Weinens Grund	368
Frühling und Herbst	368
Die drei Frühlingstage	368
Die Spätlingsrose	369
Liebeszauber	369
Zauberkreis	370
Der Schenke. 1—4.	371
Erste und letzte Reise	373
Festgebannt	373
Die Systeme	373
Zechsprüche. 1—3.	374
Abfindung	375
Vergeblicher Zorn	375
Verkannter Werth	375
Verwahrung	376
Das harte Wort	376
Gnosis	377
Wie die Ceder	377
Die Quelle in der Wüste	378
Die Entlohne	378
Die Botin	379
Der Ehrenbecher	379
Vom künftigen Alter	379
Hingegangen in den Wind	380
Und dann nicht mehr	381
Die Rose im schönsten Glanze	381
Einmal	381
Der Abendländer im Morgenlande	382

Dritter Abschnitt.

Oktaven. 1—8.	384
Sicilianen. 1—39.	386
Ritornelle. 1—28. u. 1—5.	394
Vierzeilen. 1—90.	397
Sonette. 1—4.	406
Canzonetten. 1—4.	408
Vier Gesichte	409
Sestine	410
Abschied	411
Narzissus. 1. 2.	413
Grabschriften. 1—3.	413
Nachtwache. 1—5.	414
An die Nacht	415
Hendekasillaben	416
Sprachforschung	416
Zum Hariri	417
Briefe des Brahmanen. 1—3.	417
Rostem und Suhrab	418
Die vierte Bitte	418

Sechstes Buch. Haus und Jahr.

Erste Reihe.

	Seite
Die Harfe	421
Die Wiedergefundene	422
Noch eine Einladung	425
Die Nachtigall	426
Wilder Sommer	427
An unsere Sprache	428
Bitte um Anstellung in der anderen Welt	429
Merke!	432
Nöthigung	432
Verfehlung	432
Dem Liebesänger	433
Studien	433
Verneinung	433
Verbotene Ehre	435
Anerkennung	435
Neuer Muth	436
Großes aus Kleinem	437
Welt und Ich	437
Das Schreibtäfelchen	438
Waldstudien	439
Verbotener Blick	440
Gesund und krank	440
Die Wildniß	440
Die Recensenten	442
Die hausbackene Poesie	442
An das Feuer	443
Die Poesie beim Feste	443
Das Leben ein Gesang	444
Das Gelalle	444
Memnon und Mammon	445
Antwort auf eine Anfrage	445
An H. von W.	446
Pythia	446
Die Eltern	446
Liederlehren	447
Vergleichung	447
An die Musen	448
Des Dichters Freude am Gedicht	448
Bekränzung	448
Auf der Wartburg	449
An den Gevatter Kupferstecher Barth	450
Aeschylos von Heinrich Voß	450
Die Geschichte	452
Brief	452
Tagesliteratur	453

Zweite Reihe.

	Seite
Gute Nacht	454
Wiegenlied	454
Die goldene Zeit	456
Anteus	456
Schuldbrief	457
Zu einem Hochzeitfeste. Einführung in die Speisekammer	458
Die vertriebenen Schwalben	462
Der Mutter am Abend	462
Erziehung	463
Den Gärtnern	463
Der Nachtwächter	464
Mit vierzig Jahren	464
Der Köhler	465
Hainbuchenlaube	465
Hermes-Hausrath	466
Kirchweihlied	467
Martini Kirchweihe	468
Der Paradiesbach	469
Mein Park	471
An den Schenken	474
Kletter-Unterricht	475
Kindersinn	476
Septembermai	477
Der patriarchalische Schmaus	477
Guten Abend!	478
An die Jungen	479
Die Winternachtigall	479
Die Schulknaben	480
An Aurora. Brautmorgenlied	481
Erquickung	482
Zum eignen Namenstag	482
Zum Geburtstag eines Freundes	482
Der leere Käfich	483
Werdender Stirnbau	487
Der Vater gibt seine Uhr dem Sohne	487
Pan's Schlaf	488
Die Spielplätze	489
Heilung	489
Die Spiegel	490
Die Schreibfeder	491
Todtenopfer	492
Die blauen Augen	492
Schlummerlieder	493
Die Kampfreihen	494

	Seite
Das Ritterschloß	495
Verlust und Gewinn	496
Spaziergangs-Müde. 1—3.	496
Der Gottesacker	498
Das Muttergottesbild	498
Abschied von Neusetz	499
Wirklichkeit und Bild	504
Der Brief an die Mutter	507
Reisegesellschaft	515
Im Reisewagen	515
Einladung auf Weihnachten	518
Spaziergang im Sturm	519
Mäntelchen	520
Kleine Stückchen	520
Abhülfe	521
Empfehlung der Ueberschuhe	521
Weder kalt noch warm	521
Der dumme Streich	522
Blinder Eifer	522
An die lärmenden Kinder	524
Tagesläufte	524
Die Störung	525
Nachtigall und Nachteule	526
Festfreude	526
Enge und Weite	527
An die Brüder	527
Zur Confirmation	528
Hausbau	528
Die Zuchtmeister	528
Der Kranz der Mutter	529
Vatersorge	529
Auf dem Kirchhof	530
Nachträge zu den (ungedruckten) Kindertodtenliedern. 1—4.	531
An die Kleingebliebenen	533
Das umflorte Bild	533
Wiedersehen	534
Das Geburtstagsgeschenk	534
Tausch	535

Dritte Reihe.

Eile und Weile	536
Einkehr	536
Schmuck	537
Verweis	537
Trauerlieder. 1—3.	538
Versöhnung. 1—3.	539
Die Kartenhäuser	540
Ungebundenheit	541
Leichtes und Schweres	541
Drei Paare und Einer	541
Abgeschiedenheit	542
Zwei Wünsche	542
Wunsch	542
Der beseitigte Schnee	543
Wohnlichkeit	543
Der unerfüllte Wunsch	544
Das Ganze, nicht das Einzelne	544
Welt- und Lehrgebäude	545
Unbekümmert	545
Die gewonnene Einsicht	546
That und Ruhe	546
Dorfkirchgang	547
Die Schwalben im Dorfe	547
Abendfeier. 1—4.	548
Der Gehilfe	549
Aufklärung	549
Verständigung	550
Tadel und Achtung	551
Bekehrung	551
Vertrauen	551
Bekehrungseifer	552
Die Lücke des Glaubens	553
Kleines Frauenlob	553
Dabei bleibt es	553
Weltpolizei	554
Der Popanz	554
Bedenken	554
Anmaßung und Bescheidenheit	555
Lob und Tadel	555
Verspäteter Schlag	555
Entweder Oder	556
Die fünf Ursachen	556
Die Gestalten des Gutes	556
Stillstand	557
Reine Freude	557
Am Bache	557
Die Gespielen	558
Das Prachtgewand	558
Lebensfreudigkeit	558
Lied und Gebet	559
Das schlafende Leid	559
Gegen Verarmung	560
Trieb nach oben und unten	560
Frühlingsträume	560
Briefchen	561
Uebernehmung	561
Schifffahrt	561
Das verdorbene Fest	562
Kunstfleiß	562

	Seite
Das Auskommen	563
Lastträger	563
Die störenden Gesichter	563
Die Kleinigkeiten	564
Tyrannen	564
Die Monatsrose	564
Das Meer der Hoffnung	565
Das Tannenreis	565
Der Festtag	565
Spiel	566
Herz, was willst du weiter	566
Denkzeilen. 1—11.	567

Vierte Reihe.

Das Jahr	569
Weltkrieg	579
Aprilreiseblätter. 1—6.	571
Frühling Liebster. 1—8.	574
Im Sturm	577
Meine Freundin	577
Herbstfrühlingslied	578
Sonne und Rose	578
Vorsatz	581
An das Eichhorn	582
Frühlingsmelodien	583
Dorfgeschichtschreibung	584
Vogeldeuterei	585
Scheinbare Nähe	586
An die Städter	587
Vogelweisheit	587
Herr Finke	588
Windstille	589
Die Winde im Dienste der Sonne	590
Waldstille	592
Bei Sonnenuntergang	595
Herbstfarben	596
Am See	596
Nachgenuß	597
Der Vollmond	600
Abendlied des Wanderers	601
Zu Hause	601
Sonne und Mond	602
Der klare Herbst	602
Winterahnung	603
An den Tüncher	603
Blüthe und Frucht	604
Die Früchte und die Traube	604
Die Urwälder im Kleinen	604
Meine Ansicht	605
Herbstfreiheit	606
Besitznahme im Flug	606
Die Sonnenflecken	607
Das Vogelnest	608
Die Blumenbettler	609
Maiblumen	610
Die vermißte Sonne	610
Der Nachtsturm	611
Die Eintagsfliege am Johannistag	611
Der verspätete Schmetterling	612
Der verkrüppelte Schmetterling	613
Winterleben	613
Fahrt auf dem Strom am Herbstabend	613
Wintersonne	614
Rückblick	614
Lenzversöhnung	615
An die Schwalbe	615
Himmelschlüssel	615
Die schöne Aussicht	616
Welt- und Waldgedränge	616
Der Wettermacher	617
Zwischen Mond und Sonne	617
Maienmilde	618
Entfaltung	618
Zwischen Welt und Einsamkeit	618
Frühlingsgeister	619
Singen	619
Verwünschung	620
Die Nachknospen	620
Jahresmelodien	621
Unterbrechung	621
Die tröpfelnden Bäume	622
Schlußrede	622

Erstes Buch.

Panthron.

Zum Eingang.

Mache deinem Meister Ehre, o Geselle, baue recht!
Wie das Maaß er hat genommen, nimm die Kelle, baue recht!
Nicht um deine Mitgesellen sorge, wie sie mögen bau'n;
Dafür laß den Meister sorgen, deine Stelle baue recht!
Frage nicht, was mühsam heute deine Hand gefügt, wie bald
Wohl im Sturm der Zeiten wieder es zerschelle, baue recht!
Laß nicht deinen Unmuth fragen, welch' Bewohners Ungeschmack
Künftig die von dir gebaute Wand entstelle, baue recht!
Gärtner, dem der Grund zum Mörtel und zur Kell' ein Spaten dient,
Rühr' dich, und den Bau der Erde treu bestelle, baue recht!
Bau' die Formen der Gewächse, gründe Pflanzen und vertilg'
Unkraut, daß in Weg dem Kraut es sich nicht stelle, baue recht!
Ordne deine blüh'nden Staaten, freu' dich der Bevölkerung;
Beet' und Pfad', und auch die Leitung jedem Quelle baue recht!
Fischer, dem das Meer zum Acker und zum Pflug ein Nachen dient,
Furche tief das Beet der Fluthen, deine Welle baue recht!
Fleug Welttheile zu verknüpfen, Schiff, und laß den Handel blüh'n!
Handel, deine Mess' und Bude, Waag' und Elle, baue recht!
Laß vom Recht und von der Liebe, König, dir den Thronsaal bau'n!
Bau den Giebel frei und luftig, und die Schwelle baue recht!
Wenn die Eintracht Häuser bauet, die die Zwietracht niederreißt;
Eintracht, komm, nimm unsrer Zwietracht Trümmerfälle, baue recht!
Kleinlich ist der Staaten Fachwerk vor dem ew'gen Bau der Welt:
Komm Weltweisheit, Weltengeistes Baugeselle, baue recht!
Die Vergangenheit der Schöpfung bau' uns aus den Trümmern auf,
Und die Zukunft der Geschichte baue helle, baue recht!
Löse du die Sprachverwirrung, die den Bau in's Stocken bringt;
Daß Idee den Plan des Meisters her uns stelle, baue recht!
Sichre, stille, ungestörte Architektin, o Natur,
Baue fort nach unbewußtem Kunstmodelle, baue recht!

Bau die stolzgewölbte Kuppel deines Saals, o Himmel, wo
Mit Musik sich ewig drehen Sphärenbälle, baue recht!
Sonnenbahnen und Milchstraßen, der Planeten Wohnungen,
Die vier Häuser für des Mondes Wechselschnelle, baue recht!
Baue die Korallenriffe und die stille Muschelbank,
Heil'ges Meer, und der krystall'nen Grotten Helle baue recht!
O Baumeister an den Flüssen, Biber, daß der Menschenwitz
Von dir lerne, deine Bauten ohne Kelle baue recht!
Eure schwebenden Paläste baut, ihr Vögel, unter'm Ast!
Künstlerbiene, die sechseck'ge Honigzelle baue recht!
Bau die Gruft nach rechtem Maaße für der Chrysalide Schlaf,
Raup'! und deine dunklen Flügel, o Libelle, baue recht!
Bau dich hoch, o Königskerze, brenn' in Blüthen still hinan!
Lilie, deines Kronenleuchters Fußgestelle baue recht!
Auf Gerüst der Blätter schwebend, Blume, bau dein Heiligthum,
Duftverhüllter Liebespaare Brautkapelle baue recht!
Bauet selbst, ihr Balsamstauden, euch zum Opferduftgefäß!
Dich dem Moschus zum Behältniß, o Gazelle, baue recht!
Unbewußte Dichterseele, Nachtigall, o baue dir
Deine Kehle, daß sie lieblich Liebe gelle, baue recht!
Liebe, bau' dein Rohr der Flöten, daß es Sehnsucht athme; bau
Andacht, deine Orgel, daß sie Himmel schwelle, baue recht!
Frühlingsprediger! Amphion der Natur! daß Herz an Herz
Der Gemeinde, Stein der Kirch' an Stein sich stelle, baue recht!
Bau die musikal'sche Leiter der Gedanken himmelan,
Freimund! deiner Liederwogen Tongefälle baue recht!

Erste Abtheilung.

Dichterselbstlob.

Ich bin König eines stillen Volks von Träumen,
Herrscher in der Phantasieen Himmelsräumen.
Kaiserkron' und Königskerze mir zu Füßen
Blühen auf, mich ihren Oberherrn zu grüßen.
Um die dunklen Locken farb'ge Wolkenbogen
Sind, ein buntgesteintes Diadem, gezogen.
Alle Frühlingsblumen kommen, vorzutragen
Meinen Ohren ihre ew'gen Liebesklagen.
Alle Bronnen aus der Schöpfung Tiefen brechen,
Von Geheimnissen mit mir sich zu besprechen.
An der Linken trag' ich Salomonis Siegel,
Mit der Rechten heb' ich Dschemschids Weltenspiegel.
Alle Geister sind des Siegels Unterthanen,
Und die Schöpfung schwört zu meinen Sonnenfahnen.
Gegen Nacht und Finsterniß in Kampfesschranken
Führ' ich eine Schaar von leuchtenden Gedanken.
Kommt, und helft den Himmel auf der Erde stiften,
Helft den Tod mir tödten und das Gift entgiften.
Jeden Baum des Lebens soll mein Hauch beblättern,
Und die Schlang' am Stamme soll mein Arm zerschmettern.
Morgenwinde, gehet aus auf allen Pfaden,
Mir zum neuen Paradies die Welt zu laden.
Wer dem Druck der Tyrannei muß draußen weichen,
Eine Freistatt biet' ich ihm in meinen Reichen.
Dort ist Mühsal, Drang, Verfolgung, Noth und Kummer;
Hier ist Frieden, Eintracht, Ruh' und Schlummer.
Ihr Bewohner Dschinnistans, Peris und Dschinnen,
Baut mir hier ein Wunderschloß mit goldnen Zinnen.
Bauet mir den Weltpalast mit vielen Zimmern,
Wo vereint die Herrlichkeit der Welt soll schimmern.
Bauet so viel Zimmer mir als Nationen;
Jede soll mit ihrer Lust in einem wohnen.

Bauet so viel Dächer mir, als Himmelszonen;
Jede soll mit ihrer Pracht auf einem thronen.
In der sieben Prunkgemächer Tepp'che wirken
Soll man Wunderwerk' aus sieben Weltbezirken.
Malerei soll Frühlingsglanz an Wänden weben,
In den Nischen sollen Marmorbilder leben.
Und Musik soll mit den ew'gen Sphärentönen
Alle Lebensstimmen der Natur versöhnen.
O ihr Geister, um das Zauberschloß den Garten
Pflanzt mit Bäumen und Gewächsen aller Arten.
Nachtigallen aller Zonen mit den Rosen
Aller Himmel lasset mir zusammen kosen.
O ihr Götter Hindostans, die ihr in Blumen-
Kelchen wohnet, kommt zu euern Heiligthumen!
Ihr, gewebt aus Mondesstrahlen, Sylph- und Elfen,
Sollet auch mir meinen Park bevölkern helfen.
O ihr dem Olymp entstürzten Griechengötter,
Rettet her zu mir euch gegen eure Spötter.
Bau die Mauern meines Gartens, o Amphion!
Die Delphine meiner Fluthen zügl', Arion!
Zähme meines Haines Wild mit Saiten, Orpheus!
Und die Schaaren meines Traumvolks führ', o Morpheus!

An die Göttin Morgenröthe.

Schöne Göttin Morgenröthe,
Deren Hauch die Wolken küßt,
Die der Schäfer mit der Flöte,
Die der Hain mit Rauschen grüßt!
Liebst du wie in alten Tagen
Noch mit lieberglühter Brust
Herzuschau'n von deinem Wagen
Nach der Erd' in frischer Luft?

Rasche Jäger, die vor allen
Gehen auf dem frühen Pfad,
Haben dir zumeist gefallen,
Wie man mir berichtet hat

Von dem Jäger Orione,
Von dem Jäger Cefalus,
Und zuletzt von dem Tithone,
Der noch immer altern muß.

Denn du warst ihm so gewogen,
Vom Geschick hast du's erfleht,
Daß für ihn am Himmelsbogen
Nie das Leben untergeht;
Du vergaßest eine Tugend,
Schöne Göttin, zu erflehn,
Daß ihm müsse ew'ge Jugend
Neben ew'gem Leben stehn.

An den Strahlen deiner Gnade
Ist er altersmatt verstumpft;
Und sie sagen, zur Cicade
Sei er gar nun eingeschrumpft.
Lasse du den heischren Freier!
Hier bin ich, der singen kann:
Schlage deine duft'gen Schleier
Um mich her, und sieh mich an!

Trag auf deinen Flammenrossen
Mich hinauf in's Sternenfeld,
Mich als blühenden Genossen
Mit dir über alle Welt;
Daß ich liebend bei dir stehe,
Hell von deinem Angesicht,
Und die Erde schimmern sehe,
Göttliche, in deinem Licht.

Ew'ges Leben mir zu geben,
Fleh' ich weislich nicht von dir;
Doch solange währt das Leben,
Währe auch die Jugend mir;
Nicht die äuß're nicht'ge Jugend,
Um die inn're fleh' ich dich,
Welche Lieb' und Töne fügend,
Schöne Göttin, spiel' um mich.

An den Sturmwind.

Mächtiger, der du die Wipfel dir beugst,
Brausend von Krone zu Krone entsteigst,
Wandle du stürmender, wandle nur fort,
Reiß mir den stürmenden Busen mit fort.
Wie das Gewölke, das donnernd entfliegt,
Dir auf der brausenden Schwinge sich wiegt,
Führe den Geist aus dem irdischen Haus
In die Unendlichkeit stürmend hinaus.
Trage mich hin, wo die bebende Welt
Rings in Verwüstung und Trümmer zerschellt!
Ueber den Trümmern mit grausender Lust
Fühl' ich den Gott in der pochenden Brust.

An die Sterne.

Sterne,
In des Himmels Ferne!
Die mit Strahlen bess'rer Welt
Ihr die Erdendämm'rung hellt;
Schau'n nicht Geisteraugen
Von euch erdenwärts,
Daß sie Frieden hauchen
In's umwölkte Herz?
Sterne,
In des Himmels Ferne!
Träumt sich auch in jenem Raum
Eines Lebens flücht'ger Traum?
Hebt Entzücken, Wonne,
Trauer, Wehmuth, Schmerz,
Jenseits unsrer Sonne
Auch ein fühlend Herz?
Sterne,
In des Himmels Ferne!
Winkt ihr nicht schon Himmelsruh
Mir aus euren Fernen zu?

Wird nicht einst dem Müden
Auf den gold'nen Au'n
Ungetrübter Frieden
In die Seele thau'n?
Sterne,
In des Himmels Ferne!
Bis mein Geist den Fittig hebt,
Und zu eurem Frieden schwebt,
Hang' an euch mein Sehnen
Hoffend, glaubevoll!
O, ihr holden, schönen,
Könnt ihr täuschen wohl?

Der Regenbogen.

Wo der Regenbogen steht,
Steht ein golden Schüsselein;
Wer bis dort hinüber geht,
Sieht es stehen blank und rein.
In dem Schüßlein eingeschenket
Steht ein gold'ner Himmelswein;
Wer daraus nach Lust sich tränket,
Kann dann nimmer durstig sein.
Hie und dorten früh und spät
Bin ich nach dem Schein gegangen;
Wo er auf der Erde steht,
Nimmer konnt' ich hingelangen.
Nimmer konnt' ich hingelangen,
Wo sich schenkt der gold'ne Wein;
Und der Durst in mir noch lange
Wird er nicht gestillet sein.

Die vier Wünsche.

Möcht' ich doch der Felsen sein,
Tief im Grunde das Urgestein,
Hoch im Himmel das Angesicht,
Ewig stehen und wanken nicht.

Möcht' ich doch das Brünnlein sein,
Sprudelnd aus kühlem Grunde rein,
Gehend durch grünes Ufergeschicht,
Ewig rinnen und rasten nicht.
Möcht' ich doch das Bäumlein sein,
Die Wurzel gestreckt in's Ufer hinein,
Die Zweige wiegend im Himmelslicht,
Ewig blühen und welken nicht.
Möcht' ich doch das Vöglein sein
Auf den Zweigen im Sonnenschein,
Das Stimmlein tönend zum Himmel gericht,
Ewig tönen und schweigen nicht.

Lüfteleben.

Wär' ich die Luft, um die Flügel zu schlagen,
Wolken zu jagen,
Ueber die Gipfel der Berge zu streben,
Das wär' ein Leben!
Tannen zu wiegen und Eichen zu schaukeln,
Weiter zu gaukeln,
Seele den flüsternden Schatten zu geben,
Das wär' ein Leben!
Echo, die schlummernde, neckend zu wecken,
Nymphen zu schrecken,
Ueber die schauernden Fluren zu beben,
Das wär' ein Leben!
Rosen mit Schmeicheln entkosen ein Lächeln,
Nelkengluth fächeln,
Duftige Lilienschleier zu heben,
Das wär' ein Leben!
Bräuten an ihrem Gewande zu säuseln,
Locken zu kräuseln,
Düfte von beiden als Steuer erheben,
Das wär' ein Leben!
Myrrhen und Weihrauch zum Opfer zu tragen,
Sel'ges Behagen,
Heiligen Flammen den Athem zu geben,
Das wär' ein Leben!

Schwellende Fülle zu schütteln von Zweigen,
Aehren zu neigen,
Trauben zu küssen im Schooße der Reben,
Das wär' ein Leben!
Morgens dem Reh und der Blum' auf dem Rasen
Wache zu blasen,
Abends die Träume der Schöpfung zu weben,
Das wär' ein Leben!
Kühl bei des Mittags versengenden Gluthen
Tauchen in Fluthen,
Auen mit träufelnder Schwinge beschweben,
Das wär' ein Leben!
Rosen, aus euern verschlossenen Thüren
Düfte entführen,
Um sie in Freimunds Lieder zu weben,
Das wär' ein Leben!

Adler und Lerche.

Könnt' ich steigen,
Dem Adler gleich,
Der kommenden Sonn' entgegen,
Die Brust getaucht
In Morgenroth,
Badend im Glanz des Aethers,
Weil in Tiefen
Die Nacht noch träumt,
Dem erwachenden
Auge der Welt
Den ersten Blick entsaugen!
Oder fliegen,
Der Lerche gleich,
Nach, der scheidenden Sonne nach,
Ueber der stillen Schöpfung,
Angeglühet
Vom letzten Strahl,

Die Seel' im Liede verhauchend,
Verschwebend,
Verschwirrend
In Aetherduft,
Niemehr wieder
Zur Erd' hernieder!
Aber ach!
Der Adler, der
Der Sonn' in's Angesicht geschaut,
Senkt den Fittig
Aus Himmelsglanz,
Um in dunkeler Tiefe
Nach der Beute des Tags zu spähn.
Und die Lerche
Aus den Wirbeln
Ihres Himmelsgesanges
Sinkt ermattet
Zum Boden wieder,
Wo sie das Nest für die Nacht gebaut.
Kann kein erdegeborner
Flügelbegabter
Heldensinn,
Sängergeist,
Den Banden der niedern Mutter
Ganz entfliehn,
Dem edlen Vater
Lichte zu?
Liebe setzte die Schwingen
Der Begeisterung
An mein Herz,
Und es flog
Der Sonne zu,
Bis die Fittige
Schmolzen,
Seinen Höhen
Entstürzend
Es in's Meer der Beschämung sank.
Und es klagte.
Doch die Liebe
Sprach, die Schwing' ihm erneuend:

Andre geb' ich
Dir, die schwache
Aber himmlische
Freundin, nicht.
Stärk're, die nicht
Wieder schmelzend,
Noch Erneuung bedürfend,
Sicheren Flugs dich
Allen Sonnen
Vorüber tragen,
Der Höchsten zu,
Gibt mein stärkerer
Zwillingsbruder
Tod dir einst.

Mitternacht.

Um Mitternacht
Hab' ich gewacht
Und aufgeblickt zum Himmel;
Kein Stern vom Sterngewimmel
Hat mir gelacht
Um Mitternacht.
Um Mitternacht
Hab' ich gedacht,
Hinaus in dunkle Schranken;
Es hat kein Lichtgedanken
Mir Trost gebracht
Um Mitternacht.
Um Mitternacht
Nahm ich in Acht
Die Schläge meines Herzens;
Ein einz'ger Puls des Schmerzens
War angefacht
Um Mitternacht.
Um Mitternacht
Kämpft' ich die Schlacht,
O Menschheit, deiner Leiden;

Nicht konnt' ich sie entscheiden,
Mit meiner Macht
Um Mitternacht.
Um Mitternacht
Hab' ich die Macht
In deine Hand gegeben;
Herr über Tod und Leben,
Du hältst die Wacht
Um Mitternacht.

Prophezeihung.

O Erde, die du gehest
Im Tanz der schönste Stern,
Um deine Sonne drehest,
Zu nah nicht, noch zu fern;
In deren Blumenwiegen
Das Licht herabgestiegen,
Geboren Mensch zu liegen
Das ew'ge Wort des Herrn.
Du hast erzogen milde
Den Menschen tausend Jahr,
Wie er zu Gottes Bilde
Zuerst geschaffen war;
Ihm, zu der Schöpfung König
Erhöhtem, machst du fröhnig
Dich selbst, und dienstgewöhnig
All deiner Leben Schaar.
Die Pflanze wächst der Bildung
Von Strande fort zu Strand,
Der Sittung und Entwildung
Gewinnend Land um Land;
Ihr dient zur Lebensflamme
Der Glaube, Kunst zur Amme,
Die Wissenschaft zum Stamme,
Die Liebe zum Verband.

Hinschwebst du ohne Störung,
Leicht tragend deine Wucht,
Und zeitigst ohn' Aufhörung
Die dir vertraute Frucht
Der Menschheit, deine Wonne,
Am ew'gen Strahl der Sonne;
Nun schöpft aus deinem Bronne
Auch meines Daseins Flucht.
Und soll mit Stoß dich trümmern
Einmal ein fremd Gewicht?
So sollte mich bekümmern
Mein eignes Leben nicht,
Noch das der Millionen,
Die wohneten und wohnen
In allen deinen Zonen,
Schau'n, und geschaut das Licht.
Es sollte mich nicht kümmern
Zerscheiterndes Gebein;
Doch darf der Geist zertrümmern,
Der ewig sollte sein?
Mit seinen aus den Schranken
Der Erd' in tausend Ranken
Getriebnen Lichtgedanken,
Der Menschheit Edelstein?
Im Guten und im Schönen,
Was alles ward erstrebt,
Und in den heil'gen Tönen
Der Dichtung was gelebt,
Der Weltgeschicht' Erlebniß,
Des Menschenbunds Ergebniß:
Ob man im Weltbegräbniß
Das alles mitbegräbt?
Ich bin von Furcht betreten,
Des Stolzes Flügel sinkt,
Wenn ihr von dort, Kometen,
Mit feur'ger Ruthe winkt,
Die ihr mit dunst'gen Schweifen,
Wer weiß wie weit, könnt greifen
Und, Welten noch im Reifen,
Von eignem Sprühglanz blinkt.

Zu nah bald, bald zu ferne
Der Sonn' irrt eure Bahn,
Habt im unsteten Kerne
Noch nicht Bestand empfahn;
Ihr ungezügelt wilden,
Die erst sich sollen bilden,
Könnt schon gebildet milden
Nur Störung bringend nahn.
Zwar unsre Astronomen,
Die mit dem kühnen Rohr
Auch euch an Himmelsdomen
Die Bahnen zeichnen vor,
Berechnen uns nach Haaren,
In wieviel tausend Jahren
Von euch was zu befahren
Hab' erst der Erde Flor.
Das kann mir Trost nicht geben,
Noch heitern meinen Blick:
Die Zukunft ist mein Leben,
Mein Loos der Welt Geschick.
Viel besser, nie beginnen,
Als tausend Jahr gewinnen,
Was fruchtlos soll zerrinnen
In einem Augenblick.
Trost kann im Großen geben,
Im Kleinen was geschah,
Daß ich der Asch' entschweben
Schon einen Phönix sah.
Nach Weltumkehrungsdünsten,
Fanat'schen Bücherbrünsten,
Ist uns mit allen Künsten
Noch Hellas Genius nah.
So bang' ich vor dem Looſe
Auch meiner Erde nicht,
Wenn im Zusammenstoße
Erlischt dein Gleichgewicht;
Du taumelst nicht in's Ferne
Vor dem Vernichtungssterne,
Du wirst in ihm zum Kerne,
An dem es ihm gebricht.

Mit allen Geisterfunken,
Seit Ewigkeit entfacht,
Von denen nicht gesunken
Ein Tröpflein in die Nacht,
Wirst du den Dunst durchleuchten,
Und seine Brunst durchfeuchten,
Daß er sich selbst wird deuchten
Zu schönerm Sein erwacht.
So, wenn in rohen Schaaren
Auf mein gesittet Land
Erob'rung der Barbaren
Einst stürzt mit Raub und Brand;
Sie werden's nicht verschlingen,
Es wird sie selbst durchdringen,
Der Geist die Masse zwingen,
Bis höh're Form entstand.

Weltpoesie.

Was vor Jahrtausenden gerauscht
Im Wipfel ind'scher Palmen,
Wie wird es heut von dir erlauscht
Im Strohdach nord'scher Halmen!
Ein Palmenblatt vom Sturm verweht,
Ward hergeführt von Schiffern,
Und seinen heil'gen Schriftzug seht,
Ihn lernt' ich zu entziffern.
Darein ist ganz mein Geist versenkt,
Der, ohne zu beachten,
Was hier die Menschen thun, nur denkt,
Was dort die Menschen dachten.
Und so, wiewohl das Alte stärkt,
Das Neue zu verstehen,
Wird doch viel Neues unbemerkt
An mir vorübergehen.
Bemerken werden die es schon,
Die laut am Markte walten,
Vom Volk beklatscht; ein stiller Lohn
Ist mir doch vorbehalten.

Daß über ihrer Bildung Gang
Die Menschheit sich verständ'ge,
Dazu wirkt jeder Urweltsklang,
Den ich verdeutschend bänd'ge.

Die Scheidungsbrücke.

Zwischen Zeit und Ewigkeit
Steht die Scheidungsbrücke,
Füllend mit dem Schreckensglanz
Die furchtbare Lücke.
Weißt du wohl, wie scharf und fein
Ist der Brücke Bogen?
Wie ein Schwert ist sie gezückt,
Wie ein Haar gezogen.
Soll ein Fuß des Menschen gehn
Auf der schmalen Brücke,
Wo nicht aufzufußen hat
Raum ein Fuß der Mücke!
Wer nicht fest darüber hin
Sich zu schreiten trauet,
Hoffe nicht, daß drüben ihm
Edens Wonne thauet.
Wenn der Frevler angelangt,
Steht die Brück' und funkelt,
Daß sich die Besinnung ganz
Schwindelnd ihm verdunkelt.
Ihn verwirrend, tritt heran
Mit des Todes Schrecken
Das Gedächtniß seiner Schuld,
Graun ihm zu erwecken.
Drunten gähnt der Abgrund auf,
Und der Seele Beben
Treibet ihn, dem eignen Sturz
Selber zuzustreben.
Doch, wo ein Gerechter geht,
Schwebt um ihn Vertrauen,
Das den Abgrund ihm entrückt,
Und ihm läßt nicht grauen.

Hoffnung hebet seinen Blick,
Liebe gibt ihm Schwinge,
Glaube lächelt, daß sein Geist
Selig vorwärts dringe.
Seiner guten Werke Duft
Wird zu Goldwolkrändern,
Daß sich ihm die Brücke rings
Schmücke mit Geländern.
Auf der Brücke geht er hin,
Unter seinem Fuße
Steht sie wie aus Quaderstein,
Oder Eisenguße.
Freimund! wenn du drüber geh't,
Hüllen deine Lieder
Dich in Duft, daß du nicht siehst
In den Schwindel nieder.
Schwebend, wie der Morgenwind
Ueber Lilienbeete,
Geh, daß nicht dein Fußtritt schwer
Auf die Brücke trete.

Frühlingslied.

Der Frühling lacht von grünen Höhn,
Es steht vor ihm die Welt so schön,
Als seien eines Dichters Träume
Getreten sichtbar in die Räume.
Wann schöpferisch aus Morgenduft
Der Sonne Strahl die Wesen ruft,
Kehrt jedes Herz sich, jede Blume,
Empor zum lichten Heiligthume.
Wann Abendroth den Purpur webt,
Darin die Sonne sich begräbt,
Schließt sich befriedigt jede Blüthe,
Und Sehnsucht schlummert im Gemüthe.
Vom Morgen bis zur Nacht entlang
Ist all ein Kampf der Sonne Gang;
Ein Kampf, die Schöpfung zu gestalten,
Durch Licht zur Schönheit zu entfalten.

Die Sonn' ist Gottes ew'ger Held,
Mit goldner Wehr im blauen Feld,
Und zu dem lichten Heldenwerke
Erneut der Frühling ihr die Stärke.
Die Sonn' am Tag, der Mond bei Nacht,
Sie ringen all mit Wechselmacht,
Die Sonne, Rosen roth zu strahlen,
Und Lilien weiß der Mond zu malen.
Der Himmel ein saphirnes Dach
Der Flur smaragdnem Brautgemach,
Wo sich im Spiegel von Krystallen
Schaut Rose Braut mit Wohlgefallen.
Die Morgenröthe wirkt ihr Kleid,
Der Morgenthau reicht ihr Geschmeid,
Der Morgenwind, ihr kecker Freier,
Küßt sie erröthend unterm Schleier.
Der Frühling gibt im Garten Tanz,
Und alle Blumen nah'n im Glanz,
Wo Mädchen vorzustellen haben
Die Rosen, und Jasmine Knaben.
Das Veilchen birgt in Duft sich still,
Weil aufgesucht es werden will;
Die Rose glühend zeigt sich offen,
Wie könnte sie Verbergung hoffen?
Des Paradieses Pforten sind
Nun aufgethan im Morgenwind,
Und auf die Erde strömt vom Osten
Der Duft, den sonst die Sel'gen kosten.
Die Lauben Edens werden leer,
Zur Erd' hernieder zog ihr Heer,
Wo nun die Engel schöner wohnen
In Rosenzelt und Lilienkronen.
Nun lebt, berührt vom Liebeshauch,
Das Leben neu und Todtes auch;
Der starre Fels vor Sehnsucht bebet,
Bis auch ein Epheu ihn umwebet.
O Frühlingsodem, Liebeslust,
O Glück der felsentreuen Brust,
Die ein Geliebtes an sich drücket,
Das dankbar sie mit Kränzen schmücket.

In dieser Stille der Natur,
Wo Liebe spricht und Friede nur,
Sei fern den schweigenden Gedanken
Des Menschenlebens lautes Zanken.
Wie sie die Sinne sich verwirrt,
Und wie in Wüsten sich verirrt,
Wie sie die Freude sich verkümmert,
Und wie das Dasein sich zertrümmert.
Und wie die Welt, so ist ihr Lohn.
Es reut mich jeder Liedeston,
Der aufs verworrene Getriebe
Der Zeit sich wandt', und nicht auf Liebe.
Die Liebe ist der Dichtung Stern,
Die Liebe ist des Lebens Kern;
Und wer die Lieb' hat ausgesungen,
Der hat die Ewigkeit errungen.
Weg Thorentand und Flitterpracht!
Im Himmel gilt nicht ird'sche Macht.
Erobrer, Helden, Weltvernichter,
Geht, sucht euch einen andern Dichter.
Du, Freimund, laß den eitlen Schwall,
Sing Lieb' als wie die Nachtigall,
O trachte still in deinen Tönen
Dein eignes Dasein zu versöhnen.

Die Welt.

Die Welt ist eine Lilie, eine blaue,
Ein Inbegriff geheimnißvoller Dinge;
Ihr Brautkelch ist die Sonn', um die im Ringe
Staubfäden-gleich Planeten stehn zur Traue.
An dieser Lilie weitem Wunderbaue
Hängt schwebend mit der sehnsuchtmüden Schwinge
Des Menschen Geist gleich einem Schmetterlinge,
Und lechzet durstig nach des Kelches Thaue.
Sieh! durch die Blume wehen Gottes Hauche;
Da neigen die Planeten sich zur Sonnen,
Wetteifernd, wer darin sich tiefer tauche.

Wie so das heilige Liebespiel begonnen,
Füllt Duft die Blume wie mit Opferrauche;
Den trinkt der Schmetterling und stirbt in Wonnen.

Der Himmel.

Der Himmel ist, in Gottes Hand gehalten,
Ein großer Brief, von azurblauem Grunde,
Der seine Farbe hielt bis diese Stunde,
Und bis an der Welt Ende sie wird halten.
In diesem großen Briefe ist enthalten
Geheimnißvolle Schrift aus Gottes Munde;
Allein die Sonne ist darauf das runde
Glanzsiegel, das den Brief nicht läßt entfalten.
Wenn nun die Nacht das Siegel nimmt vom Briefe,
Dann lies't das Auge dort in tausend Zügen
Nichts als nur Eine große Hieroglyphe:
Gott ist die Lieb', und Liebe kann nicht lügen!
Nichts als dies Wort, doch das von solcher Tiefe,
Daß kein Verstand kann der Auslegung gnügen.

Morgen-Abendstern.

Ich schaut' am Neujahrsabend
Zum Himmel aus, und sah:
Im Westen stand so labend
Der Stern der Liebe da.
Ich blickt' am Neujahrsmorgen
Dann wieder auf, und sieh!
Am Himmel wohlgeborgen
Stand er im Osten hie.
Du hast dich wohl betrogen,
Spricht ein gelehrter Mann:
Weil nie am Himmelsbogen
Geschehn dergleichen kann:
Es läßt der Stern entweder
Dort, oder hier sich sehn,
Doch kann er nicht in jeder
Gestalt zugleich bestehn.

Das weiß ich selbst am besten,
Daß nie euch weisen Herrn
Zugleich in Ost und Westen
Erscheint der Liebe Stern.
Der aber, den ich meine,
Der steht an jedem Ort,
Und in viel hellerm Scheine
Als der am Himmel dort.
Der Stern, daß ich es sage,
Ein Stern ist solcher Art,
Wie ich im Busen trage
Die Liebe hoch und zart;
Der hat mich angefunkelt
Wohl zu des Jahres Schluß,
Und strahlet unverdunkelt
Mir auch den Morgengruß.
Der Stern hat mir verheißen,
Daß bei des Himmels Drehn
Und bei der Jahre Kreisen
Er nie will untergehn;
Er will, wie eins sich neiget,
Stets funkeln hell und klar,
Und wie ein andres steiget,
Noch immer heller gar.
O sel'ge Doppelhelle
Von wunderbarem Schein,
An jedes Jahres Schwelle
Mir leuchtend aus und ein!
Nicht auf und nieder gehend,
Bald nah und bald auch fern,
Nein, fest im Wechsel stehend,
Ein Morgenabendstern.
Wenn nun das ganze Leben
Verrollt ist wie ein Jahr,
Sollst du im Abend eben
Noch stehn so hell und klar;
Und wenn ein neuer Morgen
Aufdämmert aus der Nacht,
So grüß mich wohlgeborgen
Zuerst in deiner Pracht.

Sonntagsfeier.

O wie lieblich locken
Sonntagskirchenglocken
Mich von weitem an,
Rührender Gelindheit,
Wie sie's in der Kindheit
Einst mir angethan!
Soll ich näher gehen,
Soll ich drinnen stehen
In dem kalten Bau?
Er vertreibt mich schüchtern,
Haucht mich an so nüchtern,
Sieht mich an so grau.
Meine Andacht lodert,
Nicht wo Grabduft modert,
Sondern Bergluft weht;
Dennoch könnt' ich neiden
Jeden, der bescheiden
In die Kirche geht.
In die engen Stühle
Drängt ein Volksgewühle
Sich mit Fuß und Hand,
Eins mit seinem Putze,
Eins mit seinem Schmutze,
Jed's mit seinem Stand.
Meinen Tempel bauen
Kann ich mir im Blauen
Um den Felsaltar,
Wo das Opfer zündet
Sonne, die verkündet,
Was am Anfang war.
Hier stell' ich alleine
Priester und Gemeine
Mit der Gottheit vor;
Besser eint' und trennte
Glaubenselemente
Dort der volle Chor.

Abendlied.

Ich ſtand auf Berges Halde,
Als heim die Sonne ging,
Und ſah, wie überm Walde
Des Abends Goldnetz hing.
Des Himmels Wolken thauten
Der Erde Frieden zu,
Bei Abendglockenlauten
Ging die Natur zur Ruh.
Ich ſprach: O Herz, empfinde
Der Schöpfung Stille nun,
Und ſchick' mit jedem Kinde
Der Flur dich auch, zu ruhn.
Die Blumen alle ſchließen
Die Augen allgemach,
Und alle Wellen fließen
Beſänftiget im Bach.
Nun hat der müde Sylphe
Sich unters Blatt geſetzt,
Und die Libell' am Schilfe
Entſchlummert thaubenetzt.
Es ward dem goldnen Käfer
Zur Wieg' ein Roſenblatt;
Die Heerde mit dem Schäfer
Sucht ihre Lagerſtatt.
Die Lerche ſucht aus Lüften
Ihr feuchtes Neſt im Klee,
Und in des Waldes Schlüften
Ihr Lager Hirſch und Reh.
Wer ſein ein Hüttchen nennet,
Ruht nun darin ſich aus;
Und wen die Fremde trennet,
Den trägt ein Traum nach Haus.
Mich faſſet ein Verlangen,
Daß ich zu dieſer Friſt
Hinauf nicht kann gelangen,
Wo meine Heimath iſt.

Die sterbende Blume.

Hoffe! du erlebst es noch,
Daß der Frühling wiederkehrt.
Hoffen alle Bäume doch,
Die des Herbstes Wind verheert,
Hoffen mit der stillen Kraft
Ihrer Knospen winterlang,
Bis sich wieder regt der Saft,
Und ein neues Grün entsprang.
„Ach, ich bin kein starker Baum,
Der ein Sommertausend lebt,
Nach verträumtem Wintertraum
Neue Lenzgedichte webt.
Ach, ich bin die Blume nur,
Die des Maies Kuß geweckt,
Und von der nicht bleibt die Spur,
Wie das weiße Grab sie deckt." —
Wenn du denn die Blume bist,
O bescheidenes Gemüth,
Tröste dich, beschieden ist
Samen Allem, was da blüht.
Laß den Sturm des Todes doch
Deinen Lebensstaub verstreu'n,
Aus dem Staube wirst du noch
Hundertmal dich selbst erneu'n.
„Ja, es werden nach mir blüh'n
Andre, die mir ähnlich sind;
Ewig ist das ganze Grün,
Nur das einzle welkt geschwind.
Aber, sind sie, was ich war,
Bin ich selber es nicht mehr;
Jetzt nur bin ich ganz und gar,
Nicht zuvor und nicht nachher.

„Wenn einst sie der Sonne Blick
Wärmt, der jetzt noch mich durchflammt,
Lindert das nicht mein Geschick,
Das mich nun zur Nacht verdammt.
Sonne, ja du äugelst schon
Ihnen in die Fernen zu;
Warum noch mit frost'gem Hohn
Mir aus Wolken lächelst du?
„Weh' mir, daß ich dir vertraut,
Als mich wach geküßt dein Strahl;
Daß ins Aug' ich dir geschaut,
Bis es mir das Leben stahl;
Dieses Lebens armen Rest
Deinem Mitleid zu entzieh'n,
Schließen will ich krankhaft fest
Mich in mich, und dir entflieh'n.
„Doch du schmelzest meines Grimms
Starres Eis in Thränen auf;
Nimm mein fliehend Leben, nimm's
Ewige, zu dir hinauf!
Ja du sonnest noch den Gram
Aus der Seele mir zuletzt;
Alles, was von dir mir kam,
Sterbend dank' ich dir es jetzt:
„Aller Lüfte Morgenzug,
Dem ich sommerlang gebebt,
Aller Schmetterlinge Flug,
Die um mich im Tanz geschwebt;
Augen, die mein Glanz erfrischt,
Herzen, die mein Duft erfreut;
Wie aus Duft und Glanz gemischt
Du mich schufst, dir dank' ich's heut.
„Eine Zierde deiner Welt,
Wenn auch eine kleine nur,
Ließest du mich blüh'n im Feld,
Wie die Stern' auf höh'rer Flur,
Einen Odem hauch' ich noch,
Und er soll kein Seufzer sein;
Einen Blick zum Himmel hoch,
Und zur schönen Welt hinein.

„Ew'ges Flammenherz der Welt,
Laß verglimmen mich an dir!
Himmel, spann' dein blaues Zelt,
Mein vergrüntes sinket hier.
Heil, o Frühling, deinem Schein!
Morgenluft, Heil deinem Weh'n!
Ohne Kummer schlaf ich ein,
Ohne Hoffnung aufzusteh'n."

Die Blume der Ergebung.

Ich bin die Blum' im Garten,
Und muß in Stille warten,
Wann und in welcher Weise
Du trittst in meine Kreise.
Kommst du ein Strahl der Sonne,
So werd' ich deiner Wonne
Den Busen still entfalten,
Und deinen Blick behalten.
Kommst du als Thau und Regen,
So werd' ich deinen Segen
In Liebesschaalen fassen,
Ihn nicht versiegen lassen.
Und fährest du gelinde
Hin über mich im Winde,
So werd' ich dir mich neigen,
Sprechend: ich bin dein eigen.
Ich bin die Blum' im Garten,
Und muß in Stille warten,
Wann und in welcher Weise
Du trittst in meine Kreise.

Das Paradies.

Das Paradies muß schöner sein
Als jeder Ort auf Erden,
Drum wünscht mein Herz recht bald darein,
Recht bald versetzt zu werden.
Im Paradiese muß ein Fluß
Der ew'gen Liebe rinnen,
Und jede Sehnsuchtthräne muß
Sein eine Perle drinnen.
Im Paradiese muß ein Hauch
Der Schmerzenstillung wehen,
Daß jeder Schmerz und meiner auch,
Muß aufgelöst vergehen.
Da steht des Friedens kühler Baum
Gepflanzt auf grünen Räumen,
Und drunter muß ein stiller Traum
Von Ruh und Glück sich träumen.
Ein Cherub an der Pforte steht,
Die Welt hinweg zu schrecken,
Daß auch zu mir ihr Hauch nicht geht,
Mich aus dem Traum zu wecken.
Da wird das morsche Schiff, mein Herz,
Geankert ruh'n im Hafen,
Das rege Wiegenkindlein Schmerz
Im Busen endlich schlafen.
Für jeden Dorn, der hier mich stach,
Wird sich die Rose finden,
Und Lust, die nie mir Rosen brach,
Wird sie ums Haupt mir winden.
Dort werden alle Freuden blüh'n,
Die in der Knosp' hier starben,
Und werden wird Ein Frühlingsgrün
Aus allen Todesgarben.
Dort wird, was je mein Herz gesucht,
Mir still entgegentreten,
Vom grünen Zweig als goldne Frucht,
Als helle Blum' aus Beeten.

Die Wünsch' und Hoffnungen der Brust,
Wie Blumen aller Zonen,
Sie werden dort in stiller Lust
Um mich zusammen wohnen.
Die Jugend, die mit Flügelschlag
An mir vorüber rauschte,
Die Liebe, die auf einen Tag
Mit Nektar mich berauschte,
Sie werden, flucht- und flügellos,
Auf ewig mich umscherzen,
Mich halten wie das Kind im Schooß,
Und ihren Liebling herzen.
Und jene Gottheit, deren Licht
Auf mich von fernher thaute,
Und deren klares Angesicht
Ich nur in Träumen schaute,
Die Poesie als Geist der Welt
Wird hell sich mir entschleiern,
Wann hell sich Freimunds Lied gesellt
Dem Chor der Sternenleiern.

Zweite Abtheilung.

1.

Geist der Liebe, Weltenseele, Vaterohr, das keine
Stimme überhöret der dich lobenden Gemeine!
Eine Reihe Dankgebetes, Lobgesang's ein Faden,
Zieht sich hin vom Duft des Morgens zu des Abends Scheine.
Eine Reihe Lobgesanges, Dankgebets ein Faden,
Zieht sich hin vom Duft des Abends zu des Morgens Scheine.
Eine Schnur, woran geordnet dir zum Preise hangen
Aller Himmel Sterne, sammt den Blüthen aller Haine.
Eine Schnur, woran das Meer die Perlen seiner Andacht,
Und der Erdgrund reihet seiner Inbrunst Edelsteine.
Gib, daß in das Lobgeweb', das neu die Schöpfung täglich
Dir aus tausend Fäden wirkt, ich wirken dürf' auch meine!
Der du gabest, dich zu loben, eine Stimme jedem
Leben, von der lichten Sonne bis zum dunklen Steine!
Gib, daß diese Seele auch durch der Gebetesflammen
Schürung dir die innere Lebendigkeit bescheine!
Laß im Psalmenstrom der Schöpfung, in der Weltenmeere
Großen Hymnenwogen mit hinschwimmen diese kleine!
O Natur, mit deinem Hauche läutere die Seele,
Daß sie wiederhalle rein dein Glockenspiel, das reine!
Gib, daß in den großen Einklang deiner Stimmen jedes
Menschenherz harmonisch schmelze, ob es jauchz', ob weine!
Weltenohr! vor dem gesungen vom Beginn der Zeiten,
Die Jahrhunderte herab, viel Dichter im Vereine:
Ihrer Saiten Widerspruch ist vor dir ausgeglichen;
Ihre hunderttausend Stimmen höreſt du als eine.
Laß in deinem Abendwinde Rosen säuseln über
Eines jeden, der dir sang, nun schlummernde Gebeine!
Laß den freien Dichtermund hier deinem Lobe dienen,
Bis in Engelzungen dort sich freier mischet seine!

2.

Auf, zum Himmel dich zu schwingen aus der Nacht!
Herz, empor zum Licht zu ringen aus der Nacht!
Sieh, wie Gottes Liebesboten leuchtende
Grüße dir entgegenbringen aus der Nacht!
Wo im Westen sank die Sonne, blüh'n ihr nach
Röthen, die noch nicht vergingen, aus der Nacht.
Wo sie steigen wird im Osten, sieh' wie schon
Rosen an zu keimen fingen aus der Nacht!
Lichts Erinnerungen und Lichtes Hoffnungen,
Die sich dir zum Kranze schlingen aus der Nacht!
Und darüber schaun die ew'gen Stern' herein,
Die hernieder tröstend klingen aus der Nacht:
Eh der Kranz von Doppelrosen dort verblüht,
Wird dein ew'ger Tag entspringen aus der Nacht!
Nachtigall der Himmelsrosen, Freimund, auf,
Liebend dich empor zu singen aus der Nacht!

3.

Des Frühlings Nachtigallen sangen wie lange schon!
Und Rosen auf der Flur entsprangen wie lange schon!
Das Morgenroth hat blut'ge Fahnen an jedem Tag
Neu in die Welt hereingehangen wie lange schon!
Die Sterne sind am Himmelsbogen, und Sonn' und Mond,
Vor Menschenblicken hingegangen wie lange schon!
Und Menschenaugen sind am Blicke von Sonn' und Mond,
Wie Blumen auf- und zugegangen wie lange schon!
Und Menschenherzen von dem Athem des Lebens sind
Geschwellt mit Hoffen und mit Bangen wie lange schon!
Des Ruhms, der Herrschaft Seifenblasen am Sonnenlicht
Erhoben bunt sich, und zersprangen, wie lange schon!
Und über Erd' und Himmelsgrenzen erobernd greift
Des Geist's unendliches Verlangen wie lange schon!
Die Seele, die vom Hauch der Schönheit Befreiung hofft,
Sieht sich von Reizen eingefangen wie lange schon!
Mich hat ein Himmelsstrahl getroffen, der meinem Aug'
Entflittert hat der Erde Prangen, wie lange schon!

Wann wirst den Krieg der Selbstbefreiung du end'gen, den
Dein Licht in mir hat angefangen wie lange schon!
Verklungen ist des Marktes Hader in dieser Brust,
Wo deine stillen Wort' erklangen wie lange schon!

4.

Die Seele soll am Boden schweben, wie lange noch?
Und soll sich nicht in's Licht erheben, wie lange noch?
Dem Strahl des Lichtes, der vom Himmel zur Erde kommt,
Ist hier der Schatten beigegeben, wie lange noch?
Die Sterne winken, doch du lässest, o Schmetterling,
Den Flug um Sinnenblumen schweben, wie lange noch?
Die Sonne strahlet, doch du lässest, o Nachtigall,
Dich Rosenschlummerduft umweben, wie lange noch?
Die Blume, die in Düften steigen zum Himmel will,
Sie fühlt sich fest an Wurzeln kleben, wie lange noch?
Der Frühling, der die Welt will schmelzen in Blumengluth,
Muß vor dem starren Winter beben, wie lange noch?
Und scheitern muß des ew'gen Lichtes Vernichtungskampf
An dunkler Stoffe Widerstreben, wie lange noch?
Wie lange willst du deiner Schranken, beschränkter Geist,
Ohnmächt'gen Drangs dich überheben, wie lange noch?
Sich senkt vor dir der Vorhang tiefer, je mehr du hebst,
Doch immer suchst du ihn zu heben, wie lange noch?
Es wächst die Zahl der Meereswogen, indem du zählst,
Doch immer zählen mußt du eben, wie lange noch?

5.

Durch die Himmel jüngst mit Flügelschnelle
Stieg ich, suchend nach des Lichtes Quelle.
Bei dem Monde fragt' ich, und er sagte,
Von der Sonne fließ' ihm zu die Welle.
Zu der Sonne kam ich, forscht' und hörte,
Daß ihr Licht aus höh'rer Sonne quelle.
Und ich hörte von der höhern Sonne,
Daß noch höh'rer Sonnen Strom sie schwelle.
Und es wies mich jede höh're Sonne
Von sich weg zu höh'rer Sonnenschwelle.

Und ich schweifte durch den Glanz und sahe,
Daß unendlich mich umfloß die Helle;
Bebte, daß mein Kahn an Sonnenklippen
In des Lichtes Ozean zerschelle.
Doch ein Engel, ungesehn im Glanze,
Stand bei mir und redete: Geselle!
Wohin irrst du? wohin dich verlierst du?
Kein Gestad' hat dieses Meeres Welle.
Eine Woge fließet aus der andern,
Alle fließen aus dem ew'gen Quelle.
Der allgegenwärt'ge Quell des Lichtes
Ist gleich nah und ferne jeder Stelle.
Näher ist er nicht der höchsten Sonne
Als dir selbst in deines Busens Zelle.
Kehre bei dir selber ein, o Freimund,
Und daß hell dein Haus sei, das bestelle!

6.

Laß die Welt in deinen goldnen Strömen baden, ew'ges Licht!
Speise Geister an der Tafel deiner Gnaden, ew'ges Licht!
Wie das Meer in weiten Kreisen um das Land, so fluthet dein
Aether um die Welt in weitern Glanzgestaden, ew'ges Licht!
Nicht die Sonne dich, die Sonnen zeugest du; in deinem Strahl
Tanzen sie, als wie in ihrem Strahle Maden, ew'ges Licht!
Nicht der Himmel kann dich fassen, und zur Erde steigest du,
Opfer zündend unter allen Breitegraden, ew'ges Licht!
Zu dem Meru, zum Olympos, wie zum Sinai her,
Senkst du hell durch Wolkenschichten einen Faden, ew'ges Licht!
Ab von dir in's Dunkel wendet ihren Pfad die Welt, doch du
Strömst entgegen aus dem Dunkel ihren Pfaden, ew'ges Licht!
Auch auf krummen Straßen lenkest du den Wahn zurück zu dir;
Aber laß zu dir mich wandeln die geraden, ew'ges Licht!
Wo vor dir sollt' ich mich bergen? sollt' ich auf zum Himmel fliehn,
Wo mir funkeln deine lichten Myriaden, ew'ges Licht!
Wo vor dir soll ich mich decken? Flieh' ich in die Erdennacht?
Golden brichst du durch des Schachtes dumpfe Schwaden, ew'ges Licht!
Ja, dies Herz auf keine Weise kann sich deinem Dienst entziehn,
Seit du mir dein goldnes Joch hast aufgeladen, ew'ges Licht!
Du, mit Strahlen hell besaitend Abendsternes Lautenspiel,
Stimmest auch die schrill'ge Leier der Cicaden, ew'ges Licht!

Auch in meiner Töne Fugen, allgeschmeid'ges, schmiege dich!
Lasse dem Juwel nicht seine Fassung schaden, ew'ges Licht!
Gleichwie deine Sonnenstrahlen sende meine Lieder aus,
Alle Welt zu deinen Festen einzuladen, ew'ges Licht!

7.

Pan, der Hirte, spielet seine
Flöt' im letzten Abendscheine.
Da verschmelzen alle Stimmen
Der Natur und werden eine.
Durch die sieben Rohre hauchen
Sieben Himmel im Vereine.
Pan, der Hirte, spielt, und säuselnd
Geht der Schlummer durch die Haine.
Pan, der Hirte, spielt, und alle
Leben schlummern, groß' und kleine.
Wie die Sonn' ihr Aug' geschlossen,
Schließet ihr's die Blum' am Raine.
Dryas schläft in ihren Zweigen,
Oreas in ihrem Steine;
Und Endymion, der ew'ge
Schläfer, schläft in Luna's Scheine.
Pan, der Hirte, spielt, und trunken
Ist die Welt vom Schlummerweine.
Murmelnd ist der Quell entschlafen,
Wach blieb seiner Wellen keine.
Berg verhüllt sein Haupt im Dufte,
Als ob er zu schlafen meine.
Und das Weltmeer athmet leise,
Daß es auch zu schlummern scheine.
Echo schläft, und nur die Liebe
Wacht in Freimunds Brust alleine,
Daß mit ihren Flötentönen
Sie, o Pan, begleite deine.

8.

Die Schöpfung ist zur Ruh' gegangen, o wach' in mir!
Es will der Schlaf auch mich befangen, o wach' in mir!
Du Auge, das am Himmel wachet mit Sternenblick,
Wann mir die Augen zugegangen, o wach' in mir!

Du Licht, im Aether höher strahlend als Sonn' und Mond,
Wann Sonn' und Mond ist ausgegangen, o wach' in mir!
Wann sich der Sinne Thor geschlossen der Außenwelt,
So laß die Seel' in sich nicht bangen, o wach' in mir!
Laß nicht die Macht der Finsternisse, das Graun der Nacht
Sieg über's innre Licht erlangen, o wach' in mir!
O laß im feuchten Hauch der Nächte, im Schattenduft
Nicht sprossen sündiges Verlangen, o wach' in mir!
Laß aus dem Duft von Eden's Zweigen in meinen Traum
Die Frucht des Lebens niederhangen, o wach' in mir!
O zeige mir, mich zu erquicken, im Traum das Werk
Geendet, das ich angefangen, o wach' in mir!
In deinem Schooße will ich schlummern, bis neu mich weckt
Die Morgenröthe deiner Wangen; o wach' in mir!

9.

Nun senke dich vom Himmel nieder im Morgenlicht,
Und schleuß mir auf die Augenlider im Morgenlicht!
Mein leiblich Aug' ist aufgeschlossen im Morgenglanz;
Schleuß auf die Seelenaugenlider im Morgenlicht!
Du bist bei mir als Licht geblieben im Graun der Nacht;
Ich schwebt' auf deinem Duftgefieder im Morgenlicht.
Dein Traum, der nächtlich mich getragen in's Paradies,
Ließ mich zur Erde sanft hernieder im Morgenlicht.
Ich sehe dich auf Erden wandeln im Morgenglanz,
Du gehst die Schöpfung auf und nieder im Morgenlicht.
Die Lüfte, die den Fittich baden in deinem Thau,
Sie tragen Botschaft hin und wieder im Morgenlicht.
Die Schöpfung regt sich, dir zu dienen, im Morgenstrahl;
Nun regt euch frisch auch, meine Glieder, im Morgenlicht!
Die Kräfte, die das Herz gesogen im Schlummerduft,
Will es dir weihen treu und bieder im Morgenlicht.
Laß jeden Arm, der müd' ausruhte, die Arbeit und
Die Lust zur Arbeit finden wieder im Morgenlicht!
Laß Jeden seine Körner streuen auf deinem Feld,
Und streue du den Segen nieder im Morgenlicht!
Und so wie über'm stillen Fleiße des Sämanns schwebt
Die Lerch' auf hellem Lobgefieder im Morgenlicht,
So laß mit deinem Preise schweben hin ob der Welt,
Die dir arbeitet, Freimunds Lieder im Morgenlicht.

10.

Süßer Tod, den Psyche wählet,
Amor, komm, sei ihr vermählet!
Jüngste von drei Königstöchtern,
Ist sie blieben unvermählet,
Weil zu frei'n die Himmelsschöne
Muth den ird'schen Freiern fehlet.
Das Orakel hat gesprochen:
Eltern, ihr das Sterbkleid wählet!
Mit dem Sterbekleid geschmücket,
Harrt die Braut, von Furcht entseelet,
Auf des Berges ödem Gipfel,
Allem Ird'schen losgezählet.
Laßt sie an des Abgrunds Rande
Und dem Gotte sie befehlet!
Als sie war allein gelassen,
Nicht des Gottes Hauch ihr fehlet.
Zephyr kommt und trägt auf Flügeln
Sie zu dem, der sie beseelet.
Psyche ist mit ihrem Gatten,
Den sie fühlt, nicht sieht, vermählet.
Kund thut er sich ihrem Herzen,
Der sich ihrem Blick verhehlet.

11.

Psyche sitzt und sinnet am
Unsichtbaren Bräutigam,
Dessen Lächeln sie nicht sieht,
Dessen Kuß sie nur vernahm;
Den mit Augen jetzt zu sehn,
Sie Versuchung überkam.
Ihre Rechte zitterte
Leis', als sie die Lampe nahm.
Bei der Lampe Zitterschein
Schaute sie den Bräutigam.
Ihrer Lampe Lebensdocht
Bebte zu vergehn vor Scham.

Und ein heißer Tropfen fiel,
Weckt den Schlummerbräutigam.
Amor hebt die Flügel, flieht,
Psyche's Flügel schmelzt der Gram

12.

Ceres weint auf grüner Matte
Um die Tochter Persefatte,
Die gespielt im Schein der Sonne
Unter Blumen arglos hatte;
Nun auf freudlos dunklem Throne
Drunten hält sie fest der Gatte.
Und sie kann sich's nicht erflehen,
Daß er Rückkehr ihr gestatte,
Daß am holden Himmelslichte
Sie am Mutterblick ersatte.
Doch sie grüßet ihre Mutter
Mit dem lenzbeschriebnen Blatte.
Und es freut die Mutter ihres
Kindes Liebesgruß, der matte.
Doch ihr welkt der Gruß in Händen,
Wie sie ihn empfangen hatte;
Und ihr Kind ist fern geblieben,
Wo es hält der dunkle Gatte.
Freimunds Seel', im Erdendunkel
Eingefangne Persefatte!
Grüße deine Himmelsmutter
Mit dem lenzbeschriebnen Blatte!
Zu der Mutter heimzukehren,
Wehrt dem Kind der dunkle Gatte;
Aufzugehn in Liebesflammen,
Wehrt der Seele Körperschatte.

13.

Wo die glänzenden Zinnen ragen,
Ueber denen die Sonnen tagen;
An die Pfosten der Ewigkeit, wo
Der Unendlichkeit Wogen schlagen,

Und die Lieb' in der Welten Mitte
Sitzt, vom schwebenden Thron getragen;
Wo, getrieben von ihrem Hauche,
Sphärenwirbel vorüber jagen,
Und die Engel, vorüber schwebend,
Aufzublicken zum Thron nicht wagen:
Dahin ward ich emporgerissen,
Dahin ward ich emporgetragen;
Dahin hat mich emporgehoben
Der Begeistrung Flammenwagen.
Vor der strahlenden Mittelpforte
War der Hüter nicht zu erfragen.
Doch ich selber, zum Eingang strebend,
Wagte pochend daran zu schlagen.
Als die Pforten sich mir eröffnet,
Wollt' ich vor der Erhörung zagen.
Um die irdischen Sinne fühlt' ich
Glanz des Himmels zusammenschlagen;
Und zu Boden zu Engeln sank ich,
Die anbetend verhüllt da lagen,
Doch ich hörte: „Die Binde nehmet!"
Zu den Engeln die Liebe sagen.
„Nehmt und schlingt ihm die Bind' um's Auge
Eh' die Glänz' es mit Blindheit schlagen.
Durch die duftige Binde werd' ihm
Lichtes Schärfe zum Wohlbehagen.
Laßt verhüllet ihn schaun, was Augen
Unverhüllete nicht ertragen!
Ihm, dem Schauenden durch die Hüllen,
Wird mein Lächeln sich nicht versagen."
So im dämmernden Duft soll Freimund
Mir am Throne die Saiten schlagen.

14.

Herr! der durch deinen Engel du Tobiä Sohn gen Raches
In Meden und zurück geführt zum Schatten seines Daches!
Der nach Aegypten du hinab und dann herauf geleitet
Durch Meer und Wüsten unversehrt dein Häuflein hast, dein schwaches.
Du führtest mit dem Mosisstab sie durch des Meeres Fluthen,
Als wie ein Hirt die Lämmer durch die Furten eines Baches.

Du speisetest mit Manna sie, es ging am Tag die Wolke
Vor ihnen her, und in der Nacht dein Feuerlicht, dein waches.
So wolltest du den Wanderer auch jetzt, o Herr, mich leiten;
Dein lichtes Aug' am Himmel dort, ob meinen Pfaden wach' es!
Es wach' auf meinem Morgenpfad, auf meinen Steig am Mittag
Glänz' es herab, auf meinen Weg am Abend nieder lach' es!
Erfrische mich mit Morgenthau und gib mir Mittagsschatten!
Mein Herz, wenn es der Bürd' erliegt, ein Hauch von dir entfach' es!
Für meinen Fuß auf ebner Bahn, daß er nicht strauchle, räume
Sammt des Anstoßes Stein hinweg den Dorn des Ungemaches.
Dem Durstigen zeig' einen Quell, und den in Nacht Verirrten
Lad' ein zur Ruh' das gastliche Licht eines Hüttendaches.
Und wenn du, Freimund, unbedeckt dein Haupt sollst niederlegen,
So diene Gottes Friede dir statt andern Ruhgemaches!

15.

Dich, Israel, hat in der Wüste Jehova wunderbar geführt,
Er hat dich zum Verheißungslande durch Irren vierzig Jahr' geführt.
Er hat dich wollen ältern lassen, damit verjüngt du zieheſt ein;
Er hat, da unterwegs du starbest, dich heim als neue Schaar geführt.
Er hat dich wollen durften lassen, um dir den Quell aus Felsgestein
Zu schlagen; er hat Tags im Donner, dich Nachts in Blitzen klar geführt.
Er hat dich lassen irre gehn, damit du kämst an's rechte Ziel;
Er hat dich langsam, seltsam, aber er hat dich immerdar geführt.
Und als du zum verheißnen Lande nun hingelangt warst, riefest du:
Er hat mich wunderbar geleitet, doch mich zurecht fürwahr geführt!
So rufet Freimund, den durch Wüsten der Herr im Donner und im Blitz,
Durch Läut'rungsfeuer hin zum Lichte, zum Liebeshochaltar geführt;
So rufet Freimund auch am Ziele, wo sich die Irren aufgelöst:
Er hat fürwahr mich recht geleitet, er hat mich wunderbar geführt!

16.

Jakob! dein verlorener Sohn
Kehret wieder,
O gräme dich nicht!
Die Erhörung von Gottes Thron
Steigt hernieder,
O gräme dich nicht!

Dieſes traurige Herz wird einſt
Ruh' genießen,
O ſei nicht betrübt!
Jede Thräne, welche du weinſt,
Wird zerfließen,
O gräme dich nicht!

Wann zur harrenden Erdenbraut
Mit Liebkoſen
Der Frühling kehrt,
Wird der Nachtigall Neſt gebaut
Unter Roſen,
O gräme dich nicht!

Wenn des Himmels kreiſendes Rad
Dir zu Zeiten
Nicht geht nach Luſt,
Denk', nothwendig ein Kreislauf hat
Ungleichheiten,
O gräme dich nicht!

Daß du der Sterne heimliches Thun
Siehſt nicht freier,
O hadre du nicht;
Weltgeheimniſſe wollen ruhn
Unter'm Schleier,
O gräme dich nicht!

Wenn der Strom des Verderbens brauſt
Ueber's Gemäuer
Irdiſcher Luſt,
Du, von der Arche des Herrn behauſt,
Trau' dem Steuer,
O gräme dich nicht!

Zwar bedenklich iſt unſer Gang,
Wo wir uns wenden,
Kein Ziel zu ſehn;
Aber ein jeder Weg, wie lang,
Muß einſt enden,
O gräme dich nicht!

Wer die Wüſte durchpilgern will,
Anzubeten
Im Heiligthum,

Schweigt, wenn Disteln ihn stechen, still;
Dorn zu treten,
O gräme dich nicht!

Meine Armuth, mein Wehgeschick,
Was mich kränket,
Und was mich drängt,
Alles schauet mit einem Blick
Gott, der's lenket,
O gräme dich nicht!

Und so lang' in finsterer Nacht
In Derwischen-
Zellen Hafis
Liest den Koran und Gottes Macht
Preist dazwischen,
O gräme dich nicht!

Angereihte Perlen.

1. O blicke, wenn den Sinn dir will die Welt verwirren,
   Zum ew'gen Himmel auf, wo nie die Sterne irren.
2. Am Himmel weichen Sonn' und Mond sich freundlich aus;
   Selbst ihnen wäre sonst zu eng' ihr weites Haus.
3. Ein Vater soll zu Gott an jedem Tage beten:
   Herr, lehre mich, dein Amt beim Kinde recht vertreten!
4. Der Vater straft sein Kind und fühlet selbst den Streich;
   Die Härt' ist ein Verdienst, wo dir das Herz ist weich.
5. Vor Gott ist keine Flucht als nur zu ihm. Nicht Trutz
   Vor Vaters Strenge ist, nur Liebe Kindes Schutz.
6. Wißt, wo es keinen Herrn und keinen Diener giebt?
   Wo Eins dem Andern dient, weil Eins das Andre liebt.
7. Im selben Maß du willst empfangen, mußt du geben;
   Willst du ein ganzes Herz, so gib ein ganzes Leben.
8. Der Liebe Opfer zwingt dem Herzen Großmuth ab;
   Wer kann verachten, was sich ihm aus Lieb' ergab?
9. Wer einem Fremdling nicht sich freundlich mag erweisen,
   Der war wohl selber nie im fremden Land auf Reisen.
10. Viel lieber mag die Lieb' als an der Sonne Flecken
    Den Stern in dunkler Nacht, der etwa glänzt, entdecken.
11. Du wirst nicht musterhaft durch Jagd nach Andrer Fehlern,
    Und nie wirst du berühmt durch fremden Ruhmes Schmälern.

12. Der Name bleibt allein, wenn Alles muß zerstieben;
O laß dem Todten das, was ihm allein geblieben!
13. Durch Buße wendest du die Strafen Gottes ab,
Doch Menschen denken dir den Fehltritt noch im Grab.
14. Sei gut und laß von dir die Menschen Böses sagen;
Wer eigne Schuld nicht trägt, kann leichter fremde tragen.
15. Wer jetzo mich verkennt, der spornet nur mich an
Zu werden so, daß man mich nicht verkennen kann.
16. Und wenn ich auf der Welt das Gute nirgends fände,
Ich glaubt' an's Gute doch, weil ich's in mir empfände.
17. Gibst du dem Feinde nach, so gibt er dir den Frieden;
Und gibst du dir nicht nach, so ist dir Sieg beschieden.
18. Wer ist dein ärgster Feind? Des Herzens böse Lust,
Die widerspenst'ger wird, je mehr du Lieb's ihr thust.
19. Zur Liebe kommst du nicht, so lang' du hängst am Leben;
Du findest mich nicht eh'r, bis du dich aufgegeben.
20. So lang' dein eigner Werth für dich nicht liegt im Grabe,
Wie seh' ich, ob ich Werth in deinen Augen habe?
21. Kein Wunder, wenn in Lieb' ein Liebender zerrann;
Ein Wunder, wie ein Sein vor Deinem dauern kann!
22. Was sagt, wer von dir sagt, mehr, als wer schweiget still?
Doch weh dem Herzen, das von dir stillschweigen will.
23. Sag' ich, du seist in mir? sag' ich, in dir sei ich?
Du bist, was an mir ist; was ich bin, ist durch dich.
24. O Sonn', ich bin dein Strahl, o Ros', ich bin dein Duft;
Ich bin dein Tropf', o Meer, ich bin dein Hauch, o Luft.
25. Geheimniß, unerforscht! Was nicht die Himmel fassen,
Hier in dies enge Herz will es sich fassen lassen.
26. Ich bin ein Blatt des Baums, der ewig neue trägt.
Heil mir! es bleibt mein Stamm, wenn mich der Wind verschlägt.
27. Abtreten kannst du dann in Frieden von der Welt,
Wenn du in einem Sohn verjüngt dich hergestellt.
28. Vernichtung weht dich an, so lang' du Einz'les bist;
O fühl' im Ganzen dich, das unvernichtbar ist.
29. Wie groß für dich du seist, vor'm Ganzen bist du nichtig,
Doch als des Ganzen Glied bist du als kleinstes wichtig.
30. Die kleinste Biene steht dem Feind so ritterlich,
Weil sie für sich nicht ist, sie fühlt ihr Volk in sich.
31. Weil sie so Süßes wirkt, muß sie so bitter stechen;
Die Erd' hat keine Lust, die nicht ein Weh wird rächen.

32. Aus einem Blumenkelch saugt sie so Gift als Seim;
Denn heimlich ist der Tod in jedem Lebenskeim.
33. Es muß ein Maulbeerblatt den Fraß der Raupe leiden,
Daß es verwandelt sei aus schlechtem Laub in Seiden.
34. Sieh! wo im Staube blind Ameisenheere wimmeln,
Gehn sie so wenig irr als Sternenchör' an Himmeln.
35. Der Erde Weihrauch trägt Ameisenfleiß zusammen,
Zum Himmel duftet er in Mittags Opferflammen.
36. Die Macht der Sonne drückt den Geist zur Erde nieder,
In Nachtviolenduft steigt er zum Himmel wieder.
37. Wann Sonnenlicht erlosch, tritt Sternenglanz hervor;
Auf Erden lebt der Tag, die Nacht im höhern Chor.
38. Durch Himmel wiegte mich die Nacht hindurch mein Traum;
Und als ich aufgewacht, fühlt' ich mich eng' im Raum.
39. Wach' auf! die Sonne sucht ein Bild dir vorzumalen,
Wie man zu Gottes Ruhm am Morgen könne strahlen.
40. Mit sieben Zungen thut die Lilie sich kund,
Und halbgeöffnet schweigt der Rose Knospenmund.
41. Die Blumen wollen dir ein Gottgeheimniß sagen,
Wie feuchter Erdenstaub kann Himmelsklarheit tragen.
42. Es wankt das Tulpenbeet, von eignem Glanze trunken:
Das Liebesfeuer brennt, wer zählet seine Funken?
43. Narzisse schaut dich an mit goldnem Augenstern:
„Ich blicke nach dem Licht, du blicke nach dem Herrn!"
44. In tausend Blumen steht die Liebesschrift geprägt:
Wie ist die Erde schön, wenn sie den Himmel trägt.
45. Wenn du Gott wolleſt Dank für jede Luſt erſt ſagen,
Du fändeſt gar nicht Zeit, noch über Weh zu klagen.
46. O Herz, verſuch' es nur! ſo leicht iſt, gut zu ſein;
Und es zu ſcheinen, iſt ſo eine ſchwere Pein.
47. Vor Jedem ſteht ein Bild deß, was er werden ſoll;
So lang' er das nicht iſt, iſt nicht ſein Friede voll.
48. O bitt' um Leben noch! du fühlſt mit deinen Mängeln,
Daß du noch wandeln kannſt nicht unter Gottes Engeln.
49. Kann auch der Sonne Kraft ein irrer Stern entwallen?
Wie könnte denn der Menſch aus Gottes Liebe fallen!
50. Aus jedem Punkt im Kreis zur Mitte geht ein Steg,
Vom fernſten Irrthum ſelbſt zu Gott zurück ein Weg.
51. Welch Herz noch etwas liebt, das iſt noch nicht verlaſſen;
Ein Fäſerchen genügt, Wurzel in Gott zu faſſen.

52. So stark ist Liebeskraft, daß selber Gott liebeigen
Dahin, wo er geliebt sich fühlet, hin muß neigen.
53. Gott fürchtet selbst sich nicht durch Liebe zu erniedern;
Wie sollt' ich Liebe nicht, wo ich sie fänd', erwiedern?
54. Der Prüfstein trügt dich nie: Gut ist, was wohl dir thut,
Und das ist schlimm, o Herz, wobei dir schlimm zu Muth.
55. Wenn du die Richter auch mit Kunst für dich gewannst,
Was hilft es, wenn du selbst nicht los dich sprechen kannst?
56. Die Strafe macht dich frei von dem Gefühl der Schuld;
Drum straft dich, Kind, nicht Zorn des Vaters, sondern Huld.
57. Wenn dich die Liebe soll beleben, werde Staub!
Nicht hartem Felsgestein entsproßt des Frühlings Laub.
58. Daß sie die Perle trägt, das macht die Muschel krank;
Dem Himmel sag' für Schmerz, der dich veredelt, Dank.
59. Die süße Frucht trägt nicht der Baum im vollsten Saft;
Nicht eher reifet Geist, bis schwindet Körperkraft.
60. In Liebeswehn verzehrt hat ihren Leib die Luft;
Drum weckt als Gottes Hauch sie Leben aus der Gruft.
61. Der Frühling strickt ein Netz aus Farben, Tönen, Düften;
Komm, Herbstwind, und befrei' den Geist aus Zaubergrüften!
62. Mein Baum war schattendicht; o Herbstwind, komm und zeige,
Indem du ihn entlaubst, den Himmel durch die Zweige!
63. Verweht sind ohn' Ertrag der Blumen bunte Farben,
In Scheuern eingeheimt die farbenlosen Garben.
64. O Baum des Lebens, sieh, der Herbstwind wühlt, er sucht,
Ob unter'm Blätterschmuck du bergest eine Frucht.
65. Die Schwalbe läßt ihr Nest und sucht ein wärmer Land;
O Seele! schwing' dich auf! die Luft der Erde schwand.
66. Den Frühling sucht mein Herz, dem droht kein Wintersturm,
Die Rose, der kein Dorn das Herz nagt und kein Wurm.
67. Den Garten kenn' ich wohl, wo alle Lenze wohnen,
Die flüchtig auf Besuch durchziehn der Erde Zonen.
68. Den Garten kenn' ich wohl, wo nie ein Keim verdarb,
Wo Alles Früchte trägt, was hier als Blüthe starb.
69. Ein Bruchstück ist mein Lied, ein Bruchstück das der Erde,
Das auf ein Jenseits hofft, daß es vollständig werde.
70. Die Liebe, die zum Kranz am Himmel reiht Plejaden,
Hält diese Perlen auch am unsichtbaren Faden.

Dritte Abtheilung.

Adventlied.

Dein König kommt in niedern Hüllen,
Ihn trägt der lastbar'n Es'lin Füllen,
Empfang' ihn froh, Jerusalem!
Trag' ihm entgegen Friedenspalmen,
Bestreu' den Pfad mit grünen Halmen!
So ist's dem Herren angenehm.

O mächt'ger Herrscher ohne Heere,
Gewalt'ger Kämpfer ohne Speere,
O Friedensfürst von großer Macht!
Es wollen dir der Erde Herren
Den Weg zu deinem Throne sperren,
Doch du gewinnst ihn ohne Schlacht.

Dein Reich ist nicht von dieser Erden,
Doch aller Erde Reiche werden
Dem, das du gründest, unterthan.
Bewaffnet mit des Glaubens Worten,
Zieht deine Schaar nach den vier Orten
Der Welt hinaus und macht dir Bahn.

Und wo du kommest hergezogen,
Da ebnen sich des Meeres Wogen,
Es schweigt der Sturm, von dir bedroht.
Du kommst, auf den empörten Triften
Des Lebens neuen Bund zu stiften,
Und schlägst in Fessel Sünd' und Tod.

O Herr von großer Huld und Treue,
O komme du auch jetzt auf's Neue
Zu uns, die wir sind schwer verstört.
Noth ist es, daß du selbst hinieden
Kommst zu erneuen deinen Frieden,
Dagegen sich die Welt empört.

O laß dein Licht auf Erden siegen,
Die Macht der Finsterniß erliegen,
Und lösch' der Zwietracht Glimmen aus,
Daß wir, die Völker und die Thronen,
Vereint als Brüder wieder wohnen
In deines großen Vaters Haus!

Gesang der heiligen drei Könige

an der Wiege des neugeborenen Himmelsknaben.

In Morgenlanden
Der Weisheit, fern,
Sahn wir erstanden
Den Himmelsstern,
Dem voll Verlangen
Wir nachgegangen,
Bis daß wir fanden
Hier ihn, den Herrn.

In stiller Wiege,
Ein Kind zu sehn;
Es lächelt Siege
Und Auferstehn,
Und Selbstbefreiung
Von Selbstentweihung,
Von innrem Kriege
Und äußren Weh'n.

Es war verloren
Die Welt in Nacht,
Wir auserkoren
Der Todesmacht;
Die Bösen plagten,
Die Guten zagten; —
Du bist geboren,
Und Heil erwacht.
Worauf Propheten
So lang' gehofft,
Es mit Gebeten
Erfleht so oft,
Ist uns erschienen,
Die's nicht verdienen;
Zu uns getreten
Ist's unverhofft.
O Friedensknabe,
Der uns erfreut,
Mit Himmelslabe
Die Erd' erneut!
Weihrauch und Myrrhen
Aus Goldgeschirren
Zur Opfergabe
Sei dir gestreut.
Du wirst erlösen
Der Deinen Schaar,
Du wirst die Bösen
Zertreten gar;
Du wirst den Drachen
Zunichte machen,
Der mit Getösen
Schreckt immerdar.
Die Macht des Todes
Besiegt dich nicht,
Und kein Herodes
Bezwingt dein Licht;
Du wirst die Deinen
Zum Kampf vereinen,
Voll Morgenrothes
Dein Angesicht.

Ich seh die Treuen,
Die Kämpfer stehn,
Für dich sich freuen
In Tod zu gehn,
Mit hellen Wunden
Es zu bekunden,
Daß Du zu Leuen
Sie auserseh'n.

Ihr heil'gen Streiter
Im Gottsgefecht,
Die ihr zu Scheiter
Die Unbill brecht;
O streitet muthig,
O streitet blutig,
Bis ewig heiter
Licht herrscht und Recht.

Die ihr dem süßen
Tod euch geweiht,
Die Engel müssen
Es sehn mit Neid!
Mit Martyrkronen
Wird man euch lohnen,
Euch Heil'ge grüßen
In Ewigkeit.

Am Charfreitag.

Am Charfreitag fuhr ein Schauer
Winterschnee durchs Lenzgefild;
Billig fühlt die Schöpfung Trauer
Bei des höchsten Leidens Bild.

Aber Ostern schien die Sonne
Heiter, als ob nichts geschehn;
Also muß zu Himmelswonne
Alles Erdweh auferstehn.

Gründonnerstagsfeier.

Am Gründonnerstag
Ging ich durch die Fluren,
Und am nackten Hag
Sah ich keine Spuren
Von Gründonnerstag.
Am Gründonnerstag
Hört' ich unterm düstern
Flore, der noch lag
Auf der Flur, ein Flüstern
Von Gründonnerstag.
Die Saat am Acker hob ihr Haupt
Aus Winterdecken leise:
Wann wird vom Sommer mir erlaubt
Zu tragen Lebensspeise?
Daneben eine Thräne floß
Der neubeschnittnen Rebe:
Vor Freude kann ich weinen bloß,
Bis ich Weinopfer gebe.
Wir sind gewürdigt Wein und Brod
Aus Erdenstaub zu tragen,
Das der heut seinen Jüngern bot,
Der ward an's Kreuz geschlagen;
Der aufgethan für alle Welt
Den neuen Himmelsgarten,
Den, die noch ird'scher Wechsel hält
In Glaubensmuth erwarten.

Die sieben Wochen.

Nun geht der Herr, der Ostern auferstand,
Auf Erden sieben Wochen bis zu Pfingsten;
Und segnend wandeln kann ihn über Land
Ein jeder seh'n vom Größten zum Geringsten.

Maria Magdalena, komm und schau
Den Gärtner stehn im stillen Frühlingsgarten!
Er ist der Gärtner, er, auf dessen Thau
Des Herzens Blumen alle durstig warten.
O Thomas, der du der Ungläub'ge bist,
Komm, deine Finger leg' in seine Wunden,
Und glaube! Jede Frühlingsrose ist
Als Liebeswund' an seinem Leib erfunden.

Der Nachtigall Pfingstgesang.

Zu Pfingsten sang die Nachtigall,
Nachdem sie Thau getrunken:
Die Rose hob beim hellen Schall
Das Haupt, das ihr gesunken:
O kommt, ihr alle, trinkt und speist,
Ihr Frühlingsfestgenossen,
Weil übers ird'sche Mahl der Geist
Des Herrn ist ausgegossen.
Die Himmelsjünger groß und klein
Sind von der Kraft durchdrungen,
Man hört sie reden insgemein
In wunderbaren Zungen.
Und da ist keine Zung' am Baum,
Kein Blatt ist da so kleines,
Es redet auch mit drein im Traum,
Als sei's voll süßen Weines.
O ihr Apostel, gehet aus,
Und predigt allen Landen,
Mit Säuselluft und Sturmesbraus,
Von dem, der ist erstanden!
Legt aus sein Evangelium,
Auf Frühlingsau'n geschrieben,
Daß er uns lieben will darum,
Wenn wir einander lieben.

Sprecht von der Liebe Lohnungen,
Sprecht von des Friedens Schmause,
Sprecht von den vielen Wohnungen
In unsres Vaters Hause.
Die Liebe macht die Sonnen drehn,
Die Liebe wölbt den Himmel,
Und freut sich, unter ihm zu sehn
Ein liebendes Gewimmel.
Wer liebend sich an's Nächste hält,
Und will nur das gewinnen,
Umfaßt darin die ganze Welt,
Und Gott ist mitten drinnen.
Ich hab' am heil'gen Pfingstentag,
Indeß mein Weib gebrütet,
Mit frohem Nachtigallenschlag
Mein frommes Nest gehütet.

Bethlehem und Golgatha.

Er ist in Bethlehem geboren,
Der uns das Leben hat gebracht,
Und Golgatha hat er erkoren,
Durchs Kreuz zu brechen Todes Macht.
Ich fuhr vom abendlichen Strande
Hinaus, hindurch die Morgenlande;
Und größeres ich nirgend sah,
Als Bethlehem und Golgatha.
Wie sind die sieben Wunderwerke
Der alten Welt dahingerafft,
Wie ist der Trotz der ird'schen Stärke
Erlegen vor der Himmelskraft;
Ich sah sie, wo ich mochte wallen,
In ihre Trümmer hingefallen,
Und stehn in stiller Gloria
Nur Bethlehem und Golgatha.

Weg ihr ägypt'schen Pyramiden!
In denen nur die Finsterniß
Des Grabes, nicht des Todes Frieden
Zu bauen sich der Mensch befliß.
Ihr Sphinx in kolossalen Größen,
Ihr konntet nicht der Erde lösen
Des Lebens Räthsel, wie's geschah
Durch Bethlehem und Golgatha.
Erdparadies am Rocknabade,
Flur aller Rosen von Schiras!
Und am gewürzten Meergestade
Du Palmengarten India's!
Ich seh' auf euren lichten Fluren
Noch gehn den Tod mit dunklen Spuren.
Blickt auf! Euch kommt das Leben da
Von Bethlehem und Golgatha!
Du Kaaba, schwarzer Stein der Wüste,
An den der Fuß der halben Welt
Sich jetzt noch stößt, steh' nur und brüste
Dich, matt von deinem Mond erhellt!
Der Mond wird vor der Sonn' erbleichen,
Und dich zerschmettern wird das Zeichen
Des Helden, dem Victoria
Ruft Bethlehem und Golgatha.
O der du in der Hirten Krippe
Ein Kind geboren wolltest sein,
Und, leidend Pein am Kreuzgerippe,
Von uns genommen hast die Pein!
Die Krippe dünkt dem Stolze niedrig;
Es ist das Kreuz dem Hochmuth widrig;
Du aber bist der Demuth nah
In Bethlehem und Golgatha.
Die Kön'ge kamen anzubeten
Den Hirtenstamm, das Opferlamm,
Und Völker haben angetreten
Die Pilgerfahrt zum Kreuzesstamm.
Es ging in Kampfes Ungewitter
Die Welt, doch nicht das Kreuz, in Splitter
Als Ost und West sie kämpfen sah
Um Bethlehem und Golgatha.

Mit Pilgerstab und Muschelhute
Nach Osten zog ich weit hinaus;
Die Botschaft bring ich euch, die gute,
Von meiner Pilgerfahrt nach Haus:
O zieht nicht aus mit Hut und Stabe
Nach Gottes Wieg' und Gottes Grabe!
Kehrt ein in euch und findet da
Sein Bethlehem und Golgatha.

O Herz, was hilft es, daß du knieest
An seiner Wieg' im fremden Land?
Was hilft es, daß du staunend sieheſt
Das Grab, aus dem er längst erstand?
Daß er in dir geboren werde,
Und daß du sterbest dieser Erde,
Und lebest ihm, nur dieses ja
Ist Bethlehem und Golgatha.

Zweites Buch.

Märchenwelt.

Fünf Mährlein zum Einschläfern für mein Schwesterlein.

Zum Christtag 1813.

Johannis 1835.

Einst hab' ich Mährchen zum Einschläfern dir gesungen.
Nun haben dich in Schlaf gesungen Engelzungen.

Um zu erwachen dort, bist du hier eingeschlafen;
Fahr' wohl! im Sturme sind wir noch, du bist im Hafen.

---

1. Vom Büblein, das überall mitgenommen hat sein wollen.

Denk an! das Büblein ist einmal
Spazieren gangen im Wiesenthal;
Da wurd's müd gar sehr,
Und sagt: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!
Da ist das Bächlein geflossen kommen,
Und hat's Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich auf's Bächlein gesetzt
Und hat gesagt: so gefällt mir's jetzt.
Aber was meinst du? das Bächlein war kalt,
Das hat das Büblein gespürt gar bald:
Es hat's gefroren gar sehr,
Es sagt: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!
Da ist das Schifflein geschwommen kommen,
Und hat's Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich auf's Schifflein gesetzt,
Und hat gesagt: da gefällt mir's jetzt.
Aber siehst du? das Schifflein war schmal,
Das Büblein denkt: da fall' ich einmal;
Da fürcht' es sich gar sehr,
Und sagt: Ich mag nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da ist die Schnecke gekrochen gekommen,
Und hat's Büblein mitgenommen:
Das Büblein hat sich in's Schneckenhäuslein gesetzt,
Und hat gesagt: da gefällt mir's jetzt.
Aber denkt! die Schnecke war kein Gaul,
Sie war im Kriechen gar zu faul;
Dem Büblein ging's langsam zu sehr;
Es sagt: Ich mag nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!
Da ist der Reiter geritten gekommen,
Der hat's Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich hinten auf's Pferd gesetzt
Und hat gesagt: So gefällt mir's jetzt.
Aber gib Acht! das ging wie der Wind,
Es ging dem Büblein gar zu geschwind;
Es hopst darauf hin und her,
Und schreit: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!
Da ist ein Baum ihm in's Haar gekommen,
Und hat das Büblein mitgenommen;
Er hat's gehängt an einen Ast gar hoch,
Dort hängt das Büblein und zappelt noch.

Das Kind fragt:

Ist denn das Büblein gestorben?

Antwort:

Nein! es zappelt ja noch!
Morgen gehn wir 'naus und thun's 'runter.

2. Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt.

Es ist ein Bäumlein gestanden im Wald,
In gutem und schlechtem Wetter;
Das hat von unten bis oben
Nur Nadeln gehabt statt Blätter;
Die Nadeln, die haben gestochen,
Das Bäumlein, das hat gesprochen:

Alle meine Kameraden
Haben schöne Blätter an,
Und ich habe nur Nadeln,
Niemand rührt mich an!
Dürft' ich wünschen, wie ich wollt',
Wünscht' ich mir Blätter von lauter Gold.
Wie's Nacht ist, schläft das Bäumlein ein,
Und früh ist's aufgewacht;
Da hat es goldne Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein spricht: Nun bin ich stolz;
Goldne Blätter hat kein Baum im Holz.
Aber wie es Abend ward,
Ging der Jude durch den Wald,
Mit großem Sack und großem Bart,
Der sieht die goldnen Blätter bald;
Er steckt sie ein, geht eilends fort,
Und läßt das leere Bäumlein dort.
Das Bäumlein spricht mit Grämen:
Die goldnen Blättlein dauern mich;
Ich muß vor den andern mich schämen,
Sie tragen so schönes Laub an sich;
Dürft' ich mir wünschen noch etwas,
So wünscht' ich mir Blätter von hellem Glas.
Da schlief das Bäumlein wieder ein,
Und früh' ist's wieder aufgewacht;
Da hatt' es glasene Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein spricht: Nun bin ich froh;
Kein Baum im Walde glitzert so.
Da kam ein großer Wirbelwind
Mit einem argen Wetter,
Der fährt durch alle Bäume geschwind,
Und kommt an die glasenen Blätter;
Da lagen die Blätter von Glase
Zerbrochen in dem Grase.
Das Bäumlein spricht mit Trauern:
Mein Glas liegt in dem Staub,
Die andern Blätter dauern
Mit ihrem grünen Laub;

Wenn ich mir noch was wünschen soll,
Wünsch' ich mir grüne Blätter wohl.
Da schlief das Bäumlein wieder ein,
Und wieder früh ist's aufgewacht;
Da hat es grüne Blätter fein.
Das Bäumlein lacht,
Und spricht: Nun hab' ich doch Blätter auch,
Daß ich mich nicht zu schämen brauch.
Da kommt mit vollem Euter
Die alte Geiß gesprungen;
Sie sucht sich Gras und Kräuter
Für ihre Jungen;
Sie sieht das Laub und fragt nicht viel,
Sie frißt es ab mit Stumpf und Stiel.
Da war das Bäumlein wieder leer,
Es sprach nun zu sich selber:
Ich begehre nun keine Blätter mehr,
Weder grüner, noch rother, noch gelber!
Hätt' ich nur meine Nadeln,
Ich wollte sie nicht tadeln.
Und traurig schlief das Bäumlein ein,
Und traurig ist es aufgewacht;
Da besieht es sich im Sonnenschein,
Und lacht, und lacht!
Alle Bäume lachen's aus;
Das Bäumlein macht sich aber nichts draus.
Warum hat's Bäumlein denn gelacht,
Und warum denn seine Kameraden?
Es hat bekommen in einer Nacht
Wieder alle seine Nadeln,
Daß Jedermann es sehen kann;
Geh 'naus, sieh's selbst, doch rühr's nicht an.
Warum denn nicht?
Weil's sticht!

3. Vom Bäumlein, das spazieren ging.

Das Bäumlein stand im Wald
In gutem Aufenthalt;
Da standen Busch und Strauch
Und andere Bäumlein auch;

Die ſtanden dicht und enge,
Es war ein recht Gedränge;
Das Bäumlein mußt ſich bücken,
Und ſich zuſammendrücken.
Da hat das Bäumlein gedacht,
Und mit ſich ausgemacht:
Hier mag ich nicht mehr ſtehn,
Ich will wo anders gehn,
Und mir ein Oertlein ſuchen,
Wo weder Birk noch Buchen,
Wo weder Tann noch Eichen
Und gar nichts desgleichen;
Da will ich allein mich pflanzen,
Und tanzen.

Das Bäumlein, das geht nun fort,
Und kommt an einen Ort,
In ein Wieſenland,
Wo nie ein Bäumlein ſtand;
Da hat ſich's hingepflanzt,
Und hat getanzt.

Dem Bäumlein hat's vor allen
An dem Oertlein gefallen;
Ein gar ſchöner Bronnen
Kam zum Bäumlein geronnen;
War's dem Bäumlein zu heiß,
Kühlts Brünnlein ſeinen Schweiß.
Schönes Sonnenlicht
War ihm auch zugericht;
War's dem Bäumlein zu kalt,
Wärmt die Sonn' es bald.
Auch ein guter Wind
War ihm hold geſinnt,
Der half mit ſeinem Blaſen
Ihm tanzen auf dem Raſen.

Das Bäumlein tanzt und ſprang
Den ganzen Sommer lang;
Bis es vor lauter Tanz
Hat verloren den Kranz.
Der Kranz mit den Blättlein allen
Iſt ihm vom Kopf gefallen;

Die Blättlein lagen umher,
Das Bäumlein hat keines mehr,
Die einen lagen im Bronnen,
Die andern in der Sonnen,
Die andern Blättlein geschwind
Flogen umher im Wind.

Wie's Herbst nun war und kalt,
Da fror's das Bäumlein bald;
Es rief zum Brunnen nieder:
Gib meine Blättlein mir wieder,
Damit ich doch ein Kleid
Habe zur Winterszeit.
Das Brünnlein sprach: Ich kann eben
Die Blättlein dir nicht geben;
Ich habe sie alle getrunken,
Sie sind in mich versunken.

Da kehrte von dem Bronnen
Das Bäumlein sich zur Sonnen:
Gib mir die Blättlein wieder,
Es friert mich an die Glieder.
Die Sonne sprach: Nun eben
Kann ich sie dir nicht geben;
Die Blättlein sind längst verbrannt
In meiner heißen Hand.

Da sprach das Bäumlein geschwind
Zum Wind:
Gib mir die Blättlein wieder,
Sonst fall' ich todt darnieder.
Der Wind sprach: Ich eben
Kann dir die Blättlein nicht geben;
Ich habe sie über die Hügel
Geweht mit meinem Flügel.
Da sprach das Bäumlein ganz still:
Nun weiß ich, was ich will;
Da haußen ist mir's zu kalt,
Ich geh' in meinen Wald,
Da will ich unter die Hecken
Und Bäume mich verstecken.

Da macht sichs Bäumlein auf
Und kommt in vollem Lauf

Zum Wald zurück gelaufen,
Und will sich stell'n in den Haufen.
'S fragt gleich beim ersten Baum:
Hast du keinen Raum?
Der sagt: Ich habe keinen!
Da fragt das Bäumlein noch einen,
Der hat wieder keinen;
Da fragt das Bäumlein noch einen,
Es fragt von Baum zu Baum,
Aber kein einz'ger hat Raum.
Sie standen schon im Sommer
Eng in ihrer Kammer;
Jetzt im kalten Winter
Stehn sie noch enger dahinter
Dem Bäumchen kann nichts frommen,
Es kann nicht unterkommen.
Da geht es traurig weiter,
Und friert, denn es hat keine Kleider;
Da kommt mittlerweile
Ein Mann mit einem Beile,
Der reibt die Hände sehr,
Thut auch, als ob's ihn frör'.
Da denkt das Bäumlein wacker:
Das ist ein Holzhacker,
Der kann den besten Trost
Mir geben für meinen Frost.
Das Bäumlein spricht schnell
Zum Holzhacker: Gesell,
Dich friert's so sehr wie mich,
Und mich so sehr wie dich.
Vielleicht kannst du mir
Helfen und ich dir,
Komm, hau mich um,
Und trag' mich in deine Stub'n,
Schür ein Feuer an,
Und leg' mich dran;
So wärmst du mich,
Und ich dich.
Das däucht dem Holzhacker nicht schlecht,
Er nimmt sein Beil zurecht;

Haut's Bäumlein in die Wurzel,
Umfällt's mit Gepurzel;
Nun hackt er's klein und kraus,
Und trägt das Holz nach Haus,
Und legt von Zeit zu Zeit
In den Ofen ein Scheit.
Das größte Scheit von allen
Ist uns für's Haus gefallen;
Das soll die Magd uns holen,
So legen wir's auf die Kohlen;
Das soll die ganze Wochen
Uns unsre Suppen kochen.
Oder willst du lieber Brei?
Das ist mir einerlei.

4. Der Spielmann.

Der Spielmann stimmt seine Geigen,
Und spricht zu ihr:
Du sollst dein Kunststück zeigen,
Komm, geh mit mir!
Der Spielmann geht mit ihr vor ein Schloß;
'S ist Nacht, der Spielmann fiedelt drauf los,
Der Spielmann sagt: 'S ist nicht genug,
Ich muß fiedeln noch einen Zug.
Vor dem Schloß ist ein Garten,
Mit Bäum' und Pflanzen;
Die können die Zeit nicht erwarten,
Zu tanzen.
Der Spielmann fiedelt vor dem Schloß,
Die Bäume tanzen alle drauf los.
Der Spielmann spricht: 'S ist nicht genug,
Ich muß fiedeln noch einen Zug.
Im Garten ist ein Weiher,
Darin sind Fisch;
Die hören auch das Geleier,
Und tanzen frisch.
Der Spielmann fiedelt vor dem Schloß,
Die Bäum' und die Fische tanzen drauf los.
Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug,
Ich muß fiedeln noch einen Zug.

Im Schlosse drin sind Mäuse,
Der Spielmann spielt auf.
Die Mäuse hören leise,
Sie wachen auf.
Der Spielmann fiedelt vor dem Schloß;
Bäume, Fisch' und Mäuse tanzen drauf los.
Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug,
Ich muß fiedeln noch einen Zug.

Im Schloß sind Tisch' und Bänke,
Die werden wach,
Sie kommen aus dem Gelenke,
Und tanzen nach.
Der Spielmann fiedelt vor dem Schloß;
Bäume, Fische, Mäuse, Bänke tanzen drauf los.
Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug,
Ich muß fiedeln noch einen Zug.

Sind denn keine Menschen vorhanden?
Der Spielmann spricht:
Ich spiele mich schier zu Schanden;
Sie hören nicht.
Bäume, Fische, Mäuse, Bänke tanzen drauf los;
Wollen die Menschen nicht aus dem Schloß?
Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug,
Ich muß fiedeln noch einen Zug.

Da wird das Schloß auf einmal ganz
Lebendig;
Es stellt sich auf die Spitz' und tanzt
Unbändig.
Der Spielmann spielt, es tanzt das Schloß,
Die Menschen schlafen noch immer drauf los.
Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug,
Ich muß fiedeln noch einen Zug.

Da tanzt das Schloß, bis in Stücken es geht
Mit Krachen;
Nun hören es endlich die Menschen im Bett,
Und erwachen;
Sie hören den Spielmann spielen vorm Schloß,
Und tanzen nun auch mit dem andern Troß.
Der Spielmann spricht: Nun ist es genug,
Doch will ich fiedeln noch einen Zug.

Warum denn noch einen?
Wegen des Männleins in der Gans.
Muß das auch an den Tanz?
Wird gleich erscheinen.

5. Das Männlein in der Gans.

Das Männlein ging spazieren einmal
Auf dem Dach, ei seht doch!
Das Männlein ist hurtig, das Dach ist schmal,
Gib Acht, es fällt noch.
Eh sich's versieht, fällt's vom Dach herunter,
Und bricht den Hals nicht, das ist ein Wunder.
Unter dem Dach steht ein Wasserzuber,
Hineinfällt's nicht schlecht;
Da wird es naß über und über;
Ei, das geschieht ihm recht.
Da kommt die Gans gelaufen,
Die wird's Männlein saufen.
Die Gans hat's Männlein 'nuntergeschluckt,
Sie hat einen guten Magen;
Aber das Männlein hat sie doch gedruckt,
Das wollt' ich sagen.
Da schreit die Gans ganz jämmerlich;
Das ist der Köchin ärgerlich.
Die Köchin wetzt das Messer,
Sonst schneidt's ja nicht;
Die Gans schreit so, es ist nicht besser,
Als daß man sie sticht;
Wir wollen sie nehmen und schlachten
Zum Braten auf Weihnachten.
Sie rupft die Gans und nimmt sie aus,
Und brät sie,
Aber das Männlein darf nicht 'raus,
Versteht sich;
Die Gans wird eben gebraten;
Was kann's dem Männlein schaden?
Weihnachten kommt die Gans auf den Tisch
Im Pfännlein;
Der Vater thut sie 'raus und zerschneid't sie frisch.
Und das Männlein?

Wie die Gans ist zerschnitten
Kriechts Männlein aus der Mitten.
Da springt der Vater vom Tisch auf,
Da wird der Stuhl leer;
Da setzt das Männlein sich drauf,
Und macht sich über die Gans her.
Es sagt: Du hast mich gefressen,
Jetzt will ich dafür dich essen.
Da ißt das Männlein gewaltig drauf los,
Als wären's seiner sieben;
Da essen wir alle dem Männlein zum Trotz,
Da ist nichts über geblieben
Von der ganzen Gans, als ein Tätzlein,
Das kriegen dort hinten die Kätzlein.
Nichts kriegt die Maus,
Das Mährlein ist aus.
Was ist denn das?
Ein Weihnachtsspaß;
Aufs Neujahr lernst
Du, was?
Den Ernst.

Kinderlied.

von den grünen Sommervögeln.

Es kamen grüne Vögelein
Geflogen her vom Himmel,
Und setzten sich im Sonnenschein
In fröhlichem Gewimmel
All an des Baumes Aeste,
Und saßen da so feste,
Als ob sie angewachsen sei'n.
Sie schaukelten in Lüften lau
Auf ihren schwanken Zweigen;
Sie aßen Licht und tranken Thau,
Und wollten auch nicht schweigen,
Sie sangen leise, leise
Auf ihre stille Weise
Von Sonnenschein und Himmelblau.

Wenn Wetternacht auf Wolken saß,
So schwirrten sie erschrocken;
Sie wurden von dem Regen naß,
Und wurden wieder trocken;
Die Tropfen rannen nieder
Vom grünenden Gefieder,
Und desto grüner wurde das.
Da kam am Tag der scharfe Strahl,
Ihr grünes Kleid zu sengen,
Und nächtlich kam der Frost einmal,
Mit Reif es zu besprengen.
Die armen Vöglein froren,
Ihr Frohsinn war verloren,
Ihr grünes Kleid war bunt und fahl.
Da trat ein starker Mann zum Baum
Und hub ihn an zu schütteln,
Vom obern bis zum untern Raum
Mit Schauer zu durchrütteln:
Die bunten Vöglein girrten,
Und auseinander schwirrten;
Wohin sie flogen, weiß man kaum.

Des fremden Kindes heiliger Christ.

Es lauft ein fremdes Kind
Am Abend vor Weihnachten
Durch eine Stadt geschwind,
Die Lichter zu betrachten,
Die angezündet sind.
Es steht vor jedem Haus
Und sieht die hellen Räume,
Die drinnen schaun heraus,
Die lampenvollen Bäume;
Weh wird's ihm überaus.
Das Kindlein weint und spricht:
„Ein jedes Kind hat heute
Ein Bäumchen und ein Licht,
Und hat dran seine Freude,
Nur bloß ich armes nicht!

An der Geschwister Hand,
Als ich daheim gesessen,
Hat es mir auch gebrannt;
Doch hier bin ich vergessen
In diesem fremden Land.
Läßt mich denn Niemand ein
Und gönnt mir auch ein Fleckchen?
In all den Häuserreihn
Ist denn für mich kein Eckchen,
Und wär' es noch so klein?
Läßt mich denn Niemand ein?
Ich will ja selbst nichts haben,
Ich will ja nur am Schein
Der fremden Weihnachtsgaben
Mich laben ganz allein!"
Es klopft an Thür und Thor,
An Fenster und an Laden,
Doch Niemand tritt hervor,
Das Kindlein einzuladen;
Sie haben drin kein Ohr.
Ein jeder Vater lenkt
Den Sinn auf seine Kinder;
Die Mutter sie beschenkt,
Denkt sonst nichts mehr noch minder.
An's Kindlein Niemand denkt.
„O lieber, heil'ger Christ!
Nicht Mutter und nicht Vater
Hab' ich, wenn du's nicht bist.
O sei du mein Berather,
Weil man mich hier vergißt!"
Das Kindlein reibt die Hand,
Sie ist von Frost erstarret;
Es kriecht in sein Gewand,
Und in dem Gäßlein harret,
Den Blick hinaus gewandt.
Da kommt mit einem Licht
Durch's Gäßlein hergewallet,
Im weißen Kleide schlicht,
Ein ander Kind; — wie schallet
Es lieblich, da es spricht:

„Ich bin der heil'ge Christ,
War auch ein Kind vordessen,
Wie du ein Kindlein bist.
Ich will dich nicht vergessen,
Wenn alles dich vergißt;
Ich bin mit meinem Wort
Bei allen gleichermaßen;
Ich biete meinen Hort
So gut hier auf den Straßen,
Wie in den Zimmern dort.
Ich will dir deinen Baum,
Fremd Kind, hier lassen schimmern
Auf diesem offnen Raum
So schön, daß die in Zimmern
So schön sein sollen kaum."
Da deutet mit der Hand
Christkindlein auf zum Himmel,
Und droben leuchtend stand
Ein Baum voll Sterngewimmel
Vielästig ausgespannt.
So fern und doch so nah,
Wie funkelten die Kerzen!
Wie ward dem Kindlein da,
Dem fremden, still zu Herzen,
Das seinen Christbaum sah!
Es ward ihm wie ein Traum;
Da langten hergebogen
Englein herab vom Baum
Zum Kindlein, das sie zogen
Hinauf zum lichten Raum.
Das fremde Kindlein ist
Zur Heimath nun gekehret,
Bei seinem heil'gen Christ;
Und was hier wird bescheeret,
Es dorten leicht vergißt.

Zu den Jugenderinnerungen.

1829.

Wieviel Zeit ich damals hatte,
Als ich Stundenlang am See
Suchte nach dem vierten Blatte
Am dreiblätterigen Klee;
Oder nach dem sechsten Strahle
Dir am Stern, Vergißmeinnicht!
Und es fehlt' in meinem Thale
Die Beschäftigung mir nicht.
Was dazwischen hin ich dachte,
Ohne Worte was ich sang,
Weiß ich nicht, noch wie ich's machte,
Daß mir nie die Zeit ward lang.
Und wenn ich zum Dorfe brachte
Meine Beute heim zur Nacht,
Sah ich froh sie an und dachte,
Daß mein Tag sei wohl vollbracht.
Und ich theilte Freud' und Beute
Dort mit einem schönen Kind,
Das sie lächelnd nahm und streute
Meine Blätter in den Wind.
Aber wenn sie einmal hegte
Goldner Laune Sonnenschein,
Nahm sie alles hin und legte
Es in ihr Gesangbuch ein;
Wo gezeichnet war ein jeder
Vers mit einem eignen Streif,
Und der schönste mit der Feder
Von des Herrnhofs Pfauenschweif.
Und mich freuten aufgehoben
Kleeblatt und Vergißmeinnicht
Mehr als die im Wind verstoben,
Doch mich reuten die auch nicht.

Erinnerungen aus den Kinderjahren eines Dorfamtmannsohns.

1829.

1. Der Pfarrersohn.

Es war nunmehr der Pfarrersohn
Fort aufs Gymnasium gekommen,
Und seine Stelle hatt' ich schon
Im Chor der Knaben eingenommen.
Da kam er wieder zum Besuch,
Nicht mehr wie wir ein dörf'scher Simpel;
Er wußte manchen städt'schen Spruch,
Mit dem er fing uns Bauerngimpel.
Er handelte beim Nüssespiel
Mit uns um unsre Haselnüsse,
Daß man, ich weiß nicht mehr wie viel,
Ihm für den Heller geben müsse.
Er dingte so und so viel Paar,
Die zwei um zwei wir geben wollten;
Da fordert' er, daß immerdar
Zu zwei wir eins noch legen sollten.
Ein Pärchen in der Stadt sei drei,
Gemeinet hab' er solche Pärchen.
Wir dachten stets, ein Paar sei zwei,
Wie hier im Dorfe Veit und Klärchen.
Wir fragten, wie das möglich sei!
Was half's? Er war ein halbes Jährchen
Schon in der Stadt und blieb dabei,
Dort in der Stadt sei drei ein Pärchen.

2. Naturgeschichte.

Es hat aus der Naturgeschichte
Der Schunkenheimer mir
Gelesen seltsame Berichte
Von fremder Länder Zier,

Von Thieren, Vögeln, Bäumen,
So schön, so groß,
Die seh' ich nun in allen Träumen,
Daß es mich fast verdroß.
Dort sind nicht grau die Papageien
Wie hier die Nachtigall;
Doch auch nicht lieblich ist ihr Schreien
Wie meiner Freundin Schall.
Und bunt wie jene Schreier
Sind hier im Keim
Die Vögel auch, so lang als Eier
Das Nest sie hält geheim.
Dort blühen purpurn ganze Bäume
Wie hier der türk'sche Klee,
Indeß der Lenz auf Gartenräume
Hier streut einfärb'gen Schnee.
Doch hab' ich hier auch selber
Gesehn die Flur
Voll bunter Bäume, roth und gelber,
Ein wenig später nur.
Nach goldnen Früchten möcht' ich langen
Die Palmen dort hinan,
Doch silbern ringeln sich die Schlangen,
Und drohn mit gift'gem Zahn.
Unschuldige Blindschleichen,
Die Thau ihr trinkt,
Vor euch nicht brauch' ich zu entweichen,
Wo mir die Brestel winkt.
Und von der wilden Thiere Rotten
Erscheinen Jahr um Jahr
Hier einige, um sich verspotten
Zu lassen ohne Fahr.
Es hat der Bär im Tanze
Mir kaum behagt,
Noch minder mit dem Wickelschwanze
Der Aff mir zugesagt.
Ich will mich trösten, daß mit Brüllen
Und Heulen Wald und Schlucht
Hier Wolf und Löwe nicht erfüllen,
Wenn man die Himbeer sucht.

Sie haben sich bezwungen
Vom Menschenbund,
Hier zahm zu uns in's Haus verdungen,
Geschrumpft als Katz und Hund.
Es ist ihr Stolz, mit mir zu spielen,
Sie lecken mir die Hand;
Und was betrifft die andern vielen,
Die's hier nicht gibt im Land;
Ist die Naturgeschichte
Doch dazu da,
Wo ich im Winter oft beim Lichte
Die Tafeln mir besah.

3. Das Lauerbrünnlein.

Ein Schwesterlein ist angekommen
In vor'ger Nacht.
Wo haben sie es hergenommen?
Wer hat's gebracht?
Sie sagen: die Frau Walze,
Die stets mit Wurst und Schmalze
Versorgt der Drach,
Hat es geholt vom Weihersbach.

Dort wo das Lauerbrünnlein fließet
Aus hohlem Stein,
Und durch die Seewies' her sich gießet
Zum Dorf herein;
Dort geht das Ammenfrälein
Und schöpft mit einem Schälein
Ein Kindlein 'raus
Wie einen Frosch, und bringt's in's Haus.

Wie oft nicht stand ich auf der Lauer
Im Abendschein!
Neugierig in den Brunn der Lauer
Guckt' ich hinein,
Sah schwimmen drin Kaulquäppchen,
Einfing ich eins im Käppchen,
Und trug's nach Haus,
Doch ward nicht solch ein Fröschlein draus.

Doch deine Wunderkraft, o Bronnen,
Bezweifl' ich nicht;
Denn wo du kommeſt hergeronnen,
Blühn Blumen licht
Auf Wieſen, die du tränkeſt;
Wenn du nun Daſein ſchenkeſt
Den Blumen klein,
Könnt' es nicht auch mit Menſchen ſein?

4. Der Vater.

Jedes Kräutchen, jedes Pflänzchen
Iſt die Beute meiner Buben,
Rothe Kehlchen, rothe Schwänzchen,
Die Bevölkrung ihrer Stuben,
Die ſie mit gequetſchten Schenkeln
Aus den ſelbſtgeſtellten Sprenkeln
Oder fremden huben.
Ungeſcheut des Sumpfs Kibitzen
Gehn ſie die geleckten Eier
Aus dem Neſte wegſtibitzen,
Selbſt verriethen es die Schreier.
Und die Nüſſe, halb erſt zeitig,
Machen ſie dem Eichhorn ſtreitig,
Zu der Kirmeßfeier.
Goldengrün' und braune Käfer
Halten ſie als ihre Herde,
Wie ſein Vieh des Dorfes Schäfer,
Oder ſchirren ſie als Pferde;
Fangen ein des Feldes Grillen,
Daß uns fein ergötz' ihr Schrillen
An dem ſtillen Herde.
Vollgeſtopfet werden Schränke
Mit des Krähbergs Schneckenhäuſern,
Und gepfropfet Tiſch' und Bänke
Mit der Leinach Blüthenſträußern;
Und die Mutter hat ein ſtätes
Kämpfen, ſich des Hausgeräthes
Wieder zu entäußern.

Pfauenaugen, Schwalbenspieße,
Stolze Falter, welche tragen
Silber, Gold und bunte Vließe,
Sind ihr ew'ges Jagdbehagen;
Nur die eingefärbten weißen,
Welche mir den Kohl beschmeißen,
Wollen sie nicht jagen.
Edelhofes Pfauenschweife
Lassen sie nicht unberupfet,
Und des Kalekuters steife
Räder auch nicht unbezupfet.
Schulzens eingefangner Taube
Wird die stolze weiße Haube
Roth und grün betupfet.
Wann am Baum die Kirsche reifet,
Rüsten sie den Kirschenhaken,
Und den hohen Ast ergreifet
Einer auf des andern Nacken;
Und es hat sie nie gehemmet,
Daß am Stamm sind eingeklemmet
Dörner scharf von Zacken.
Denn es ist in unsrer Markung
Kein verwehrtes Obst die Kirsche,
Zu des jungen Volks Erstarkung
Allen eine freie Pirsche;
Die nicht ihre Bäume haben,
Gehen sich an fremden laben,
Wie am Waldbach Hirsche.
Doch nach Erd- und Heidelbeeren,
Wenn sie diese lieber wählen,
Ziehn sie aus mit Bubenheeren,
Ueber welche sie befehlen;
Und die Tanne oder Linde
Gibt geduldig ihre Rinde,
Wann die Näpfe fehlen.
Wenn zum Schmuck für's Fest der Pfingsten
Sie der Birken Wipfel stutzen,
Wird dagegen im geringsten
Nicht des Försters Rüge nutzen;

Noch auch wann sie zu Weihnachten
Ganze Fichtenwälder brachten,
Die der Christ soll putzen.
Wenn sie Pfeifen schneiden wollen,
Wird der Flechter seine Weiden,
Die zu Körben wachsen sollen,
Nicht verwehren unbescheiden;
Und der Weber schilt nicht thöricht,
Wenn sie seiner Spulen Röhricht
Zu Schalmein verschneiden.
Wenn sie Kühe durch die Saaten
Jagen wie ein Schwarm von Bremschen,
Und nicht sehn, was sie zertraten,
Wo sie pflücken blaue Tremschen;
Nicht mit Strafen einzuschreiten
Eilt der Flurer, der vom weiten
Kennt die rothen Wämmschen.
In des Dorfes Knabenschaaren
Kön'ge sind die Amtmannskinder,
Und wo man sich liegt in Haaren,
Bleiben sie die Ueberwinder.
Wann sie einst sich müssen ducken,
Werden sie ein wenig gucken,
Werden's lernen doch nicht desto minder.

5. Das Kloster.

Im Kloster zu Bildhausen
Saß eine Klerisei,
Man wußte, daß zu schmausen
Bei ihr nicht übel sei;
Da kamen die Verdammten,
Die ketzrischen Beamten
Zu Zeiten auch herbei.
Mein Vater, jährlich kam er
Als einer jener Zahl,
Am Sommermorgen nahm er
Mich mit durchs Holz einmal,

Wo andre Vögel sangen,
Als die ich war zu fangen
Gewohnt im Ebenthal.
Die Vögel ließ ich singen
Frei über meinem Haupt,
Doch war nach Schmetterlingen
Die kleine Jagd erlaubt,
Den wunderbar bemalten,
Die außen silbern strahlten,
Von innen goldbestaubt.
Im glasbedeckten Kasten,
Wo Gäste mancherlei
Gezwungen mußten rasten,
Die sonst geflogen frei,
Ward diesen beigeschrieben,
Daß namlos sie nicht blieben:
„Bildhäuser Klerisei."
Ihr werdet nicht erstaunen
Dem kindlichen Bericht:
Vom Schwarzen, Weißen, Braunen
Der Kutten weiß ich nicht;
Die Mönch' im Grau erstarben,
Mir blieben nur die Farben
Der Schmetterlinge licht. —
Als aus dem Holz wir traten,
Erschien ein breiter Teich,
Nun konnten wir errathen:
Nun kommt das Kloster gleich.
Es pflegen sich die Reiher
Zu halten nächst am Weiher,
Der ist ihr Himmelreich.
Ein Glöcklein hört' ich läuten,
Der Vater sprach zum Sohn:
Das Essen soll's bedeuten!
Recht lieblich war der Ton.
Doch wie zu Mett' und Hore
Sie läuten und zum Chore,
Ich hörte nichts davon.

Wir kamen, weil wir flogen,
Recht wie zum Oel das Licht.
Auf Tafeln, die sich bogen,
Gericht stand am Gericht.
Mich täubten die Gerüche;
Was sie dazu für Sprüche
Gebetet, hört' ich nicht.
Es war gerad' ein Fasttag,
Wir hörten's wohlgemuth;
Da hält wohl Rindfleisch Rasttag,
Doch Gasttag Fischebrut.
Bei Kärpfchen und bei Kräpfchen,
Pastetchen, Wasserschnepfchen,
Schmeckt uns das Fasten gut.
Dann kam vom Klostergarten
Herein ein langer Zug
Von Früchten solcher Arten,
Wie der daheim nicht trug.
Frühtrauben und Melonen,
Mir ungewohnt, gewohnen
Lernt' ich sie leicht genug.
Die Sonne war geneiget,
Genüglich wir gelabt;
Und als wir uns verneiget
Dem Prior oder Abt,
Wir gingen heim zu wandeln,
Da ward ich noch mit Mandeln
Für unterwegs begabt.
Sie schmeckten nach dem Kloster,
Und lieblich schmeckten sie;
Doch nach dem Paternoster
Gelüstete mich nie,
Und von der Klostermauer
Blieb nur ein dunkler Schauer
In meiner Phantasie.

6. Pfarrer und Kaplan.

Der Weg nach Großenbarrdorf
War öd' und etwas fern;
Nach dem kathol'schen Pfarrdorf
Ging ich doch immer gern.
Der Pfarrer dort, Herr Neurer,
War uns ein Freund, ein theurer,
Wir Ketzer waren lieb dem alten Herrn.
Gar finster war sein Zimmer,
Doch seine Seele licht;
Die Köchin zeigt' uns immer
Ein unhold Angesicht:
Es kam doch mehr vom Fehle
Des Auges, als der Seele,
Sie schielte nur, schel sah sie darum nicht.
Sie hatt' uns doch am Ende
Nichts übles zugedacht,
Und immer recht behende
Den Tisch zurecht gemacht;
Wo dann der Wirth sich schürzte,
Mit Geist und Laune würzte
Den Kohl, den sie den Gästen fad gebracht.
Doch wann zu Haupt gestiegen
Des edlen Weines Dunst,
Begann der Greis zu fliegen
Mit jugendlicher Brunst;
Da sprach er frei und mächtig,
Wenn auch nicht stets bedächtig,
Statt vom Brevier, vom Heiligthum der Kunst.
Warf er den ersten Funken
Vielleicht mir in's Gemüth?
Vom Wein, den er getrunken,
Hat mich ein Hauch durchglüht?
Ich sah vom Sterneschleier
Umwoben eine Leier
Von oben, untenher von Ros' umblüht.

War mir nur aufgegangen
Im Geist des Bildes Schau?
Sah an der Wand ich's hangen? —
Ich weiß es nicht genau —
Wo wirklich die gemalte
Die Muttergottes strahlte,
Mit Lächeln nannt' er sie die schöne Frau.
Schon war die Morgenröthe
Am deutschen Helikon
Gegangen auf in Goethe,
Und ob den Wolken schon
Als höchster Lerchentriller
War aufgeschwungen Schiller;
Ich aber sah und hörte nichts davon.
Es drang vom Buchverleiher
Manchmal in meinen Busch
Wie ein verflogner Reiher
Ein Ebert oder Dusch;
Die Bildsäul' und das Bildniß
Stand nicht in meiner Wildniß,
Und ich begnügte mich mit Kreid' und Tusch.
Ich kos't' im Kosegarten,
Schon matt von Matthison,
Und schwor zu Gleim's Standarten,
Dem Frühling Kleist's entfloh'n,
Hing fest am Hagedorne,
Und nagt' am Haberkorne
Von Isaak Maus, und ward nicht satt davon.
Da wies der Greis zur Beute
Mich hin auf andres Erz.
Es waren seine Leute
Catull, Tibull, Properz.
Er weiß, daß in der Schule
Um röm'sche Mus' ich buhle,
Da macht er sich zum Nachtisch einen Scherz.
Das Lied war aufgeschlagen,
Leicht Romas schönste Braut,
Obgleich nur übertragen
Aus Sappho's weichem Laut:

„Den Göttern scheint zu gleichen,
Ja Götter dem zu weichen,
Der dich, genüber sitzend, hört und schaut!"
Ich dolmetscht' ohne Stocken,
Daß er es göttlich hieß;
Dann kam ein dunkler Brocken,
An den ich mich nicht stieß;
Doch schnell mit Lächeln schlug er
Geheimnißvoll unkluger,
Das Buch zu, daß mich's voll Gedanken ließ.
Gespräches neue Wendung
War darauf wohlgethan;
Nachtrat mit seiner Spendung
Dem Pfarrer der Kaplan,
Ein jung besonnen kalter,
Der, wo sein feur'ger Alter
Zu lebhaft stürmte, nur ihn leis' hielt an.
Nicht eitle Zeitvertreibung,
Belehrung ernst und tief
Sucht' er, wann die Beschreibung
Von Reisen er durchlief,
Und zu des Bilds Belebung,
Ausländische Umgebung
Hervor in hundert Blumenscherben rief.
Es schien ihm nichts zu fehlen,
Wann, sowie am Altar
Er stand um zu vermählen
Des Dorfes Paar und Paar,
Er Blumen auch vermählte,
Die er zu Bräuten wählte
Und Kindern, so daß er nicht ehlos war.
Von fremder Länder Sitten
Wann er erzählt' einmal,
Da war es mir, als schritten
Gestalten durch mein Thal,
Und überm Berge schauten
Gewölke, welche grauten,
Dahinter schlief vom Orient mein Strahl.

Sei Frieden euren Aschen!
Längst beide gingt ihr ein,
Der ernste mit dem raschen,
Der eine warm von Wein,
Der andre bei den Sprossen,
Vor Menschen abgeschlossen,
Ward, wie es schien, nach außen endlich Stein.
Dort aber ging ich trunken
Zurück vom Dorf, am Hag,
Wo trümmerhaft gesunken
Der Marter-Bildstock lag.
Mein Alter, wenn sie's thuen
Ihm kund, spricht: Laßt ihn ruhen,
Gestanden hat er ja so manchen Tag!
Sie werden's ihm verdenken,
Und einen Klagbericht
Wird selbst sein Küster lenken
An's geistliche Gericht;
Das gibt ihm eine Nase,
Warum er aus dem Grase
Den alten Glauben woll' erheben nicht?
Noch einen andern Weiser
Hab' ich am Weg' erblickt,
Frisch eingeimpfte Reiser,
Frisch wieder abgeknickt.
Wenn der Kaplan geht impfen
Die Wildlinge, so schimpfen
Die Bauern, daß sich nicht das Kuppeln schickt.
Er wollte sie veredeln,
Das räumen sie nicht ein;
An ihren alten Wedeln
Soll nichts geneuert sein.
Ja lieber impfen möcht' er
Selbst ihre Frau'n und Töchter,
Das würden sie herkömmlich ihm verzeihn.

7. Sonntagstrauß.

Ich stand im hohen Garten
Vor meines Vaters Haus,
Des Samstagwerks zu warten,
Ich theilte Blumen aus;
Die Mägdlein und die Knaben
Sich drängten zu den Gaben,
Denn einen Sonntagstrauß
Will doch im Dorfe jedes haben.
Wie auf dem Rand der Mauer
Ich gleich dem Frühling stand,
Entströmten Blüthenschauer
Freigebig meiner Hand.
Sie fielen auf den Haufen
Hinunter, daß ein Laufen
Und Langen rings entstand,
Ein Ringen, Rennen, Reißen, Raufen.
Ich zielte nicht gefliſſen,
Wohin jedwedes fiel,
Mir gnügte das zu wiſſen,
Daß jedes fand ein Ziel;
Nur eine einz'ge Roſe
Bewahrt' ich mir im Schooße,
Die zart beſetzt am Stiel
Anſtatt mit Dornen war mit Mooſe.
Es stand gleich einem Sterne
Entfernt ein ſchönes Kind,
Der hätt' ich gar zu gerne,
Geſchenkt das Angebind.
Sie hätt' es gern empfahen,
Doch traut ſich nicht zu nahen,
Und ich kann's nicht im Wind
Ihr ſenden, ohne daß ſie's ſahen.
Es iſt die hohe Mauer,
Auf der ich bin geſtellt,
Mir recht gemacht zur Trauer,
Da ſie von der mich hält

Getrennet und geschieden,
Und auch von ihr vermieden,
Mit der ich dort gesellt
Dort unten wär' o wie zufrieden!
Ich will mich heute fassen,
Und morgen von dem Chor
Der Kirche fallen lassen
Das Rös'lein. O du Thor!
Wird es ein Engel lenken,
Daß es sich müsse senken
Auf ihren Busenflor,
Und sie ermahnen, mein zu denken?

8. Der Krautschneider.

Der Dorfkrautschneider Graumann
Weiß mehr als Kraut zu schneiden;
Er setzt das Messer kaum an,
So setzt es gleich ein Leiden,
Bald größer, bald geringer,
Er muß ein Küppchen Finger
Stets mit in's Kraut einschneiden.
Graumännin sprach zum Graumann:
Du schnittst im Amtmannshause,
In's Fleisch dich wieder, schau Mann!
Sie haben dort zum Schmause
Schon Rindfleisch gnug und Schweinfleisch;
Tropf, schneid einmal doch dein Fleisch
In deinem eignen Hause!

9. Dorf Leinach.

Im Dorf Leinach an der Leinach
Hat es eine Dorfgemeinde,
Der da sagen ihre Feinde
Allerlei nach.
Im Dorf Leinach, Haus für Haus,
Wenn ihr wollet zählen,
Morgens früh auf's Betteln aus
Gehn dort alle Seelen;
Nur der Schulze bleibt zu Haus,
Weil ihm Schuhe fehlen.

Ei, wenn ihm die Schuhe fehlen,
Sollt' er sich die Schuhe stehlen.
Freilich wohl, allein ach!
Schuhe gibt es nicht zu stehlen,
Baarfuß gehen alle Seelen
In dem Dorfe Leinach.

Aus der Jagdtasche eines mißmuthigen Schützen.

1.

Stand ich auf der Lauer,
Kam statt Hirsch und Reh,
Mir nichts vor als Trauer,
Mir nichts vor als Weh.
Solch Wild aufzuspüren,
Brauch' ich nicht den Wald;
Heim in meinen Thüren
Hab' ich's tausendfalt.

2.

Einem, der einst auf der Jagd
Stellte Vogelreiser,
Hat man Kron' und Zepter gebracht,
Und er ward ein Kaiser.
Einer, der den Wald durchstrich,
Um die Thierlein zu morden,
Hat zu Sanftmuth bekehret sich
Ist ein Heiliger worden.
Ein Kaiser wollt' ich sein an Lust
Und ein Heil'ger an Sinne,
Wenn du mich nähmest an deine Brust,
O Mägdlein, das ich minne.

3.

Es ist nicht alles für den Menschen gemacht,
Obschon er's mag denken, der stolze.
Drum singt die Nachtigall in der Nacht,
Und die Blümlein blühn im Holze;
Da blühn und singen sie ungestört,
Wo der Mensch sie nicht sieht, noch hört.

4.

So sprach der Haas, da er
Lief vor dem Jägerlein her:
Gib mir deine Flinte doch,
So versuch' ich's mit dir wohl noch.

5.

Keinen Vogel trifft mein Erz,
Daß ich nicht spreche:
Also bricht auch mir mein Herz,
Wie ich dein's breche;
Darum tödt' ich die Vögelein,
Um dran zu haben mein' eigne Pein.

6.

Jäger gut!
Bewahr dein Rohr vor Uebermuth.
Schieße nach keinem Heilgenbild,
Obgleich aus ihm kein Blut nicht quillt.
Ziele nach keinem Himmelsstern,
Obgleich er steht dem Schuß zu fern.
Wenn auch dein Rohr nicht sündigen kann,
Sündhaft ist der Gedanke dran.

7.

Weil der schwarze Rab so klug
Merkt des klügsten Jägers Trug;
Spricht der Jäger, den er neckt,
Daß in ihm ein Teufel steckt.
Könnte wohl auch ein Engel sein;
Wenn nur ein Engel so schwarz könnte sein.

8.

Wenn nicht scheu vorm Vogelsteller
Ist der Vöglein Schaar,
Ist's ein Zeichen, daß noch keiner
Ueber ihnen war.
Wenn nicht scheu vorm Vogelsteller
Ist der Mägdlein Schaar,
Ist's ein Zeichen, daß schon einer
Ueber ihnen war.

9.

Wenn ich mir einst eine Hütte will bauen,
Will ich nach einem Stamm umschauen,
Wo in der Mitte Bienen wohnen,
Am Fuß Ameisen und Tauben auf den Kronen;
Damit, wenn ich draus eine Hütte gebauet,
Von Honigseim sie sei durchthauet,
Von Aemsigkeit sie sei verschönet
Und von Eintracht still bekrönet.

10.

Der Forstherr kommt, und sät den Schlag,
Läßt ihn dann wachsen manchen Tag,
Bis es genug; dann kommt er wieder,
Schlägt einen Theil des Schlages nieder,
Und läßt den andern stehn zu Stangen,
Die dann, wann jene liegen, prangen.
Ihr mögt nur euer Glück erkennen,
Daß ihr dürft blühn, wann jene brennen;
Sie hätten's eben so gekönnt,
Wenn ihnen es der Herr gegönnt.
Beugt dankbar ihm, vor dessen Blicke
Ihr Gnade fandet, eu'r Genicke.

Beschränkungen.

Meinem Vater hat seiner gesagt:
Mein Vater hat noch Hasen gejagt,
Das ist dann eingegangen.
Ich habe noch Fische gefangen,
Nun sind die Teiche zugesetzt.
Du selbst, mein Sohn, fängst Vögel jetzt;
Deinem zukünftigen Sohne
Wird verpönet die Dohne.
Auszulassen den Jagetrieb,
Darf er noch fangen den Molkendieb;
Lebt einst dein Enkel auf Erden,
Wird das auch verboten werden.

Des Stromes Liebe.

Ich stürze meinen Wogenschwall
Durch grause Felsenklüfte,
Und meines Ganges Donnerhall
Vernehmen alle Lüfte.
Daß ich ein wilder Gießbach bin,
Und hege keinen sanften Sinn,
Das mag ein jeder wissen.
In Fesseln thu' ich nimmer gut,
Und dulde keine Banden;
Und wer begegnet meinem Muth,
Der wird vor ihm zu Schanden;
Und wer sich mir entgegen stemmt,
Mich in der stolzen Freiheit hemmt,
Er muß den Frevel büßen.
Den Felsen, der in meiner Bahn
Sich keck entgegen thürmet,
Faß' ich mit starken Armen an,
Er wird hinabgestürmet;
Das Blümlein aber, das gebückt
Auf meine Strudel niederblickt,
Darf ohne Scheu mich küssen.
Und dämpfen wollt' ich meinen Muth,
Wenn ich ein Quellchen fände,
Das willig seine klare Fluth
Mit meinem Strom verbände;
Ich gäbe meinen wilden Sinn
Geduldig ihr in Fesseln hin
Und lernte sanft zu murmeln.
Und wenn du denn das Quellchen bist,
Und wenn ich dir gefalle;
So sei mir froh als Braut gegrüßt,
So zeuch in meine Halle;
Mein Haus ist hochgewölbt und kühl,
Laß uns der Minne süßes Spiel
In seinem Schatten spielen.

Und wenn der wilde Schaum dich schreckt
Auf meines Reiches Fläche;
Sieh nur herein, der Schaum bedeckt
Krystallne Wasserbäche.
Rein komm ich aus der Mutter Schooß,
Und keine trübe Lache floß
Mit meinem Strom zusammen.
So komm und laß mein Brausen dir,
Wie ich dich liebe, sagen.
Komm Braut, o komm, und laß von mir
In meinem Arm dich tragen,
Von meiner stolzen Manneskraft
In hohem Lauf dahingerafft
Zum Bett des Ozeanes.

Der fromme Waidmann.

Die Sonne deckt mit Gold die Hügel,
Der Abend senkt sich auf's Gefild,
Und zu des Waldbachs klarem Spiegel
Kommt aus dem Busch hervor das Wild.
Es rauscht hervor aus dichtem Haine,
Und blickt nach mir mit keckem Muth,
Wo neben mir am grünen Raine
Mein Feuerrohr und Hündchen ruht.
Wer hat, o Reh, dir das geheißen,
Daß heut der Schütze dich nicht schreckt;
Sei unverzagt! hier ruht das Eisen,
Das mörderisch euch niederstreckt.
Heut soll durch mich kein Leben sterben,
Das noch wie ich sich freuen kann,
Heut soll kein Blut die Hände färben,
Die bald mein Mädchen hier umfahn.
Was blickst du scheu nach jenen Büschen,
Und reckst den schlanken Hals empor?
Sie ist's! sie ist's! aus jenen Büschen
Schwebt meiner Liebe Bild hervor.

Nun geh, den Freund dir aufzufinden,
Mit ihm des Spieles dich zu freu'n;
Spielt ihr in Waldes düstern Gründen,
Wir spielen hier im Abendschein.

Süßes Begräbniß.

Schäferin, o wie haben
Sie dich so süß begraben!
Alle Lüfte haben gestöhnet,
Maienglocken zu Grab dir getönet.
Glühwurm wollte die Fackel tragen,
Stern ihm selbst es thät versagen.
Nacht ging schwarz in Trauerflören,
Und all ihre Schatten gingen in Chören.
Die Thränen wird dir das Morgenroth weinen,
Und den Segen die Sonn' auf's Grab dir scheinen.
Schäferin, o wie haben
Sie dich so süß begraben!

Die Blumenengel.

Die Engelein, liebes Maidelein,
Sind auch wohl so schön, wie du, und so fein;
Halt daß wir sie nur nicht können sehen,
Wann sie vom Himmel zur Erde gehen.
Wenn du's aber noch nicht weißt,
Wo die Engele wohnen zumeist,
Wenn sie vom Himmel zur Erde kummen,
So will ich dir's sagen, das sind die Blummen.
Jegliche Blum' ist ein Gezelt,
Das sich ein Engelein hat bestellt,
Wo's von seiner Wanderung hält Ruh,
Bis's wieder fleugt dem Himmel zu.

Und's Engelein ist auf sein Häuslein bedacht,
Wie's jeder Mensch mit sei'm eigenen macht,
Er ziert's und schmückt's aus um und an,
Daß es ihm drinne gefallen kann.
Es holt sich goldigen Sonnenschein,
Und legt ihn rings außen ums Dächelein,
Es holt sich Farben mancherhand,
Und bemalt sich von innen des Häusleins Wand.
Es backt sich von Blumenmehl Himmelsbrod,
Daß es auf Erden nicht leidet Noth;
Es bräut sich aus Thau sein Tränklein frisch,
Und schickt sich in allem ganz haushälterisch.
Und das Blümmele hat recht seine Freud,
Wie sein Hausherr so drin schafft und bräut;
Und wenn's Englein dann wieder gen Himmel wandert,
So fällt das Häuslein vor Weh auseinander.
Liebes Maidelein, wenn du dann
Willst allweil die Englein um dich han,
So mußt du's nur mit den Blümlein halten,
So wer'n auch die Engelein um dich walten.
Stell' eine Blum' vor das Fenster dein,
So läßt sie dir keinen bösen Gedanken herein;
Stecke vor deine Brust einen Blumenstrauß
So gehst du allweg mit einem Engelein aus.
Begieße frühmorgens ein Lilienreis,
So bleibst du den ganzen Tag lilienweiß;
Stell' Nachts an dein Bett eine Rose zur Hut,
So wiegt dich ein Engel auf Rosen gut.
Kein arg Träumen kann dich schrecken,
Denn ein Engelein wird dich decken;
Und welche Träum' es zu dir läßt ein,
Das müssen gute Träume sein.
Wann du dann in solcher Huth,
Wirst träumen von meiner Liebesgluth;
So denke, daß sie ist treu und rein,
Sonst ließ sie das Engelein nicht zu dir ein.

Liedlein vom Glücke.

Ich hört' oft genug,
Das Glück sei auf Reisen.
„Da ist's ja nicht klug
Sich der Ruh zu befleißen!"
So macht' ich mich auf
In rüstigem Lauf,
Um auch auf den Wegen
Dem Glück zu begegnen.
Ich sah auf den Gängen
Viel Volkes sich drängen,
Viel Lärm und viel Plunder,
Das Glück war nicht drunter.
Und that ich wen fragen:
Wo kann ich's erjagen?
Merkt keiner auf mich,
Sucht's jeder für sich.
Ich kam zu 'ner Brücke:
Verweilt hier das Glücke?
„Es ist hier vor Jahren
Vorüber gefahren."
Zu 'nem Stadtthor ich trat:
Ist Glück in der Stadt?
„Wir passen hier eben
Ihm Einlaß zu geben."
Da paßt' ich auch lange,
Da kam es doch nicht:
Bis daß ich zum Gange
Mich wieder gericht.
Und als ich auswandern
Zum einen Thor that,
Zog ein in die Stadt
Das Glück just zum andern.
„Willst länger mit Schnaufen
Ihm auch nicht nachlaufen;
Wer weiß, wenn du's hast,
Ob's werth ist der Last."

Da hab' ich ein Eckchen
Im Wald mir erschaut,
Und mir auf dem Fleckchen
Ein Häusel erbaut.
Ich hab' es erbaut
Mit eigener Haut,
Mit eigener Hand,
Ohn' Glückes Beistand.
Hier, Glück, ist mein Haus,
Mein Bett und mein Schrein;
Willst kommen, kehr' ein,
Willst nicht, so bleib aus!

Vor den Thüren.

Ich habe geklopft an des Reichthums Haus;
Man reicht mir 'nen Pfennig zum Fenster heraus.

Ich habe geklopft an der Liebe Thür;
Da standen schon fünfzehn andre dafür.

Ich klopfte leis' an der Ehre Schloß;
„Hier thut man nur auf dem Ritter zu Roß."

Ich habe gesucht der Arbeit Dach;
Da hört' ich drinnen nur Weh und Ach!

Ich suchte das Haus der Zufriedenheit;
Es kannt' es niemand weit und breit.

Nun weiß ich noch ein Häuslein still,
Wo ich zuletzt anklopfen will.

Zwar wohnt darin schon mancher Gast,
Doch ist für Viele im Grab noch Rast.

Kleiner Haushalt.

Einen Haushalt klein und fein
Hab' ich angestellt;
Der soll mein Freund sein,
Dem er wohlgefällt.

Der Specht, der Holz mit dem Schnabel haut,
Hat das Haus mir aufgebaut;
Daß das Haus beworfen sei,
Trug die Schwalbe Mörtel bei,
Und als Dach hat sich zuletzt,
Obendrauf ein Schwamm gesetzt.
Drinnen die Kammern
Und die Gemächer,
Schränke und Fächer,
Flimmern und flammern;
Alles hat mir unbezahlt
Schmetterling mit Duft bemalt.
O wie rüstig in dem Haus
Geht die Wirthschaft ein und aus.
Wasserjüngferchen, das flinke,
Holt mir Wasser, das ich trinke;
Biene muß mir Essen holen,
Frage nicht, wo sie's gestohlen.
Schüsseln sind die Eichelnäpfchen,
Und die Krüge Tannenzäpfchen,
Messer, Gabel,
Rosendorn und Vogelschnabel.
Storch im Haus ist Kinderwärter,
Maulwurf Gärtner,
Und Beschließerin im Häuslein
Ist das Mäuslein.
Aber die Grille
Singt in der Stille,
Sie ist das Heimchen, ist immer daheim,
Und weiß nichts, als den einen Reim.
Doch im ganzen Haus das beste
Schläft noch feste.
In dem Winkel, in dem Bettchen,
Zwischen zweien Rosenblättchen,
Schläft das Schätzchen Tausendschönchen,
Ihr zu Fuß ein Kaiserkrönchen.
Hüter ist Vergißmeinnicht,
Der vom Bette wanket nicht;
Glühwurm mit dem Kerzenschimmer
Hellt das Zimmer.

Die Wachtel wacht
Die ganze Nacht,
Und wenn der Tag beginnt,
Ruft sie: Kind! Kind!
Wach auf geschwind.
Wenn die Liebe wachet auf,
Geht das Leben raschen Lauf.
In seidnen Gewändern,
Gewebt aus Sommerfaden,
In flatternden Bändern,
Von Sorgen unbeladen,
Lustig aus dem engen Haus
Die Flur hinaus.
Schönen Wagen
Hab' ich bestellt,
Uns zu tragen
Durch die Welt.
Vier Heupferdchen sollen ihn
Als vier Apfelschimmel ziehn;
Sie sind wohl ein gut Gespann,
Das mit Rossen sich messen kann;
Sie haben Flügel,
Sie leiden nicht Zügel,
Sie kennen alle Blumen der Au,
Und alle Tränken von Thau genau.
Es geht nicht im Schritt;
Kind, kannst du mit?
Es geht im Trott!
Nur zu mit Gott!
Laß du sie uns tragen
Nach ihrem Behagen;
Und wenn sie uns werfen vom Wagen herab,
So finden wir unter Blumen ein Grab.

Die Vermittlung des Dichters.

Der Ritter. Im Schwerterklirren,
Im Helmbusch-Schwirren,
In Waffenpracht,
Aus meinen Grüften

Zu diesen Lüften
Heraufgebracht:
Was soll ich machen
Beim Volk der Schwachen,
Das ficht in Reih'n,
Das andre Waffen
Sich hat erschaffen,
Die mir zu klein?

Der Schäfer. Aus den Schatten,
Die mich hatten
Sanft umschränkt,
Dort wo Lethe
Blüthenbeete
Schwellend tränkt;
Wer zu diesen
Kahlen Wiesen
Führt mich her?
Wo im Haine
Tönen keine
Flöten mehr!

Der Ritter. Die alten Eichen
Sind von den Streichen
Des Beils behau'n;
Die hohen Hallen
Sind eingefallen
In Schutt und Graun.
In diesen neuen,
Wo sie sich freuen,
Kann ich nicht stehn;
Auf diesen Brettern,
Worauf sie klettern,
Kann ich nicht gehn.

Der Schäfer. Diese Lüfte
Ohne Düfte,
Ohne Licht;
Ohne Farben
Diese Garben
Kenn' ich nicht;
Auf den rauhen
Winterauen

Friert der Born,
Und das Wandeln
Meiner Sandeln
Hemmt der Dorn.

Der Ritter. Kein Abenteuer,
Kein Ungeheuer,
Der Mannskraft werth;
Kein Löwe brüllend,
Mit Schrecken füllend,
Mit Muth das Schwert!
Nicht Frauenminne
Auf goldner Zinne,
In Riesenhut!
O laß mich nieder
Und ruhen wieder,
Wo ich geruht.

Der Schäfer. In der Hecke
Keine kecke
Satirbrust.
In der Welle
Keine schnelle
Nimphenluft;
Keinen hohen
Göttern frohen
Opferduft!
Warum munter?
Laß hinunter
Mich zur Gruft.

Der Dichter. Haltet, ihr alten
Schattengestalten,
Die ich beschwor!
Daß ihr nicht wandern
Könntet mit andern,
Wußt' ich zuvor;
Aber ich habe
Euch aus dem Grabe
Dazu bestellt,
Um auf den Auen
Hier euch zu bauen
Eigene Welt.

Was euch vonnöthen,
Schlachten und Flöten,
Götter und Hain,
Zaubr' ich euch beiden,
Wenn ihr bescheiden
Einig wollt sein.
Schäfer und Ritter,
Und ich als dritter,
Wohnen vereint;
Mancher wird's sehen,
Keiner verstehen,
Wenn er's auch meint.

Nächtlicher Gang.

Die Fahnen flattern
Im Mitternachtssturm;
Die Schiefern knattern
Am Kirchenthurm;
Ein Windzug zischt,
Die Latern' verlischt —
Es muß doch zur Liebsten gehn!
Die Todtenkapell
Mit dem Knochenhaus;
Der Mond guckt hell
Zum Fenster heraus;
Haußen jeder Tritt
Geht drinnen auch mit —
Es muß doch zur Liebsten gehn!
Der Judengott'sacker
Am Berg dort herab;
Ein weißes Geflacker
Auf jedem Grab;
Ein Uhu ruft
Den andern: Schuft —
Es muß doch zur Liebsten gehn!

Drüben am Bach
Auf dem Wintereis,
Ein Geplatz, ein Gekrach,
Als ging dort, wer weiß;
Jetzt wieder ganz still;
Laß sein, was will —
Es muß doch zur Liebsten gehn!
Am Pachthof vorbei;
Aus dem Hundehaus
Fahren kohlschwarz zwei
Statt des einen heraus,
Gähnen mich an
Mit glührothem Zahn —
Es muß doch zur Liebsten gehn!
Dort vor dem Fenster,
Dahinter sie ruht,
Stehn zwei Gespenster
Und halten die Hut;
Drin schläft die Braut,
Aechzt im Traume laut —
Es muß doch zur Liebsten gehn!

Die Sprachschülerin.

Komm, sprach das Mädchen, setze dich,
Und nimm mich in die Lehre,
Verhöre deine Schülerin,
Da hast du die Grammäre.
Gut, sprach ich, liebe Schülerin,
Allein mir fehlt ein Rüthchen;
Wenn du den Lehrer zornig machst,
Wie kühlt er sich das Müthchen?
Er soll, sprach sie, für jedes Wort
Mich an dem Näschen zupfen,
Und wenn er härter strafen will,
Mich an dem Härchen rupfen.
Wie? sprach ich, sollen für den Mund
Die armen Härchen büßen?
Für jedes Wort, das du nicht weißt,
Sollst du mich einmal küssen.

Sie lächelt', und ihr Lächeln schien
Nicht ja, nicht nein zu sagen;
Ich aber ließ das Lächeln sein,
Und hub sie an zu fragen.
Und alle Wörter fragt' ich sie,
Die mir die schwersten schienen;
Allein verloren war die Müh,
Und nichts war zu verdienen.
Es war, als ob ein böser Geist
Ihr jedes Wörtchen sagte,
Denn gleich war ihre Antwort da,
Noch eh ich recht sie fragte.
Bis endlich Amor meiner sich
Erbarmt', und ich erstaunte,
Als er drei leichte Wörtchen nur
Mir in die Ohren raunte.
Ich frug: Was heißt? Ich liebe dich!
Das wollte sie nicht wissen,
Da mußte sie mir jedes Wort
Mit einem Kusse büßen.

Epistel.

Wenn ich allhier im Schooße der ländlichen Stille mich wiegend,
Leise gelullt vom Hauche des nie so lenzlichen Lenzes,
Dich ein Weilchen vergäß', o Freund, den ich nie vergesse,
Wohl zu entschuldigen wär' es, es wäre von selber entschuldigt,
Daß, da rings die süßeste Hand auf grünende Blätter
Ihre Geheimnisse schreibt mit frisch erglänzenden Tinten,
Ich nicht wagte mit blasser Tint' ein welkes Papierblatt,
Freund, zu besudeln für dich, um dich zu befragen: Wie lebst du?
Doch daß du, der Tag für Tag mit geschäftiger Feder
Soviel Zettel und Zettelchen schreibst und verstreuest die Stadt durch,
Auch nicht eins von den allen vertrauest irgend dem Flügel
Eines wandernden Wests, um als willkommener Bote
Mir's zu bringen; womit entschuldigen willst du's und kannst du's?
Hältst du, ärztlicher Mann, denn jeglichen anders verwandten
Strich der Feder für Sünde, der nicht für Schnupfen und Halsweh
Kritzelt auf ein Recept barbarische Zauberformeln?

Wär' ich ein Arzt, ich wär' es allein für den traurigen Winter.
Wenn die Lüfte sich wölkten, und alles so wild durcheinander
Stürmete, hagelte, schneite und regnete, säß ich und braute
Ebenso durcheinander die Kräft' und Säfte der Kräuter,
Erden und Salze nach Lust, dann schickt' ich sie, wem es behagte,
Rasch in den Leib hinab, daß drinnen es grimmte und wühlte,
Und sie machten Gesichter so herb und trüb wie der Himmel.
Aber wenn nun erblaute die Luft und ergrünte die Erde,
Draußen flössen die Quellen, die ewigen Heilkraftschwangern,
Schlöss' ich die staubigen Büchsen, und bräche die Gläser in Scherben,
Opfert' im letzten Feuer des Ofens schnell die Papiere.
Ließ an der Sonn' eintrocknen das Tintenfaß; doch die Tinte
Sammt dem Geruch der Pflaster mit Thau von den Händen zu waschen,
Eilt' ich auf's Land, und sagt' an der Thür im Fluge den Kunden:
Geht nun hinaus und heilt euch selbst! ich bin nur ein Pfuscher;
Wen der Mai nicht kann heilen, der sterb' und laß' mich in Frieden.

Freund, dem die Schlangengewinde der Hypochondrie um die trüben
Augen so dicht sich ziehn, daß du gar träumest von Blindheit!
Komm und sieh nur, wie herrlich auf unseren Fluren es maiet,
Komm und heile dich selbst, und mich von meinem Verlangen!
Alles ist hier, was Sinne erfreu'n kann, alles in Fülle,
Wenn nur, das Herz zu erfreu'n, du dich mir bringst und die Freundschaft.
Alle Blumen sind da, das Auge mit Farben zu reizen,
Alle Lüfte sind reg, dem Gefühl mit Berührung zu schmeicheln,
Alle Töne sind wach, das Ohr zu füllen mit Wohllaut;
Weihrauch dampfend dem Sinn des Geruchs, wetteifern die Stauden:
Und wenn noch dem Geschmacke, dem ungestümen, der fein're
Lenz die Befriedigung weigert, so ist vom vorigen Herbst her
Auch für den derberen Gast mir gesorgt in Küch' und in Keller.

Das versunkene Dorf.

Es ist eine Wüstung gelegen,
Ist Abermannsdorf genannt;
Es heißt noch ein Dorf bis heute,
Aber die ältesten Leute
Haben das Dorf nicht gekannt.

Es ist verschlungen worden,
In den Erdboden hinein
Ist es worden verschlungen
Mit Alten und Jungen,
Mit Mann, Maus und Stein.
Kein Malzeichen ist blieben,
Kein Trumm und keine Spur;
Von den Häusern kein Gebälke,
Von den Mauern kein Gekälke;
'S ist ebene Wiesenflur.
Als Knab' hab' ich noch gesehen
Von der Dorflind einen Stumpf;
Jetzt ist auch der versunken,
Es hat wie mit Armen den Strunken
Gezogen hinab in den Sumpf.
Wenn man's Ohr legt auf den Boden,
Höret man's drunten wohl,
Wie die heimlichen Wasser brausen,
Wie sie fressen mit Grausen
Den Boden unter uns hohl.
Wohl hat es auf der Erde
Das Böse weit gebracht.
Wenn sie wollt' alle Schande
Verschlingen, wer im Lande
Wär' sicher bis Mitternacht?

Der fehlende Schöppe.

Zu Ebern hält man Hochgericht
Ueber Leben und Blut;
Zwölf Stühle sind zugericht
Für die zwölf Schöppen gut.
Elfe sind gekommen,
Han ihre Stühl eingenommen.
Der zwölfte Stuhl bleibt unberührt,
Niemand drauf sitzen darf;
Denn der Schöppe, dem er gehört,
Ist aus Abermannsdorf;
Aber Abermannsdorf ist versunken,
Sein Schöpp hält Gericht bei den Unken.

Da reitet von den Elfen
Ein Bote hinaus zu Roß,
Der den fehlenden zwölften
Herein laden muß.
Der Bot b'hält's Roß am Zügel,
Den linken Fuß im Bügel.
Mit dem rechten Fuß dreimal
Stampft er auf den Grund,
Und den Schöppen dreimal
Ruft er mit lautem Mund:
„Zu Ebern ist Schöppengericht,
Schöppe, säume dich nicht!"
Da wird es unter der Erde laut
Von furchtbarem Getos.
Der Bot' nicht vor- noch rückwärts schaut,
Sondern springt auf sein Roß;
Und muß schnell fort sich machen,
Sonst verschlingt ihn der Erde Rachen.

Barbarossa.

Der alte Barbarossa,
Der Kaiser Friederich,
Im unterird'schen Schlosse
Hält er bezaubert sich.
Er ist niemals gestorben,
Er lebt darin noch jetzt;
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf sich hingesetzt.
Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einst wiederkommen,
Mit ihr, zu seiner Zeit.
Der Stuhl ist elfenbeinern,
Darauf der Kaiser sitzt;
Der Tisch ist marmelsteinern
Worauf sein Haupt er stützt.

Sein Bart ist nicht von Flachse,
Er ist von Feuersgluth,
Ist durch den Tisch gewachsen,
Worauf sein Kinn ausruht.
Er nickt alswie im Traume,
Sein Aug' halb offen zwinkt;
Und je nach langem Raume
Er einem Knaben winkt.
Er spricht im Schlaf zum Knaben:
Geh hin vors Schloß, o Zwerg,
Und sieh, ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg.
Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch schlafen
Bezaubert hundert Jahr.

Die Königskerze.

Oberon der Elfenkönig
Tanzet mit Titania;
Grillen, Heimchen zithertönig
Spielen auf von fern und nah.
Eine schlanke Königskerze
Von dem Boden sproßt empor,
Um sie dreht in leichtem Scherze
Tanzend sich der Elfen Chor.
Und die Elfen, aufzuhüpfen
Mühen sie sich unterm Tanz,
Möchten ab der Kerze strüpfen
Ihrer vielen Lichter Glanz.
Löschen wollen sie das Funkeln,
Daß Titanias strenger Mann
Ihre freien Scherz' im Dunkeln
Ihnen nicht verheben kann.
Doch die Königskerze hebet
Sich auf Oberons Geheiß
Höher, und zu leuchten strebet
Sie zum Trutz dem Elfenfleiß.

Wie sich auf ein Elfe streckt
Und ihr unten löscht ein Licht,
Ist ein neues angesteckt
Oben, und er merkt es nicht.
Wann die Morgenlüfte blasen,
Ist verweht der Elfen Spur;
Wo sie tanzten auf dem Rasen
Bleibt ein fahler Kringel nur;
Doch die Königskerze blühet
Höher jetzt und zeiget an,
Wie die Elfen sich bemühet
Und kein Leides ihr gethan.

Der Künstler und sein Publikum.

Der Stumme sprach zum Blinden:
Mir würd' ein Gefall'n geschehn,
Könnt' ich den Harfner finden;
Hast du ihn nicht gesehn?
Ich selber mache so vieles
Mir nicht aus Harfenton,
Doch wünscht' ich sehr, er spiel' es
Für meinen tauben Sohn.
Der Blinde sprach: So eben
Hab' ich den Mann gesehn;
Mein lahmer Läufer daneben
Soll ihn zu holen gehn.
Da lief der lahme Läufer
Wie man Befehl ihm gab,
Schnell lief er nach dem Harfner
Die Straße auf und ab.
Der Harfner kam gegangen,
Und machte seinen Gruß;
Er hatte keine Arme,
Und spielte mit dem Fuß.
Er spielte, daß vor Entzücken
Der Taube war ganz Ohr,
Der Blind' ihn maß mit Blicken,
Der Stumme jauchzt' empor.

Der Lahme ließ zum Tanze
Sich an, und sprang mit Macht.
Beisammen blieb die ganze
Gesellschaft bis in die Nacht.
Und als sie nun sich schieden,
War mit des Harfners Kunst
Das Publikum zufrieden,
Und er mit dessen Gunst.

Chidher.

Chidher, der ewig junge, sprach:
Ich fuhr an einer Stadt vorbei,
Ein Mann im Garten Früchte brach;
Ich fragte, seit wann die Stadt hier sei?
Er sprach, und pflückte die Früchte fort:
Die Stadt steht ewig an diesem Ort,
Und wird so stehen ewig fort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desselbigen Wegs gefahren.
Da fand ich keine Spur der Stadt;
Ein einsamer Schäfer blies die Schalmei,
Die Heerde weidete Laub und Blatt;
Ich fragte: wielang' ist die Stadt vorbei?
Er sprach, und blies auf dem Rohre fort:
Das eine wächst und das andere dorrt;
Das ist mein ewiger Weideort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desselbigen Wegs gefahren.
Da fand ich ein Meer, das Wellen schlug,
Ein Schiffer warf die Netze frei,
Und als er ruhte vom schweren Zug,
Fragt' ich, seit wann das Meer hier sei;
Er sprach, und lachte meinem Wort:
Solang' als schäumen die Wellen dort,
Fischt man und fischt man an diesem Port.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich einen waldigen Raum,
Und einen Mann in der Siedelei,
Er fällte mit der Axt den Baum;
Ich fragte, wie alt der Wald hier sei?
Er sprach: der Wald ist ein ewiger Hort;
Schon ewig wohn' ich an diesem Ort,
Und ewig wachsen die Bäum' hier fort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desselbigen Wegs gefahren.
Da fand ich eine Stadt, und laut
Erschallte der Markt vom Volksgeschrei.
Ich fragte: Seit wann ist die Stadt erbaut!
Wohin ist Wald und Meer und Schalmei?
Sie schrien, und hörten nicht mein Wort:
So ging es ewig an diesem Ort,
Und wird so gehen ewig fort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Will ich desselbigen Weges fahren.

Die Zwei und der Dritte.

Phantasie, das ungeheu're Riesenweib,
Saß zu Berg,
Hatte stehen neben sich zum Zeitvertreib
Witz den Zwerg.
Der Verstand
Seitwärts stand,
Ein proportionirter Mann,
Sah das tolle Spiel mit an.
Phantasie sich halben Leib's zum Himmel hob,
Einen Stern
Faßte sie und schwang ihn, daß es Funken stob
Nah und fern.
Fiel der Witz
Wie ein Blitz
Drüber her und faßt den Schein
In die kleinen Taschen ein.

Phantasie zur Wolke, die vorüberflog,
Streckt die Hand,
Sich die Wolke purpurn um die Schultern zog
Als Gewand.
Witz versteckt
Drunter steckt;
Wie sich nur ein Fältchen ruckt,
Witz heraus mit Lachen guckt.
Phantasie mit Donnersturm thut auf den Mund,
Witz verstummt;
Schweigt die Riesin, thut sogleich der Zwerg sich kund,
Pfeift und summt.
Der Verstand,
Hält nicht Stand,
Geht und spricht: Das mag ich nicht;
Denn das sieht wie ein Gedicht.

Parabeln.

1.

Es ging ein Mann im Syrerland,
Führt' ein Kameel am Halfterband,
Das Thier mit grimmigen Geberden
Urplötzlich anfing scheu zu werden,
Und that so ganz entsetzlich schnaufen,
Der Führer vor ihm mußt' entlaufen.
Er lief und einen Brunnen sah
Von ungefähr am Wege da.
Das Thier hört er im Rücken schnauben,
Das mußt' ihm die Besinnung rauben.
Er in den Schacht des Brunnens kroch,
Er stürzte nicht, er schwebte noch.
Gewachsen war ein Brombeerstrauch
Aus des geborstnen Brunnens Bauch:
Daran der Mann sich fest that klammern
Und seinen Zustand drauf bejammern.
Er blickte in die Höh', und sah
Dort das Kameelhaupt furchtbar nah,

Das ihn wollt oben fassen wieder.
Dann blickt er in den Brunnen nieder;
Da sah am Grund er einen Drachen
Aufgähnen mit entsperrtem Rachen,
Der drunten ihn verschlingen wollte,
Wenn er hinunter fallen sollte.
So schwebend in der beiden Mitte
Da sah der Arme noch das Dritte.
Wo in die Mauerspalte ging
Des Sträuchleins Wurzel, dran er hing,
Da sah er still ein Mäusepaar,
Schwarz eine, weiß die andre war.
Er sah die schwarze mit der weißen
Abwechselnd an der Wurzel beißen.
Sie nagten, zausten, gruben, wühlten,
Die Erd' ab von der Wurzel spühlten;
Und wie sie rieselnd niederrann,
Der Drach im Grund aufblickte dann,
Zu sehn, wie bald mit seiner Bürde
Der Strauch entwurzelt fallen würde.
Der Mann in Angst und Furcht und Noth,
Umstellt, umlagert und umdroht,
Im Stand des jammerhaften Schwebens,
Sah sich nach Rettung um vergebens.
Und da er also um sich blickte,
Sah er ein Zweiglein, welches nickte,
Vom Brombeerstrauch mit reifen Beeren:
Da konnt' er doch der Lust nicht wehren.
Er sah nicht des Kameeles Wuth,
Und nicht den Drachen in der Fluth,
Und nicht der Mäuse Tückespiel,
Als ihm die Beer' in's Auge fiel.
Er ließ das Thier von oben rauschen,
Und unter sich den Drachen lauschen,
Und neben sich die Mäuse nagen,
Griff nach den Beerlein mit Behagen,
Sie däuchten ihm zu essen gut,
Aß Beer auf Beerlein wohlgemuth,
Und durch die Süßigkeit im Essen
War alle seine Furcht vergessen.

Du fragst: Wer ist der thöricht Mann,
Der so die Furcht vergessen kann?
So wiß, o Freund, der Mann bist du;
Vernimm die Deutung auch dazu.
Es ist der Drach im Brunnengrund
Des Todes aufgesperrter Schlund;
Und das Kameel, das eben droht,
Es ist des Lebens Angst und Noth.
Du bist's, der zwischen Tod und Leben
Am grünen Strauch der Welt mußt schweben.
Die beiden, so die Wurzel nagen,
Dich sammt den Zweigen, die dich tragen,
Zu liefern in des Todes Macht,
Die Mäuse heißen Tag und Nacht.
Es nagt die schwarze wohl verborgen
Vom Abend heimlich bis zum Morgen,
Es nagt vom Morgen bis zum Abend
Die weiße, wurzeluntergrabend.
Und zwischen diesem Graus und Wust
Lockt dich die Beere Sinnenlust,
Daß du Kameel die Lebensnoth,
Daß du im Grund den Drachen Tod,
Daß du die Mäuse Tag und Nacht
Vergissest, und auf Nichts hast Acht,
Als daß du recht viel Beerlein haschest,
Aus Grabes Brunnenritzen naschest.

2.

Im Feld der König Salomon
Schlägt unterm Himmel auf den Thron!
Da sieht er einen Sämann schreiten,
Der Körner wirft nach allen Seiten.
Was machst du da? der König spricht;
Der Boden hier trägt Ernte nicht.
Laß ab vom thörichten Beginnen;
Du wirst die Aussaat nicht gewinnen.
Der Sämann, seinen Arm gesenkt,
Unschlüssig steht er still und denkt;
Dann fährt er fort, ihn rüstig hebend,
Dem weisen König Antwort gebend:

„Ich habe nichts als dieses Feld,
Geackert hab' ich's und bestellt;
Was soll ich weitre Rechnung pflegen?
Das Korn von mir, von Gott der Segen!"

Die Riesen und die Zwerge.

Es ging die Riesentochter zu haben einen Spaß,
Herab vom hohen Schlosse, wo Vater Riese saß.
Da fand sie in dem Thale die Ochsen und den Pflug,
Dahinter auch den Bauern, der schien ihr klein genug.
Die Riesen und die Zwerge!
Pflug, Ochsen und den Bauern, es war ihr nicht zu groß,
Sie faßt's in ihre Schürze, und trug's auf's Riesenschloß.
Da fragte Vater Riese: Was hast du, Kind, gemacht?
Sie sprach: Ein schönes Spielzeug hab' ich mir hergebracht.
Die Riesen und die Zwerge!
Der Vater sah's, und sagte: Das ist nicht gut, mein Kind!
Thu' es zusammen wieder an seinen Ort geschwind.
Wenn nicht das Volk der Zwerge schafft mit dem Pflug im Thal,
So darben auf dem Berge die Riesen bei dem Mahl.
Die Riesen und die Zwerge!

Das Haus im Walde.

Im Walde steht ein Haus,
Bei welchem ein und aus
Ein Paar von Tauben flieget,
Und in der Luft sich wieget.
Ein Hahn sitzt auf dem Dach,
Und kräht den Morgen wach;
Man höret rings sein Krähen,
Und kann ihn nicht erspähen.
Ein Hund im Hofe bellt,
Daß es im Walde gellt;
Und wer darnach gegangen,
Wird nie zum Haus gelangen.

Die eine Taube weiß
Im Schnabel trägt ein Reis,
An dem ist eine Rose
Gewachsen aus dem Moose.
Die andre Taube blau,
Von Flügeln dunkelgrau,
Am Leib ein schwarzes Kreuzchen,
Lacht wie ein Todtenkeuzchen.
Wer diese Taube sieht,
Ein Jahr die Freude flieht;
Wem jene Taub' erscheinet,
Ein ganzes Jahr nicht weinet.
Die schwarze Taube will
Ein Wort mir sagen still;
Der Hahn fängt an zu krähen,
Ich kann sie nicht verstehen.
Die weiße Taube muß
Mir bringen einen Gruß;
Der Hund fängt an zu bellen,
Sie darf ihn nicht bestellen.

Romanze von Hund und Katze.

Das Mädchen singt:

Das Sprichwort will nichts gutes sagen:
Wie Hund und Katze sich vertragen.
Doch wir vertragen uns gar gut,
Wie's Kätzchen mit dem Hündchen thut.
Ich saß im Haus auf meinem Plätzchen,
Auf meinem Schooße nur das Kätzchen;
Es wußte wohl, ich spielte gern
Mit ihm, denn mein Gespiel war fern.
Es ließ sich glatt am Rücken streicheln,
Und wußte recht sich anzuschmeicheln.
An mir wohl nicht beschmutzt' es sich,
Doch fing's nun an und putzte sich.

Es wußte nur, daß stets bedeute
Sein Putzen Zuspruch fremder Leute;
Und mir bedeuten sollt' es gar
Den Fremden, der nicht fremd mir war.
Und als ich zweifelnd an es blickte,
Sah es mich schmunzelnd an und nickte;
Und sein Bejahn bestätigt schnell
Von fern ein nahes Hundgebell.
Da währt es nicht ein Viertelstündchen,
Eintrat mein Liebster mit dem Hündchen,
Das wedelt', als zum Gastempfang
Das Kätzchen mir vom Schooße sprang.
Dem Hund entgegen ist's gegangen;
Soll ich den Freund nicht auch empfangen?
Die beiden Thiere sind vertraut,
Und wir sind Bräutigam und Braut.

Die verspätete Biene.

Die ersten Sonnenstrahlen schienen
Auf's Bienenhaus,
Da flogen die erwachten Bienen
In Schwärmen aus.
„Trompetet hell, und fahret,
Gerüstet und geschaaret,
Zur Arbeit und zum Schmaus!"
Erst ihre fleiß'gen Schaaren zählte
Die Königin,
Und merkte, daß ein Bienchen fehlte.
„Wo ist es hin?
Und hat es sich verschlafen,
So treffen es die Strafen,
So wahr ich König bin."
Doch als sie fuhren auf den Wegen
Mit lautem Ton,
Kam ihnen, das gefehlt, entgegen,
Beladen schon,
Mit goldnem Wachs behoset,
Mit Goldseim überroset,
Durchleuchtet ganz davon.

„Wo hast du das schon aufgetrieben,
Wo hergebracht?“
„„Und wißt ihr denn, wo ich geblieben
Heut über Nacht?
Die Nacht mich überraschte,
Wo ich in Blumen naschte,
Da hab' ich denn gedacht:
Ich will im Kelch hier übernachten,
Nicht weit davon,
Und wenn die andern dort erwachten,
Arbeit' ich schon.
Arbeitet nun, Gesellen!
Ich eil' indeß zu stellen
Mich vor der Kön'gin Thron.““

Die Rache der Schwalbe.

O Schwalbe, die aus ihrem Neste
Der Spatz vertrieb!
Du bist der friedlichste der Gäste,
Und er ein Dieb.
Soll ich ihn aus dem Hause jagen
Mit schwerer Hand?
So fürcht' ich nur dir zu zerschlagen
Die Mörtelwand.
Was hast du selbst ihn nicht gerissen
Aus seiner Ruh?
Ich seh', du trägst ihm wohlbeflissen
Noch Mörtel zu.
Wie? baueſt du des Räubers halben
Dein Nestchen voll?
Doch ach, ich seh', es haben Schwalben
Auch ihren Groll.
Du machst den Eingang eng dem Dicken,
Du mauerst gut,
Du mauerst, bis er muß ersticken
Mit seiner Brut.

Im Raub lebendig einzumauern
Ein Raubgeschlecht,
Ich muß es selber fast bedauern,
Doch ist es Recht.
So geht's, wer sich in fremden Nestern
Breit macht und laut;
Du aber hast mit deinen Schwestern
Bald neu gebaut.

Die brüderliche Theilung.

Wir zwei, mein Brüderchen und ich,
Wir gingen aus auf Beute,
Und wollten theilen brüderlich,
Alswie die großen Leute.
Mein Bruder war der größere,
Er theilte nach Belieben,
Es ist wohl nicht das bessere
Auf meinen Theil geblieben.
Zu theilen war ein Ueberfluß
Vom Strauch und von dem Baume;
Das eine war die Haselnuß,
Das andere die Pflaume.
Er aß das Fleisch der Pflaume gern,
Mir ward der Stein, der kahle;
Gern aß er von der Nuß den Kern,
Mir ward die hohle Schale.
Er sprach: „das festre innere
Hab' ich dir dort gegeben,
Und hier das äußre dünnere,
So wird sich beides heben.
„Und wenn du für die Gegenwart
Dich hättest zu beklagen,
Wird doch die beste Frucht dein Part
Dir für die Zukunft tragen.
„Wenn du den Stein steckst in den Grund,
So wird er dir zum Baume,
Und fallen kann dir in den Mund
Von ihm gar manche Pflaume.

„Und in die Schale magst du hier
Die Zuckermandel stecken;
Die wird ja noch viel besser dir
Als Haselnüsse schmecken."
Es wollte gut die Theilung zwar
Nicht ganz und gar mir deuchten;
Wir legten sie dem Vater dar,
Um recht sie zu beleuchten.
Doch unser lieber Vater sprach:
Er theilte recht verständig;
Und daß du besser denkest nach,
So lern' dies Lied auswendig.

Lohn der Freigebigkeit.

Unterm Baume stand der Knabe,
Reichte nicht bis an den Ast,
Bettelte um eine Gabe
Von der Zweige reichen Last.
Und der Baum begann zu regen
Seinen Wipfel leis' im Wind,
Schüttelt' einen Apfelregen
Nieder dem erstaunten Kind.
Was es essen konnte, aß es,
Alles essen konnt' es nicht.
Aber schon soviel besaß es,
Daß ihm noch viel mehr gebricht.
Einen Apfel wirft zum Spiele
Es dem Geber in's Gesicht,
Freut sich, daß er dort vom Stiele
Einen reifen Bruder bricht.
Und soviel als niederfallen,
Schleudert er hinauf und treibt
Es so lange, bis von allen
Früchten keine droben bleibt.
Was der kahle Baum nun denket?
Zürnend wieget er das Haupt:
Weil ich dir zuviel geschenket,
Hast du alles mir geraubt.

Der Pumpbrunnen.

Jüngst an Mittags heißem Strahl
Wollt' ich Wasser schöpfen.
Leider fehlt' es allzumal
Mir an Krug und Töpfen.
Als ich an dem Brunnen stand,
Mußt' es mich nicht kränken?
Daß ich mich an seinem Rand
Selbst nicht konnte tränken!
Wenn ich an der Pumpe zog,
Floß es vorne nieder;
Wenn ich dann dahin mich bog,
Stockt' im Fluß es wieder.
Als ich scheu zur Seite trat,
Kam ein Paar gegangen,
Das es mit behendem Rath
Wußte anzufangen.
Wenn er an der Pumpe stand,
Hielt den Mund sie unter;
Pumpte sie dann mit der Hand,
Trank er selber munter.
Als sie so sich abgefrischt,
Fort ging's ohne Stocken.
Als ich mir den Mund gewischt,
War er leider trocken.
Eine gute Lehr' allein
Hatt' ich abbekommen:
Auf der Welt allein zu sein,
Kann zu gar nichts frommen.
Einsam trinkt ein Waldeskind
Wohl am Quell im Freien;
Wo der Stadt Pumpbrunnen sind,
Trinkt sich's nur zu zweien.

Die nickende Mutter.

Die Kinder spielen Nachts am Tisch,
Die Mutter strickt;
Der Kinder Augen blicken frisch,
Die Mutter nickt.
Die Aepfel stehn noch auf dem Tisch,
Und jeder blickt
Die Kindlein an verführerisch,
Die Mutter nickt.
Ein purpurstreif'ger, mit Gemisch
Von Gold gestickt,
Lacht einem gar zu zauberisch,
Die Mutter nickt.
Da streckt es nach dem goldnen Fisch
Die Hand geschickt;
Nehm ich ihn? fragt es schmeichlerisch;
Die Mutter nickt.
Und eines folgt dem andern risch
Und jedes spickt
Sich seine Tasche räuberisch;
Die Mutter nickt.
Die Vögel räumen ab den Tisch,
Und alles pickt,
Und fürchtet sich vor keinem Wisch;
Die Mutter nickt.
Der Vater fragt gebieterisch,
Ob das sich schickt?
Die Knaben doch antworten frisch:
Die Mutter nickt.

Die Räthsel der Elfen.

Die Elfen sitzen im Felsenschacht,
Vertreiben mit Reden die lange Nacht.
Sie legen sich lustige Räthsel vor,
Die wenn sie nicht Gold sind, doch klingen im Ohr.

Und wie ein Windzug dazwischen geht,
So sind sammt den Elfen die Räthsel verweht. —

Welch Gold entstammt dem Erdschacht nicht?
Ich hörte von goldenem Sonnenlicht.

Wer borgt sein Silber von fremdem Gold?
Der Mond, der ob unseren Häuptern rollt.

Wo quillt die Thrän' aus härtester Brust?
Der Quell im Fels ist mir wohl bewußt.

Wo strömt ein Strom, da kein Strombett ist?
Der Regenstrom, der in Lüften fließt.

Wo ist auf dem Fluß die breiteste Brück?
Das Eis ist gebaut aus Einem Stück.

Die Fluth, die im stätesten Takt sich bewegt?
Das Blut, das im Herzen des Menschen schlägt.

Wer trauert in seinem buntesten Kleid?
Das ist der Baum zu des Herbstes Zeit.

Wer hat tausend Augen und sieht sich nicht?
Der Strauch, der sie treibt und weiß es nicht.

Wer sah nie von innen sein eigenes Haus?
Die Schnecke, und kommt doch niemals heraus.

Wo hat man den kleinsten zum König gemacht?
Der Zaunkönig wird ausgelacht.

Wo tritt der schwache den starken nieder?
Den Erdboden des Menschen Glieder.

Was ist stärker als der Erdengrund?
Das Eisen, denn es macht ihn wund.

Was ist stärker als Eisen und Stahl?
Das Feuer schmelzt sie allzumal.

Was ist stärker als Feuersgluth?
Die feuerlöschende Wasserfluth.

Was ist stärker als Fluth im Meer?
Der Wind, der sie treibt hin und her.

Und was ist stärker als Wind und Luft?
Der Donner; sie zittern, wenn er ruft.

Wer ist mächtiger als der Tod?
Wer da kann lachen, wenn er droht.

Und wer, wenn die Erde bebt, kann stehn?
Wer nicht fürchtet unterzugehn.
Warum fließt das Wasser den Berg nicht hinauf?
Weil's bergunter hat leichtern Lauf.
Warum trägt Kürbse der Eichbaum nicht?
Daß sie dir nicht fallen auf's Angesicht.
Wozu hat der Gaul vier Füße empfahn?
Damit er mit vieren stolpern kann.
Und warum sind die Fische stumm?
Weil sie sonst würden reden dumm.
Wer löset alle Räthsel auf?
Wer immer was weiß, was sich reimet drauf.
Und warum schweig' ich jetzo still?
Weil ich nichts weiter hören will.

Der Räthselmann.

(Abfälle von Hariri's Räthselmakamen.)

Da runzelte der Räthselmann die Brauen,
Und sprach das Räthsel vom
Grauen:
Wenn das des Morgens angeglommen
Wird das der Nächte dir benommen;
Doch das des Lebensabends siehst du,
Wenn das ist auf dein Haar gekommen.
Drauf blickte er kraus,
Und sprach das Räthsel vom
Strauß:
Einen sah ich wie den Wind
Rennen durch die Wüsten;
Einen seh' ich an der Brust
Sich des Liebchens brüsten;
Einen werd' ich keck bestehn,
Wen danach wird lüsten.

Nun gab er seinem Geistesspiegel die Glätte,
Und sprach das Räthsel vom
Bette:
Es ist, worin das Wasser fließt,
Es ist, worauf die Blume sprießt;
Es ist, worauf bei Tag und Nacht
Der müde Mensch die Ruh genießt;
Und gleichnißweise nennst du so
Auch das, was dich im Tod umschließt.

Dann sprach er mit sanftem Laute
Das Räthsel der
Laute:
Eine Mutter, die man benennt,
Nicht anders als ihre Söhne;
In einfacher Zahl ein Instrument,
Und in vielfacher Töne.

Dann lacht' er mehr als einmal,
Und räthselte über
ein Mal:
Es wird einmal gegessen,
Es wird einmal gebaut,
Es wird einmal im Antlitz
Des Liebchens gern geschaut;
Was ist's? ich hab' es dreimal
Genannt in einem Laut.

Da begann er in die Hände zu klopfen,
Und räthselte vom
Pfropfen:
Wenn du den ziehst, wird der Most
Dir entgegen schäumen;
Wenn du das thust, reift dir einst
Edles Obst an Bäumen.

Wieder ließ er seine Funken stieben,
Und sprach das Räthsel von
Sieben:
Korn wird in ihnen rein gemacht,
Und Eines gibt mit ihnen Acht;
Doch wer mit ihnen Wasser schöpft,
Der hat Erstaunliches vollbracht.

Weiter dreht sein Rad der Töpfer,
Und sprach vom
Schöpfer:
Die Schöpfung hat nur einen,
Doch jeder Schöpfbrunn seinen.
Wieder spornt' er seinen Gaul,
Und sprach das Räthsel vom
Maul:
Renn' es mit dir oder red' es,
Halte du im Zaume beides!
Dann wandt' er seinen Redezauber
An das Räthselwort
Tauber:
Welcher Vogel ist es, den, so laut er girrt,
Doch ein gleichgenannter schwerlich hören wird?
Dann spann er weiter den Faden,
Und sprach das Räthsel
Geladen:
Ein — hast du dir manchen Gast,
Auf — hast du dir manche Last;
Sag, was hinter beide — — paßt!
Noch hat er an Räthseln keinen Mangel,
Und sprach das von der
Angel:
Was bewegt man, um Fische zu fangen,
Und in die Stube zu gelangen?
Doch seine Hörer erbaut er
Nun mit dem Räthsel von
lauter:
Klar und hell als Wein und Quell,
Als ein Ton ist's mehr denn hell.
Nun zog er aus seinem Plunder
Auch noch das Räthsel
Wunder:
Was geschlechtlos in Staunen setzt,
Ist als Mann am Leib verletzt.
Nun sprach er geschwinde
Das Räthsel über
die Winde:
Eine nennt im Garten sich

Wie am Himmel die vielen,
Nickt und neigt sich, wenn mit ihr
Die gleichgenannten spielen.
Dann sprach er als Philosoph
Das Räthsel vom
Hof:
In ihm gebellt wird und gekaudert,
An ihm langweiliges geplaudert;
Darum vor ihm wie auf dem Lande
So in der Stadt ich stets geschaudert.
Ich seh' ihn selbst am Mond nicht gerne,
Weil dann der Regen niemals zaudert.
Dann sprach er ohn' Ermatten
Das galante Räthsel vom
Schatten:
Sag, wie heißt, den nie das Licht
Deiner Schönheit kannte?
Unterm Laube, das ihn gibt,
Sitzt der Gleichgenannte,
Der dazu geworden, seit
Ihn dein Blick verbannte.
Dann rupft' er aus seinem Felde noch eine Aehre,
Und sprach das Räthsel von der
Mähre:
Angehört ist's lieb und werth,
Angesehn ein schlechtes Pferd.
Nun lächelt er schlau,
Und sprach das Räthsel von
Tau und Thau:
Aus drei Theilen ist's geflochten,
Ist es stark, so hält es.
Doch es kommt ein Hauch dazwischen,
Und vom Himmel fällt es.
Dann sprach er wie zum Hohn
Das Räthsel von
Ton und Thon:
Mit drei Lauten schreibt man es,
Daß ein Laut es werde;
Schieb einen vierten stummen ein,
So wird's zu stummer Erde.

Nun kam an die Reih
Das Räthsel
Weih:
Sie eine Feier,
Er ist ein Geier,
Und noch ein er
So wird's ein Weiher.
Nun piept' er wie ein Zeisig
Das Räthsel
Reisig:
Bist du's, so magst du zum Kampfe reiten;
Hast du's, so kannst du Feuer bereiten.
Dann bracht' er dar
Das Räthsel vom
Staar:
Man läßt ihn sprechen,
Man läßt ihn stechen;
Es ist ein Vogel
Und ein Gebrechen.
Dann gab er zu lesen
Das Räthsel vom
Verwesen:
Es ist mehr als Veralten,
Und soviel als Verwalten;
Es erhält uns die Güter,
Und zerstört die Gestalten.
Wie konnt' er Schöners bringen nur
Als jetzt das Räthsel von der
Schnur:
Sie hält fest zusammen,
Was sie hält umwunden,
Und durch ihre Dehnung
Wird das Maß gefunden;
Neugebornes Leben
Ist an sie gebunden;
An ihr hangen Meeres-
Töchterchen, die runden;
Mit dem Vater ist sie
Durch den Sohn verbunden.

Nun taucht' aus seiner Weisheit Meer als Insel
Das Räthsel vom
Pinsel:
In geschickter Künstlerhand
Macht er schöne bunte Sachen;
Als ein ungeschickter Mensch
Läßt er alles mit sich machen.

Nun warf er unter die horchende Schaar
Das Räthsel
baar:
Am Haupt ist's ohne Hut,
Am Fuß ist's ohne Schuhe,
Besonders ist es gut
Am Geld in deiner Truhe.

Nun fragt' er umher, wer riethe
Das Räthsel von der
Niete:
Sie stammt aus Erdenschacht
Und aus des Glückes Topf;
Wer etwas will befestigen,
Der schlägt sie auf den Kopf;
Doch wer sie zieht, gewinnt nichts,
Und bleibt ein armer Tropf.

Nun kam durch ihn an's Leben
Das Räthsel von
vergeben:
Die Karten sind's, das Spiel gilt nicht;
Die Schuld ist's, weg ist ihr Gewicht;
Das Amt ist es, und wer sich drum
Bewirbt, ist sein Bemüh'n es nicht?

Nun, ohne sich zu bedenken,
Sprach er das Räthsel vom
Schenken:
Fürsten, die es sonst gethan,
Sind nun längst gestorben;
Thut es ein gemeiner Mann,
Ist er dran verdorben;
Nur der Weinwirth, der es thut,
Hat dadurch erworben.

Dann sprach er mit Feier
Das Wort des Räthsels
Freier:
Einer ist es, der kein Knecht ist,
Und es nie will sein auf Erden;
Einer ist es, der kein Mann ist,
Und es eben wünscht zu werden.
Dann that er, als blickt er
Nach Schönen, und sein Spruch war
ein Geschickter:
Einer ist es, der gesandt ist,
Einer ist es, der gewandt ist;
Meiner Liebsten Blick ist beides,
Der von ihr zu mir gerannt ist
So verstohlen, daß es keinem
Auf der Welt, als mir bekannt ist.
Dann macht' er sich den Spaß,
Und sprach das Räthsel vom
Paß:
Das Gebirg hat einen,
Wo hindurch ich muß,
Und mein Pferd geht seinen
Mit geduldigem Fuß.
Willst du sehen meinen?
Wächter, Gott zum Gruß!
Anders hab' ich keinen,
Als der mir am Schluß
Langer Dienstespeinen
Ohne Lohngenuß
Ward zum Lauf vom feinen
Liebchen voll Verdruß.
Dann trug er vor im hohen Chor
Das Räthsel
Thor:
Als der Weise saß beim Wein,
Rief er: Knabe, höre!
Das hier darf nicht offen sein,
Daß uns der nicht störe,
Der ein Weiser glaubt zu sein,
Wenn er sieht, ich höre.

Schließ es, daß nicht er herein
Dring' in unsre Chöre,
Und sein Blick den Sonnenschein
Meiner Lust umflöre,
Da ich heute dir allein
Und dem Wein gehöre.
Dann gab er zu als schmalen Streif
Das Räthsel
Reif:
Der vom Himmel fällt,
Der die Fässer hält,
Wenn die Traub' es ist,
Die die Fässer schwellt.
Dann sprach er kecker
Das Räthsel
Lecker:
Wer es ist, der ißt
Gern das, was es ist.
Nennt mir's, wenn ihr's wißt.
Dann bracht' er im einfachen Kleide
Das Räthsel von der
Weide:
Sie trägt ein bittres Laub,
Sie trägt viel süße Kräuter;
Auf ihr geht, unter ihr,
Die Kuh mit vollem Euter.
Dann trieb er mit Hast
Auf die Weide das Räthsel
Mast:
Sie machet feist
Nur solche meist
Die speisen, bis
Man sie verspeist.
Er wuchs und stand
Auf Bergen dreist,
Auf Wassern steht
Er jetzt und reist.
Du magst mir sagen,
Wie er heißt,
Wenn sie dir nicht
Benahm den Geist.

Dann fiel unter'm übrigen Hagel
Auch das Räthsel vom
Nagel:
Gleichen Stamms mit Schwert und Lanze,
Gleicher Art mit Klau' und Horn,
Ist geschmiedet, ist gewachsen,
Wie am Rosenzweig der Dorn,
Wie der Sporn am Reuterfuße,
Wie am Hahnenfuß der Sporn;
Seine Spitze hat er unten,
Seine Schärfe hat er vorn;
Kluge treffen auf den Kopf ihn,
Mädchen brauchen ihn im Zorn,
Und der Trinker prüft an ihm
Den geleerten Nektarborn.
Dann quoll aus seinem vollen Born
Das Räthsel vom
Sporn:
Den sich der Ritter
Legt bei zum Ruhme,
Gehört 'nem Vogel
Zum Eigenthume
Und wächst im Garten
Als eine Blume.
Dann drückt er aus seinem Schwamm
Auch das Räthsel vom
Kamm:
Einen trägt das Bergeshaupt
Auf der höchsten Scheitel;
Mädchen als wie Vögel sind
Auf den ihren eitel;
Und dem Hitz'gen vor der Stirn
Schwillt er wie ein Beutel.
Er war noch nicht am Ziel,
Da sprach er das Räthsel vom
Kiel:
Sieh, welch ein dreister
Und weitgereister!
Mit Vögeln fliegt er,
Mit Schiffen kreist er;

Sodann beschreibend
Die Welt dir weist er,
Wenn auf den Blättern
Ihn lenkt ein Meister.
Den Westen kennt er,
Den Osten preis't er,
Mit Süd umglüht er,
Mit Nord umeist er.
Bald rührt und schmelzt er,
Bald scherzt und beißt er;
Mit Wundern spielt er,
Mit Räthseln speist er.
Er schafft Gestalten
Und wecket Geister;
Wenn eure wach sind,
So sagt, wie heißt er?
Hier ward er unterbrochen —
Von Klatschen oder Pochen? —
Sonst hätt' er Jahr und Wochen
In Räthseln fortgesprochen.

Rodach.

Lege die zierlichen Finger, o du mir dienstbare Muse,
Die zu singen du nicht, aber zu schreiben verstehst,
Lege die zierlichen Finger der Hand an die spitzige Feder,
Die den Fittichen ist krächzender Raben entrupft!
Ihr zwiespaltiger Tritt, glattfeldige Blätter bewandelnd,
Werde, geführt von dir, selber ein leiser Gesang.
Tauch' in die Schwärze der Fluth den durstenden Schnabel bedächtig,
Daß er nicht, saugend zu viel, einem Betrunkenen gleich
Taumelig übersprudle, den reinen Boden besudelnd
Dieses geweihten Papiers; lehre den Kiel du vielmehr
So mit sicherem Wurfe dahinstreun leichter Gedanken
Bildungen, daß kein Wort brauche den bessernden Strich;
Denn ein reinlichstes Bild, mit treffendsten Zügen entworfen,
Soll mir ein Haushalt hier werden der freundlichsten Art,

Den kein Fleckchen entstellt, verunziert nirgend ein falsches
Strichelchen, irgend wie klein; welcher im ruhigsten Gang
Wiederkehrender Rhythmen dahinfließt still harmonisch:
Also lasse du hin fließen von ihm das Gedicht! —
In der Mitte von zwei herzoglichen Hof-Residenzen,
Die von einander so weit oder so nahe vielmehr,
Daß, wenn hier von der einen nach eingenommenem Frühstück
Nicht zu langsamen Schritt hebet ein wandernder Mann,
Er zum Thore der andern gelangt dort, wann von dem Thurme
Ladet Hungernde mittägliches Glockengeläut,
Liegt, gleichweit von beiden, ein Städtchen zwischen den Städten,
Das Ursache nicht hat, neidisch auf eine zu sein.
Denn, wenn irgend was Hohes, Bedeutendes nimmt von der einen
Stadt zur andern den Weg, muß es das Städtchen hindurch.
Und wenn irgend was Schönes und Festliches soll in der einen
Oder der andern geschehn, hört es das Städtchen denn auch
Und kann gehn zu der Stadt. Doch eigenthümlich im Städtchen
Sind Vorzüge daheim, welche nicht gehn zu der Stadt.
Preisen will ich hier nicht die Behaglichkeit oder die Stille,
Oder die freiere Luft oder den freieren Sinn;
Sondern die Fluren umher, die fruchtbaren, die es umgeben,
Sind der eigenste Schatz, den es besitzt und benutzt.
Denn wenn, nahend vielleicht den fürstlichen Sitzen, der Wandrer
Schlösser siehet und Dach leuchten in hellerem Glanz:
So hier sieht er dagegen, den letzteren Hügel besteigend,
Der ihm das Städtchen entdeckt, glänzen ein dunkleres Grün,
Das schon fern ihm verkündet die Ueppigkeit, bis er, genaht nun,
Mißt den Klee mit den Knieen und mit dem Haupte das Korn.
Ja so, scheint es, erwählte zum Lieblingskinde der Himmel
Diesen gesegneten Gau unter den Nachbarn umher,
Daß, so weit umreichend des Weichbilds Grenz' in die Rundung
Sich ausbreitet, so weit breitet die Fülle sich auch,
Und da, wo sich ihm schließen die Markungen, scheinet die Erde
Auch zu schließen zugleich ihren gesegneten Schooß;
Und die fruchtbare Schwärze des Erdreichs läuft von der Mitte
Spröd' in bläulichen Kies gegen die Enden hinaus.
Also reichliche Quellen des himmlischen Ueberflusses
Strömen auf dieses Gebiet; aber der irdische Fluß,
Der durchhin sich schlängelt, ein winziger, nennet sich Rodach,
Der Taufpathe der Stadt, welcher den Namen ihr lieh. —

Solche Veranstaltungen erfreulicher Lebensgenüge
Hat ein gütiger Gott hier mit verschwenderischen
Händen gemacht und darein, als fruchtbaren Baum, in die Mitte
Seines Gartens gepflanzt einen gesegneten Mann.
Reich in sich, in den reichen Umgebungen, wohnet der Ober=
Geistliche dieses Bezirks, welchen die Muse besingt.
Ihn zu vergleichen mit dir, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau,
Dient zum Ruhme dir selbst, so wie zur Schande nicht ihm.
Aber du bist ein Gebilde poetischer Schattenbelebung,
Er, ein lebender Mann ist er und doch ein Gedicht.
Nicht im ländlichen Hofe die Heerd' allein und den Hirten,
Auch die fürstlichen Höf' hat er, die nahen, gesehn.
Und noch oft, wo dahin ihn Zufall oder Bestimmung
Führt, mit Freundesempfang ehret ihn Fürstin und Fürst.
Doch nicht suchet er das; im eigenen Kreise der Wirkung
Bleibt er lieber daheim, selber ein geistlicher Fürst.
Ja, ob Hand ihm und Haupt nicht Bischofsmütze noch Krummstab
Schmückt, in der Einfalt Schmuck ist er nicht minder geehrt.
Denn ihm wohnen umher Landgeistliche, die, als der Kirche
Unterhirten bestellt, folgen als Oberem ihm,
Dreifach hoch ihn zu halten bedacht, wie's äußerer Würde,
Wie es innerem Werth, wie es dem Alter gebührt.
Oftmals schicken dieselben die rollenden Kutschen des Landes
In das Städtchen herein, jeder am eigenen Tag,
Ihn zu tragen hinaus zu den altherkömmlichen Schmäusen,
Die auf den Pfarren veranlasset sein feierlicher
Kirch= und Schulenbesuch. Dann folgt auf Stunden des strengen
Ernstes am Abendtisch eine der heiteren Lust;
Die wohl darf von der Stirne des Sinnens Falten verwischen,
Aber nimmer aus ihr rauben Besinnung und Sinn. —
Laßt uns preisen den Mann, der nach Maßgabe des Standes,
Den mit Gott er gewählt und nach des Herzens Beruf,
Solche Staffel erstiegen hat ausgezeichneter Ehren,
Wo stehn bleiben er darf, weiterem Streben entrückt!
Wer dem Gesetze sich weiht und dem Recht, ein Jünger der Themis,
Werde Minister des Staats oder doch wirklicher Rath,
Daß in die künstlichen Fugen verwickelten Menschenvereines
Er eingreife geschickt, fördernd mit sicherer Hand.
Wer den Degen ergreift, den gewaltsamen, bahne die tausend
Rangordnungen hindurch zum General sich den Weg,

Der, als oberstes Haupt, die eisernen Arme der Volkskraft,
Die sich entgegen dem Feind strecken, zum Siege bewegt.
Wer die dunkelen Felder betritt asklepischer Heilkunst,
Stelle sich als Leibarzt nächst an des Fürsten Person;
Daß, ein Gefahrenbeschwörer, er über das theuere Leben
Wach', an welches geknüpft tausend geringere sind.
Doch wem Geister des Friedens das Herz zur Gottesgelahrtheit
Neigten von Jugend auf, wandle die Wege des Heils,
Vom Hofmeister beginnend, durch dörfliche Predigerämter,
Bis Superintendent irgend ein Städtchen ihn grüßt.
Denn in der Stadt am Hof will neuzeitgeistliche Bildung
Lieber im Schauspielhaus beten, wo Lüge sich schminkt,
Als in der Kirche, der schlichten; nur noch für ländliche Einfalt
Ist die Kanzel erhöht, Bühne des Höchsten zu sein.
Wie glückselig der Mann, dem städtische Sinnesverkehrtheit
Nicht zum Steine des Anstoßes auf jeglichem Schritt
Wird in des heiligen Amts Ausübungen; welcher den Samen
Seiner Lehren getrost kann auf empfänglichen Grund
Streu'n am siebenten Tage, wie sein Zuhörer der Sämann,
An den sechsen der Woch' ihm es zuvor hat gethan!
Wohlehrwürdig wie Keiner erscheint er, wenn er mit Stimmen
Heller Glocken zu sich seine Gemeinde beruft,
Wenn, des Geschäftes entbunden, sie nahn in reineren Kleidern,
Um vor Gott zu empfahn Reinigung auch des Gemüths;
Wenn die Klänge der Orgel, die Töne des Menschengesanges,
Wie ein rauschendes Meer wogen im Hause des Herrn;
Drauf urplötzliche Stille vom Himmel fällt, und das Meer schweigt,
Und im Tempel gehört nichts als das einzige Wort
Wird des Dieners des Herrn, des Verkündigers seiner Gebote;
Dem das Amt ist verliehn, unter des heiligenden
Geists Einflusse, der Schriften geoffenbartes Geheimniß
Auszulegen dem Volk und ihm zu deuten den Weg,
Wie unsträflich es wandle die Pfade des Heils und des Friedens
Und am besseren Theil Schaden nicht nehm' auf der Fahrt.
Der hat völlig erkannt die Würde des hohen Berufes,
Wer Seelsorger zuerst sich vor der Welt hat genannt;
Wenn für die himmlischen Bürger auf irdischer Reise, die Seelen,
Höchste Beseligung ihn, selige Sorge beseelt.
Feierlich steht er da, gleich am Eingange des Lebens;
Meldet ein Pilger sich an, nimmt er ihn sanft in Empfang,

Führet den Neuankömmling, mit heiliger Fluth ihn besprengend,
Reinigend ein in's Haus, in die Gemeine des Lichts;
Ladet den durstenden drauf und hungernden Gast zu des Bundes
Mahle, wo Gott zum Trank selbst und zur Speise sich gibt;
Legt die Hand ihm vermählend in die von einem Genossen,
Daß nun auch er den Kelch leere des ehlichen Glücks;
Und wann endlich zu Schlaf sich und Ruh' der gesättigte Gast neigt,
Steht er am Grab und schließt Pforten des Himmels ihm auf.
So hoch steht der Mann, der mitten im Erdegetümmel
Frieden aus himmlischen Höh'n ruft auf die Geister herab;
Der bei jeglichem Schritte dem Wanderer tritt an die Seite,
Ihm auf schwieriger Bahn bietet Belehrung und Rath,
Ihn von Wiege zu Grab, durch alle Gestalten des Lebens,
Leitet, in Weh und Lust, milde, behutsam und ernst.
Aber gewichtiger hat auch den gottverliehenen Einfluß
Nie ein anderer Mann auf die Gemeinde benutzt,
Seinen gezeichneten Kreis mit gereifterem Wirken erfüllend
Und mit gedeihenderem Eifer des Guten, als du,
Trefflicher, welchen ich preise. Der Herr durch längere Dauer
Hat dir des wirksamen Amts Wirkungen erst noch erhöht.
Ein ganz neues Geschlecht, dir unter den Händen geboren,
Hast allmälig du dir selber gezogen heran
Und dir zu sie gebildet, daß Alle wie Kinder die Lehren
Ihres Vaters verstehn und sie befolgen dazu.
Dafür wohnt auch die Kraft der Beredtsamkeit dir auf der Lippe,
Und die Fülle der Brust strömet in Worte sich aus,
Stark, einfältig und edel. Nicht zierliches Rednergeschnitzel,
Logisches Brettergerüst, gliedriges Chriengeripp,
Wortegebälk, nach der Schul' Eintheilungsgründen gezimmert,
Das nur die Ohren verbaut, sperret zum Herzen den Weg,
Sondern Gedanken des Lebens im lebenden Leibe des Wortes,
Weder nackt noch verschmückt, stellst du dem geistigen Blick
Deiner Versammlung dar, sie mit doppelter Kraft anfassend,
Daß sich erbaut das Gemüth fühlt, und belehrt der Verstand.
Recht als ein Hirt in Wahrheit erscheinst du, welchen der Herr hat
Ueber die Heerde gesetzt, welche dir willig gehorcht,
Die du mit Freude geleitest zu Wasserbächen des Glaubens
Und zu Triften der Gottseligkeit führest mit Lust.
Aber es hat zu den Hürden, darein du die Deinen versammelst,
Gott ein eigenes Haus dir auch in Frieden bestellt,

Hirtlich fromm, und darein das Glück dir gegeben als Hausrath,
Und an die Wänd' als Schmuck jede verschönernde Kunst. —
Einst, als ein Neugeborner in erster Wiege du lagest,
Und dein Genius stumm wiegend zu Haupte dir saß,
Traten zu dir von dreien verschiedenen Seiten heran drei
Frauengestalten; es trat eine der Wiege zu Fuß,
Und zur Rechten die andre, die andere trat zu der Linken,
Und zum Genius hob eine nach anderer an:
Ich bin die Malerei; gib, Genius, gib mir den Knaben,
Daß ein Zögling er mir werd' und ein Meister dereinst.
Völlig will ich sein Leben mit farbigen Bildern umweben,
Bis als Schatten im Bild sanft ihm erscheine der Tod.
Ich bin geheißen Musik; gib, Genius, gib mir den Knaben,
Meine Schätze für ihn hab' ich zum Erbe bestimmt.
Völlig will ich sein Leben mit tönenden Klängen umweben,
Bis er als letzten Akkord höre der Engel Gesang.
Dichtkunst bin ich genannt: gib, Genius, gib mir den Knaben:
Dienerin will ich ihm heut', morgen Gebieterin sein.
Völlig will ich sein Leben mit geistigen Träumen umweben,
Bis er, zum letzten Schlaf gehend, von Träumen erwacht.
Aber der Genius sprach zu den Streitenden: Reizende Schwestern!
Welcher nun soll ich das Kind geben und welcher entziehn?
Weil es jede verlangt, soll keine von euch es erhalten;
Ich behalt' es für mich, aber vernehmt den Bescheid:
Oefter schon ist es geschehn bei reicheren Taufen, daß eine
Wieg' umstanden vereint viele Gevatterinnen,
Jede mit einem Geschenk; so bitt' ich denn euch zu Gevatter
Sammt und sonders hiemit, denket auf's Wiegengebind!
Gebt, so viel euch beliebt, ein mäßiges Theil von dem Euren!
Kein Vernünftiger heischt Schätze zum Pathengeschenk.
Selber hab' ich die Pfunde gerüstet schon, welche dem Kinde
Dienen zum Unterhalt künftigen Lebensbedarfs,
Aber als Schmuck und fröhliches Spiel in müßigen Stunden
Nehm' er dann euer Geschenk eins nach dem anderen vor;
Wie ein verständiger Mann den güldenen Pathenpfennig
Wohl aus der Truh' einmal holt und ihn lächelnd beschaut. —
Und so ist es geschehn, der Genius hat auf dem ernsten
Pfade des Kirchenberufs dich zu dem Ziele geführt.
Doch von ferne dir nach sind stets drei Künste geschlichen,
Die mit wechselndem Glück oft um dein Lächeln gebuhlt.

So, von Farben zu Tönen, von beiden zum Reimspiel gleitend,
Hast du dich anspruchlos leichten Erfolges gefreut,
Mit dreifältiger Künste Verschlingung reich und behaglich
Schmückend eigenes Haus und den umgebenden Kreis.
Wenn in solcher Beschränkung die untergeordneten Künste
Weniger konnten hinausgreifen in's Weite der Welt,
Ist für die Welt wohl ein Künstlertalent verloren gegangen,
Doch gewonnen dadurch ist dir ein doppeltes Glück.
Denn die Kunst ist zu arm, ein ganzes geopfertes Leben
Zu bezahlen durch Ruhm oder den Stolz des Gefühls.
Als Beigabe des Lebens, als äußerer Zierrath erfreut sie;
Aber des Lebens Kern bleibet das Leben allein.
Nur der Mensch doch allein ist menschlichstes Menschenerzeugniß,
Nur auf sinnlichem Weg pflanzt sich das Geistigste fort.
Maler und Dichter vermag nie ein so lebendes Abbild
Darzustellen der Welt, wie es im Kinde geschieht.
Die Kunstschöpfungen hat dir die liebende Gattin geboren;
Als sie zum Himmel entwich, ließ sie die Bilder dir da.
Einige hast du versammelt um dich, wie in eigener Werkstatt
Auch der Künstler ein Bild wahret sich selber zur Lust.
Einige hast du geschickt in die Welt, wie aus eigener Werkstatt
Schickt nach Ruhm und Verdienst Künstler die Bilder hinaus.
Kräftig entsprossene Söhne sind Heldengedichte zu nennen;
Doch wie ein Lehrgedicht kündet der eine sich an.
Auch zu Trauergedichten gemacht hat Tod dir die einen,
Aber als Freudengesang wandeln die anderen fort.
Ueber Berge dahin, selbst über Meere gewandert
Sind sie, die Werke, wodurch auch in die Ferne du wirkst.
Doch als idyllische Kränz', als lyrische Blumen der Liebe,
Blühn im Hause dir fort Töchter und Enkelinnen,
So durcheinander geflochten in dichterisch holder Verwirrung,
Daß man die Enkelin kaum unter den Töchtern erkennt,
Die, um dich sich schlingend, mit Jugend dir kränzen die Scheitel,
Daß sie in solchem Schmuck Kahlheit zu fürchten nicht hat. —
O wie ist es erfreulich, die tägliche Stube betreten,
Wo Beschäftigung wohnt, traulich der Stille gesellt;
Wo der Pinsel des Vaters mit Bildern seiner Geliebten,
Mit Landschaften wohl auch rings hat die Wände geschmückt;
Wo am offnen Clavier ein Lied, vom Vater gedichtet
Und vom Bruder gesetzt, wird von der Tochter gespielt;

Wo in der Mitte der Tisch, die Familie fassend, noch einen
Auszug birgt, daß Platz sind' auch ein kommender Gast;
Und dem Ofen zunächst, altväterisch, stehet ein Sorgstuhl,
Der nicht den Namen verdient, weil nie die Sorg' ihn besaß.
O wie ist es erfreulich, aus tönendem Munde des Greises
Hell aufgehen zu sehn Bilder vergangener Zeit,
Zeichnungen eigenen Lebens, das einfach zwar und gemächlich,
Doch an Erfahrungen reich, einen Erinnerungsschatz
Auf hat geheichert zu Nahrung der Einsamkeit und der Gesellschaft,
Zu abwechselnder Kost, welche den Gaumen erfreut;
Bald von Amtesberuf und Haushalt schlichte Gerichte,
Drein gestreut als Salz scherzenden Witzes genug,
Sammt satyrischer Würze belachenswerther Geschichten.
Oft im begeisterten Strom fließet die Rede von Kunst
Feurig dahin wie ein Becher des Rheinweins zwischen die Mahlzeit;
Wissenschaft und Kritik dämpfet als Wasser die Gluth.
O wie ist es erfreulich, die freundlichen Töchter zu sehen,
Wie mit liebendem Blick eine die andere sucht,
Eine der andern reichet die Hand, daß still und geräuschlos
Ihnen gehe hindurch häusliches Wochengeschäft;
Wie aus Rosen die eine der andern heut' zum Geburtstag,
Zum verheimlichten, auch bringt den verheimlichten Kranz;
Oder die eine der andern am Abende draußen im Garten
Flicht Glühwürmer im Spiel zum Diadem in das Haar;
Wie die ein' auf den Armen die andere trägt zu der Kammer,
Die auf dem Stuhle zur Nacht lieblicher Schlummer befiel;
Wie die eine mit Jauchzen der anderen sinkt in die Arme
Oder dem Vater an's Herz, wenn ein erwarteter Brief
Eintrifft oder ein heut' unerwarteter, welcher das Wohlsein
Eines Bruders erzählt oder sein anderes Glück;
Daß dann der Taumel der Freude die Schuld hat, wenn für den Abend
Wird zu sauer die Supp', oder zu süß der Salat.
Oder auch wie sie den Vater mit sorgenden Blicken umwachen,
Daß ihm Jegliches sei, wie es ihn freut und ihm frommt,
Vom Anbruche des Tages, wo leiser sie hin durch's Zimmer
Wandeln, daß ihm es den Schlaf störe nicht im Kabinet,
Bis in die Tiefe der Nacht sich beschleichenden Schlummers erwehrend,
Wenn nach Gewohnheit der Greis munter noch ist im Gespräch. —
Dreimal seliger Mann! im verworrenen Lotto des Lebens,
Wo der Nieten so viel, hast du mit glücklicher Hand,

Wenn nicht das große Loos, doch gewiß ein großes gezogen;
Welch ein großes, das hast selbst du am schönsten bekannt,
Als du freudigen Rühmens und dankbar sprachest, daß weiter
Nichts als Zweierlei dir fehle: ein Wunsch und ein Feind.
Wie kann Feinde denn haben der Mann, deß Freund ist der Himmel?
Und was wünschen kann der, welchen beseligt der Herr?
Haus vom Glücke bekränzt! auf deinen Giebeln in Eintracht
Haben nur Tauben geruht, girrend von Frieden und Lust.
Heut' hat selber dir Glück ein Unglücksrabe gesungen;
Vom trübsinnigen Gast, heiterer Wirth, sei gegrüßt!
Was ich heute verschlossen im oberen Stübchen gebrütet,
Hast du beim Abendtisch lächelnd umsonst mich befragt.
Laß mich die einzige Nacht noch ruhn im gastlichen Dache,
Morgen im leeren Nest findest du dieses Gedicht.

Die Fackelträger.

Gleich einer Fackel ist des Menschen Leben,
Zu Fackelträgern sind wir zwei bestellt,
Durch unsre Hände mußt du, Ird'scher, schweben.
Ich bin die Erste, die die Fackel hält,
So lange sie, von Lebensgluth getränket,
Ihr Sehnen richtet nach des Himmels Zelt.
Ich bin der Andre, der die Fackel schwenket
Zum letzten Mal, wo sie zu löschen droht,
Und sie dann friedlich in die Nacht versenket.
O sieh' uns an! ich heiße Lieb', ich Tod.
Sieh' uns genau an! schwer ist's, uns zu kennen,
Obgleich ich blaß bin, und ob ich gleich roth.
Mein Lächeln ist ein Trauern fast zu nennen;
Mein Trauern kann ein Lächeln scheinen fast;
Komm, Irdischer, und freue dich zu brennen!
Jetzt halte ich, die Liebe, dich gefaßt
Und schüre dich mit meinen heißen Blicken;
Mein Bruder mit den kalten steht und paßt.
Jegliches Jauchzen, jegliches Entzücken,
Das dich durchdringt, ist Sporn in meiner Hand,
Der schneller meinem Bruder dich soll schicken.

Jeder Gedanke, der des Geistes Band
Anstrengend dehnt und sein Geweb' erschüttert,
Ist dir ein Sturm, der nährt und zehrt den Brand.
Der Sehnsucht Wollust, der die Seel' erzittert,
Der Andacht Inbrunst, der entflammte Muth
Trägt Schauer, der des Todes Nähe wittert.
Der Feuertrunk, geschöpft aus Traubenblut,
Ist Oel, das in die rasche Flamme spritzet,
Daß doppelt rasch entflackert ihre Gluth.
Des Kusses Stachel, der entzündend ritzet,
Wird Funkenschlag, der zuckend dich durchläuft,
Daß in sich selbst des Lebens Stoff zerblitzet.
Die Gluthumarmung, die von Wonnen träuft,
Bricht durch und durch, um durch und durch zu enden,
Daß schon der Bruder nach der Fackel greift.
Nur säumend nehm' ich sie ihm aus den Händen;
Was wär's, wenn ich sie ließe seiner Wahl?
Ich spende viel, doch er hat mehr zu spenden.
Von mir geschwungen, fliegt der einzle Strahl
Dem Himmel zu, nach dem die Flamme trachtet;
Er schwingt die ganzen Flammen auf einmal.
Die Lieb' ist nur der halbe Tod und schmachtet
Dem ganzen zu; die ganze Lieb' ist er,
Der sich mit ew'ger Hochzeitnacht umnachtet.
Drum breit' ich sehnend rings um ihn mich her;
Ich lasse mich von seinem Wehn umfangen,
Ich küss' ihn und bin außer ihm nichts mehr. —
So tönte die Gestalt; und es verschlangen
Die beiden sich, als wie zwei Tropfen Thau,
So sah ich plötzlich sie in Eins zergangen.
Ich fühlte mich von ihrem Odem lau
Gefaßt und lodernd mich dahin getragen,
Wie Duft der Blumen durch die Frühlingsau:
Ob Lieb', ob Tod mich trug, konnt' ich nicht fragen.

Wein und Weinen.

Hör' an und lern' in deinem Geist erkennen,
Wie tief die Wahrheit in dem Worte spielt,
Das blöde Weisheit wohl mag Zufall nennen.
Wenn sich dein Aug' im eignen Balsam kühlt
Von seinem Schmerz, so nennest du es Weinen;
Ein sanfter Laut, bei dem man Thränen fühlt.
Und wenn der mütterliche Schooß aus reinen
Gluthadern dir die Milch der Freude schickt,
So wird auch sie in deinem Mund zu Weinen.
Wie Schmerz und Lust in Eines ist verstrickt,
So Wein und Weinen ist in Eins verklungen;
Wenn du es weißt, sag', welches mehr erquickt?
Die schönste Thräne, welche, süß durchdrungen
Von Sonneninbrunst, dir die Erde weint,
Als goldner Wein ist sie für dich entsprungen.
Die schönste Rebe, welche dir erscheint
Vom Paradies und es dich läßt genießen,
Ist Liebe, die mit dir sich weinend eint.
So viel der Beeren an der Traube sprießen,
Sind so viel Thränen, die geronnen hangen,
Um mild an deinem Kusse zu zerfließen.
So viel im Auge Thränen dir zergangen,
Als so viel Trauben werden sie geronnen
Dir einst am Baum der Liebe fruchtend prangen.
Hat nicht der Rebstock Augen selbst gewonnen,
Um dieser Augen Thränensaft dem Becher
Zu brauen wunderbar zum Rausch der Wonnen?
Hat nicht das Auge sich gehöhlt zum Becher,
Der mit dem milden Wein sich füllend schwillt,
Von dem gesänftigt Hasser wird und Rächer?
Ja, selbst die Sonne kann ihr leuchtend Bild
Nicht schöner als in dem Krystalle schauen,
Der aus dem Aug' und aus der Rebe quillt.
So laß, o Sohn des Staubs, die reinen, lauen
Geschwisterfluthen um dein Leben schwellen,
Um dich mit Himmelsahnung zu bethauen,
Bis selbst du badest in des Himmels Quellen.

Echo.

Ich wohn', umbaut von ew'gen Felsenwänden;
Von Niemand wird mein Angesicht erblickt;
Wer hören will, der darf zu mir sich wenden.
Einst fühlt ich mich als eine Braut entzückt,
Von eines ird'schen Jünglings Jugendprangen
War ich, die Göttliche, mit Lieb' umstrickt.
Wann er im thauigen Frühroth hergegangen
Als Jäger kam, ward ich vom Schlummer wach,
Um an der Sonne seines Blicks zu hangen.
Wann seines Jagdhorns liebeweckend Ach
Zog durch die Wälder, öffnet' ich die Lippen
Und lispelt es mit leisem Hallen nach.
Und ruht' er jagdmüd' aus an moos'gen Klippen,
Kam ich als Hauch gezogen, ungesehn,
Um durstig seiner Wange Brand zu nippen.
Er fühlte wohl mein Flüstern, Hauchen, Wehn,
Doch seine Augen waren ihm verschlossen;
Was er nicht sahe, konnt' er nicht verstehn.
Er kos'te mit dem unsichtbar'n Genossen
Und breitete die Arme nach mir aus,
Doch bald hatt' ihn das luft'ge Spiel verdrossen.
Von dannen zog er in der Jagd Gebraus;
Die Lieb' erträumte mir des Fernen Nähe,
Und einsam nicht wohnt' ich im Felsenhaus.
Bis einst in eines Abends Dämmrung, wehe!
Zur Heimath lenken wollt' er seinen Schritt
Hin über meiner eignen Felsen Jähe.
Ich sah es, wie sein Fuß im Schwanken glitt;
Mit meinem Hauche wollt' ich noch ihn halten;
Mein eigner Hauch riß in die Tief' ihn mit.
Gebettet lag er auf den scharfen Spalten;
Und eh' ich küssen konnte seinen Mund,
Fühlt' ich den Zug des Odems schon erkalten.
Im Sterben ward ihm meine Liebe kund;
Es zitterte mein ew'ger Felsenbau,
Wie mit dem Sterbenden ich schloß den Bund.

Wehn ließ ich Seufzerlüfte lind und lau,
Zu Leichenbalsam macht' ich Blumenseime
Und wusch den Todten mit des Abends Thau.
Aus Blumenstaube wölbt' ich das geheime
Brautlager ihm und haucht' in seine Gruft,
Daß aus dem Tod als eine Blum' er keime.
Noch küss' ich ihn im Hauche jeder Luft,
Noch hängt mein Liebesglück an meinem Lieben,
Und liebend gibt er selbst zurück mir Duft.
Verschwunden ist er mir und doch geblieben;
Und zwischen meinen Felsen klag' ich fort:
Um mein zu werden, mußtest du zerstieben! —
Du Trauernder, dem auch des Schicksals Wort
Gebrochen hat die junge Lust des Lebens,
Komm' nur und klag' in meinem Felsenport!
Du Sehnender, der du dem Ziel des Strebens
Nicht nahen kannst, nah' meinem Schattenhang
Und rufe nur! du rufest nicht vergebens.
Ich will dir kommen in der Lüfte Klang,
Ich will dich in der Blätter Säuseln grüßen,
Dich trösten in der Quelle Murmelgang.
Aus meinen Blumen soll dir Wehmuth sprießen;
Gefühlet hab' ich, was gefühlt du hast;
So laß dein Klagen mild in's meine fließen!
Vereintes Klagen wird zum Jubel fast.

Drittes Buch.

Vaterland.

Geharnischte Sonette.

Vorklänge.

1.

Du blühetest die schönste aller Eichen,
Germania, im tiefsten Kern gesunde;
Als dir der Römer gegenüberstunde,
Konnt' an die Aeste dir sein Speer nicht reichen.

Da schlug ein andrer Feind mit listigen Streichen
Dir von der Westseit' eine schwere Wunde,
Hieb von den Aesten manche dir zum Grunde,
Und zimmerte daraus sich Siegeszeichen.

Nun will er gar den ganzen Stamm zerhauen,
Und tröstet dich: „Ich will euch wilde Aeste
Zu einem wohlgefugten Haus verbauen."

Er baue dich zum schönsten der Paläste,
Doch wird dir kein lebendiger Lenz mehr thauen,
Nicht rauschen wirst du mehr im freien Weste.

2.

Ihr Deutschen von dem Fluthenbett des Rheines,
Bis wo die Elbe sich in's Nordmeer gießet,
Die ihr vordem ein Volk, ein großes, hießet,
Was habt ihr denn, um noch zu heißen eines?

Was habt ihr denn noch großes allgemeines?
Welch Band, das euch als Volk zusammenschließet?
Seit ihr den Kaiserscepter brechen ließet,
Und euer Reich zerspalten, habt ihr keines.

Nur noch ein einziges Band ist euch geblieben,
Das ist die Sprache, die ihr sonst verachtet;
Jetzt müßt ihr sie als euer einziges lieben.

Sie ist noch eu'r, ihr selber seid verpachtet;
Sie haltet fest, wenn alles wird zerrieben,
Daß ihr doch klagen könnt, wie ihr verschmachtet.

3.

Des tröst' ich mich, daß zwar, wenn zu den Thoren
Des Todes fuhr der Mensch, der einzle, nieder,
Er dann sowenig, als die Blume wieder
Heraufgebracht kann sein vom Tanz der Horen;

Daß aber wohl, gleichso wie kahlgeschoren
Ein Baum von neuem treibet seine Glieder,
Ein Vogel treibt von neuem sein Gefieder,
So auch ein Volk kann werden neugeboren.

Du Volk der Deutschen: Phönix sonder gleichen,
Du bist mit Ruhm gealtert ein Jahrtausend,
Doch niemand soll mit Hohn sehn deine Leichen.

Besteig den Holzstoß, nicht vorm Tode grausend!
In Flammen soll dir Schwäch' und Alter weichen,
Und du hervorgehn, neu in Jugend brausend!

4.

Du Sprachbegabter, o Erzeugter Maias,
Und all' ihr, in Olympos Kronenträger,
Du o Alkid, Herakles, Löwenjäger,
All' ihr Heroen Grācias und Achaias!

Und ihr Erlesene vom Volk Judaias,
O Moses, steinernen Gesetzes Präger,
O David, auf dem Thron ein Harfenschläger.
Und du, in Nacht ein Gottesblitz, Jesaias!

Und hohe Namen aus Thuiskons Hainen,
Ihr Lieder eurer Barden, o Hermanne,
Ihr Flammen eurer Krieger, o Thusnelden!

Euch alle ruf ich, daß ihr sollt erscheinen,
Damit mein Volk zu Helden sich ermanne,
Und ich, daß ich ein Sänger sei der Helden.

Erste Abtheilung.

1.

Der Mann ist wacker, der, sein Pfund benutzend,
Zum Dienst des Vaterlands kehrt seine Kräfte:
Nun denn, mein Geist, geh auch an dein Geschäfte,
Den Arm mit den dir eignen Waffen putzend.

Wie kühne Krieger jetzt, mit Gluthblick trutzend,
In Reihn sich stellend, heben ihre Schäfte;
So stell' auch Krieger, zwar nur nachgeäffte,
Geharnischter Sonette ein paar Dutzend.

Auf denn, die ihr aus meines Busens Ader
Aufquellt, wie Riesen aus des Stromes Bette,
Stellt euch in eure rauschenden Geschwader!

Schließt eure Glieder zu vereinter Kette,
Und ruft, mithadernd in den großen Hader,
Erst: Waffen! Waffen! und dann: Rette! Rette!

2.

O daß ich stünd' auf einem hohen Thurme,
Weit sichtbar rings in allen deutschen Reichen,
Mit einer Stimme, Donnern zu vergleichen,
Zu rufen in den Sturm mit mehr als Sturme:

Wie lang willst du dich winden gleich dem Wurme,
Krumm unter deines Feinds Triumphrads Speichen?
Hat er die harte Haut noch nicht mit Streichen
Dir gnug gerieben, daß dich's endlich wurme?

Die Berge, wenn sie könnten, würden rufen:
Wir selber fühlten mit fühllosem Rücken
Lang gnug den Druck von eures Feindes Hufen.

Des Steins Geduld bricht endlich auch in Stücken,
Den Götter zum Getretensein doch schufen —
Volk mehr als Stein, wielang darf man dich drücken?

3.

Was schmiedst du, Schmied? „Wir schmieden Ketten, Ketten!"
Ach, in die Ketten seid ihr selbst geschlagen.
Was pflügst du, Baur? „Das Feld soll Früchte tragen!"
Ja für den Feind die Saat, für dich die Kletten.

Was zielst du, Schütze? „Tod dem Hirsch, dem fetten."
Gleich Hirsch und Reh wird man euch selber jagen.
Was strickst du, Fischer? „Netz dem Fisch, dem zagen."
Aus eurem Todesnetz wer kann euch retten?

Was wiegest du, schlaflose Mutter? „Knaben."
Ja, daß sie wachsen und dem Vaterlande,
Im Dienst des Feindes, Wunden schlagen sollen?

Was schreibest Dichter du? „In Gluthbuchstaben
Einschreib' ich mein und meines Volkes Schande,
Das seine Freiheit nicht darf denken wollen."

4.

Ihr, die ihr klebt an eurem Werkgerüste,
Um Holz und Stein nach eurem Maß zu hauen,
Damit nur jeder lass' ein Werklein schauen,
Sich jeder nur als kleiner Schöpfer brüste!

Wann lasset ihr das thörichte Gelüste,
Ein grundlos Nichts auf eurem Sand zu bauen?
Ihr bauet Hüttlein, und es sinkt mit Grauen
Indeß die Veste, Vaterland, in's Wüste.

O sammelt, sammelt euch, zerstreute Haufen,
Legt euer kleines Werkgeräth bei Seiten,
Wollt nicht euch um die Mörtelsteine raufen!

Erst gilt's den Mittelpunkt euch zu erstreiten,
Der Freiheit Grundstein erst gilt's zu erkaufen
Mit Blut; dann baut drauf eure Einzelheiten.

5.

Ihr, die der Himmel hat bestellt, als Lichter
Zu leuchten denen, die im Finstern klimmen,
Wie habt ihr also euer Amt zum schlimmen
Mißbraucht, ihr Lehrer, Denker, Forscher, Dichter!

Den Schlaf der Trägheit, aller Kraft Vernichter,
Drin aufgelöst ihr euer Volk seht schwimmen,
Statt es zu wecken draus mit euren Stimmen,
Wiegt ihr's noch mehr in eitle Traumgesichter.

Eins ist uns Noth! Wach sein zum Kampfgewitter.
Wollt ihr nicht mehren selbst der Kämpfer Summe,
Schmelzt sie nur nicht durch's Klimpern eurer Zither.

Hört wohl ein Gott eu'r loses Wortgesumme?
Er hört's, daß er die Lei'r euch schlag' in Splitter,
Und euch schlag' auf den Mund, daß er verstumme.

6.

Ihr Ritter, die ihr hauf't in euren Forsten,
Ist euch der Helmbusch von dem Haupt gefallen?
Versteht ihr nicht den Panzer mehr zu schnallen?
Ist ganz die Rüstung eures Muth's zerborsten?

Was sitzet ihr daheim in euren Horsten,
Ihr alten Adler, habt ihr keine Krallen?
Hört ihr nicht dorther die Verwüstung schallen?
Seht ihr das Unthier nicht mit seinen Borsten?

Schwingt eure Keulen! denn es ist ein Keuler;
Er wühlt, er droht, voll Gier nach schnödem Futter
Stürzt er den Stamm, nicht blos des Stammes Blätter;

Es ist ein Wolf, ein nimmersatter Heuler,
Er frißt das Lamm, er frißt des Lammes Mutter;
Helft, Ritter, wenn ihr Ritter seid, seid Retter!

7.

„Der ich gebot von Jericho den Mauern:
Stürzt ein! und sie gedachten nicht zu stehen;
Meint ihr, wenn meines Odems Stürme wehen,
Die Burgen eurer Feinde werden dauern?

„Der ich ließ über den erstaunten Schauern
Die Sonne Gibeons nicht untergehen;
Kann ich nicht auch sie lassen auferstehen
Für euch aus eurer Nacht verzagtem Trauern?

„Der ich das Riesenhaupt der Philistäer
Traf in die Stirn, als meiner Rache Schleudern
Ich in die Hand gab einem Hirtenknaben; —

„Je höh'r ein Haupt, je meinen Blitzen näher!
Ich will aus meinen Wolken so sie schleudern,
Daß fällt, was soll, und ihr sollt Friede haben.

8.

Hast du gedacht im alten Reich der Czaren,
Weil lang kein Czar dort saß auf seinem Throne,
Selbst darauf sitzend, dich zu ihrem Lohne
In neuer Pracht zu zeigen deinen Schaaren?

Die aber dachten dir den Gang zu sparen,
Die, da du Scepter, Purpurkleid und Krone
Schon richtetest, anzündeten zum Hohne
Die eigne Stadt, dafür sind sie Barbaren!

Ihr mögt nur schelten ihre Barbareien;
Ich weiß nicht, ob euch selbst wohl klein mag deuchten,
Was groß euch traf, doch will ich prophezeien:

Brandstätten kann der Himmel wieder feuchten,
Doch Moskaus Brand, Flammbeispiel allen Freien,
Wird fort durch alle Weltgeschichten leuchten.

9.

Der du noch jüngst durch deines Ruhms Posaunen
Ausrufen ließest vor Europas Ohre:
„Gehört nun haben Asias Felsenthore
Meines Geschützes Donner auch mit Staunen!“

Nun da du dein Geschütz mit abgehau'nen
Gesträngen lässest stehn in Eis und Moore,
Dein Donnerwerkzeug bricht gleich schwachem Rohre;
Statt Donners blitze nun mit Augenbraunen.

Du hast gedacht die Erde zu erschüttern,
Wie Zeus den Himmel, wenn er regt die Locken;
Ich aber will es sagen deutschen Müttern,

Daß sie, wenn sie sich setzen an den Rocken,
Es sagen, oder wenn sie Kinder füttern:
Der große Donner ist nun auch erschrocken.

10.

Von Moskow' nach Paris ist manche Meile,
Wie viele? mögt ihr zählen und mir sagen;
Dann sag' ich euch auch, in wie wenig Tagen
Den Weg man macht, wenn man ihn macht in Eile,

Wie der Gewalt'ge, der gleich einem Pfeile
Vom Glück geschnellt, auf seinem Siegeswagen
Ihn erst hinein macht', und zurückgeschlagen
Dann ihn heraus macht' in noch kürzrer Weile.

Denn statt im Wagen, macht' er ihn im Schlitten,
Der unterweges ihm wär' angefroren,
Wenn er nicht wäre gar so schnell geglitten.

So kam er dann zu seiner Hauptstadt Thoren,
Um selbst allda in seines Rathes Mitten
Es kund zu thun, wie er sein Heer verloren.

11.

Ja freilich nicht allein vom Menschenwitze
Ist solches Machtwerk ausgeführet worden;
Ja anzurichten solch ein großes Morden,
Hat nicht genüget ird'scher Krieger Spitze.

Es hat der Herr von seines Himmels Sitze
Selbst seinen Grimm herabgesandt zum Norden,
Der dort durch Kälte fressen mußte Horden,
Wie er ein andersmal es muß durch Hitze.

Lobsingt, ihr Steppen, menschenblutgeröthet!
Ihr, die gedrängte Feindesleichen stopfen,
In euren Röhren, Berezinen, flötet!

Laß, Russia, höher deine Schneebrust klopfen,
Und zähl', wie viel der Feinde du getödtet,
An deiner weißen Kleider rothen Tropfen.

Zweite Abtheilung.

1.

Horch auf, Berlin, horch auf mit deinen Ohren,
Die lang schon hörten keine Freudenkunde;
Ein andrer Tag bringt eine andre Stunde,
Die Freudenbotschaft steht vor deinen Thoren.

Wer sie dir bringt, ist fern von dir geboren,
Doch, wenn du's willst, ist er mit dir im Bunde.
Horch! hören könntest du schon in der Runde
Sein Sporngeklirr, ritt' er nicht ohne Sporen.

So kannst du hören doch sein Roßgewieher,
Und wenn dein Aug' ihn noch, den Freund, nicht sähe,
So kann es doch schon sehn den Feind, den Flieher.

Auf, feiert betend höchster Rettung Nähe!
Sie kommt, und macht euch, staubgebückte Knieer,
Zu Stehern unter Waff' und auf Trophäe.

2.

Wir haben lang mit stummem Schmacherröthen
Geblickt auf uns und unsres Landes Schande,
Zu dir aufhebend unsres Armes Bande!
Wie lang, Herr, willst du sie noch fester löthen?

Jetzt willst du dich, o Retter in den Nöthen,
Erbarmen wieder über deinem Lande;
Die Rettung kommt, sie kommt im Städtebrande
Von dir, sie kommt in blut'gen Morgenröthen.

O Herr, vom Schweren kann nur Schweres lösen,
Und wir sind schwergebückt in unserm Staube;
O eile du die Kraft uns einzuflößen

Zum Auferstehn! Laß nicht dem Sturm zum Raube
Uns werden in der Rettung Sturmgetösen;
Panier sei Hoffnung, unser Schild dein Glaube!

3.

Nennt es, so lang's euch gut dünkt, nennt's Verschwörung,
Wenn Männer schwören, Männer sein zu wollen;
Wenn Liegende, was sie längst hätten sollen,
Empor sich endlich raffen, nennt's Empörung!

Ich nenn's an euch die tiefste Selbstbethörung,
Die tollste Tollheit nenn' ich's aller Tollen,
Daß ihr könnt eurem eignen Volke grollen,
Das sich und euch will ziehn aus der Zerstörung.

Euch müsse funkeln weder Stern noch Sonnen,
Des Himmels Flammen leck' euch weg wie Mücken,
Der Abgrund schling euch ein in seine Tonnen.

Krumm geht auf ewig mit dem knecht'schen Rücken,
Und hat eu'r Volk sein Diadem gewonnen,
Soll's eure Stirn mit einem Brandmal schmücken.

4.

Der Himmel schlägt die Feinde selbst mit Blindheit,
Daß sie mit blödem Auge nicht erkennen,
Wie bald gereift sein wird für blut'ge Tennen
Die Saat, die jetzt noch sproßt in stiller Kindheit.

Wie bald ein Feu'r, das jetzt noch mit Gelindheit
In Asche glimmt, wird offnen Muthes brennen,
Sich spannen werden schon gezuckte Sennen
In furchtbar einverstandner Gleichgesinntheit.

Es wühlt im Dunkeln, wie's gewühlt schon lange,
Es gährt gewaltig, wie's noch nie gegohren,
Und bis zum hellen Ausbruch ist's nicht lange.

Das Kind des Schreckens ruft, noch ungeboren,
Aus Mutterleib: Ich bin bereit zum Gange!
Wer ist's, wer bringt mich zu des Lebens Thoren?

5.

Wer sind die Jünglinge, die mit unwill'gen
Gluthblicken über ihren Feind, den Buben,
Von ihren Sitzen plötzlich sich erhuben,
Dem Vaterland sich bietend zu Freiwill'gen?

Sie kommen, o ein Tausch jetzt hoch zu bill'gen,
Sie kommen aus der Musen stillen Stuben,
Wo sie in ernster Weisheit Schachten gruben,
Und wollen jetzt im Feld sich pflücken Lil'gen.

O würd'ges Schauspiel, o erhabene Scenen,
O wahrhaft feierliche Katastrophe,
Wie nur sie sah das Land einst der Hellenen!

Mit in die Reihn gestellt gehn Philosophen,
Und vor den Reihn, trunken von Hippokrenen,
Gehn auch die Dichter her, und wirbeln Strophen.

6.

Bei Gott! Kein Nichts ist's, des ihr euch verwegnet,
Ein Etwas ist's, wofür den Arm ihr hobet,
Ein Etwas, das die Welt und Nachwelt lobet,
Ein Etwas, dem der Himmel Gnade regnet.

Drum eh ihr auszieht und dem Feind begegnet,
Steht erst vor dem, deß Aug' die Herzen probet,
Nicht eh'r zieht, als dem Höchsten anverlobet,
Nicht eh'r zieht, als vom Priester eingesegnet.

Der Feinde Lanzen müssen vor euch splittern,
Und seine Donner müssen ihm versagen,
Wenn für euch selbst Gott spricht aus den Gewittern.

Ja, Gottes Flügel, um euch hergeschlagen,
Muß, ob ihr fallet, selbst den Tod entbittern,
Daß ihr sein Antlitz sehn könnt ohne Zagen.

7.

Frau'n Preußens, nehmt für eure Opfergaben
Das Opfer an des Lieds, das ich euch bringe,
Ihr, die ihr gabt vom Finger eure Ringe,
So wie ihr gabt vom Busen eure Knaben

Dem Vaterland! in Erzschrift sei gegraben
Eu'r Preis, daß ihn kein Mund der Zeit bezwinge!
Des Ruhms, den eurer Männer blut'ge Klinge
Erfechten wird, sollt ihr die Hälfte haben.

Denn wenn sie selbst, im Sturm des Feindes, Wunden
Erbeuteten, so habt ihr mit dem Kleide
Von euren Schultern ihnen sie verbunden;

— Und wenn der Freiheit Tempel aus dem Leide
Neu steigt durch sie, so soll's die Welt erkunden,
Daß, ihn zu schmücken, ihr gabt eu'r Geschmeide.

8.

Nicht mehr das Gold und Silber will ich preisen:
Das Gold und Silber sank herab zum Tande,
Weil würdiglich vom ernsten Vaterlande
Statt Golds und Silbers ward erhöht das Eisen.

Wer Kraft im Arm hat, geh', sie zu beweisen,
Ein Eisenschwert zu schwingen ohne Schande,
Es heim zu tragen mit zerhaunem Rande,
Und dafür zu empfahn ein Kreuz von Eisen.

Ihr goldnen, silbren Ordenszeichen alle,
Brecht vor dem stärkeren Metall in Splitter,
Fallt, denn ihr rettetet uns nicht vom Falle;

Nur ihr, zukünft'ge neue Eisenritter,
Macht euch hinfort zu einem Eisenwalle
Dem Vaterland, das Kern jetzt sucht statt Flitter.

9.

Wir schlingen unsre Händ' in einen Knoten,
Zum Himmel heben wir die Blick' und schwören;
Ihr alle, die ihr lebet, sollt es hören,
Und wenn ihr wollt, so hört auch ihr's, ihr Todten.

Wir schwören: Stehn zu wollen den Geboten
Des Lands, deß Mark wir tragen in den Röhren;
Und diese Schwerter, die wir hier empören,
Nicht eh'r zu senken, als vom Feind zerschroten.

Wir schwören, daß kein Vater nach dem Sohne
Soll fragen, und nach seinem Weib kein Gatte,
Kein Krieger fragen soll nach seinem Lohne,

Noch heimgehn, eh der Krieg, der nimmersatte,
Ihn selbst entläßt mit einer blut'gen Krone,
Daß man ihn heile, oder ihn bestatte!

10.

Es steigt ein Geist, umhüllt von blankem Stahle,
Des Friedrichs Geist, der in der Jahre sieben
Einst that die Wunder, die er selbst beschrieben,
Er steigt empor aus seines Grabes Male,

Und spricht: „Es schwankt in dunkler Hand die Schale,
Die Reiche wägt, und meins ward schnell zerrieben.
Seit ich entschlief, war Niemand wach geblieben;
Und Roßbachs Ruhm ging unter in der Saale.

„Wer weckt mich heut und will mir Rach' erstreiten?
Ich sehe Helden, daß mich's will gemahnen,
Als säh' ich meine alten Ziethen reiten.

„Auf, meine Preußen, unter ihre Fahnen!
In Wetternacht will ich voran euch schreiten,
Und ihr sollt größer sein als eure Ahnen."

11.

„Das Schwert, das Schwert, das ich in meinen Tagen
Geschwungen, ich vergaß in wieviel Schlachten,
Das Schwert, ob dessen Klang nicht Feinde lachten,
Als sie bei Roßbach und bei Lissa lagen!

„Das Schwert! Wer nahm's von meinen Sarkophagen?
Weß sind die Hände, die so keck sich machten,
Daß sie von dort zu seiner Schmach es brachten
Dahin, wo Niemand ist, der es kann tragen?

„Ihr Söhne Preußens aus dem West und Oste!
Wieviel der Schwerter könnt ihr aus dem Frieden
Noch ziehn, die nicht gefressen sind vom Roste?

„Und könnt ihr Schwerter eilig gnug nicht schmieden,
So nehmt nur Hack' und Sens', und, was es koste,
Holt mir mein Schwert her von den Invaliden!"

Dritte Abtheilung.

1.

Vom Himmel laut ruft Nemesis Urania:
Auf, denn heut soll die Löwenjagd beginnen;
Das Frühroth blutet! Auf, ihr Jägerinnen,
Auf, erste Schützin meines Hains, Germania!

Auf, Russia! auf, Borussia! auf, Hispania!
Doch nein, euch ruf' ich nicht, ihr steht schon drinnen;
Du Austria, schau nicht müßig von den Zinnen!
Was säumst du, Suecia? was entweichst du, Dania?

Auf, Jägerinnen, in vereintem Heere!
Der Löw', der meine Heerden frißt, soll bluten;
Mischt euer Feldgeschrei, mischt eure Speere!

Fortgeißeln sollen heut ihn eure Ruthen
Vom festen Land, und will er fliehn zum Meere,
So treff' ihn Albions Dreizack aus den Fluthen.

2.

Seejungfrau, spielende mit Aeols Schlauche,
Die du des Continents gethürmte Flotten
Von deines Meeres Antlitz wegzuspotten
Vermagst mit einem deiner stolzen Hauche;

Dein Odem schürt, wie unterm Kesselbauche,
Von Heklas Klüften bis zu Aetnas Grotten,
Ein Feu'r, das siedet, wie noch keins gesotten,
Und du, zusehend, freuest dich am Rauche.

Denn du bist sicher zwischen Felsenzacken,
Nicht sorgend, daß durch deine Ozeane
Des Feuers Gluth ein Haar dir seng' am Nacken.

Nur zu! Rühr' mit dem ungeheuren Spane
Den Kessel um! Blas' drein mit vollen Backen!
Wirf Holz in unsern Brand aus deinem Kahne!

3.

Welch wundersam verschlungenes Gewebe
Vielfältig sich durchkreuzender Gewalten
Läuft von des Harzes bis zu Böhmens Spalten,
Und Niemand noch kann sagen, was es gebe.

Germania, die du es siehest, bebe
Du nicht, noch sorge, wie sich's soll entfalten;
Ich, spricht der HErr, ich, dessen Händ' es halten,
Gut machen will ich es, sowahr ich lebe.

Nicht ein Gewirr ist's, angelegt im Wahne,
Ich sehe jeden einzlen Faden schlagen,
Ich höre gehen jede einzle Spule.

Und alles geht nach einem großen Plane,
Daß, wenn das Werk ist fertig, ihr sollt sagen:
Das ward gewirkt auf Gottes Weberstuhle.

4.

Ja, ja, gelingen muß, ja ist gelungen,
Was so, als wie aus Eines Herzens Mitte,
In alle Glieder und in alle Tritte
Von Einem Geist des Lebens ist durchdrungen;

Daß fremde Völker, von so fremden Zungen,
So fremder Abkunft und so fremder Sitte,
Doch so verkittet sind von Einer Kitte,
Doch so in Einem Einklang sind erklungen.

O Wunder! Nein! kein Wunder; denn wir alle
Wir beten ja zu Einem Gott im Himmel,
Der alle unsre Sprachen kann vereinen,

Der gibt den Geist der Eintracht unsrem Schwalle,
Daß so in Freuden unser bunt Gewimmel
Zusammenwirkt, noch besser, als wir's meinen.

5.

„O ihr drei Herrscher in dem Reich der Lüfte,
In angestammter Hoheit Machtbesitze,
Ihr Aare, jeglicher aus seinem Sitze
Versammelt hier in Böhmens Felsenklüfte!

Der Herr, der eurer Fitt'ge Schwungkraft prüfte,
Und stark befunden eure Flügelspitze,
Gab euch in eure Krallen seine Blitze,
Gab seine Donner euch auf eure Hüfte.

O ihr lebend'gen wahren Gottesaare,
Die ihr auf Flügeln tragt das Weltgeschicke,
Fliegt aus in eures Kampfs vereinten Wettern!

Und jeder Adler eures Feinds erfahre,
Daß er ist Erz, das schmilzt vor eurem Blicke,
Ihr aber lebt und könnt den Tod zerschmettern."

Theodor Körner.

6.

Die Geister der gefallnen Freiheitshelden,
Laut rufen sie hernieder aus Walhalla:
„Viel Sänger sind auf Erden, die mit Schalle
Von unserm Preis den Nachgebliebnen melden.

Auf, holt von ihnen zu des Himmels Felden
Herauf uns Einen, der uns sei für alle,
Daß er uns singe, was uns wohlgefalle,
Beim Mahl zwischen Hermann und Thusnelden."

Da sank im Kampfgewühl ein Held vom Rosse,
Den hoben auf das ihre zwei Walküren,
Und führten ihn empor samt Schwert und Leier.

Nun sitzt er droben im krystallnen Schlosse,
Wo ich ihn sehe goldne Saiten rühren,
Wann Geister mir vom Auge ziehn den Schleier.

7.

Weh, Leipzig, dir! So weit die Blicke reichen,
Die du von deinen öden Zinnen schickest,
Ist alles, was du in der Rund erblickest,
Ein großes Feld voll Trümmern und voll Leichen.

Man kommt herein und bringt die Siegeszeichen,
Daß du an ihrem Anblick dich erquickest;
Du aber siehst sie seufzend an, erschrickest,
Todtwund noch von den kaum empfangnen Streichen;

Denn durch des großen Weltgeschicks Verkettung
Ist unser Glück für dein Weh eingetauschet,
Du bist für uns zur Märtyrin geworden;

Sodaß, derweil im Freudenwein der Rettung
Sich ringsum jubelnd eine Welt berauschet,
Du Blut dir schöpfst von deiner Pleiße Borden.

8.

Tritt auf, Gigant, mein Lied und schlage Saiten,
Daß Deutschlands Busen jauchzend wiederklinge,
Denn es sind ausgeführet worden Dinge,
Dergleichen niemals sahen Ort noch Zeiten.

Europa's Weltleib hat aus allen Weiten
Geschwellt die Adern, daß ihr Blutstrom springe
In Deutschlands großes Herz, und es durchdringe
Mit neuem Leben aus des Todes Streiten.

Spiel' auf, o Herz, in hellen Melodieen
Der Rettung Dank, daß du bist neugeboren
Durch tausend, tausend, die ihr Blut dir liehen.

Ruf, daß du lebst, laut in des Himmels Ohren,
Und bleich vor deinem Antlitz müsse fliehen
Der Fürst des Tod's, in Korsika geboren.

9.

Laßt, Himmel, tönen eure Morgensterne,
Thu deinen Mund auf, Erd', und juble Lieder,
Daß es erschalle bis zum Abgrund nieder,
Und ihn erzittern mach' in seinem Kerne;

Daß er des großen Sieg's Bedeutung lerne,
Wie Gottes Kraft der nachtentstammten Hyder
Durch diesen Schlag zerschmettert hat die Glieder,
Und für ihr Haupt ist auch der Schlag nicht ferne.

Ihr Engel singt's, daß es der Himmel wisse!
Wie Nacht und Tag im Anfang einst gerungen,
So rangen heute Licht und Finsternisse.

Hör's, Himmel, daß den Sieg das Licht errungen!
Und daß die Erde nicht die Kunde misse,
Sag's ein Tedeum ihr in tausend Zungen.

10.

Habt ihr gehört von jenem Pfahl der Schande,
(Hast, ihn zu stürzen, Himmel, keine Blitze?)
Den euer Feind in seines Babels Sitze
Hat aufgerichtet an der Seine Strande?

Von jenem Obelisk, an dessen Rande,
Vom Fußgestell bis hoch an seine Spitze,
In stein'ren Feldern alle Austerlitze
Stehn, alle Schmachen eurem Vaterlande?

Auf, Deutsche, auf, aus allen euren Gauen!
Was säumet ihr, mit wüthendem Geheule
Zu stürmen, mit verzweifeltem Vertrauen?

Schwingt wie die alten Väter eure Keule,
Und schlagt, daß sie kein Gott kann wieder bauen,
In Stücken eure Schmach und ihre Säule!

11.

Dich möcht' ich sehn, der du in dumpfem Zorne
Jetzt, alter Rhein, ziehst deine Fluthenbahnen
Meerniederwärts, da dich zum Unterthanen
Dem Fremdling zwang das Schicksal, das verworrne;

Dich möcht' ich sehn, wann über deinem Borne
Du einst des ersten deutschen Heerzugs Fahnen
Siehst wieder flattern, und im Freiheitsahnen
Dich richtest auf mit neugewachs'nem Horne;

Und rufst mit lautem Ruf aus deinem Schilfe
Den Deinen zu, ein weitvernommner Rufer:
Auf, ihr Tritonen, auf, ihr Knechtschaftsdulder!

Herbei ihr alle zu vereinter Hilfe!
Siegjauchzend tragt mir an das linke Ufer
Das erste deutsche Schiff auf eurer Schulter!

12.

Es stieg ein trüber Nebelwind vom Rheine,
Auf dessen Fitt'gen kam herangeflogen
Ein Nachtgewölk am deutschen Himmelsbogen,
Darob verfinstert wurden alle Haine.

Die Freiheit, die im Maiensonnenscheine
Lustwandeln ging an den krystallnen Wogen,
Sah's und erschrack, und flüchtete betrogen
Zur tiefsten Grotte, daß sie einsam weine.

Nun hat ein starker Nordwind sich erhoben,
Und hat mit scharfem Grimm das nebelgraue
Gewölk zurück vom Horizont geschnoben.

Nun auf, o Freiheit, deutsche Jungfrau, schaue
Getrost du wieder, wie vordem, nach oben,
Aus blauem Aug' empor zum Himmelsblaue.

13.

Viktoria, Schiedsrichterin der Kriege,
Du auf Berlin einst als Thorhüt'rin prangend;
Hast du, zur Fremdlingstadt hieher gelangend,
Treulos vergessen uns und deine Wiege?

Viktoria, wenn du hast Flügel, fliege!
Horch! Waffenschall! Es hört Paris erbangend,
Du aber höre freudig, lustverlangend,
Denn was du hörst, sind deine eignen Siege.

Viktoria! es naht dein Bundsgenosse;
Kennst du die Stimmen nicht in deinem Ohre?
Mit deinem Auge nicht die Fahnentücher?

Laß nach dem Rheine wiehern deine Rosse!
Denn dorther kommt, zum Brandenburger Thore
Dich heimzuholen, den du kennst, dein Blücher.

14.

Du Volk des Zorns, das du hast unterm Beile
Erst lassen deinen eignen König bluten,
Dann deine Heilande, die unbeschuhten,
Ausgehen über uns wie gift'ge Pfeile.

Wir mußten's fühlen eine feine Weile,
Wie du kannst zücht'gen, und mit was für Ruthen:
Doch nimmer konnten wir uns des vermuthen,
Daß werden sollt' uns diese Zucht zum Heile

Verkündet hast du zwar von Anbeginne,
Daß du berufen seist uns zu beglücken,
Wir aber sahn's nur nicht mit dumpfem Sinne.

Ja, ja, berufen warst du, zu zerdrücken
Die schlaffe Zeit, damit sie Kraft gewinne
Durch Druck, zu stehn von neuem ohne Krücken.

Klage.

Da noch der Ur
Durch deutsche Wälder
Ging und der Elk,
Und der Arm des Jägers
Noch stark genug
War, mit den starken zu ringen!
Da die Wasserfälle
Brausten durch schroffe Klippen,
Und durch zackige Tannen
Zog wie Sturmwind
Alter Schlachtgesang!
Von der Schärfe des Beiles
Sind die Wälder gesunken,
Und der Stammbaum der Kämpfer
Von der Sichel der Zeit.
Die Berge sind kleiner geworden,
Geschoren ihre freien Locken;
Ueber die kahlen Stirnen
Zieht die Furchen des Kummers
Der knechtische Pflug.
Die Ströme des Landes
Sind eingetrocknet,
Wie die Adern der Leiber;
Die blauen Augen,
Die heimischen Seen,
Wo sich Himmel und Wolken
Spiegelten, sind versumpft.
Und nichts ist geblieben
Als die Echo im Gebirg,
Die mit dem alten
Freunde, dem Nachtwind,
Seufzend sich bespricht
Ueber die Herrlichkeit
Dessen, was war.

Kriegsruf.

Du Ackermanns-Geschlechte,
Willst du nicht lassen den Pflug?
Du hast dich zum Knechte
Geackert lang genug.
Nimm deinen Pflug,
Schmiede Schwerter klug,
Pflüg' deinem Feinde, dem Wicht,
Furchen in's Angesicht.
Laßt euren Stab, ihr Hirten;
Eure Lämmer, die verirrten,
Suchet sie nicht, dazu ist Zeit,
Wann ihr selbst erst geborgen seid.
Theurer als das Eigenthum
Ist Seel' und Leib;
Theurer ist Kind und Weib,
Und theurer noch ist der Ruhm.
Seht ihr eure alten Tannen,
Wie sie noch stehn so hoch?
Wo seid ihr doch,
Ihr alten Mannen?
Der Feind ist im Lande,
Euer Weib ist die Schande,
Der Bastard euer Sohn;
Blut tilgt Hohn.
Das Land zu verjüngen,
Das ausgesaugte, ist gut;
Auf, es zu düngen,
Mit Feindesblut!

Gott und die Fürsten.

Napoleon, von Kaiserthronen
Gestürzt auf Elba's nackten Sand!
Seht her, der Erde Nationen,
Seht, und erkennet Gottes Hand.
Ihn hat der Herr im Zorn gerichtet,
Drum liegt er so in Schmach vernichtet.

Der große Bund der Fürsten kämpfte
Wohl mit dem Argen brav und gut;
Allein der Thau der Großmuth dämpfte
Der Rache so gerechte Gluth.
Sie dachten's friedlich zu entschürzen;
Doch Gott gedacht' ihn ganz zu stürzen.
„Du bist gekehrt von Moskows Brande,
Von argen Niederlagen wund;
Da stehn die Völker aller Lande
In niegesehnem Rachebund;
Doch komm, wir wollen Frieden schließen,
Dabei dir noch soll Lorbeer sprießen."
Das war das erste Wort der Fürsten.
Doch ihn umflocht der Gotteswahn;
Es trieb ihn seines Hochmuths Dürsten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Denn im Verhängniß stand's geschrieben:
Er soll noch besser sein zerrieben.
„Du siehst, wie bei Leipzig deine
Gewalt die letzte Schwinge brach;
Du fliehst gelähmet nach dem Rheine,
Und unsre Schaaren folgen nach;
Doch komm, und mache mit uns Frieden,
Ein rühmlicher sei dir beschieden."
Das war das zweite Wort der Fürsten.
Doch ihn umflocht der Gotteswahn,
Es trieb ihn seines Hochmuths Dürsten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Denn im Verhängniß stand's geschrieben:
Er soll noch besser sein zerrieben.
„Du hast in deinem eignen Lande
Empfunden unsres Zornes Gluth;
Brienne, deine Wieg', im Brande!
Laß ab von der bethörten Wuth;
Wir wollen dir noch Friede gönnen,
Bei welchem du sollst herrschen können."
Das war das dritte Wort der Fürsten.
Doch ihn umflocht der Gotteswahn,
Es trieb ihn seines Hochmuths Dürsten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;

Doch im Verhängniß stand's geschrieben:
Jetzt soll er völlig sein zerrieben.

Ihr Fürsten, zeiget ihr noch weiter
Anstatt des Schwerts den Heroldsstab?
Führt in die Feldschlacht eure Streiter,
Und ruft die Friedensboten ab!
Ich fürchte, daß der Herr euch grollet,
Wann ihr noch länger schonen wollet.

Den Frevler vor dem Sturz zu warnen,
Gibt Gott, der Herr, dreimal'ge Frist;
Da muß der Wahnsinn ihn umgarnen,
Bis sie umsonst verlaufen ist;
Dann faßt ihn an ein plötzlich Zagen,
Wann er hört seine Stunde schlagen.

Und also ist es denn geschehen,
Daß wie von einem Wetterschlag,
Eh man die Hand hat zucken sehen,
Der, den sie traf, am Boden lag;
Und wir bekennen laut und offen:
Es ist der Herr, der ihn getroffen.

Der Herr hat ihn gefaßt beim Schopfe,
Geschleudert ihn vom goldnen Stuhl,
Gleich einem Staub erzeugten Tropfe,
Nicht in den Staub, nein, in den Pfuhl.
Verloren hat er Ehr' und Kronen;
Nun, seines Lebens mögt ihr schonen.

Des heimkehrenden Kriegers Schmachlied.

Sechs Monat ist's, seit ich die Fluth
Des Rheinstroms überschritt,
Undbracht' auf Jahr lang Grimm und Wuth
Hieher aus Deutschland mit.
Eh ich den Vorrath aufgebraucht,
Ist schon der Friede da;
So muß der Grimm nun unverraucht
Zurück nach Deutschland ja.

Wohlan, hier ist die Scheidewand,
Tritt sanfter auf, mein Fuß:
Ich grüße dich, mein Vaterland,
Froh, obgleich mit Verdruß.
Aus deinem Schooß den ersten Stein
Nehm' ich, und schleudre frei
Von hier nach Frankreich ihn hinein,
Daß er mein Denkmal sei.
Und wenn sein Fall auf welschem Grund
Noch einen Halm zerknickt,
So sag' ich es mit lautem Mund,
Daß es mein Herz erquickt.
Dir aber, o mein Vaterland,
Dir sag' ich's zürnend an,
Was Schmach im fremden Land ich fand,
Was Schmach mir ward gethan. —
Daß zwanzig Jahr der Uebermuth
Des fremden Volks mit Spott
Dich trat, und sog dein Herzensblut;
Das weißt du selbst und Gott.
Hast's, Mutter, nicht gefühlt mit Gluth
In deiner kalten Brust?
Und ich, dein Kind, hab' heißes Blut,
Zwiefach ich's fühlen mußt.
Drum als in Flammen-Morgenrot
Der Tag der Rach' anbrach;
Da zog ich aus zu Kampf und Tod,
Zu rächen jene Schmach.
Mir stand vorm Blick als letztes Ziel
Der doppelte Triumph:
Das Räubernest der Flamme Spiel!
Des Räubers Haupt vom Rumpf!
Wer hat verrückt mir dieses Ziel?
Geraubt mir den Triumph?
Darob in Staub mein Siegsmuth fiel,
Und meine Kling ward stumpf.
Hoch stand ich an der Raubstadt Thor,
Die Fackel schwang ich dräu'nd;
Da zog man einen Vorhang vor,
Und ich stand da als Freund.

Wie soll ich denn dein Freund nun sein,
Du Franzmann, voll von List?
Und fühl' ich's doch durch Mark und Bein,
Daß du mein Erbfeind bist.
Rühr' ich die neue Freundesschwell',
Und tret' als Gast in's Haus;
So guckt aus allen Winkeln hell
Der Haß als Wirth heraus.
Den Becher, den zum Trunk er reicht,
Hat er mir selbst geraubt;
Und die er beut, die Hand, vielleicht
Schlug meines Vaters Haupt.
Setz' auf die Straß' ich meinen Tritt,
Weicht da der Haß wohl? Nein!
Er folgt, und stößt bei jedem Schritt
Den Fuß an einen Stein.
Was ist das für ein Säulen-Thurm?
Und dran steht Austerlitz!
Wird denn mein Odem nicht ein Sturm?
Und nicht mein Blick ein Blitz?
Und diese Brück' auf welschem Fluß,
Nach deutscher Stadt genannt!
Kann sie zerstampfen nicht dein Fuß?
Zerbröckeln deine Hand?
Nennt ihr noch Namen meiner Schmach,
Und zeigt darauf mit Hohn?
Ihr seid ja wohl, wie vor so nach,
Die große Nation!
Sie wollen noch besiegt nicht sein,
Und sind auch nicht besiegt;
Sie sind's nicht, bis zerrieben klein
Ein Staub ganz Frankreich liegt.
Doch, Großmuth du, mit deiner Mild'
Und Schonung hast's gemeint
Zu thun! Ja, Großmuth, wo es gilt!
Was Großmuth solchem Feind?
Der Feind ist nicht gedämpft, und nicht
Das Vaterland versöhnt.
Es zürnt', und er in's Angesicht,
O seht, wie er euch höhnt.

Hat er nicht Friedrichs Degen dir,
O Preuß', in Wuth zerstückt?
Nicht dir, o Oestreichs Grenadier,
Den Zweig am Hut zerpflückt?
Weil ihm das Geld im Seckel blieb,
Das er dem Deutschen stahl;
Gab er wohl seinem Gast, der Dieb,
Dafür ein Abschiedsmahl?
Zum Abschied zuckt' er einen Dolch,
Und sang ein Spottlied nach;
Und ihr ruft Schonung nur dem Molch,
Und eurem Volk nur Schmach.
„Um ihn zu schonen, soll durch's Land
Eilfertig ziehn das Heer!
Wann es zur Gränze kommt, hält's Stand,
Und zieht dann langsamer!"
O Schmach, und durch die Dörfer muß
Geschlossen ziehn der Zug;
Wenn einer fehlt, nie fehlt der Schluß,
Daß ihn ein Bau'r erschlug.
Wird unser Siegszug denn zur Flucht?
Ganz Frankreich höhnt uns nach;
Und, Elsaß, du entdeutschte Zucht,
Höhnst auch, o letzte Schmach!
Fühlst, Mutter, du's durchzucken nicht
Dein steinernes Gebein?
Dem Grimm, der aus dem Sohn hier spricht,
Kannst du ihm zürnen? Nein!
Doch zürnst du ihm, so schleuß dein Ohr,
Und höre nicht mein Wort;
Doch ich zu meiner Hütte Thor
Trag' meinen Grimm mit fort;
Und ruf' es jeden Tag mir zu,
Nachts ruft der Traum es nach:
In Frankreich, deutsches Herz, hast du
Noch ungerochne Schmach.

Der deutsche Großvater.

Hör zu, mein lieber Enkel,
Und häng dein hölzern Schwert
Derweil an seinen Henkel;
Die Sach' ist redenswerth.
Gezogen ist dein Vater
Von hier zum Feind hinaus,
Begierig wie der Kater
Auf seinen Raub, die Maus;
Und ließ uns zwei bei'n Knechten
Daheim im Hinterhalt,
Weil du zu jung zum Fechten
Und, leider, ich zu alt.
Die Zeit uns zu vertreiben,
Komm, setz dich auf mein Knie,
Und laß uns durch die Scheiben
Sehn auf die Gass' — o sieh!
Was zieht für ein Gewimmel
Von Volk das Haus vorbei;
Wohl Niemand als der Himmel
Weiß, wer ein Jeder sei.
Man sieht's an den Gewändern
Und an der Waffenart,
Daß sie aus gar viel Ländern
Zusammen sind geschart.
Ich kenne wohl die Preußen,
Die Schweden auch zur Noth,
Das aber sind die Reußen
In Dunkelgrün und Roth.
Der mit dem großen Spieße
Auf seinem kleinen Gaul,
Wenn der das Reiten ließe!
Doch scheint das Thier nicht faul.
Das nennt man die Kosacken,
Die dort, den Bart voraus,
Den Fitschepfeil im Nacken,
Sehn wahrhaft heidnisch aus.

Anstatt zur Musik reiten
Im Takt sie zum Gesang;
Es klingt recht sanft von weiten,
Nah macht's doch fast mir bang.
Sie rufen durcheinander
Ganz unverständlich hohl:
Da klang's wie Alexander!
Das ist ihr Abgott wohl.
So ziehn sie, fremden Schalles,
Und ihres Seins und Thuns
Ist nichts wie hier, und alles
Ganz anders als bei uns.
Am Karren selbst drei Rosse
Ziehn nebeneinander gar,
Und hinten erst beim Trosse
Kommt wunderliche Schaar.
Kind, wenn du glaubst zu wissen,
Was ganz ich selbst nicht weiß,
Sag mir, was hat gerissen
Die all' aus ihrem Gleis?
Der Vogel, ungescheuchet,
Bleibt gern in seinem Nest;
Nicht springt das Reh und keuchet,
Wenn man in Ruh es läßt.
Es ruhen Stier und Kälber,
Wenn nichts sie treibt in's Joch;
Die gift'ge Otter selber
Bleibt, ungereizt, im Loch.
Was hat denn diese Völker
In ihrer Ruh verstört,
Daß sie als wie Gewölke
Sich drängen unerhört?
Hast du noch keinen Geier
Gesehn, der sich entschwingt
Vor einem Haufen Schreier,
Der folgend ihn umringt?
Die Elstern allenthalben,
Die Dohlen ziehn heran,
Sogar die frommen Schwalben
Auch nehmen Theil daran.

Die lärmenden Betäuber
Umschwärmen ihn mit Braus,
Und rupfen ihrem Räuber
Im Flug die Federn aus.
Er hat sie lang gereizet
Durch seinen Uebermuth,
Bis daß sie sich gespreizet,
Zu wehren seiner Wuth. —
Die Vögel unterm Himmel,
Mein Sohn, sie sind ein Bild
Von diesem Volksgewimmel,
Das unaufhörlich schwillt;
Die auch von einem großen
Würggeier andrer Art
Aus ihrem Nest gestoßen,
Ziehn gegen ihn geschaart.
Er rüttelte mit Pochen
An einem Wespenschwarm,
Der jetzt ist ausgebrochen
Und bohrt in seinen Arm.
Gewachsen ist den Mücken
Ein Stachel kühn und dreist;
Auf scheuer Tauben Rücken
Fährt her ein heil'ger Geist.
Die Zeit scheint jung zu werden
Und ich bin alt genug;
Lang sah ich gehn auf Erden
In gleichem Gleis den Pflug.
Daß nun in neuem Gleise
Der Pflug zum Schwerte wird,
Hat in der alten Weise
Mich Alten fast verwirrt.
Ich sah in meinen Tagen
Den großen Friedrich auch;
Der Feind ward auch geschlagen,
Allein nach anderm Brauch.
Es galt die alte Regel:
Soldat in's Feu'r hinein,
Der Bauer mit dem Flegel
Sieht zu, und läßt es sein.

Die Regel schien zu fruchten
Nicht gegen diesen Feind,
Bis andres sie versuchten,
Das anzuschlagen scheint.
Der Landsturm rief den Bauer,
Der schnell ein Kriegsmann ward;
Und künftig soll auf Dauer
Die Sitte sein bewahrt.
Mein Kind, ich selber lerne
Das neue Handwerk nicht;
Du aber lernst es gerne,
Mir sagt es dein Gesicht.
Ich schalt, wenn du mit Bolzen
Geschossen in die Thür,
Bleiklumpen eingeschmolzen,
Und wußtest nicht, wofür.
Ich will dir stören, Bube,
Nicht mehr dein krieg'risch Spiel,
Wähl' in der warmen Stube
Dem jungen Muth ein Ziel.
Geh, nimm das Schwert vom Nagel,
Und dort, der alte Tisch,
Darauf laß einen Hagel
Von Hieben regnen frisch.
Du kannst Franzos ihn taufen;
Spalt ihm's Gedärm im Bauch.
Er wird dir nicht entlaufen,
Und dich nicht fressen auch.
Kind, bitte Gott mit Machten,
Daß er den Vater schützt,
Der jetzt in ernsten Schlachten
Vielleicht sein Blut versprützt.

Die Gräber zu Ottensen.

Erstes Grab.

Zu Ottensen auf der Wiese
Ist eine gemeinsame Gruft;
So traurig ist keine wie diese
Wohl unter des Himmels Luft.

Darinnen liegt begraben
Ein ganzes Volksgeschlecht,
Väter, Mütter, Brüder, Töchter, Kinder, Knaben,
Zusammen Herr und Knecht.
Die rufen Weh zum Himmel
Aus ihrer stummen Gruft,
Und werden's rufen zum Himmel,
Wann die Trommet' einst ruft.
Wir haben gewohnt in Frieden
Zu Hamburg in der Stadt,
Bis uns daraus vertrieben
Ein fremder Wüthrich hat.
Er hat uns ausgestoßen
Im Winter zur Stadt hinaus,
Die hungernden, nackenden, bloßen,
Wo finden wir Dach und Haus?
Wo finden wir Kost und Kleider,
Wir zwanzigtausend an Zahl? —
Die andern schleppten sich weiter,
Wir blieben hier zumal.
Die andern nahmen die Britten
Und andre die Dänen auf;
Wir brachten mit müden Schritten
Bis hieher unsren Lauf.
Wir konnten nicht weiter keuchen,
Erschöft war unsere Kraft;
Frost, Hunger, Elend und Seuchen,
Sie haben uns hingerafft.
Ein ungeheurer Knäuel,
Zwölfhundert oder mehr;
Es zieht sich über den Gräuel
Ein dünner Rasen her.
Der deckt nun unsre Blöße,
Ein Obdach er uns gab;
Man merkt des Jammers Größe
Nicht an dem kleinen Grab.

Zweites Grab.

Zu Ottensen an der Mauer
Der Kirch' ist noch ein Grab,
Darin des Lebens Trauer
Ein Held gelegt hat ab.
Geschrieben ist der Namen
Nicht auf den Leichenstein;
Doch er sammt seinem Samen
Wird nie vergessen sein.
Von Braunschweig ist's der Alte,
Karl Wilhelm Ferdinand,
Der vor des Hirnes Spalte
Hier Ruh im Grabe fand.
Der Lorbeerkranz entblättert,
Den auf dem Haupt er trug,
Die Stirn vom Schlag zerschmettert,
Der ihn bei Jena schlug;
Nicht, wo er war geboren,
Hat dürfen sterben er:
Von seines Braunschweigs Thoren
Kamm irrend er hieher;
Umirrend mit den Scherben
Des Haupts von Land zu Land,
Das, eh' es konnte sterben,
Erst allen Schmerz empfand;
Das erst noch mußte denken
Der Zukunft lange Noth,
Eh es sich durfte senken
Beschwichtigt in den Tod.
Jetzt hat sich's hier gesenket,
Doch hebt sich's, wie man glaubt,
Noch aus der Gruft, und denket,
Das alte Feldherrnhaupt.
Da sieht es die Befreiung
Nun wohl auf deutscher Flur,
Doch auch von der Entweihung
Die unvertilgte Spur.

Da sieht es der Zwölfhundert
Grabstätte sich so nah,
Und ruft wohl aus verwundert:
Ein Feldherr ward ich ja.
O Feldherrnamt wie grausend!
Um mich den Feldherrn her
Gelagert sind die Tausend,
Ein großes Schmerzensheer.
Euch hat auf andern Pfaden,
Und doch aus gleichem Grund,
Der Tod hieher geladen,
Ihr seid mit mir im Bund.
Daß ohne Todtenhemde
Ihr auf den Gräbern sitzt,
Das schmerzt mich, weil der Fremde
Noch steht in Purpur itzt.
Ist keiner mehr am Leben,
Den Purpur auszuziehn
Dem Fremden, und zu geben
Euch nackten Todten ihn?
Mit seinen dunklen Schützen
Der Oels, mein wackrer Sohn,
Der könnte wohl euch nützen;
Doch fiel auch der nun schon.
Jetzt kann ich keinen nennen,
Da ihn der Tod geraubt;
Und schmerzlich fühl' ich brennen
Die Spalt' in meinem Haupt.

Drittes Grab.

Zu Ottensen, von Linden
Beschattet auf dem Plan,
Ist noch ein Grab zu finden,
Dem soll, wer trauert, nahn.
Dort in der Linden Schauer
Soll lesen er am Stein
Die Inschrift, daß die Trauer
Ihm mag gelindert sein.

Mit seiner Gattin lieget
Und ihrem Sohne dort
Ein Sänger, der besieget
Den Tod hat durch ein Wort.
Es ist der fromme Sänger,
Der sang des Heilands Sieg,
Zu dem er, ein Empfänger
Der Palm', im Tod entstieg.
Es ist derselbe Sänger,
Der auch die Hermannsschlacht
Sang, eh vom neuen Dränger
Geknickt ward Deutschlands Macht.
Ich hoffe, daß in Frieden
Er ruht' indeß in Gott,
Nicht sah bei uns hienieden
Des Feinds Gewalt und Spott.
Und so auch ruht' im Grabe
Sein unverstört Gebein,
Als ob geschirmt es habe
Ein Engel vorm Entweihn.
Es sind der Jahre zehen
Voll Druck und Tyrannei,
Voll ungestümer Wehen,
Gegangen dran vorbei.
Sie haben nicht die Linden
Gebrochen, die noch wehn,
Und nicht gemacht erblinden,
Die Schrift, die noch zu sehn.
Wohl hat, als dumpfer Brodem
Der Knechtschaft uns umgab,
Ein leiser Freiheitsodem
Geweht von diesem Grab.
Wohl ist, als hier den Flügel
Die Freiheit wieder schwang,
O Klopstock, deinem Hügel
Enttönt ein Freudenklang.
Und wenn ein sinn'ger Waller
Umher die Gräber jetzt
Beschaut, tret' er nach aller
Beschaun an dies zuletzt.

Wenn dort ein trübes Stöhnen
Den Busen hat geschwellt,
So ist als zum Versöhnen
Dies Grab hieher gestellt.
Die Thränen der Vertriebnen,
Des Feldherrn dumpfe Gruft,
Verschwinden vorm beschriebnen
Stein unterm Lindenduft;
Wo wie in goldnen Streifen
Das Wort des Sängers steht:
Saat von Gott gesät,
Dem Tag der Garben zu reifen.

Körner's Geist.

Bedeckt von Moos und Schorfe
Ein Eichbaum hoch und stark,
Steht bei Wöbblin, dem Dorfe
In Mecklenburger Mark.
Darunter ist von Steine
Ein neues Grab gemacht,
Draus steigt im Mondenscheine
Ein Geist um Mitternacht.
Er richtet auf die Rinden
Des Baums den Blick und liest
Den Namen, der zu finden
Dort eingegraben ist.
Dann sucht er mit den Händen
Ein Schwert, das liegt am Ort,
Und gürtet um die Lenden
Sich dieses Schwert sofort.
Langt dann nach einer Leier,
Nimmt sie vom Ast herab,
Und setzt in stiller Feier
Sich singend auf sein Grab:
Ich war in Jugendbrause
Ein rascher Reitersmann,
Bis hier im dunklen Hause
Ich Ruh und Rast gewann.

Ich war ein freier Jäger
In Lützow's wilder Schaar,
Und auch ein Zitherschläger,
Mein Schwertlied klang so klar.
Nun reiten die Genossen
Allein auf ihrer Fahrt,
Da ich vom Roß geschossen
Und hier begraben ward.
Ihr mögt nur weiter traben,
Bis daß ihr kommt an's Ziel,
Ihr habet mich begraben,
Wie es mir wohlgefiel.
Es sind die beiden Lieben,
Die mir im Leben werth,
Im Tode mir geblieben,
Die Leier und das Schwert.
Ich seh' auch meinen Namen,
Daß er unsterblich sei,
Geschnitten in den Rahmen
Der Eiche schön und frei.
Es sind die schönsten Kränze
Gegeben meiner Gruft,
Die sich in jedem Lenze
Erneun mit frischem Duft.
Die Eich' ob meiner Scheitel,
Wie ist der Kranz so groß;
Mein Ringen war nicht eitel,
Ich ruh' in ihrem Schooß.
Man hat in Fürstengrüften
Bestatten mich gewollt;
Hier in den frischen Düften
Ihr ruhn mich lassen sollt.
Hier sei noch oft mit Kräuseln
Der Eiche Laub bewegt,
Wann in des Windes Säuseln
Mein Geist die Saiten schlägt.

Hofer, Commandant von Tyrol.

Aus Mantua von dem Walle
Komm' ich geschritten her,
Wo noch von meinem Falle
Ein Fleck ist blutig sehr;
Die Augen unverschlossen,
Von der Franzosen Hand
Ward ich allda erschossen,
Ich, Tyrols Commandant.

Im Jahre, da man setzte
In Insurrection
Tyrol, das Schwerter wetzte
Für Oestreichs Kaiserthron,
War ich es, den erkannten
Die Häupter der Partei
Als Tyrols Commandanten,
Daß ich's für Oestreich sei.

O Oesterreich, ich habe
Die Commandantenschaft
Bewahret bis zum Grabe
Für dich mit treuer Kraft.
Es hat mich nicht verdrossen,
Daß als Verräther ich
Vom Feinde ward erschossen,
Weil ich es ward für dich.

O Oesterreich, ich habe
Die Commandantenschaft
Bewahret auch im Grabe
Für dich mit treuer Kraft;
Mußt' auch mein Blut zerstieben
Auf fremden Mauern wohl,
Im Tod bin ich geblieben
Commandant von Tyrol.

Ich hab' als treuer Hüter,
Nachdem ich längst erblich,
Behütet die Gemüther,
O Oesterreich, für dich.

Als Geist bin ich geschritten
Stets dies mein Land hindurch,
Und habe unbestritten
Bewahrt dir deine Burg.
Nun heut, da unser Hoffen
Gekommen ist zum Ziel,
Daß Tyrol frei und offen
Zurück an Oestreich fiel;
Hier von mir eingehändigt
Nimm hin das theure Pfand:
Heut ist mein Amt geendigt
Als Tyrols Commandant.
Nimm hin dies Land der Treue,
Das dein von Anfang war,
Das dein jetzt ist aufs neue,
Und dein sei immerdar.
Aus meiner Hand ich thue
Den Commandantenstab,
Und gehe so zur Ruhe
Zufrieden in mein Grab.

Die vier Namen.

Vier Namen flecht' ich in den Sang,
Wie ich's vermag, aufs beste,
Daß man darauf mit Becherklang
Anstoßen kann beim Feste.
Ihr lieben Namen alle vier,
Ich hoffe doch, ihr werdet hier
Euch miteinander vertragen.
Der erste Nam', und das ist Arndt,
Der hat zu allen Zeiten
Vorm fremden Wesen streng gewarnt,
Und ließ nie ab vom Streiten;
Er stellt als unverdrossner Scherg
Sich vor den welschen Venusberg,
Der wahre treue Eckart.

Der zweite Nam', und das ist Jahn,
Der unser Volksthum geschrieben,
Von dem, da es fraß Feuerszahn,
Die Ueberschriften uns blieben;
Drauf hat er noch mit gutem Stift
Geschrieben eine Runenschrift,
Der nordische Runenmeister.
Der dritte Nam' an dieser Statt
Das ist der begeisterte Görres,
Der auch ein Blatt beschrieben hat,
Ein grünendes, kein dörres;
Darauf mit dem Merkuriusstab
Er hoch und tiefe Deutung gab,
Der Himmelszeichendeuter.
Den vierten Namen nenn' ich strax,
Und werde gern sein Preiser,
Das ist von Schenkendorf der Max,
Der sang von Reich und Kaiser:
Der ließ die Sehnsucht rufen so laut,
Daß Deutschland ihn, die verlassne Braut,
Nennt ihren Kaiserherold.
Das sind die Namen, deren Klang
Ich war bemüht, aufs beste
Zu flechten hier in meinen Sang,
Sie herzubringen zum Feste;
Und sind euch lieb, wie mir, die vier,
So stoßt die Becher an mit mir
Auf mein vierblättriges Kleeblatt.

Festlied.

Lasset uns zählen,
Welch's sind unsre Bundsgenossen,
Damit wir sehn unverdrossen,
Ob's uns kann fehlen!
Wer ist der erste der Bundsgenossen?
Das ist der Herr mit dem himmlischen Heere,
Mit dem blitzenden Speere,
Mit den donnernden Rossen.

Er ist ausgefahren
Auf Siegeswagen,
Hat Feinde erschlagen,
Wer zählt die Schaaren?
Sei mit deinen Wettern
In unserm heiligen Streite
Auch künftig uns zur Seite,
Und hilf uns, sie zerschmettern!
Wer ist der zweite der Bundsgenossen?
Das ist ein Nordlands-Riese,
Mit eisblankem Spieße,
Mit starren Sennen, aus Eis gegossen.
Er hat sich erhoben,
Mit dem Panzer gerasselt,
Daß die Feinde zusammengeprasselt,
Wie vom Nordwind auseinander gestoben.
Laß noch weiter sich wälzen
Deine nordischen Schauer!
Die Kraft soll kein lauer
Südwind dir schmelzen.
Wer ist der dritte der Bundsgenossen?
Das ist eine Heldenjungfrau in Süden;
Sie weiß die hesperischen Aepfel zu hüten,
Die in ihren Hainen sprossen.
Sie hat die Diebe,
Die sie raubten, zu Boden gelegt;
Sie hat sie aus ihrem Lande gefegt,
Wie Spreu im Siebe.
Blicke himmelwärts
Von deinen Pyrenäen!
Laß deine glühenden Blicke spähen
In Frankreichs, deiner Feindin, Herz!
Wer ist der vierte der Bundsgenossen?
Das ist in Westen ein Drache,
Der über die Freiheit der Welt hält Wache,
Von seiner ewigen See umflossen.
Wenn du schlägst in die Welle,
Tobt sie, und streckt
Schäumende Zungen aus, und leckt
An deiner feindlichen Nachbarin Schwelle.

Speie mit treuer
Kraft, zu verderben feindliche Rotten,
Spei' aus deine goldenen Flotten,
Und dein congrev'sches Feuer!
Wer ist der fünfte der Bundsgenossen?
Das ist die Eintracht, die da wieder
Deines Leibes zerfallene Glieder,
O Deutschland, hat zusammengeschlossen.
Du warst in dir zerfallen,
Dein Haushalt zerrüttet,
Dein Schatz verschüttet
Unterm Einsturz deiner Hallen.
Laß dich's nicht kümmern!
Dein Baumeister
Wird der Herr mit den Schaaren der Geister,
Der dich neu wird bau'n aus den Trümmern.
Einst saßest du hehr
In der Mitt' auf deinem Throne,
Und die Völker in jeder Zone
Saßen auf ihren Sitzen umher.
In dem blinkenden Eispalast
Saß Russia, die nordische Frau;
Italia unter des Himmels Thau
Hielt auf offenen Zinnen Rast.
Hispania, die Schäferin,
Saß träumend in Orangenhainen,
Und, Britannia, du auf deinen
Felsen mit dem Felsensinn.
Und die andern alle
Saßen auf ihren Sitzen da,
Und der Herr des Himmels sah
Friedelächelnd nieder auf alle.
Wer hat die Ruh' gestört?
Mit tollem Sinn
Im Westen meine Nachbarin,
Von Freiheitswahn bethört.
Warum merkt' ich's zu spät?
Mit Händen blutigroth
Hat sie selbst in den Koth
Gestürzt ihre Majestät.

Und ist aufgestanden,
Und hat die Welt durchlaufen,
Und alles übern Haufen
Geworfen in allen Landen.
Sie ist über mich hergefahren,
Da ich zu geduldig war,
Hat mich zertreten ganz und gar,
Und mich geschleift bei den Haaren.
Mein altes Haus
Hat sie mir zerbrochen,
Und hat mir versprochen,
Mir ein bessers zu bauen daraus.
Ja! was hat sie bestellt?
Stärker und stärker
Baute sie, blutverkittet, zum Kerker
Die ganze Welt.
Nur daß das Meer
Fühlte noch nicht
Des Kerkers Gewicht,
Das kränkte den Kerkermeister so sehr.
Der Wehruf stieg
Aus aller Welt
Zum Sternenzelt,
Deß Herr noch schwieg.
Bis Moskows Brand
Vor die Augen ihm trat;
Da war es sein Rath,
Zu heben die Hand.
Der Herr, der lange drein gesehn,
Hat endlich drein geschlagen;
Jetzt darf ich es wagen
Auch aufzustehn.
An Spaniens Gluth
Hast du zuerst dir den Finger verbrannt;
In Rußlands frostiger Hand
Erstarrte dein Blut.
Aber der Geist,
Der die Preußen hat angerührt,
Der hat es vollführt,
Der ist's, der hat dich geschlagen zumeist.

Alle die Völker der Erde zusammen
Haben wacker gerungen;
Aber wer dich bezwungen,
Das sind Gottes geistige Flammen.
Und Gott der Herr sprach:
Daß Friede dem Erdkreis werde,
Ihr Völker der Erde,
Hört und thuet darnach.
In ehrnes Band
Schlagt mir die Unruhstifterin,
Daß fürderhin
Sie heben nicht könne die frevelnde Hand.
Dann gehet heim, und jeder auf seinem
Sitze, wie es euch ist beschieden,
Sitzt in Frieden,
Und über euch will ich sitzen auf meinem.

Der rückkehrenden Freiheit Lied.

Ich edele Jungfraue,
Freiheit bin ich genannt;
Allhier auf deutscher Aue
War einst mein Vaterland,
Von wo ich ward vertrieben
Mit schweren Geißelhieben.
Ich saß am Fuß der Eiche
Und hütete mein Lamm,
Als vom Verrätherstreiche
Getroffen ward der Stamm;
Die Fäuste sah ich greifen,
An Haaren mich zu schleifen.
Da sprang ich auf und flohe
Die Länder all hindurch,
Wo vor des Wüthrichs Drohe
Ich fände sichre Burg,
Und keine war zu finden
Vor seinem Ueberwinden.
Fast hätt' er mich ergriffen,
Doch ich kam noch an's Meer,

Da flog auf freien Schiffen
Die Rettung mir daher;
Aufnahm auf meine Bitte
Mich in sein Schiff der Britte,
Und führte mich willkommen
Nach England hin als Gast,
Wo ich ward aufgenommen
Im herrlichsten Palast;
Da war ich aufgehoben
Vor der Tyrannen Toben.
Daselbst hab' ich gewohnet
In Ehren frei und froh,
Bis daß er ward entthronet,
Vor dessen Grimm ich floh:
Nun kehr' ich ohne Schande
Zurück zum festen Lande.
Nicht, wie man sonst Verbannte
Aus den Exilen holt,
Durch fürstliche Gesandte
Ward ich zurück geholt;
Die Fürsten sind, die frommen,
Selbst dazu hergekommen.
Hinüber selbst gefahren
Sind sie nach Albion;
Da konnten sie gewahren,
Wie ich dort saß zu Thron,
Und sich ein Beispiel nehmen,
Wenn sie nach Hause kämen.
Ihr Fürsten, die berufen
Mich habt zu diesen Au'n,
Und wollt mit neuen Stufen
Allhier ein Haus mir baun,
O baut doch Dach und Halle,
Daß es mir wohlgefalle.
Ich saß, ihr wißt, auf Thronen
An der Verbannung Strand;
Nicht schlechter will ich wohnen
Allhier im Vaterland:
O baut mir meinen Tempel
Nach Albions Exempel.

Zum Neujahr 1816.

Im Schooß der Mitternacht geboren,
Worin das Kind bewußtlos lag,
Erwacht, zum Leben jetzt erkoren,
Das Jahr am ersten Glockenschlag.
An seiner Wieg' ein Engel sitzet,
Dem vom zwiefachen Angesicht
Zwiefacher Glanz des Lebens blitzet,
Hier Abendroth, dort Morgenlicht.
Hier mit dem abendrothen Blicke
Schaut er nach Westen hin, und sinnt,
Zusammenfassend die Geschicke
Der Jahre, die vorüber sind:
Dort mit dem Morgenantlitz wendet
Er sich erwartungsvoll zum Ost,
Dem, was von dort die Zukunft sendet,
Entgegenblickend still getrost.
Dann, während in des Engels Mienen
Das Abendroth stets matter glüht,
Und immer heller ist erschienen
Auf ihnen, was wie Morgen sprüht;
Nimmt er das Kind aus seiner Wiegen,
Und aus des Engels Auge bricht
Die Thräne, die darein gestiegen,
Indeß sein Mund zum Kindlein spricht:
O du, der jüngste jetzt der Söhne,
Die unsre Mutter Zeit gebar,
Sei mir in deiner Unschuld Schöne,
Sei mir gegrüßt, du junges Jahr!
Schon manches hab' ich aus der Wiege
Genommen und zu Grab gelegt,
Damit an's Licht ein andres stiege,
Und süße Hoffnung stets gehegt:
Die Hoffnung aller Welt und meine,
Die jedem Jahr entgegentönt,
Ob endlich einmal das erscheine,
Von welchem sei das Werk gekrönt,

Ob endlich das sei angebrochen,
Von welchem uns erfüllet sei,
Was von den vor'gen ward versprochen?
Wenn du das bist, so sag' mir's frei.
Ich kann durch meiner Rührung Zähren
Nicht deine Züge deutlich sehn;
Ein Lächeln scheint sie zu verklären:
Sprich, soll durch dich uns Heil geschehn?
Willst du nicht wieder täuschend schwinden,
Wie vor dir deiner Brüder gnug,
Daß wir den Glauben wieder finden,
Den uns geraubt der Zeiten Lug?
Willst du den bangen Knäul entwirren,
Der um der Menschheit Brust sich schlang,
Und lösen ird'scher Zwietracht Klirren
Auf in harmon'schen Sphärenklang?
Aufführen aus bewegten Stoffen
Den Bau, der auf sich selbst kann ruhn?
Kurz, was wir wünschen, was wir hoffen,
Ja, was wir fordern, willst du's thun?
O seligstes der Zeitenkinder,
Wenn das Geschick das Amt dir beut,
Zu sein der Ernte Garbenbinder,
Die jene vor dir ausgestreut!
So wünsch' ich dir vom Himmel heuer
Den besten Sonnenschein, der frommt,
Daß in die große Völkerscheuer
Der Waizen unberegnet kommt.
So wünsch' ich, daß ein neues Leben
Der alten Erde Mark durchdringt,
Daß aus des nächsten Herbstes Reben
Uns goldnes Heil entgegen springt;
Daß bei des Jahres Brod und Weine
Frei unter offnem Himmelssaal
Die Völker feiern im Vereine
Das große Bundesabendmahl.

Gebet des Hausvaters.

Ich stand auf hohen Zinnen
Und sah ein kleines Haus,
Ich sahe, wie von drinnen
Der Vater trat heraus,
Der mit entblößtem Haupte
Der Sonn' entgegen trat,
Da er allein sich glaubte,
Und dies Gebete that:
O Herr, des Himmels Lenker,
Du Herr ob allen Herrn,
Des Gnadenlichtes Schenker
Gleich diesem deinem Stern!
Ich flehe, daß du schenkest
Auch heute mir dein Licht,
Und meine Schritte lenkest
Danach mit Zuversicht.
Ein Vater hat mit Sorgen
Dem Haushalt vorzustehn,
Zu ordnen, was vom Morgen
Bis Abend soll geschehn.
Wenn du versagst den Segen,
Ob sich die Sorge mehrt,
So geht auf allen Wegen
Der Haushalt doch verkehrt.
Das Haus, darin ich schalte,
So klein ist's im Vergleich,
Wenn ich dagegen halte
Manch andres groß und reich.
Und sind so groß die Sorgen
Im Hause, das so klein,
Wie müssen jeden Morgen
Erst dort die Sorgen sein.
Herr, der du siehst vom Aether,
Vereint von fern und nah
Des Vaterlandes Väter
Im größten Hause da,

Beschäftigt mit Entwürfen
Zur Ordnung einer Welt,
Die höhern Raths bedürfen
Als das, was ich bestellt!
O Herr des Himmels, schließe
Auch auf die Herzen dort,
Ja all dein Licht ergieße
Du über jenen Ort.
Wenn du's nur dort verlieheſt,
Will ich zufrieden sein,
Ob du mir's hier entzieheſt
Bis auf den letzten Schein.
Was hilft es, wenn im Dunkeln
Das Haus, das große, steht,
Ob auch ein einzles Funkeln
Durch unsre Hütten geht?
Wenn dort sich werden schüren
Die Flammen rein von Rauch,
So werden wir es spüren
In unsern Hütten auch.
O Herr des Himmels, sage
Mit deines Lichtes Strahl
An jedem neuen Tage
Es jenen dort zumal:
Es kann die rechte Haltung
Im kleinsten Haus nicht sein,
Bis ihr erst zur Gestaltung
Das große laßt gedeihn.

Die drei Gesellen.

Es waren drei Gesellen,
Die stritten widern Feind,
Und thäten stets sich stellen
In jedem Kampf vereint.
Der ein' ein Oesterreicher,
Der andr' ein Preuße hieß,
Davon sein Land mit gleicher
Gewalt ein jeder pries.

Woher war denn der dritte?
Nicht her von Oestreichs Flur,
Auch nicht von Preußens Sitte,
Von Deutschland war er nur.
Und als die drei einst wieder
Standen im Kampf vereint,
Da warf in ihre Glieder
Kartätschensaat der Feind.
Da fielen alle Dreie
Auf einen Schlag zugleich;
Der eine rief mit Schreie:
Hoch lebe Oesterreich!
Der andre, sich entfärbend,
Rief: Preußen lebe hoch!
Der dritte, ruhig sterbend,
Was rief der dritte doch?
Er rief: Deutschland soll leben!
Da hörten es die zwei,
Wie rechts und links daneben
Sie sanken nah dabei;
Da richteten im Sinken
Sich beide nach ihm hin,
Zur Rechten und zur Linken,
Und lehnten sich an ihn.
Da rief der in der Mitten
Noch einmal: Deutschland hoch!
Und beide mit dem dritten
Riefen's, und lauter noch.
Da ging ein Todesengel
Im Kampfgewühl vorbei,
Mit einem Palmenstengel,
Und liegen sah die drei.
Er sah auf ihrem Munde
Die Spur des Wortes noch,
Wie sie im Todesbunde
Gerufen: Deutschland hoch!
Da schlug er seine Flügel
Um alle drei zugleich,
Und trug zum höchsten Hügel
Sie auf in Gottes Reich.

Des Rheinstroms Gruß.

Als die deutschen Kriegesschaaren,
Siegreich im Vereine,
Von Paris zurückgefahren
Kamen nach dem Rheine,
Weckten ihn die hellen Töne
Seiner kriegerischen Söhne,
Und aus seinen Flüssen
Stieg er, sie zu grüßen.
Eine bergkrystallne Schale
Haltend in der Linken,
Angefüllt mit Fluthenstrahle,
Wie mit Silberblinken;
So in seinen Wassern stehend,
Freudig nach den Kriegern sehend,
Rief er den Genossen,
Die zur Seit' ihm sprossen:
Saar und Mosel, meine Kinder
Von den linken Borden,
Knechte einst, und frei nicht minder
Jetzt, wie ich, geworden!
Und ihr von der rechten Seite,
Deutsche Ströme, mein Geleite,
Neckar, und vor allen
Main, mein Wohlgefallen!
Sehet euern Vater heute,
Wie der Stolz ihn schwellet,
Wonne ihm das stillerfreute
Vateraug' umhellet.
Heute steht vor mir erfüllet,
Was ein Traum mir jüngst enthüllet.
Meine Ströme, säumet,
Hört, was ich geträumet!
Mir das Haupt mit Trauernesseln
Kränzend, statt mit Schilfe,
Weil ich aus den Sclavenfesseln
Hoffte keine Hülfe,

Lag ich, eingewiegt vom Kummer,
Auf des feuchten Bettes Schlummer,
Und von Wintereise
Stockten meine Gleise.
Da war mir's, als ob geronnen
Plötzlich andre Wellen
Kämen, als aus euren Bronnen
Kommen, ihr Gesellen.
Alle Flüss' in deutschen Landen
Sah ich, wie sie sich verbanden,
Sendend um die Wette
Fluthen meinem Bette.
Elbe, die hervor aus Böhmen
Sucht des Nordmeers Pfosten,
Donau, die mit ihren Strömen
Weit sich zieht nach Osten;
Und die andern Ströme alle,
Mit vermischtem Fluthenschwalle
Flossen, groß und kleine,
Nieder nach dem Rheine.
In die starren Adern flößten
Sie mir neue Säfte,
Und des Eises Bande lösten
Sich durch ihre Kräfte.
Als ich sah nach ihren Fluthen,
War es mir, als ob sie bluten
Und ein Grausen machte,
Daß ich schnell erwachte.
Da sah ich im alten Gleise
Zwar die Ströme fließen,
Aber völlig neuer Weise
Völker sich ergießen,
Welche meine Stammsverwandten
Mir anstatt der Fluthen sandten,
Daß sie zu mir kamen
In ganz Deutschlands Namen.
Die lebend'gen Fluthen gossen
Ueber mich sich rauschend;
Ansah ich die Bundsgenossen,
Mich mit Stolz berauschend;

Kämpfen sah ich fern und nahe,
Furchtbar kämpfen und ich sahe,
Daß von blut'gen Wogen
Nicht mein Traum gelogen.
Doch die Völkerfühnfluth schwemmte
Furchtbar hochgewaltsam,
Was sich ihr entgegenstemmte,
Brechend unaufhaltsam,
Bis sich in freiwill'ger Hemmung
Endigt jetzt die Ueberschwemmung,
Und sie reich an Ehren
Heim in Frieden kehren.
Siegerschaar! mit Stolze seh' ich
Dich an meinen Flüssen,
Und mit meiner Schale steh' ich
Hier dich zu begrüßen.
Wie du deine Namen nennest
Bund der Deutschen, eh du trennest
Dich von diesem Orte,
Höre meine Worte:
Habt ihr in der Sünden Pfuhle,
Draus ihr jetzt zurücke
Kehret, habt ihr in der Schule
Des Verraths, der Tücke,
Euch verunreint? Keine Spuren
Tragt mit heim zu euren Fluren,
Hier in meine Schlünde
Werfet eure Sünde!
Wenn ihr selbst in euren Herzen
Habt nicht ganz vergessen,
Was, zum Weh euch, mir zum Schmerzen,
Euch getrennt vordessen,
Haß, der noch im Stillen grimmet,
Zwietracht, die noch heimlich glimmet;
Waschet in meinem Becken
Ab die letzten Flecken.
Dann ihr alle, so gereinigt
Von dem fremden Gräuel,
Alle ihr, nun so geeinigt
Zu der Eintracht Knäuel,

Hier zu ew'gem Bundesmale
Reich' ich euch die volle Schale;
Trinkt aus ihrer Tiefe,
Daß vom Mund es triefe.
Was zusammen ward gelöthet
Vondes Krieges Hammer,
Was zusammen ward genöthet
Unter Druck und Jammer;
Daß die Freiheit und der Friede
Stets es mehr zusammenschmiede,
Darauf, deutsche Zecher,
Trinkt aus meinem Becher.
Wann ihr denn als einzle Glieder
In die Heimath fahret,
Denket zu dem Rheine nieder,
Wo ein Leib ihr waret!
Wann ihr heim zu euren Flüssen
Kommt, sollt ihr von mir sie grüßen;
Gebt aus meinem Munde
Ihnen diese Kunde:
Deutsche Flüss', in der Gewässer
Noch so stolzer Fläche!
Einzeln seid ihr doch nicht besser
Als die Wiesenbäche;
Aber wenn ihr, deutsche Flüsse,
Strömet eure Wassergüsse
In Ein Bett, in Eines,
Das ist groß, ich mein' es.

Erhebung.

Ich stand auf Bergen hoch
Und übersah die Erde,
Die so gedrückt vom Joch,
Geschlagen so vom Schwerte.
Ich sah den blut'gen Gräul,
Der lag auf ihren Tiefen,
Und hörte das Geheul
Der Stimmen, welche riefen.

Ich sprach: O wär' ich doch
All dieser Noth entrücket!
Da ward vom Berg auf hoch
Ich in die Luft gezücket.
Aufschwebt' ich durch die Luft,
Und hört' und sah noch immer;
Zuletzt verschwamm in Duft
Das Blut und das Gewimmer.
Und als ich niedersah
Aus allerhöchster Ferne,
Da sah ich schimmern da
Den schönsten aller Sterne.
Was dort im hellen Licht
Ist das für eine Sphäre?
Da ward mir der Bericht,
Daß es die Erde wäre.
Der Engel sprach zu mir:
Es ist dir hier verschwunden,
Was einzeln drunten dir
Den wirren Blick umwunden.
Du hast die Höh' erreicht,
Wo dir erscheint das Ganze;
Und deine Erde weicht
Hier keinem Stern an Glanze;
Die Erd', in ihrem Kern
Von Wunden so durchwühlet,
Sieh, wie vorm Blick des Herrn
Sie sich genesen fühlet.
Der Ruf des Wehs verschwimmt;
Thu auf dein Ohr und höre,
Wie hell ihr Loblied stimmt
In ihrer Schwestern Chöre.

Frieden im Innern.

Wie die Welt aus diesem Zwange,
Der ihr Herzblut hemmt im Gange,
Soll gelöst sein, weiß ich nicht;
Doch daß sie gelöst muß werden,
Sprechen ihre Angstgeberden,
Wenn auch keine Zunge spricht.
Es ist eine große Spaltung
Sichtbar in der Welthaushaltung,
Die man klug umsonst verdeckt;
Sie will nicht sein überhüllet,
Sondern gründlich ausgefüllet,
Und dazu erst aufgedeckt.
Könige und Nationen,
In dem Staub und auf den Thronen,
Die ihr nur umsonst euch schmückt
Mit des Sieges Purpurlappung,
Da ihr unter der Verkappung
Wohl fühlt, wo der Schuh euch drückt!
Von des fremden Zwingherrn Ketten
Konnt' euch wohl ein Wunder retten,
Doch damit ist nichts gethan,
Fangt von den geheimen Räubern
Eures Friedens ihr zu säubern
Nicht den eignen Haushalt an.
Nicht die künstlich äußre Straffung
Bei der innersten Erschlaffung,
Die dadurch kein Heil sich schafft!
Nicht der Glieder ekle Spannung
Bei der schrecklichsten Entmannung,
Die dadurch nicht kommt zu Kraft!
Fort den Trug und fort die Lüge,
Fort die schlauen Winkelzüge
Des, was Politik sich heißt,
Die damit sich kläglich fristet,
Niemand als sich selbst belistet,
Nicht mehr ihren Feind, den Geist.

Nicht mit heiligen Allianzen
Werden Fürsten sich verschanzen,
Und mit Trotz die Völker nicht,
Sondern wenn sie mit Vertrauen,
Auge sich in Auge schauen,
Und zu Gott mit Zuversicht.
Bittet Gott, der Korn beschieden,
Daß er senk' ein Körnlein Frieden
In der Trennung offnen Spalt,
Daß die Klaffung sich versühne,
Unsrer Wund' ein Halm entgrüne,
Der im Licht zum Himmel wallt.
Dieser Halm, ja diese Palme,
Mit dem schlanken Riesenhalme,
Sei der neue Freiheitsbaum!
Nicht mit Blut, mit Thau begossen,
Soll er rein zum Himmel sprossen,
Schatten überm Erdenraum.

Die Straßburger Tanne.

Bei Straßburg eine Tanne,
Im Bergforst, alt und groß,
Genannt bei Jedermanne
Die große Tanne bloß,
Ein Rest aus jenen Tagen,
Als dort noch Deutschland lag
Die ward nun abgeschlagen
An diesem Pfingstmontag.
Da kamen wie zum Feste
Zusammen fern und nah
In ganzen Schaaren Gäste,
Und sahn das Schauspiel da.
Sie jauchzeten mit Schalle,
Als niedersank ihr Kranz,
Und hielten nach dem Falle
Im Forsthaus einen Tanz.

Hat einer wohl vernommen,
Was, als die Wurzel brach,
Im Herzen tief beklommen
Zuletzt die Tanne sprach?
Ein Widerhall vernahm es,
Der trug von Ziel zu Ziel
Es weiter, und so kam es
Hier in mein Saitenspiel.
So sprach die alte Tanne:
Ich stehe nun der Zeit
Hier eine lange Spanne
In dieser Einsamkeit,
Von dieses Berges Gipfel
Mich streckend in die Luft
Es webt um meine Wipfel
Noch der Erinnrung Duft.
Ich sah in alten Zeiten
Die Kaiser und die Herrn
Im Lande ziehn und reiten;
Wie liegt das heut so fern!
Da mocht' ich wohl mit Rauschen
Sie grüßen in der Nacht,
Und mit den Winden tauschen
Gespräch von deutscher Macht.
Dann kam die Zeit der Irrung,
Des Abfalls in das Land,
Voll schmählicher Verwirrung,
Da ich gar traurig stand;
Es klirrten fremde Waffen,
Es zuckte mir durchs Mark,
Ich sah die Zeit erschlaffen,
Und blieb kaum selber stark.
Den Himmel sah ich säumen
Ein neues Morgenroth,
Es scholl aus fernen Räumen
Der Freiheit Aufgebot;
Ich sah auf alten Bahnen
Die neuen Deutschen gehn,
Die langentwohnten Fahnen
Vom Rheinstrom her mir wehn.

Da schüttelten die Winde
Mein altes Haupt im Sturm;
Vor Schreck entsank der Rinde,
Der sie genagt, der Wurm:
Nun werden deutsch die Gauen,
Vom Wasgau bis zur Pfalz;
Und wieder wird man bauen
Hier eine Kaiserpfalz.
Doch als das große Wetter
Eilfertig, ohne Spur,
Wie Windeshauch durch Blätter,
Dahier vorüberfuhr: —
Mein Wipfel ist geborsten,
Es wird nicht mehr der Aar
In diesen Forsten horsten,
Der meine Hoffnung war.
Lebt, Adler, wohl und Falken!
Ich fall' in Schmach und Graus
Und gebe keinen Balken
Zu einem deutschen Haus;
Man wird hinab mich schleppen
Und drunten aus mir nur
Versehn mit neuen Treppen
Mairie und Präfektur.
Doch, jüngre Waldgeschwister,
Ihr hauchet frisch belaubt
Theilnehmendes Geflüster
Um mein erstorbnes Haupt;
Euch alle sterbend weih' ich
Zu schönrer Zukunft ein,
Und also prophezeih' ich,
Wie fern die Zeit mag sein:
Einst einer von euch allen,
Wenn er so altergrau
Wird, wie ich falle, fallen,
Gibt Stoff zu anderm Bau,
Da wohnen wird und wachen
Ein Fürst auf deutscher Flur;
Dann wird mein Holz noch krachen
Im Bau der Präfektur.

Magdeburg.

O Magdeburg, du starke,
Des Reiches fester Halt,
Ein Riegel vor der Marke
Der preußischen Gewalt;
Du Hort, uns einst genommen,
Durch unseren Verrath,
Und nun zurückgekommen
Durch Gott und unsre That!
Daß man dich recht bezeichne
Als unsern Edelstein,
Soll man dir eine eigne
Schutzheilige verleihn.
Die Königin Luise,
Die reine Himmelsmagd,
O Magdeburg, sei diese.
Warum? sei hier gesagt.
Als, mit uns Friede machend,
Von unserm Gut ein Stück
Der Sieger gab verlachend,
Dich gab er nicht zurück;
Damals nach der Befehdung,
In siegestrunk'nem Sinn
Begehrt' er Unterredung
Mit unsrer Königin.
So sollst du reine treue
Vor dem nun stehen itzt,
Der kaum noch ohne Scheue
Auf dich auch Gift gespritzt?
Sie wollte dies auch dulden,
Die viel geduldet schon,
Und trat in ihren Hulden
Hin vor Napoleon.
Da ward der starre Kaiser,
Getroffen von dem Strahl
Der Anmuth, zum Lobpreiser
Der Schönheit auch einmal;

„Ich hoffte eine schöne
Königin hier zu schaun,
Und finde, die ich kröne
Als schönste aller Fraun."
Er pflückte eine Rose
Vom nahen Stocke dort,
Sie dir, o makellose,
Darreichend mit dem Wort:
„So zu verdientem Ruhme,
Zum Zeichen ihres Rechts,
Reich' ich die schönste Blume
Der schönsten des Geschlechts."
Hinnahm, ihr Herz bezähmend,
Die Königin das Pfand;
Wohl stach, die Rose nehmend,
Ein Dorn sie durch die Hand.
Daß er sie ehrend kränke,
Begehrt' er hochmuthsvoll,
Daß sie noch ein Geschenke
Von ihm erbitten soll.
Sie sprach in hohen Sitten
Mit königlichem Sinn:
„Ich habe nichts zu bitten
Als Preußens Königin;
Als Mutter meiner Söhne
Thu' ich die Bitt' allhie,
Zu geben mir die schöne
Stadt Magdeburg für sie."
Da stand der Mann von Eisen,
Des Scheins der Anmuth bar;
„Ihr seid, sprach er, zu preisen
Als schöne Kön'gin zwar;
Doch schöner Königinnen
Ein hundert sind zu leicht,
Wenn man sie mit den Zinnen
Von Magdeburg vergleicht."
O schönste von den schönen,
Der reinen reinste du,
So hörtest du das Höhnen,
Und schwiegest still dazu;

Du hobest in die Lüfte
Den nassen Blick hinauf,
Und wandtest über Grüfte
Bald selbst dorthin den Lauf.
Dort fandest du gelinder
Für deine Bitt' ein Ohr,
Um die Burg deiner Kinder,
Die unsre Schuld verlor.
Dort hast du sie erbeten
Für uns von Gott zurück,
Und freust dich, zu vertreten
Im Himmel Preußens Glück.

Die linke Hand.

Ein Räubertrupp, berauscht von Blut,
Tritt in des Landmanns Hütten,
Und fangen an im Uebermuth
Den Haushalt zu zerrütten.
Sie nehmen, was zu nehmen ist,
Und lassen nichts am Platze,
Die Kuh im Stall, den Hahn vom Mist,
Und unterm Tisch die Katze.
Geduldig sieht's der alte Russ',
Von seinem Platz nicht ruckend,
Und seinen schweigenden Verdruß
Im dichten Bart verschluckend;
Da tritt ihn selber einer an,
Läßt eine Hand sich reichen,
Und malt, als er sie hingethan,
Ihm drein ein rothes Zeichen.
Aufthut der Russe seinen Mund,
Und fragt, was es bedeute?
Da thut es ein Polack ihm kund,
Der mit war von der Meute:
„Das ist des Kaisers Namenszug,
Der uns die Macht gegeben;
Und wer einmal dies Zeichen trug,
Ist eigen ihm fürs Leben.

Durch dieses Zeichen bist du nun
Geworden auch sein eigen."
Der Russe läßt die Blicke ruhn
Auf seiner Hand mit Schweigen;
Dann legt er hin sie auf den Tisch,
Die Hand, es war die linke,
Und aus dem Gürtel ziehet frisch
Das Beil die rechte flinke;
Er führt den Streich und trifft so gut,
Daß hoch das Blut aufsprützet:
„Da nehmt die Hand bedeckt mit Blut,
Und seht, was sie euch nützet!
Nehmt hin, was eures Kaisers ist,
Und was da trägt sein Zeichen!
Ihr werdet mit Gewalt und List
Nicht euern Zweck erreichen.
Ich geb' euch nur die linke Hand,
So bleibt noch mein die rechte,
Mit der ich für mein Vaterland,
Für meinen Kaiser fechte.
Und nehmt ihr auch die rechte hier,
So werd' ich nicht verzagen:
Die Rechte Gottes über mir
In Wolken wird euch schlagen."
Da hob er hoch alswie zum Schwur
Des Armes blut'gen Stümmel,
Und die es sahn, ein Schreck durchfuhr,
Sie fliehen mit Getümmel;
Es war, als sähn sie aus dem Blut
Den Geist schon steigen rauchend,
Deß rechter Arm sie schlug mit Muth,
Die linke Hand nicht brauchend.

Die Erfrorenen.

Es war ein Häuflein Krieger,
Zur Zeit der deutschen Schmach,
Die auch dem fremden Sieger
Nach Rußland folgten nach.

Sie zogen mit und stritten,
Nicht für Napoleon;
Es war in ihrer Mitten
Ihr theurer Fürstensohn.
Für seinen Fürsten sterben
Ist treuen Kriegers Brauch;
Der Ruhm war zu erwerben
Bei fremden Fahnen auch.
Es stürmten Gottes Wetter
In eis'ger Winternacht,
Davon wie welke Blätter
Zerstäubte Frankreichs Macht.
Es fühlten den Vernichter
Die Deutschen auch und flohn,
Und drängten sich nur dichter
Um ihren Fürstensohn.
Sie hatten, ihn zu schützen,
Nicht ihre Waffen mehr;
Da drängten sie als Stützen
Sich selber um ihn her.
Aus ihren Leibern schlossen
Sie einen Ring um ihn,
Daß vor des Frosts Geschossen
Er könnte sicher ziehn.
Und wo vor ihren Treibern
Sie ruhten aus bei Nacht,
Ward warm aus ihren Leibern
Ein Wall um ihn gemacht.
Sie boten alles Feuer
In ihren Adern auf;
Die Liebe hielt mit treuer
Gewalt ihr Blut im Lauf.
So zogen ohne Sorgen
Sie bis zum letzten Ort;
Da, als es wurde Morgen
Zogen sie nicht mehr fort.
Ihr junges Herz erwachte,
Der Fürst, der warm geruht,
Und seinen Dank er brachte
Für Gottes treue Hut.

Da sah er die Genossen,
So früh sonst munter doch,
Die lagen eng geschlossen
Um ihn im Kreise noch.
Und als er hinsah wieder,
Sah er mit stummem Schmerz:
Es waren alle Glieder
Gestorben für das Herz.
Da fuhr ein kaltes Schaudern
Durch's warme Fürstenherz;
Er durfte doch nicht zaudern,
Er schied, und rief mit Schmerz:
„Schlaft wohl und euch begrabe
Mit sanften Flocken Gott,
Damit kein gier'ger Rabe
Mit euch hier treibe Spott!
Und wann die Flocken schmelzen,
Send' er der Wogen Heer,
Daß sie gelind euch wälzen
Hinab in's heil'ge Meer.
Dort ruhet sanft gebettet,
Wie ich bei euch geruht,
Da sterbend ihr gerettet
Mir habt des Lebens Gluth.
Doch unvergeßlich bleibe
Dies Bild mir eingeprägt,
Solang in seinem Leibe
Durch euch mein Herz nun schlägt.
Die ihr gelehrt mich habet,
Mit welcher treuen Gluth
Ist innerlich begabet
Der deutschen Glieder Muth.
Wenn sie in fremdem Lande
So starke Funken sprühn,
Wie erst, wenn sie im Brande
Der eignen Freiheit glühn!
Dann sollen diese Funken
Noch wuchern, die ich sog,
Wann ich einst freudetrunken
Dies Schwert für Deutschland zog."

Der ewige Nordschein.

Am Himmel ist ein Flammenroth,
Es ist nicht Abendröthe,
Es ist auch nicht das Morgenroth;
Was ist's für eine Röthe?
Die tief herauf aus Norden bricht,
Und fort und fort erlischet nicht,
Wie gestern so noch heute;
Wer ist, der mir es deute?
Da sprach der Geist, der bei mir stand,
Und deutete, wo's sprühte,
Zum Himme auf mit seiner Hand,
Daß dran der Finger glühte:
„Hast du vernommen von der Stadt,
Die sich gemacht zum Phönix hat,
Um aus der Flamme Wehen
Verjüngt hervor zu gehen?
Ein Jahr ist, seit sie ausgebrannt,
Doch steht des Scheines Helle
Noch leuchtend über allem Land,
Und auf derselben Stelle.
Vergehn wird noch ein ander Jahr,
Und stehn der Schein wird immerdar,
Vergehn noch viele Jahre,
Und stehn der Schein, der klare.
So lang als Gottes Odem weht,
Und Himmelsströme feuchten,
Wird dieser Schein, der nie vergeht,
Dem, der ihn sehn kann, leuchten.
Weit über Raum und über Zeit,
Ein Zeugniß seiner Herrlichkeit,
Wird Gott ihn lassen funkeln;
Wer will den Schein verdunkeln?"

Oktoberfeuer.

Als am achtzehnten Oktober,
Jahrestag der Leipz'ger Schlacht,
Wo der große Weltdurchtober
Ward besiegt zur Ruh gebracht,
Sich aus allen deutschen Herzen
Hell des Dankes Flamme wand,
Und in tausend Feuerkerzen
Sichtbar auf den Bergen stand;
Da ging solch ein starker Odem
Von dem Brand der Freiheit aus,
Daß er mich vom ird'schen Brodem
Riß empor mit Windesbraus.
Schwebend auf des Geistes Flügel,
Sah ich, wie mein deutsches Land,
All ein Tempel, alle Hügel
Zu Altären habend, stand.
Droben war der Himmel offen,
Und die Engel sahen drein,
Und der Glaube und das Hoffen
Standen hell mit in den Reih'n.
Aber rings, nach Beterweise,
Traten zwischen Erd' und Luft,
Stehend im dreifachen Kreise,
Deutsche Geister aus dem Duft.
Die gewaltigen Germanen,
Welche in der alten Zeit,
Ungeschreckt von Römerfahnen,
Sich dem Freiheitstod geweiht,
Hermann und die Schaar der Seinen,
Feiernd ihrer Enkel Preis,
In der Flamme Wiederscheinen
Standen sie als erster Kreis.
Die erlauchten minder alten,
Mittelalters Blum' und Stern,
Ritterliche Kriegsgestalten,
Sänger, Kaiser, Fürsten, Herrn,

Deutschen Reiches Herrlichkeiten
Bildeten im hohen Rath
Um die Gluth den Kreis, den zweiten,
Stolz auf ihrer Söhne That.
Endlich all' die jung und neuen
Helden aus dem großen Jahr,
Was für's Vaterland in Treuen
In der Schlacht gefallen war;
Die, für die man Feuer schürte,
Standen als der nächste Kranz
Um die Feuer, wie's gebührte,
Und am hellsten war ihr Glanz.
Da in solchem Festgepränge
Rings die Welt der Geister stand,
Und dazwischen Menschenmenge
Schürte ihrer Feuer Brand,
Sah ich einen Cherub schreiten
Durch die Nacht hin, wunderbar,
Der, wie ich nach allen Seiten
Sah, zugleich auf allen war.
Ueber aller Berge Pfosten
Setzt' er seinen Gluthentritt,
Und aus Süden, Nord und Osten
Nahm er Rauch und Flammen mit.
Endlich hell mir gegenüber
Auf des höchsten Berges Thron
Setzt' er sich; da war's, als hüb' er
Also seiner Rede Ton:
Von den Engeln, die als Gäste
Droben sitzen, zuzusehn,
Als der Wirth bei diesem Feste
Bin ich heute ausersehn.
Die ihr meine Feuerflammen
So geschäftig dort umkreist,
Höret, Menschen allzusammen,
Denn ich bin der Feuergeist.
Vor dem Antlitz Gottes steh' ich,
Erster Diener seiner Schaar,
Und von ihm als Bote geh' ich
Ausgesendet immerdar,

Strahlen seines Angesichtes
Tragend in die dunkle Welt,
Sonnen- oder Sternenlichtes,
Wie dem Herrn es wohlgefällt;
Daß, wo in den trägen Stoffen
Ew'ges schlummert in der Nacht,
Es, vom Himmelsstrahl getroffen,
Sei zum Leben angefacht;
Daß sich Funken in dem Steine,
Gluthen regen in der Brust,
Und die ganze Erd' als eine
Bunte Flamme blüh' in Lust.
Aber wann in Finsternisse
Sich der Tod im Abgrund hüllt,
Und daß Gott von ihm nichts wisse,
Seinen Schlund mit Dampf erfüllt;
Wann er ganz den Quell des Lebens
Hat verstockt in faulen Sumpf,
Und nach Trostes Licht vergebens
Blickt die Menschheit starr und dumpf;
Dann anstatt der Sonnenstrahle
Gibt mir in die Hände Gott
Einen Blitz, und spricht: Bezahle
Nun dem Spötter seinen Spott!
Wie ich blitzend niederfahre,
Lodert hell ein Weltbrand auf,
Wird die Erde zum Altare,
Und der Tod das Opfer drauf.
Solch ein Rächeramt vollbringend
Mit dem gottgeliehnen Blitz,
Fuhr ich neulich, flammenschwingend,
Nieder von des Himmels Sitz;
Bin ein Jahr hindurchgefahren,
Das ein Feuer Gottes war,
Und zum Schluß mit meinen Schaaren
Schür' ich heut' den Festaltar.
O wie schlug das Kriegesfeuer
Von der Erde himmelwärts,
O wie brennend ungeheuer
Schlugst du auf, Europa's Herz!

Deutschland, o in wie viel Schlachten
Warst du Feuer hell und klar,
Aber nie mit solchen Machten,
Als in der vor einem Jahr.
Als die einzlen Siegesstrahlen,
Welche dort und hier gefunkt,
Strebten, Heere ohne Zahlen,
Hin in einen Mittelpunkt,
Dorthin, wo die himmelhohe
Schmach, seit Jahren aufgehäuft,
In dreitagelanger Lohe
Ward von Sühnungsgluth ersäuft.
Damals haben in den Flammen
Tausend Herzen so geglüht,
Daß in Asche sie zusammen
Sind versunken und versprüht.
Aber seht ihr? Dort im Kreise
Stehn sie um die Gluth herum,
Und es soll auf diese Weise
Brennen fort und fort ihr Ruhm.

Blücher.

1.

Als Blücher auf dem Feld der Schlacht
Gewaltig disputiret,
Wo Gott der Herr mit seiner Macht
Ihm selber präsidiret;
Hat England ihn dafür
Nach Recht und nach Gebühr
Gemacht zum Doctor juris.
Doctor vom ächten Ritterrang,
Das Schwert ist deine Feder,
Die Streitsach' ist ein Waffengang,
Das Schlachtfeld der Katheder;
Da trittst du mit Gewicht
Dem Feind vor's Angesicht,
Als rechter Doctor juris.

Fahr' nur in dem Prozesse fort,
Den du mit ihm begonnen,
Führ' mit Kanonenschall dein Wort,
Bis daß du hast gewonnen.
Lehr unser deutsches Recht
Dem Franzmann im Gefecht,
Held Blücher, Doctor juris!

2.

Als Blücher der Held und Wellington
Als Sieger zusammen traten,
Die beiden, die sich lange schon
Gekannt aus ihren Thaten;
Da sprach zu Wellington Blücher bald:
Du Held, so jung von Jahren,
An Klugheit und Bedacht so alt,
Wie ich mit grauen Haaren!
Da sprach zu Blücher Wellington:
Du Held von starker Tugend,
Von Locken so gealtert schon,
Das Herz so frisch von Jugend!
Da stand der Jüngling und der Greis,
Sie gaben sich die Hände,
Und fragten, ob auf dem Erdenkreis
Noch so ein Paar sich fände.

3.

Als von Frankreich Blücher der Held
Nach England überfuhr,
Ward er geehrt, wie auf der Welt
Man ehrt in England nur.
Als nah das Schiff der Küste war,
Das Deutschlands Helden trug,
Jauchzt ihm vom Strand der Britten Schaar
Entgegen laut genug.
Ein Kerl, stark wie ein Felsenriff,
Springt in die See vom Strand,
Und watet durch bis an das Schiff,
Hält's an mit seiner Hand.

Er langt hinein mit einem Griff,
Eh er sich's recht besehn,
Und zieht hervor aus Blücher's Schiff
Mit beiden Armen wen?
Der da zuvorderst steht im Schiff,
Das muß der Blücher sein;
Drum nach dem vordersten er griff;
Das muß der Blücher sein!
Er setzt ihn auf, durch's Meer ihn trägt;
Da von den Schultern spricht,
Der drauf sitzt und die Ehr' erwägt:
Ich bin der Blücher nicht.
„Und wenn du nicht der Blücher bist,
So mußt du in die Fluth."
Wenn der ein guter Schwimmer ist,
So ist es für ihn gut.
Der Kerl noch einmal hin an's Schiff,
Und greift noch einmal drein,
Doch jetzt er nach dem größten griff:
Das muß der Blücher sein!
Die Lieb' ist blind, die sich vergriff;
Seht! der ist Blücher, der!
Der größt' und vorderst nicht im Schiff,
Und doch der Blücher er!
Nun setzt ihn nur auf Schultern hoch,
Tragt ihn vor allen her!
So ist er nun der größte doch,
Der vorderste doch er.

4.

Als Blücher durch die Straßen
Londons im Wagen fuhr,
Drängte sich ohne Maßen
Das Volk auf seine Spur.
Sie wollten all' ihn grüßen;
Da hielt er aus dem Schlag
Weil man sie wollte küssen,
Die Hand den ganzen Tag.

Sie küßten auf und nieder,
Wo jeder kam dazu,
Die Hand durch alle Glieder,
Die Hand und ihren Schuh.
Da sprach der alte Streiter
Still zu sich mit Verstand:
Wenn das so fortgeht weiter,
So komm' ich um die Hand.
Man wird sie ab mir küssen;
Und ja nicht weiß ich doch,
Ob ich sie werde müssen
Nicht brauchen irgend noch.
Drauf eine Hand von Leder
Setzt er an jener Statt:
Da küsse nun sich jeder
Nach Lust am Leder satt.
Sie sahn am Wagen baumeln
Die Hand, die schlapp genug;
Sie küßten sie mit Taumeln,
Und merkten nicht den Trug.
Auffiel ihr welk Geschlotter
Doch einem von der Schaar:
Der von Pudding und Potter
Genährt am besten war.
Goddam! sprach er verwegen:
Wie konnte diese Hand
Nur führen jenen Degen,
Der Frankreich überwand?

5.

Da kamen, von dem Namen
Des deutschen Feldmarschalls
Gelockt, die britt'schen Damen
Herbei nun ebenfalls.
Begehrten von den Haaren
Des alten Feldmarschalls,
Als Schmuck sie zu bewahren
Am Busen, um den Hals.

Da zog er ohne Stocken
Den Hut vom Haupte fein,
Und zeigte, daß die Locken
Ihm ausgegangen sei'n.
Verzeihung, schöne Damen,
Daß ich mit solchem Flor
Nicht dienen kann, es kamen
Euch andre schon zuvor;
Die mir die Locken nahmen,
Und stritten drum zumal;
Die Jahre, schöne Damen,
Sind's, die mich machten kahl.
Die kriegerischen Jahre,
Sie nahmen alles schier,
Und diesen Rest nur spare
Ich noch für Deutschland hier.
Daß, wann mir altem Tropfe
Wird dort mein Lorbeerkranz,
Er auf dem kahlen Kopfe
Sei ohne Halt nicht ganz.

6.

Der König Wilhelm Friederich
Sprach sanft zu seinem Helden:
Ihr spielt' und zwar nicht niederig,
Wie ich mir höre melden.
Ich bitt' euch, lieber alter Held,
Des bösen Beispiels wegen,
Stellt ein das Spiel um hohes Geld.
Da sprach der alte Degen:
Ich habe niedrig nie gespielt,
Seit ich das Spiel begonnen;
Und wo dem Feind die Bank ich hielt,
Da habt ihr stets gewonnen.
So laßt, Herr König, also mich
Fortspielen, weil ich lebe,
Doch will ich nicht dadurch, daß ich
Ein böses Beispiel gebe.

Nicht viel verlieren darf, wer noch
Gewonnen keine Schlachten;
Wer sie gewinnt, spielt nie zu hoch,
Das mögen sie beachten.
Und sollt' ich auch mein Fürstenthum
Im hohen Spiel verlieren,
Verlier' ich nie doch meinen Ruhm,
Noch meiner Preußen ihren.

7.

„Bei Gott, ich muß mich zum Empfang
Des alten Helden schicken,
Den ich verfolgt hab' oft und lang
Von hier mit meinen Blicken.
„Ich hab' gesehn in mancher Schlacht
Wohl seine Blitzesschnelle,
Und jetzund, eh ich es gedacht,
Ist er auch hier zur Stelle.
„Weit drüben, dacht' ich, sei er noch,
Dazwischen weite Klüfte,
Er aber ist hin drüber hoch
Gesprungen durch die Lüfte.
„Als ob im Dampf er vor sich hab'
Den Graben einer Schanze,
Ist er gesprungen übers Grab,
Und ist schon nah im Glanze."
Im Himmel sprach's der alte Fritz,
Und hob des Blüchers wegen
Sich von dem hohen Heldensitz,
Und ging ihm stracks entgegen.
Der Blücher kam ihm doch zuvor,
Eintrat er gleich dem Blitze,
Und senkte, schreitend durch das Thor,
Vor ihm des Degens Spitze.
Vorbei schritt er dem alten Fritz,
Und trat, ohn' umzuschauen,
Hin, wo er sah auf ihrem Sitz
Die Königin der Frauen.

Da bracht' er seinen ersten Gruß
Der preußischen Luise,
Und beugte vor ihr seinen Fuß,
Daß er ihr Ehr' erwiese.
Worauf er den Bericht ihr gab
Von Grüßen, die ihr Gatte,
Sein König, für sie übers Grab
Ihm anbefohlen hatte.
Sie dankt' ihm mit Holdseligkeit;
Und so, nach abgethanen
Geschäften, trat er dienstbereit
Zu seines Königs Ahnen.

Die Gottesmauer.

„O Mutter, wie stürmen die Flocken vom Himmel,
Es wird uns in Schnee noch begraben.
Und mehr noch als Flocken im Dorf ein Gewimmel
Von Reutern, die reiten und traben,
Hätten wir nur Brod im Haus,
Macht' ich mir soviel nicht draus,
Im Quartier ein paar Reuter zu haben."
„„Es nachtet, o Kind, und die Winde sie wüthen,
Geh, schließe die Thür und die Laden;
Gott wird vor dem Sturme der Nacht uns behüten
Und auch vor den Feinden in Gnaden.
Kind, ich bete, bete mit:
Wenn uns Gott der Herr vertritt,
So vermag uns der Feind nicht zu schaden.""
„O Mutter, was soll nun das Beten und Bitten?
Es kann vor den Reutern nicht helfen.
Horcht, Mutter, die Reuter, sie kommen geritten,
O hört, wie die Hündelein belfen.
Geht zur Küch' und rüstet ihr,
Wenn sie kommen in's Quartier,
Euch, so gut es will gehn, zu behelfen."

Die Mutter sitzet und geht nicht vom Orte,
Der Keller ist leer und die Kuche;
Sie hält sich am letzten, am einzigen Horte,
Sie betet beim Lämplein im Buche:
Eine Mauer um uns bau',
Daß davor den Feinden grau'.
Sie erlabt sich am tröstlichen Spruche.
„O Mutter, den Reutern zu Rosse zu wehren,
Wer wird da die Mauer uns bauen?
Sich lassen die Reuter, wohin sie begehren,
Vor Wällen und Mauern nicht grauen."
„„Kind, bedenk' als guter Christ:
Gott kein Ding unmöglich ist,
Wenn der Mensch nicht verliert das Vertrauen.""
Es betet die Mutter, es lachet der Knabe,
Er horcht an verschlossener Pforte,
Er höret die Reuter, sie reiten im Trabe,
Es rennen die Bauern im Orte.
Thüren krachen dort und hie.
„Jetzt gewiß, jetzt kommen sie.
Auch an unsre, der Mutter zum Torte."
Nichts kommt an die Thür, als des Windes Gebrause,
Ein Weh'n und Weben und Wogen,
Die Reuter, vertheilet von Hause zu Hause,
Vor diesem vorübergezogen.
Stiller wird es dort und hier.
„Alle, scheint's, sind im Quartier,
Und wir sind um die Gäste betrogen."
„„Kind, möge dich Gott für den Frevel nicht strafen,
Daß Glaube dein Herz nicht bewohnet.
Mit Reue bitt' ab ihm, und lege dich schlafen;
Er hat mein Vertrauen belohnet.""
„Ei, der Vetter Schultheiß hat
Wohl, wie er schon manchmal that,
Aus besonderer Gunst uns verschonet."
Einschlummert' der Knabe mit weniger Ruhe,
Die Mutter mit vollem Vertrauen.
Drauf ist er schon wiederum auf in der Fruhe,
Den Abzug der Reuter zu schauen.

Wie er auf das Thürlein zieht,
Sieht er, staunt, und staunt und sieht,
Daß der Himmel doch Mauern kann bauen.
Das hat nicht der Vetter, der Schultheiß, gerichtet;
Die Diener des Himmels, die Winde,
Sie haben im Stillen die Mauern geschichtet
Statt Steinen, aus Flocken gelinde.
Eine Mau'r um Häuslein ganz
Steht gebaut aus schnee'gem Glanz;
Zum Beweis dem ungläubigen Kinde.
Da muß es der Mutter nun sagen der Knabe,
Er weckt sie vom Schlaf mit der Kunde.
Da hört er die Reuter, sie ziehen im Trabe
Und möchte sie sehen zur Stunde.
Doch zur Straf' es ihm geschieht,
Daß er nicht die Reuter sieht,
Denn die Mauer sie steht in die Runde.
Da macht es die Mutter zur Strafe dem Knaben,
Den Weg durch die Mauer zu brechen.
Da muß er nun schaufeln, da muß er nun graben;
Und als er mit Hauen und Stechen
Durch ist, sind die Reuter fort,
Und die Nachbarn stehn am Ort,
Die sich über das Wunder besprechen.

Erntevögelein nach den theueren Jahren 1816 und 17.

Ich hört' ein Sichlein klingen, wohl klingen durch das Korn,
Ich hört' ein Vöglein singen: „Vorbei ist Gottes Zorn."
Das Sichlein klang so köstlich, das Vöglein sang so laut;
Das Sichlein klang so tröstlich, das Vöglein sang so traut.
„Ich Vöglein in den Lüften bin frei von ird'scher Noth;
Ich find' in Waldesklüften wohl auch mein täglich Brod.
Doch mehr als dunkle Wälder preis' ich an diesem Tag
Die hellen Aehrenfelder mit reifem Erntertrag.
Ich hörte ferden klagen, als man das Korn hier schnitt,
Ich fing selbst an zu zagen, als litt' ich selbst damit.
Ich sah sie so sich grämen; ein einzig Körnlein nur
Hätt' ich nicht mögen nehmen, da man das Korn einfuhr.

Ich wollte, da sie draschen, und gar so wenig blieb,
Mir auch kein Körnlein haschen, um nicht zu sein ein Dieb.
Wohl hätt' ich einem Reichern recht viel genommen gern,
Der aber hielt in Speichern verschlossen seinen Kern.
Und wann ein armes Knäblein stand bettelnd vor der Thür,
Reicht' er vom schwarzen Laiblein ein dünnes Stückchen für.
Ich sah die armen Knaben drauf in die Wälder gehn,
Nach wilden Wurzeln graben, das war hart anzusehn.
Ich konnt' es wohl ermessen, sie waren Brod gewohnt,
Und mit dem Wurzel-essen war ihnen schlimm gelohnt.
Die Würzlein schmeckten bitter, der Hunger war der Koch,
Die Kindlein und die Mütter aßen die Würzlein doch.
Als nun sich Beerlein streiften mit rothem Glanz im Wald
Und überroth dann reiften, da freut' ich mich alsbald
Des armen Völkleins willen, daß Gott es nicht verließ,
Den Hunger ihm zu stillen, die Beerlein wachsen hieß.
Da sah ich einzeln laufen auch Kindlein hie und dar,
Doch nicht in hellen Haufen, wie ich's gedacht fürwahr.
Wie? können sie entrathen das süße Waldgericht?
Da hört' ich, daß sie's thaten aus Furcht vor einem Wicht.
Es scheuchte sie der Jäger, daß nicht zertreten sei
Der Wald, verstört die Läger des Wildes vom Geschrei.
Ich war vor diesem Falle dem Jäger schon nie grün,
Jetzt hätt' ich Gift und Galle gar mögen auf ihn sprühn.
Da flog ich jeden Morgen vom Wald nun aus zu Feld,
Zu sehn, ob noch geborgen die Hoffnung sei der Welt.
Ich zählte jede Aehre, die auf dem Acker stand,
Alsob sie selbst mir wäre des Lebens Unterpfand.
Ich zählte alle Aehren und überschlug im Flug,
Ob auch, das Land zu nähren, der Aehren wären gnug.
Ich sah genug der Aehren, sie wuchsen schön heran;
Doch langsam schien's zu währen, wenn Hungernde sie sahn.
Ich sah auch Blumen drunter, das mühte sonst mich nie,
Ich dacht', es würde bunter nur das Getreid durch sie;
Doch heuer hätt' ich gerne die Blumen ausgerauft,
Und einem Samenkerne ein Plätzlein mehr erkauft.
Für sanften Regenschauer sang ich sonst Gottes Lob;
Doch jetzt macht' er mir Trauer, weil er die Ernt' aufschob.
Und auch vor den Gewittern, davor mir nie ward leid,
Begann ich jetzt zu zittern für's zitternde Getreid.

Ihr denkt, daß für mein Nestlein hab' etwa mir gegraut?
Wißt, daß auf keinem Aestlein ich mir hab' eins gebaut.
Ach Gott, ich sah zerschlagen die Frucht in einem Gau,
Als man die Erntewagen schon rüstete zur Schau.
Nun, Gott sei, der im Schmettern der Wetterwolken wohnt,
Gelobt, daß er mit Wettern hat diesen Gau verschont.
Die Sicheln hör' ich klingen, so freudig ist der Klang:
Darüber soll sich schwingen zum Himmel mein Gesang.
Ihr Menschen, die ihr erntet, und dazu schweiget noch,
Ich denke, daß ihr lerntet den Werth der Halme doch!
Ihr aber seid vom Qualme der Noth noch so erstickt,
Daß ihr zum Schnitt der Halme kein Lied zum Himmel schickt.
Ja, laßt die Zunge schweigen, daß sie die Hand nicht stört;
Ich will für euch den Reigen anstimmen, daß ihr's hört.
O leset von dem Grunde die einzlen Hälmlein auf,
Und traget sie zu Bunde, und traget sie zu Hauf!
Nun sind so nah die Garben den Scheuern, körnerschwer;
Und die bis jetzt nicht starben, die sterben jetzt nicht mehr.
Laßt von des Grams Beschwerden aufathmen nur die Brust:
Ihr werdet satt nun werden, und satt werd' ich vor Lust.
Gott, dessen Gnadenleuchte am Himmel wieder wacht,
Gott, der den Hunger scheuchte durch seine Segensmacht,
Er möge nur die Seuchen, die mit dem gift'gen Hauch
Her hinterm Hunger keuchen, nun gnädig scheuchen auch;
Daß auf dem Erdenkreise nun wieder Leben sei,
Und wann ich ihn durchreise, ich mich kann freu'n dabei.
Ich hab' an diesen Orten die Ernte nun gesehn,
Nun muß ich da und dorten sie auch zu sehen gehn.
Die vollen Garben nicken, ihr habet jetzt genug;
So darf ich denn wohl picken ein Körnlein auch im Flug.
Wollt es mir nicht versagen zu meines Singens Lohn!
Ich will's zum Opfer tragen hinauf an Gottes Thron."

Bleibet im Lande.

Bleibet im Lande und nähret euch redlich,
Rücket zusammen und füget euch fein.
Machte nur keiner zu breit sich und schädlich,
Wäre das Land nicht für alle zu klein.

Aber wo alle sich drängen und reiben,
Da ist für Menschen im Land nicht zu bleiben,
Flösse das Land auch von Milch und von Wein.
Ist denn nicht Schwaben ein fruchtbarer Garten,
Eine gesegnete Weide die Schweiz?
Wollen die Gärtner der Reben nicht warten,
Fasset die Hirten der Wanderschaft Reiz?
Ueber den Meeren und nahe den Polen
Will sich da Schätze die Dürftigkeit holen,
Wo sie schon längst nicht mehr findet der Geiz?
Meinet ihr, draußen sei's besser auf Erden?
Ueberall ist es auf Erden jetzt schlimm.
Nicht an dem Land, daß es besser soll werden,
Liegt es, am Menschen, es liegt nur an ihm.
Betet zu Gott, daß sein Licht hier besieget
Diese Verkehrtheit, an welcher es lieget;
Sein sei die Lenkung, nicht euer der Grimm.
Ziehet im Grimm nicht, im Unmuth von dannen,
Wendet der Heimath den Rücken nicht zu!
Will sich das Vaterland, soll sich's ermannen,
Wahrlich bedarf es der Männer dazu.
Aus der Verworrenheit gährendem Streben
Soll sich die Klarheit, die Ordnung erheben;
Bleibet, und wartet, und wirket in Ruh.
Sehet! der Himmel im Land euch ernähren
Will er, er schenkt euch die Fülle des Korns.
Theilet euch nur in die reichlichen Aehren,
Trinkt nur verträglich begnügsam des Borns!
Daß nicht an euch sich das Beispiel erneue,
Nicht als verworfenes Volk euch zerstreue
Rings in die Länder die Ruthe des Zorns.
Bleibet im Lande und nähret euch redlich,
Rücket zusammen und füget euch fein.
Mache nur keiner zu breit sich und schädlich,
So ist das Land nicht für alle zu klein.
Wollet nur selbst euch nicht drängen und reiben,
So ist für Menschen im Land noch zu bleiben,
Und es wird fließen von Milch und von Wein.

Die deutsche Stadt.

Eine deutsche Stadt möcht' ich erbauen
Unter Himmel, einem ewig blauen,
Rings von einem Frühlingshain umschlossen,
Und von einem stillen Strom beflossen;
Mittelpunkt von einem weiten Reiche,
Nabe eines Rads von mancher Speiche,
Sonnenbrennpunkt, welcher seine Strahle
Lebensregung strömt' in alle Thale.
Alles Leben seinen Kreislauf haltend,
Planetarisch ruhig sich entfaltend,
Aus der Mitte nach dem Umkreis fließend,
Aus dem Umkreis sich zur Mitt' ergießend.
Rings im Lande müßte Friede wohnen,
In der Hauptstadt Fürst, der höchste, thronen,
In sich dar des Volkes Spitze stellend,
Sich die besten seines Volks gesellend,
Wachend, daß vom großen bis zum kleinen
Jedes leb' im großen Allgemeinen,
Jedes Glied sich freudig schließ' an's Ganze,
Jedes stolz sich fühl' ein Blatt im Kranze;
Von dem Thron ausströmend Lust und Segen,
Wie vom Himmel Sonnenschein und Regen,
Daß die Fluren jauchzten und die Hürden,
Arbeit singend trüge ihre Bürden,
Wie die Bienen ihren Fleiß zur Zelle,
Jeder jedem fördernder Geselle.
Gleich dem Strome lächelnd helle Mienen,
Heiter wie der Himmel über ihnen,
Spiegel der Zufriedenheit die Züge,
Freiheit, Ordnung, Wohlbehagen, G'nüge;
Daß der Pflüger nicht bei seinen Garben,
Hirt bei seinen Heerden müßte darben,
Winzer durften nicht bei seinen Reben,
Sondern jeder lebte sich ein Leben.
Kommen würden dann die frommen Künste,
Und auf's Leben wenden ihre Brünste,

Nicht unmuthig ihren Strahl verschließen,
Blumen gleich, die es verdrießt zu sprießen.
Nahen würden sie den städt'schen Schwellen,
Auf den Markt und um den Thron sich stellen,
Jeden einzelnen mit Lust entzückend,
Und zumeist das Allgemeine schmückend.
Nicht die Weisheit, die in Schulen brütet,
Nicht Gelahrtheit, die den Moder hütet,
Eines frohen Volkes klare Augen
Würden ihnen nur zu Richtern taugen.
Fühlend sich von ihrem Volk gehoben,
Heben würden sie ihr Volk nach oben.
Neue Tempel würden auferstehen,
Die Musik drin auf zum Himmel gehen.
Im Palaste brennend Farbenfeuer
Machte himmlisch irdisches Gemäuer.
Und die Dichter, wie die Nachtigallen,
Würden nicht in Wäldern sich gefallen,
Würden kommen zu der Stadt, und wohnen
In den Gärten, in den Laubeskronen.
Nicht in's Reich der Phantasien verschlagen,
Sondern von der Wirklichkeit getragen,
Nicht in alle Himmelsstriche schwärmend,
Sich an vaterländ'scher Sonn' erwärmend,
Nicht im Bücherlabyrinth verirret,
Vom Geschrei der Thoren unverwirret,
Setzend ihre Kunst an Hirngespinnste,
Lesender Zerstreuung zum Gewinnste,
Ueberreizte Nerven überreizend,
Nach dem Lächeln stumpfer Sinne geizend,
Der Entmannung schlaffe Muskeln kitzelnd,
Heil'gen- oder Ritterbilder schnitzelnd:
Nicht ein ekles Spiel für Müßiggänger,
Singen würden ihrem Volk die Sänger.
Einer würd' herab von trag'schen Bühnen
Weltgeschick und Heldentod versühnen,
Einer leicht den kom'schen Spiegel heben,
Drin zu sehn das Volk dem Volke geben.
Einer möchte seines Liedes Aeste
Wölben über des Palastes Feste.

Und ich wollte durch die Straßen schreiten,
Trunken, unter Rebenlaub die Saiten,
Stehen bleiben, da wo Becher klängen,
Und mich in des Festes Mitte drängen,
Singen, wie Hafisens Geist mich triebe,
Frühling, Jugend, Rosen, Wein und Liebe.
Wie die Sonne kreiste rings der Becher,
Und wie Monde leuchteten die Zecher.
Vor die Thore kommt die Stadt, zu lauschen,
Sich am Lied, am Weinduft zu berauschen.
Und ein Lied, das Freimund so gesungen,
Geht durch's Reich und lebt auf allen Zungen.
Jetzo, solchen Liedersporn vermissend,
Wo das Reich liegt und die Stadt, nicht wissend,
Hab' ich einsam, was ich schrieb', geschrieben,
Für mich selbst und wen'ge, die mich lieben.

Die hohle Weide.

Der Morgenthau verstreut im Thale
Sein blitzendes Geschmeide;
Da richtet sich im ersten Strahle
Empor am Bach die Weide.
Im Nachtthau ließ sie niederhangen
Ihr grünendes Gefieder,
Und hebt mit Hoffnung und Verlangen
Es nun im Frühroth wieder.
Die Weide hat seit alten Tagen
So manchem Sturm getrutzet,
Ist immer wieder ausgeschlagen,
So oft man sie gestutzet.
Es hat sich in getrennte Glieder
Ihr hohler Stamm zerklüftet,
Und jedes Stämmchen hat sich wieder
Mit eigner Bork' umrüftet.
Sie weichen auseinander immer,
Und wer sie sieht, der schwöret,
Es haben diese Stämme nimmer
Zu einem Stamm gehöret.

Doch wie die Lüfte drüber rauschen,
So neigen mit Geflüster
Die Zweig' einander zu, und tauschen
Noch Grüße wie Geschwister;
Und wölben überm hohlen Kerne
Wohl gegen Sturmes Wüthen
Ein Obdach, unter welchem gerne
Des Liedes Tauben brüten.
Soll ich, o Weide, dich beklagen,
Daß du den Kern vermissest,
Da jeden Frühling auszuschlagen
Du dennoch nie vergissest?
Du gleichest meinem Vaterlande,
Dem tief in sich gespaltnen,
Von einem tiefern Lebensbande
Zusammen doch gehaltnen.

Zersplitterung.

Jeder singt auf seine Weise,
Oder schreit aus seinem Ton;
Jeder fährt im eignen Gleise
Oder ohne Gleis davon.
Wären wir in größern Dingen
Eins und einverstanden nur;
Möchten wir zwiespältig singen
Wie die Vögel auf der Flur!
Aber da euch ward zunichte,
Deutsche, jedes andre Band;
Weh, daß ihr selbst im Gedichte
Habt kein ein'ges Vaterland!

Im Parke.

Geh im Fürstenparke nicht spazieren,
Wo sich Büsch' und Bäume höfisch zieren;
Wo die Lüfte gehn wie Leisetreter,
Sonnenstrahlen lächeln wie Verräther;

Wo den Kopf zusammenstecken Rüstern,
Um von Staatsgeheimnissen zu flüstern,
Und Fontänen ohne Unterbrechen
Von der ew'gen Langenweile sprechen.
Nachtigall behagt sich nicht im Freien,
Wo aus Fenstern schwätzen Papageien;
Und die Turteltaube flieht den Plan,
Wo buntscheckig prunkt der Goldfasan.
Alle Blumen fühlen sich befangen,
Kleinlaut sind die Rosen aufgegangen;
Und zu präsentiren weiß sich da
Nur mit Anstand die Hortensia.

Zum Neujahrschmaus.

Bedenklich hat es hier und dort gebraust,
Und kritisch ward Europa's Lage;
Wir aber haben ruhig fort geschmaust
An jedem neuen Monatstage.
Und wie im Zweifel der Gefahr
Das alte Jahr geschieden,
Sehn wir im neuen, Paar und Paar,
Uns hier mit uns und mit der Welt im Frieden.
Denn glücklich ist der Donnerschlund verstummt,
Der unser Gleichgewicht bedrohte;
Er war, wie furchtbar auch sein Mund gesummt,
Doch ein vermummter Friedensbote,
Der so mit seinem kecken Gruß
Die Politik nur schreckte,
Wie auf den Straßen Schuß um Schuß
Die Polizei in der Neujahrsnacht neckte.
Nun geht das Jahr, und das Jahrhundert auch,
Entwickelnd Neues aus dem Alten,
Der Winter schauert vor dem muntern Hauch,
Der einst den Frühling wird entfalten.
Kein absoluter Winter bricht
In unsern Jahresreigen;
Und ist der Himmel licht noch nicht,
Doch gegen Norden ist die Sonn' im Steigen.

Das Feuer von 1837.

Das Feuer heißt ein blindes Element,
Doch scheint es, daß es seine Leute kennt;
So griff in vierer Herren Ländern heuer
Mit Auswahl und Bedeutung zu das Feuer:
In Rußland fraß ein Fürstenschloß der Brand,
Und eine Börs' im reichen Engeland,
Ein Schauspielhaus in Frankreichs tollem Treiben,
Im frommen Belgien Klosterkirchenscheiben.
Nur Deutschland hat es diesmal ganz verschont:
Es wußte nicht, wo dessen Vorzug wohnt.

Der Vatername.

Saget nicht von Landesvätern!
Denn ihr werdet zu Verräthern
An dem heiligsten Gefühl,
Wenn ihr's braucht zu Scherzen kühl.
Vater ist, der alle Kinder,
Keines mehr und keines minder,
Liebt, und jedes mehr als sich;
Solche Lieb' ist väterlich.
Vater ist, der einen Bissen
Misset ehr, als lässet missen,
Der den Kindern theilt sein Brot,
Und für sich behält die Noth.
Vater ist, der seine Ruthe
Ihnen führt, nicht sich zu Gute,
Und den Streich sich selber gibt,
Den er dem gibt, was er liebt.
Vater ist, der alle kennet,
Mit dem Namen jedes nennet,
Und in seinem kleinen Reich
Alle hält in Liebe gleich.

Aber die ihr eigen nennen
So gar viel, die sie nicht kennen,
Und nicht können alle gleich
Halten in dem weiten Reich;
Gebt, wie sie es überkamen,
Ihnen jeden hohen Namen
Ihrer Würd' und unsrer Pflicht,
Aber Vaternamen nicht!
Gebet, wenn sie es verdienen,
Jeden höchsten Namen ihnen,
Der von Menschengröße spricht,
Doch den Vaternamen nicht!
Nennt sie, oder ihr seid Spötter,
Weder Väter, weder Götter!
Denn ein Vater allgemein
Ist im Himmel Gott allein.

Schleswig-Holstein 1863.

1.

Verlodert ist die Jugendgluth,
Die Achtzehnhundertdreizehn glühte,
Doch ist's dem Herzen heut zu Muth,
Als ob es noch ein Fünkchen hüte.
Dies Opfer sei nicht vorenthalten
Dem Weihaltar des Vaterlandes;
Nun, Junge, kommt, beschämt den Alten
Im Schüren des geweihten Brandes.

2.

Der Tod hat eine Rose,
Nicht eine dornenlose,
Gepflanzt auf ein Gesicht,
Ein feindlich königliches,
Von dieser Ros' erblich es,
Die ward für uns ein Licht.

Nun, lieber Tod, o wandre,
Und nur noch ein Paar andre
Dergleichen Rosen pflanz'
Auf ähnlichen Gesichtern,
Und flicht aus solchen Lichtern
Der Freiheit einen Kranz!

3.

Ich hoff', ihr habt euch Muth getrunken,
Und nicht den blassen Katzenjammer
Von patriotischer Feste Prunken
Mit heimgebracht in eure Kammer.
Jetzt sollt ihr thun, was ihr gesungen,
Jetzt leisten, was ihr habt versprochen;
Dem Schwarzrothgold, so oft geschwungen,
Ist jetzt der Kampftag angebrochen.
Jetzt laßt nicht schlapp die Flügel hängen,
Wie Schiffe die windlosen Segel;
Und könnt ihr nicht mit Schwerterklängen,
So schlagt darein mit Karst und Flegel!
Arbeiter und Handwerkergilde,
Faustkraft zu sprengen jede Klammer,
Mach' dein Schurzfell zum Freiheitsschilde,
Zum Zwingburgbrecher deinen Hammer!
Ihr Turner, streng und ernst geschulet,
Zu springen nach dem Ehrenkranze,
Jetzt ringet, springet und umbuhlet
Die Siegesbraut im Waffentanze!
Der Jagdzeit Monat ist gekommen,
Waidmänner, ziehet auf die Waide,
Jagt, bis sie euch in's Meer entschwommen,
Die Hasen aus der Hasenhaide!
O Hannibal, verrufner Fischer,
Mein Hildburghausen schämt sich deiner;
Du zeigtest dich verrätherischer
Als gegen uns der Dänen einer.
Ein Kaiser Otto, der die Dänen
Geworfen aus des Festlands Schanze,
Warf einst, da wo die Sunde gähnen,
Weit in die See vor seine Lanze.

Nun ist die Zeit in's Feld zu rücken,
Da der Dezember vor den Thüren;
Der Frost bau' euch krystallne Brücken,
Die euch nach Kopenhagen führen.

4.

Nun will ich fahren in die Grube
Mit leichtem Herzen, unverzagt
Und schamfrei, da der Dänenbube
Aus Schleswig-Holstein ist gejagt.
Da wieder predigen und lehren
In Kirchen und in Schulen darf
Die deutsche Zunge, die mit Ehren
Zur Thür hinaus die fremde warf.
Komm, dänischer Schulmeister! tunken
Laß dich in Theer und Federn ganz,
Und mit den übrigen Hallunken
Heb' dich, flieg' hin als Eidergans!

Viertes Buch.

Liebesfrühling.

Erster Strauß.

1.

Unvergleichlich blüht um mich der Frühling,
In die Fenster schlagen Nachtigallen,
Heiter blickt der Himmel her, die Sonne
In das Stübchen, wo ich sitz' und dichte.
Mehr als Blumen im Gefilde, sprossen
Lieder täglich unter meiner Feder;
Und vom Flore meiner Blätter blick' ich
Zwischenhin auf den des Frühlings draußen,
Lächl' ihm zu und seh' ihn wieder lächeln.
Jeder von uns beiden scheint zufrieden
Mit sich selbst und mit dem andern, jeder
Thut und läßt den andern thun das Seine.
Und, den Tag lang dichtend, denk' ich immer
An den Abend, wo, zu süßen Tagwerks
Süßem Lohn, ich gehe zu der Guten,
Die mit treuer anspruchloser Neigung
Mich beglückt, wie ich es nie mir träumte.
Hab' ich doch allein für sie gedichtet,
Wie der Frühling sich für sie nur schmückte.
Und sie freut sich meiner Liebesblüthen,
Wie der Kränze, die der Lenz ihr bietet,
Theilt ihr Lächeln zwischen beiden Freunden,
Die einander nicht den Antheil neiden.
Lieben, dichten und den Frühling schauen,
Dichten und den Frühling schaun und lieben —
Gibt es einen angenehmern Kreislauf,
Als in dem ich spielend mich bewege?
Und, den süßen Kelch mir scharf zu würzen,
Rascher zum Genuß mich aufzufordern,
Steht der Abschied winkend in der Ferne.
Näher treten seh' ich ihn bedeutsam,
Sprechend: alles dieses mußt du lassen.

Wie das Leben schön ist, weil es endet,
Wie die Jugend lieblich, weil sie fliehet,
Wie die Rose reizend, weil sie welket;
So empfind' ich heut ein Glück gedoppelt,
Das mir morgen schon der Tod will rauben.
Angefangne Lieder möcht' ich enden,
Doch unendlich quellen sie im Herzen;
Rosenknospen möcht' ich noch im Garten
Sich zur Blüth' erschließen sehn und brechen.
Und die Sonne dieser tiefen Augen,
Die mit jedem Blick von Seelentreue,
Ew'ger Fülle der Empfindung sprechen,
Möcht' ich ganz noch in die Seele trinken.
Laß, o Herz, dich nicht vom Drang verwirren,
Sondern nimm, was du noch darfst, besonnen:
Diese ungebornen Lieder alle,
All die Hoffnung dieser Rosenknospen,
Diesen Frühling, diesen Liebeshimmel,
All dies Glück, o faß' es, wenn du scheidest,
In ein liebendes Gefühl zusammen,
Nimm es mit! wer kann's der Seele rauben?
Die Erinnrung wird davon sich nähren,
Wenn die Gegenwart die süße Nahrung
Dir versagt, woran dein Herz gewöhnt ist.
Phantasie und Liebe, deren Flügel
Nicht der Zeit, der Räume Trennung achtet,
Wird, wo du auf öden Steppen weilest,
Jeden Augenblick zurück dich tragen
In das Paradies, das du verlassen.

2.

Ich hab' in mich gesogen
Den Frühling treu und lieb,
Daß er, der Welt entflogen,
Hier in der Brust mir blieb.
Hier sind die blauen Lüfte,
Hier sind die grünen Au'n,
Die Blumen hier, die Düfte,
Der blühnde Rosenzaun.

Und hier am Busen lehnet
Mit süßem Liebesach,
Die Liebste, die sich sehnet
Den Frühlingswonnen nach.
Sie lehnt sich an, zu lauschen,
Und hört in stiller Lust
Die Frühlingsströme rauschen
In ihres Dichters Brust.
Da quellen auf die Lieder
Und strömen über sie
Den vollen Frühling nieder,
Den mir der Gott verlieh.
Und wie sie, davon trunken,
Umblicket rings im Raum,
Blüht auch von ihren Funken
Die Welt, ein Frühlingstraum.

3.

Du meine Seele, du mein Herz,
Du meine Wonn', o du mein Schmerz,
Du meine Welt, in der ich lebe,
Mein Himmel du, darein ich schwebe,
O du mein Grab, in das hinab
Ich ewig meinen Kummer gab!
Du bist die Ruh, du bist der Frieden,
Du bist der Himmel, mir beschieden.
Daß du mich liebst, macht mich mir werth,
Dein Blick hat mich vor mir verklärt,
Du hebst mich liebend über mich,
Mein guter Geist, mein bess'res Ich!

4.

O mein Stern!
Nah und fern
War mir mancher holde Strahl erschienen!
Doch ich fand
Unbestand,
Und die Treu allein in deinen Mienen.

O mein Stern,
Den ich gern
Laſſ' in meines Herzens Tiefe ſchauen!
Dir allein
Meine Pein,
Dir allein will ich mein Weh vertrauen.
O mein Stern,
Zu dem Herrn
Fleh' ich, der mir dieſen Strahl beſchieden,
Daß er mich
Sanft durch dich
Führ' aus meinem Kampf zu ſeinem Frieden.
O mein Stern,
Der vom Herrn
Mir an des Gemüthes Himmelsbogen
Ward geſetzt
Ungenetzt
Von dem Giſchte ſturmbewegter Wogen!
O mein Stern,
Der ſich gern
Her zum Aufruhr meiner Seele neiget,
Eine Bahn
Dieſem Kahn
Durch die Nacht und durch die Klippen zeiget!
O mein Stern,
Soll ich fern
Deinen ſänftigenden Strahlen ſchreiten?
Doch verſpricht
Mir dein Licht,
Mich auf allen Pfaden zu begleiten.

5.

Die Liebe ſprach: In der Geliebten Blicke
Mußt du den Himmel ſuchen, nicht die Erde,
Daß ſich die beſſ're Kraft daran erquicke,
Und dir das Sternbild nicht zum Irrlicht werde.
Die Liebe ſprach: In der Geliebten Auge
Mußt du das Licht dir ſuchen, nicht das Feuer,
Daß dir's zur Lamp' in dunkler Klauſe tauge,
Nicht dir verzehre deines Lebens Scheuer.

Die Liebe sprach: In der Geliebten Wonne
Mußt du die Flügel suchen, nicht die Fesseln,
Daß sie dich aufwärts tragen zu der Sonne,
Nicht niederziehn zu Rosen und zu Nesseln.

6.

Der Himmel hat eine Thräne geweint,
Die hat sich in's Meer zu verlieren gemeint.
Die Muschel kam und schloß sie ein:
Du sollst nun meine Perle sein.
Du sollst nicht vor den Wogen zagen,
Ich will hindurch dich ruhig tragen.
O du mein Schmerz, du meine Lust,
Du Himmelsthrän' in meiner Brust!
Gib, Himmel, daß ich in reinem Gemüthe
Den reinsten deiner Tropfen hüte.

7.

Sie sah den Liebsten schweigend an,
Sie sucht' ein Wort, auf das sie sann.
Sie dachte, und in Duft zerfloß
Des Denkens Faden, den sie spann.
Empfindung tauchte auf, alswie
Die Nymph' aus Fluthen dann und wann,
Und tauchte wieder in die Fluth,
Als ob es sie zu reu'n begann.
Die Seele war der Knospe gleich,
Die will und sich nicht aufthun kann.
Sie lächelte, als staunte sie
In sich ein holdes Räthsel an.
Sie athmete als ob auf's Herz
Ihr drück' ein süßer Zauberbann.
Sie blickte wie nach einem Traum,
Der schwimmend nicht Gestalt gewann.
Sie flüsterte, es war kein Wort,
Ein Hauch nur, der in Duft zerrann.
Sie flüstert ihm das Wort in's Herz:
Du bist ein sehr geliebter Mann.
Du bist ein sehr geliebtes Weib,
So sprachen sie und schwiegen dann.

8.

Warum sich zwei erwählen,
Zusammen Eins zu sein,
Untrennlich sich vermählen
Zu Leib- und Seelverein?
Sind sie dazu geboren?
Von Gott dazu erkoren?
Es ist nicht auszuzählen,
Warum es so muß sein.
Die Welt, sie stand so munter
Vor meinen Augen da;
Die ganze ging mir unter,
Da ich den Einen sah!
Es faßte mich ein Bangen,
Wie ich sie sah zergangen;
Doch schöner ging und bunter
Sie auf im Freunde ja.
Ich träumte nur von Wonnen,
Wann ich mich sonst gefreut;
Ich meinte wohl, daß Sonnen
Mir schienen auch wie heut;
Das alles war ein Schatte,
Da ich die Luft nicht hatte,
Die nun als wie ein Bronnen
Sich aus sich selbst erneut.
Es wurden die Gewalten
Der Liebe mir bewußt;
Ich fühle sich entfalten
Im Herzen eine Lust,
Mit meinen Liebesblicken
Die Schöpfung zu umstricken,
Gott, Himmel, Welt zu halten
Vereint an meiner Brust.
Kann man im Herzen tragen
Soviel zu einer Frist?
Ich will davor nicht zagen,
Weil alles Eins nur ist.
Durch Liebe will ich zeigen
Der Welt, ich sei liebeigen,
Und jeder Blum' es sagen,
Daß du mein Gatte bist.

Ich will die Liebesspenden
(O zürne nicht der Braut)
An alle Welt verschwenden,
Wie Lenz vom Himmel thaut.
Mir ist soviel geblieben:
Ich kann sie alle lieben,
Ohn' etwas zu entwenden
Dir Einem süß und traut!

9.

Gott! wie aus schwachen Weibes Brust
Sich ein Gefühl kann heben,
So stark und freudig, kraftbewußt,
Umfassend alles Leben.
Ein Held, der alles setzet an
Den einzigen Gedanken!
Du setzest an den einz'gen Mann
Dein Alles ohne Schwanken.
Wie du, die edle Thrän' im Blick,
Mich hieltest fest umwunden,
Hast Leben, Erd' und Weltgeschick
Du glorreich überwunden.

10.

Deine Liebe hat mich beschlichen,
Wie der Frühling die Erde,
Wann der Winter nun ist entwichen,
Kaum merkt sie, daß warm es werde;
Aber der Sonne heimliche Kraft
Hat schon das Herz ihr gerühret,
In der Wurzel regt sich der Saft,
Noch ehe der Zweig es spüret.
Der Schnee zerschmilzt, die Wolken zergehn,
Die erste Blüth' ist entglommen,
Dann sieht sie in voller Gluth sich stehn
Und weiß nicht, wie es gekommen.

11.

Rose, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebsten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.

Aller Glanz, ergossen,
Aller Thau der Frühlingsflur
Liegt vereint beschlossen
In dem Kelch der Rose nur.
Alle Farben ringen,
Alle Düft' im Lenzgefild,
Um hervorzubringen
Im Verein der Rose Bild.
Rose, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebsten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.
Alle Ströme haben
Ihren Lauf auf Erden bloß,
Um sich zu begraben
Sehnend in des Meeres Schooß.
Alle Quellen fließen
In den unerschöpften Grund,
Einen Kreis zu schließen
Um der Erde blüh'ndes Rund.
Rose, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebsten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.
Alle Stern' in Lüften
Sind ein Liebesblick der Nacht,
In des Morgens Düften
Sterbend, wann der Tag erwacht.
Alle Weltenflammen,
Der zerstreute Himmelsglanz,
Fließen hell zusammen
In der Sonne Strahlenkranz.
Rose, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebsten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.

12.

Zünde nur die Opferflamme
Immer höher, heller an;
Was an mir vom Erdenstamme,
Daß ich's ganz dir opfern kann!
Du ein Blitz aus Himmelslichte,
Glanz von reinerer Natur,
Strahl von Gottes Angesichte,
Und ich bin von Staube nur.
O wie kniet in tiefer Kleinheit
Meine Liebe neben dir,
Wie in hoher Engelsreinheit
Schwebst du lächelnd über mir.
Hebe mich auf deine Flügel,
Löse meinen dumpfen Traum,
Nimm mir ab die schweren Zügel,
Die mich niederziehn zum Raum.
Hauche doch die Sinnumdüstrung
Mir vom Seelenspiegel fort.
Brich mir doch die Wahnumflüstrung,
Brich sie durch ein klares Wort.
Mache, daß mein Ich mir schwinde,
Das mich mit mir selbst entzweit,
Daß ich Gott und dich empfinde
Und die Welt in Einigkeit.

13.

So wahr die Sonne scheinet,
So wahr die Wolke weinet,
So wahr die Flamme sprüht,
So wahr der Frühling blüht;
So wahr hab' ich empfunden,
Wie ich dich halt' umwunden:
Du liebst mich, wie ich dich,
Dich lieb' ich, wie du mich.
Die Sonne mag verscheinen,
Die Wolke nicht mehr weinen,
Die Flamme mag versprühn,
Der Frühling nicht mehr blühn!

Wir wollen uns umwinden
Und immer so empfinden:
Du liebst mich, wie ich dich,
Dich lieb' ich, wie du mich.

14.

Ich sehe, wie in einem Spiegel,
In der Geliebten Auge mich;
Gelöst vor mir ist jedes Siegel,
Das mir verbarg mein eignes Ich.
Durch deinen Blick ist mir durchsichtig
Mein Herz geworden und die Welt;
Was in ihr wirklich und was nichtig,
Ist vor mir ewig aufgehellt.
So wie durch meinen Busen gehet
Hier deines Herzens stiller Schlag,
So fühl' ich, was die Schöpfung drehet
Vom ersten bis zum jüngsten Tag.
Die Welten drehn sich all' um Liebe,
Lieb' ist ihr Leben, Lieb' ihr Tod;
Und in mir wogt ein Weltgetriebe
Von Liebeslust und Liebesnoth.
Der Schöpfung Seel' ist ew'ger Frieden,
Ihr Lebensgeist ein steter Krieg.
Und so ist Friede mir beschieden,
Sieg über Tod und Leben, Sieg.
Ich spreche still zur Lieb' im Herzen,
Wie Blume zu der Sonne Schein:
Du gib mir Lust, du gib mir Schmerzen!
Dein leb' ich und ich sterbe dein.

15.

Ein Obdach gegen Sturm und Regen
Der Winterzeit
Sucht' ich, und fand den Himmelssegen
Der Ewigkeit.
O Wort, wie du bewährt dich hast:
Wer wenig sucht, der findet viel.
Ich suchte eine Wanderrast,
Und fand mein Reiseziel.

Ein gastlich Thor nur wünscht' ich offen,
Mich zu empfahn,
Ein liebend Herz ward wider Hoffen
Mir aufgethan.
O Wort, wie du bewährt dich hast:
Wer wenig sucht, der findet viel,
Ich wollte sein ihr Wintergast,
Und ward ihr Herzgespiel.

16.

Nicht, mit Armen dich umschlingen,
Kann mir gnügen, sondern mich
Geist mit Geist mit dir durchdringen,
Aufgehoben du und ich.
Immer stehn die Körperschranken,
Zweier Seelen Scheidewand;
Bis sie nicht in Staub zersanken,
Wird nicht frei der Himmelsbrand.
Liebe! diesen Leib verzehren
Müssen deine Lohen ganz;
Denn er will zwei Funken wehren
Aufzugehn in Einen Glanz.
Zitternd habet ihr, o Flammen,
Euch berührt im Sehnekuß,
Schlaget nun in Eins zusammen,
Daß die Welt verbrennen muß!

17.

Der Liebsten Herz ist aufgewacht
Aus einer Nacht voll Sorgen;
Ich hab' ihm einen Gruß gebracht
Zu neuen Freudenmorgen.
Der Liebsten Herz ist aufgewacht
Als wie aus tiefem Traume,
Es sieht erstaunt die Frühlingspracht
Um sich im Weltenraume.
Der Liebsten Herz ist aufgewacht
Zu einem neuen Leben;
Ein Himmel hat es angelacht,
Darein es will verschweben.

Der Liebsten Herz ist aufgewacht
Als wie die Ros' am Strauche;
Die Liebe hat es angefacht
Mit einem frischen Hauche.
Der Liebsten Herz ist aufgewacht,
Es ringt und springt in Freuden,
Und will nun seine reiche Macht
Der Lust an mich vergeuden.
Der Liebsten Herz ist aufgewacht,
Ich hab' es aufgewecket,
Und wache, daß es keine Nacht
Des Grames wieder decket.

18.

Eh' es dich fand, geahnet
Hat dich das Lied in mir;
Und hat mir nicht gebahnet
Das Lied den Weg zu dir?
Da bist du mir begegnet,
Wo ich die Laute trug;
Die Stunde sei gesegnet,
Seit ich für dich sie schlug.
Einst mußt' ich wie im Traume
Als Dichter kund mich thun;
Nun stehst du mir im Raume,
Ein Seher bin ich nun.
Ich hab' in Formenschranken
Mich dazu vorgeübt,
Um nun den Gottgedanken
Zu spiegeln ungetrübt;
Um diesen Gottgedanken
Der Liebe, die mich schwellt,
Aus deiner Arme Schranken
Zu singen in die Welt.

19.

Mit dem goldnen Schlüssel des Vertrauens
Hat ihr Herz die Liebste mir erschlossen,
O der Fülle sel'gen Wonneschauens,
O des Anblicks, den ich da genossen!

Wie durchleuchtet sah ich, wie durchfunkelt
Dieses Herz von ew'gen Liebessonnen,
Nichts verschattet, nichts umwölkt, verdunkelt,
Alles rein in Licht und Glanz zerronnen.
Welche Heldenfreudigkeit der Liebe,
Welche Stärke muthigen Entsagens,
Welche himmlisch erdentschwungnen Triebe,
Welche Gottbegeistrung des Ertragens.
Welche Sich-Erhebung, Sich-Erniedrung,
Sich-Entäußrung, völl'ge Hin-sich-gebung,
Tiefe ganze innige Erwiedrung,
Seelenaustausch, Ineinanderlebung.
Solche Bronnen des Gefühls, wie nimmer
Noch sie rauschen hörten Dichterträume,
Solche Schöpfungsstrahlen, Weltenschimmer,
Wie sie niemals faßten Himmelsräume.
Kann ein solcher Abgrund sel'ger Schmerzen,
Solch ein Ueberschwang von Himmelswonnen,
All zusammen stehn in einem Herzen?
Und ich hab' es, dieses All, gewonnen.
Gott! der du mir diesen Schatz gegeben,
Kann ich je nach anderm Gut auf Erden
Ungenügsam diesen Blick erheben,
Mög' ich Nichts vor deinem Antlitz werden

20.

Dein Liebesevangelium
Zu predigen der Welt,
Hast du mich nicht erschaffen stumm:
Du hast mir zugesellt
Das laute freie Saitenspiel,
Das ich so lange schlug;
Und wenn es deinem Ohr gefiel,
So lohnst du mir's genug.
Du hast zu Liebesanges Lohn
Die Liebe mir verliehn,
Und Kraft dadurch, im hellsten Ton
Nun erst einherzuziehn.

Ich habe nur als wie im Traum
Bisher gesungen ja
Von Paradies und Lebensbaum,
Die ich von ferne sah.
In Paradieses Mitte hast
Du nun mich eingeführt,
Zum Baum des Lebens, dessen Ast
Nicht mehr die Schlang' umschnürt.
Du gabest selber mir die Frucht
Zu essen in die Hand;
Sie trieb mich nicht vor dir zur Flucht,
Und nicht in's Bußgewand.
Du hast aus übergroßer Huld
Das Wunder mir gemacht,
Aus dem Bewußtsein meiner Schuld
Zur Unschuld mich gebracht.
Ich sing' in deiner Gnade Glanz,
Horcht, wie die Saite tönt!
Die Liebe hat im Sternenkranz
Gott mit der Welt versöhnt.

21.

Ich sprach: Du bist nun meine Welt.
Sie sprach: Wie ist die Welt so klein.
Ob sie auf Dauer dir gefällt?
Sie sollte, fürcht' ich, reicher sein.
Mein Freund! es wohnt in dieser Welt
Nur Liebe, Liebe, Lieb' allein;
Und wenn dich diese fest nicht hält,
So muß die Welt verloren sein.

22.

Gestern sprach der Mond zu mir,
Als ich von der Liebsten ging,
Wie er hell in stiller Zier
Ueber dunklen Wolken hing:
Hat der Freund so manches Mal
Sonst doch nach mir aufgeschaut,
Und es hat mein feuchter Strahl
Wehmuth ihm in's Herz gethaut.

Bin ich dir nicht mehr vertraut?
Blickst du nicht nach mir einmal?
In Gedanken deine Braut,
Merkst du gar nicht meinen Strahl.
Streu' ich doch auf deinen Weg
Meine schönsten Schimmer gern;
Dir zu zeigen Weg und Steg,
Eifr' ich mit dem Abendstern.
Himmel schaut in deine Lust,
Theilst du gleich sie nicht ihm mit;
Und es lenken unbewußt
Seine Lichter deinen Schritt.
In der Morgensonne Glanz
Gingest heut zu deinem Glück;
Und die Nacht im Sternenkranz
Führt im Dunkel dich zurück.
Mond und Sonne siehst du nicht,
Doch dich sehen Sonn' und Mond,
Und erquicken sich am Licht,
Das in deinem Herzen wohnt.
Schau nun doch mich an einmal,
Birg es meinen Blicken nicht,
Wie der Liebe Gottesstrahl
Klärt ein Menschenangesicht!

23.

Die Liebe herrscht, kein Widerstreben frommt;
Sie herrscht, und nur sich zu ergeben frommt.
Ihr Blick demüthigt und ihr Wort erhebt;
Kein trotziges Sich-selbst-erheben frommt.
Ihr Joch ist sanft und ihre Last ist leicht;
Doch schweres auch, das sie gegeben, frommt.
Sie hat den bittern und den süßen Kelch,
Was sie zu trinken dir will geben, frommt.
Gib deinen Weinberg in des Winzers Hand,
Weil scharfes Messer wilden Reben frommt.
Ihr Lebenspilger! werft den Stolz von euch,
Das Holz, das nicht zu Wanderstäben frommt.
Auf Bergen klimmt man nicht zum Himmel an;
Auf Liebesflügeln aufzuschweben frommt.

24.

Da ich dich einmal gefunden,
Kann ich dich nicht mehr verlieren.
Da du mich einmal umwunden,
Mußt als Kranz mich ewig zieren.
Dich nicht ahnte mein Verlangen,
Eh dich mir der Himmel gab;
Da ich dich von ihm empfangen,
Nimmt dich keine Welt mir ab.

25.

Liebster, wie bist du beglückt,
Daß zum Alltagsleben,
Was zum Festtag andre schmückt,
Dir hat Gott gegeben.
An der Liebe flücht'gem Strahl
Sonnen sich die andern
Im Vorübergehn durchs Thal,
Wo sie mühsam wandern.
Aber du im Sonnenglanz
Hast nicht andre Mühen,
Als zu lassen dir zum Kranz
Alle Blumen blühen.
Anderes Geschäft der Welt
Hast nicht zu vollbringen,
Als die Liebe, die dich schwellt,
Freudig auszusingen.
Wenn du deine Braut geschmückt,
Dein Gefühl ergossen,
Hast du auch die Welt entzückt,
Und dein Werk beschlossen.

26.

Ich wüßte nicht, wenn ich's vergliche,
Ob meins, ob deins ein größres Reich?
Es sind des Sanges Himmelsstriche
Wohl dem Gebiet der Anmuth gleich.

Zwei Paradiese, die uns glänzen,
Das deine mein, und meines deins,
Die gegenseitig sich begränzen,
Und beide sind zusammen Eins.
Wo deiner Liebe Zauber endet,
Hebt meines Liedes Glanzwelt an;
Und wo die Seele hin sich wendet,
Ist ihr ein Himmel aufgethan.

27.

Ein Strom der Liebe ging
Aus meiner Liebsten Herzen,
Den ich in meins empfing
Herüber ohne Schmerzen;
Der, wie er meine Brust
Durchfluthet und durchzogen,
Zurück in stiller Lust
Ergoß in Sie sein Wogen.
Sie fühlte, wie ich tief
In ihrem Frieden ruhte;
Ich fühlte, wie sie schlief,
An meinem stillen Blute.
Wir sahn uns an dazu,
Verwundert, wie auf Erden
Solch eine Himmelsruh
Mag zweien Herzen werden.

28.

Laß die Erde unter dir,
Dein Gemüth zum Himmel hebend!
Sprach die Lilie zu mir,
Auf dem schlanken Stengel schwebend.
Durch der Wünsche Dornenland
Wandle leicht geschürzten Saumes,
Und vom flatternden Gewand
Schüttle dir den Staub des Raumes.

Unter den aus Himmelsschein
In des Lebens Nacht gesunknen,
Sind die glücklichen allein
Die von ew'ger Liebe trunknen.

29.

O Freund, mein Schirm, mein Schutz!
O Freund, mein Schmuck, mein Putz!
Mein Stolz, mein Trost, mein Trutz!
Mein Bollwerk, o mein Schild!
Wo's einen Kampf mir gilt,
Flücht' ich zu deinem Bild.
Wenn mich in Jammerschlucht
Die Welt zu drängen sucht,
Nehm' ich zu dir die Flucht.
Ob sie mir bittres bot,
Mit bittrerem mir droht,
So klag' ich dir die Noth.
Du schicktest ohn' ein Wort
Des Trostes mich nicht fort,
Du bist und bleibst mein Hort.
Der Erde Weh ist Scherz,
Hier leg' ich an dein Herz
Mich selbst und meinen Schmerz.
O Welt, was du mir thust,
Ich ruh' in stiller Lust
An meines Freundes Brust.

30.

Er ist gekommen
In Sturm und Regen,
Ihm schlug beklommen
Mein Herz entgegen.
Wie konnt' ich ahnen,
Daß seine Bahnen
Sich einen sollten meinen Wegen?

Er ist gekommen
In Sturm und Regen,
Er hat genommen
Mein Herz verwegen.
Nahm er das meine?
Nahm ich das seine?
Die beiden kamen sich entgegen.
Er ist gekommen
In Sturm und Regen,
Nun ist entglommen
Des Frühlings Segen.
Der Freund zieht weiter,
Ich seh' es heiter;
Denn er bleibt mein auf allen Wegen.

31.

Solang du mich entbehren kannst,
Wie sollt' ich dich beschränken?
Ich bleibe dein, die du gewannst;
Geh' nur! mich soll's nicht kränken.
Geliebter! aber wenn du dann
Bedürfen meiner solltest,
Und aber als ein stolzer Mann
Mich selbst nicht suchen wolltest;
Dann suchen will ich dich, und nein,
Nicht lassen mich vertreiben:
Geliebter! nun bedarfst du mein,
Nun will ich bei dir bleiben.

32.

Sie sprach: Nur aus dem Vaterland nicht reisen!
Ich sprach: Dein Busen ist mein Vaterland;
Und wenn du mich nicht wirst daraus verweisen,
So geh' ich nie aus meinem Vaterland.
Und ging' ich unter fremden Himmelskreisen,
Ich bleibe doch in meinem Vaterland.
Stets bleibt mein Geist, wo ich auch geh' auf Reisen,
In deinem Busen, seinem Vaterland.

33.

„O daß zwei Herzen dürften lieben ewig;
Wie sie sich fanden, so sich blieben ewig!"
O Liebste! Ew'ges ist, indem du's fühlest;
Einmal gefühlt, nie kann's zerstieben ewig.
Gefühl des Ew'gen ist in dieser Stunde,
Und wird von keiner aufgerieben ewig.
Sich hat die Ewigkeit wie eine Blume
In's Herz geflanzt, und ist beklieben ewig.
Ein achter Himmel ist das Herz geworden,
Der wird bestehn, als wie die sieben, ewig.
Ich fühl', o Liebste, tief, daß ich dich müsse,
Wie Frühling seine Blumen, lieben ewig.
Ich weiß, o Liebste, klar, daß du mich müssest,
Wie Himmel seine Sonne, lieben ewig.
Dasselbe, was im Trieb des Weltenfrühlings,
Dasselb' ist auch in unsern Trieben ewig.
Mit Blumenschrift ist und mit Sternechiffern
Die Liebe uns in's Herz geschrieben ewig.
Als Sonnenblumen blühn die Lieder Freimunds,
Und jedem Blatt ist eingeschrieben Ewig.

34.

Endlich hab' ich das errungen,
Liebster! es zu fühlen ganz,
Daß dich eben so durchdrungen
Hat, wie mich, der Gottesglanz.
Den Gedanken mußt' ich wälzen,
(War es Demuth, war es Stolz?)
Ob du so mir könntest schmelzen,
Wie dir meine Seele schmolz.
Doch nun fühl' ich, dir gehör' ich
Mehr nicht, als du mir gehörst,
Und dir nichts im Herzen schwör' ich,
Was du nicht entgegen schwörst.

Ob du Tagelang mich meidest,
Ob du nicht ein Wort mir gibst,
Ob du ohne Kuß mir scheidest,
Fühl' ich doch, daß du mich liebst.
Jetzo kann ich in die Ferne
Ruhig, Freund, dich ziehen sehn,
Und du bleibst gleich einem Sterne
Fest an meinem Himmel stehn.

35.

Dort wo der Morgenstern hergeht,
Und wo der Morgenwind herweht,
Dort wohnt, nach der mein Herz hinfleht.
Der Aufgang meiner Liebesnoth,
Sie, meiner Hoffnung Freudenroth,
Mein süßes Leben, süßer Tod.
Es reicht dahin kein Blick von mir,
Doch an des Himmels lichter Zier
Seh' ich den Wiederschein von ihr.
Das Morgenroth ist angefacht,
Weil sie vom Schlummer aufgewacht
Und hell den Himmel angelacht.
Die Luft des Aufgangs ist ihr Gruß,
Die Morgensonn' ihr Liebeskuß,
Der mir das Herz erschließen muß.
Sich drehn ums Haus, allwo sie wohnt,
Die Sonn' am Tag und Nachts der Mond,
Und sind, so oft sie blickt, belohnt.
Die Himmel drehn um Liebe sich,
Und Liebe dreht sich nur um dich,
Und zu dir liebend wend' ich mich.
Du leuchtend über Berg und Thal,
Von Haupt zu Füßen allzumal
Von Huld ein einz'ger Himmelstrahl!
Du meiner Freuden Rosenau,
Dir schmeichle Lenz mit Lüften lau,
Der Morgen dir mit Perlenthau.

Sei ewig wie der Morgen jung,
Begrüßt als wie der Sonne Schwung,
Von aller Augen Huldigung.
Soviel im Grünen Blumen blühn,
Soviel im Blauen Sterne glühn,
Sind lauter Funken, die dir sprühn.
Im Meer, soviel sind Wogen drin,
Soviel sind Wünsch' in meinem Sinn,
Und jeder wogt zu dir dahin.
O Lerche, wann zum Morgenthor
Vor ihren Blicken steigst empor,
Sing ihr dies Lied von Freimund vor.

36.

Die Liebste steht mir vor den Gedanken,
Wie schön, o wie schön!
Daß mir betäubt die Sinne wanken,
Wie schön, o wie schön!
Sie hat mit Mienen mich angelächelt,
Wie hold, o wie hold!
Daß durch das Herz mir die Strahlen schwanken,
Wie schön, o wie schön!
Die hellen Fluren der Rosenwange,
Sie winken zur Lust,
Und dunkel flattern die Lockenranken,
Wie schön, o wie schön!
Des Aug's Narzissen, wie lieblich, wann sie
Erwachen im Thau;
Und wann sie trunken in Schlummer sanken,
Wie schön, o wie schön!
Die Palm aus Eden, die ich in Träumen
Wie lange gesucht,
Hab' ich gefunden im Wuchs, dem schlanken,
Wie schön, o wie schön!
Der Quell des Lebens, dem ich gedurstet,
Er hat mich gelabt,
Als meine Lippen aus deinen tranken,
Wie schön, o wie schön!

Des Geistes Hoffen, der Seele Wähnen,
Dein Traum, Phantasie,
Ist hier getreten in Körperschranken,
Wie schön, o wie schön!
Des Frühlings Blumen, des Himmels Sterne,
Du bringst sie im Kranz
Mir dar vereinigt, wie soll ich danken?
Wie schön, o wie schön!

37.

Die tausend Grüße,
Die wir dir senden,
Ostwind dir müsse
Keinen entwenden.
Zu dir im Schwarme
Zieh'n die Gedanken.
Könnten die Arme
Auch dich umranken!
Du in die Lüfte
Hauche dein Sehnen;
Laß deine Düfte
Küsse mich wähnen.
Schwör' es! ich hör' es:
Daß du mir gut bist.
Hör' es! ich schwör' es:
Daß du mein Blut bist.
Dein war und blieb ich,
Dein bin und bleib' ich;
Schon vielmal schrieb ich's,
Noch vielmal schreib' ich's.

38.

Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen.
Nun zeig' in deinem Glanz dich, schöne Welt!
Im rechten Licht zeig' ihm dich unverstellt,
Daß er zu dir mag fassen ein Vertrauen!

Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen
Im Spiegel, den ihm meine Liebe hält.
Entrollt euch seinen Blicken, Stadt und Feld!
Zeuch ihm vorüber, Land mit deinen Gauen!
Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,
Wie sein erobert Land beschaut ein Held;
Und wie es dar sich seinen Augen stellt,
Verfügt er drüber mit dem Wink der Brauen.
Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,
Wie ein Nomade mit dem leichten Zelt,
Sein Haushalt ist im Augenblick bestellt,
Wo er es aufschlägt auf den grünen Auen.
Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,
Ihr Schatten rauschet und ihr Lüfte schwellt!
Ihr Gärten grünet und ihr Ströme quellt!
Laß, Himmel, Sonnenschein und Regen thauen!
Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,
Und sie ist ganz zu seiner Wahl gestellt,
So weit als Gottes Frühlingslicht erhellt
Die grünen Räum' und obenher die blauen.
Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,
Und ungesehen geh' ich ihm gesellt,
Und wo es ihm und wo es mir gefällt,
Da wird er sich und mir die Hütte bauen.

39.

Ich zog durch Berg und Thal,
An hellen Frühlingsflüssen,
Es lag im Morgenstrahl
Die Welt zu meinen Füßen.
O wie sie anders ganz
Den Blicken dar sich stellte,
Seitdem der Liebe Glanz
Mein inn'res Aug' erhellte!
Ich sprach: Wie bist du schön
In allen deinen Zonen!
In Tiefen, auf den Höh'n,
Wo ist am schönsten wohnen?

Da saß ich still und sah
Die Welt um mich sich breiten,
Mir offen lag sie da
Nach allen ihren Seiten.
Mein Ost in Rosen stand,
Aus duft'gem Wolkengitter
Reicht' eine Engelshand
Herab mir eine Zither.
Nun thue, was du meinst!
Sprach sie mit sanftem Laute;
Ich bin's, mit welcher einst
Amphion Theben baute.
Weil du mich schwächer rührst,
Nicht wundr' es dich, wenn eben
Du keine Städt' aufführst,
Doch bau' dein eignes Leben!
Vollende deinen Gang!
Auf welcher dieser Auen
Willst du durch meinen Klang
Dein stilles Haus dir bauen?

40.

Zu meinem Geburtstag,
Dem sechzehnten Mai,
Wünschte die Liebste
Mir mancherlei.
Mit trunk'nem Wohlgefallen sog
Mein Ohr der Wünsche Schmeichelei.
Und als ihr Herz sich ausgewünscht,
Wünscht' ich mir selber dies dabei:
Erhalte Gott mir dies Gefühl
Der Lieb' im Busen wolkenfrei,
Daß hell in jedem Augenblick
Mein Glück mir gegenwärtig sei.
Wie ich sie lieb' und sie mich liebt,
Wie ich ihr geb' und sie mir giebt,
Wie mich beglückt, die ich beglücke,
Wie mich entzückt, die ich entzücke,

Wie sie mich fühlt, die ich empfinde,
Wie sie mich hält, die ich umwinde,
Wie ich sie trage, sie mich hebt,
Wie ich ihr leb', und sie mir lebt.

41.

Wie sie jetzt im Garten wallt,
Und des fernen Freundes denket,
Bei der Rose, die nun bald
In den Staub die Krone senket! —
Und die Lilie sproßt heran,
Und sie wird der Freund nicht pflücken!
Was ich dir nicht opfern kann,
Soll nicht dienen mich zu schmücken.
Und so geht der Sommer hin,
Eine Blüthe nach der andern.
Daß ich fern dem Freunde bin
Und nicht kann mit Wolken wandern!
Diese Blumen dauern mich,
Die hier welken ungebrochen,
Diese Stunden, welche sich
Dehnen Tage-durch zu Wochen.
Blätter von des Lebens Baum
Sind sie nutzlos abgefallen,
Und mein Leben wird ein Traum
Ohne dich vorüber wallen.
Komm! die Lieb' in dieser Brust,
Und die Jugend auf den Wangen,
Schwillt entgegen dir mit Lust,
Komm! eh' sie dahin gegangen.

42.

Wie erworben ohne gleichen
Hat Verdienste sich die Hand,
Die zuerst geschrieb'ne Zeichen
Für des Mundes Hauch erfand;

Nicht daß man für Ewigkeiten
Schlachten schreib' in Stein und Erz,
Sondern daß sich geb' aus Weiten
Einem Herzen kund ein Herz.
Wo zwei Liebe nicht sich sehen
Mit den Augen der und die,
Müssen sie vor Leid vergehen,
Oder schreiben müssen sie.
Und wenn so sich still begegnen
Die Gedanken durch die Schrift,
Müssen sie die Asche segnen
Dessen, der erfand den Stift,
Der nun dienet zum Piloten,
Der durch's Meer der Liebe führt,
Dienet zum verschwieg'nen Boten,
Der nur spricht, wo sich's gebührt.
Eine glänzend weiße Taube
Nimmt in ihren Schooß dein Wort,
Trägt es, ohne daß es raube
Fremder Vorwitz, ruhig fort.
Wenn sie dort ist angekommen,
Oeffnet sich die treue Brust;
Und das Wort, herausgenommen,
Ist der Liebsten stille Lust.
Wunder! durch der Meere Tosen,
Durch der Städte lauten Drang,
Nimmt der Liebe leises Kosen
Seinen ungestörten Gang.
Wie mein Stift hier schreibt mit Beben:
Liebste! Leben! Ewig mein!
Durch die Räume laß' ich's schweben,
Und du dort vernimmst's allein.

Zweiter Strauß.

1.

Die ihr mit dem Odem linde
Jedes Blümchen küßt und grüßt,
Sagt mir, laue Abendwinde,
Wo ihr jetzt mein Mädchen küßt?
Ob im Spiegel eines Quelles
Sich ihr klares Bildniß malt,
Oder ob das Antlitz helles
Abendroth ihr überstrahlt?
Ob sie Nachtigallen grüßen,
Wo sie froh durch Büsche eilt,
Oder neue Blumen sprießen,
Wo ihr sanfter Fußtritt weilt?
Flattert zu ihr, laue Winde,
Sagt ihr, daß ich harre schon;
Ihr zum Führer tragt geschwinde
Mit euch meines Liedes Ton.
Durch die blauen Lüfte webet
Abenddämmrung ruhig mild,
Und vom Stern der Liebe bebet
Sanfter Schimmer auf's Gefild.
Nur wo mich ihr Arm umfasset,
Lächelt mir der schöne Stern,
Und sein hellster Glanz erblasset,
O Geliebte, bist du fern.

2.

Umringt von bunten Schmetterlingen,
Seh' ich dich wie die Rose steh'n;
Dir will sein Opfer jeder bringen,
Dich dankend jeder nicken seh'n.

Du nimmst mit kaltem Wohlgefallen
Die langgewohnte Huldigung,
Und lächelst flüchtig ihnen allen,
Und glaubst sie all' belohnt genung.
Wirst du in deinem bunten Schwarme
Wohl auch den frommen Freund gewahr,
Der ferne steht in stillem Harme,
Nicht zugesellt der leichten Schaar?
Er kann nicht buhlen, kann nicht kosen,
Sein Blick ist scheu, und stumm sein Wort;
Doch streift er auch zu andern Rosen
Nicht mit den bunten Flattrern fort.
Er kehrt in deinen Glanz versenket,
Die Blicke schüchtern nach dir hin,
Und dein entfernter Schimmer tränket
Mit Leben und mit Sehnsucht ihn.
Du ziehest hoch in deinen Lüften
Als eine Sonne glänzend fort,
Und achtest nicht, ob in den Klüften
Ein Pflänzchen blühet oder dorrt.
Doch strömt mir nur aus deiner Höhe
In's Herz herab dein golden Licht,
Beseliget von deiner Nähe,
Verschmacht' ich wohl, doch klag' ich nicht.

3.

Ich seh' dein Bild vor mir entfalten,
Es haucht sich spielend wie der Wind
In hundert wechselnde Gestalten,
Die alle gleich an Schönheit sind.
Ich sehe dich im Strahlenglanze,
Und du gebeutst als Königin;
Ich sehe dich im Veilchenkranze,
Du fühlst und spielst als Schäferin.
Ich seh' auf der Begeist'rung Flügel
Dich schweben über Tod und Grab,
Und dann dein Bild dem treuen Spiegel
Mit langem Tändeln fragen ab.

Ich sehe dich als üpp'ge Hebe,
Die frohen Göttern Nektar schenkt,
Dann in der Schwermuth Florgewebe,
Wie Psyche, wenn sie Amorn denkt.
Und wie du Weib und Göttin scheinest,
Gebeutst du Huldigung und Scherz,
Und wie du lachest oder weinest,
So weint und lachet jedes Herz.
O sprich, aus welchen Himmelszonen
Beströmt der Gaben Füllhorn dich,
Daß, die sonst abgeschieden wohnen,
In dir sich einen schwesterlich?
Von allem, was dein Knecht bewundert,
O sprich, was ist am meisten dein;
Wie, oder ist von allen hundert
Dein eigen nichts, als nur ihr Schein?
So sprich, aus welchen Zauberhöhlen
Dein Geist die Schmeidigkeit sich nimmt,
Die zur Bestrickung armer Seelen
In tausend Windungen sich krümmt?

4.

Dir liegt mein Herz und all mein Wesen
In meinen Augen klar am Tag;
Laß endlich mich in deinen lesen,
Was meine Liebe hoffen mag.
Kann dich ein treuer Schäfer rühren,
Der weiter nichts als lebt und liebt,
Den Liebesfesseln schöner zieren
Als Orden, die ein Kaiser gibt!
Der nur beglückend und beglücket
In einem treuen Arm will ruh'n;
So zeige mir's und hochentzücket
Will ich dir Sklavendienste thun.
Wie, oder liebst in meinen Blicken
Du deiner Schönheit Wiederschein,
Liebst du im flammenden Entzücken
Nur deine Huldigung allein?

Laß ab, mich durch den Schein zu täuschen,
Verschwinden muß er doch zuletzt;
Doch später wird mein Herz zerfleischen,
Was jetzt es ritzend nur verletzt.
So laß mich flieh'n und ruhig bleiben,
Und treue Liebe suchen mir;
Du aber, um dein Spiel zu treiben,
Such' einen andern Thoren dir.

5.

Gestern sah ich noch gefangen
Dich als gold'nes Püppchen hangen,
Schlummernd in dem engen Haus.
Hat die Hülle sich gespaltet?
Sich der Schmetterling entfaltet?
Froh und frei und unbefangen
Tanzt er in die Flur hinaus.
Schönes Silfchen, dich zu haschen,
Spannen ihre seid'nen Maschen
Liebesgötter lüstern schon;
Aber du, um Blumen fliegend,
Oder dich in Lüften wiegend,
Jetzt noch bist du mit den raschen
Windungen dem Netz entfloh'n.
Daß kein Roher dich ergreife,
Unzart dir vom Fittig streife
Deinen überzarten Duft!
Macht, ihr guten Liebesgötter,
Weich wie eure Myrthenblätter,
Macht die Hand, die sie ergreife,
Weich wie Sommerabendluft!

6.

„O süße Mutter,
Ich kann nicht spinnen,
Ich kann nicht sitzen
Im Stüblein innen
Im engen Haus;

Es stockt das Mädchen,
Es reißt das Fädchen,
O süße Mutter,
Ich muß hinaus.
„Der Frühling gucket
Hell durch die Scheiben;
Wer kann nun sitzen,
Wer kann nun bleiben
Und fleißig sein?
O laß mich gehen,
Und laß mich sehen,
Ob ich kann fliegen
Wie Vögelein.
„O laß mich sehen,
O laß mich lauschen,
Wo Lüftlein wehen,
Wo Bächlein rauschen,
Wo Blümlein blüh'n.
Laß sie mich pflücken,
Und schön mir schmücken
Die braunen Locken
Mit buntem Grün.
„Und kommen Knaben
Im wilden Haufen;
So will ich traben,
So will ich laufen,
Nicht stille steh'n;
Will hinter Hecken
Mich hier verstecken,
Bis sie mit Lärmen
Vorüber geh'n.
„Bringt aber Blumen
Ein frommer Knabe,
Die ich zum Kranze
Just nöthig habe;
Was soll ich thun?
Darf ich wohl nickend,
Ihm freundlich blickend,
O süße Mutter,
Zur Seit' ihm ruh'n?"

7.

Wenn ich durch die Fluren schweife,
Jene suchend her und hin,
Die mich schlug in gold'ne Reife,
Der ich ganz zu eigen bin:
Welch ein Wünschen, welch ein Wähnen
Hebt die Seele trunken auf;
In die Wolken trägt das Sehnen,
In die Himmel mich hinauf.
Mit dem Vogel möcht' ich fliegen,
Auf den Sternen möcht' ich steh'n,
Mich auf Windesfittig wiegen,
Brausend über Wipfel geh'n!
Bis ich komme zu dem Oertchen,
Wo aus Büschen tief heraus
Mit dem beigelehnten Pförtchen
Winkt ihr kleines Hüttenhaus.
Schnell verflogen, schnell zergangen
Sind die Wünsche groß und klein,
Und die Sehnsucht kehrt gefangen
Still in's stille Hüttchen ein.

8.

Hier war's, in eurer Schattennacht, ihr Linden,
Wo sich zuerst mein Licht mir sichtbar machte;
O lasset nun mich auch die Kühlung finden
Der Flamme, die in eurem Schooß erwachte:
Führt liebend mir in euren Laubgewinden
Entgegen Sie, nach deren Gruß ich schmachte,
Auf daß ich rühmen kann: Von hier begonnen
Hat erst mein Weh, und dann auch meine Wonnen.

9.

Scheuche doch mit deinem Pfeile,
Scheuch' in Eile,
Sonne, mein geliebtes Kind,
Daß sie flüchte in die Frische
Dieser Büsche,
Wo die schönen Schatten sind.

Wenn wir dann zusammenruhend,
Freundlich thuend,
Lauschen in der Waldesnacht;
Sollst du durch den Busch mit Neide
Auf die Freude
Blicken, die du mir gebracht.

10.

Von zwei schönen Schwesterrosen
Welche mir im Herzen steht?
Da ihr mich mit leichtem Kosen
Zwischen beiden flattern seht?
Forscht und späht ihr auszufinden?
Spähet nur mit allem Fleiß!
Schwerlich werdet ihr ergründen,
Was ich selber fast nicht weiß.

11.

Scherzend schöne lange Wochen,
Spielt', o Amor, ich mit dir;
Doch nun hast du dich gerochen,
Und nun spielest du mit mir;
Lässest durch zwei schöne Hände,
Die das Spielchen wohlversteh'n,
Mich wie einen Ball behende
Wechselnd hin und wieder geh'n.
Wie die hier mich aufgefangen,
Harrt des Wurfes jene dort,
Kaum dort kann ich angelangen,
Und schon wieder flieg' ich fort;
Flieg' und flieg' in ew'gem Bogen,
Hierhin jetzt und dorthin jetzt,
Wechselsweise angezogen,
Wie's der Mädchen Sinn ergötzt.
Sagt, wie lange wollt ihr's treiben?
Sagt, zuletzt in welcher Hand
Soll ich armes Bällchen bleiben,
Rastend von dem Unbestand?

Oder wann die Händ' ermüden,
Wollt ihr gleich den Kindern thun?
Soll ich armer Ball in Frieden
Dann wohl gar am Boden ruhn?

12.

Hier, wo vom kühlen Schleier
Des Ahorns überwebt,
Am grünumschilften Weiher
Die Moosbank sich erhebt;
Wo aus des Weihers Spiegel
Der Abendhimmel glüht,
Und still der Eichenhügel
Aus Duft herüber sieht;
Hier sitz' ich und es wanken
In Zephyrs leisem Weh'n
Um mich die Blüthenranken
Mit flüsterndem Getön'.
O Schätzchen, dem verlangend
Mein Herz entgegen schlägt,
O sieh', wie traut umfangend
Mich dieses Oertchen hegt.
O komm, geliebtes Schätzchen,
Und ruhe du bei mir,
So ist das schönste Plätzchen
Des schönen Gartens hier.

13.

Sie hat nicht Lust mich freizulassen,
Noch Lust auch, mich an's Herz zu fassen.
Dem Vogel gleich im Vogelbauer,
Der Tag und Nacht von Liebe singt,
Der, ob's ihr nicht zu Herzen dringt,
Sie doch ergötzt mit seiner Trauer,
Weil oft neugierig ein Beschauer
Seintwegen steh'n bleibt auf den Gassen;
Hat sie nicht Lust mich freizulassen.

Dem Spiegel gleich, in dessen Glanze
Sie ihre Reize gern beschaut,
Der ihr muß sagen oft und laut,
Unübertrefflich sei das Ganze;
Doch wenn sie eben geht zum Tanze,
Legt sie den Spiegel weg gelassen,
Hat Lust nicht ihn an's Herz zu fassen.
Gleich einem Stückchen Putz, das eben
Nachlässig aus der Hand ihr fällt,
Wenn sie des Vorraths Mustrung hält;
Sie ist zu stolz es aufzuheben,
Zu geizig doch es wegzugeben;
So hat sie mich an's Herz zu fassen
Nicht Lust, noch Lust mich freizulassen.

14.

Wieviel Lüftlein auf den Höh'n,
Wieviel Bächlein im Thale geh'n
Ueber die grünen Haiden;
Wieviel Sternlein am Himmel flittern,
Wieviel Blättlein an Bäumen zittern;
Soviel Wünsche send' ich nach dir
In Schmerzen und zitternden Freuden.
Wär' ich der goldene Sonnenschein,
Jeder Strahl ein Gedanke mein,
Und jeder Schimmer ein Sehnen,
Wollt' ich mit einem Flammenkranz
Dir umflechten die Locken ganz,
Daß du strahltest als meine Braut,
Die schönste von allen Schönen.
O wenn ich dürfte die Hütte sein,
Die sich über dich senkt herein,
Dich enge zu umfassen!
Wie dein Leib in der stillen Hütte,
Wohnt dein Geist mir in Herzens Mitte;
Thür und Thore verschlossen sind,
Du kannst dein Haus nicht verlassen.

Wenn der Durst mich drückt auf den Wegen,
Springt ein kühler Quell mir entgegen,
Deine Liebe, da trink' ich;
Wenn ich wand're in finst'rer Nacht,
Ist die Fackel mir angefacht,
Seh' ich voraus mir die Fackel zieh'n,
Nimmer matt' ich noch sink' ich.

Wenn ich wär' in der neuen Welt,
Vor mir die endlose Meerfluth geschwellt,
Rief ich hinaus in das Grausen,
Daß sie es sagte zu fernen Klippen,
Und die es sagten mit steinernen Lippen
Ueber Berge, Wälder und Thal,
Bis du es vernähmest mit Brausen.

Rufen will ich in Frühlingshainen
Meinen Namen und den deinen,
Daß ihn die Vögelein lernen;
Fliegen sie hin auf ferner Bahn,
Wo ich ihnen nicht folgen kann,
Wenn sie dir bringen den Gruß von mir,
Rufe mir Dank in die Fernen!

Wenn du nicht weißt, was die Bächlein sagen,
Denke nur, sie wollen klagen,
Daß wir uns mußten scheiden;
Wenn ein Busch seine Zweige senkt,
Denke nur, daß er sich kränkt,
Daß er nimmer auf grünem Moos
Schatten kann streu'n uns beiden.

Wenn der Herbst die Lilien bricht,
Denk' und weine, so zu nicht
Ist uns worden die Liebe;
Wenn der Frühling aus Schnee und Eis
Wieder rufet das grüne Reis,
Denke, so aus der Trennung soll
Wieder uns blüh'n die Liebe.

Wenn du die glühende Rose pflückst,
Und sie warm an den Busen drückst,
Gedenke, wie ich dich liebe!

Hundert Blätter die Rose hat,
Und es steht auf jedem Blatt
Geschrieben mit Herzblut und Morgenroth:
Liebst du mich, wie ich dich liebe?
O ihr Blumen, du stille Schaar,
Hütet die Liebste mir immerdar
Mit euern Engelsaugen;
Nehmet von ihr den Liebesblick,
Und gebt eueren ihr zurück;
Laßt bald wieder aus euch und aus ihr
Neu seliges Leben mich saugen!

15.

Ich wollte, daß du so häßlich würd'st,
Daß ich käme zu Sinnen,
Könnte dem Knoten, den du geschürzt,
Entrinnen,
Und könnte ohne Neid es seh'n,
Wenn die Anderen zu dir geh'n.
Ich wollte, daß du so häßlich würd'st,
Daß alle es würden innen,
Daß alle stutzten, und wichen bestürzt
Von hinnen,
Und ich könnte mit Lust es seh'n,
Wie du müßtest verlassen steh'n.
Ich wollte, daß du so häßlich würd'st,
Daß du kämest von Sinnen,
Und kämest auf mich zugestürzt
Mit Minnen,
Und würdest, wenn ich erhörte dein Fleh'n,
So schön dann wieder, als wär' nichts geschehen.

16.

Hat dir nicht dein Ohr geklungen
Gestern um die Dämmerungen,
Als von nichts, als dir, mein Ach
Einsam mit den Lüften sprach?

Schlugen dir nicht süße Flammen
Um dein Angesicht zusammen,
Von dem meinen ausgesandt,
Das für dich in Gluthen stand?
Fühltest du kein Thränchen ringen,
Durch das Auge dir zu springen,
Als ich meines nicht verschloß,
Das für dich in Thränen floß?
So sag' ich, in Höh'n und Tiefen
Daß die Liebesgötter schliefen,
Wach war keine Geisterhand,
Die sonst Herz an Herzen band!
So sag' ich, daß ihrer Rechte
Sind entsetzt des Himmels Mächte,
Amors Mutter herrschte nie,
Und ein Nichts ist Sympathie!

17.

Locken, fliegende, trug ich, die wie Ranken
Mich umschatteten, um die Schläfe wallend,
Und sie waren zu eigen einem Weibe,
Das sie segnet', als ich von ihr den Abschied
Nahm, und ließ mich versprechen, ungeschoren
Sie zu tragen für sie. Die Locken ließ ich
Scheeren, treulos, und gab mich einer andern.
Und die liebte hindurch den kahlen Winter
Mich unlockigen gleich den andern Bäumen.
Als der Frühling gekommen, und der Bäume
Haupt sich wieder belaubte, ging mir's eigen.
Unterm spielenden Finger der Geliebten,
Wie von Rührungen linder Lenzeslüfte,
Wuchsen neu um die Schläfe mir die Locken.
Still mit ihnen erwuchs das Angedenken
An die vorige, der sie einst gehörten.
Und es war mir, als ob sie aus der Ferne
Mit dem Arme nach ihrem Eigenthume
Griff' herüber und zöge, doch so stark nicht
Wie die nahe, die, ein Verdächtchen schöpfend
Von dem Zug aus der Fern', entschlossen, krampfhaft,
Sich anklammert', und hält mich fest gewaltig.

Agnes' Todtenfeier.

1.

Tritt sanfter auf mit deinem Flügelschlage,
O Zephyr, denn du rührest heilige Räume;
Es flehen dich die Blätter dieser Bäume,
Nicht zu verwehen ihre leise Klage.
Senkt duftiger zu diesem Blumenhage,
Ihr Wolken, eures Vorhangs dunkle Säume,
Daß ungestöret hier die Holde träume,
Die hier sich bettete so früh am Tage!
Sie will nicht wachen! schlafen will sie. Wache
Für Sie denn unser Schmerz und unsre Thränen,
Und unser Segen schaukle ihre Wiege.
Glückselig, wen zu diesem Brautgemache
Mit leisem Arme niederzieht das Sehnen,
Daß er bei Ihr, zwar Staub bei Staub nur, liege!

2.

Du, die wir nie mit unsern Klagen wecken,
Warum so früh ruhst du von deinem Gange?
War dir wohl vor des Mittags Schwülen bange?
Schuf wohl des fernen Abends Frost dir Schrecken?
Nein! Muthig hobst du deinen Schritt, den kecken,
In deiner Jugend vollstem Ueberschwange;
Dein Blick in ungeduldigem Hoffnungsdrange
Flog vorwärts nach des Lebens blum'gen Strecken.
Nicht wie ein zagend Kind, das grambeladen
Sich nach der Mutter heimsehnt in die Ferne,
Wardst du vom Wink der Mutter heimgeladen.
Ein strenger Vater rief, wo du noch gerne
Gegangen wärst, dich ab von deinen Pfaden,
Daß Kindessinn vor ihm sich beugen lerne.

3.

Will denn kein Stern von Himmelszinnen fallen
Zum Zeichen, daß Sie fiel, die Sternengleiche?
Willst Erde du, da deine schönste Eiche
Entwurzelt sank, nicht seufzend wiederhallen?

Soll von des tauben Uhrwerks Rädern allen
Kein Rad denn stocken, brechen keine Speiche,
Daß alles fort im alten Kreislauf schleiche,
Nur sie allein nicht dürfe weiter wallen?
Ach nur ein Herz, nichts weiter, wird zerrieben;
Ein Leben nur, nichts weiter, wird zersplittert;
Sonst alles geht, wie vor, so nachher wieder:
Und keine Spur ist sonst von Ihr geblieben,
Als daß ein armes Espenblättchen zittert,
Als sei's gerührt vom Odem meiner Lieder.

4.

Bringt her die Fackeln und das Grabgeräthe,
Die Tücher bringt, und schmücket reich die Bahre!
Wie sie die Blüthen ihrer jungen Jahre
Sonst schmückte, schmückt Sie, als ob Sie es thäte!
Den Brautkranz, den der düstre Schnitter mähte,
Ersetz' ein Todtenkranz im üppigen Haare;
Wie wir geführt Sie hätten zum Altare,
So führen wir Sie heut zur letzten Stätte.
Nicht das Gepräng', das nichtige, sei gescholten!
Die Todte schmücken wir, um kundzugeben,
Wie wir sie, wenn sie lebte, schmücken wollten.
Was Ihr das Schicksal neidete am Leben,
Sei von der Liebe Ihr in's Grab vergolten,
Und neidenswerth soll Sie gen Himmel schweben.

4.

„Was, leichter West, sinnst du für schwere Sachen,
Daß du so ganz des Wehens hast vergessen?"
O siehst du? dort im Kranze der Cypressen
Schläft Eine schöner, als sie könnte wachen.
„O dies, mein West, laß dich nicht irre machen;
Laß du Sie schlafen, weh' du keck indessen."
Wie? Sie zu wecken dürft' ich mich vermessen?
„Ach, sorge nicht, daß Todte je erwachen."
Und ist sie todt, die so lebendig scheinet?
So kommt, all' ihr, wo ihr euch mögt verstecken,
Ihr Brüder, kommt, und seufzt mit mir vereinet.

Doch seufzen wollen wir auf fernen Strecken,
Nicht hier, wo sie so todt ist, daß man meinet,
Sie müsse schlafen, und Geseufz sie wecken.

6.

„Maililien, ihr schüttelt eure Glocken,
Wen wollet ihr zur Maienandacht laden?"
Sie, die von selbst sonst ging auf diesen Pfaden,
Soll, da sie säumt, jetzt unser Läuten locken!
„Maililien, laßt eu'r Geläute stocken;
So eben stocket Ihres Lebens Faden!"
Ach, sieh, der Thau, in welchem wir uns baden,
Gerinnt zu Reif, so sehr sind wir erschrocken.
„Maililien, da eure Lust zur Beute
Des Todes ward, was kann euch Trost erzeigen?"
Daß du uns gleich von hinnen nähmest heute,
Und gäbest Ihre Gräbstätt' uns zu eigen,
Daß dort Sie einwieg' unser sanft Geläute!
Sprich, willst du? „Ja!" Wir danken dir mit Neigen.

7.

Die Rose sprach zur Lilie: Dich verneigen
Mußt du vor mir, denn ich war die beglückte,
Der Jene, die des Himmels Aug' entzückte,
Die Beete ihrer Wangen gab zu eigen.
Die Lilie sprach: O Rose, du mußt schweigen!
Als dich der Tod von jenen Wangen pflückte,
War ich's, die sie mit meinen Bläßen schmückte,
Und so in's Grab auch durft' ich mit ihr steigen.
Der Dichter spricht: Ihr Schwestern, o versöhnt euch!
Was hadert ihr, und dienet, zweigestaltig,
Doch nur zu Eines Lichtes Schattenbildern?
Ihr Fluren, auf! Mit tausend Rosen krönt euch,
Mit tausend Lilien, um mir tausendfaltig
Ihr Leben dort, hier ihren Tod zu schildern.

8.

Süß ist der Sonne Blick nur, weil zu strahlen
Er scheint so hell, als einst gestrahlt der Deine;
Süß ist der Lüfte Hauch nur, weil ich meine,
Daß sie von dir den lauen Odem stahlen;
Bäume, weil sie mit deiner Schlankheit prahlen,
Quellen, weil sie dir gleichen fast an Reine,
Schatten, weil Du, mein Licht, einst hattest keine,
Blumen, weil Du sie hattest ohne Zahlen.
Als süß kann Erde selbst und Himmel gelten,
Nur, weil sie Dir zum Grab dient, wie ich wähne,
Nur, weil er Dir zum Haus dient, wie ich glaube;
Und auch das Meer will ich nicht bitter schelten,
Weil es kann scheinen eine Perlenthräne,
Vom Himmel selbst geweinet Deinem Staube.

9.

Wär' ich wie ihr, ihr sommerlichen Schwalben,
Ich wandert' aus von dieser öden Haide;
Ich schwör' es euch bei meines Herzens Leide,
Ihr seht's nur nicht, der Herbst ist allenthalben.
Und ihr, die ihr noch leben wollt, mit halben
Scheinleben, Birke, Buche, Lind' und Weide,
Ich rath' es euch, laßt ab vom grünen Kleide,
Und kleidet ohne Scheu euch mit dem falben.
Fragt nicht, warum? fragt nicht, was denn im Gange
Natur, die alte Mutter, plötzlich störte,
Daß Herbst kommt in den Frühling eingebrochen?
Nicht erst seit heut' ist's ja, es ist seit lange;
Denn Sie, der all der Frühling angehörte,
Schläft ihren Winterschlaf schon sieben Wochen.

10.

Ich hörte sagen, Frühling sei erschienen,
Da ging ich aus, zu suchen, wo er wäre;
Da fand ich auf den Fluren Blum' und Aehre,
Allein den Frühling fand ich nicht bei ihnen.

Es sangen Vögel und es summten Bienen,
Allein sie sangen, summten düstre Mähre;
Es rannen Quellen, doch sie waren Zähre;
Es lachten Sonnen, doch mit trüben Mienen.
Und von dem Lenz konnt' ich nicht Kund' erlangen,
Bis daß ich ging an meinem Wanderstabe
Dorthin, wohin ich lang' nicht war gegangen;
Da fand ich ihn, den Lenz; ein schöner Knabe
Saß er, mit nassem Auge, blassen Wangen,
Auf Deinem, als auf seiner Mutter, Grabe.

Amaryllis.

1.

Sage mir nur nicht Willkommen,
Sage mir nur nicht Ade!
Laß mich kommen, wann ich komme,
Laß mich gehen, wann ich geh'.
Nicht wann du mich kommen siehest,
Liebste, komm' ich her zu dir;
Immer schon bei dir geblieben
Ist mein Herz von gestern hier.
Und nicht, wann du geh'n mich siehest,
Geh' ich, sondern stets im Geist,
Liebste! bleib' ich dort in deiner
Kammer, ohne daß du's weißt.

2.

Wissen möcht' ich nur, wie lange
Ich dir spielen könnt' im Haar,
Oder streicheln an der Wange,
Oder seh'n in's Augenpaar;
Wissen möcht' ich, ob auf Erden
Noch ein solches Spiel es gibt,
Das man, ohne müde werden,
Treiben kann, alswie man liebt.

3.

Wenn ich auch dich drin nicht finde,
Wenn ich nur im Stübchen bin,
Wo ich dich so oft gefunden,
Find' ich Lind'rung immerhin.
Stuhl und Sessel seh' ich stehen,
Und auf jedem sonst bei mir
Saßest du, nun in Gedanken
Sitz' auf jedem ich bei dir.
Haub' und Mieder seh' ich hangen,
Oft an ihnen spielt' ich schon;
Spiel' ich wieder in Gedanken,
Und so ist die Zeit entfloh'n.

4.

Ich sehe dich ernst, ich sehe dich froh,
Und immer gefällst du mir, so oder so;
Doch weißt du, wie du mir am meisten gefällst,
Dann wenn du mir gut bist und zornig dich stellst.

5.

Auf der Bank, wo sie sonst sitzet,
Sitzt ein Engelein, das blitzet
Im Gewande lilienweiß,
Betet vor sich hin mit Fleiß:
Herre Gott, du wollst vergönnen!
Sie hat heut' nicht kommen können,
Da es geht in ihrem Haus
Gar nothwendig überaus;
Hat sie mich geschickt, mit Beten
Ihre Stelle zu vertreten;
Höre gnädig mein Gebet,
Gleich als ob sie's selber thät!

6.

Wie ein Seufzer ihr entschlüpft,
Und ich frage: wohinaus?
Spricht sie: gleich in's nächste Haus. —
O wie hat mein Herz gehüpft;
Denn sie hat es wohl gewußt,
Ihr zunächst sei meine Brust.

7.

Was mit Blick und halbem Wort
Fragtest du mich fort und fort:
„Was nun soll's am Ende werden?" —
Ist denn nichts als End' auf Erden?
Ach, an's Ende statt zu denken,
Dürft' ich in das Jetzt mich senken!
Mahne mich nicht grausam d'ran,
Daß es so nicht dauern kann!

8.

Süß muß sein, sich lieben lassen,
Süßer muß es sein, als selber lieben.
Ohne meinen Trieb zu hassen,
Fühlst du doch dich selber nicht getrieben;
Wolltest niemals mich umfassen,
Aber bist von mir umfaßt geblieben.

9.

Darf ich meinen Blicken trau'n?
Sie ist nah' d'ran, aufzuthau'n.
Milder seh' ich die Geberden,
Schmelzender die Stimme werden,
Und aus ihrem Auge bricht
Es wie Frühlingssonnenlicht.
Ja so zärtlich wird ihr Kuß,
Daß ich schon befürchten muß,
Nächstens, will ich sie umschließen,
Wird sie mir im Arm zerfließen.

10.

Weil ich dich nicht legen kann
Unter Schloß und Riegel;
Dir zum Abschied leg' ich an
Diese sieben Siegel.
Küsse sollen Siegel sein,
Einer auf die Lippe,
Daß am Nektarkelche kein
Honigdieb mir nippe!
Dieses Siegel auf die Brust,
Auf den Nacken dieses;
Fremder Wunsch sei fern der Lust
Meines Paradieses!
Zweie noch auf Wang' und Wang'
Und auf Aug' und Auge;
Daß kein Mund danach verlang',
Und kein Blick hier sauge!
Liebes Kind, um deine Schuld
Trag' die Siegel in Geduld!
Morgen wollen wir die bösen
Sieben Siegel wieder lösen.

11.

Wenn ich mit meiner Liebsten zanke,
Die Stärke der Liebe fühl' ich erst dann,
Die wohl, ohne daß sie wanke,
Auch einen Stoß vertragen kann.

12.

Möchtest du mich auch betrügen,
Lerntest du doch nur zu lügen,
Lügtest nicht so ohne Kunst,
Daß man greift den Lügendunst!
Das nur ist, warum ich schelte,
Weil ich dir so wenig gelte,
Daß es immer gleich dir galt,
Ob ich merkt' und ob ich schalt.

13.

Was ich bös sei? fragst du mich;
Ei, wie fragst du wunderlich.
Woher weißt du denn sogar,
Daß ich einmal gut dir war?
Niemals war ich's, oder wenn,
Nun so nicht mehr weiß ich's denn;
Oder wenn ich's ja noch weiß,
Von heut an vergessen sei's!

14.

Lieben wollt' ich wie vordessen,
Könnt' ich Eines nur vergessen,
Das, wie es in mir sich rührt,
Mir das Herz mit Eis umschnürt.
Oft, wenn ich zum Kuß dich fasse,
Zwingt es mich daß ich dich lasse.
O was hast du mir gethan,
Daß ich dich nicht küssen kann!

15.

Freuen soll dich's, wenn du siehst,
Wie dein Leichtsinn mich verdrießt,
Weil du d'raus erkennen lernst,
Daß mein Lieben ist im Ernst.
Doch du bist ein schwankes Reis,
Das mein Ernst zu Boden drückt;
Weh' mir, daß ich dieses weiß,
Und mir doch der Scherz nicht glückt!

16.

Ist die Lieb' gestorben? Nein!
Ach, daß sie es könnte sein!
Wie erstarrt in kalter Nacht
An der Blum' ein Schmetterling,
Und mit aufgethauter Schwing'
An der Sonne neu erwacht;
So mit einem Liebesblick
Weckst du neu mein Mißgeschick.

17.

Welch ein Gärtner auf Erden kann sich rühmen
Solcher glücklichen Hand wie ich! Ein schönes
Bäumchen streichelt' ich, um den jungen Wildling
Mir zu schmeidigen, täglich mit den Händen.
Unterm Streicheln, o Wunder, sind am glatten,
Schlanken, hölzernen Stämmchen unversehens
Mir zwei Aepfelchen in die Hand gewachsen.

18.

Schlief ich neulich in der Liebsten Hause,
Aber freilich nicht in ihrer Kammer,
Sondern in der Gaststub' oben drüber,
Oben ich, sie unten, und dazwischen
Eine kalte starre Stubendecke.
Als sie nun zu Bette war gegangen —
Den Pantoffel hatt' ich rauschen hören —
Sah ich kühlungathmend aus dem Fenster.
Keine Kühlung war da zu erathmen
In den nächtigen Lüften; denn in ihrem
Odem glaubt' ich einen andern Odem
Zu empfinden; und als ich nun lauschend
Mit dem Ohr mich neigte, hört' ich wirklich
Aus dem Fenster unter mir vernehmlich
Ach! das Schlummerathmen der Geliebten.
Da ergriff mich wunderbare Sehnsucht,
Und im Taumel, was ich that, nicht wissend,
Warf ich Stück vor Stück aus meiner Tasche
Münzen nieder nach der Liebsten Fenster.
Offen stand das Fenster, ja ich hörte,
Wie der Nachtwind mit dem Flügel spielte,
Und ich zielte, mir mit meinen Münzen
Einen Weg in ihren Schlaf zu bahnen.
Doch die Münzen, eine nach der andern,
Glitten an des Eisengitters Stäben
(Denn ihr Fenster schirmen Eisengitter)
Klingend ab, und fielen in das Gärtchen,
Wo die Liebste ihre Blumen bauet.

Und da hatt' ich diese Nachtgedanken:
Aus dem Fenster hab' ich Geld geworfen,
In ihr Fenster ist es nicht gekommen;
In ihr Gärtchen hab' ich Geld gesäet,
Aber wird es mir wohl Blumen tragen?

19.

Eins hat Unrecht von uns beiden;
Wer es hat? wer kann's entscheiden!
Oft in stillen Mitternächten,
Wenn ich mit mir selbst will rechten,
Scheint mir, daß nicht du es hast,
Sondern ich, das würgt mich fast.
Aber komm' ich dann geschritten,
Dir das Unrecht abzubitten,
Scherzest du so frank und frei,
Als ob nichts geschehen sei.
Wer hat Unrecht? Darf ich fragen?
Hättest du's von mir erlitten,
Würd' es dich am Herzen nagen;
Doch mich hat's in's Herz geschnitten,
So wirst du die Schuld wohl tragen.

20.

Leugn' es nicht, du liebtest mich!
Oder ich verachte dich,
Daß du nicht geliebt mich habest,
Und doch Lieb' und Kuß mir gabest.

21.

Ja, mit Worten scharf wie Erz,
Hab' ich dir zerfleischt das Herz;
Doch nur Liebe war es, die
Mir die scharfen Waffen lieh.
Räche nun dich blutig scharf!
Mit dem ersten Kuß vom Mund,
Den ich wieder nehmen darf,
Werde mir die Lippe wund!

22.

Unbegreiflich wunderbar
Ist und bleibt es, wie ein Paar,
Zwei, die erst so fremd sich sind,
Werden so bekannt geschwind.
Unbegreiflich noch viel mehr,
Wie ein Paar, bekannt so sehr,
Dann so fremd einander grüßt,
Als ob es sich nie geküßt.

23.

Ist die Liebe so verstrickt,
Oder ich so ungeschickt?
Als ich es mit ihr begonnen,
Und ihr Netz mich eingesponnen;
Wenn sie manchen Kuß mir lieh,
Ob sie liebte? wußt' ich nie.
Und nachdem das Netz zerrissen,
Schein' ich noch es nicht zu wissen,
Wenn sie einen Blick mir gibt,
Ob sie nicht noch jetzo liebt?

Dritter Strauß.

1.

Herr Gott! einen Engel
In dem Lande der Mängel,
Einen selig geschmückten,
Doch zum Staube gedrückten,
Einen unerkannten
Himmelsabgesandten,
Den du herabgesendet,
Und der zu dir gewendet
Blickt auf zu allen Stunden,
Hab' ich allhier gefunden,
Habe mich ihm gesellet,
Mich ihm zu Dienst gestellet
Mit meiner Liedergabe,
Die auch von dir ich habe.
Ich hab' ihm mit Liebkosen
Gestreut auf die Pfade Rosen,
Ich habe mit meinen Tönen
Sein Leben wollen verschönen,
Mit freundlichen Himmelsbildern
Der Erde Rauheit mildern.
Der Engel hat angenommen
Meine Dienste, die frommen,
Er schien sich zu erfreuen
An seines Dieners Treuen;
Vor meines Liedes Fächeln
Scheint ihm die Welt zu lächeln;
Es macht ihm still Entzücken,
Wie schön ich ihn kann schmücken.
Herr Gott! Laß diesen Engel,
Diesen Lilienstengel,
Blühen in deinem Thaue,
Zum Schmuck der Erdenaue!

Gib ihm heitere Mienen,
Und mir gib, ihm zu dienen
Zu einem Frühlingshauche,
Dem er zu zittern nicht brauche,
Dem er mit leisem Schwanken
Das leise Spiel mag danken!
Nicht hab' ich gelebt vergebens,
Wenn dieses Engellebens
Gesenkte Blüthen nach oben
Durch meinen Hauch sich hoben.
Herr Gott! wenn diesen Engel
Aus dem Lande der Mängel
Du einst zum Himmel rufest,
Für welchen du ihn erschufest;
Laß um des Dienstes willen,
Den ich ihm weiht' im stillen,
O laß mich, um der stillen
Liebe des Engels willen,
O laß mich ohne Bangen
Mit ihm hinauf gelangen,
Vor deinem Thron vertreten
Von seinen Herzgebeten!

2.

Sie sprach: Versagt ist mir ein glänzend Glück;
Doch wie mich jedes kleinste Flitterstück,
Das mir zum Schmuck, zum Spiel fiel in die Hand,
Freu'n kann, mein Freund! o wär' es dir bekannt!
Wie eine Erstlingsblum' im Garten heut,
Und morgen einer Freundin Gruß mich freut;
Der Vogel, der mir guten Morgen singt,
Der Bote, der von fern den Gruß mir bringt;
Ob Morgens mir ein Hausgeschäft gelang,
Und ob ich Abends that um's Thor den Gang;
Ob ich zur guten Stund' im guten Buch
Fand einen meiner Seel' entschrieb'nen Spruch;

Und ob mein Inn'res sich in deinem Lied,
Wie in dem Spiegel, der verschönert, sieht —
Ein Wort, ein Blick, ein Hauch, ein Sonnenstrahl,
Die einzlen Freudenfunken ohne Zahl,
Sie alle samml' ich still an einem Platz,
Und stets im Wachsen ist mein kleiner Schatz.
Ich sprach, indem ich in den Arm sie schloß:
Du nennst die Schätze klein und fühlst sie groß.
Wer raubt dir das, was du so fühlest dein?
Wie freut es mich, davon ein Theil zu sein!
Nie sei von unzufried'nem Weltgewühl
Gestört dein sich'res Eigenthumsgefühl!
Wenn eitle Größ' in Schutt und Trümmer fällt,
Bau ruhig dir aus Kleinem deine Welt,
Weil stillen Elementen nur, die nächst
Zusammentreten, jedes Ganz' entwächst!
So flicht der Himmel seinen ew'gen Kranz
Aus vieler unscheinbaren Sterne Glanz.
So sieht aus Demantsplittern wohl zuletzt
Ein Strahlenring zusammen sich gesetzt.
So webt aus einzlen kleinen Blumen nur
Auch ihren Frühlingsteppich die Natur.

3.

Liebster! nur dich seh'n, dich hören
Und dir schweigend angehören;
Nicht umstricken dich mit Armen,
Nicht am Busen dir erwarmen,
Nicht dich küssen, nicht dich fassen —
Dieses alles kann ich lassen,
Nur nicht das Gefühl vermissen,
Mein dich und mich dein zu wissen.

4.

Liebste! Nein, nicht lustberauscht,
Sondern ruhig nüchtern,
Hat sich Herz um Herz getauscht,
Innig stark und schüchtern.

Keine wilde schwärmende
Sinnesübermeist'rung,
Eine milde wärmende
Haltende Begeist'rung.
Wie mein Dichten von Natur,
Liebste! so mein Lieben.
Niemals trunken hab' ich nur
Auch ein Wort geschrieben.

5.

Götter! keine frostige
Ewigkeit!
Eine freudenmostige
Jugendzeit,
Eine nie sich trübende,
Liebeswonnen übende
Seligkeit!
Nicht mit Lorbeerblatte mir
Lohn', o Welt!
Bleib', o Myrthenschatte, mir
Still gesellt,
Bis mir auf's vergessene
Grab einst der cypressene
Schatte fällt.

6.

Die alten Helden kamen zu mir,
Und wollten von mir besungen sein.
Ich sprach: Es ist kein Platz euch hier,
Genommen hat mich Einer ein.
Der Held vom Anbeginn der Welt,
Nur seine Schatten waret ihr;
Der lichte Himmel ist sein Zelt,
Und Sonn' und Mond ist sein Panier.
Was kämpft um eine Spanne Raum
Ein Held in seiner Spanne Zeit?
Der ew'ge König, Liebestraum,
Nennt sein Gebiet Unendlichkeit.

Wie wenig ist, was Blutes floß
Um welke Kränz' im eh'rnen Feld,
Vor allem, das sich still ergoß
Durch jedes Herz, das Liebe schwellt.
Nichts mag vollbringen Menschenhand,
Das werth zu rühren wär' ein Herz.
Die ernste That ist Kindertand,
Und göttlich nur ist Liebescherz.
Hier schläft Amur in stummer Lust,
Und hält im Traum die Welt im Gang,
Sein Wiegenthron der Liebsten Brust,
Sein Siegeswiegenlied mein Sang.

7.

Der Frühling war im Hauch der Lüfte
Und in der Sonne mildem Schein;
Doch mischten keine Blumendüfte
Sich, keine Blumenfarben, drein.
Wohl an der heitern Himmelsbühne
Stand lächelnd das verklärte Blau,
Doch wollte nicht das frische Grüne
Hervor sich wagen auf der Au.
Da wandelte im grünen Schleier
Sie ihren Garten auf und ab;
Was gibt er ihr zur Frühlingsfeier,
Der ihr so oft sein schönstes gab?
Er hat ihr heute nichts zu geben,
Er ist so arm, es kränkt ihn still,
Er kann den Frühling nicht erstreben,
Den er ihr gerne opfern will.
Und hast du nichts ihr darzubringen,
O schmachte nicht in eitlem Harm!
Versuch' ihr selbst es abzuringen;
Sie ist so reich, als du bist arm.
Da langt als ein verweg'ner Freier
Ein übermüth'ger Rosendorn
Nach der Gebiet'rin grünem Schleier,
Und hält ihn fest in süßem Zorn.

Er segnet seines Glückes Loose,
Zu prangen mit geborgtem Grün,
Und sieht erstaunt die Frühlingsrose
Des Angesichts im Grünen blühn.

8.

Ich, des mütterlichen Stammes Ranke,
Mein Bedürfniß war und meine Lust,
Daß ich oben leis' in Lüften schwanke
Und des festen Stamm's mir blieb bewußt.
Flatternd so in lieblichem Behagen,
Kam ich nahe dir, zuerst im Scherz;
Eh' ich dachte Wurzel da zu schlagen,
Schlug ich meine Wurzel in dein Herz.
Eines nun von beiden muß ich missen,
Meinen Stamm dort, diese Wurzeln hier?
Sieh, vom Stamm hab' ich mich losgerissen,
Und mein Leben wurzelt nun in dir.
Eingefallen ist durch dich die Brücke
Zwischen mir und meinem Kindheitstraum.
Ach zu neuen Schmerzen, neuem Glücke
Aufgewacht, noch fühl' ich ganz mich kaum.
Nur dies Eine hab' ich ganz empfunden:
Was gewesen, kehrt mir nie zurück,
Liebster! und in dir ist mir gefunden
Leid auf ewig oder ewig Glück.

9.

Dieses Saitenspiel der Brust,
Das du hast so reich besaitet, —
Fassen lehre mich die Lust,
Himmel! daß du's mir bereitet.
Diese Seele, rein gestimmt,
Himmelsnachhall in den Tiefen;
Jeder leise Ton verschwimmt,
Als ob Engel Engel riefen.

Freilich ist das ein Gesang,
Aber keiner durch die Kehle,
Sondern Liebesüberschwang
Aus dem Himmel, aus der Seele.
Diesem schweigenden Gesang
Müssen Mienen und Geberden,
Blicke, Lächeln, Worte, Gang,
Dienend lauter Töne werden.
Mach, o feuchter Hauch der Welt,
Diese Saiten nie erschlaffen!
Doch die Seele, die sie schwellt,
Hat auch Kraft, sie neu zu straffen.
Ja, du bist so hell gestimmt,
Wie des Abendsternes Laute,
Dem vorbei die Wolke schwimmt,
Wie der Gram an dir zerthaute.
Diese Harfe Gottes, die
Dies mein Herz mit sich versöhnet,
Ihm mit ew'ger Melodie
Liebe, Liebe, Liebe tönet!
Dieses Psalter, das allein
Vorbild sei für Freimunds Leier,
Alle Welt zu laden ein
Zu der ew'gen Liebesfeier!
Himmel! gib mir das zum Lohn,
Daß mein Lieben, daß mein Singen
Nie müss' einen falschen Ton
In die reinen Saiten bringen.

10.

1. Gestern war ich Atlas, der den Himmel trug,
Als der Liebsten Herz auf meinem Busen schlug;
Ihrer Augen Sonnen kreis'ten über mir,
Und wie Aether spielt' um mich ihr Athemzug.
2. O zieh' den Liebesknoten fester zu noch!
So lang' ich athme, fand ich keine Ruh' noch.
Laß mich in dir ausathmen! Mir fehlt etwas,
So lang ich etwas andres bin als du noch.

3. Mir ist dein Kuß je länger je lieber,
Dein Arm ist mir je enger je lieber.
Zwar macht dein Kuß, der lange, mir bange,
Mir aber ist je bänger je lieber.

11.

Wenn ein Wort die Liebste spricht,
Fühl' ich oft so tief es nicht;
Oder auch im Lustgefühle
Fühl' ich's nicht, wie tief ich's fühle.
Aber wann ich bin allein,
Stellt das stille Wort sich ein;
Und wie es erblüht als Lied,
Staunet mein Gemüth und sieht:
Daß sie tiefer fühlt und lichter,
Dichterischer, als ihr Dichter;
Nur das Wort ist Poesie,
Das sie spricht, und andres nie.

12.

Der Freund, der mir die Liebste malen sollte,
Zuerst hier mußt' er diese Lieder lesen,
Weil er die Augen sich eröffnen wollte
Für seines Gegenstandes inn'res Wesen.
Da sprach er, als er sie gelesen hatte:
Wie könnte so die Braut ein Maler malen,
Wie hier der Dichter that? Von jedem Blatte
Seh' ich die Züge eines Engels strahlen.
Er sprach, mit Rührungsthau an Augenliden;
Ein Goldschmidt ist der Vater mein gewesen,
Doch hat er solchen Schmuck nicht können schmieden,
Wie hier der Dichter seiner Braut erlesen.

13.

Himmel; eh' ich nun dies Auge schließe,
Das am Tag der Anblick der Geliebten
Hat beseligt, falt' ich diese Hände,
Die sich heut' um ihren Nacken schlangen,
Falt' ich sie zum Nachtgebet und bitte:

Heil und Segen, Freude, reine Wonne,
Jugendfülle, Lebensmuth, Gesundheit,
Heiterkeit und Frohsinn, Ruh' und Frieden,
Ungestörtes Seelenglück: das alles
Bitt' ich nicht für mich, für die Geliebte.
Denn ich weiß, in diesem Augenblicke,
Fern von mir die holden Augen schließend,
Bittet sie für ihren Freund dasselbe.

14.

Wie der Vollmond
Aus den Wolken der Nacht,
Ist das Antlitz der Liebsten
Aus den Schleiern
Mir entgegen getreten,
Sanft mit Glanzblick
Die Verwirrungen lösend
Am dunklen Himmel der Seele.
Durch Wogenaufruhr,
Stürmische See,
Vom Heimathland
Hinausgewiesen,
Von Leitsternen verlassen,
Trug mich einsamen
Schiffer der Liebe
Mein verlorener Nachen.
Aber von leisen
Liebestrahlen
Meines Mondes berühret,
Hat die Wellenempörung,
Der gähnende Abgrund
Unter mir,
Sich zum freundlichen
Spiegel des Himmels geglättet.
Ein Schmetterling
Mit entfalteten Schwingen,
Schwebt der bewimpelte Nachen,
Mit Mondenlichtern
Und Lüften spielend,

Durch gekräuselte
Blumen des Schaumes
Ueber der grünen Meerflur.

Woher? wohin?
Dort hinten, woher
Die Fahrt mich trug,
Dort hallet, im Zug des Nachtwinds,
Gedämpftes Tosen
Der Brandung nach,
Die gegen den Strand
Des Lebens sich bricht.

Heil dir, mein Nachen,
Daß du entronnen
Den Wirbeln bist!
Und dort, wohin du strebest,
Dort liegt das Land der Hoffnungen,
Das Paradies der Wünsche,
Der Hesperidengarten,
Der Inselhain der Seligen.

Gewürzte Lüfte
Tragen die Liebes-
Grüß' herüber
Von Nachtduftenden
Wunderblumen,
Und Nachtigallen flöten
Schlummerlieder
Dem müden Schiffer entgegen.

Komm', o müder
Schiffer der Liebe,
Sucher des Schönen,
Sehnendes Herz!
Aus dem schwankenden Nachen
Komm' an's Eiland der Ruh',
Unter die wehenden
Palmen des Friedens komm'!

Ruhe dich aus, entschlumm're!
Und jener Mond,
Deß Liebesantlitz
Du sahst im Spiegel der Wasser,

Als Glanzgestalt
Der Liebsten tret' er
Im sterngestickten
Gewand der Nacht dir entgegen.

15.

Die Liebste fragt, warum ich liebe?
Wie wenn, o schöne Fragerin,
Ich dir die Antwort schuldig bliebe,
Warum ich athme, leb' und bin?
Die Liebste fragt mich, was ich liebe?
Dich lieb' ich und die Welt in dir,
Ich lieb' in dir des Schöpfers Liebe,
Und seiner Schöpfung Zier an dir.

16.

Solang' ich werde: „Liebst du mich,
O Liebster?" dich fragen,
Solange sollst: „Ich liebe dich,
O Liebste!" mir sagen.
Werd' ich mit Blicken: „Liebst du mich,
O Liebster?" dich fragen;
Mit Küssen sollst: „Ich liebe dich,
O Liebste!" mir sagen.
Und wird ein Seufzer: „Liebst du mich,
O Liebster?" dich fragen;
Ein Lächeln soll: „Ich liebe dich,
O Liebste!" mir sagen.

17.

Ich liebe dich, weil ich dich lieben muß;
Ich liebe dich, weil ich nicht anders kann;
Ich liebe dich nach einem Himmelsschluß;
Ich liebe dich durch einen Zauberbann.
Dich lieb' ich, wie die Rose ihren Strauch;
Dich lieb' ich, wie die Sonne ihren Schein;
Dich lieb' ich, weil du bist mein Lebenshauch;
Dich lieb' ich, weil dich Lieben ist mein Sein.

18.

Ich schaudr', in meiner jungen Brust,
Nach weggenommn'er Hülle,
Zu finden ungeahnter Lust
Solch eine tiefe Fülle.
Ein solches Meer, solch einen Schacht
Von Regungen und Trieben,
Solch eine Himmelsübermacht,
Zu fühlen und zu lieben.
Wo kam das her, was hier nun quillt,
Das wunderbare Leben,
Das auf den Liebsten überschwillt,
Und auf die Welt daneben?
Mein Liebster sagt: der Ueberfluß
Hab' in mir, still bedecket,
Geschlafen lang', und nur sein Kuß
Hab' ihn hier aufgeweckt.

19.

Meine Liebste, mit den frommen treuen
Braunen Rehesaugen, sagt, sie habe
Blaue einst als Kind gehabt. Ich glaub' es.
Neulich da ich, seliges Vergessen
Trinkend, hing an ihren süßen Lippen,
Meine Augen unterm langen Kusse
Oeffnend, schaut' ich in die nahen ihren,
Und sie kamen mir in solcher Nähe
Tiefblau wie ein Himmel vor. Was ist das?
Wer gibt dir der Kindheit Augen wieder?
Deine Liebe, sprach sie, deine Liebe,
Die mich hat zum Kind gemacht, die alle
Liebesunschuldsträume meiner Kindheit
Hat gereift zu seliger Erfüllung.
Soll der Himmel nicht, der mir im Herzen
Steht durch dich, mir blau durch's Auge blicken?

20.

Von Cyanen laß den linden
Kranz dir winden,
Von Cyanen laß den rechten
Kranz dir flechten.
Schön mit deinen dunklen Haaren
Wird das dunkle Blau sich paaren.
Ceres selbst im Götterschimmer
Kränzt mit anderm Schmuck sich nimmer.
Du bist meines Lebens Ceres;
Ohne dich, mein Sein, was wär es?
Dorn und Distel würden stehen,
Wo jetzt gold'ne Saaten wehen.
Du bist meine Segens-Ernte,
Meine blumenmilddurchsternte.
Deine Lieb' ist meine Garbe,
Daß mein Herz nicht Nahrung darbe.
Ewig sich von deinen Aehren
Müssen meine Wünsche nähren,
Und mit deiner stillen Blüthe
Muß sich schmücken mein Gemüthe.
Blaue Blüthe, Bild der Treue,
Blauer als des Himmels Bläue,
Dich, mir ewig treu geblieben,
Müss' ich ewig, ewig lieben.

21.

Herr! der du alles wohl gemacht!
Ich will nichts, was nicht du willst schenken.
Du machst es nicht, wie wir's gedacht;
Du machst es besser, als wir's denken.
Mich geb' ich hier in deine Hand,
Daß du mich meiner Liebsten gebest.
Du hast geschlungen dieses Band,
O daß du's immer fester webest!

O ziehe nicht die Hand zurück,
Die du zum Heil mir ausgestrecket!
Du leitest mich zu meinem Glück;
Gib, daß dazu kein Weg mich schrecket.
Soll ich mit ihr auf Rosen gehn?
Den Dornenpfad? Ich geh' in Frieden.
Und sollen wir getrennt hier stehn,
Laß uns im Himmel ungeschieden.

22.

Liebchen! meine Freunde rathen,
Edlem Lehrstand mich zu weihn,
Auszustreuen goldne Saaten
In der Jugend frische Reihn.
Ob in mir ich solche Körner
Heg', ist wenig mir bewußt;
Sie zu säen zwischen Dörner,
Hab' ich völlig keine Lust.
Bin ich selb doch in der Wilde
Aufgewachsen ohne Zucht.
Ohne daß ich andre bilde,
Will ich tragen meine Frucht.
Bin geworden, was ich konnte;
Werd' ein jeder, was er kann!
Wie ich mich an keinem sonnte,
Biet' ich Licht auch keinem an.
Sollt' ich ernst gelehrte Sachen
Pred'gen? Mir ein schlechter Spaß.
Oder lehren Verse machen?
Selber kann ein jeder das.
Liebchen! Ab vom Lehrerstuhle
Wendet sich zu dir mein Sinn.
Wo ich halten soll die Schule,
Mußt du sein die Schülerin.
Meine Weisheit will ich träufen
Dir mit Küssen in die Brust,
Alle Geistesblüthen häufen
Um dich her zu Schmuck und Lust.

Warum sollt' ich meine Saaten
Fremden Feldern anvertrau'n,
Da mich Gott sowohl berathen,
Daß ich darf mein eignes bau'n?
Pflanzen will ich stets vom frischen,
Und mich meiner Ernten freu'n,
Und kein Fremder soll mir zwischen
Meinen Waizen Unkraut streu'n.

23.

Wenn die Vöglein sich gepaart,
Dürfen sie gleich nisten,
Ohne Sorg', auf welche Art
Sie sich werden fristen.
Ach daß auch der Menschen zwei
Also könnten wohnen,
Wie die Vöglein frank und frei
In den Laubeskronen.

24.

Es ist kein Stand auf Erden,
Er reizt des Dichters Neid:
Der Schäfer bei den Herden
Ist eine Herrlichkeit;
Der Jäger in den Wäldern
Ist vollends eine Lust;
Den Landmann in den Feldern
Trag' ich in meiner Brust!
Der Schnitter, der die Halmen
Vom Feld nach Hause bringt;
Der Priester, der die Psalmen
Für die Gemeinde singt;
Der Bergmann mit der Zither
Bewegt das Gold im Schacht;
Zu Roß der kühne Ritter
Bewegt sich in der Schlacht;

Der Schiffer in dem Nachen
Schwebt auf der klaren Fluth;
Der Wächter hat zu wachen
Vom Thurm, wann alles ruht;
Im Walde der Einsidler
Ist sich genug allein;
Beim Erntefest der Fiedler
Erregt den bunten Reihn.
Ich möchte meinen Garben
Die Scheuer selber bau'n,
Mein Haus mit eignen Farben
Möcht' ich bemalet schau'n.
Ich möchte meine Reben
Als Winzer ziehn für mich,
Auf eignem Webstuhl weben
Das Kleid für mich und dich.
O Liebste, so gefallen
Mir alle Stände wohl,
Daß ich nicht weiß, von allen
Was ich erwählen soll.
Sie sprach: Erwählet hast du
Den besten Stand bereits.
Laß anderen die Last du,
Und nimm für dich den Reiz!
Du kannst dich zum Ergetzen,
Und mich an deiner Hand,
Im Augenblick versetzen
In den und jenen Stand;
Als Schäferin mich kleiden,
Und dich als Jäger grün!
Mich lässest Lämmer weiden,
Und tödtest Hirsche kühn.
Du pflanzest einen Garten,
Wo Lenz zu jeder Frist,
Wo Blumen aller Arten,
Und nirgend Unkraut ist.
Wir wohnen heut auf Almen
Im luft'gen Schweizerland,
Und morgen unter Palmen
An Ganga's heil'gem Strand.

Du tauchest in die Schachten
Und bringst den Edelstein,
Und deine Lieder brachten
Mir tausend Perlen ein.
Du rührest ja die Saiten
Und drehst die Stern' im Tanz,
Und deine Farben breiten
Um's Herz mir Himmelsglanz.
Aus Strahlen und aus Tönen
Hast du erbaut dein Haus;
Komm, ruh mir nun im schönen
Gemach des Busens aus!

25.

Mutter, Mutter! glaube nicht,
Weil ich ihn lieb' also sehr,
Daß nun Liebe mir gebricht,
Dich zu lieben, wie vorher.
Mutter, Mutter! seit ich ihn
Liebe, lieb' ich erst dich sehr.
Laß mich an mein Herz dich zieh'n,
Und dich küssen, wie mich er.
Mutter, Mutter! seit ich ihn
Liebe, lieb' ich dich erst ganz,
Daß du mir das Sein verlieh'n,
Das mir ward zu solchem Glanz.

26.

Eifersüchtig, Liebchen, ich?
Auf wen könnt' ich's sein, als mich?
Könnt' ich's auf die Morgenluft,
Oder auf den Blumenduft?
Als ich kargt' um Wort und Blick,
War es mir ein Mißgeschick,
Wenn sich einen Blick, ein Wort,
Trug von dir ein andrer fort.

Seit du mir dein süßes Leben
Ewig innig hast gegeben,
Weiß ich doch, du kannst es keinem
Weiter geben, als mir einem.

27.

Liebster! Als du neulich uns verlassen,
Und mein Aug' um dich begann zu nassen;
Als ich bei des Abends stillem Scheine
Mit dem guten Vater ging alleine,
Richtet er an mich besorgt die Frage,
Wie ich meines Freundes Abschied trage?
Ich bin ruhig, sprach ich: denn es wollte
Unser Freund, daß ruhig sein ich sollte.
Mißlich wollte das dem Vater scheinen,
Und er sprach: wie will der Mann das meinen?
Als ob eine Neigung, die wir hegen,
Sei als wie ein Handschuh wegzulegen.
Und der gute Vater, mit Erwarmen,
Sprach, mich haltend in den treuen Armen:
Gott! was hätte dieser angerichtet,
Hätt' er meines Kindes Ruh vernichtet,
Hätt' er dieses Herzens Glück gestöret,
Dessen Pflege mir durch Gott gehöret.
Liebster! wie des Greises Thränen rannen,
Fühlte fast mein Herz sich übermannen,
Ihm am Busen alles zu bekennen,
Wie ich nicht mehr bin von dir zu trennen;
Ihm mein ganzes süßes Leid zu zeigen,
Wie ich ganz unnennbar bin dein eigen,
In den Abgrund meiner Liebe schauen
Ihn zu lassen, der erfüllt mit Grauen
Ihn würd' haben, und allein mit Wonne
Mich erfüllt im Strahl der Gottessonne.

28.

Daß du ruhig wärest, wie mein Vater!
Der, ein immer liebender Berather,
Freudig fördert, ordnet und beschließet,
Wenig braucht und dieses ganz genießet.

Wie im Haus er fest und sicher handelt,
Friedlich dann durch seine Gärten wandelt,
Sich der Frucht erfreut und ihrer Blüthe,
Immer heitern Himmel im Gemüthe.
Tägliche Zerstreuung kann nicht fehlen,
Tausend Knospen hat er ja zu zählen;
Vieler Pflanzen hat er auch zu warten,
Und mich zieht er wie die Ros' im Garten.
Möcht' er doch mit seinen treuen Händen
Jeden rauhen Anhauch von mir wenden.
Welche Pflege hat er mir bewiesen!
Seiner Sorgfalt nur verdank' ich diesen
Schmuck des Geistes, wenn mich etwas schmücket,
Was dich mehr als Sinnenreiz beglücket.
Sieh, mein Freund, wie er in diesen Räumen
Zu den alten väterlichen Bäumen
Junge pflanzet, schon mit grauen Haaren;
Wird er ihre Früchte wohl erfahren?
Doch sein Leben soll mit ihm nicht schließen,
Andre sollen es nach ihm genießen.
Und so pflanzt er in der Tochter Herzen,
Bald mit Ernste, bald mit heitern Scherzen,
Stille Reiser, die nicht seinen Tagen,
Sondern dir nur werden Früchte tragen.

29.

Ich und meine Liebste sind im Streite,
Ob mein Kind sie sei, ob ich das ihre?
Jedes will zu seinem Kind das andre
Darum machen, um es so zu pflegen.
Dann hinwieder will das Kind des andern
Jedes sein, sich pflegen so zu lassen.
Und die Mutter, die den Streit mit ansah,
Sprach: Das End' ist, daß ihr alle beide,
Sonst vernünft'ge Leute, nun zu Kindern
Wieder seid geworden. Nun so wartet!
Eure Mutter wird zur Ruthe greifen,
Wenn ihr nicht mit Küssen euch versöhnet.

30.

Eines hat mich oft erstaunet,
Liebste! wenn die Fremden nah'n,
Wie du scherzen frohgelaunet
Kannst, als sei dir nichts gethan.
Durch die tausend Nichtigkeiten
Förmlicher Geselligkeit
Weißt du heiter hinzugleiten,
Rechts und links Aufmerksamkeit.
Ist dir nicht, seit du empfangen
Diesen Himmel in der Brust,
Für die Welt der Sinn vergangen,
Und für ihren Tand die Lust?
Liebste! mir, seit ich getrunken
Habe deinen heil'gen Kuß,
Ist das Irdische versunken,
Und die Welt ein Ueberfluß.
Sie zu sehen, sie zu hören,
Ihr geseh'n, gehört zu sein,
Kann nur das Bewußtsein stören,
Daß ich lebe dir allein.
Laß mich diese Last nicht tragen,
Mit den andern umzugeh'n,
Denen ich doch nicht darf sagen,
Wie durch dich mir ist geschehn.
Aber du vermagst im Herzen
Tief zu bergen dies Gefühl,
Außen munter fort zu scherzen
In dem muntern Weltgewühl.

31.

Sie haben mir den Liebsten ganz
Ermüdet durch Gespräch und Schmaus;
In seinem Auge starb der Glanz;
Verstört, unliebend, sah er aus.

Ich nahm ihn heimlich bei der Hand,
Und führt' ihn fort zur Mittagsruh';
Ich sah, indem ich vor ihm stand,
Ihm leise beim Entschlafen zu.
Die Liebe kehrt' in sein Gesicht,
Und Fried' und Lust, indem er schlief;
Den Blick des Auges sah ich nicht,
Doch fühlt' ich ihn im Busen tief.

32.

Sie sagen wohl, ein Kuß sei Scherz,
Sie sagen wohl, ein Kuß sei Spiel.
O wie ein Kuß mir fiel auf's Herz,
O wie ein Kuß auf's Herz mir fiel!
Ich küsse nicht zum Scherze dich,
Ich küsse dich aus vollem Ernst.
Und wenn du anders küssest mich,
So bitt' ich, daß du's besser lernst.
Ich sage dir mit diesem Kuß,
Daß ich die deine bin und bleib',
Ich sage dir, daß ewig muß
Ich mich bekennen als dein Weib.
Du hast dasselbe mir gesagt,
Du liebst im Ernst und nicht im Scherz.
Und wenn mein Mund dich zweifelnd fragt,
So küss' es wieder mir in's Herz.

33.

Ich war mir selb' ein Traum,
Bis mich die Liebe weckte;
O wie ich da den Raum
Der Welt um mich entdeckte.
Ich wies dich nicht zurück,
Weil du so fromm gebeten;
Nun ist durch dich mein Glück
Auf ird'schen Grund getreten.

Gott! wenn er könnte wanken,
Der Grund, wenn er versänke!
Mir schwindeln die Gedanken,
Geliebter, wann ich's denke.

34.

Du meinst, o liebe Mutter,
Wenn ich beim Liebsten bin,
Es käm' uns gar nichts andres
Als küssen in den Sinn.
Du irrst, o liebe Mutter!
Ich darf den Liebsten ja,
Auch wenn du's sieheſt, küssen,
Sieh' her, ich küss' ihn da.
Doch wenn allein wir sitzen
In stiller Traulichkeit,
Wie ernstliche Gedanken
Verkürzen uns die Zeit!
Wie hat mir wicht'ge Dinge
Der Liebste zu vertrau'n!
Er gibt sein Herz, sein Leben,
Von Grund aus mir zu schau'n.
Er will mir nichts verhehlen,
Und ihm verhehl' ich nichts.
Wir kennen unsre Seelen,
Wie Züge des Gesichts.
Denn Alles muß auf Erden
Sein zwischen uns ganz klar,
Bevor wir können werden
Ein wohlverständigt Paar.

35.

Liebe! Jenes Briefchen, das du schriebeſt
Meiner Mutter, die als deine liebeſt;
Schön und einfach, stille Liebestiefe,
Ja es war dein ganzes Bild im Briefe;

Und sie sieht nun, ohne noch gesehen
Dich zu haben, dich vor Augen stehen.
Soll ich sagen, wie du sie gerühret?
Ja, das Plätzchen, das dir nun gebühret,
Hast an ihrem Herzen eingenommen,
Nah', so nah', nicht näher konnt' ich kommen.
Höre, was zu mir sie sprach: Dein Schätzchen,
Sprach sie, ist ein rechtes Schmeichelkätzchen.
Hat sie doch bei mir sich eingeschmieget,
Daß mir ist, als hätt' ich sie gewieget.
Hüte dich! Sie wird gewiß mit Streicheln
Aus dem Busen einst das Herz dir schmeicheln.

36.

Liebste! Neulich, als die Vorbereitung
Dieses Festes, das nun (Gott gedankt sei's)
Glücklich überstanden ist, im Hause
Dich von mir entfernt hielt manche Stunden;
Schlich ich nach dir in die Speisekammer,
Und du weißt: wir hatten kaum zu kosen
Angefangen, als der Vater draußen,
(Eben aus der Stadt kehrt' er zurücke)
Auf dem Vorplatz eilig rief nach seinem
Töchterchen. Du sprangst hinaus und ließest
Eingeschlossen mich zurück. Da ward ich,
Ungeseh'n, ein Zeuge seiner Liebe,
Dieser Liebe, die ich längst schon kannte,
Doch die nie so nah' mir trat zum Herzen.
Wie er dich mit süßen Schmeichelnamen
Nannte, angelegentlichst nach deinem
Wohlsein forschte, ob du froh seist, fragte;
Liebste! nicht verstand ich alle Worte,
Doch es rührte mich der Ton der Stimme.
Und ich sprach: dem willst du sie entreißen?
Sündlich ist's da fast mir vorgekommen.
Doch ich habe mir das Wort gegeben,
Alle Kraft der Liebe, die im Busen
Eines Mann's kann wohnen, aufzubieten,

Um dir die des Vaters zu ersetzen,
Zu ersetzen den Verlust dem Vater
Durch's Gefühl, daß er dich glücklich wisse.

37.

Sie sprach: Erschrick nicht! sie ist dein,
Ist dein auf Tod und Leben.
Ich sprach: Und bist du, bist du mein?
Wie sollt' ich denn nicht beben?
Wie sollt' ich die Unendlichkeit
Der Lieb' am Busen tragen,
Und von der neuen Seligkeit
Nicht überwältigt zagen!

38.

Liebste! Wer vom Anfang ist Vertrauter
Unsres Bund's gewesen? Gott allein.
Und als ew'ger Bundeszeuge schaut er
Noch von dort in unser Herz herein.
Liebste! Niemand kann so rein, so lauter
Der Vermittler unsrer Liebe sein.
Liebste! Nie ein anderer Vertrauter
Stehe zwischen uns, als Gott allein.

39.

Ich bin mit meiner Liebe
Vor Gott gestanden,
Ich stellte diese Triebe
Zu seinen Handen.
Ich bin von diesen Trieben
Nun unbetreten:
Ich kann dich, Liebster, lieben
Zugleich und beten.

40.

Mir ist, nun ich dich habe,
Als müßt' ich sterben.
Was könnt' ich, das mich labe,
Noch sonst erwerben?
Mir ist, nun ich dich habe,
Ich sei gestorben.
Mir ist zum stillen Grabe
Dein Herz erworben.

Nachtrag.

1833.

Darf verliebt der eig'ne Vater
In die eig'ne Tochter sein?
Heute bin ich es in später
Abendzeit bei Kerzenschein
Gewesen in mein eig'nes kleines Töchterlein.
Aus verkühlter Arbeitstuben
In das Kinderzimmer warm
Flüchtet' ich, und von den Buben
Hauf't im Freien noch der Schwarm,
Und ungestört mein Kindchen nahm ich auf den Arm.
Wie ich so mit stätem Gange
Auf und ab das Zimmer schritt,
Legt' ich mein' an ihre Wange,
Die es ganz geduldig litt,
Sie schien zu fühlen, etwas sei gemeint damit.
Und wir machten auf und nieder
Immer schweigend unsern Gang;
Da erwachten alte Lieder,
Die in mir geschlummert lang,
Die Liebeslieder, die ich ihrer Mutter sang.

Niemals hab' ich die gelesen,
Seit sie aufgeschrieben ruh'n,
Weil es nie mein Brauch gewesen,
Abgethanes neuzuthun;
Und auch die Mutter hat nicht Zeit zu lesen nun.
„Darum also" — unter'm Gehen
Sprach ich dieses ohne Wort;
Und sie schien es zu verstehen,
Denn sie lauschte heimlich fort —
„Sei dir geweiht der elterliche Liebeshort!
Deine Mutter wird nicht schelten,
Weil sie gern sieht, was mich freut,
Daß, die galten ihr, dir gelten,
Die in dir sich selbst erneut;
So nimm sie, die du zwar noch nicht kannst lesen heut'!
Soviel kann ich mich entsinnen,
Ob ich nie zur Hand sie nahm:
Nichts geschrieben steht darinnen,
Was nicht aus dem Herzen kam,
Und du als Jungfrau lesen einst kannst ohne Scham.
Wann du in des Brautbekröners
Reigen eintrittst säuberlich,
Sing' ein Bräut'gam dir ein schöner's
Lied, als deiner Mutter ich!
Und neiden werd' ich ihm sowenig das als dich."

1834.

In des Brautbekröners Reigen
Sollt' ich dich nicht eingeh'n seh'n,
Wird mein Geist zum Himmel steigen,
Wirst du ihm entgegen weh'n;
Denn dorthin mußt' ich seh'n mein Kind voran mir geh'n.
In des Brautbekröners Reigen,
Lieder, die kein Bräutigam
Dir wird singen, weil das Schweigen
Dich der Nacht hinunter nahm,
Die singe droben dir ein Engel ohne Gram.

Aber droben anvermählet
Wird dir doch kein Engel sein;
Einen hast du selbst erwählet,
Mitgenommen schön und fein,
Mit dir genommen hast du uns dein Brüderlein.
Daß der Bund, den ich gesungen,
Heilig sei, ist offenbar,
Da aus ihm uns ist entsprungen
Solch' ein lichtes Engelpaar;
Und daß es auffloog, macht den Bund noch heil'ger gar.
Mit der Harf' und mit der Flöte,
Die beleben jedes Wort,
Ruh'n am Saum der Abendröthe
Meine beiden Engel dort,
Und singen ihres Vaters Lieder fort und fort.
Laß den Ton herniederklingen,
Der nicht sei der Welt bewußt,
Meinem Herzen Muth zu bringen,
Einen Trost der Mutterbrust,
Und euren nachgelass'nen Brüdern Jugendlust!

1835.

Und nun nehm' ich diese Lieder
In die Hand zum letztenmal,
Und im klaren Spiegel wieder
Seh' ich meiner Jugend Strahl,
Die Blumen meines Liebefrühlings ohne Zahl.
Aller Glanz darin vereinigt,
Auch die Schatten fehlen nicht;
Doch die äußer'n Trüben reinigt
Ein im Innern wirksam Licht,
Der Wirkung überlass' ich Leben und Gedicht.
Ein Vollendetes hinieden
Wird nie dem Vollendungsdrang,
Doch die Seel' ist nur zufrieden,
Wenn sie nach Vollendung rang;
Ich bin mit dem zufrieden, was ich lebt' und sang.

26. December 1846.

An Luise, zur silbernen Hochzeit.

Dir schenk' ich, was du mir geschenkt;
Was ich dir schenkte, schenk' ich wieder:
Mein Herz wird jung, so oft es denkt
Der dir gesung'nen Jugendlieder.
Wir alterten, sie blieben jung,
Und werden jung auf ewig bleiben:
Erfreue dich der Huldigung,
Daß sie von dir, von dir sich schreiben.
Merk' auf ihr schmeichelndes Getön',
Blick' in den Spiegel dieser Lieder!
Du siehst dich ewig jung und schön,
Und schlägst beschämt die Augen nieder.

27. December 1846.

Hätt' ich heut vor fünf und zwanzig Jahren
Soviel Grau gehabt in meinen Haaren,
Nicht genommen hätt'st du mich, ich wette;
Und wenn Rosen damals auf der Wange
Du nicht hättest mehr gehabt, ich bange,
Ob ich selber dich genommen hätte.
Dennoch ist es glücklich so gekommen,
Und nicht reut mich's, daß ich dich genommen,
Und am Ende darf dich's auch nicht reuen.
Danken wir's den Lockungen der Rosen
Und der Locken, ohn' uns zu erbosen,
Daß sie Winterreife jetzt bestreuen.
O Natur, Allmutter deiner Kinder,
Weise lockest du durch solchen Flinder
Zweie, die du für einander freiest,
Die, wenn fein sie miteinander wallen,
Merken, wenn die äußer'n Flitter fallen,
Daß du sie für Höh'res, Inn'res weihest.

Fünftes Buch.

Wanderungen.

Wanderlied.

Dem Wandersmann gehört die Welt
In allen ihren Weiten,
Weil er kann über Thal und Feld
So wohlgemuth hinschreiten.
Die Felder sind wohl angebaut
Für and're und von andern;
Ihm aber, der sie sich beschaut,
Gehören sie jetzt bei'm Wandern.
Durch Wiesen schlängelt sich ein Pfad,
Wie zwischen Blumenbeeten.
Ich weiß nicht, wessen Fuß ihn trat;
Er ist für mich getreten.
Und neben in das Gras hinein,
Wo sie wohl Futter holen;
Das Grün ist auch beim Wandern mein,
Ein Teppich für meine Sohlen.
Der Baum, der hier am Wege steht,
Wem mag er Frucht erstatten?
Doch weil mein Weg vorüber geht,
So gibt er mir den Schatten.
Sie haben ihn hieher gesetzt
Wohl nicht zu meinem Frommen;
Ich aber glaube, daß er jetzt
Sei eigens für mich gekommen.
Der Bach, der mir entgegen rauscht,
Kommt her mich zu begrüßen,
Durch Reden, die er mit mir tauscht,
Den Gang mir zu versüßen.
Und wenn ich seiner müde bin,
Er wartet auf mein Winken,
Gleich wendet er sich zur Rechten hin,
Und ich zieh' fort zur Linken.

Die Lüfte sind mir dienstbar auch,
Die mir im Rücken wehen,
Sie wollen doch mit ihrem Hauch
Mich fördern nur im Gehen.
Und die in's Angesicht mich küßt,
Sie will mir auch nicht schaden:
Es ist die Ferne, die mich grüßt,
Zu sich mich einzuladen.
Der Regen und der Sonnenschein
Sind meine zwei Gesellen,
Die, einer hinter'm andern drein,
Abwechselnd ein sich stellen.
Der Regen löscht der Straße Staub,
Die Sonne macht sie trocken;
Daneben wollen Gras und Laub
Sie aus dem Boden locken.
Und spannt in ihrem Wechselspiel
Sich aus ein Regenbogen;
Komm' ich, entgegen meinem Ziel,
Darunter her gezogen.
Der Bogen ist für mich gespannt,
Weil ich darunter walle;
Zu Trägern sind die Berg' ernannt,
Daß er auf mich nicht falle.
Und wo ein Dorf entgegen tritt,
Da hör' ich Glocken läuten.
Sie meinen selber mich damit,
Was könnt' es sonst bedeuten?
Sie läuten etwan einer Braut,
Vielleicht auch einem Todten;
Ich aber deut' auf mich den Laut;
Ein Gruß wird mir geboten.
So zieh' ich im Triumphgesang
Entlang die lange Straße;
Und nie wird mir um etwas bang,
Das ich im Rücken lasse.
Wie eines hinter mir entweicht,
So kommt gleich her das and're;
Und nie hab' ich das End' erreicht
Der Welt, soweit ich wand're.

Erster Abschnitt.

Hochzeitgedicht aus Rom.

Römische Sonnen, italische Lüfte,
Südlicher Himmel, hesperisches Licht!
Bringet mir Strahlen und Farben und Düfte,
Helfet mir weben ein Hochzeitgedicht!
Daß es sich Alpen-hinüber entschwinge,
Draußen auf deutschen Gefilden erklinge,
Wo sich ein Kranz nun, ein bräutlicher, flicht.
Flechtet ihr draußen zum Feste der Freude,
Flechtet, was irgend von Blumen mag blüh'n!
Frühling! dein Alles du hier nicht vergeude,
Daß sie nicht draußen umsonst sich bemüh'n!
Ich in die Kränze, die deutschen, will flechten
Hier von italischen Blumengeflechten
Brennendste Farben und dunkelstes Grün.
Zweie, von denen viel singen und sagen
Manche, die nie euch in euerem Glanz
Sahen, ich seh' euch, ich brech' euch, und tragen
Müsset den Glanz ihr hinaus mir so ganz!
Lorbeer und Myrthe! ihr zwei unzertrennlich,
Myrthe so weiblich, und Lorbeer so männlich,
Seid ungetrennt mir den Beiden im Kranz!
Kann ich gleich hier von den Zäunen euch brechen,
Wahrlich doch brech' ich euch nicht so vom Zaun.
Lorbeer der darf wohl zum Bräutigam sprechen,
Der sich in Waffen ließ ritterlich schau'n.
Und, will Erinnerung mich nicht betrügen,
Was sie mir vorhält von Zeichen und Zügen,
Darf sich die Myrthe zur Braut auch getrau'n.
Aus sorrentinischem Wald der Citronen,
Der in der Milde des Winters gereift
Goldene Früchte in laubigen Kronen,
Und zur Veränd'rung das Blüh'n nun ergreift,
Hol' ich die schönsten der Früchte, der Blüthen;
Mögen den Glanz und die Düfte sie hüten
Draußen, wo rauherer Wind sie bestreift!

Schön ist's ein Baum der Citronen zu prangen;
Immer nur thut er, was wohl ihm beliebt,
Bringet die Frucht, eh' die Blüthe vergangen,
Die aus der Frucht sich von Neuem ergibt.
Diesen gedoppelten südlichen Segen
Kann auch im Norden die Liebe wohl hegen,
Wenn sie je wieder von Neuem sich liebt.

Heiße Granaten, ihr feurigen Herzen,
Die sich erschließen, wann Sommer erglüht!
Jetzt, da die Lüfte des Lenzes noch scherzen,
Hab' ich nach euch nur umsonst mich bemüht.
Dennoch so brech' ich zwei Knospen, verschlossen,
Mystische Bilder von zweien Genossen,
Denen ihr Sommer noch schläft im Gemüth.

Lieblich erröthende Blüthe der Mandeln,
Ach wie so schnell ist um dich es gethan,
Lüfte des Lenzes, die über dich wandeln,
Nehmen dich hin, eh' die Augen dich sah'n.
Flocken, die hier von den Bäumen ihr wallet,
Streuet euch, daß ihr vergebens nicht fallet,
Streut euch zwei Liebenden dort auf die Bahn!

An die Gezweige des Baumes der Feigen
Hab' ich mit forschendem Auge geblickt,
Ob er nicht wolle die Blüthen auch zeigen,
Er, der mit Früchten uns dreimal erquickt.
Aber da ward mir von Blüthen nichts ruchtbar;
Ist er auch blüthenlos, ist er doch fruchtbar;
Ob nicht sein Blatt auch zum Kranze sich schickt?

Aber sich drängen so still und bescheiden
Her die Oliven; ihr Grün ist ein Grau;
Dennoch vom Kranze nicht soll man sie scheiden;
Klebet an ihnen nicht köstlicher Thau?
Ihre Gezweige sind häuslicher Frieden,
Und in dem Saft ist die Fülle beschieden,
Wie einst der alttestamentlichen Frau.

Unter der Pinie schwebendem Schatten
Breiten sich Teppiche blumengestickt,
Wo die so farbigen Farben sich gatten,
Wie sie kein Maler in Träumen erblickt.

Das sind die freudigen bunten Ranunkeln:
Alle der Schaar, die am herrlichsten funkeln,
Sind euch im Geiste zur Hochzeit geschickt.

Alles, was dort euch die Gärten nur hüten,
Wächst hier behaglich im Freien so hin.
Also auch brech' ich mit blaulichen Blüthen
Hier vom gewaltigen Waldrosmarin.
Nordwind, die Zweige der Kraft nicht beraube,
Daß sie ersprossen und werden zur Laube,
Wo ihr zu dreien könnt sitzen darin!

Leider verblüht sind die blauen Violen,
Aber die blüh'n euch nun selber wohl ja;
Dafür so will ich die gelben euch holen,
Wo ich sie neulich hoch über mir sah:
Des Kolisee's kolossalischen Trümmern,
Ohne sich um die Verwüstung zu kümmern,
Sind sie entsprossen, euch pflückt' ich sie da.

Eitles Geschäfte, vergebliche Sorgen,
Nichtiges Streben, verlorene Müh'n!
Meinst du, sie brauchen von Trümmern zu borgen
Blumen, die ihnen im Leben nun blüh'n?
Sie nicht bedürfen der Blumen der Tiber,
Ihnen genüget Jelänger Jelieber,
Ihnen der Liebe wohl immerndes Grün.

Durch paradiesische Blumengestade
Führt hier ein Weg mich, der wohl mir gefällt;
Doch es sind irrende wandernde Pfade,
Es ist das Glück nicht, das dauert und hält.
Ob ich nach des Paradieses Durchwandern
Komme zu dem euch gefundenen andern,
Bleibet dem Himmel anheim noch gestellt.

Die ihr gefunden ihr glücklichen Beiden,
Habet den Weg in das selige Land!
Ohne zu irren und ohne zu scheiden,
Führe die Lieb' euch hindurch an der Hand,
Lehre sie Blumen so schöne euch finden,
Daß wie ein Nichts die dagegen verschwinden,
Die euch mein Wunsch aus der Ferne gesandt.

Unter den deutschen Künstlern in Rom,

bei der Feier des 18. Octobers 1817.

Seit in den Octobertagen
Ist auf Leipzigs Flammenherd
Jenes Feuer ausgeschlagen,
Das der Knechtschaft Schmach verzehrt;
Hat man Feuer angeschüret
Jedes Jahr in einer Nacht,
Dreimal hab' ich neugerühret
Diese Feier mitgemacht.
Und nun hat von Deutschland heuer
Mich getrennt freiwill'ger Bann,
Daß ich seine Freudenfeuer
Auf den Höh'n nicht sehen kann.
Deutscher Kaiser hat vordessen
Wohl gewaltet auch in Rom;
Jetzt ist diese Macht vergessen
Längst am gelben Tiberstrom.
Aber wie ist mir geschehen?
Bin ich noch im Vaterland?
Oder will hier neu erstehen
Deutsches Reich am Tiberstrand?
Solch ein Deutschland vorgefunden
Hab' ich hier zu dieser Frist,
Daß mir jenes nicht entschwunden,
Sondern recht gewonnen ist.
Dieses Blut aus deutschen Landen,
Das den weiten Weg gereist,
Die sich hier zusammen fanden,
All' beseelt von Einem Geist;
Diese strebenden Gemüther,
In der Heimath ließen sie
Ihre Lieben, ihre Güter;
Was zu suchen, sind sie hie?

Auf Erob'rung ird'scher Schätze
Ist ihr Trachten nicht gestellt;
Aufgethan sind and're Plätze
Dazu in der neuen Welt.
Wir wallfahren zu der alten,
Zur Entsagung gern bereit,
Uns hier ernst an das zu halten,
Was Noth thut der neu'sten Zeit.
Angezündet sind die Flammen
Tief in jeder einzlen Brust;
Schlagend hier in Eins zusammen,
Werden sie sich's erst bewußt;
Das ist ein Octoberfeuer
Auch für's große Vaterland;
Nicht in Deutschland kann man treuer
Schüren den Octoberbrand.
Wie sich diese Flamme nennet?
Diese Flamme nennt sich Kunst;
Unter Allem, was da brennet,
Kenn' ich keine höh're Brunst:
Denn es ist, wo aufgegangen
Rechter Art ist dieser Brand,
Alles d'rin mit inbefangen,
Tugend, Gott und Vaterland.
Stoßt die Becher heiß zusammen,
Daß es bis nach Deutschland klingt,
Und ein Zuck von unsern Flammen
Ueber'n Schnee der Alpen springt!
Ist nicht deutscher Wein beim Mahle?
Welschen mag ich heute nicht;
Reicht mir eine röm'sche Schale
Voll des Rhein's trinkbarem Licht!
Habt ihr nicht aus einem Römer
Rheinwein schon am Rhein gezecht?
Jedes Glas ist hier ein Römer,
Und zum Rheinwein d'rum gerecht;
Aber auf den großen alten,
Wo man Kaiser sonst gekrönt,
Wie man's künftig auch mag halten,
Sei indeß hier angetönt!

Alle Deutschen sollen leben,
Die zu Deutschen dies gemacht,
Daß dem Vaterland ihr Leben
Sie zum Opfer dargebracht.
Die das konnten nicht erwerben,
Sollen leben doch zur Zeit,
Wenn für's Vaterland zu sterben
Sie in Zukunft sind bereit.
Jeder ist auf seine Weise
Mit zum großen Kampf vereint;
Aber hier in unserm Kreise
Ist die Kunst zuerst gemeint,
Die gekämpft hat allerwegen,
Und noch kämpft zu dieser Frist,
Und nur d'rum nicht ist erlegen,
Weil sie selbst unsterblich ist.
Engel, der mit ird'schen Stoffen,
Himmlisch sie zu läutern, kämpft,
Siehe, hier dein Feld ist offen,
Und der Muth ist ungedämpft
Deiner Jünger, die dir schwören,
Ungetheilt mit Herz und Hand
Ganz nur dir anzugehören,
Und durch dich dem Vaterland.
Wessen Hand ein Werkzeug rühret,
Das du ihm zum Eigenthum
Gabest, wie er's treulich führet,
Führ' er's fort mit Glück und Ruhm!
Heut' als Deutsche laßt uns zechen,
Morgen malen, dichten, bau'n,
Daß einmal die Welt soll sprechen,
Echtdeutsch sei es anzuschau'n.

Lied.

Die Erde war ein bunter
Blumengeschmückter Dom,
Vom Bergaltar herunter
Ergoß sich Duftarom.
Die Nachtigallen sangen,
Und Maienglocken klangen,
Ich ging im Frühroth munter
An Roma's heil'gem Strom.
Ich dachte, wie die Zeiten
Sich wechselnd umgetauscht,
Seit an der Weltstadt Seiten,
Der Strom hinunter rauscht;
Wie nichts der Welt geblieben,
Als daß noch Herzen lieben,
Und Phantasie dem Gleiten
Der Lebenswogen lauscht.
O Frühling, ewig neuer,
Der eh'r als Rom gelebt,
Und um dies alt Gemäuer
Mit Jugendglanz noch webt!
Wie sollt' ich denn mich kümmern,
O Welt, um deine Trümmern?
Ich fühle nur das Feuer,
Das mir den Busen hebt.
Du ziehst, o gelbe Tiber,
Hinaus nach Ostia:
Mir aber wär' es lieber,
Wär hier mein Liebchen nah;
Sie weilt mit ihrem Ache
An einem deutschen Bache,
Und fragt, warum ihr Lieber
Zog nach Italia?
Warum ich fortgezogen
Von dir und deinem Bach?
Um hier der Lüfte Wogen
Zu schwellen durch mein Ach,

Um in der Tiber Wellen
Zu weinen meine Quellen,
Und unter Tempelbogen
Zu denken an dein Dach.
Wohl alle Bäche fließen
Und alle Ström' in's Meer,
Und Liebesaugen gießen
Sich niemals thränenleer.
O weine Du dort eine,
Wie ich hier eine weine,
Und eine Muschel schließen
Soll sich um beide her.
Meerfrauen, die ihr gerne
Mit Perlen schmückt das Haar,
Nehmt aus dem Muschel-Kerne
Das stille Liebespaar,
Sprecht: Dieser milden Lichter
Stammt eins von einem Dichter,
Und eins von einem Sterne,
Der fern dem Dichter war.

An Blandusia's Quelle.

An Blandusia's dürft'ger Quelle
Hinten im Sabinerland
Saß ich, und im Sonnenbrand
Dacht' ich kühler Heimath Schwelle.
Im Horatius eine Stelle
Las ich, wo viel schöner stand
Alles, als ich hier es fand,
Und im Geiste ward mir's helle:
Welches hohe Götterpfand
Sei gelegt in Dichterhand,
Das mein Herz mit Stolz empfand.
Kunstgenosse, hochbeglücket!
Hier der schweigenden Natur
Hast du überall die Spur
Deines Daseins aufgedrücket.
Herrlich hat dein Lied geschmücket
Nicht die hohe Roma nur,

Sondern auch die öde Flur,
Die durch ander's nicht entzücket.
Heimath, höre meinen Schwur!
Kehr' ich heim, mit Schnur um Schnur
Schmück' ich dich aus Golde pur.
Süße meiner Kindheit Auen,
Die ich lange nicht geseh'n;
Wenn von euch die Lüfte weh'n,
Fühl' ich meine Augen thauen.
Städt' und Länder möcht' ich schauen
Blaß an mir vorübergeh'n,
Aber eure Hügel steh'n
Im Gedächtniß ohn' Ergrauen,
Könnt' ich es vom Glück erfleh'n,
Nach der Jahre zweimal zehn
Noch einmal euch blüh'n zu sehn!
Wo die Leinach und die Lauer
Suchen sich im Wiesengras,
Deren Bett mein Sprung ermaß
Unter'm dunkeln Erlenschauer;
Brüderbäche kurzer Dauer,
Zwischen denen ich besaß
Doch des Glückes Eiland, das
Faßt kein Ozean, kein blauer!
Was ich Großes sonst vergaß,
Nie vergeß' ich eines: was
Ich an euch für Veilchen las.
Seht mich eurer hier gedenken,
Wo durch dürrer Schluchten Riß
Vom Gebirg' Lucretilis
Sich Blandusia's Fluthen senken.
Mit Begeist'rung soll mich tränken
Ihr horazisch Wasser, bis
Ueber Alpen-Hinderniß
Sich zu euch mein Schritt darf lenken;
Dann besing' ich euch gewiß,
Wann ich allem mich entriß,
Weß mein Lied sich sonst befliß.

Aus der Jugendzeit.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar;
O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,
Was mein einst war!
Was die Schwalbe sang, was die Schwalbe sang,
Die den Herbst und Frühling bringt;
Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang
Das jetzt noch klingt?
„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kasten schwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer."
O du Kindermund, o du Kindermund,
Unbewußter Weisheit froh,
Vogelsprachekund, vogelsprachekund,
Wie Salomo!
O du Heimathflur, o du Heimathflur,
Laß zu deinem heil'gen Raum
Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur
Entflieh'n im Traum;
Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
War die Welt mir voll zu sehr;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer.
Wohl die Schwalbe kehrt, wohl die Schwalbe kehrt,
Und der leere Kasten schwoll,
Ist das Herz geleert, ist das Herz geleert,
Wird's nie mehr voll.
Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt
Dir zurück, wonach du weinst;
Doch die Schwalbe singt, doch die Schwalbe singt
Im Dorf wie einst:
„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kasten schwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer."

Die Fahrt um den Posilip.

1.

Ich fuhr von Neapel am frühen Morgen,
Und warf in's glänzende Meer die Sorgen.
Ich ließ mich wiegen im schwanken Kahn,
Und schaute links zum Vesuv hinan,
Der seinen Dampf zu einem holden
Duft von der Sonne ließ vergolden.
Den Riesen ließ ich hinter'm Rücken,
Und sah vor mir die Stadt sich schmücken,
Ihre Scheitel gekrönt von Kastellen,
Und ihren Fuß bespült von Wellen,
Weit sah ich lagern die Königin,
Und fuhr am Saume des Kleids ihr hin.
Das Brausen des Toledo verklang,
Ich hörte nur meines Ruders Gang.
Mein kleines Segel schwellte der Wind;
Ich fuhr, wo die letzten Häuser sind,
Die von den Straßen hinaus sich dehnen,
Und still an den Posilip sich lehnen.
Vorüberfahrend, einen Gruß
Gab ich dem Grab des Virgilius:
O der du sangest laut genug
Die Waffen und den Mann, der sie trug.
Der du sangest den Pflug und die Felder,
Die Gärten, Wiesen und die Wälder,
Den Gott der Hirten und die Heerde,
Das Meer, den Himmel und die Erde!
Mit Recht, o Sänger, hat man diesen
Platz zum Grabe dir angewiesen,
Der hoch vom luftigen Gebiet
Meer, Erd' und Himmel übersieht.
O stehest du jetzt im Morgenglanz
Auf deiner Gruft, mit dem Lorbeerkranz,
Und siehest heller, als ich es kann,
Die Welt mit Dichteraugen an?
Hier liegt, hier um den Golf herum,
Das du besangst, Elisium;

Und hinter'm Posilipo fern,
Dem Blick verdeckt, liegt der Avern.
O Posilipo, du Sorgen-Ende,
Ja Pausilipos, du Kummer-Wende!
Des Dichters Kummer ist gewendet,
Dem du das schöne Grab gespendet.
Ich aber fahre sorgenfrei,
Als ob ich auf dir begraben sei,
Mit morgenhellem Jugendsinn
An deinen blühenden Rändern hin.

2.

Ich fuhr dahin am blühenden Rand,
Den Posilipo zur rechten Hand;
Zur Linken fernhin schloß den Golf
Die Insel Capri, wo der Wolf
Tiberius, versteckt im schroffen
Geklipp, in scheußlichen Lüsten ersoffen.
Ich aber wandte rechts den Blick,
Wo um ein liebliches Verstrick
Von Blüthen, das den Strand berankte,
Mein Kahn auf glatten Wogen schwankte.
Vorsprünge von Felsen vielgestaltig,
Abhänge von Hügeln mannichfaltig,
Mit Reben hier und dort mit Halmen,
Mit Pinien hier und dort mit Palmen,
Die Häuser zwischendurch gestreut,
Neu-alterthümlich und alt-erneut.
Dann Trümmer aus dem Meere ragend,
Von untergegangener Prunkwelt sagend,
Als hier der Römer gebaut am Strand,
Dem zu eng war das feste Land,
Und der zu belasten das Meer gewußt
Mit den Gebäuden seiner Lust.
Ich fragte jetzt nicht viel nach denen,
Mich zogen an die stillern Scenen,
Die Gärten, die in's Meer her hingen,
Wo oben die Gärtner, die Winzer, gingen;
Die Treppensteige, die schmal sich wanden
Herab, wo die Kähne, die Fischer standen.

Ein Fischer athmend stieg hinauf,
Er trug die Fische zum Verkauf,
Oder er tauschte vom Gärtner wohl
Um den Fisch die Frucht und den Kohl.
Zwei alte saßen im Geschwätze,
Und besserten zerriss'ne Netze.
Seitab am Strand das Fischermädchen
Spann an der Spindel ein feineres Fädchen;
Ihr dürfte, wenn sie wollte angeln,
Gewiß der beste Fang nicht mangeln.
Doch Knaben wateten im Wasser,
Sie suchten Austern für städtische Prasser,
Oder Muscheln für sich zum Spiel;
Bis ihnen mein Kahn in's Auge fiel.
Den Fremdling mit den langen Haaren
Sahen sie stumm vorüber fahren,
Anstaunend mit Augen starr und fix,
Als sei es ein meerentstieg'ner Nix,
Und als ich bog um die Felsenwand,
Glaubten sie, daß ich in's Meer verschwand.
Vom Land her wehte Sommerluft
Mit lauem Hauch und Blüthenduft,
Dazwischen gastliche Gerüche
Von einer nah' versteckten Küche.
Die Augen waren nun zu Gaste,
Nicht gut ist, daß da der Magen faste;
Ich legte meinen Nachen bei,
Und ging zu seh'n, wo die Küche sei.

3.

Ich stieg auf Spuren der Gerüche,
Hinauf zur wunderbarsten Küche.
Dünn überschattet' einen Raum
Ein weitgeasteter Feigenbaum;
Da war der Eingang mäßig groß
Zu einem gehöhlten Felsenschooß,
Der vorn vom Tageslicht dämmernd, tief
Hinten sich in die Nacht verlief.
Das sollte nicht die Küch' allein,
Sondern Alles in Allem sein.

Vorn wo gedämpftes Sonnenlicht
Matt mit den innern Schatten ficht,
War der gastliche Herd bereit,
Bratspieß und Pfann' in Thätigkeit;
Und bei des Feuers Flackerhelle
Floß aus der Felswand eine Quelle.
Das Klima war hier sommerlich,
Dann kam ein and'rer Himmelsstrich,
Zehn Schritte tiefer in die Gruft
Wehte des Herbstes lieblicher Duft.
Da lagen die Früchte kühl verwahrt,
Die Hausvorräthe jeder Art;
Es hingen in der köstlichen Frische
Die Schinken vom Gewölb' und die Fische.
Eine goldgefleckte Muräne
Wies mir Staunendem ihre Zähne.
Ich schritt in's Dunkel weiter hinter,
Da war nun ein vollkommener Winter,
Wie nur am heißen italischen Tag
Man sich im Sommer ihn wünschen mag.
An Flaschen und Tonnen ward mir klar,
Daß ich im Reiche des Kellers war.
Mir ward hier gleich ein Trunk gebracht,
Dann vorne die Anstalt zum Mahl gemacht.
Dem mußte die Muräne dienen,
Der Fisch, dem kostbare Piscinen
Einst hier herum Lucull gebaut,
Wovon ich im Meer die Trümmer geschaut.
Er galt für den edelsten Leckerbissen;
Und wenn die Gelehrten recht es wissen,
So hat man dem goldgefleckten Drachen
Einst, um ihn schmackhafter zu machen,
Gegeben Menschenfleisch zum Fraß.
Der aber, von welchem jetzt ich aß,
Hatte meines Wissens keins gefressen,
Ich konnt' ihn mit gutem Gewissen essen.
Der Wirth versorgte mit Wein den Tisch,
Damit fein schwimmen möchte der Fisch.
Und als der Hunger war gedämpft,
Und nur der Durst noch nicht bekämpft,

Die Sonn' am Himmel höher rückte,
Und schwüler herein der Mittag drückte;
Verfügt' ich, um zu löschen schneller,
Mich selber statt des Wirths in den Keller.
Setzte zurecht mich am besten Faß,
Und goß mir zu ohn' Unterlaß.
Drauf' hab' ich, an mein Faß gelehnt,
Zu der Siesta mich ausgedehnt.
Und als sich draußen gekühlt die Luft,
Trat ich wie neubelebt aus der Gruft,
Ließ meinen kleinen Kahn vom Stapel,
Und war am Abend in Neapel.

Die Kirche zu Puteoli.

Von Napel ging ich nach Puteoli.
Mich schleppen ließ ich hergebrachter Maßen
Durch alle Steine, die einst Römer hie
Der Pracht gehäuft, und nun dem Schutt gelassen.
Die Tempeltrümmer ließ ich hinter mir:
Ich stütz' euch nicht, ihr mögt nur ferner sinken!
Da sah ich rechts am Weg in stiller Zier
Mir eine kleine Gotteskirche winken.
Und eine Inschrift, die daran sich fand,
Hielt meinen Blick, es ging mein Fuß nicht weiter;
Hier als der Kirche Schutzherr war genannt
Sanct Rafael, der Reisenden Geleiter.
O wie du einstmal des Tobiä Sohn
Hast heimgeleitet zu der Eltern Hause,
So wirst du mich auch heimgeleiten schon,
Den müden Wand'rer, aus der Fremde Brause.
Ich trat hinein. Ein heil'ges Dunkel barg
Den innern Raum. Und als mein Blick nun forschte,
Da sah ich ausgestellet einen Sarg,
D'rin eines Pilgers müder Leib vermorschte.
Sanct Rafael! dies ist der Reise Ziel;
Und diesen hast du heim in Gott geleitet.
Nun führe den auch, der durch's bunte Spiel
Des Lebens noch und seine Trümmer schreitet.

Napoletanische Lieder.

1.

Auf der Magdalenenbrücke,
Wo Neapels kleiner Fluß
Sich zum großen Golfo windet,
Steht Sankt Januarius.
Und, die schöne Stadt im Rücken,
Die zu schirmen sein Beruf,
Wendet er den steingehau'nen
Finger auf nach dem Vesuv,
Ihn bedräuend, daß er schone
Mit dem Aschenregenguß
Diese Stadt, die schutzbefohl'ne
Des Sankt Januarius.

2

Groß ist das Königreich und hehr
Beider Sicilien,
Ein Volk, getrennt von einem Meer
In zwei Familien.
Du Land, du bist mein Vaterland,
Napoletanisches!
O Eiland, du bist mir verwandt,
Sicilianisches!
Du stehst vor Napel, o Vesuv,
Du flammenhauchender!
Und das ist drüben dein Beruf,
Aetna, du rauchender!
Laßt ungestört an eurem Fuß
Wohnen die Eurigen,
Und unsern Feinden einen Gruß
Gebet, ihr feurigen!
Wer löschen den Vesuvius,
Den Aetna dämpfen wird,
Der ist's, der nach des Himmels Schluß
Dies Reich erkämpfen wird.

Griechenlied.

O ihr Söhne von Hellas,
Wie lang ist, daß ihr den Perser schluget?
O ihr Söhne von Hellas,
Wie lang ist, daß ihr die Ketten truget?
O ihr Söhne von Hellas,
Wie lange wollt ihr die Ketten tragen?
O ihr Söhne von Hellas,
Wollt ihr statt Perser nicht Türken erschlagen?
Ihr Enkel des Themistokles,
Athener, Feinde der Tyrannen!
Ihr Stammgenossen des Herakles,
Böoten, wollt ihr euch nicht ermannen?
Ihr Hellenen des Peloponnesos,
Spartiaten, o Mainoten!
Ihr Hellenen des Chersonesos!
Thessaler! Thraker! Epiroten!
Makedonischer Alexander,
Rasse dich auf im Heldenzorn!
Nimm die deinen miteinander,
Gib dem Rosse, dem Heer den Sporn!
Ist dies der heil'ge Boden nicht,
Wo einst die Väter göttlich waren?
Nicht dies die Sonne, deren Licht
Einst ausgestrahlet auf Barbaren?
Die ihr noch im Angesicht
Tragt die edle Griechenbildung,
Lasset euren Boden nicht
In der türkischen Verwildung!
Alle Geister, welche danken
Euren Weisen einen Strahl,
Treten mit euch in die Schranken,
Rufen Sieg auf euren Stahl.
Alle Dichter, von Homeros
Bis zum jüngsten, der hier singt,
Harren, daß ein neuer Heros
Ihrem Lied entgegen springt.

Wenn man bei Olympia
Hält die neue Siegesfeier,
Wird die alte dor'sche Leier
Pindaros neu spannen da.
Denket, daß ihr einst gesiegt,
Als ihr ehrtet ird'sche Götter,
Und daß der für euch nun kriegt,
Der vom Himmel sieht die Spötter.
Seine Glocke muß verstummen,
Wo man von Moscheen ruft.
Leise muß sein Priester summen:
Gottes Sohn erstand der Gruft.
Soll die Sonne sich verdunkeln,
Die dem heil'gen Grab entstiegen?
Laßt ob eurer Andacht Wiegen
Nicht den fremden Halbmond funkeln!
Eure Tempel sind geschändet,
Eure Weiber in der Schande,
Eure Ehre ist verpfändet;
Löst euch mit dem Schwert vom Pfande!
Seht! die Fahne des Propheten
Rollen=auf die Muselmanen:
Wollt ihr nicht entgegen treten
Unter eures Heilands Fahnen?
Sowahr das Kreuz die Welt besiegt,
Sowahr der Mond der Sonn' erliegt;
Sowahr, mit Gott und unserm Heiland!
Macht frei dies Land und jedes Eiland!

Lied am Vesuv.

Der Vesuv, an dem wir hausen,
Der mit einem Ausbruch droht;
Bis die Lavaströme brausen,
Schreckt uns weiter keine Noth.
Wer in hohen Häusern wohnet,
Hat vom Einsturz mehr Gefahr;
Meines bleibt vielleicht verschonet,
Weil es immer niedrig war.
Räumen sollten wir die Hütten,
Wo die Väter wohnten? Nein!
Bis der Sturm sie wird zerrütten,
Reißen wir nicht selbst sie ein.
Süße Vaterlandes-Erde,
Zwar von Lava schwarz gestreift,
Wo noch weidet meine Heerde,
Wo noch meine Traube reift.
Meine Heerde will ich weiden,
Meinen Most in Scherben thun;
Was da kommt, ich will es leiden,
Und solang in Frieden ruh'n.
Als die Asche kam zu regnen,
Wurden Städte dort bedeckt;
Dieses kann uns auch begegnen,
Doch es hat uns nicht geschreckt.
Fruchtbar wird der Boden werden,
Wann der Sturm vorbeigefloh'n;
Enkel weiden meine Heerden,
Trauben keltern wird mein Sohn.
Knabe sieh', die Nacht will dunkeln,
Treib' die Heerde langsam ein!
Nächtlich soll im Becher funkeln
Unser Christithränenwein.

Deutsches Künstlerfest in Rom.

Freundin! die du mehr als and're
Liebest meine Poesie,
Weil du eben mehr als and're
Mich, den Dichter, selber liebst;
Deinen liebevollen Augen
Widm' ich heute dies Gedicht,
Das mir lieb vor vielen andern,
Weil im alten Rom ich's schrieb
Zu des schönsten Tages Feier,
Einem Fest zum Schmucke, wie
Die am Tiberufer blüh'nde
Deutsche Künstlerrepublik
Nie ein gleiches hat gefeiert,
Nie ein gleiches feiern wird.
In der ew'gen Weltstadt Mauern,
Wo der Künste Heimath ist,
War in diesen schönen Tagen
Ein gemeinschaftliches Ziel
Deutscher Lieb' und Kunstbestrebung,
Mittelpunkt, um welchen sich
Eifer und Begeist'rung drehten,
Baierns kronenwürd'ger Prinz.
In der Fremd' als deutscher Fürsten
Stellvertreter ehrend Ihn,
Bot, Ihn würdig auszuzeichnen,
Deutsche Kunst die Waffen, die
Ihren Händen Gott gegeben,
Diesmal auf zu Fürstendienst.
Eine Villa war gewonnen
Vor der Porta populi,
Wo an eines weiten Saales
Erst noch nackten Wänden itzt
Plötzlich war hervorgesprungen,
Wie durch einen Zauberblitz,
Eine Welt von Farbengluthen,
Eine Himmelsphantasie,

Ein lebendig Meer des Glanzes,
Ein gemaltes Paradies,
Eine neue Frühlingsschöpfung,
Ein Hesperien der Magie.
Doch durch Müh' und Fleiß errungen
War, was hingezaubert schien,
Denn es hatte häuslich gleichsam
Eine Malerkolonie
Draußen nieder sich gelassen,
Die das Werk so rastlos trieb:
Malen sah die Sonn' am Tage,
Und die Nacht bei Kerzenlicht.
Dem Cornelius, dem Meister,
Der erdacht des Ganzen Riß,
Auch die Hauptfigur, wie billig,
Seinem Pinsel vorbehielt,
Während er in all das and're
Sich die andern theilen ließ;
Dem Cornelius, dem Meister,
Der dem, was gemeinschaftlich
Nur gefördert werden konnte,
Der Erfindung Einheit lieh;
Der an jener gliederreichen
Deutschen Malerrepublik
(Weil ein Werk von vielen Händen
Niemals ohn' Ein Haupt gedieh)
War als Haupt hervorgetreten;
Dem Cornelius hatten sich
Diesesmal die andern Meister,
Sonst wohl gleichgeordnet ihm,
Alle schweigend unterordnet,
Jeder unter'm Haupt ein Glied.
Jeder stand an seiner Stelle,
Ohne daß er die bestritt,
Die sein Nachbar eingenommen,
Keinem schien sein Amt gering;
Weil dem Ganzen jeder diente,
Ehrte jeden jeder Dienst,
Ob er Hauptfiguren malte,
Oder ob er Farben rieb.

Damals sah ich, wie der Meister,
Vor dem großen Mittelbild
Auf dem Werkgerüste schwebend,
Eben noch der Poesie,
Die er herrlich dort in aller
Künste Mitten thronen ließ,
Bunte Flügel an die Schulter
Schuf mit kühnem Pinselstrich:
Während in erst halbbegrünten
Eichbaums Wipfel ober ihr,
Um ihn völlig grün zu färben,
Hoch ein Landschaftsmaler hing,
Der, fantastisch grün gekleidet,
Selbst des Baumes Vogel schien.
(Sei du mir genannt mit Wehmuth,
Fohr, du schönes Jugendbild,
Das zu früh der Kunst, zu früh uns
In der Tiber unterging!)
Aber unter das Gerüste
Hatte noch ein dritter sich,
In der Hand den Pinsel haltend,
Ungesehen hingeschmiegt,
Wo zu aller Künste Füßen
Eine kaum bemerkte Zier
Er bescheiden stille Blumen,
Stille Kräuter sprossen ließ.
So arbeitet' eine edle
Malergilde, während sich
Eine Zunft von Architekten
Schon geschäftig auch bewies,
Aus dem Frühlingsschmuck der Gärten,
Aus des Landes Blumenzier,
Aus endlosem Ueberflusse
Von Jasmin und Rosmarin,
Von Granat' und Oleander,
Lorbeer, welscher Eich' und Myrth',
Oelblatt und Orangenzweigen,
Ebenmäßig, kunstgeschickt,
Grüne Säulen aufzubauen
An des Saales Wänden rings,

Die auf ihren Scheiteln trugen
Fruchtgehäng' und Laubgewind'.
Alle Künste so beschäftigt,
Müßig nur der Dichter, ich!
Denn beauftragt war ein and'rer
Mit des Tages Festgedicht.
Des Mittags vor jenem Abend,
Wo in ihrem hellsten Licht
Kunst der Farben glänzen sollte,
Saß ich in der Osterie;
Und ein deutscher Landsmann reichte
Das Gedicht mir über'n Tisch,
Wie's mit schlechten deutschen Lettern
Eben jetzt gedruckt erschien.
Wie mit jenem Glanz der Farben,
Der vor meiner Phantasie
Unauslöschlich glühend wogte,
Ich hier dies Gedicht verglich,
Mußt' es mir ein dunkler Schatten
Scheinen gegen jenes Licht.
Damals war es, daß ein zorn'ger
Eifer mein Gemüth ergriff,
Der mich von der Mittagstafel
Auf, davon, nach Hause trieb,
Der dort meinen ungestümen
Händen Feder und Papier
Gab, und in den Mittagsstunden,
Die ich römisch sonst verschlief,
Mich als wie in wachem Traume,
Bannte an den Schreibetisch;
Wo ich hastig, unaufhaltsam,
In dem Drang des Augenblicks,
Während mit Gedankenstrome
Griffel um die Wette lief,
Schrieb, noch etwas aufzustellen
Vor'm Verlauf der kurzen Frist,
Was nur ein'germaßen könnte
Durch die Kraft des Wortes sich
Messen mit dem Glanz der Farben,
Der mich laut zum Kampfe rief.

D'rauf am Abend, bei dem Feste,
Wo ich noch zurecht erschien,
Als der Farben laute Sprache
Mich zum Worte kommen ließ,
Las ich in der Glanzversammlung,
Was hier meine Liebste liest:

Gesagt nicht sein soll's, daß im alten Rom
Deutsch malen könne deutsche Malerei,
Und nicht auch reden deutsche Dichtkunst deutsch.
Ich wartete zum letzten Augenblick,
Und d'rein zu reden hatt' ich keine Lust.
Wo and're reden, spar' ich meine Kunst,
Jetzt aber drängt's zu sprechen meine Brust,
Und deutsch zu sprechen faßt mich eine Brunst.
So sprich, o Herz! du willst nicht, sondern mußt.
In diesen plötzlichen Begeisterungen
Sprecht, deutsche Künste, so in deutschen Zungen:

Musika.

Erhab'ne, uns're Mutter, Poesie!
Wie dank' ich deiner mütterlichen Gunst,
Die mir den nächsten Platz an dir verlieh,
Daß fernerab selbst sitzt die Farbenkunst!
Du gabst aus deinen Füllen mir den Ton,
Den Gott im Herzen dir hat zugesellet,
Der, wie er deiner heil'gen Lipp' entfloh'n,
Die Röhren meines ird'schen Werkzeugs schwellet.
Als Gott der Sonnen und der Monde Lauf
Geordnet hatt' in seinen Schöpfungstagen,
Da stunden sie und warteten darauf,
Bis sie des Menschen Herze hörten schlagen,
Und als das Herz des neuen Menschen schlug,
Da fingen die dort oben an zu kreisen,
Und tönten hin im Melodieenzug,
Vor'm Menschenohre Gottes Macht zu preisen.
Auflauschete das junge Menschenohr,
Die Erde auch begann mit ihm zu lauschen,
Der Menschenmund stimmt' ein in ihren Chor,
Und d'rein begann der Erde Heer zu rauschen,

Des Wildes Brüllen war ein Lobgesang,
Der Vogel sang und unter ihm die Zweige;
Das Erz ertönte und der Stein gab Klang,
Daß himmelan ein volles Loblied steige.
Die Wasser auch, auf denen Gottes Geist,
Bevor die Erde war geschaffen, schwebte,
Die Lüfte musizirten, doch zumeist
Musik war selbst der Mensch, deß Seele lebte.
Das war die erste Musika auf Erden;
Und mir gegeben ist das hohe Amt,
Daß durch mich alles Klang und Ton muß werden,
Zum Himmel steigend, was von Erden stammt.

Malerei.

Vom Himmel stammt, das Gott mir gab, das Licht;
Ich neide nicht, was and're Künst' erwarben.
Ein Quell des Lichts ist Gottes Angesicht,
Wie Wogen strömen aus dem Quell die Farben.
Ich sammle sie zu tönenden Akkorden;
Und wie das farb'ge Saitenspiel erklingt,
Ist es nicht minder Himmelseinklang worden,
Als den Musik aus Seelentiefen zwingt.
Als Gott der Herr mit seiner Schöpferhand
Das neugeschaffne Menschenauge rührte,
Daß es dem Lichte sich geöffnet fand,
Und eine Welt um sich sein Nerve spürte;
Da spielte auf vor seiner Sehekraft
Das Gold der Sonnen und des Himmels Blau,
Der Schaum der Wasser und des Grünen Saft,
Der Blumen Gluth, der Edelstein im Thau.
Der Tanz der Farben wogt' ihm vor den Augen,
Er sah ein schönes Bild, das Gott ihm malte,
Und er begann den Glanz in sich zu saugen,
Daß ihm die Lust aus allen Blicken strahlte.
In Schlummer wiegt' ihn d'rauf der Farbentanz,
Indeß vom Mann der Herr die Männin machte.
Im Traum umgaukelt' ihn ein Bild von Glanz,
Sich selb verschönt sah er, als er erwachte.
Der Mensch sah liebend sich im Menschenbild;
Und als die Scham des Weibes Wangen malte,

Erblichen alle Farben im Gefild,
Weil keine Farbe gleich der Farbe strahlte.
Mit Wohlgefallen sah der Herr es an,
Und segnete die Kunst für künft'ge Zeiten,
Die durch ihn Menschenbilder schaffen kann
Und um sie her der Farben Teppich breiten.
Zum Zeichen dessen trag' ich die Palette,
Mit winz'gen Farbenhäufchen aufgeschmückt;
Aus diesen wächst die große Farbenkette,
Die Aug' und Herz bezaubert und entzückt.
Die Bibel ruht in meiner rechten Hand;
Denn was die Welt mir beut an bunten Stoffen,
Es dient nur zu Verzierungen am Rand,
Das Hauptbild wird in ihr nur angetroffen.

Bildhauerei.

Mir ist ein stärker Werkzeug beigegeben,
Der widerspänst'gen Stoffe Trotz zu brechen.
Mein Meißel zwingt den Stein, daß er muß leben,
Und mit Geberde muß das Erz mir sprechen.
Nicht Fabel ist es vom Pygmalion,
Daß ihm den Stein belebet Göttergunst;
Das ist der allgemeine Sinn davon:
Den Tod belebt die Liebesbrunst der Kunst.
Es klebt ein Hang mir an zum Heidenthume,
Nach dessen Bildern ich mich um hier sah;
Doch kann auch ich des wahren Gottes Ruhme
Wohl dienen, auch sein Bild nur bin ich ja.
Als Gott der Herr die spröde Erde nahm,
Und sie ein Mensch ward unter seinen Händen,
Aus Gottes Mund in ihn der Odem kam,
Der Mensch begann sein Angesicht zu wenden
Nach seinem Schöpfer, dankend für das Sein;
Das war das erste Bild, gemacht aus Erden,
Aus bloßer Erden wie aus edlerm Stein
Kein gleiches künftig ward und keins wird werden.
Da gab der große Bildner zum Gedächtniß
Der von ihm selb geübten Bildnerei,
Dem Menschengeist das rühmliche Vermächtniß,
Daß unterthan ihm Stein und Erde sei,

Daraus zu machen Bilder, die ihm gleichen,
Nach der von Gott erschaff'nen Urgestalt;
Doch weil der Menschengeist dem Herrn muß weichen,
So blieben solche Menschenbilder kalt.
Es hat der Mensch in seines Irrens Zeit,
Was seine Kunst aus ird'schem Stoff geknetet,
Zu seines Wahnes Götzen sich geweiht,
Und statt des wahren Gottes angebetet.
Die Götter sind vom Postament gestürzt,
Und werden nimmer wieder d'rauf gestellt;
Doch mein Beruf ist nicht dadurch verkürzt,
Mein Platz ist auch in der bekehrten Welt.
Man soll auch mich als Gottes Dien'rin schau'n,
Gleich Malerei, die mit den Farben blitzt;
Doch dazu muß vorerst ein Haus mir bau'n
Architektur, die mir zur Rechten sitzt.

Architektur.

Nicht dir allein, dem ganzen Schwesterchor,
Der hier versammelt um die Mutter weilt,
Bau' ich ein Haus, wie es mir schwebet vor,
Worin ihr Platz sei jeder zugetheilt.
Die Malerei soll am Altare blüh'n,
Vom Chore schallen soll die Musika,
Um Säulenwerk sollst du dich flechten kühn,
Und ich will euch einander halten nah.
Das Haus soll streben auf zum Himmel hoch,
Die Pforten weit auf Erden aufgethan.
Das große Vorbild seh' ich immer noch,
Das einst der Meister schuf nach ew'gem Plan.
Der Himmel selber war des Hauses Dach,
Die Berge Pfeiler, und die Erd' ihr Grund;
Da war des Laubes Bildwerk mannichfach,
Das aus der Tiefe nach der Höhe stund.
Die Sterne oben an der Wölbung kreisten,
Und tönten nieder in den Lobgesang,
Mit dem die unten in dem Hause preisten
Gott, dessen Odem ging das Schiff entlang.
Und groß war die versammelte Gemeinde,
An mit dem Menschen betete das Thier;

Bis durch des Menschen Fall das Thier zum Feinde
Des Menschen ward und von ihm lernte Gier.
Da ward des Tempels Grund befleckt von Blut,
Und trübe Dämpfe stiegen davon auf;
Die Sterne droben löschten ihre Gluth,
Und wendeten erdabwärts ihren Lauf.
Nicht war die Welt Ein Tempel Gottes mehr;
Doch wo nun auf den blutbefleckten Auen
Noch eine Stätte war vom Blute leer,
Da ließ der Herr sich einzle Tempel bauen.
Sie baute jedes Volk nach seinem Maß;
Doch, was der Herr dabei zum Zweck gesteckt,
Der Mensch im Irrwahn oft so sehr vergaß,
Daß selbst die Tempel wurden blutbefleckt.
Mir ward das Amt vom großen Architekten,
In der durch's Blut vom Blut gesühnten Welt
Den Tempel ihm, nicht gleich den blutbefleckten,
Zu bauen, sondern wie's ihm wohlgefällt.
Dazu hat er das Richtmaß mir gegeben,
Mit dem er selber seine Welten mißt,
Und Sterne ließ er hier in's Kleid mir weben,
Damit mein Sinn des Himmels nicht vergißt.
Dort liegt, im Mausoleenschutt begraben,
Das Alterthum, und neu ersteht's euch nie;
Hier ragt der neue Tempelbau erhaben
Zur Rechten unsr'er Mutter Poesie.

Poesie.

Ich habe meine Töchter reden lassen;
Und was sie sprachen, sprachen sie durch mich,
So kann ich selb mich nun in's Kurze fassen,
Denn was sie sind zusammen, das bin ich.
Musik hat ihres Tones Füllen nur,
Und Malerei nur ihren Bilderhort,
Ihre Gestalt Sculptur, Architektur
Ihr Ebenmaß erhalten nur durch's Wort.
Das Wort, das durch den Mund des Herren ging,
Und einst hat sichtbar diese Welt erbaut,
Das Wort, so Fleisch zum Heil der Welt empfing,
Daß leiblich es gehört werd' und geschaut.

Ich bin des Wort's demüth'ge Dienerin.
Ihr alle, die ihr euch genannt die meinen!
Zum Dienst des Wortes, dessen Magd ich bin,
Fordr' ich euch auf, mit mir euch zu vereinen.
Des Wortes Kraft durch Worte zu entfalten,
Dies hohe Amt ist vor der Welt das meine;
Ihr aber sollt auf eure Art gestalten
Dasselbe, daß sein Preis vielfältig scheine.
Heut sind wir hier nicht in so ernstem Dienst,
In einem doch, der jenem nicht mißziemt:
Ein heit'res Fest durch uns're Gegenwart
Zu schmücken, das die Jünger, die wir lieben,
Sich selb und Einem geben, der uns liebt.
Die Malerei hat aus dem Schwesterchor
Besonders sich hervorgedrängt, den andern
Das neidenswerthe Amt hinweggehascht,
Die geist'ge Wirthin dieses Mahls zu machen.
Sie hat uns selbst im Bilde hier versammelt,
Wo wir, zum Aug' in lichten Farben redend,
Des Wort's für diesmal kaum bedürftig sind.
Zur Seite hier, auf diesem Nebelbild,
Hat sie die alten Meister vorgerufen,
Die Künstler jeder Art, und aller Zeit,
Aus allen Himmelsgegenden hieher
Zu uns'rer jüngsten Meister Fest versammelt.
Genüber aber auf dem andern Feld,
O seht, entgegen tritt dem Künstlerchor
Ein anderer von alten Kunstbeschützern.
Denn Kunst, die zwar ihr sich'res Erbtheil droben
Im Himmel hat, bedarf, solange sie
Auf Erden geht, des ird'schen Schutzes wohl.
Wie ziehen sich die beiden Chöre an,
Und streben liebend vorwärts, geneinander!
Gewiß, sie werden in der rechten Mitte
Sich finden, wo der Kunst aus Fürstenschutz,
Dem Fürsten aus den Künsten, die er schützte,
Der gegenseitige Gewinn erwächst.
Da hat nun, der bei jeder Kunst gern spukt,
Hier unten auch der Witz sich hingehuckt,
Geschildert in gemalten Basreliefen

Geschichten, die vortrefflich sind und treffen:
Hier wie die alten Mauern Jericho's
Einstürzen vor der Kunsttrompeten Stoß;
Hier wie des Augias versäumten Stall
Herakles reinigt vom verjährten Schwall;
Hier wie für ihr verräth'risches Gefliester
Simson mit luft'gem Kolben trifft Philister.
Wir alle fühlen hier uns nicht getroffen,
D'rum darf der Witz von uns Verzeihung hoffen.
Witz ist unschädlich, den ich halt' am Zügel;
Ich nehm' ihn unter meine breiten Flügel,
Sammt allem andern, wie's hier ist gethan;
Wer wagt es nun und ficht es weiter an?

Die Flecken des Mantels.

Hier am Mantel diese Flecken sind mir lieb,
Weil Neapels Meerfluth diese Zeichen schrieb,
Als auf glattem Spiegel dort im Schaukelkahn
Ich durch jene blüh'nden Inselgruppen trieb,
Und, geneckt vom Hauch der Lüfte, hüpfendes
Wellenspiel mir spritzte zu sein Schaumgestieb,
Dessen Spuren, blasses Grün auf dunklem Grund,
Nie ausgingen, wie daran die Zeit auch rieb.
Ach, die bunten Schäume jenes Meer's der Lust
Sind zerronnen, und der blasse Flecken blieb.

Nachklang.

Hier an deutscher Zitterpappel,
Die im leisen Westhauch schwankt,
Denk' ich, wie mich einst, o Napel,
Dort dein Zauber hielt umrankt.
Wo die Strahlen mich umflirrten,
Die dein Tag zur Erd' ergießt,
Wo die Blumen mich umwirrten,
Die dein Lenz zum Himmel sprießt.

Dort wo schreiend Farben tosen,
Die hier schweigend lächeln mir,
Mit Geruch betäuben Rosen,
Die bescheiden duften hier.
Napolis! von zweien Meeren
Stets betäubt dich Wogenbrand,
Eins in dir von Menschenheeren,
Draußen eins an deinem Strand.
Und die Wog' an deinem Strande
Brandet so gewaltsam nicht,
Wie die Menschenfluth am Lande,
Die sich im Toledo bricht.
Aber hier in diese Stille
Tön'st du sanftgedämpft mir nach,
Wo bei'm Sommerlied der Grille
Murmelnd träumt der Wiesenbach.
Wo die Sonne mit Gelindheit
Ihren Glanz durch Zweige thaut,
Die dort Augen schlägt mit Blindheit,
Wann sie aus dem Löwen schaut.
Und wie die gedämpfte Sonne
Ohne Blendung mich erquickt,
Also hat mit leiser Wonne
Mich die Lieb' hier angeblickt.
Nicht an Mittelmeeres Borden
Hat der Lenz allein sein Fest;
Nachtigall im stillen Norden
Baut sich gern ihr Frühlingsnest.
Und die Strahlen all, die lauen,
Eingesogen am Vesuv,
Im Gesang hier auszuthauen,
Nachtigall! ist dein Beruf.
Kommet, ohn' euch zu ermüden,
Höret alle, was sie singt!
Wandern braucht ihr nicht zum Süden,
Weil ihn ihr Gesang euch bringt.
Unter Pinien, unter Palmen,
Unter Myrthen wohnt die Luft;
Aber unter'm Dach von Halmen
Wohnt die Lieb' in treuer Brust.

Nicht der Frühling kann dir's geben,
Geben mußt dem Frühling du
Seinen Glanz, sein Blüthenleben,
Seinen Frieden, seine Ruh.

Erinnerung.

Als ich einst das Heimweh hatte
In dem Land Italia,
Wissen mochte gar das matte
Herz nicht, was das Auge sah;
Nicht der hohen Roma Zinnen
In der Abendlichter Gluth,
Nicht den Glanz der Römerinnen
In des Corso's Maskenfluth.
Was von andern Gegenständen
Soll ich sagen? Liebchen, schau:
An den Rafael'schen Wänden
Waren mir die Farben grau.
Da — ich weiß noch wohl die Stelle
Und das Thor, durch das ich ging,
Wo mit einmal Frühlingshelle
Wie ein Zauber mich umfing.
Rechts am Wege war ein Garten,
Hinter ihm die Felsenwand,
Wo mir v[illegible]bekannter Arten
Bui[illegible]werk durcheinander stand.
Und hier hatte so sein Feuer
Lenz entzündet neuerdings,
Daß vom Abglanz das Gemäuer
Sich veredelsteinte rings.
Pfirsichfarb' und Purpurröthen,
Goldnes Gelb und lichtes Grün,
Schienen kämpfend sich zu tödten,
Ringend wieder aufzusprühn.

Meine Augen wollt' ich schließen,
Wie's das dumpfe Herz gebot,
Daß darein nicht möchte fließen
Lebensgrün und Freudenroth.
Doch schon war ein Strahl geschossen,
Der das Aug' im Fluge traf,
Und in's Herz hinab geflossen,
Rüttelte den Todesschlaf.
Und es half kein Widerstreben,
Und der eigensücht'ge Gram
Mußte sich dem Licht ergeben,
Das in seine Nächte kam.
Lust mich fühlt' ich übermannen,
Sieger ward der Lenz an mir,
Und so hell ging ich von dannen,
Liebliche! wie heut von dir.

Zweiter Abschnitt.

Oestliche Rosen.

Zu Goethe's west-östlichem Divan.

Wollt ihr kosten
Reinen Osten,
Müßt ihr geh'n von hier zum selben Manne,
Der vom Westen
Auch den besten
Wein von jeher schenkt' aus voller Kanne.
Als der West war durchgekostet,
Hat er nun den Ost entmostet;
Seht, dort schwelgt er auf der Ottomane.
Abendröthen
Dienten Goethen
Freudig als dem Stern des Abendlandes;
Nun erhöhten
Morgenröthen
Herrlich ihn zum Herrn des Morgenlandes.
Wo die beiden glüh'n zusammen,
Muß der Himmel blüh'n in Flammen,
Ein Divan voll lichten Rosenbrandes.
Könnt ihr merken
An den Stärken
Dieses Arms, wielang' er hat gefochten?
Dem das Alter
Nicht den Psalter
Hat entwunden, sondern neu umflochten.
Aus iran'schen Naftabronnen
Schöpft der Greis itzt, was die Sonnen
Einst Italiens Ihm, dem Jüngling, kochten.
Jugendhadern
In den Adern,
Zorn und Gluth und Mild' und süßes Kosen;
Alles Lieben
Jung geblieben,
Seiner Stirne stehen schön die Rosen.

Wenn nicht etwa ew'ges Leben
Ihm verlieh'n ist, sei gegeben
Langes ihm von uns gewog'nen Losen.
Ja von jenen
Selbst, mit denen
Du den neuen Jugendbund errichtet,
Sei mit Brünsten
Unter Künsten
Aller Art, in der auch unterrichtet,
Wie Saadi in jenem Orden
Ueber hundert Jahr alt worden,
Und Dschami hat nah' daran gedichtet.

Die zwei Mächte.

Wein und schöne Mädchen
Sind zwei Zauberfädchen,
Die auch die erfahrnen
Vögel gern umgarnen.
Becherrand und Lippen,
Zwei Korallenklippen,
Wo auch die gescheidtern
Schiffer gerne scheitern.
Kommst du in die Schenke,
Auf ein Knie dich senke!
Denn hier sitzen Fürsten,
Die nach Ruhme dürsten.
Und die Liebeszettler
Schelte keine Bettler!
Jeder trägt von Schmerzen
Einen Schatz im Herzen.
Liebe und Herr Becher!
Freigeborner Zecher
Königin und König!
Eurem Throne fröhn' ich.
Helfet ihr zu Rechte
Menschlichem Geschlechte,
Wird es unter Trümmern
Niemals gar verkümmern.

Gestern trat ein Weiser
Vor des Himmels Kaiser,
Frug, wielang die närr'schen
Leute sollten herrschen?
Und Gott sprach: So lange
Eure Weisheit bange
Wird den Menschen machen,
Soll die Thorheit lachen.

Das Weinhaus.

Manch Jahr ist's her, seit mein letztes Buch
Versetzt für rothen Wein ist,
Und über die Schenke durch meinen Spruch
Gekommen ein Heiligenschein ist.
Mein Bethaus, Wohn- und Arbeitshaus
Ist nun beisammen im Weinhaus;
Und eh'r bringt hier kein Mensch mich heraus,
Als einst der Tod in's Gebeinhaus.
Bei unserem souverainen Wirth
Bin erster Günstling ich worden;
Er hat mich geziert, daß es klirrt und flirrt,
Mit sämmtlichen Weinhausorden.
O einsichts-nachsichtsvoller Monarch!
Er läßt uns freie Begierde,
Und wenn wir es treiben recht bunt und arg,
Das rechnet er uns zur Zierde.
Ihr Weisen aus anderen Monarchie'n,
Wo man euch knappet die Zügel,
Ihr müsset in unseren Freistaat zieh'n,
Um frei zu regen die Flügel.
Kommt und vertrinket die Bücher auch,
Und habt ihr im Kopfe Schriften,
So löschet sie aus mit des Weines Hauch,
Damit sie nicht Unrath stiften.

Gegen die Weltnoth.

Oftmals haben wir geschwärmet
Gegen Zwang und Kutte,
Oftmals uns umsonst gehärmet
Ueber'm Erdenschutte.
Die die Welt verschüttet haben,
Mögen sie entschütten;
Und was sie zerrüttet haben,
Soll uns nicht zerrütten.
Sehet, wie ihr ungehudelt
Bleibet in der Schenke;
Und was draußen wird gepudelt,
Hofft, daß Gott es lenke.
Laßt Hafis, den Gottesstreiter,
Euch ein Frohes singen!
Was da machet Herzen heiter,
Hilft die Weltnoth zwingen.
Jeder Ton aus reiner Kehle,
Wehrend, daß im Sumpfe
Dieser Zeit nicht sinkt die Seele,
Führet zum Triumphe.

Verjüngung.

Alt war ich, und der Nacht
Klagt' ich's durch Trauerlieder;
Da hab' ich dein gedacht,
Und jung bin ich nun wieder.
Lob sei und Dank dem Herrn!
Um was ich je gebeten,
Es ist ein heller Stern
Mir noch an's Grab getreten.
Der Becher voll Rubin,
Das Herz voll Rosenfunken,
So glüh' ich, bis ich bin
In Asche still versunken.

Du junger Rosenstrauch,
Wie ist es dir gelungen?
Du hast mit Frühlingshauch
Dies Winterherz durchdrungen.
Noch einmal fließt Krystall
In meines Lied's Akkorden,
Weil ich die Nachtigall
In deinem Laub geworden.

In Gesellschaft.

Die schönste Ros' im Rosenbeet
Hat hell in's Auge mir geblitzt;
Mein Herz in süßem Blute steht,
Von eines Blickes Dorn geritzt.
Wer mir in's Auge könnte seh'n
Mit einem Blick von Liebe scharf,
Der sähe d'rin den Schatten steh'n,
Den d'rein mir eine Sonne warf.
Wo ist sie denn? sie ist nicht hier.
Wo bin ich denn? ich bin nicht dort.
Und wär' ihr Schatten nicht bei mir,
So wär' kein Licht an diesem Ort.
Hier trag' ich unerkannt ihr Bild
An mir, wo die Gesellschaft rauscht;
Die stille Blum' nur im Gefild
Hat mein Geheimniß abgelauscht.
Mir ungewürzt ist dieser Saal;
Wer holt der Rose Duft mir bei?
Es schäumt kein Wein bei diesem Mahl;
Dein denk' ich, daß ich trunken sei.
Geh', Morgenwind! ich dulde nicht
Hier dieser Rosen Prahlerei;
Bring' mir von jenem Angesicht
Nur einen einz'gen Strahl herbei.
Sie fragt: Wo säumst du denn, Hafis,
Verlangt dich nicht, dein' Lieb' zu seh'n?
Ja wohl verlangt die Seele dies,
Doch läßt die Welt den Leib nicht geh'n.

Glückliche Rettung.

Die Liebe fiel in's Grübchen am Kinn,
Und war unendlich erschrocken.
Sie langte mit entschlossenem Sinn
Nach einer der flatternden Locken,
Und zog sich mit Geschicke
Heraus am artigen Stricke,
Sonst läge sie, glaub' ich, noch darin.

An die Freunde.

Ihr Freunde! Eures Nachtdurchschwärmers
Seid eingedenk!
Des Lärmers bald und bald Sich-Härmers
Seid eingedenk!
Beim Ton der Laut', im frohen Rausche,
Beim Schaumgetränk,
Alsob mein Geist im Winkel lausche,
Seid eingedenk!
Wenn euch das Glas nach Wunsch kredenzet
Der leichte Schenk',
Und euch der Freundin Wange lenzet,
Seid eingedenk!
Die leid'ge Zeit führt doppelschneidig
Am Wehrgehenk
Ein Schwert, das dreinhaut ungeschmeidig;
Seid eingedenk!
Wenn euch des Glückes Roß zu tragen
Sich fühlt gelenk,
Spornt es, und im Vondannenjagen
Seid mein gedenk!

Liebesandacht.

O sei in keinem Augenblick,
Mein Herz, von Rausch und Liebe leer.
O wirf die Welt dir vom Genick,
Und deine Ichheit wirf in's Meer.
Der Liebe Meer ist reich und tief,
Die Eigenlieb' ist kahl und seicht.
Der Gang der Welt ist dumpf und schief,
Der Flug der Lieb' ist hoch und leicht.
Sieh' an den frommen Mönch, und nimm
Ein Beispiel d'ran, nicht so zu sein.
Der Herr läßt leben gut und schlimm,
Die Selbstsucht nur verdammt allein.
Wenn du den Himmel hast in dir,
So ist dir Tod und Leben gleich.
Und hast du nicht den Himmel hier,
Was nützt dir dort das Himmelreich?
Lieb' etwas hier und bet' es an,
Vergött're nur dich selber nicht. —
Mir brach der Eigenliebe Wahn
Als ich dir sah in's Angesicht.
Du hast mit deiner Locken Band
Der Ichheit Fesseln abgestrüpft,
Und an der Seelen Vaterland
Mit deinen Blicken mich geknüpft.
Es hätte mich Verzweifelung
Getödtet über deinen Glanz,
Hätt' ich in Liebeshuldigung
Nicht dir mich hingegeben ganz.
Du hast die Welt in Licht getaucht
Und hast mich außer mich gestellt,
Von deinem Odem angehaucht,
In dir zu schauen Gott und Welt. —
Ein Götzendiener bist du zwar,
Hafis, doch dienst auch du dem Herrn;
Denn wessen Rausch die Liebe war,
Wie wär' dem Quell der Lieb' er fern?

Liebesopfer.

Kommt der Paradiesesvogel
Noch einmal zum alten Baume,
Daß sich die verblühte Jugend
Ihm erneu' im Liebestraume?
Schöner Blicke Wetterleuchten,
Sei in Wolken mir gesegnet!
Wieder steht mein Aug' im Feuchten,
Lange hat mir's nicht geregnet.
Diese Perlen gabst du mir;
Sollt' ich wohl mich scheuen,
Vor die Füße, Liebe! dir
Meinen Schatz zu streuen?

Gerechtes Maß.

Sei gnädig uns und unserm Fest,
Wirth, unser Herr auf Erden!
Wie du uns hier beseligest,
Sollst du dort selig werden.
Miß uns den Wein mit gerechtem Maß,
Daß nicht an jenem Tage,
Wo Jedem gemessen wird, wie er maß,
Dich unser Durst verklage.

Froh und frei.

Du froh und frei geboren,
Was achtest du der Weh'n
Von Herzen, die verloren
Durch dich die Freiheit seh'n?
Es meinen immer Thoren,
Es müsse jedes Fleh'n,
Gebracht zu deinen Ohren,
Dir auch zu Herzen geh'n.

Das Liebliche.

Wankende Schatten am Stromesrande,
Freundesgespräch und Liebesbande,
Schenken, wohl zu kredenzen im Stande,
Wein und Gesänge lieblich!
Höre den Rath, benutze die Zeiten,
Siehe die Wellen vorübergleiten,
Eile, willst du ein Fest dir bereiten,
Frühlingstage sind lieblich.
Wer auf seinem Gemüth trägt eine
Bürde der Liebe, komme zum Weine,
Werfe den Gram in die Fluth, daß seine
Stirne frei sei und lieblich.
Schöne Blicke, die Welt ist euer,
Fordert von unsern Seelen die Steuer,
Werfet in Herzen das Himmelsfeuer,
Opferflammen sind lieblich.
Ein Geschmeide meiner Gedanken
Soll dir schmücken den Hals, den schlanken;
So auf dem Strome der Zeit hinschwanken
Sollst du glänzend und lieblich.
Siehe, der Wein im Becher lachet,
Wann dein Auge darüber wachet,
Das das Trinken zur Andacht machet
Und die Trunkenheit lieblich.
Sehet, so hat Hafis sich's entbittert,
Sehet, so hat er sein Leben versplittert.
Kommet! die Schenk' ist unvergittert;
Kommt! das Trinken ist lieblich.

Tritt herein!

Tritt herein zu der Thüre
Und erleuchte das Zimmer ganz!
Grüße rings und entführe
Alle Herzen in Himmelsglanz!

Vor dir gehet ein Schweigen,
Um dich anzumelden im Saal,
Und das Feld ist dein eigen,
Eh' du noch aufgetreten einmal.
Sehet, o Schönheitskenner,
Ob ihr Schönheit schon habt gekannt.
Seht, o geistige Männer,
Was die Geister wohl übermannt.
Lösche du des Verstandes
Flackernde Lampe mit deinem Schein.
Und belebenden Brandes
Laß hier Schönheit die Sonne sein.
Sieh', es drehen planetisch
Alle Strahlen sich um dein Licht,
Und du ziehest magnetisch
Alle Blick' an dein Angesicht.
Wo die Ros' ist erschienen,
Neigt sich ein ganzes Blumengefild.
Blick' mit Huld auf Jasminen,
Sprich mit schüchternen Veilchen mild!
Oeffne Lippen zum Reden
Und verströme des Geistes Duft,
Kommet, Lüfte von Eden,
Und durchwürzt euch in dieser Luft!
Deine lächelnden Mienen
Sind ein würziger Blumenflor;
Honigsaugende Bienen
Deiner Lippen sind Aug' und Ohr.
Sieh', du bist nun die Kerze
Dieser Gesellschaft, hebe das Haupt,
Und dem Schmetterling Scherze
Sei um das Licht sein Kreisen erlaubt.
Wie du sicher und leise
Blickest, zügelt Ordnung den Tanz,
Und sich halten im Gleise
Herzen, welche verwirrt dein Glanz.

Kein Frühling.

Ist der Frühling da?
Sind sie grün, die Fluren?
Meine Blicke fuhren
Suchend fern und nah',
Aber keiner sah,
Liebste, deine Spuren.
Grün sind nicht die Fluren,
Frühling ist nicht da.

Reiseziel.

Nun ist das Leben an seinem Ziel
Und ohne Zweck war die Reise.
O Jüngling, rühre das Saitenspiel,
Schon morgen wirst du zum Greise.
Das lecke Schiff und der morsche Kiel
In Meeren ohne Geleise,
Der Winde Ball und der Wellen Spiel,
Unnütz gewirbelt im Kreise.
So viel gehofft und gewünscht so viel,
Getäuscht in jeglicher Weise,
Hindurch durch's ewige Widerspiel
Gequält von Gluth und von Eise.
Nun sinkt die Rose auf mattem Stiel,
Die Blätter fallen vom Reise,
Nun ist das Leben an seinem Ziel,
Und ohne Zweck war die Reise.

In der Fremde, in der Nacht.

In der Fremde, in der Nacht
Sitz' ich tief alleine,
Und mir wird kein Trost gebracht
Von des Morgens Scheine

Sonne geht dem Monde nach,
Auf und nieder Sterne,
Aber alle seh'n mich, ach!
Von der Liebsten ferne.
Nach der Heimat immerdar
Sehnt mein Herz auf's frische,
Wie nach freier Luft der Aar,
Nach dem Wasser Fische.
Wie die Blumen aus dem Thau
Sich zur Sonne wenden,
Muß ich nach der Freundin Gau
Thränenblicke senden.
Ich bin nicht der Fremde Kind,
Ich bin heim geboren.
All' mein Denken geht im Wind
Heim nach deinen Thoren.
Wer zuerst auf dieser Welt
Wanderbündel schnürte,
Hat die stille Lust vergällt,
Welche mir gebührte.
Soll ich je geführet sein
Heim durch Gottes Gnade,
Freudenthränenedelstein'
Streu' ich auf die Pfade.
Zween Boten wähl' ich mir,
Die von mir hinüber
Geh'n zu dir, und auch von dir
Geh'n zu mir herüber.
Südwind, der vom Meer herauf
Dunstgewölke treibet,
Melde dir den Lebenslauf,
Den mein Seufzen treibet.
Nordwind, der mit frischem Hauch
Hier die Lüfte kläret,
Hat von deinem Antlitz auch
Mir den Gruß gewähret.

Kehr' ein bei mir!

Du bist die Ruh',
Der Friede mild,
Die Sehnsucht du,
Und was sie stillt.
Ich weihe dir
Voll Lust und Schmerz
Zur Wohnung hier
Mein Aug' und Herz.
Kehr' ein bei mir,
Und schließe du
Still hinter dir
Die Pforten zu.
Treib' andern Schmerz
Aus dieser Brust!
Voll sei dies Herz
Von deiner Lust.
Dies Augenzelt
Von deinem Glanz
Allein erhellt,
O füll' es ganz.

In's Auge geblickt.

Wer dir in's Auge hat geblickt,
Und fragt, warum ich muß sterben,
Der hat so tief nicht darein geblickt,
Als ich zu meinem Verderben.
Er hat den Zauberer nicht gesehn,
Der liegt am Grunde begraben,
Und Alle machet vor Gram vergehn,
Die da gesehn ihn haben.

Immer schwerer.

Betrogen hat mich mein Lehrer,
Der mir brachte die Lehre bei,
Daß der Anfang das Schwere sei:
Liebeskunst wird immer schwerer:
Wie ein Taucher das Meer, je weiter vom Land,
Je tiefer es fand.

Der Wasserträger.

Siehe, der dumpfe Wasserträger,
Der des Morgens von Haus zu Haus
Schreit Wasser in allen Gassen aus,
Wenn er kommt zu deiner Schwelle,
Und du trittst heraus,
Steht er wie gebannt auf die Stelle,
Und als ging' ihm das Wasser im Eimer aus.
Verlangen macht sein Auge zur Quelle,
Das gießt am Boden sein Wasser dir aus,
Von Liebe begeistert wird der Geselle,
Er macht sich selbst einen Vers daraus,
Und trägt so mit verdoppelter Schnelle
Singend sein Wasser von Haus zu Haus.

Ausfüllung.

Mein Herz ist von der Freundin voll so sehr,
Daß alles andre ward hinaus getrieben.
Mein Herz, o fülle du dir's immer mehr,
Und was nicht du bist, mache du's zerstieben.
Mein Herz, erfüllt von and'rem war so schwer,
So leicht ist es, von dir erfüllt, geblieben.
Mein Herz, von and'rem voll, war immer leer,
Und wahrhaft ausgefüllt hat es dein Lieben.

Lachens und Weinens Grund.

Lachen und Weinen zu jeglicher Stunde
Ruht bei der Lieb' auf so mancherlei Grunde.
Morgens lacht' ich vor Luft;
Und warum ich nun weine
Bei des Abendes Scheine,
Ist mir selb' nicht bewußt.
Weinen und Lachen zu jeglicher Stunde
Ruht bei der Lieb' auf so mancherlei Grunde.
Abends weint' ich vor Schmerz;
Und warum du erwachen
Kannst am Morgen mit Lachen,
Muß ich dich fragen, o Herz.

Frühling und Herbst.

Wenn du hinaus auf die Felder gehst,
Im Grünen draußen als Frühling stehst,
So ist hier Herbst in der todten Stadt.
Meine Wange, die fahle Flur,
Hat geronnene Thränen nur,
Und mein Herz ist ein welkes Blatt.

Die drei Frühlingstage.

Jugend, Rausch und Liebe sind
Gleich drei schönen Frühlingstagen;
Statt um ihre Flucht zu klagen,
Herz, genieße sie geschwind!
Herz, genieße sie geschwind,
Statt um ihre Flucht zu klagen!
Gleich drei schönen Frühlingstagen
Jugend, Rausch und Liebe sind.

Die Spätlingsrose.

Siehe, Verzicht
Wollt' ich nunmehr auf die Rosen leisten;
Hab' ich doch nicht,
Weil sie mir blühten, geträumt wie die Meisten.
Glückliches Loos!
Siehe, da ist noch ein Nachwuchs gekommen,
Sei auf den Schooß,
Spätlingsrose! mir dankbar genommen.

Liebeszauber.

Komm, Schenke! lieber Knabe,
Und fülle mir ganz das Glas;
Denn Feuer zu löschen habe
Ich heut' ein Uebermaß.
Die Freundin hat genommen
Den Schlei'r von meinem Geschick,
Wie Räucherwerk ist entglommen
Mein Herz von ihrem Blick.
Hüt' dich vor ihrem Kosen,
Sie hat den Zauberhauch,
Der preßt das Wasser der Rosen
Aus dem kahlen Dornenstrauch.
Sie hat verlöschte Kerzen
Mit ihrem Lächeln entfacht,
Diesem gealterten Herzen
Jugend zurückgelacht.
Es drückten Kummers Lasten
Tief in die See mein Schiff.
Fahrt wohl, ihr Kisten und Kasten,
Da mich mein Retter ergriff.
Sie zog mich aus den Tiefen
Mit beiden Armen ganz.
Meiner Gewänder Triefen
Trocknet im Sonnenglanz.
O holder Wunderheiland,
Herwandelnd auf der Fluth,
Mich führend in dein Eiland,
Wo nun die Seele ruht.

Ich hab' entsagt den Riffen,
Ein And'rer tauch' in's Meer!
Ich habe die Perl' ergriffen,
Nun sind die Tiefen leer.
Was handeln die Schönheitshändler
Um falschen Edelstein?
Stellt ein den Kram, ihr Tändler!
Ich komme, der Markt ist mein.
Was rufen die sieben Himmel
Zur einen Erde herab?
Was ruft der Erde Gewimmel
Hinauf in's selige Grab?
Sie rufen Liebe hernieder;
Und schweigt die Erde still,
Ist's, weil sie meine Lieder
Antworten lassen will.
Hafis! wer hat dich gelehret
So starkes Zaubergebet?
Der Liebsten sei verehret
Dein Lied zum Amulet.

Zauberkreis.

Was steht denn auf den hundert Blättern
Der Rose all?
Was sagt denn tausendfaches Schmettern
Der Nachtigall?
Auf allen Blättern steht, was stehet
Auf einem Blatt;
Aus jedem Lied weht, was gewehet
Im ersten hat:
Daß Schönheit in sich selb' beschrieben
Hat einen Kreis,
Und keinen andern auch das Lieben
Zu finden weiß.
D'rum kreist um sich mit hundert Blättern
Die Rose all,
Und um sie tausendfaches Schmettern
Der Nachtigall.

Der Schenke.

1.

Seht, auf uns're Schenken Wangen,
Wie auf Rosenblättern,
Hat zu schreiben angefangen
Jugend zarte Lettern.
Diese krause Schrift des Bartes
Mahnt mich an ein Blatt, ein zartes,
D'rauf ich einst vom Lieben
Erstes Lied geschrieben.

2.

Dieser Wein von Lichtrubin
Mit dem Schmack, dem lieblich herben,
Nippet unser Schenke ihn
Aus dem uns kredenzten Scherben,
Scheint die Wange von Karmin
Etwas höher sich zu färben,
Und dem Auge wird verlieh'n
Etwas von dem lieblich herben.

3.

Freunde! seht den Knaben an,
Der den Wein kredenzet.
Ganz gewiß ist er ein Mann,
Wann es wieder lenzet.
In sein Aug' ist eine Gluth,
Weiß nicht wie, gekommen,
Daß davon des Bechers Fluth
Heller ist entglommen.
Um der Lippe feinen Saum,
Wie am Rand der Quelle,
Sproßt ein weicher Frühlingsflaum
Aus der Jugend Welle.

Als er nippt' am Glas zu kühn,
Blieb ein Tröpfchen sitzen,
Das ich sah als Perle blüh'n
An den zarten Spitzen.
Dunkle Locken wiegen sich
Um der Wangen Rose,
Mädchen sind es, schmiegen sich
An mit Liebgekose.
Wenn er in der Liebe Feld
Künftig tritt als Krieger;
Was sich ihm entgegenstellt,
Bändigt er als Sieger.
Stoßet an! gesegnet sei
Seiner Schlachten Schlagen!
Und ich denke still dabei
Alter Niederlagen.
Gebe Gott ihm gutes Glück
Gegen eine Spröde,
Die mich selber jüngst zurück
Hat gewiesen schnöde.
Möge dieser frische Held
Ihr den Hochmuth strafen!
Weil ich meinen Mann gestellt,
Werd' ich ruhig schlafen.

4.

Als der Schenke den Becher hielt,
Leise den Wein zu nippen,
Hat die Woge empor gespielt
Küssend an seine Lippen.
Als der Schenke die Flöte hielt,
Daß der Becher uns munde,
Hat die Flöte vor Lust gespielt,
Eh' sie ihm war am Munde.

Erste und letzte Reise.

Ich ging aus meinem Vaterland
Ein einziges Mal im Leben,
Und habe, weil ich dich draußen nicht fand,
Mich schleunig zurück begeben.
Ich werde nach keinem fremden Strand
Mich jemals wieder begeben,
Und denk' einst auch nur an deiner Hand
Zu reisen in's and're Leben.

Festgebannt.

Lieber Führer! nicht zu diesem Thor hinaus,
Wenn ich nach soll wandern.
Meiner Herzgeliebten Haus
Lieget an dem andern.
Lieber Führer! nicht hinaus zu diesem Thor,
Hier wohnt sie am Wege,
Und ich kann bei Gott vor-
über dem Gehege.

Die Systeme.

Wir leben im Zeitalter der Systeme,
Ich habe manch' ein Liebsystem gemacht,
Du aber hast, daß es mein Werk beschäme,
Den Flattersinn in ein System gebracht.
Nie ward ein künstlicher System erdacht,
Auf alles in der Welt paßt das bequeme,
Nur auf mein Herz nahm es zu wenig Acht.

Zechsprüche.

1.

Die Erd' ist ein gehöhlter Becher,
Darinnen schäumt als Trunk das Meer;
Der Himmel selber ist der Zecher,
Er beugt sich durstig d'rüber her,
Um mit der Sonne glühenden Lippen
Das Meer von Grund aus einzunippen.

2.

Blühten alle Herrlichkeiten
Zusammen in Eine Blume der Au,
Und flössen alle Süßigkeiten
Zusammen in einen Tropfen Thau;
Den Thau aus der Blume in einem Zug
Möcht' ich trinken, dann hätt' ich genug.

3.

Es ist der Kopf ein Lustgezelt,
Darin drei Stühle sind gestellt.
Das erste Glas tritt ein als Gast,
Nimmt auf dem ersten Stuhle Rast;
Das zweite Glas kommt hinterdrein,
Und nimmt den zweiten Stuhl sich ein;
Wenn nun das dritte kommt zuletzt,
So sind die Stühle rings besetzt.
Da kommt ein viert's noch wie der Blitz,
Sieht um sich, und sieht keinen Sitz;
Und weil es doch nicht stehen kann,
So fängt es einen Lärmen an,
Zerrt an den andern hier und dort,
Und keins will räumen seinen Ort.
Da balgen sie sich ritterlich,
Und werfen von den Stühlen sich,
Und noch ein Glück ist's, wenn das Zelt
Nicht selbst mit über'n Haufen fällt.

Abfindung.

Wenn du mir nur manchmal schmeichelst,
Manchmal mich ein bischen streichelst,
Mir dein Mund ein Wörtchen schenkt,
Werd' ich schon zufrieden bleiben,
Nebenher dich lassen treiben
Alles and're, was mich kränkt.

Vergeblicher Zorn.

Was hilft es, ich rase?
Aus meinem Glase
Tränkt sich ein And'rer im Stillen.
Was hilft es, ich weine?
Das Glas, das feine
Hat seinen eig'nen Willen.

Verkannter Werth.

Des Rubines edle Gluten
Müssen bluten
Billig wohl vor Zorn und Gram,
Wenn die rothen Glaskorallen
Sich zu allen
Busen drängen ohne Scham.
Selber sah ich tiefbetrübter,
Wie geübter
Blick der besten Kennerin
Vorzug solchem Glas zuweilen
Will ertheilen,
Ob ich gleich ihr eigen bin.

Verwahrung.

Mir scheint nichts Besseres zu thun
In diesen schlechten Zeiten,
Als aus der Schenke, wo wir ruhn,
Gar nicht hervor zu schreiten.
Schenkt hier den lautern Wein mir ein
Aus Füllen uns'res Kruges,
Und laßt die Welt die Schenke sein
Des Luges und des Truges.
Mir mundet Wein, der etwas herb;
Wer ist ein süßer Schlecker?
Lass' er sich holen Weinverderb
Vom Nachbar Zuckerbäcker.
Nur zur Bedingung mach' ich mir
Aus redlichem Gemüthe,
Daß sich uns keine Zeitung hier
Einschwärz' als Zuckerdüte.
Du würdest, wie die Fliege, Gift
Mit deinem Zucker lecken;
Mir würde, säh' ich nur die Schrift,
Der Wein wie Galle schmecken.

Das harte Wort.

Heut' sang die Nachtigall uns'rer Flur
Der Rose diese Weise:
Was thust du mir so spröde nur?
Mehr Rosen steh'n im Kreise.
D'rauf lächelte die Rose dort:
Es ist, wie du gesaget;
Doch redet nicht so hartes Wort,
Wer seine Liebe klaget.

Gnosis.

Kommt, daß ihr im Frühlingshauch
Lernt die rechte Gnosis,
Seht, es brennt der Rosenstrauch
Mit dem Feuer Mosis.
Glut! in der die Schöpfung brennt,
Ohne zu verbrennen;
Tauch' dich, Herz! in's Element,
Lieb' und lern' erkennen.
Winter Ahriman gedämpft
Hielt das Sonnenfeuer,
Doch der lichte Frühling kämpft
Nun als Welterneuer.
Wisset, daß ihr allesammt
Ihm Mitkämpfer werdet,
Wenn, von Lieb' und Rausch entflammt,
Ihr euch froh geberdet.
Ob die Welt gespalten sei
In die große Zweiheit?
Hat doch jedes kleine Zwei
Sich zu einen Freiheit!
Zieh' du dich zurücke klug
Aus der Allgemeinheit,
Liebespaar! dir selb genug,
In dir All- und Einheit.

Wie die Ceder.

Wie die Ceder will ich erheben
Ueber die Wolken hoch mein Haupt,
Still in Lüften des Himmels schweben,
Von Erdsorgen unangestaubt;
Wenn dereinst mir das Glück erlaubt,
Mich zur Einsamkeit zu begeben,
Zu entsagen dem Menschenleben,
Das den Frieden der Seele raubt.

Die Quelle in der Wüste.

Wenn ich eine Quelle wüßte,
Die von laut'rem Weine flösse,
Zu ihr zög' ich in die Wüste,
Daß ich ungestört genösse.
Eine Hütte wollt' ich bau'n,
So daß über ihre Schwelle
Flösse aller Wein der Quelle,
Ringsum baut' ich einen Zaun.
Menschen sollten mir nicht kommen,
Mir den reinen Quell zu trüben,
Doch erlaubt' ich's, daß die frommen
Thiere zu mir her sich hüben.
Die Gazelle sollte springen,
Nachtigall den Gruß erwiedern,
Wenn ich trunken wollte singen
Stellen aus Hafisens Liedern.

Die Entflohne.

Wie die Sonne sinkt am Abend,
Sich im gold'nen Glanz begrabend;
Wie der Lenz vor'm Herbste flüchtet,
Im Entflieh'n mit Duft noch labend;
Wie die schöne Jugendgöttin
Auf dem Roß der Zeit hintrabend;
Wie das Leben in den Händen
Unerfüllte Wünsche habend:
Also flohst du, Sonne, Frühling,
Jugend, Leben, lustbegabend;
Und Hafis, dir ferne, fühlet
Sterben, Alter, Herbst und Abend.

Die Botin.

Geh', o besoldete Botin der Liebe, verschwiegene Luft!
Sporne dich fernhin durch blumiges Thal und gebirgige Schluft!
Deinen geflügelten Schritten ist nah, was im Weiten mir steht;
Schwinge mit meinen Gedanken dich über die trennende Kluft!
Geh' und die schöne Vergeßliche mahne, die Alles vergißt,
Alles, was man in's Gedächtniß nicht immer von neuem ihr ruft,
Sage den Sternen der Liebe, den Augen: Ihr glänzet, und fühlt
Nicht, was im Dunkel von einem Gemüth ihr für Gährungen schuft.
Seit ihr ihm fehlet, vergebens gezogen sind über ihm hin
Sonnen und Monde, so goldengeschirret als silbergehuft.
Messer der Zeiten! die Zeiten, die ihr mir nicht messet, sie steh'n
Still, wie die schlagenden Pulse des Lebens am Rande der Gruft.
Stunden und Tage sind eine verworrene Masse von Gram.
Blicket! und glänzend sind Tage gereihet und Stunden gestuft.
Wiege des Moschus, ihr Locken! o sendet, zu würzen den Brand
Eueres Opfers, durch Lüfte des Morgens mir eueren Duft.

Der Ehrenbecher.

Gib, o Schenke! die Gläser mäßigen Lumpen,
Und mir reiche den unermeßlichen Humpen.
Schenk'! erneue die Flammendochte des Lebens
Diesem niedergebrannten löschenden Stumpen.
Schenk'! ich will auf der Oberfläche nicht schwimmen,
Sondern mitten in einen Ocean plumpen.
Schenk'! ich segne des Erdleib's ewige Quellen,
Welche leer sich nicht schöpfen lassen noch pumpen.
Trink, Hafis! und ertränk' im Herzen die Sorg' um
Diese Welt, den gestaltlos gährenden Klumpen.

Vom künftigen Alter.

Der Frost hat mir bereifet des Hauses Dach;
Doch warm ist mir's geblieben im Wohngemach.
Der Winter hat die Scheitel mir weiß gedeckt;
Doch fließt das Blut, das rothe, durch's Herzgemach.

Der Jugendflor der Wangen, die Rosen sind
Gegangen, all' gegangen einander nach.
Wo sind sie hingegangen? in's Herz hinab:
Da blüh'n sie nach Verlangen, wie vor so nach.
Sind alle Freudenströme der Welt versiegt?
Noch fließt mir durch den Busen ein stiller Bach.
Sind alle Nachtigallen der Flur verstummt?
Noch ist bei mir im Stillen hier eine wach.
Sie singet: Herr des Hauses! verschleuß dein Thor,
Daß nicht die Welt, die kalte, dring' in's Gemach.
Schleuß aus den rauhen Odem der Wirklichkeit,
Und nur dem Duft der Träume gib Dach und Fach.
Ich habe Wein und Rosen in jedem Lied,
Und habe solche Lieder noch tausendfach.
Vom Abend bis zum Morgen und Nächte durch
Will ich dir singen Jugend und Liebesach.

Hingegangen in den Wind.

Salomo! wo ist dein Thron hingegangen? in den Wind.
Lilie! wo ist deine Kron' hingegangen? in den Wind.
Predigest du in den Wind, Erdenweisheit! immer noch,
Seit der weise Salomon hingegangen in den Wind?
Brüstest du im Hauch des Glück's dich noch immer, Erdenmacht,
Seit der mächt'ge Salomon hingegangen in den Wind?
Auf des Lebens Frühlingsau'n drängen tausend Keime sich,
Fragen nicht, ob tausend schon hingegangen in den Wind.
Feucht' einmal mit Wein noch an, Schenke! diesen durst'gen Staub,
Eh' der nicht'ge Erdensohn hingegangen in den Wind.
Schenke! wie ein Traum der Nacht, wie ein Schatten auf der Flur,
Ist das Leben mir entfloh'n, hingegangen in den Wind.
Hoffnungen, wie Spreu verweht, Wünsche Rosendüften gleich,
Liebesseufzer ohne Lohn hingegangen in den Wind.
Falscher Schmeichelhauch der Huld, und des Hohnes kränkender,
Lieb' und Haß ist, Huld und Hohn, hingegangen in den Wind.
Laß der Thränen letzten Rest mich verweinen dieses Aug's,
Bis die letzte Spur davon hingegangen in den Wind.
Licht der Jugend! Schönheitsbild! kaum erschienen bist du mir,
Glänzend wie die Lilienkron', hingegangen in den Wind.

Lebenszierde; Schmuck der Welt! herrlich prangend, bist du uns,
Schön wie Salomonis Thron, hingegangen in den Wind.
Um dein Angedenken soll ewig spielen Freimunds Lied,
Bis davon der letzte Ton hingegangen in den Wind.

Und dann nicht mehr.

Ich sah sie nur ein Einzigmal, und dann nicht mehr;
Da sah ich einen Himmelsstrahl, und dann nicht mehr.
Ich sah umspielt vom Morgenhauch durch's Thal sie geh'n;
Da war der Frühling in dem Thal, und dann nicht mehr.
Im Saal des Festes sah ich sie entschleiern sich;
Da war das Paradies im Saal, und dann nicht mehr.
Sie war die Schenkin, Lust im Kreis kredenzte sie;
Sie bot mir lächelnd eine Schal', und dann nicht mehr.
Sie war die Ros', ich sah sie blüh'n im Morgenthau;
Am Abend war die Rose fahl, und dann nicht mehr.
Nur einmal weinte Gärtner Lenz um eine Ros':
Als Tod ihm diese Rose stahl, und dann nicht mehr.
Ein Einz'gesmal, als sie erblich, war herb die Lust
Des Lebens, süß des Todes Qual, und dann nicht mehr.
Ich sah die Rose Braut im Flor verschließen in
Die dunkle Kammer eng und schmal, und dann nicht mehr.
Ich will um's Rosenbrautgemach im Mondenglanz
Noch weinen meiner Thränen Zahl, und dann nicht mehr.

Die Rose im schönsten Glanze.

Der hat in ihrem schönsten Glanz die Rose nicht gesehen,
Wer nie die Perle des Gefühl's ihr sah im Auge stehen.
Die Rose lächelte mich an, und von den süßen Strahlen
Ging mir im stillen Herzen auf ein Drang zu süßem Flehen.
Ich klagte wie die Nachtigall, bis meine Rose weinte;
Und wie ich's sah, verklagt' ich mich, daß es durch mich geschehen
Die Rose trug, in Duft gehüllt, die Fülle des Gefühles,
Sich unbekannt: mein Seufzer kam, den Schleier wegzuwehen.
Und wie sie sah vor ihrem Blick den Abgrund ew'ger Liebe
Im eig'nen Herzen, bebte sie darinnen zu vergehen.

Sie sah nach einem Stab sich um, sich schwindelnd fest zu halten;
Sie warf sich an mein schwaches Herz, als könnt' ich bei ihr stehen.
O Rose! wenn du trunken bist, so bin ich selbst berauschet,
Und keine Rettung weiß ich, als zusammen untergehen.

Einmal.

Komm, in den Spiegel blick' einmal!
Wie schön du bist, erschrick einmal!
Komm, blick' einmal in's Auge mir,
Drin deinem Bildchen nick' einmal!
O komm, verwirr' einmal mich ganz,
Der Locken Band entstrick' einmal!
Mein Bild! an Ketten deines Arm's
Häng' dich mir um's Genick einmal!
Hier fass' ich, Lilienstengel, dich;
In meiner Hand zerknick' einmal!
Sie sprach mit Lächeln: Komm, Hafis!
An meinem Kuß erstick' einmal!
Wie heißt dein Lieb? Ich weiß nicht mehr,
Doch hieß sie „Mich-erquick" einmal.

Der Abendländer im Morgenland.

Auszog ich aus dem Abendlande,
Ausziehend seine Sitten,
Im morgenländischen Gewande
Durch Morgenlandes Mitten.
Araber ward ich beim Araber,
Deß Wüsten lieb mir wurden;
Bei Persern schien ich ein Liebhaber,
Ein Räuber unter Kurden.
Ich sprach: daß ich mit Rechte rühme,
Mich gründlich zu belehren,
Will ich in eigenem Kostüme
Mit jedem Volk verkehren.

Als mir am Reiseziel nun endlich
Konstantinopel winkte,
Und seiner Thürme Zahl unendlich
Entgegen golden blinkte;
Ließ ich mir reichste Stoffe würken,
Kleid und Gebet-Tapeten,
Um feierlich gleich einem Türken
Bei Türken aufzutreten.
Da fand ich, als in der Verzierung
Die Stadt mich aufgenommen,
Daß ich mit meiner Ausstaffirung
Hier sei zu spät gekommen.
Denn auf den Straßen sah ich wimmeln,
Anzüge kunterbunter,
Ein Sortiment aus allen Himmeln,
Nur keine Türken drunter.
Das Schauspiel sieht doch, bei St. Urban!
Mich gar zu zauberhaft an:
Zum Tschako worden ist der Turban,
Zur Uniform der Chaftan.
Da ging mich schon die Ungeduld an,
Die kommt nun erst zur Reife;
Der Großwesir hält Ball, der Sultan
Tanzt vor nach russischer Pfeife.
Ulema's trinken Punsch und walzen,
Nichts kann den Taumel stören;
Wie Auerhähne, wann sie balzen,
Des Jägers Schuß nicht hören.
Geh' weg! Man rechnet dir zur Schande
Die farbigen Gewänder.
Was spielst du Narr im Morgenlande
Den einzigen Morgenländer?

Dritter Abschnitt.

Oktaven.

1.

Was ich unmöglich achtet', ist geschehn,
Daß, die in allen stillen Knospen wühlen,
Und Blüthen machen auseinandergehn,
Die Frühlingslüft' auch meine Brust muß fühlen;
Die mir mit ihrem leisen Wehn die Wehn,
So mich bezwungen, aus der Seele spülen,
Mir rathend, mich, statt unter Rasendecken,
Noch einmal drüber träumend auszustrecken.

2.

Warum nicht auch, wenn mit unzählbar'n Augen
Des Strauches Jugend und des Baumes Alter
Des Lichts Erregung durstig in sich saugen,
Und jeder ein wetteifernder Entfalter
Wird aller Keime, die an ihm noch taugen; —
Warum nicht auch sollt' ich, erwacht aus kalter
Betäubung, mich zum Frühlingshauch entschließen!
Und sprossen lassen, was an mir will sprießen,

3.

Und wenn ich wär' ein abgestorb'ner Baum: —
So hab' ich einen solchen jüngst gesehen,
Gebog'nen über eines Baches Saum.
Und schwankenden in Frühlingslüfte-Wehen,
Der neuem Trieb doch geben mußte Raum,
Und an sich lassen einen Zweig entstehen,
Darauf am Morgen sich ein Vöglein setzte,
Und singend, wer es hören mocht', ergetzte.

4.

Mir ist bewußt, o mein geliebtes Leben,
Wie über dich solch' eine Kraft ich übe,
Dich zu versenken und dich zu erheben
Aus Lust in Schmerz, zu Heiterkeit aus Trübe.
O wäre mir nun auch die Kraft gegeben,
Die des Gebrauchs mich jener überhübe,
Statt zu zerreißen dich und zu entzücken,
Dich dauerhaft und ruhig zu beglücken.

5.

Und wär' es nichts gewesen als ein Traum
So war es einer, werth sich sein zu freuen;
Und nie, solang' ich wandeln werd' im Raum,
Soll mich mit dir geträumt zu haben reuen.
Ach daß, da wir recht eingeschlummert kaum,
Der schöne Traum sich mußte schon zerstreuen!
Nicht hadern darf ich jenen, die uns weckten,
Und streng die Wachen auseinander schreckten.

6.

Dies Augenglas, das trüb und blind, erlischend
Am Hauch der Zeit nicht mehr hat taugen wollen,
Hat deine Hand, mit leisem Tuche wischend,
Aus mattem Glanze hergestellt zum vollen.
O du, erstorb'nes Lebenslicht erfrischend
Am todten Glas! wenn meine Augen sollen
Die Welt nun wieder seh'n im Rosenscheine,
So ist die holde Schuld davon die deine.

7.

Jetzt wird ihr Blick sich auf die Tasse senken,
Und wenn die liebe Hand sich ausgestreckt,
Wird sie die Tasse nun zum Munde lenken,
Und wenn den Trank das liebe Lippchen leckt,
Wird sie des fernen Freund's dabei gedenken,
Und wenn sie findet, daß der Thee nicht schmeckt,
Wird fremde Schuld der arme Zucker büßen,
Daß er nicht kann Abwesenheit versüßen.

8.

Wann ich dem Schlaf' des Morgens mich entrissen,
Um fortzuschreiben, was ich angefangen,
Ist stets mir bang, ob in den Finsternissen
Der Nacht das Lichtgeweb nicht sei zergangen,
Des Liedes zarter Faden abgerissen?
Und ungegründet ist nicht dieses Bangen,
Weil ach, ein Nachthauch g'nüget, daß zerstiebe,
Wie Liebe selbst, auch ein Gesang der Liebe.

Sicilianen.

1. Ich schaukelte durch's Meer auf schwankem Kahne,
Und macht' auf einem Blütheneiland Rast.
Da stand vor mir mit schimmerndem Altane
Gebaut aus Rosendüften ein Palast.
Die Sonne wehte d'rauf als gold'ne Fahne,
Mich blendete der zauberische Glast.
Doch an der Pforte stand die Fee Morgane,
Und sprach mit Lächeln: Komm', du bist mein Gast.
2. Hier, wo nicht Nachtigallenmelodie'n
Aus quellgetränkten Frühlingsbüschen schallen,
Wo schwellend nur des Meeres Möven flieh'n,
Und d'runterhin die schäum'gen Wogen schwallen,
Ruh' ich an meerhauchfeuchtem Rosmarin,
Und hör' im Wind und in der Woge Wallen
Ein Lied eintöniger Melancholie'n,
Dazwischen fernher theure Namen hallen.
3. Ich saß am Meer; und das Gewühl der Farben,
Das grüne Bunt um Berg und Wald und Flur,
Das Wechselspiel von Blüthen, Früchten, Garben,
War hinter mir geschwunden Spur um Spur.
Und wie dem Aug' die einz'len Farben starben
Im Grün der See und in der Luft Azur;
Empfand mein Herz, vergessend alter Narben,
Unendlichkeit der Lieb' und Sehnsucht nur.

4. In Sturm und Wogen ging ein Schiff zu Scheiter;
Und als den letzten Rest die Fluth verschlang,
Ward still die See, und ward der Himmel heiter,
Und Galatea, Wogen glättend, sang:
Die ihr noch lebt, ihr lebt! was wollt ihr weiter?
Und Die im Meer ruh'n ohne Lebensdrang.
Baut neu das Schiff, und nehmet zum Geleiter
Der Hoffnung Wind auf eurem neuen Gang.
5. Auf luft'gem Vorgebirg' saß die Sirene,
Und sang Vorüberschiffenden Verderben;
Die ihr vorbeirauscht auf des Lebens Scene,
Sein Süßes suchend in der Fluth, der herben!
Nicht lohnt sich's daß ein Mast die Fitt'ge dehne,
Nach ander'm Gut als Liebesglück zu werben.
Kommt, kommt an's Land! am Land hier wohnet Jene,
Um deren Blick allein sich's lohnt zu sterben.
6. In Meeres Mitten stehet ein Altar,
Gebaut aus Perlenmuscheln und Korallen,
Wohin man sieht an einem Tag im Jahr
Meerbräute mit Meerbräutigamen wallen.
Die Bräute tragen langes grünes Haar,
Und haben Augen leuchtend wie Krystallen.
Ein Priester steht, und segnet Paar um Paar;
Wozu im Windzug Meeresorgeln hallen.
7. Tief im Gebirg', wo ungestört zu grasen
Sich Zieg' und Reh zusammen hat gethan,
Hört' ich aus Waldnacht eine Flöte blasen,
Nicht wußt' ich ob von Schäfer oder Pan?
Und schweben sah ich über'n grünen Rasen
Ein Bild, wofür soll ich es sprechen an?
Für eine Nymphe von Diana's Basen?
Für eine Hirtin, die man küssen kann?
8. Komm' aus der Stadt, komm' aus der Stadt Palerm!
Der Frühling hat für dich geschmückt die Ville.
Komm' aus der Säle Prunk, der Straßen Lärm,
Aus dem Getümmel in des Haines Stille!
Komm', dich bei Nachtigallenklagen härm',
Und dich ergötz' am Sommerlied der Grille!
Ruh' aus als Hirtin, und als Nymphe schwärm'!
Aus der Komödie geh' in die Idylle!

9. Komm', komm'! Die Pinie will den Schirm dir halten,
Daß Sonnengluth nicht deine Lilien steche.
Die Quelle will sich glättend dir gestalten
Zum Spiegel, denn sie kennet deine Schwäche.
Zu legen zierlich dein Gewand in Falten,
Erlaube, daß ein Zephyr sich erfreche!
Komm'! Die Natur einmal mit dir laß walten,
Vergessend, daß ein Putztisch hier gebreche.
10. Ich, Zephyr, soll dich zur Siesta laden!
Kaum thu' ich selbst dem Schlummer Widerstand.
Entsunken ist schlaftrunkenen Najaden
Die Urne murmelnd in den warmen Sand.
Es schlummern unter'm Liede der Cicaden
Triaden zwischen Busch und Felsenwand.
Komm', Schöne, daß dir nicht die Gluthen schaden,
Schlaf' auch! Die Nymphen schlafen all im Land.
11. Wenn Rosen pflücken geht die süße Rose,
Die meines Lebens Rosenkränze flicht,
Ruft jede Ros' am Strauche mit Gekose:
Geh', süße Rose, mir vorüber nicht!
Warum entblättert soll ich ruh'n im Moose,
Statt auszublüh'n vor deinem Angesicht?
Am Strauche jede Rose welkt; die Rose
Verwelkt allein nicht, die dein Finger bricht.
12. Wenn ich zu Walde geh' mit meiner Schönen,
So gucken vor aus allen Büschen Faunen,
Die in die siebenröhrige Flöte stöhnen,
Daß sie Gefallen finden an der Braunen.
Und wenn wir geh'n zum Strand hinab, so dröhnen
Tritonen laut in ihre Meerposaunen,
Ein Zeichen gebend allen Wogensöhnen,
Des festen Land's Meerwunder anzustaunen.
13. Wir fuhren hin am lenzgeschmückten Strand,
Und unser Schifflein wiegt' ein Zephyrette.
Die Liebste bog sich lächelnd über Rand,
Und schaute sich in Meeres Spiegelglätte.
Da war's, alsob das Meer die Oberhand
Gewonnen über Land und Frühling hätte,
Da eine Rose, wie sich dort nicht fand,
Hier lächelnd schwebt' im grünen Fluthenbette.

14. Der Schlummer sinkt aus nachtgeschwärzten Lüften,
Und seinen Mohnsaft trinkt die Schöpfung nun.
Selbst Echo schlummernd schweigt in Bergesklüften,
Und am Gestad' leisathmend schläft Neptun.
Es schläft das Schwert, entschnallt des Kriegers Hüften;
Die Pflugschar ruht und läßt den Pflüger ruh'n,
Wollt nun auch in der Welt voll Schlummerdüften,
Zwei Augen, die ihr mein seid, zu euch thun!

15. Der Frühling und die Liebste wollten ringen,
Der Kampfpreis war mein armes Herz allein.
Der Lenz ließ Blumen blüh'n und Quellen springen,
Zu Hülfe rief er Sonn' und Mondenschein,
Mir einen Strahl der Lust in's Herz zu bringen;
Die Liebste aber räumt' ihm das nicht ein,
Die Liebste will mit ihrem Groll es zwingen,
Daß trotz dem Frühling mir soll Winter sein.

16. Amur mit glüh'nder Fackel in der Hand
Sprang gegen mich, wie hat er mich erschreckt!
Dein Liebchen, rief er, schickt mich durch das Land
Zu suchen, wo ihr trutz'ger Liebster steckt?
Sie misset dich, wenn ich sie recht verstand;
Und weil ihr Blick sich nicht so weit erstreckt,
Soll ich dich stecken mit dem Kien in Brand,
Es ist an ihren Augen angesteckt.

17. Stolz war Natur, als ihrer Schöpferhand
Sie sahe dich, ihr Meisterwerk, entschweben.
Stolz sah die Heil'ge von der Tempelwand,
Als sie dir hörte ihren Namen geben.
Stolz ward der Engel, als ihn Gott verband,
Dich zu geleiten durch das ird'sche Leben.
Und bist du selb nun stolz, wie ich dich fand,
Hat's Engel, Heil'ge, Schöpfung dir vergeben.

18. Sie ist die Schönste ohne Prachtgeschmeide,
Doch ziert sie Prachtgeschmeid' nicht minder schön.
Sie wehrt nicht dem erfinderischen Kleide,
Durch seinen Reiz den ihren zu erhöh'n.
Wetteifern müssen Purpur, Byssus, Seide,
Sich um der edlen Glieder Wohlgetön
Zu schmiegen, jedem Aug', das sieht, zum Neide,
Und jeder Brust, die fühlt, zum Lustgestöhn.

19. Die Krankheit, die von deinem Reiz erfuhr,
Ging lang' aus Neid dir nach, o holde Rose!
Und als sie kam auf deine Rosenspur,
Bedrängte sie dich hart, die schonungslose!
Du aber stehst im Schutz von Gott Amur;
Was hilft es, daß die Feindin sich erbose?
Mehr kann sie nicht, als dich verwandeln nur
Aus rother Ros' in eine weiße Rose.

20. Hast du schon angethan dein Schlafgewändchen?
Die Schöpfung ruht im Sternennachtgewande.
Dem schönen Haupt gelöst das Lockenbändchen?
Ich trage fest um's Herz die alten Bande.
O so wie du die schönste bist im Ländchen,
So würd' ich sein der Glücklichste im Lande,
Wenn einen Augenblick ein leises Ständchen
Dein Fenster aufzuschließen wär' im Stande.

21. Ich sprach: „Warum mit Blicken wieder spielst du?"
Sie sprach: „„Weil ich dies Spiel allein verstehe.""
Ich sprach: „Warum nach jenen andern schielst du?"
Sie sprach: „„Weil ich nach mir sie schielen sehe.""
„Leichtsinnige! auf mein Verderben zielst du!"
„„Empfindsamer! ist meine Lust dein Wehe?""
„Ach, jedem, der so an dich sieht, gefielst du."
„„Doch mir nicht jeder, den ich so ansehe.""

22. Gehöret hab' ich, daß hinauf am Pol
Es geben soll ein kühles Winterland,
Wo, alsobald dem Schützen nahet Sol,
Die ganze Erde deckt ein Schneegewand,
Und scharfer Frost krystall'ne Brücken hohl
Spannt über Fluß und Meer, von Rand zu Rand.
Dort jetzo möcht' ich sein, und seh'n, ob wohl
Daselbst sich kühlte meines Busens Brand.

23. Ein Blumenmund-entsog'nes Seelengift,
Ein Todeswurm in reifer Lebensfrucht,
An Rosenbrust ein blut'ger Dornenstift,
Ein Schlangenbrutnest unter Blumenzucht,
Ein Winterfrost auf blüh'nde Frühlingstrift,
In Edens Gärten eine Höllenschlucht,
Ein Feuerstrich durch Himmels Sternenschrift,
Das bist du, Schmach der Lieb', o Eifersucht!

24. Weißt du die Mähr', wie hier einst der Titan
Zum Lohn des Uebermuthes auf die Brust
Die Bürde dieses Eiland's mußt' empfah'n?
Die Straf' ist es, die jetzt an mir du thust.
All' diese Berge, die mich glücklich sah'n,
All' diese Felsen, Zeugen meiner Lust,
Hat mir zerquetschend auf das Herz gethan
Dein strenger Zorn und meines Glück's Verlust.

25. Beglücktes Hündchen, nebenbuhlerisch Thier,
Das kühn sich auf der Liebsten Schooß darf wiegen!
Was bellest du mit neidischer Begier
Herab, wo ich ihr muß zu Füßen liegen?
Alsob du ahnest deinen Feind in mir,
Der einst dich sollt' in ihrer Gunst besiegen!
Dann wirst du sein herab zu meinem hier,
Und ich empor zu deinem Platz gestiegen.

26. O eine Circe du in neuer Weise!
Da es gewesen jener Ersten Art,
Daß, was sie angerühret mit dem Reise,
Geniedriget zum Thier vom Menschen ward;
Was aber tritt in deine Zauberkreise,
Das wird erhöht durch deine Gegenwart:
So daß die Blume lebt und fühlet leise,
Und auch das Thier empfindet menschlich zart.

27. Der Lenz ist meiner Liebsten blum'ges Kleid!
Wie schwillt vor Lust es, weich sie zu umfließen!
Der Morgen ist ihr glänzendes Geschmeid';
Wie blitzt es, Strahlen um sie her zu gießen!
Des Baumes Knospen sind ein stilles Leid,
Das gern sich möcht' an ihrem Blick erschließen:
Und alle Blumen sind ein heller Neid,
Weil Rosen nur auf ihrer Wange sprießen.

28. Du, reizender als Ceres Tochter, Kora,
Die jeden Lenz als neue Blume sprießt!
O schöner du und milder als Aurora,
Die liebend in der Sonne Kuß zerfließt;
O du, in meinem Herzen waltend, Flora!
Es blüht, solang' es deinen Blick genießt;
Du meines Hoffnungshimmels jüngste Hora,
Die mit dem Blick ihn öffnet oder schließt!

29. Du bist ein sichtbar werdender Gedanke
Der Liebe, die im dritten Himmel denkt;
Du bist von Eden eine Blüthenranke,
In ird'schen Grund des Daseins eingesenkt;
Du bist ein Tropfen von der Götter Tranke,
Mir in des Herzens Becher eingeschenkt;
Du bist ein Sonnenblick in Körperschranke,
Die helle macht der Glanz, den sie umschränkt.

30. O Pilgerseelchen, mit des Leibes Kleide
Leicht angethan zur Lebenspilgerfahrt!
Du ziehst nicht, andern Pilgern gleich, im Leide,
Weil ja kein Leid von dir verschuldet ward.
Du ziehst, als wie zur Lust, in bunter Seide,
Und Liebesscherze zieh'n um dich geschaart.
So ziehst du mit, ein Bild der Augenweide,
Den andern Lebenspilgern ernst'rer Art.

31. O Frühling, ew'ge Liebesmelodie,
Unausgetönt von allen Nachtigallen,
Unausgeblüht von allen Rosen, wie
Unausgefühlt von Menschenherzen allen!
So Frühling, wie du's nun bist, warst du nie,
Und nie so Frühling wirst du wieder wallen;
Denn nun zum Frühling macht dich blickend Sie,
Und sonst nur Blicke, die der Sonn' entfallen.

32. Die Göttin Iris stand in lichter Zier
Und lächelte herab vom Farbenbogen
Der Brücke von Rubin, Smaragd, Saphyr,
Die über einem Eiland stand gezogen,
Ihr einer Fuß auf Meereswogen hier
Und dort ihr and'rer Fuß auf Meereswogen;
Und mittenin am Eiland saßen wir,
Von Liebesscherz und Grazien umflogen.

33. Die Lieb' ist Lieb', und wenn sie mich entzückt
In Himmelsluft, ihr sterb' ich im Entzücken.
Die Lieb' ist Lieb', und wenn sie mich zerdrückt
In Todesqual, ihr jauchz' ich im Zerdrücken.
Die Lieb' ist Lieb', und ihre Kette schmückt,
Es soll dafür kein Königsband mich schmücken.
Die Lieb' ist Lieb', und wenn mich nun beglückt
Ihr Weh', was brauch' ich Luft, mich zu beglücken?

34. O die du mir mit einem Blick die Seele
Aussaugest, und mit einem Kuß mir ein
Sie flößest, die dann zitternd zu Befehle
Dir steht, um neu des Blickes Raub zu sein!
Wer schenkt wie du, daß er es wieder stehle?
Wer nimmt wie du, es süßer zu verleih'n?
Entseelende Beseelerin! nie fehle
Die Freude dir an meiner Lust und Pein.

35. Hoch im Gebirg', ob Wald und Wolken hoch,
Bewohnt ein paradiesisches Gehege
Die Lieb'; es führt hin über's Klippenjoch
Der Pfad am Abgrund über Schwindelstege.
Die Reise trat ich an, und reise noch,
Es wächst der Weg, jemehr zurück ich lege.
Und wenn ich sterbe, bleibt der Trost mir doch,
Daß ich gestorben auf der Liebe Wege.

36. Du bist von mir als wie der Lenz geschieden,
Wie war dein Abschiedlächeln zaubervoll!
Ein Thränchen Thau an deinen Augenliden,
Ein Seufzerchen, das auf der Lippe schwoll!
So schiedest du, der Wehmuth stillen Frieden
In meinem Busen lassend, nicht den Groll.
So sieht Erinn'rung ewig dich hienieden,
Bis ich dich droben ewig sehen soll.

37. Ihr Engel, die ihr ohne Flammenreinigung
Den Zugang nicht gewährt zum Himmelslicht!
Euch zeigen meine Lieder die Bescheinigung,
Daß mir in diesem Stücke nichts gebricht.
Bestanden meine purgatorische Peinigung
Hab' ich auf Erden in der Liebe Pflicht!
So wehret nun die Seligkeitsvereinigung
Mit anderen Geläuterten mir nicht.

38. Wohin den Schritt einst hat dein Fuß gelenkt,
Da blüht's auf dieser Flur von Ros' und Lilien!
Wohin den Blick dein Auge nur gesenkt,
Da blüh'n vor meinen Augen Ros' und Lilien.
Ein jedes Wort, das mir dein Mund geschenkt,
Blüht im Gedächtniß mir wie Ros' und Lilien.
Und jedesmal als dein die Seele denkt,
Blüht in ihr auf ein Lenz von Ros' und Lilien.

39. Ich, Nachtigall, fuhr über Meer einmal,
Da stieg vor mir ein Eiland aus dem Tose
Der Wogen auf im Morgensonnenstrahl;
Da waren Blumen Volk, und Kön'gin Rose.
Die Rose nannte scherzend mich Gemahl,
Und hielt mich fest mit schmeichelndem Gekose.
Und als davon mich trieb des Abschieds Qual,
Versank das Eiland in der Fluthen Schooße.

Ritornelle.

1. Laßt Lautenspiel und Becherklang nicht rasten,
Solang' es Zeit ist zu der Jugend Festen.
Ist Fasching aus, so folgen dann die Fasten.
2. Laßt uns mit Rosen ein Gespräch anfangen,
Sie sind auf unser'n Fluren heut erschienen,
Wer weiß, vor Morgen sind sie weggegangen.
3. Der Freundin Bild ist in mein Herz geflossen;
Die Hand des Schöpfers ewig sei gepriesen,
Die mir zum Seh'n das Aug' hat aufgeschlossen.
4. Geschmückt von Anmuth und gekrönt von Treue!
So schön ist keine Blum' im Frühlingsthaue,
Wie du mir ewig gleich' und immer neue.
5. O Taub', in's Herz mir himmelher geflatte!
Das goldne Gitter dieses Käfigs zittert
Vor Lust, wenn es bedenkt, wen es umgattert.
6. Hell Angesicht vom dunklen Haar umflogen;
So sah ich einst am schönsten Frühlingstage
Der Sonne Glanz von duft'ger Wolk' umzogen.
7. Dir ist aus dem Gedächtniß wohl geschwunden,
Daß wir einst unter einem Dach uns fanden?
Ich aber denke deß noch manche Stunden.
8. Ich glaube nicht, daß du mich könnest hassen;
Doch was du von mir denkest, möcht' ich wissen;
Denn es ist lange, seit ich dich verlassen.
9. Ich habe sie als Kind im Arm gewieget,
Die jetzt die Wiegenmühe schön mir lohnet,
Da sich mein Haupt an ihren Busen schmieget.

10. Vergiß nicht, gehst du aus, dein Sommerhütchen,
Daß Sonne dich nicht bräun', o liebes Mädchen;
Denn deine Schönheit ist dein Heirathsgütchen.

11. Mein Liebchen kann nicht lesen und nicht schreiben;
Weiß nicht, wie sie's mag angefangen haben,
Die Liebe so als Wissenschaft zu treiben.

12. Die Liebste ließ herab die Augenlider;
Sie fürchtete, daß meiner Blick' ihr einer
Durch's Auge ginge bis in's Herz hinnieder.

13. Dich hat der Herr gesandt zu ird'schen Auen,
Mein blödes Auge lieblich zu gewöhnen,
Dereinst des Paradieses Glanz zu schauen.

14. Als ich zuerst dein Auge sah, erwachte
Erinn'rung mir von einem höhern Lichte.
D'rin ich gelebt, eh' Tod zur Welt mich brachte.

15. Daß wilde Völker Pfeil' im Krieg vergiften,
Die Sage zählt' ich zu den fabelhaften,
Bis deine Augen nun solch Unheil stiften.

16. Die Zeitungskriege sind mir ganz zuwider.
Nur deine Augen stiften Krieg und Hader,
Und Frieden schließen deine Augenlider.

17. Ich sah den Mond auf des Altanes Zinnen.
Da war es mir, dein Antlitz säh' ich scheinen,
Ich trat hinzu, Gespräche zu beginnen.

18. Ich weiß nicht, was im Hain die Taube girret?
Ob sie betrübt wie meine Seele harret
Des Freundes, der von ihr sich hat verirret.

19. Ei Ostwind! kommst du heut zu meinem Knaben,
Vergiß nicht, meinen Gruß ihm abzugeben,
Weil du ihm mehre wirst zu geben haben.

20. Schau, wie am Himmel Wasser zieht die Sonne!
So, Liebste, zieht dein Blick aus meinem Auge
Das Wasser des Verlangens und der Wonne.

21. Du willst mit deinen Blicken Tod mir geben,
Ich will mir von den Lippen Leben rauben;
Nun gut, das wird ein Kampf auf Tod und Leben.

22. Ich ging mein Leid der Liebsten vorzutragen,
Anhörte sie's ein Stündchen mit Vergnügen,
Dann hieß sie's wieder mich von dannen tragen.

23. Du möchtest dich allein auf Rosen wiegen,
Es geht nicht, Herz! du mußt den Schwarm ertragen;
Wo Zucker ist, versammeln sich die Fliegen.

24. Die Liebste hat mir Leid und Weh' gegeben,
Weiß nicht, wo sie's mag hergenommen haben?
Denn Leid und Weh' nie hatte sie im Leben.

25. Ich sah den Mond, er stand beim Abendsterne,
Sie standen still und küßten sich die Stirne;
So ständ' ich jetzt bei meinem Liebchen gerne.

26. Ich sahe, die ich liebt', als Nonn' einkleiden,
Sie war im Leben doch mir nicht beschieden,
Nun brauch' ich nicht den Bräut'gam zu beneiden.

27. Der Liebsten Vater gab mir seinen Segen.
Er sprach: Wenn du dich nun statt meiner plagen
Willst mit dem Trotzkopf, hab' ich nichts dagegen.

28. Die Liebste sah ich heut ein Aeuglein machen,
Mir war's, als ob ich's deutlich hörte sprechen:
Komm' heut um Mitternacht, so werd' ich wachen.

---

1. Blüthe der Mandeln!
Du fliegst dem Lenz voraus, und streust im Winde
Dich auf die Pfade, wo sein Fuß soll wandeln.

2. Zierliches Glöckchen!
Vom Schnee, der von den Fluren weggegangen,
Bist du zurückgeblieben als ein Flöckchen.

3. Bescheidenes Veilchen!
Du sagest: „Wann ich gehe, kommt die Rose."
Schön, daß sie kommt; doch weile noch ein Weilchen.

4. Glänzende Lilie!
Die Blumen halten Gottesdienst im Garten;
Du bist der Priester unter der Familie.

5. Lilienstengel!
Zu einem Strauße bist du nicht geschaffen,
Dich tragen nur in Händen Gottes Engel.

Vierzeilen.

1. Wenn jemand liebt, und im Vertrau'n
Davon zu Andern spricht er,
Wird er die Hörer schlecht erbau'n,
Oder er ist ein Dichter.

2. Mein Herz! o trinke nur immer Wein!
Für Arme wie du auf Erden
Kann Rausch das einzige Mittel sein,
Zum reichen Mann zu werden.

3. Wehe dem, der zu sterben geht,
Und keinem Liebe geschenkt hat,
Dem Becher, der zu Scherben geht,
Und keinen Durst'gen getränkt hat.

4. Im Frühling, im freundlichen Kreise,
Aus schöner Schenkenhand
Das Glas zu nehmen, ist weise,
All' and'res ist Unverstand.

5. Wer sich am Süßen der Liebe will laben,
Ohne das Bitt're genossen zu haben,
Will im Tempel zu Mekka ruh'n,
Ohne das Pilgerkleid anzuthun.

6. Das Herz, wenn es deine Schönheit siehet,
Zittert und fliehet.
Wie sollt' es nicht vor der Macht erbeben,
Die es will zwingen, sich selbst aufzugeben?

7. Was man nicht kann hassen,
Und noch weniger lassen,
O Herz! da ist kein Mittel geblieben,
Als es von ganzer Seele zu lieben.

8. Die Rose stand im Thau,
Es waren Perlen grau.
Als Sonne sie beschienen,
Wurden sie zu Rubinen.

9. Durch Schaden wird man klug,
Sagen die klugen Leute.
Schaden litt ich genug,
Doch bin ich ein Thor noch heute.

10. Der Dichter ist ein König, ein verbannter
Von denen, die sich hier in Purpur kleiden,
Ein nicht für ihresgleichen anerkannter;
D'rum soll er ihre Höfe meiden.
11. Der Frühling ist ein Dichter:
Wohin er blicket, blühet Baum und Strauch;
Der Herbst ein Splitterrichter:
Die Blättlein welken, die berührt sein Hauch.
12. Die Poesie ist freilich Zauberei;
Ob aber der Poet
Mehr Zauberer, mehr selb bezaubert sei?
Ist, was in Frage steht.
13. Wecke nicht den Schlafenden von seinem Traume!
Weißt du, ob im weiten Raume
Du so schönes zum Ersatz ihm könnest zeigen,
Als ihm nun sein Traum gibt eigen?
14. Die Wahrheit ist im Wein;
Das heißt: In unsern Tagen
Muß einer betrunken sein,
Um Lust zu haben die Wahrheit zu sagen.
15. Wie ihr möget die Karten mischen,
Ordnen und wägen, gebet Acht!
Leise tritt ein Ereigniß dazwischen,
Das eure Weisheit zu Schanden macht.
16. Wenn die Wässerlein kämen zu Hauf,
Gäb' es wohl einen Fluß;
Weil jedes nimmt seinen eigenen Lauf,
Eins ohne das and're vertrocknen muß.
17. Nullen, tretend hinter ein Eins,
Würden tausende zählen;
Weil sie den Führer nicht wählen,
Zählen sie alle zusammen keins.
18. Wer oben steht, such' oben sich zu halten;
Wer unten ist, der tracht' hinauf.
Ruh' und Bewegung sind die zwei Gewalten,
Durch die die Welt sich hält im Lauf.
19. Mit Recht hältst du dich selber hoch,
Dein Käufer dingt herunter doch.
Für was du auch dich schlageſt an;
Man nimmt für mehr dich nicht, als man dich brauchen kann.

20. Wer stets denselben Weg in gleicher Richtung hält,
Der kommt in Kurzem um die Welt;
Wer alle Windungen der Pfade will begleiten,
Wird nie sein Weichbild überschreiten.
21. Je höher du wirst aufwärts geh'n,
Dein Blick wird immer allgemeiner;
Stets einen größern Theil wirst du vom Ganzen seh'n,
Doch alles Einzle immer kleiner.
22. Wenn von dem Punkt, wo einer still gestanden,
Ein and'rer könnte weiter geh'n;
So wär' ein Ende bald der Wissenschaft vorhanden,
Statt daß wir immer neu am Anfang steh'n.
23. Eh' es sich ründet in einen Kreis,
Ist kein Wissen vorhanden;
Solang' nicht Einer alles weiß,
Ist die Welt nicht verstanden.
24. Es ist die Wissenschaft der Tod der Poesie,
Die selbst einst war die Lebenslust der Erden.
Tod sucht ein höh'res Sein; so sucht Philosophie
Zuletzt nur höh're Poesie zu werden.
25. Die Schönheit der Welt steht groß und nah'
Vor des Menschen natürlichen Augen da;
Du brauchst nicht, um sie zu ergreifen,
Fernrohr und Kleinsehglas zu schleifen.
26. Die Welt, die dich gebildet hat —
Du kannst der Pflicht dich nicht entschlagen,
Der Nöthigung, nun auch an deiner Statt
Zu ihrer Bildung beizutragen.
27. Sich im Spiegel zu beschau'n,
Kann den Affen nur erbau'n.
Wirke! nur in seinen Werken
Kann der Mensch sich selbst bemerken.
28. Willst du, daß wir mit hinein
In das Haus dich bauen,
Laß es dir gefallen, Stein,
Daß wir dich behauen.
29. Willst du scherzen, trinken, lachen,
Sei von unser'm Schmaus!
Wenn du ein Gesicht willst machen,
Thu's in deinem Haus.

30. Närrisches Kind!
Du sollst ja nur etwas, nicht alles, werden;
Wie kannst du dich denn so erstaunt geberden,
Zu seh'n, daß and're auch etwas sind.

31. Was dir noch neu ist,
Wird dich auch reizen;
Was mir schon Spreu ist,
Ist dir noch Weizen.

32. Den Kohl, den du dir selber gebaut,
Mußt du nicht nach dem Marktpreis schätzen;
Du hast ihn mit deinem Schweiß bethaut,
Die Würze läßt sich durch nichts ersetzen.

33. Der Zweck der thätigen Menschengilde
Ist die Urbarmachung der Welt,
Ob du pflügest des Geist's Gefilde,
Oder bestellest das Ackerfeld.

34. Auch der Reichthum ist eine Kraft,
So gut wie Weisheit und Stärke,
Kann werden nicht minder ehrenhaft
Verwendet zum Menschheitswerke.

35. Der Grundbesitz ist das edelste Gut,
Wie die Erd' in Gotteshänden ruht;
Ob Stürme schnauben, ob Feinde toben,
Der Grund bleibt unten, der Himmel oben.

36. Ich trug den dürren Wanderstab,
Mit Lächeln nahm ihn die Fee mir ab,
Sie pflanzt' ihn ein und gab ihm Thau,
Er ward der grünendste Baum der Au.

37. Baue nach Lust dein Feld,
Nach deinem Bedarf dein Haus,
Und sieh' auf die tolle Welt
Behaglich zum Fenster hinaus.

38. Von der Welt, der unbequemen,
Willst du keine Kunde nehmen;
Herzchen, sei auch nicht ergrimmt,
Wenn sie von dir keine nimmt.

39. Sei freundlich beflissen
In deinem Hause den Pilger zu laben,
Weiß, ohn' es zu wissen,
Schon manche so Engel bewirthet haben.

40. Geh', lieber Gast, nicht von diesem Haus,
Ohne dich auszuruhen,
Daß du uns nicht trageſt die Ruh' hinaus
Mit deinen ſtaubigen Schuhen.
41. Das Uebel, das auf der Menſchheit ruht,
Iſt eine gemeinſchaftliche Laſt;
Was du davon auf dich genommen haſt,
Kommt als Erleichterung den andern zu gut.
42. Auf das, was dir nicht werden kann,
Sollſt du den Blick nicht kehren;
Oder ja, ſieh' recht es an,
So ſiehſt du gewiß, du kannſt's entbehren.
43. Geſell' dich einem Beſſern zu,
Daß mit ihm deine beſſern Kräfte ringen.
Wer ſelbſt nicht weiter iſt als du,
Der kann dich auch nicht weiter bringen.
44. Iß die Frucht, und gib den Kern
Dankbar zurück der Erde,
Daß wieder ein Baum es werde,
Der wieder Früchte dir gebe gern.
45. Erkenntniß der Nothwendigkeit
Soll des Menſchen Freiheit ſein?
Als machte mir das den Kerker weit,
Daß ich ſehe ſeine Engen ein!
46. Dein Stein hat meinen Spiegel zertrümmert,
Wie ſoll ich dir es danken!
Du haſt mir durch deine Weisheit verkümmert
Die Luſt an meinen thörichten Gedanken.
47. Ich hatte kein Licht in meinem Haus,
Da lief ich vor meines Nachbarn Thür,
Er ſteckte mir eines an, und dafür
Blies ich zum Dank ihm ſeines aus.
48. Ich wollte der Katz' ein Butterbrödchen
Geben in ihre Krallen;
Sie macht' ein zierliches Sammetpfötchen
Und ließ es darüber fallen.
49. Haſt du Böſes gethan, wer bürgt,
Daß nicht noch ſpät es ſich werde rächen?
Dein Schlund hat den Knochen hinabgewürgt;
Er wird dein Eingeweide durchſtechen.

50. Der Sonne würd' unerträglich werden
Der Anblick all' des Schlechten auf Erden,
Wenn nicht ein Theil der schlechten Gesellen
Sich gut müßten stellen.
51. Großer Menschen Werke zu seh'n,
Schlägt einen nieder;
Doch erhebt es auch wieder,
Daß so etwas durch Menschen geschehen.
52. Herz, laß dich's nicht berücken,
Daß nach Verdienst nicht wird gelohnt auf Erden.
Verdiente Kronen schmücken, unverdiente drücken,
Wie auch sich ihre Träger stolz geberden.
53. Wenn vor dem Weine das Kopfweh käme,
Man billig davor in Acht sich nähme;
Aber so kommt es hinterdrein,
Und wer dächte daran beim Wein?
54. Die Sorg' um Künft'ges niemals frommt;
Man fühlt kein Uebel, bis es kommt.
Und wenn man's fühlt, so hilft kein Rath:
Weisheit ist immer zu früh und zu spat.
55. Nicht der ist auf der Welt verwaist,
Dessen Vater und Mutter gestorben,
Sondern der für Herz und Geist
Keine Lieb' und kein Wissen erworben.
56. Von wem man hoffet keine Gnaden,
Und von ihm fürchtet keinen Schaden,
Den läßt die Welt in Ruh' und Frieden,
Er ist ihr lebend abgeschieden.
57. Klage nicht, daß dir im Leben
Ward vereitelt manches Hoffen.
Hat, was du gefürchtet eben,
Doch auch meist dich nicht betroffen.
58. Das ist zuviel von der Welt begehrt,
Daß ihr das Gute allein sei werth;
Sie hat dem Guten ihr Recht gethan;
Wenn sie's nimmt zugleich mit dem Schlechten an.
59. Nicht der Abend nur weinet
Um das Licht, das verlorene;
Auch der Morgen erscheinet
Weinend um's neugeborene.

60. Hoffnung faßt in sich der Zukunft Ewigkeit,
Ewig hält Erinn'rung die Vergangenheit.
Und so hast du, wie die zwei dir steh'n zur Seiten,
Herz, in jedem Augenblick zwei Ewigkeiten.

61. Nicht das Schönste auf der Welt
Soll dir am meisten gefallen;
Sondern was dir wohlgefällt,
Sei dir das Schönste von allen.

62. Nein! es ist alles ewig mein,
Was ich irgend einmal gehabt.
Wie sollte mir das verloren sein,
Was mich mit ewigen Schmerzen labt!

63. Ich habe bis auf diesen Tag
Soviel getragen Schmerz und Pein;
Ich hoffe, was da kommen mag,
Es wird nun auch zu tragen sein.

64. Und wäre mir kein Freudenkranz erlaubt,
So wollt' ich mich anstatt des Kranzes schmücken
Mit dem Gefühl', auf ein geliebtes Haupt
Mit sanfter Hand den Kranz des Glücks zu drücken.

65. Ich hätt' es mir nimmer zugetraut,
Daß ich noch könnte so glücklich werden.
Wonach ich auf zum Himmel geschaut,
Das hab' ich noch alles gefunden auf Erden.

66. Wir haben geweint als Bräut'gam und Braut,
Um in der Ehe zu lachen,
Daß wir's uns hatten nicht zugetraut,
Einander so glücklich zu machen.

67. Du hattest kein Glück, und ich hatte keins;
Wir nahmen einander, nun haben wir eins.
Wo haben wir es denn hergenommen?
Es ist vom Himmel auf uns gekommen.

68. Keinen Tag beklag' ich, der vergangen,
Denn vergangen ist er still in Lust,
Und vom morgenden werd' ich empfangen
Neue Lust an der Geliebten Brust.

69. O Herz! ermuth'ge dich, immer zu lieben,
Ob uns auch Jugend und Schönheit entflöh'n.
Sie sind nicht entfloh'n, wo Lieb' ist geblieben;
Denn nur die Liebe ist jung und schön.

70. Warum heißt ein Freier so?
Weil er sich zu frei gewesen,
Und zu sanften Banden floh,
Von der Freiheit zu genesen.

71. Siehst du ein Mädchen seinem Kätzchen schmeicheln,
Denke: die möchte gern ein Schätzchen streicheln.
Siehst du ein Mädchen den Schoßhund quälen,
Denke: die möchte gern einem Mann befehlen.

72. Was ich sah und hörte,
Selten fühlt' ich, was es war,
Solang der Eindruck die Besinnung störte;
In der Erinn'rung wird mir's klar.

73. Schad' um das Theilchen Seelenkraft,
Mit dem du wirksam etwas konntest lieben,
Das im Tumult der Leidenschaft
Sich dir hat nutzlos aufgerieben.

74. Luft und Well', Elementengeister,
Können nicht widersteh'n der Erregung;
Aber des Menschen Geist kann Meister
Werden seiner Gemüthsbewegung.

75. Selbst auch Gott, der allgenuge,
Will geliebt von den Menschen sein.
Wähnst du in deiner Selbheit Truge
Dir zu genügen, o Mensch, allein?

76. Schlage nur mit der Wünschelruth'
An die Felsen der Herzen an;
Ein Schatz in jedem Busen ruht,
Den ein Verständiger heben kann.

77. Gabest du doch hier und dort
Dein gutes Geld auch aus vergebens!
Was machst du denn so viel Aufhebens
Um ein vergeb'nes gutes Wort!

78. Laß von den Dingen dich gern umwinden,
Du wirst dir dadurch nicht selbst entschwinden;
Von je mehr Seiten sie dich berühren,
Jemehr wirst du dich selber spüren.

79. Wenn du die Welt willst seh'n,
Und ihre Gestalten fassen,
Mußt du d'rauf aus nicht geh'n,
Dich selber nur seh'n zu lassen.

80. Wer Wunder thut, daß Wunder sei geschrieen,
Der folgt nicht dessen Beispiel nach,
Der zu dem Kranken, dem er Heil verliehen:
„Geh' hin und sag' es Niemand!" sprach.
81. Weh', Mann Gottes dir, wenn du vor'm Mann der Welt
Deine Himmelsweisheit willst entfalten.
Eh' er sich vor dir für einen Thoren hält,
Wird er dich für einen Thoren halten.
82. Wenn das Gute würde vergolten,
So wär' es keine Kunst, es zu thun;
Aber ein Verdienst ist es nun,
Zu thun, wofür du wirst gescholten.
83. Was du Ird'sches willst beginnen, heb' zuvor
Deine Seele im Gebet zu Gott empor.
Einen Prüfstein wirst du finden im Gebet,
Ob dein Ird'sches vor dem Göttlichen besteht.
84. Sucht ihr nur das Wahre, Gute, Rechte,
Sucht ihr auch auf ander'm Weg als wir's;
Heil dem menschlichen Geschlechte!
Finden wir's nicht, gut, so findet ihr's.
85. Das sind die Weisen,
Die durch Irrthum zur Wahrheit reisen.
Die bei dem Irrthum verharren,
Das sind die Narren.
86. Wie kann fromm derjenige sein,
Der das Schöne nicht liebt?
Da Frömmigkeit ist die Lieb' allein
Zum Schönsten, was es gibt!
87. Wahrheit ist das leichteste Spiel von allen.
Stelle dich selber dar,
Und du läufst nie Gefahr,
Aus deiner Rolle zu fallen.
88. Der Erfolg ist offenbar,
Die Absicht aber ist niemals klar.
D'rum wird man alle Menschengeschichten
Ewig nach dem Erfolge richten.
89. Nicht jedes Lächeln laß geschwind
Dich rühren, und nicht jede Thräne.
Das Krokodil weint wie ein Kind,
Und wie ein Mensch lacht die Hyäne.

90. Manch' art'ges Büchlein läßt sich einmal lesen,
Zu dem der Leser nie dann wiederkehrt;
Doch was nicht zweimal lesenswerth gewesen,
Das war nicht einmal lesenswerth.

Sonette.

1.

Um loszugeh'n der Fesseln, die mich binden,
Muß ich noch inniger gebunden werden;
Nur wenn sie ganz mir Leib und Seel' umwinden,
Kann Seel' und Leib frei werden von Beschwerden.

Die Fesseln sind die reizenden Geberden,
Die ihre Macht mich lassen stets empfinden,
Die, ob der Abschied mich mit raschen Pferden
Von ihnen riß, doch niemals vor mir schwinden.

Die Fesseln sind die zauberischen Töne,
Die holden Hauche, die entflammten Blicke,
Und alles das, dem ich mich nie entwöhne;

Der süße Reiz, der mich in tausend Stricke
Gelegt hat, und zu dem ich stündlich stöhne,
Daß er stets fester fess'le mein Geschicke.

2.

Hörst du? o hör'! es schlägt die zehnte Stunde,
Die zweite vor der stillen Mitternacht,
Diejenige, die wir uns ausgemacht
Zur täglichen Erneu'rung unser'm Bunde.

Die Liebste selber sprach mit gold'nem Munde:
„Auf diese Stund', o Liebster, habe Acht;
Wann das Geschäft entschläft, die Lieb' erwacht,
Dann geben wir uns von einander Kunde.

Daß eins Gemeinschaft mit dem andern pflege,
Soll eins zum andern dann im Geist ausfliegen." —
O schnell, Gedanke, deinen Flug genommen

Zu ihr! daß sie nicht, über'm halben Wege
Entgegenkommend, sprech', uns zu besiegen:
Seht ihr? ich bin euch doch zuvorgekommen.

3.

Sie pflückt' und gab mit freundlichem Gekose
Mir eine einsam trauernde, auf Reichen
Des Todes, wo der Gräber Kreuze bleichen,
Gewachs'ne Spätlings-Herbst-, nicht Maien-Rose.
Ich brach dagegen — wunderbare Loose! —
Ihr einen Strauß vom Busche fahler Eichen,
Wo Blätter angerührt vom Frost, als Leichen
Welk niederhingen nach dem feuchten Moose.
Die Rose hat wie sterbend sich gesenket,
Der Strauß gerasselt wie vom Auferstehen,
Als wir die beiden gegenseits vertauschet.
Wir haben Todeszeichen uns geschenket;
Und nicht im Tode soll die Gluth verwehen
Von dem Gefühl, das unsern Sinn berauschet.

4.

Die Binse pflück' ich von des Baches Borden,
Und sie als Zauberherrscherstab bewegend,
Zeichn' ich damit nach jeder Himmelsgegend
Mein Reich, nach Süden, Osten, Westen, Norden.
Vier Vögte geh'n für mich, geschmückt mit Orden,
Lenz, Sommer, Herbst und Winter, Aufsicht pflegend,
Durch mein Gebiet, und Rechnung mir ablegend,
Wann jeder ist von mir entlassen worden.
Ich heiße auf- und abgeh'n Mond' und Sonnen,
Ich lass' ein Harem tanzen von Dryaden,
Streu' ihnen in den Schooß Juwel' und Perlen.
Doch eifersüchtig halt' ich meine Wonnen
Für mich allein; wo mir die Nymphen baden,
Seh'n blöde Augen Tropfen Thau's an Erlen.

Canzonetten.

1.

Als ich von dir, Geliebte! mußte wanken,
Ließ ich zurück die Hälfte der Gedanken,
Die klein're Hälfte nahm ich nur mit mir,
Die mir's nun gar nicht danken,
Daß sie nicht sind bei dir.
Sie mahnen mich in jedem Augenblicke,
Daß ich nach dir noch einmal Boten schicke,
Dann will der Liebesbote jeder sein;
Und wenn ich nicht gleich nicke,
So gehen sie allein.
Sie geh'n zu dir und bringen kleine Lieder;
Sind sie erst dort, so kommen sie nicht wieder,
Und von Gedanken wird das Haus mir leer;
Bald hab' ich nur noch Glieder,
Und kein Gedänkchen mehr.

2.

Ich wollte, daß der Frieden,
Der von mir ist entflogen,
Bei dir wär' eingezogen,
Und ewig wohnt' auf deinen Augenliden.
Dann wollt' ich ja zufrieden
Durch diese Stürme wogen,
Wär' all' die Wonne, die mir ist entzogen,
Vom Glücke dir beschieden!
O du, die mir hienieden
Das Theuerste, was unter'm Himmelsbogen!

3.

Dort wo ich bei ihr saß,
Im Hain, am stillen Quelle,
Und an der kühlen Welle
Den wilden Brand im Busen fast vergaß;
Dort hätt' ich in das Gras,
Zur Blume werdend, hin mich mögen senken,
Vergessend all' mein Dichten und mein Denken.

Daß sie mit ihrer Hand
Mich hätte dürfen pflücken,
Und sorglos an sich drücken,
Mich bergend in das duftige Gewand,
Und ich am Busenrand
Gefühlt nicht hätte weitere Begierde,
Als ihr zu dienen stumm zu einer Zierde.

4.

Könnt' ich denken, daß du meiner
Je nicht würdest mehr gedenken;
Jede Stunde, wo ich deiner
Denke, würd' es neu mich kränken.
In Vergessen will ich senken
Alle Stunden außer einer,
Wo du mir verhießest, meiner
Immer selbst alsdann zu denken,
Wenn ich nicht mehr dächte deiner.

Vier Gesichte.

Ich stieg in den Vesuvius hinab,
Und stand an des Vulkanus Feuerstätte,
Der Erz zu schmelzen den Cyklopen gab,
Sie schmiedeten daraus die schönste Kette.
Zur Seit', alsob den Schmuck bestellt sie hätte,
Stand Aphrodit', und an ihr lehnt' ihr Knab',
Er nahm die fert'ge Kette jenen ab,
Und flog, daß er damit die Welt umkette.
Ich schwamm, ein Delphin, in das Meer hinein,
Und sah, gehoben von dem Tanz der Wogen,
Entstiegen aus krystall'ner Grotten Schein,
Ein Bild, wie schamhaft in sich selbst gebogen.
Die Nereiden und Tritonen zogen
Dem Muschelwagen vor und hinterd'rein;
Sie schlangen weit um's Land den Siegesreih'n,
Und schwanden meinem Blick am Himmelsbogen.

Ich stieg, ein Vogel, in der Lüfte Blau,
Die Sonne war hinab in ihrem Glanze;
Im Abendsterne stand die schönste Frau,
Und schlug ein Saitenspiel alswie zum Tanze.
Die Sterne traten an des Himmels Kranze
Hervor, und horchten auf das Lied genau;
Sie kreisten schweigend, und es fiel der Thau
Zur Erd' hinab auf jede durst'ge Pflanze.
Ich stieg' zur Erd', und sah in Paphos Hain
Die Göttin ihren schönen Liebling kosen.
Er war für sie nur auf der Welt allein;
Der Eber kam, die Brust ihm zu durchstoßen.
Es floß sein Blut auf damals weiße Rosen,
Und sie gewannen ihren rothen Schein.
Die Göttin sprach: Geht, Kinder, groß und klein!
Roth soll mein Schmerz die ganze Welt berosen.
Ich sprach: O Herz! dies alles war ein Traum,
Und was er deutet, ist nicht schwer zu sagen:
Die Liebe wirkt der Welten gold'nen Zaum,
Und ihre Ketten muß die Schöpfung tragen.
Die Liebe füllt mit seligem Behagen
Der Erde Tiefen und der Meere Schaum,
Des Himmels Höh'n, den blüh'nden Frühlingsraum
Füllt sie mit Rosen und mit süßen Klagen.

Sestine.

Wann durch die Lüfte wirbelnd treibt der Schnee,
Und lauten Fußtritts durch die Flur der Frost
Einhergeht auf der Spiegelbahn von Eis;
Dann ist es schön, geschirmt vor'm Winter-Sturm,
Und unvertrieben von der holden Gluth
Des eig'nen Herd's, zu sitzen still daheim.
O dürft' ich sitzen jetzt bei der daheim,
Die nicht zu neiden braucht den reinen Schnee,
Die mit der sonn'gen Augen sanfter Gluth
Selbst Funken weiß zu locken aus dem Frost!
Beschwören sollte sie in mir den Sturm,
Und thauen sollte meines Busens Eis.

Erst muß am Blick des Frühlinges das Eis
Des Winters schmelzen, und nach Norden heim,
Verscheucht vom Lenzhauch, zieh'n der laute Sturm;
Eh' ich darf zieh'n dorthin, wo ich den Schnee
Der Hand will küssen, den, weil Winterfrost
Ihn nicht erschuf, nicht tödtet Sommergluth.
Die Sehnsucht brennt in mir wie Sommergluth,
Aufzehrend innerlich, wie mürbes Eis,
Mein Herz, in Mitten von des Winters Frost;
Und rastlos stäuben die Gedanken heim
Nach ihrem Ziel, sich kreuzend wie der Schnee,
Den flockend durcheinander treibt der Sturm.
O daß mich fassend zu ihr trüg' ein Sturm,
Damit gestillet würde meine Gluth!
Und dürft' ich als ein Flöckchen auch von Schnee
Nur, oder als ein Nädelchen von Eis
Das Dach berühren, wo sie ist daheim;
Nicht fühlen wollt' ich da des Winters Frost.
Wer fühlet, wo der Frühling athmet, Frost?
Wen schrecket, wo die Liebe sonnet, Sturm?
Wer kennet Ungemach, wo sie daheim?
Sie, die mir zuhaucht sanfte Lebensgluth
So fern her über manch Gefild von Eis
Und manch Gebirg, bedeckt von rauhem Schnee.
Mit Blüthenschnee schmückt sich der kahle Frost,
Das Eis wird Lichtkrystall und Wohllaut Sturm,
Wo ich voll Gluth zu Dir mich denke heim.

Abschied.

Ihr Berg' und o ihr Thäler, hoch und tief,
Die ihr mir lange wart ein fremdes Land,
In welchem nie mein Herz die Heimath fand,
Die stets der Sehnsucht aus der Ferne rief!
Da endlich nun die Sehnsucht hier entschlief,
Da mir die neue Heimath hier entstand,
Wo mich umketten wollte trautes Band;
Euch reichen muß ich nun den Scheidebrief.
Ihr Berg' und o ihr Thäler, habt Ade!
Was ich hier fand, wo find' ich's wieder je?
Lebt wohl! ich sag' euch Lebewohl mit Weh.

Du sanftumbüschter Garten, süßer Ort,
Du hast ein Jahrlang mit vergeb'nen Müh'n
Dem aufgenomm'nen Fremdling wollen blüh'n,
Und bliebst dem kranken Sinne stets verdorrt!
Und nun, da plötzlich durch ein Zauberwort
An allen Plätzen du mir wurdest grün,
Mir alle deine Rosen Funken sprüh'n;
Das Schicksal ruft, und ich muß von dir fort.
Wie nun zur Hand den Wanderstab ich nahm,
Ist er so dürr wie damals, da ich kam;
Leb' wohl! dir sag' ich Lebewohl mit Gram.

O stiller See, bewegt vom Ruderklang
Des Schwanes, der die feuchten Kreise zieht
Um seine Insel, wo in Schilf und Ried
Das Weib ihm sitzt und brütet! — o wielang
Belauscht', o Schwan, ich deinen Lebensgang,
Und meine Thräne mehrte dein Gebiet.
Ich sah im See ein Schattenbild, es flieht,
Du schweigst, und höreſt meinen Schwanensang.
O Wellen, die ihr meine Thränen seid,
Einst Spiegel meines Glücks und nun mein Neid.
Lebt wohl! ich sag' euch Lebewohl mit Leid.

O Stadt mit allen Häusern Dach an Dach,
Die ihr als Gast mich aufgenommen habt,
Die ihr zuerst mir nur ein Obdach gabt,
Und keine Freud' im einsamen Gemach.
Da nun aus euerem Gestein ein Bach
Des Lebens ist entsprungen, der mich labt;
Muß ich mich von euch wenden — o begrabt
In eurer Giebel Rauch mein letztes Ach!
Wie ich aus euch mich sehnte heimathwärts,
So wird nach euch sich sehnen nun mein Herz;
Lebt wohl! ihr seht mich von euch geh'n mit Schmerz.

O Berg und Thal, o Garten, See und Stadt,
Ein Himmel mir, soweit als sich der Saum
Des Himmels dehnt! mir erst ein öder Raum,
Wo meine Seele nirgends wurde satt.

Nun sich das alles mir verwandelt hat,
Und hier mir sproßt des Lebens grünster Baum;
Ist es zum Abschied mir alswie im Traum,
Daß ich davon mitnehme nicht ein Blatt.
O Stadt, o See, o Garten, Berg und Thal!
Vergold' euch schön der Morgensonne Strahl!
Lebt wohl! und laßt mich scheiden ohne Qual!

Narzissus.

1.

Lasset, o Götter der Lieb', o laßt zur Blume mich werden,
Dann mit freundlicher Hand führt mir die Liebste herbei.
Sieht sie die Blum', hinneige sie sich und pflücke sie lächelnd,
Ach, und errath' es nie, wer dann am Busen ihr ruht.

2.

Wann ich sterbe, so laßt mich in diese Büsche begraben,
Wo mein Mädchen so oft sanft mir im Schooße geruht.
Schöne Blumen dann will ich auf meinem Hügel ihr wölben,
Daß sie noch einmal sanft ruhe wie sonst mir im Schooß.

Grabschriften.

1.

Der du rastlosen Fußes der Erde Weiten durchzogen,
Welch ein plötzliches Ziel, Wanderer, hat dich bestrickt!
Alle Berge vermochten den kühnen Lauf nicht zu hemmen;
Sieh! ein Hügel voll Moos hat ihn auf immer gehemmt.

2.

Auf dem Grabe des Guten, der lebend Trost und Erquickung
Allen Leidenden war, pflanzet ein Schattengebüsch,
Daß es, Kühlung gewährend ermüdeten Wandersmännern,
Segen theile noch aus über des Redlichen Gruft!

3.

Zierlich wedelndes Hündchen! so mußte des finsteren Gottes
Herrischer Ruf auch dich ziehen hinab in die Nacht!
Oftmals hast du im Schatten die grasenden Heerden bewachet,
Ruhig im Busche dabei lauscheten Hirtin und Hirt.
Aber nahete sich mit störenden Tritten ein Fremdling,
Weckte dein warnender Laut leise die Träumenden auf.
Treuer Wächter der Liebe! so fahr' in Frieden hinunter,
Und das Scheusal der Nacht, Cerberus, schrecke dich nicht!
In Elisiums Hainen, von frommen Hirten bewohnet,
Sei dir ein Schattenvolk weidender Lämmchen bescheert.
Und wann mich und das Mädchen hinab ein freundlicher Gott einst
Führt, aus Myrthengebüsch belle du wedelnd uns an!

Nachtwache.

1.

Leise Töne der Brust, geweckt vom Odem der Liebe,
Hauchet zitternd hinaus, ob sich euch öffen' ein Ohr,
Oeffn' ein liebendes Herz, und wenn sich keines euch öffnet,
Trag' ein Nachtwind euch seufzend in meines zurück.

2.

Liebe hab' ich gefunden, und Liebe hab' ich verloren;
Neue Liebe, mein Herz, blickest du suchend umher.
Ach! ist einmal das Leben hinab in die Grüfte gestiegen,
Seinen Schatten allein senden die Götter herauf.

3.

Leise schlummertest du mir einst am Busen, so leise,
Daß dich mit flüsterndem Hauch weckte der nahende Kuß.
Ach, so schlummert nun leise mir, Liebste, dein Bild im Busen;
Wie sich reget ein Hauch, schauet es wachend mich an.

4.

Daß du wärest gestorben; so könnt' ich mit Augen der Sehnsucht
Droben suchen dein Bild, das ich hienieden verlor.
Doch nun lebst du der Welt, und bist dem Herzen gestorben;
Wie ich dich sehe so nah', fühl' ich so ferne dich doch.

5.

Ruh'n sie? rufet das Horn des Wächters drüben aus Westen,
Und aus Osten das Horn rufet entgegen: Sie ruh'n!
Hörst du, zagendes Herz, die flüsternden Stimmen der Engel?
Lösche die Lampe getrost, hülle in Frieden dich ein.

An die Nacht.

Nacht, Allmutter des Lebens, ich preise dich, herrliche Göttin,
Königin! keine wie du kränzet mit Sternen ihr Haupt.
Deinen umfangenden Armen entreißen sich trotzige Sonnen,
Lieblos löschen sie aus deinen bescheidenen Glanz;
Doch wehmüthig empfängst du am Abende jegliche wieder,
Ihr hinsterbendes Haupt bergend im duftigen Schooß.
Ungleich haben getheilet die wechselnden Horen des Jahres
Zwischen dem Tag und dir; kränket es, Holde, dich nicht,
Daß mit beginnendem Lenze die Bahn um so viel dir sich enget,
Als sie erweitert ist ihm, der dir an Schöne nicht gleicht?
Oft dann hab' ich im Schlummer die längernden Tage gekürzet,
Dich zu erwachen, o Nacht, die du mir brachtest ein Glück.
Liebliche Träume der Lieb' und liebliche Liebe dem Traum gleich,
Blumen von Eden, wie nicht pflanzt auf den Fluren der Tag.
Aber es hat nun am Himmel die herbstliche Wage gerichtet,
Und, o Verkürzte, du nimmst weit nun Besitz von der Welt.
Säh' ich am Pole dich jetzt im Triumph, auf dem Wagen des Nordscheins,
Sonneverachtenden Glanz spiegeln im Schilde von Eis!
Aber zu mir auch reichet herab ein Schatten von deinem
Herrschaftstabe, womit Sterne du lenkest und Mond,
Deine getreuen Begleiter, die freundlichen Blüthen der Lüfte,
Deren sich tröstet mein Herz, welches der Frühling verließ.

Siehe, sie wollen den Frühling in's Herz, in's Zimmer mir wieder
Bringen, der Lampe dazu leih'n sie den zaubernden Strahl.
Geh' am verödeten Himmel hinab doch, o Sonne, du blick'st matt,
Matt wie die Liebste geblickt, als sie nicht mehr mich geliebt.
Aber, o Sonn' in der irdischen Nacht, geh' leuchtend im Geist auf,
Untergegangener Lieb' einziger Trost, Poesie!

Hendekasillaben.

Eine duftende wohlgerucherfüllte —
Blume nicht, denn ein Spiel für Frau'n sind Blumen!
Eine duftende wohlgerucherfüllte
Pflanze, solche, die Männernasen kitzelt,
Wie olympische Götternasen Weihrauch,
Ward vom mannlichen Freunde mir zu letzter
Abschiedsgabe gereicht vom Reisewagen,
Mir dieselbe zum Opfer anzuzünden,
Und in Liebe dabei zu denken seiner.
Wie die Pflanze sich nennt? Der Pflanze Namen,
Nennt ihn, zierliche Hendekasillaben!
In der Form, wie der Freund sie mir gereicht hat,
(Am bequemsten ist die zum Nasenopfer,
Weil sie Opfer und Opferherd zugleich ist)
Heißt die Pflanze, die theure Wunderpflanze
Heißt — so sagt's doch, ihr Hendekasillaben!:
Im landüblichen Kauderwelsch Cigarre,
Doch Glimmstengel berlinerisch verneudeutscht.

Sprachforschung.

Neulich im Blüthengefilde des Frühlinges, einen gebückten
Schleichenden suchenden Mann sah ich und wunderte mich,
Wie er dem Boden der Flur heilkräftige Wurzeln entwühlend,
Achtend nicht auf den Duft, noch auf den farbigen Glanz,
Trockenen Ernstes in Schachteln den Schatz, den erbeuteten, einschob;
Und schon hatt' ich den Mund offen, zu sagen: o Thor!
Doch mich zupfte beim Ohr der Genius: Siehe, du selber,
Der du auf Blumen der Red' ehmals ein Schmetterling dich

Wiegetest, wühlst mühselig dich itzt, maulwürfischer Blindheit,
Hin durch's Wurzelgeflecht, ältester Sprachen der Welt.
Und was bleibt der Gewinn? die Befriedigung citeler Wißlust;
Wahrlich, der Menschheit Heil gräbst du, wie jener, nicht auf.

Zum Hariri.

Wer Philolog und Poet ist in einer Person, wie ich Armer,
Kann nichts besseres thun als übersetzen wie ich.
Wie Poesie und Philologie einander zu fördern
Und zu ergänzen vermag, hat mein Hariri gezeigt.
Wenn du nicht zu philologisch, nicht überpoetisch es ansiehst,
Wird dich belehrend erfreu'n, Leser, das Zwittergebild.
Was philologisch gefehlt ist, vergibst du poetischer Freiheit,
Und die poetische Schuld schenkst du der Philologie.

Briefe des Brahmanen.

Brief 1.

Ich wünsch' uns beiden Glück zu überstand'nem Leiden;
Mit kaltem Odem ist der Winter am Verscheiden.
Aus ird'schem Paradies ist immer doch ein Bann
Der Winter einem, der das Grün nicht missen kann.
Und sei dies Paradies auch nicht vollkommen ganz,
Doch ist es leidlich, gibt der Lenz ihm frischen Glanz.
Nun laß uns sommerlang begnügt hinieden weilen,
Mit unbescheid'nem Wunsch nicht vor zum Himmel eilen.

Brief 2.

Seefrüchte liefert dir die nahe See so frisch,
Wie mir der nahe Baum die Feigen auf den Tisch.
Wenn Sina's Vogelnest süß ist auf deiner Zungen,
Ist süß in meinem Ohr das Zwitschern dort der Jungen
Im uneßbaren Nest, das eine Schwalb' auch baut,
Geflogen über's Meer, doch plaudernd heim'schen Laut.
Und wie die Welle dir wirft Perlen vor den Fuß,
Freut mich ein Tropfen Thau auf Blumen; Gott zum Gruß!

Brief 3.

Mit Freieren im Kampf seid ihr, die knechtischfrommen,
Im Vortheil offenbar, und wir zu kurz gekommen.

Ihr dürft das Gute selbst, weil's nicht ist eures, hassen,
Dagegen eures wir wie jedes gelten lassen.
Und dennoch haben wir, wenn wir uns recht besinnen,
Gewonnen beim Verlust; mögt ihr Verlust gewinnen!

Rostem und Suhrab.

Das ist des alten Heldenlebens Geist,
Daß, wie du immer ihm entfremdet sei'st,
Du dich ergriffen von der Herrlichkeit,
Erschüttert fühlst, erhoben und geweiht,
Zugleich erkennest, daß, wie frisch und stark,
Es gleichwohl schadhaft sei im innern Mark,
Darum dem Tod verfallen rettungslos,
Doch auch im Untergang so schön und groß,
Daß so zu leben, auch um so zu sterben,
Das schönste scheint, was könn' ein Mensch erwerben.

Die vierte Bitte.

Heut' las ich ein tatarisches Vater unser,
Darin hat mir vor allen
Die vierte Bitte gefallen,
Die war gedolmetscht: Gib uns unser
Tägliches Butterbrot.
Ein wahrhaft kindliches Lallen!
Nicht übel thäten
Auch meine Kindlein, zu beten:
Gib uns unser
Tägliches Zuckerbrot!
Und ist's nicht so mit uns allen,
Wenn wir hintreten
Und beten
Um unser tägliches Brot?
Wenn wir's auch nicht so in Kürze
Vollbringen;
Wie manche Zuthat und Würze
Bedingen
Wir uns zum täglichen Brot!

Sechstes Buch.

Haus und Jahr.

Erste Reihe.

Die Harfe.

Aufgehangen war die Harfe,
Unbelohnt für treue Pflicht,
Im gelehrten Hausbedarfe
Dacht' ich ihrer weiter nicht.
Manchmal war's, alsob ein Klimpern
Ihre Saiten überfuhr,
Doch ich zuckte nicht die Wimpern,
Tiefgesenkt auf Bücher nur.
Endlich wie aus Träumen munter,
Ward ich ihrer eingedenk,
Und sie stieg zu mir herunter,
Meiner Jugend Weihgeschenk.
Aber werd' ich neu gewöhnen
Das verlernte Kinderspiel?
Wird es mir wie damals tönen,
Da es meiner Braut gefiel?
Ach, den schönen Liebeseifer
Hat das Leben abgekühlt,
Und die Finger wurden steifer,
Seit sie nicht dich angefühlt.
Gold'nen Traumduft hat die scharfe
Luft des Tages weggehaucht;
Doch ich seh, dir blieb, o Harfe,
Die Begeist'rung unverraucht.
Seelenvoller Klangbehälter,
Ging die Zeit nicht dir auch hin?
Bist du nicht geworden älter,
Wie ich alt geworden bin?
Keine Sait' an ihr gesprungen,
Keine Sait' an ihr verstimmt!
Und ein Ohr noch, das die Zungen
Aller Völker klar vernimmt.

Wie du nicht dich selbst vergessen?
Was die Stimmung dir erhielt?
Hat vielleicht auf dir indessen
Selbst mein Genius gespielt?
Oder Aeolus, der alte,
Hat dich mit der stürm'schen Hand
Angerührt durch eine Spalte,
Wo du hingest an der Wand.

Die Wiedergefundene.

Nun weiß ich, was mir hier gefehlt,
Warum's nicht wollte gehen;
Ich hab' es lange mir verhehlt,
Und muß es nun gestehen.
Die Freundin, die von Jugend auf
Mir Hand in Hand gegangen,
Die in des Lebens Irrelauf
Ich festhielt ohne Bangen;
Die Freundin, die den Frühling mir
Gedeutet und verkläret,
Und mir des Winters Eisrevier
Beblüthet und beähret;
Die freundlich aus dem Vaterland
Mich durch die Fremde führte;
Durch die ich, was ich sah, empfand,
Beherrschte, was mich rührte;
Die jeden Schmerz und jeden Drang
Mit einem Laut versöhnte,
Und selber rauhen Waffenklang
Zum Liede mir verschönte;
Die mir des Lebens buntes Spiel
In allen Farben zeigte,
Und sich, so oft ich strauchelnd fiel,
Mich aufzurichten, neigte —
Als dunkle Liebesahnung schwoll
Im jugendlichen Busen,
Gestand ich dir's vertrauungsvoll,
O freundlichste der Musen!

Und als nach ihrem Blumenschein
Ich haschte wechselflüchtig,
Da sahest du mit Lächeln d'rein
Und wardst nicht eifersüchtig.
Dann aber lös'test du gelind
Verworr'ne Zauberkreise,
Und führtest das verlauf'ne Kind
Zurück zur Mutter leise.
Du führtest mich, wo du die Braut
Mir unbewußt geworben;
Da stimmtest du zur Hochzeit laut
Die Leiern und Theorben.
Du ließest dich mit deinem Paar
Im engen Häuschen nieder,
Und sangest nach dem ersten Jahr
Ihm seine Wiegenlieder.
Nicht störte dich im Wohngemach
Das wachsende Gewimmel;
Du überwölbtest still mein Dach
Mit morgenländ'schem Himmel.
Die rothen Rosen schwankten hoch
Vor meinen Fensterscheiben,
Und ließen nur das Licht mir noch,
Um Hafis abzuschreiben.
Wie ließ ich mich verlocken jetzt
Aus meines Edens Räumen?
Wer hat mir in den Kopf gesetzt,
Zu denken statt zu träumen?
Es war der Ruf der Wissenschaft,
Die mich zu ihren Hallen
Berief, daß ich allda mit Kraft
Mein Stimmlein ließ erschallen.
Die Armuth aber war das Ohr,
Zu dem der Ruf gedrungen;
Nicht reichte mehr der Blumenflor
Zum Futter meiner Jungen.
Und als ich nun zum Abzug schritt,
Zählt' ich des Hausraths Stücke;
Weib, Kind und Bücher gingen mit,
Die Muse blieb zurücke.

Ich weiß nicht, ob ich mich vor dir,
Ob ich mich deiner schämte;
Ich weiß nur, seit du fehltest mir,
Wie das die Kraft mir lähmte.
Ein Fisch, von seiner Fluth getrennt,
Der schwimmen soll im Sande,
Und sich im neuen Element
Bewegen ohne Schande.
O welch ein and'res Lehreramt,
Durch göttliche Gedichte,
Wähnt' ich von dort mir angestammt;
Wie ward der Traum zunichte!
So sah ich zwischen Stepp' und Sumpf
Zwei Sommer hin mir wandern,
Den einen schwül verwirrungsdumpf,
Und krankheitsmatt den andern.
Mein Engel, wareſt du bei mir,
Ich konnte so nicht fallen;
Und nehm' ich nicht die Kraft von dir,
Wie soll ich weiter wallen?
Du aber, Muse, sträubtest dich
Vor dieser Stadt der Musen,
Als bärgen hier im Winkel sich
Versteinernde Medusen.
O nein! du bist mir lange nach,
Ich wußt' es nicht, gegangen,
Und sonntest, bis die Rinde brach
Von Eis, die mich umfangen.
An meinen Pfaden hier und dort
Hört' ich im Busch ein Rauschen,
Da ahnt' ich, daß mit mir ein Wort
Du wieder wolltest tauschen.
Und als des Sommers Blätterkranz
Vor'm Herbstwind sank zur Erde,
Trat'st du hervor mit Himmelsglanz
Und göttlicher Geberde.
Du blicktest einen einz'gen Strahl,
Da war mit gold'nem Schimmer
Belegt dies einst mir öde Thal,
Mein sonst mir dunkles Zimmer.

Willkommen und willkommen mir,
Willkommen neu auf's neue!
Nun laſſ' ich fürder nicht von dir,
Und du, du ſchwörſt mir Treue!
Mir Treue, bis mein Auge bricht,
Wo du zum Himmel ſteigeſt,
Und dich vor Gottes Angeſicht
Mit meinen Liedern neigeſt.
Und Niemand ſage, daß du mich
Willſt in der Arbeit ſtören;
Auf dem Spaziergang find' ich dich,
Da laß mich Schönes hören!
Was da dein lieber Mund mir beut,
Will ich bei Lichte ſchreiben,
Wo mir der Augenarzt verbeut
Arabiſches zu treiben.

Noch eine Einladung.

Daß ich mich doch nie dem Traum,
Nie doch kann entſchlagen,
Daß für alle Welt mein Baum
Müſſe Früchte tragen!
Der mit Schatten mich erfriſchet,
Hausbedarf mir aufgetiſchet —
Ach daß in's Behagen
Immer ſtörend ſich die Sehnſucht miſchet.
Wie ich Frühlingsblumen nie
Ohne Trauer pflückte,
Eh' die Liebe mir verlieh,
Wen damit ich ſchmückte;
Alſo können nun die Gaben
Meines Herbſtes nicht mich laben,
Wenn es mir nicht glückte,
And're auch damit gelabt zu haben.
Und, wie überfließt ein Bach,
Wenn's zuviel geregnet,
Alſo iſt's ein Ungemach,
Allzu reich geſegnet.

Weil die Götter mehr bescheeren,
Als ich einer kann verzehren,
Müsse, wer begegnet,
Sich gefallen lassen einzukehren!
Wohl von deinen Arabern
Hast du das genommen,
Deren Feuer wie ein Stern
Auf der Höh' entglommen,
Eine Gnad' aus Allahs Gnaden,
Um sich blicket, einzuladen
Alle, die beklommen
Irren auf der Wüste nächt'gen Pfaden.
Komm' auf deines Wirthes Ruf,
Später Gast, zum Zelte,
Wo ein Mahl, das Liebe schuf,
Dir die Gunst vergelte!
Lauter ländliche Gerichte,
Stets die nämliche Geschichte,
Was von Belt zu Belte
Und von Wüst' an Wüste webt Gedichte.

Die Nachtigall.

Ich war in Nacht geboren
Als eine Nachtigall;
Es zwang die Kraft der Schmerzen
Schon früh aus jungem Herzen
Den liederreichen Schall.
Doch einsam, wo ich lebte,
Und düster war der Hain.
Kein Meister, der mich lehrte,
Kein Hörer, der mich ehrte;
Ich sang für mich allein.
Ich träumte wohl, daß draußen
Es gäbe Lebens viel,
Ich hätt' es mögen sehen,
Und d'ran vorüber gehen,
Doch kam ich nie zum Ziel.

Gelähmet war mein Fittig
Und ich in Einsamkeit,
Nur Geister, die mir rauschten,
Und Büsche, die mir lauschten;
Und tief in mir mein Leid.
Da kam ein Geist und führte
Mich doch in's Leben ein;
Nun bin ich mitten drinnen,
Und möchte nur entrinnen,
Ein Käfich ist's allein.
Warum erst, wenn verloren,
Erkennen wir das Glück?
Wer bringt mich aus dem Scheine
Des falschen Glück's in meine
Waldeinsamkeit zurück?
Dort Echo, der ich klagte,
Hat niemals mich verhöhnt;
Wem soll ich hier es sagen,
Wo meinen Herzensklagen
Kein Herz entgegen tönt!

Wilder Sommer.

An dem Himmel Wolkenwogen,
Windesbrausen in dem Wald,
Dabei bin ich auferzogen,
Dieses ist mein Aufenthalt;
Solchen Sommer liebt mein Sinn,
Weil ich selbst ein solcher bin.
Wann die Sonne aus dem Blauen,
Ungedämpft herniederblickt,
Kann ich frei nicht aufwärts schauen,
Weil der Glanz mich niederdrückt.
Fragend sieht das Licht mich an,
Warum ich nur trauern kann?
Aber wenn in Waldesblättern
Sturmes Ahnung flüsternd wacht,
Sich der Himmel regt zu Wettern,
Und der Donner furchtbar lacht;
Richt' ich meines Auges Blitz
Kühn nach dem aus Wolkenritz.

Tag für Tag ein Regenbogen
Ueber meine Flur gespannt!
Komm' ich drunter hergezogen,
Träufelt's auf die heiße Hand;
Und mein Auge labt das Licht,
Das aus Himmelsthränen bricht.
Nicht auf regungslosen Feldern
Schäfer, der die Flöte spielt!
In den lauten Eichenwäldern,
Wo der Schütz' nach Blute zielt,
Wo der Falk' noch kreischen kann,
Flieg' ich meine Falkenbahn.
Darum bin ich dir gewogen,
Dir vor allen, Heimathsland;
Kühl im Wald mich auferzogen
Hast du, nicht im Sonnenbrand;
Was mich wiegen kann in Ruh',
Sturm und Wolken schenkest du.
Und in deinen deutschen Eichen
Lehrst du deine Sprache mich;
Wie sie rauschen, so deßgleichen
Rauschet sie gewaltiglich.
Nur in deutscher Sprache Braus
Stürmt das Herz von Grund heraus.

An unsere Sprache.

Reine Jungfrau, ewig schöne,
Geist'ge Mutter deiner Söhne,
Mächtige von Zauberbann,
Du, in der ich leb' und brenne,
Meine Brüder kenn' und nenne,
Und dich selber preisen kann!
Da ich aus dem Schlaf erwachte,
Noch nicht wußte, daß ich dachte,
Gabest du mich selber mir,
Ließest mich die Welt erbeuten,
Lehrtest mich die Räthsel deuten,
Und mich spielen selbst mit dir.

Spenderin aus reichem Horne,
Schöpferin aus vollem Borne,
Wohnerin im Sternenzelt!
Alle Höh'n hast du erflügelt,
Alle Tiefen du entsiegelt,
Und durchwandelt alle Welt.
Durch der Eichenwälder Bogen
Bist du brausend hingezogen,
Bis der letzte Wipfel barst;
Durch der Fürstenschlösser Prangen
Bist du klingend hergegangen,
Und noch bist du, die du warst.
Stürme, rausche, lispl' und säus'le!
Zimm're, glätte, hau' und meis'le,
Schaffe fort mit Schöpfergeist!
Dir läßt gern der Stoff sich zwingen,
Und dir muß der Bau gelingen,
Den kein Zeitstrom niederreißt.
Mach' uns stark an Geisteshänden,
Daß wir sie zum Rechten wenden,
Einzugreifen in die Reih'n.
Viel Gesellen sind gesetzet,
Keiner wird gering geschätzet,
Und wer kann, soll Meister sein.

Bitte um Anstellung in der andern Welt.

Herr Gott, großmächtiger Herr und Kaiser,
Der, als der Mensch noch nicht war weiser,
Du hast regiert die ganze Welt,
Bedeckt von deinem Himmelszelt,
Die Fürstenthümer, Königreich',
Und all' den Plunder allzugleich.
Da war's bestellt auf Erden leidlich;
War schon das Bös' auch unvermeidlich,
Doch griff's nicht um sich so gefräßig;
Denn du, Herr, herrschtest sanft und mäßig.

D'rauf als die Welt bekam Verstand,
Entschlug sie mählich sich dem Band
Von deiner Oberlehnsherschaft,
Sich zu regieren mit eig'ner Kraft;
Und in des Antichristes Orden
Ist sie nun souverän geworden.
Nun thut sie nichts nach dir mehr fragen,
Und du hast nichts darein zu sagen,
Hast gar darum dich nichts zu kümmern,
Ob sie will steh'n, ob geh'n zu Trümmern.
Nun ist's auf Erden so bestellt,
Wie es gar manchem wohlgefällt;
Ich aber muß dir offen klagen,
Daß mir's, o Herr, nicht will behagen.
Ich passe ganz und gar mit meiner
Leibsconstitution zu keiner
Der Landesconstitutionen,
Die man pflanzt wie Kartoffeln und Bohnen;
Ich auch kein brauchbares Organ
Im Organismus werden kann,
Wozu man organisirt den Staat,
Daß überall greift Rad in Rad.
D'rum bitt' ich, da ich nicht mehr jung,
In deinem Reich um Anstellung,
Wenn etwa dort es gibt Geschäfte,
Worin zu brauchen meine Kräfte.
Zwar weiß ich wohl, daß von der Erden,
Wenn sie des Treibens hier urdrüß werden,
Die Menschlein eines nach dem andern
Alle nach deinem Reich auswandern,
Und dort begehren allesammt
Irgend ein himmlisches Freudenamt.
D'rum hast du bei diesem Drang und Zug
Der Candidaten schon übrigs genug;
Doch wird ja stets noch dem Talent
Ein Platz, sobald man's nur erkennt;
Und wenn es ihm nicht wird auf Erden,
So wird's ja doch im Himmel werden.
D'rum fleh' ich dich, o Herr, für mein's,
Das freilich ein gar sehr gemein's

Geworden ist zu dieser Frist,
Wo jedermann ein Dichter ist.
Denn weil die Dichter geboren werden,
So glauben ohne viel Beschwerden
Dichter zu sein gleich alle Thoren,
Sobald sie eben sind geboren.
D'rum wag' ich kaum, o Herr, zu beten,
Daß du zu deinem Hofpoeten
Mich machst, weil ich nicht hoffen kann,
Du werdest einen eig'nen Mann
Besoldet für solch' Aemtlein halten,
Das jeder kann beiher verwalten;
Und weil auch leider überdem
Im himmlischen Jerusalem,
Außer den englischen Musikchören,
Die dir von Haus aus angehören,
Wird sein gar mancher Dichterling,
Der hungernd vor mir von der Erde ging,
Der gerne für dein Himmelsmanna
Nun singen wird sein Hosianna.
Allein ich überlass' es gern
Der Huld und Weisheit meines Herrn,
Selbst, wie es auch sich mag betiteln,
Mir irgend ein Stellchen auszumitteln.
Auch wohl ein neues mir zu gründen,
Wenn sich kein altes sollte finden,
Wie ich denn muß besorgen fast,
Daß dort auch keines für mich paßt,
Vielmehr, ich selbst für keines dort
Passe, wie hier an diesem Ort.
Doch das auch sei dir überlassen,
Uns beid' einander anzupassen,
Mich und das Amt im ewigen Leben,
Das du mir wirst aus Gnaden geben,
Weil ich's nicht kann entbehren eben.

Merke!

Wenn wie nichts gut's dich schilt ein Wicht,
Und es soll dich nicht beißen,
So darf es dich auch kitzeln nicht,
Wenn sie was rechts dich heißen.
Unstatthaft ist's, willst du das Lob
Als baare Münz' einnehmen,
Und dann zum Tadel kraus und grob
Nicht gleichfalls dich bequemen.
Entweder beides, oder keins
Mußt du in Rechnung schreiben,
Und immer wird das Facit eins,
Dein eig'ner Werth, dir bleiben.

Nöthigung.

Schaffe dir selbst eine Nöthigung,
Zu wirken und zu erwerben.
Der einz'le Mann hat zu leicht genung,
Läßt seine Kräfte verderben;
Du wirst dir der deinen erst bewußt,
Wenn du für mehre sie brauchen mußt.

Verfehlung.

Oftmals wenn ein schön Gefühl
Mir die Brust gewärmt,
Und man ihm begegnet kühl,
Hab' ich mich gehärmt.
Oftmals wenn mir selber Huld
Kam von außen her,
Ich's versah durch meine Schuld,
Härmt' ich mich noch mehr.
Liebe, die so selten ist,
Zu verfehlen noch;
Das, o Welt, so schlimm du bist,
Ist dein schlimmstes doch.

Dem Liebesänger.

Wenn du willst in Menschenherzen
Alle Saiten rühren an;
Stimme du den Ton der Schmerzen,
Nicht den Ton der Freuden an.
Mancher ist wohl, der erfahren
Hat auf Erden keine Lust;
Keiner, der nicht still bewahren
Wird ein Weh in seiner Brust.

Studien.

Was ich auf ersten Blick nicht geseh'n,
Konnt' ich auch nie durch Nachdenken zwingen;
Ich fühlte mir gleich die Sinne vergeh'n,
Wenn ich wollte mit Gewalt eindringen.
Wie mir gleichwohl manches ward helle?
Ich wandte den Blick gelassen ab,
Führt' ihn dann frisch auf die dunkle Stelle,
Und fand, daß sich alles von selbst ergab.

Verneinung.

Selber mag ich mich verneinen
Gegenüber dir, Natur!
Denn vor dir was könnt' ich scheinen,
Da du alles selbst bist nur!
Deine Steine, Moose, Pflanzen,
Vogel, Fisch und Schmetterling,
Fühlen alle sich im Ganzen,
Keines ist ein eignes Ding.
Darum ist es mir behäglich,
Still mit ihnen umzugeh'n,
Denn sie weichen aus verträglich,
Wo sie mir im Wege steh'n.

Und die gröbern Thiergeschlechter
Fechten weiter mich nicht an;
Denn der Jäger und der Schlächter
Hat für mich sie abgethan.

Aber wo die Menschlein wollen
Mich verneinen, sag' ich Nein.
Sei ich nur ein Stein, sie sollen
Stoßen ihren Fuß am Stein!

Sei ich nur ein Dorn, so stech' ich
Ihnen in die freche Hand;
Eine Wespe nur, so räch' ich
Am Beleid'ger meinen Stand.

Stachel, Schnabel, Horn und Klauen
Gab Natur mir nicht zum Hort;
Doch erfüllt mit Selbstvertrauen
Hat mich, das sie gab, das Wort.

Was aus euch Bedürfniß stammelt,
Tönt von meiner Lippe frei,
Die zu Wohllaut hat versammelt
Eurer Leidenschaften Schrei.

Die ihr nur Erfolge richtet,
Lächelt auf mein Feuer kühl,
Weil nicht weit, was ich gedichtet,
Drang durch's dumpfe Zeitgewühl.

Doch in jedem Athemzuge
Bleib' ich meiner selbst bewußt,
Fühle, daß vor meinem Fluge,
Flatt'rer, du verzagen mußt.

Einst wann Seel' und Leib sich trennen,
Sieht mein Auge noch, und bricht,
Daß mein Volk es wird erkennen,
Wen es hatt' und wußt' es nicht.

Verbetene Ehre.

Ich will auf eurem Lesetisch
Bei Schund und Wisch
Nicht liegen;
Ihr fresset alles im Gemisch,
Wie Gänse, wenn es nur ist frisch,
Und seid durchaus nicht wählerisch
Im Futter wie die Ziegen.
Ich will in eurem Kabinet
Auf Farbenbrett
Nicht prangen;
Ihr laßt, ist nur der Rahmen nett,
Daselbst wie auf der Schädelstätt
Zur Seite dem von Nazareth
Den ärgsten Schächer hangen.

Anerkennung.

Keinem Meister ahmt' ich nach,
Ob es auch der größte wäre;
Seinen Lauf hat jeder Bach,
Jeder Strom hat seine Sphäre!
Aber einen muß ich nennen,
Ihn als Leitstern anerkennen!
Goethe! wie auf eig'ner Bahn
Ich durch's Meer mich umgetrieben,
Immer ist als Tramontan'
Er im Auge mir geblieben;
Und wenn er soll untergeh'n,
Wird er mir im Herzen steh'n.
Daß nicht alt und junge Neider
(Himmel, dies Gezücht veredle!)
Mich verschrei'n als Hungerleider,
Der um einen Brocken wedle;
Lob' ich einen todten Mann,
Der mir keinen geben kann!

Stand ich je in seinem Schutz?
Hat er mich gelobt, genannt?
Mich gehoben, anerkannt?
Lob' ich ihn aus Eigennutz?
Dennoch ja! ich weiß und sehe,
Daß ich mit ihm fall' und stehe.
Wird je der Beruf des Schönen,
Buße predigen, statt schildern,
Und zerreißen, statt versöhnen,
Und verwildern, statt zu mildern,
Statt zu singen, dumpf zu winseln,
Statt zu malen, grell zu pinseln;
Siegt das Abenteuerliche
Ueber das Gebührliche,
Und das Ungeheuerliche
Ueber das Natürliche:
Dann wird Goethe nicht mehr sein,
Und wir andern geh'n mit d'rein.

Neuer Muth.

Nun sollt ihr mich nicht unterkriegen,
Ich schweb' empor.
Ich hätt' euch können unterliegen
Noch kurz zuvor,
Als trübe gleich dem Himmelsbogen
Von winterlichem Wolkenflor
War mein Gemüth umzogen.
Nun aber ist der Himmel heiter,
Und ich ihm gleich;
Ich fühle mich des Lichtes Streiter
Im Frühlingsreich.
Weg! Sorgen, Zweifel, Furcht und Zagen,
Ich bin so stark, mit Einem Streich
Danieder euch zu schlagen.
Und wollen mich die Menschlein härmen,
So thun sie's nur!
Ich flücht' aus Gassenfliegenschwärmen
Zu meiner Flur;

Da kann ich, was mich kränkt, verschmerzen
An meiner Mutter, der Natur,
Nicht mehr gefror'nem Herzen.

Großes aus Kleinem.

Du sagest mir: O nicht zersplitt're
In Lieder dich! web' ein Gedicht!
Ich aber sage dir: Verbitt're
Mir die unschuld'ge Freude nicht!
Sieh hin, wie auf der Aue
Der Sonne Licht sich bricht
In jedem Tropfen Thaue!
Wenn ich mich kann in Tropfen spiegeln,
Was soll ich Teiche legen an?
Und Meere stürmisch aufzuwiegeln,
Scheint vollends mir nicht wohlgethan.
Mir g'nügt's am leisen Klange,
Den ich gewann zum Bann
Jedwedem Herzensdrange.
Ein Teppich scheinet mir mein Leben,
Und immer sticket meine Hand;
An welcher Stell' ich auch mag weben,
Am obern oder untern Rand;
Zuletzt, wo so viel Kleinstes
Sich still verband, entstand
Ein Großes Allgemeinstes.

Welt und Ich.

„Wo auf Weltverbesserung
Wünsche kühn sich lenken,
Willst du nur auf Wässerung
Deines Wieschens denken?
„Wenn man erst die Welt gemacht
Ganz zum Paradiese,
Kommt's von selber übernacht
Auch an deine Wiese.

„Doch es muß zum großen Hort
Bei das kleinste tragen;
Hast du nicht ein gutes Wort
Etwa mir zu sagen?
„Auch das Wort ist eine That,
Wie sich mancher rühmet,
Und ein Hauch des Frühlings hat
Stets die Welt beblümet." —
Blühe, was da blühen mag,
Unter euern Hauchen!
Ich will meines Herzens Schlag
Für mein Leben brauchen.
Möge jeder still beglückt
Seiner Freuden warten!
Wenn die Rose selbst sich schmückt,
Schmückt sie auch den Garten.

Das Schreibtäfelchen.

Ein Schreibtäfelchen im Busen
Ging ich in den Frühlingswald;
Euch, mir lang' entwöhnte Musen,
Sucht' ich auf und fand euch bald.
In die Tafel auf den Knieen
Schrieb ich, was mir gab ein Hauch;
Und ich wähnt' es mir verliehen
Von dem nahen Blüthenstrauch.
Doch aus meiner Tafel wittert
Mich ein and'rer Odem an,
Welke Blumen, halbzerknittert,
Die ich jüngst dort eingethan,
Als zu meiner Kindheit Fluren
Mich der vor'ge Herbst geführt,
Wo ich den verwehten Spuren
Frühen Glückes nachgespürt.
Ja, so bist du nun gealtet!
Nicht der Frühling, der nun blüht,
Nur ein längst verblühter waltet
Dir nachduftend im Gemüth.

Waldstudien.

Einen klassischen Dichter in den Händen,
Den romantischen Frühlingshain durchirrend,
Konnt' ich lesend und wandelnd nicht vereinen
Jene Klassicität und die Romantik.
Wenn ich blickt' in das Buch, erschien mir's farblos
Vor dem schwellenden Knospendrang des Lebens;
Wenn ich schaut' in den grünen Wald, erschien er
Wirrvoll gegen die wohlgebauten Strophen,
Schlecht geordnet, die Schatten und die Lichter.
So mißfiel mir das eine durch das and're,
Wechselnd richtete Buch und Welt zu Grund sich.
Müde setzt' ich mich endlich auf den Stein hin,
Wo zum Quellengerieſel Schatten rauschten,
Weiter lesend und blickend aus dazwischen.
Immer lauschender blickt' ich, immer stiller
Las ich, immer versenkter und versunk'ner;
Ob ich las, ob ich blickte, wußt' ich selbst nicht.
Immer lieblicher, leiser flossen, rannen,
Immer inniger, tiefer schmolzen, schwammen
In einander der Frühling und der Dichter.
Verse rieseln in Wellen und symmetrisch
Bauen blühende Lauben sich zu Stanzen.
Staunend fühl' ich von einem Geist mich wiegen,
Der des Lebens und Todes Widerspruch löst, —
Von dem Geiste des Schlummers und des Traumes,
Die im Schatten mich überschlichen hatten,
Ohne daß ich es merkte, bis vom Odem
Einer stürmischen Luft entküßt, ein Baumblatt
Auf das Buch, und das Buch mir aus der Hand fiel.
Schlaf, Vermähler des Himmels mit der Erde!
Traum, Vermittler des Diesseits mit dem Jenseits!
Allvereinende, stets vereinte Brüder!
Kommt noch öfter auf meinen Frühlingsgängen
Mir entgegen, und helfet mir studiren!
Kein Ausleger vermag doch auszulegen
Seinen Dichter, wie ihr, aus der Natur, und
Einzulegen die Schöpfung in den Dichter.

Verbotener Blick.

Blicke mir nicht in die Lieder!
Meine Augen schlag' ich nieder,
Wie ertappt auf böser That;
Selber darf ich nicht getrauen,
Ihrem Wachsen zuzuschauen:
Deine Neugier ist Verrath.
Bienen, wenn sie Zellen bauen,
Lassen auch nicht zu sich schauen,
Schauen selbst sich auch nicht zu.
Wann die reifen Honigwaben
Sie zu Tag gefördert haben,
Dann vor allen nasche du!

Gesund und Krank.

Ich hab' es andern nachgesagt,
Daß alles Dichten sei ein Kranken:
Als wie der Wurm die Rose nagt,
Zernagen den Genuß Gedanken.
Und doch gelang ein Lied mir nie,
Wo nicht ein höh'res Sonnenleben
Mir aufging in der Seele; wie
Ist dieser Widerspruch zu heben?
Der Krankheit innerstes Gefühl,
Und ewiger Gesundheit Ahnung,
In heiße Wunden Balsam kühl,
Ist Stimmung des Gesangs und Mahnung.

Die Wildniß.

Ich wollte mich entziehen
Dem menschlichen Verein,
Und in die Wildniß fliehen
Mit der Natur allein.

Da sah ich doch die Fluren
Mit rechtem Reiz geschmückt,
Wo Menschenlebens Spuren
Nur waren aufgedrückt.
Dort jene gold'nen Garben,
Sie sind an ihrem Platz,
Der dunkelgrünen Farben
Des Waldes Gegensatz.
So muß ich auch den Schnitter
Mit seiner Schnitterin
Als Landschaftbildes Flitter
Zulassen immerhin.
Und dort die munt're Heerde
Belebt den öden Strauch;
Und ihr vergönnen werde
Ich doch den Hirten auch.
Die Windung jener Pfade
Ist ein gewandter Zug;
Was schadet's, wenn er g'rade
Nun einen Wand'rer trug?
Und dort vom grünen Bühle,
Wo sich der Mühlbach stürzt;
Was wär' er ohne Mühle,
Die ihn zur Thatkraft schürzt?
So sei des Mahlgangs Füller
Im Innern auch erlaubt,
Und dem bestaubten Müller
Die Müll'rin ungeraubt.
Und dort, für das sie malen,
Und das für sie nun drischt,
Das Dorf, um das in Strahlen
Der Abend jetzt erlischt!
Und dort die grauen Reste
Versunk'ner Ritterzeit,
Die Trümmer, wie zum Feste
Gebaut der Einsamkeit!
Und dort der Gottesacker,
Vom Thau der Nacht gesäugt,
Wo irres Lichtgeflacker
Vom Geist im Staube zeugt.

Ja, wo vom Menschenleben
Dir selber fehlt die Spur,
Muß Menschentod noch geben
Dir deinen Reiz, Natur!
In Mitte deiner Stillen
Will ich hinein mich bau'n,
Hinein in deine Füllen
Von Tod und Leben schau'n.
Und die Eremitage,
Die ich mir ausgedacht,
Ist eigens zur Staffage
Der Landschaft nur gemacht.

Die Recensenten.

Wer sich unter die Dichter mischt,
Den fressen die Recensenten.
Hörst du wie Bosheit, die Schlange, zischt,
Und Beifall schnattern die Enten!
Ich hätte der Welt mich nicht aufgetischt,
Hätt' ich irgend fürstliche Renten.

Die hausbackene Poesie.

Poesie, hausbackene,
Liefert meinen Hausbedarf,
Die sich dir, bausbackene,
Freilich nicht vergleichen darf.
Sei du nur, bausbackene
Kunst in allen Läden feil;
Diese schlichthausbackene
Bleibe mein bescheiden Theil.
Einst noch zur hausbackenen
Kehret ihr und seid gelabt,
Wann von der bausbackenen
Ihr verdorb'ne Mägen habt.

An das Feuer.

Luſtig praſſelndes Feuer, nimm
Hin zum Opfer die Lieder!
Greif mit flammendem Liebesgrimm
Zu, und brenne ſie nieder!
Einmal laß ſie noch leuchten auf
Von beſeelenden Funken,
Dann beſchließen den Lebenslauf,
Still in Aſche verſunken.
Wie ſie einſt mir die Bruſt erhitzt,
Als darin ſie gegohren,
Heizen ſie mir das Zimmer itzt,
Nicht vergeblich geboren.
Beifall kniſterſt du, das iſt gut.
Es gereicht mir zu Troſte,
Daß ſie ſterben in deiner Gluth,
Statt an Anderer Froſte.
Sei du recht mir an Aller Statt
Meiner Schätze Verweſer,
Unermattender nimmerſatt
Stets heißhungriger Leſer!
Der nicht flüchtig an Blättern naſcht,
Ohn' in's Inn're zu dringen,
Los nicht läßt, was er irgend haſcht,
Ohn' es ganz zu bezwingen.
Und verſprichſt du mir immer treu
Mein Abnehmer zu bleiben,
So verſprech' ich dir immer neu,
Was du braucheſt, zu ſchreiben.

Die Poeſie beim Feſte.

O Poeſie, wie nebenaus
Biſt du geſchoben!
Ein altes Prunkgeräth im Haus
Kaum aufgehoben!

Der Becher nicht und nicht die Kanne,
Der Schenktisch noch die Otomanne,
Noch irgend was wir lieben oder loben.
Ich war bei einem frohen Schmaus
Wohl aufgenommen,
Wo immer heller war in Braus
Die Luft gekommen;
Die Becher leerten sich und quollen,
Kein Lied, kein Trinkspruch war erschollen,
Und keine Seele war darum beklommen.
Man unterhielt auf's beste sich,
Man scherzte, lachte,
Glückwünschte zu dem Feste sich,
Und Niemand dachte,
Daß es entbehrte deines Kranzes;
Da traf ein Blick mich deines Glanzes;
Da fragte man, was mich verstummen machte.

Das Leben ein Gesang.

Daß mein Leben ein Gesang,
Sag' ich's nur! geworden;
Jeder Sturm und jeder Drang
Dient ihm zu Akkorden.
Was mir nicht gesungen ist,
Ist mir nicht gelebet;
Was noch nicht bezwungen ist,
Sei noch angestrebet!
Von der Welt, die mich umringt,
Wüßt' ich unbezwingbar
Wen'ges nur; die Seele klingt,
Und die Welt ist singbar.

Das Gelalle.

Wenn ich mir selbst gefalle,
Gefallen die Lieder mir alle,
Wie meiner Kinder Gelalle.
Wie meiner Kinder Gelalle
Mißfallen die Lieder mir alle,
Wenn ich mir selbst mißfalle.

Memnon und Mammon.

Einen göttlichen Memnonsklang aus Osten
Nannt' in seltsam geformtem Briefe jüngst mich
Ein begeisterter Freund. Desselben Freundin
War zugegen und las den Brief. Wie las sie?
Einen göttlichen Mammonsklang aus Osten;
Und erregte sich selbst und mir ein Lachen.
Einen göttlichen Mammonsklang! wie kann man
Nennen passender einen armen Dichter.
O du göttlicher Memnon, wie bescheiden
Vor dem göttlichen Mammon du zurücktrittst!
Ist memnonischer Klang in meiner Harfe?
Doch mammonischer wär' im Haus mir lieber,
Ob aus Osten er oder Westen käme.

Antwort auf eine Anfrage.

Es wünschen schöne Frauen,
Um sich an meinen Liedern zu erbauen,
Sie wünschen ein getreues Konterfei,
Wie meiner Haare Farb' und meiner Augen sei.
Was soll ich sagen? Schlaget nach,
Was mein Brahman in seiner Weisheit sprach:

(I, 26. S. 25.)

Ich bin der Leib nicht, der euch vor den Augen steht,
Ich bin des Liedes Ton, der euch zu Herzen geht.
Und wenn das Lied ergreift und heiligt euern Sinn,
So danket Gott dafür, daß ich's geworden bin.

An H. v. W.

um das neue Bild neben das ältere zu hängen.

Laß neben dem grimmigen grämlichen
Hangen den zarten gebroch'nen!
Kaum hälst du ihn für den nämlichen
Vom nämlichen Meister gestoch'nen.
Aber das Räthsel löst sich gleich:
Die Zeit macht harte Mispeln weich.

Pythia.

Wo im dampfenden Tempel die Pythia saß auf dem Dreifuß,
Floß vom Munde sogleich hohes Orakelgetön.
Wo ich nur sitz' auf schwellendem Schooß lenzathmender Erde,
Ueber'm Haupte gewölbt duftiges Himmelazur,
Ist ein Tempel des Gottes, des Frühlings, der mich begeistert,
Und freiwillig ergießt sich der melodische Strom.

Die Eltern.

Wie die Griechen das Gedächtniß
Mutter ihrer Musen nannten,
So den Vater meiner Lieder
Nenn' ich Mangel an Gedächtniß,
Und Vergeßlichkeit die Mutter.
Dieses Paar sorgloser Eltern
Zeuget eine Menge Kinder
Jeden Tag, weil sie nicht denken
Der am Tag zuvor erzeugten.
Wenn ihr, wie die eig'nen Eltern,
Diese Kinder auch behandelt,
Und vergeßt den ganzen Haufen,
Kann ich euch darum nicht tadeln.
Ja, zu Statten wird es kommen
Diesen jüngsten, wenn an ält're
Ihnen ähnliche Geschwister
Ihr euch nicht zu scharf erinnert.

Liederkehlen.

Alle Liederkehlen,
Alle Liederseelen
Sind in meinem Mund
Und im Herzensgrund,
Daß mir's keine Stund
An Gesang kann fehlen.
Mit der Lerch' am Morgen
Steig' ich ohne Sorgen,
Mit der Wachtel Schlag
Lausch' ich am Mittag
Brütend, wo ich mag,
Im Getraid' verborgen.
Abends mit der Taube
Girr' ich unter'm Laube
Bei des Thaues Fall;
Mit der Nachtigall
Girrt mein süßter Schall
Nachts empor vom Staube.
Drossel, Fink und Meischen
Amsel, Stieglitz, Zeischen,
Grasmück' und der Gauch,
Alle singen auch
Mit in meinem Strauch,
Jed's auf seinem Reischen.
Wie mit eig'nem Schalle
Durcheinander alle
Ihre Melodei'n
Flöten, piepen, schrei'n,
Sprecht, ob nur allein
Mir der Lärm gefalle?

Vergleichung.

Einst als ich mit den größten mich verglich,
Fand ich natürlich, daß ich kleiner war.
Darauf mit kleinern auch verglich ich mich,
Und daß ich größer sei, ward ich gewahr.
Seitdem ich weiß, ich bin so groß als ich,
Vergleich' ich mich mit keinem ganz und gar.

An die Musen.

Nicht aufregende
Wild bewegende
Leidenschaft;
Ruhig glättende,
Friedlich bettende
Liebeskraft;
Sturmbemeisternde
Gottbegeisternde
Himmelsruh'
Haucht, ihr günstigen,
Euerm brünstigen
Priester zu!
Auch am Niedlichen
Habt ihr Friedlichen
Freude gern;
Nur das Häßliche
Und das Gräßliche
Bleibt euch fern.
Zwar das spitzige,
Eitel witzige,
Liebt ihr nicht,
Doch das spielende
Leise zielende
Sinngedicht.

Des Dichters Freude am Gedicht.

Erst hattest du deine Freude d'ran;
Nun haben sie and're Leute d'ran:
Das ist nun deine Freude d'ran.

Bekränzung.

Ich schäme mich, mein Alter
Mit Blumen, wie das seine
Anakreon, zu kränzen;

Doch schäm' ich vor den Augen
Mich nur der klugen Leute,
Natur, und nicht vor deinen
Nachsicht'gen liebevoller,
Und nicht vor meinen eignen.
Ich kränze mich im Walde,
Vor deinen Spiegelquellen,
In deinen Schattenhallen,
Mit deiner Blumen Fülle.
Und geh' ich heim am Abend,
So leg' ich meine Kränze
Dir schweigend hin zum Opfer,
Und deinen lieben Töchtern,
Den Nymphen, zum Gelächter.
Ich hör' im Busch ihr Rauschen,
Ich hör' im Busch ihr Lauschen,
Ihr leises Lachen hör' ich:
Sie lachen aus den Dichter,
Und er nimmt es nicht übel.

Auf der Wartburg.

Auf der Wartburg sah ich neulich,
Der Anblick war mir kaum erfreulich,
Die Rüstungen so hingestellt,
Als stäk' in jeder ein alter Held.
Der Helm saß oben, daß man glaubte,
Er säße wirklich auf einem Haupte.
Nach unten starrte der Panzer hin,
Als säßen Arm' und Beine darin.
Von außen waren's ganze Ritter,
Doch sah aus des Visires Gritte
Kein menschlich Angesicht heraus,
Es war ein hohler Gespenstergraus.
Ich sprach: das sind dieselben Recken,
Die uns jetzt in Romanen erschrecken.
Die Panzer glänzen und rasseln wohl,
Aber die Männer sind innen hohl.

Sie stehen steif und machen Parade,
Sie haben kein Gesicht, das ist Schade.
Und hätten sie Blut, Fleisch und Bein,
So würden's wirkliche Ritter sein.

An den Gevatter Kupferstecher Barth.

Wenn du dich gestochen müd' am Stechtisch,
Wie ich mich gesprochen matt am Sprechtisch;
Laß uns sitzen, sprechen und ausstechen
Reinen Rheinweins eine Flasch' am Zechtisch.
Freien Künsten stehen wir zu Diensten;
Laß uns ihnen dienen nicht zu knechtisch!

Aeschylos von Heinrich Voß.

S. 216, Z. 6.

Gevatter Wortfreund, einen Zweifel strick mir auf,
In welchen mich verwickelt hat
Das mir von dir gelieh'ne, mich erstaunende
Kraftübertragungsmeisterwerk,
Der Aeschylos von Heinrich Voß dem jüngeren,
Dem ich's nicht hätte zugetraut,
Mit solchem Anstand auf dem hohen tragischen
Kothurn einherzutreten fest
Und sicher, ohne sonderliche Stolperung,
Der sonst doch gern in Socken ging.
Ich fand das Abbild seinem Urbild Zug für Zug
Meist glücklich nachgeähnlichet,
Der eingebrannten Farben lebhaft grellen Schrei,
Und jeden scharfen Pinselstrich;
Und wüßte nichts zu tadeln, als dem guten Sohn —
Und die Entschuldigung genügt —
Vom Vater angestammte Lust an Steifigkeit
In manchen Lieblingswendungen;
Ich meine sein lastträgerisches „aufgeschaut!"
Wofür wir sagen „blick empor!"

Desgleichen ein auf Greul und Graus gehäuftes Graun,
Das er an alles hintenan
Hängt oder vornan, als da ist: ein Todesgraun,
Ein Schlacht- und Nachtgraun, aber auch
Graunkammern, Graunverhängniß, Graungefängnisse,
Graunjammerüberwältigung.
Sonst rüg' ich gar nicht schroffer Rede Neugepräg,
Und etwas Unverständlichkeit;
Nur, was Kassandra meinet, wüßt' ich gerne jetzt,
Die todgeweihte Seherin,
Als Agamemnon dort in's netzumstellte Bad
Von Festempfangs Gepräng gelockt,
Dem Mord entgegen schritt auf Purpurteppichen,
Und jene ruft: ich habe klar
Das alte Misthun dieser Königsburg gesehn;
Da ist das Mist-Huhn mir nicht klar.
Wie sich's zu jenem Hühnervolk verhalten mag,
Von dem am Schluß des Trauerspiels
Der Chor noch redet, wenn er zum Aegisthos sagt:
Geh, spreiz dich, Hahn, der Henne nah!
Doch weil die Deutung zaudert, geht mir selber auf
Ein Licht, und klärlich seh' ich nun:
Das alte Misthun ist die alte Missethat,
Das stammvererbte Mordgeschick,
Was jedermann von Atreus und Thyestes weiß,
Und jener Kindermetzelung.
Und lachen muß ich meines Mißverständnisses,
Und lachen hör' ich selber dich,
Mein Heinrich Voß, wo nun in weiter Unterwelt
Mit deinem Bettenburger du
Dir nebenaus ein stilles Plätzchen ausgesucht,
Wo ihr das Friedenspfeifchen schmaucht,
Wie einst behaglich auf der alten Bettenburg,
Wo selbst ich euer Dritter war.
Seid mir gegrüßt, ihr die des Lebens Possenspiel
Habt ausgespielt, und gönnet mir,
Bis ich euch einhol' unten, hier noch Lachestoff
Aus manchem Trauerspiel zu ziehn.

Die Geschichte.

Wie die Welt läuft immer weiter,
Wird stets die Geschichte breiter;
Und uns wird je mehr je länger
Nöthig ein Zusammendränger.
Nicht der aus dem Schutt der Zeiten
Wühle mehr Erbärmlichkeiten,
Sondern der den Plunder sichte,
Und zum Bau die Steine schichte.
Nicht das Einzle unterdrückend,
Noch damit willkürlich schmückend,
Sondern in des Einzlen Hülle
Legend allgemeine Fülle.
Der gelesen Alles habe,
Und besitze Dichtergabe,
Klar zu schildern mir das Wesen,
Der ich nicht ein Wort gelesen.
Sagt mir nichts von Resultaten!
Denn die will ich selber ziehn.
Laßt Begebenheiten, Thaten,
Helden rasch vorüberfliehn!
Und vor allem spart die Noten;
Zeiget euch nur wahr nnd treu,
Und wird mir der Kern geboten,
Frag' ich nicht aus welcher Spreu.

Brief.

Lieber junger gelehrter Freund! unmöglich,
Rein unmöglich in diesen Maientagen
Ist mir, was du begehrest, auszulegen
Dein dreizüngiges, mir in's Haus gesandtes,
Morgenländisches Ungeheuer, hebräisch
Vorn, arabisch in jedes Verses Mitte,
Und chaldäisch am Ende. Jetzo reden
Vögel, Blumen und Lichter, Lüft' und Quellen
Paradiesisches Deutsch mit mir, und lassen

Mich kein anderes Wort verstehn. Doch willst du
Warten bis zum November hin, wo wieder
Meine Philologie der Poesie ob-
siegt, wie Nebel dem Sonnenschein, und neu ob-
liegt der Dichter dem Uebersetzerhandwerk;
Will ich dann mich versuchen an dem Drachen,
Den dreisprachigen Räthselmund ihm lösend —
Ob ich gleich schon auf einen Blick (denn mehr als
Einen that ich nicht hin) soviel erkannte,
Daß er schwerlich in seinem Rachen führet
Ein gediegenes Gold, das aus den Zähnen
Ihm zu reißen die Mühe wird verlohnen.

Tagesliteratur.

Die Fluth der Poesie wirft an den Strand
Viel bunte Steinchen, Kies und Sand,
Darunter ächte Perlen liegen.
Die Knaben Recensenten schrei'n:
Ein neuer Stein, ein neuer Edelstein!
Und von den Perlen wird geschwiegen.

Zweite Reihe.

Gute Nacht.

Der Liebe Leben ist schnell vollbracht.
Es keimet, es reift in einer Nacht;
Frühmorgens erwacht,
Noch eh' du's gedacht,
Hüpft's Kindlein frisch
Durch Blüthengebüsch,
Und regt die Glieder
Mit Macht, mit Macht.
Kommt's Abendroth,
Ist's Kindlein todt.
Es legt sich nieder,
Ersteht nicht wieder.
Ist nimmer erwacht,
Gute Nacht, gute Nacht!
Dein Lauf ist vollbracht,
Dein Grab ist gemacht,
Gute Nacht, gute Nacht!

Wiegenlied.

In der Wiege lag der Knabe,
Von des Schlummers Duft umkreist,
Und mit ausgestrecktem Stabe
Bog sich drüber hin ein Geist.
Wie des Unbewußtseins Friede
Auf dem Augenlid ihm liegt,
Grüßt mit ernstem Wiegenliede
Ihn der strenge Geist, und wiegt:
Schlafe du! nicht deine Wahlen
Haben, sondern dein Geschick,
Zu des Lebens Lust und Qualen
Aufgeschlossen deinen Blick.
Schlafe du! nicht deine Wahlen,
Sondern dein Geschicke hat
Durch des Lebens Lust und Qualen
Dir bezeichnet deinen Pfad.

Wie hier meinen Stab ich strecke,
Zeichn' ich dir die Bahnen vor,
Die du von der Wiegendecke
Gehest zu des Grabes Thor.
Hier mit andern, hier alleine,
Hier verirrt, hier grad, hier schief,
Hier auf Höh'n im Sonnenscheine,
Hier durch Nacht in Klüften tief.
Hier ein Stein, um dran zu stoßen;
Dich zu kühlen, hier ein Born;
Hier für deine Stirne Rosen,
Hier für deinen Fuß ein Dorn.
Hier an deinem Wege stehend,
Zielend mit dem Pfeil, ein Schmerz;
Hier ein Glück vorübergehend,
Das mit Sehnsucht greift an's Herz.
Hier am Abgrund, über'm Stege,
Der nicht bricht, weil er nicht soll,
Schwankst du; hier am Scheidewege
Stehst du still entscheidungsvoll.
Aber ob du lange wählest,
Schon bestimmt ist deine Wahl;
Und ob du die Gründe zählest,
Auch bedingt ist ihre Zahl.
Tausend strenge Hände greifen
Nach der deinen, daß sie muß;
Tausend unsichtbare Schleifen
Ziehen deinen freien Fuß.
Angewiesen sind die Ziele,
Zugemessen jede Rast,
Und gemessen auch, wie viele
Schritte du zur letzten hast.
So gekreuzt sind deine Bahnen,
So umschnürt dein Lebenslauf;
So in deiner Zukunft Ahnen
Wache du mit Weinen auf.

Die goldene Zeit.

Die goldne Zeit ist nicht entschwunden,
Denn sie ist ewig neu und jung;
Noch wird des Goldes g'nug gefunden,
Habt ihr dazu nur Lust genung.
Am Himmel stehn die goldnen Sterne,
Und tönen all die Nacht entlang,
Damit der Mensch von ihnen lerne
Der goldnen Zither goldnen Klang.
Es schäumt aus voller Brust der Erde
Der Wein auf, der euch golden winkt,
Den ihr, damit er goldner werde,
Beim Fest aus goldnen Bechern trinkt.
Doch zu dem goldensten der Bande
Webt sich der Liebsten goldnes Haar,
Und zwischen durch mit goldnem Brande
Glüht ihrer Augen Sonnenpaar.
So laßt das Weh, das euch betroffen,
Und seid zu neuer Lust bereit;
Erbauet aus den goldnen Stoffen
Sich jeder seine goldne Zeit!

Antens.

Der Ries', aus ird'schem Grund geboren,
Dem, wie sein Fuß rührt erdenwärts,
Neu wächst die Kraft, die er verloren,
Der ungeheure Ries' ist Schmerz!
Herakles, wenn du ihn willst zwingen,
Vergeblich ist, ihn niederringen.
Du mußt von seiner Mutter Hüfte,
Daraus er stets nimmt neue Kraft,
Ihn aufwärts heben in die Lüfte,
Wo du erstarkst und er erschlafft,
Dort mit emporgewandten Blicken
In Himmelsäther ihn ersticken.

Schuldbrief.

Liebster Herr, bei vielen Schulden,
Die ich nicht bezahlen kann,
Müßt ihr gnädig euch gedulden,
Bis ich werd' ein reicher Mann,
Und indessen euch bequemen,
Reim' als Zinsen anzunehmen.
Gestern als ich ungeduldig
Mich aus der Gesellschaft riß,
Blieb ich wieder manches schuldig,
Alles weiß ich nicht gewiß;
Uebernehmt, o Herr, mit Hulden,
Was ich weiß von meinen Schulden.
Erst am Tisch des bösen Whistes,
Das ich nie gespielt mit Glück,
Blieb ich schuldig, nicht viel ist es,
Nur ein Zwanzigkreuzerstück.
Liebster Herr, ihr seid gebeten,
Diese Schuldlast zu vertreten.
Ferner von dem Wirth des Hauses,
Welcher meines Leibes pflag,
Ging ich, ungedenk des Schmauses,
Wie die Katz vom Taubenschlag.
Liebster Herr, euch sei empfohlen,
Diese Dankschuld nachzuholen.
Dann mit ihrer Huldverschwendung
Baten mich hochedle Frau'n
Nicht zu gehn; mit schlechter Wendung
Brach ich durch den schönen Zaun;
Liebster Herr, beim schönen Zaune
Bittet ab die garst'ge Laune.
Herr, ich bin noch da und dorten
Schuldig blieben dies und das,
Gute Antwort guten Worten,
Höflichkeit in rechtem Maß.
Herr, ihr müßt mit einem huld'gen
Wort die ganze Schuld entschuld'gen.

Wenn sie's etwa möchten schieben
Auf die Genialität,
Dieses Schuldbuch, wo geschrieben
Schon so manche Sünde steht;
Herr, kein Schuldentilgungsmittel
Ist so schlecht wie dieser Titel.
Lieber wollt' ich, daß man schriebe
Alles, was zur Schuld mir kam,
Auf die Rechnung eurer Liebe,
Die so viel schon auf sich nahm,
Daß ich, ohne mich zu schämen,
Bitt', auch das noch aufzunehmen.

Zu einem Hochzeitsfeste.

Einführung in die Speisekammer.

Komm, geliebteste der Bräute,
Die du's gestern warst, und heute
Junge Frau geworden bist;
Durch Triumph- und Ehrenbogen
Bist du g'nugsam nun gezogen,
Jedes Ding hat seine Frist.
Einen Schauplatz andrer Ehren
Wollen wir dich kennen lehren,
Wo die Frau am schönsten prangt;
Hier des festen Schlosses Klammer
Thut dir auf die Speisekammer,
Wenn dein Sinn danach verlangt.
Von dem ganzen lauten Hause,
Das sich treibt in Saus und Brause,
Ist das hier der Mittelpunkt;
Hier aus unscheinbaren Töpfen
Ist das köstliche zu schöpfen,
Was bei allen Festen prunkt.
Nicht zu einem bloßen Spiele
Führ' ich dich auf diese Diele,
Sondern recht zu wahrem Ernst.
Alles ist zwar hier im Kleinen,
Aber größer wird's erscheinen,
Wenn du's erst zu brauchen lernst.

Klein ist Anfang aller Enden,
Doch mit großem muß es enden,
Wenig braucht ein junges Paar,
Lebt zuerst von seiner Liebe,
Meint, daß es so ewig bliebe,
Doch so bleibt's kein volles Jahr.

Stellt zuerst sich ein ein Püppchen,
Heischt es gleich ein Kindersüppchen,
Das ist noch ein kleiner Schmaus,
Läßt sich leicht zusammen stoppeln;
Wenn die Mäuler sich verdoppeln,
Richtet sich's so leicht nicht aus.

Darum mußt du kennen lernen,
Wo in Pflanzen, Früchten, Kernen
Liegt für's Haus der Nahrungskeim;
Davon ein'ges treu beflissen
Wollen wir dir thun zu wissen,
Alles sagt sich nicht im Reim.

Mehr als hier auf diesem Zettel
Findst du groß und kleinen Bettel
Hier in Ecken überall.
Hier in diesem größern Sacke
Birnenschnitz', in ihrer Jacke,
Brauchbar doch auf jeden Fall.

Hier im kleinern ausgewählte
Fein're Schnitze, wohlgeschälte,
Von Borsdorferäpfelzucht.
Auch nicht minder trock'ne Zwetschen,
Die zu Mus sich lassen quetschen,
Kochen auch in ganzer Frucht.

Lauter heimische Gesellen;
Auch ein Vorrath von Kornellen,
Nutzbar kaum, doch sind sie hie.
Doch die edle Frucht der Quitten
Muß dein Augenmerk erbitten,
Keinem Kranken schadet sie.

Hier noch manches Eingemachtes,
Unter Gläsern, wohl beacht' es,
Doch nicht mehr, als billig ist;

Denn es ist beim Mahl das letzte,
Klein in Näpfchen aufgesetzte,
Wenn man nur zur Lust noch ißt.

Mehr betrachte dies daneben!
Das ist, was kann Nahrung geben,
Unſ'rer Erde Mark und Kern:
Habergries, und Graupengerste,
Immer auf dem Tisch das erste,
Suppen hat ein jeder gern.

Doch das Sprichwort sagt, daß Schwaben
Ganz besonders gern sie haben;
D'rum besonders zeig' ich dir's.
Dies, was du wohl nicht wirst kennen,
Muß ich dir auf fränkisch nennen,
Frankenkost ist das, der Hirs.

Sonst, bei fränk'schen Hochzeitfesten
Gab man Hirsenbrei zum besten,
Dick, daß d'rin der Löffel stand:
Dieser Brauch ist eingerostet,
Und du hast es nicht verkostet,
Was das Best' am Frankenland.

Aber hier die Erbs- und Linsen
Sind die wohlbekannten Prinzen
In dem ganzen deutschen Reich.
Wo in ungeles'nen Haufen
Beide durcheinander laufen,
Kennt man schlechten Haushalt gleich.

Sonst, als Allem, auch dem Essen,
Seine Zeit war zugemessen,
Aß man Linsen Samstags nur.
Heut zu Mittag sollst du sehen,
Ob wir noch in einem gehen
Auf der guten alten Spur.

Nun sieh schnell noch im Getümmel
Hier ein Plätschchen Salz und Kümmel,
Zwiebeln und Wachholderbeer;
Das sind unſ're heim'schen Würzen,
Fremde sollen sie nicht stürzen,
Keine Fremden that ich her.

Zimmet, Nelken und Muskaten
Kann man meistentheils entrathen,
Und kommt nicht dabei zu kurz.
Aber erst die Modewürze,
Welche scheut die Küchenschürze,
Das ist erst die schlimmste Wurz.

Hier im Körbchen noch die Eier!
Sonst galt's: Drei für einen Dreier,
Und: Ein Ei auf Einen Mann.
Jetzund will das erste selten,
Und das letzte nie mehr gelten;
Was man nun nicht ändern kann.

Hier daneben Käs' und Butter
Sind's, warum die kluge Mutter
Mehr das Gras als Blumen liebt,
Weil die Blumen nutzlos welken,
Aber um die Kuh zu melken,
Man ihr nur Heublumen gibt.

Nicht allein mit Blut und Säften
Dient dem Mensch das Thier nach Kräften,
Sondern selb mit Stumpf und Stiel.
Hier in dieser Hausregierung
Siehst du rings als Wandverzierung
Hangen solcher Stücke viel.

Zungen, Würste, Speck und Schinken
Sind bereit zu deinen Winken;
Das ist erst das Fleisch im Topf.
Daß man langsam sie verbrauche,
Hat man sie bewahrt im Rauche;
Diese Kunst erfand kein Tropf.

Nun in Winkeln und in Ecken
Mag sich manches noch verstecken,
Was dein erster Blick nicht sieht;
Eins zum Vorschein nach dem andern
Wird es kommen, wenn du wandern
Fleißig wirst durch dies Gebiet.

Jetzt zum Schluß das Essignäpfchen,
Mit dem wohlverwahrten Zäpfchen,
Das im Haus nicht fehlen darf.

Sonsten hieß es: Böse Frauen
Können guten Essig brauen.
Sei, statt böse, du nur scharf.
Scharf ist gut im Haus am Essig,
Scharf, allein nicht übermäßig,
Daß man ihn auch kosten darf.
Scharf ist gut im Haus am Messer,
Aber nicht zu scharf ist besser,
Schartig macht ja allzuscharf.
Daß ich hier mich auf will werfen,
Dir die Lehren einzuschärfen,
Nimm auch das nicht allzuscharf.
Nun ich seh' in deinen Mienen,
Les' ich anders recht in ihnen,
Was der Haushalt hoffen darf.

Die vertriebnen Schwalben.

Schwalben hatten an meinem Sims gesiedelt,
Jeden Morgen mich weckend mit Gezwitscher;
Handwerksleute, bestellt vom Herrn des Hauses,
Anzutünchen die Wand und auszuflicken,
Haben lärmend gescheucht die frommen Vögel,
Die auswanderten, wie mit Sack und Packe
Musen wandern, wo aufgeschlagen werden
Philosophische Lehrsystemgerüste.

Der Mutter am Abend.

Wie Sonne die Augen zugethan,
Der Mond ihr nachblickt mit Harme,
Fängt das Kindlein zu weinen an
Selbst auf der Mutter Arme.
Es hat in die Welt hinaus gelacht,
Solange sie golden gefunkelt;
Den schönen Schimmer hat die Nacht,
Das Augenspielzeug, verdunkelt.

Einen Schauer fühlt die Natur,
Die Blätter beben im Winde;
Du, Mensch, bist ihm entwachsen nur,
Doch fühlst du ihn nach im Kinde.
Die Vöglein schließen die Augen zu,
Den Graus der Nacht nicht zu sehen.
Mutter! bringe dein Kind zur Ruh'!
Ihm kann nichts bessers geschehen.

Erziehung.

Wenn du, Vater, voraus wüßtest,
Daß dein Sohn dir würde gleichen;
Aus dir selbst du wissen müßtest,
Was du hättest ihm zu reichen.
Müßtest recht in jungen Jahren
Brechen ihm den harten Kopf.
Schlimm ist's, wenn bei grauen Haaren
Erst die Welt dich nimmt beim Schopf.
Aber ist er so gewiß
Auch ein Roß von edlem Zorn?
Daß er Zügel und Gebiß
Braucht, und nicht vielmehr den Sporn?
Ja doch! Hat Natur ihm Kraft
Mitgegeben, halt sie nieder!
Sonst — die Kunst bringt keinen Haft
In natürlich schwache Glieder.

Den Gärtnern.

Ich zog eine Wind' am Zaune;
Und was sich nicht wollte winden
Von Ranken nach meiner Laune,
Begann ich denn anzubinden,
Und dachte, für meine Mühen
Sollt' es nun fröhlich blühen.

Doch bald hab' ich gefunden,
Daß ich umsonst mich mühte;
Nicht, was ich angebunden,
War, was am schönsten blühte,
Sondern was ich ließ ranken,
Nach seinen eignen Gedanken.

Der Nachtwächter.

Wenn ein dumpfer Tag verflossen,
Wo kein Strahl mein Herz erschlossen,
Und ich arbeit-lebenssatt
Sink' auf meine Ruhestatt;

Welchen Trost, o hochgelehrte
Stadt, mein Tag in dir entbehrte,
Beim Entschlafen bringt ihn dann
Mir ein ungelehrter Mann;

Den ich nie am Sonnenlichte
Nie gesehn von Angesichte,
Der für seinen lieben Gruß
Doch ein Freund mir bleiben muß;

Wenn, vom lauten Horn begleitet,
Er durch öde Straßen schreitet,
Und mir zuruft seinen Spruch,
Der nicht stand in meinem Buch:

„Menschenwachen wird nicht nützen,
Gott wird wachen, Gott wird schützen;
Herr, durch deine Huld und Macht
Gib uns eine gute Nacht!"

Mit vierzig Jahren.

Mit vierzig Jahren ist der Berg erstiegen,
Wir stehen still und schau'n zurück,
Dort sehen wir der Kindheit stilles Liegen
Und dort der Jugend lautes Glück.

Noch einmal schau, und dann gekräftigt weiter
Erhebe deinen Wanderstab!
Hindehnt ein Bergesrücken sich, ein breiter,
Und hier nicht, drüben geht's hinab.
Nicht athmend aufwärts brauchst du mehr zu steigen,
Die Eb'ne zieht von selbst dich fort;
Dann wird sie sich mit dir unmerklich neigen,
Und eh' du's denkst, bist du im Port.

Der Köhler.

Mein Köhler, der du deinen Meiler
Schürst gegenüber unter'm Weiler!
Wenn nicht der Wind sich bald wird drehen,
So müssen wir im Qualm vergehen.
Wie kannst du in der Näh' ertragen,
Worüber wir, die fernen, klagen?
„Warum auch bleiben gleich der Schnecke
Stets eure Häuser auf dem Flecke?
Indeß ich meine Hütte leise
Um meine Kohlen rück' im Kreise;
Und, wie der Wind sich dreht, ich finde
Mich außer'm Rauch, weil über'm Winde."

Hainbuchenlaube.

O Laub', in der ich manchen Tag
Des Denkens und des Dichtens pflag,
Wer denkt in dir und dichtet,
Nun dich der Herbst gelichtet?
Sonnstrahlen, die das Laub gelüpft,
Zaunkön'ge, die im Strauch geschlüpft,
Sah'n still mir ab vom Munde
Den Klang im Herzensgrunde.
Der alte Pächter ging vorbei,
Und wußte nicht, was mit mir sei,
Wie über'n Zaun er guckte,
Und dann sich seitwärts duckte.

Ich aber, was mir Feld und Hain
Und ihre Geister gaben ein,
Vom Leben und vom Lieben,
Hab' ich hier aufgeschrieben.
Sie haben gern mit mir verkehrt,
Mich, was sie wußten, hier gelehrt;
Nun ich von hier muß kehren,
Wen werden sie es lehren?
Sie werden, wann in Winternacht
Sie sich was neues ausgedacht,
Herkommen mich zu suchen
In dieser Laub' Hainbuchen.
Und wenn sie da nicht finden mich,
So werden sie verbinden sich
Zu Tanz und Musiciren
Und Glanzirrlichteliren;
Dann spricht der Pächter, wo er lauscht,
Und sieht und hört, wie's flimmt und rauscht:
Der lange Herr, ich glaube,
Spukt in der Buchenlaube.

Hermes-Hausrath.

In den Stuben voll Gelärmes,
In der Buben Saus und Braus,
Komm' ich doch mir vor wie Hermes
In der Mutter stillem Haus.
Hermes, wie er dort als Knabe
Tief die Einsamkeit empfand;
In ihm schlummert' eine Gabe,
Deren Werkzeug er erfand.
Wie er fand die Waldschildkröte,
Sprach er: Lebend bist du stumm,
Wirst beredt, wenn ich dich tödte;
Stirb, und danke mir darum!
Und er zog die sieben Saiten
Den gehöhlten Bauch entlang,
Und die Laute muß begleiten
Kindisch göttlichen Gesang.

Einsam in der Mutter Grotte
Ist die Welt ihm fern gestellt;
Doch wo fehlt der Stoff dem Gotte,
Der sich schaffet seine Welt?

Nicht des Vaters gold'nen Sessel,
Der Olympos Scheitel krönt,
Singt er, sondern jeden Kessel,
Der der Mutter Herd verschönt.

Von dem Dreifuß und dem Becken
Singet er den ganzen Tag,
Und von Allem, was entdecken
Er in allen Ecken mag.

Doch es ist dieselbe Gabe,
Die hier ein Geräth verschönt,
Und dort mit dem Friedenstabe
Ob- und Unterwelt versöhnt.

Und so geb' ich mich zufrieden,
Daß vom großen Einerlei
Dieser Welt mir nichts beschieden
Als ein Hermes-Hausrath sei;

Nur mit diesem Unterschiede,
Daß, wovon ein Gott dort aus
Ging als Kind, zu dem im Liede
Hier ein Vater kehrt nach Haus.

Doch zum Besten sei's gewendet!
Es verdienet keinen Spott,
Wenn ein Mensch zufrieden endet,
Wo beginnen mag ein Gott.

Kirchweihlied.

(Zur Ehre der Gans.)

Soll die Gans von jedermann
Sich nur lassen tadeln
Als gemein? doch Liebe kann
Auch Gemeines adeln.

Als ich von der Liebsten ging,
Stellt' an meine Stelle
Sie ein Gänschen ein, das fing
An zu wachsen schnelle.

Jedes Fläumchen dehnte sich
Unter ihrem Streicheln,
Wie ich selber sehnte mich
Einst nach ihrem Schmeicheln.

Als der Flaum zu Federn ward,
Ging sie dran und zupfte
Ihm die zart'sten aus so zart,
Wie sie sonst mich rupfte.

Endlich einen starken Kiel
Zog sie aus dem Fittig,
Schlitzt' ihn auf und spitzt' ihn viel,
Kritzelte mir sittig:

„Liebster, komm! das Gänschen fett
Ist genug gepfropfet.
Und die Federchen in's Bett
Sind bereits gestopfet.

„Dauert dich sein weißer Hals
Und sein junges Leben?
Kann es doch nichts weiter als
Einen Braten geben!

„Bleib' mir nur zu lang nicht aus,
Oder trag' den Schaden,
Wenn ich muß zum Kirchweihschmaus
Einen nähern laden."

Martini Kirchweihe.

O heiliger Martine,
Kommst du nun bald in's Land?
Vom Himmel vollauf Regen,
Und Koth auf allen Wegen,
Das ist für dich ein Wetter,
Da bist du bei der Hand.

O heiliger Martine,
Die Gänse schreien schon;
Sie schreien sehr und klagen:
Es geht uns an den Kragen,
O seht das lange Messer!
Es kommt der Kirchweihpatron.
O heiliger Martine,
Die Braten sind im Haus,
Dazu die warmen Kuchen;
Mach nur, daß Gäst' uns besuchen,
Und sich nicht scheu'n vor'm Wetter,
Du machst dir ja auch nichts daraus.
O heiliger Martine,
Laß klingen die Geigen im Land!
Laß tanzen, trinken und essen;
Auch deine Zeit ist gemessen;
Bald kommt die heil'ge Cath'rine
Und hängt die Geig' an die Wand.

Der Paradiesbach.

Ein Bach an meinem Garten fließt,
Der wogen macht die Mühle,
Und murmelnd mir das Ohr verschließt
Vor'm fernen Dorfgewühle;
Und fließt der Bach nur immer voll,
Nicht weiß ich, was ich wünschen soll.
Doch kommen mich zu peinigen
Die schlimmsten von den Tagen,
Die Tage, wo zu reinigen
Der Bach wird abgeschlagen.
Der Bach, er war mir rein genung,
Und soll bedürfen Reinigung!
Was nennen sie denn reinigen?
Begrab'nen Schmutz erwecken,
Um zu beaugenscheinigen,
Was klug die Wasser decken,
Zu häufen auf am Uferdamm,
Was gut im Grunde lag, den Schlamm.

Auf einem schlamm'gen Grunde steht
Die reinste Fluth der Erde,
Und wer sie geh'n läßt, wie sie geht,
Erspart sich selbst Beschwerde;
Doch das ist nicht des Weltlaufs Art,
Daß er Beschwerden uns erspart.
Nun stockt der Schwung der Seele, wie
Der Mühle Flügel stocken,
Und traurig liegt die Phantasie
Mit meinem Gärtchen trocken;
An Wurzeln lechzt der Erlenstamm,
Und nicht zur Tränke geht das Lamm.
Dagegen kommt ein Kinderheer
Im zähen Koth zu waten,
Wie Israel durch's rothe Meer,
Als ab die Wasser traten,
Und suchen, ob ein Fischchen noch
In einem Pfützchen sich verkroch.
Und schleppen, statt in Netz und Garn,
In Schürzchen und in Käppchen,
Die armen eingefang'nen Narr'n,
Elritzchen und Kaulquäppchen,
Und lärmen mir die Ohren voll,
Und machen meine Weisheit toll.
Ich wollte, daß euch Kapp' und Schurz
Nur Schlang' und Kröte trüge,
Und unversehns der Wassersturz
Ob euch zusammenschlüge —
Doch halt, und werde nicht so warm!
Auch deine Kinder sind im Schwarm.
Schlimm geht es mir, doch kann ich mich
Noch mit den Fischen trösten;
Man wird doch nicht so jämmerlich
Mich sieden nun und rösten.
Schon morgen kehrt zurück die Fluth,
Und reißt mich aus der Todesgluth.
Und wieder saust der Mühle Schwung,
Und wieder wogt die Seele,
Und in der grünen Dämmerung
Lockt meine Philomele;

Und wieder erst in einem Jahr
Droht meinem Paradies Gefahr.
Das Paradies im Himmel muß
Doch einen Vorzug haben
Vor dem auf Erden, daß zum Schluß
Man gern sich läßt begraben.
Wie dieses hab' es einen Bach,
Doch ohne solches Ungemach.
Des Paradieses Wasser fließt
Wohl ohne Schmutz der Erde;
Nicht fürcht' ich, wenn es mich umschließt,
Daß es gereinigt werde.
Denn, wem das Reine nicht ist rein,
Geht dort nicht mit den Reinen ein.

Mein Park.

Jüngst ward ich unzufrieden
Mit mir und meinem Thal,
Darin mir ist beschieden
Ein Streifchen kurz und schmal;
Ein Gärtchen, dessen Räumchen
In sich zusammendrängt
Zwei Beetchen und ein Bäumchen,
Das über's Zäunchen hängt.
Und als ich ausspazieret,
Ward erst mein Sehnen stark,
Wie sich mein Blick verlieret
Im weiten Herrenpark.
Der Schattengänge Windung
Durch grüne Dämmernacht!
Fast wäre die Empfindung
Des Neids in mir erwacht.
Wie laut die Bächlein schwätzen,
Wie still die See'n steh'n,
Und auf umbüschten Plätzen
Nach mir die Rehe seh'n!

Wie lieblich wär' es wohnen
In diesem Gartenhain,
In diesen Laubeskronen,
Wenn alles wäre mein!
Sein Herr sieht nicht in Jahren
Hier wachsen Laub und Gras;
Und wenn er kommt gefahren,
Sieht er durch Fensterglas.
Doch wird für ihn im Parke
Gerüstet fort und fort;
Es gehn mit Hack und Harke
Geschäft'ge hier und dort:
Ein Junger und ein Alter,
Ein Mädchen und ein Kind,
Ein Gärtner, ein Verwalter,
Und allerlei Gesind'.
Und wenn ich sollte walten
Nun dieser Gartenwelt,
Womit sollt' ich erhalten
Das Volk, das sie erhält?
Da wollt' ich selbst nicht länger
Der Herr des Parkes sein;
Nur zum Spazierengänger
Bedang ich d'rin mich ein.
Doch so, wie mancher Leser
Als Herrn der Dichterflur
Sich selbst, und als Verweser
Ansieht den Dichter nur;
So träumt' ich Wandelgeher
Mich in den Traum hinein,
Bestellt zum Parkaufseher
Sei mir der Herr allein.
Wie schön weiß er zu ziehen,
Was ich mir ausgedacht!
Wie hat er die Partieen
Mir hier zum Dank gemacht!
Das konnt' ich selbst nicht hoffen;
Das hat mich überrascht.
Mein Wunsch ist übertroffen,
Und mein Gedank' erhascht.

Hier tadl' ich zwar im Stillen,
Die Aussicht hemmt der Strauch;
Doch läßt man seinen Willen
Einmal dem Gärtner auch.
Da stieß ich mich im Traume
An einen starren Pfahl;
Der steht in diesem Raume
Doch nicht nach meiner Wahl.
Und hoch am Pfahl ein Brettchen
Besagte klar und scharf,
Daß man hier jedes Blättchen
Seh'n, doch nicht brechen darf;
Dieweil der Herr der gnäd'ge
Den Park hab' aufgethan,
Daß man darin nicht schäd'ge,
Und es mit Dank seh' an.
So bin ich nun nicht länger
Der Herr in diesem Hain;
Doch läßt man Frühlingssänger
In jeden Garten ein.
Ich kann hier taglang fliegen
Durch's Grün im freien West,
Und Nachts mich ruhig schmiegen
Daheim in's enge Nest.
Und fällt es ein dem Herren,
Den Park zu sperren gar;
Wie denn die Herren sperren
Jetzt manches wunderbar;
So acht' ich's gleich dem Quarke,
Um den ein Hund sich zerrt,
Und flüchte zu dem Parke,
Den mir kein Mensch versperrt;
Zum Park von allen Parken,
Der über Berg und Thal
Sich zieht, so weit die Marken
Setzt Sonn' und Mondenstrahl.
Bestellt zu seinen Pförtnern
Sind Früh- und Abendroth,
Und angestellt zu Gärtnern
Lenz, Sommer, Herbst und Tod.

Der Park steht offen allen
Vom Herrn dem gnädigen,
Die drinnen friedlich wallen
Und auch nicht schädigen.

An den Schenken.

Knabe mit der Flasche
Komm zur Laube, bring
Eine Ros' und hasche
Einen Schmetterling.
Halte mit dem Finger
Sanft wie Frühlingsluft,
Holder Freudenbringer,
Blum' und Sylphenduft!
Rose, deine Wangen
Zeigen mir ein Bild,
Das mich einst gefangen
Lächelnd engelmild.
Schmetterling, ich schwebte
In des Frühlings Luft
Auch wie du und lebte
Von der Rose Duft.
Aller Duft verschwindet,
Aller Glanz verblüht,
Doch sein Glück empfindet
Ewig das Gemüth.
Daß ich recht genieße
Meine Abendruh',
Knabe, geh' und schließe
Mir den Garten zu.
Was bei sich ein Dichter
Zu Besuch mag schau'n,
Düfte, Lüfte, Lichter,
Kommen über'n Zaun.
Alles sei willkommen,
Was in Lüften fleucht,
Und nichts aufgenommen,
Was am Boden kreucht.

Kletter-Unterricht.

Daß ihr klettert, liebe Buben,
Will ich euch erlauben.
Warum solltet ihr in Stuben
Hängen als Schlafhauben?
Mögt ihr aus dem Wipfel heben
Ein Paar Vogeleier,
Wird es eben mehr hier geben
Ein Paar Vogelgeier;
Oder wollt ihr um die Früchte
Einen Baum brandschatzen,
Mehrt ihr eben das Gezüchte
Räuberischer Spatzen.
Wenn ihr, was ihr könnt, erklettert,
Will ich's euch nicht wehren;
Nur daß ihr euch nicht zerschmettert,
Höret meine Lehren!
Dieses merkt euch, daß ihr keinen
Ast je fahren lasset,
Ehbevor ihr habet einen
Anderen erfasset.
Einem dürren Aste nimmer
Müßt ihr euch vertrauen;
Sicher ist es selbst nicht immer
Auf die grünen bauen.
Besser als am besten Zweige
Haltet euch am Stamme,
Ob euch jener Glätte zeige,
Dieser rauhe Schramme;
Denn die Zweige selber müssen
Nur am Stamm sich halten,
Der allein auf eignen Füßen
Steht sie zu entfalten.
Vorsicht ist die beste Schanze:
Nie auf einem Aste
Fußet so, daß d'rauf die ganze
Wucht des Körpers laste.

Stützt euch hier, und dort beschicket
Eine Widerlage,
Daß, wenn etwa hier es knicket,
Es euch dort noch trage.
Immer sollt ihr auf die Stärken
Euch hauptsächlich stützen,
Doch daneben, wohl zu merken,
Schwächen auch benützen.
Manche Zweiglein sind unstreitig
Für sich selbst nur schwächlich,
Sich verstärkend wechselseitig
Sind sie unzerbrechlich.
Klettert nur mit rechtem Ernste,
Machet keine Künste!
So erreichet ihr das fernste,
Und euch trägt das dünnste.
Doch indem ihr Fuß und Hände
Drängt zur Höhe munter,
Denket auch, wie ihr am Ende
Wieder kommt herunter.

Kindersinn.

Die Kinder, die sich jüngst gefreut
Auf's Land als wie die Kinder,
Sie freuen, da's zur Stadt geht heut',
Sich in die Stadt nicht minder.
Großmutter ist beinah' verstimmt,
Daß in den Aufbruchstrubeln
Die Enkel, wie sie Abschied nimmt,
Nicht weinen, sondern jubeln.
Wer wie ein Kind genießt den Tag,
Hat keinen zu bereuen,
Und kann sich, was auch kommen mag,
Auf etwas neues freuen.

Septembermai.

Sie sprach: Mich freuen deine Lieder,
Doch mich verdrießt der Mai,
Von dem du singest immer wieder,
Er sei vorbei, vorbei.
Ich dächte, seit wir dich umfangen,
Sei erst der Mai recht angegangen.
Ich sprach: die Kinder sind mir Glieder,
Und du bist mein Gemüth;
Doch gilt's, daß einmal und nicht wieder
Der Mai des Lebens blüht;
Und was mir weiß ist an den Locken,
Sind keine Maienblüthenflocken.
Doch grämen wir uns nicht darüber,
Der Mai er sei vorbei!
Und werde mir darum nicht trüber,
Du mein Septembermai!
Verblüht ist unsre Rosenlaube,
Doch reift an unser'm Haus die Traube.

Der patriarchalische Schmaus.

Ich war in einem Freundeshause
Bei einem patriarchalischen Schmause
Geladen auf einen Löffel Suppe,
Aber das war nur die erste Gruppe,
Dann kamen viel andre, bei denen besser
Zu gebrauchen war Gabel und Messer.
Ich dachte: Das geht wie bei Abraham,
Als der dreifaltige Gast ihm kam, (1. Mos. 18.)
Den lud er unter den Baum, und bot
Ihm an, wie er sagt', einen Bissen Brot,
Aber er gab einen Wink dem Weibe:
Nimm drei Dreilinge Weizenmehl,
Knet' und back eine Kuchenscheibe!
Und dem Gesind'
Gab er Befehl:
Schlachtet geschwind
Ein junges Rind.

Alles das war bereit wie der Wind;
Und zum Beiessen kam
Noch Milchspeis' und Rahm.
Dafür ward damals dem Abraham
Verheißen zum Lohn
Auf's Jahr ein Sohn;
Darüber lachte
Sarah, die ihres Alters dachte.
Unsre Wirthin, die jung' und schöne,
Braucht keinen Sohn,
Sie hat schon Söhne;
So gehn' wir mit schönem Dank davon.

Guten Abend.

Eine Sitt' ist hier im Lande: Kommt dir auf den Wegen
In der Früh' ein unbekannter Wandersmann entgegen,
Wie er dir vorüber schreitet, dich mit Gruß begabend,
Wünscht er dir am frühen Morgen einen guten Abend.
Daß dir das verkehrt nicht scheine, darfst du nur bedenken,
Daß nicht auf das Gegenwärt'ge sich die Wünsche lenken.
Da er nun dich siehet schreiten, guten Morgen habend,
Wünscht er dir dazu beizeiten einen guten Abend.
Schicklich wird der Morgengruß zum Abend hingeschoben,
Weil den schönen Morgen muß ein schöner Abend loben.
Die am Morgen wachen Sorgen hüllt der Abend labend;
Und so wünscht mir nur am Morgen einen guten Abend!
Wenn der Schiffer ausgelaufen, sucht er einen Hafen;
Und wer morgens aufgestanden, will am Abend schlafen.
Allen euch, nach einem Ziele rennend, laufend, trabend,
Ist es gut am Morgen wünschen einen guten Abend.
Selbst der Sonn' im Morgenglanz ist jach zum Abendrothe,
Und die Blüth' im Frühlingskranz ist nur der Herbstfrucht Bote.
Und der Strom aus Osten eilt in's Westmeer sich begrabend;
Aller Schöpfung sei ertheilt zum Gruß ein guter Abend!
Doch zu einer Sitt' im Lande will ich dies noch machen,
Wie sie schon an's Schlafengehen denken beim Erwachen,
So beim Schlafengehen will ich auf's Erwachen sorgen,
Und zum Abend allen wünschen einen guten Morgen.

An die Jungen.

Jeden kleinen, großen,
Stein in dieser Fluth,
Dran ich mich gestoßen
Selber bis auf's Blut,
Möcht' ich aus dem Weg dir, junge Brut,
Räumen, eh' du selbst gebrauchst die Floßen.
Jeden Gang der Irrung,
Dem ich spät entging,
Jeden Hang der Kirrung,
Wo ich lange hing,
Jedes Netz, in das ich oft mich fing,
Möcht' ich ganz dir bringen zur Entwirrung.
Was je von Gefahren
Drohte meinem Schiff,
Möcht' ich eurem sparen,
Kinder, im Begriff
Auszulaufen zwischen Klipp' und Riff:
Könnt' ich besser euch als mich bewahren! —
Sei nur unbeklommen,
Trau auf Gottes Hauch!
Du bist durchgekommen,
Mögen sie es auch!
Keinem gibt man mehr die Wind' im Schlauch,
Seit Ulyß ihn nicht in Acht genommen.

Die Winternachtigall.

So laut im Winterzimmer schmettert
Die Nachtigall,
Daß sich ein Frühlingshain beblättert
An ihrem Schall:
Zum blauen Himmel wird die Decke,
Und jede Wand zur grünen Hecke,
Zur Schattengrotte jede Dunkelecke,
Des Vorhangs Wehn zu Bäche-Rieselfall.

Nur wann der Himmel oft so schaurig
Durch's Fenster schaut,
Dann klagt die Nachtigall so traurig
Den Klagelaut,
Als wollte sie ihr Loos verklagen,
Daß sie in Winterhaft muß schlagen,
Und schweigen einst, wann in beglücktern Tagen
Der freie Frühling seinen Tempel baut.
Doch laß dich das nur nicht verdrießen,
Und singe zu!
Ein Lenz muß auch im Winter sprießen,
Den wirkest du.
O Himmelskehl' im Zeitenfroste,
Du bist gegeben uns zum Troste;
Sing nur, und ob es dir die Seele koste,
In jede Seele Sehnsucht, Schmerz und Ruh.

Die Schulknaben.

Wie beklag' ich meine Knaben,
Die an solchen schönen Morgen
In den Zwangstall ihrer Sorgen
Mit dem Schulsack müssen traben.
Statt in Gottes aufgeschlagnem
Buch zu lesen ew'ge Wunder,
Nagen sie an übertragnem
Griechisch und latein'schem Plunder.
Besser in des Thaues Frischen
Wär's, in unverdorbner Luft,
Blumen brechen, oder wischen
Von den Pflaumen reifen Duft.
Doch beruhige dich nur!
Wohl hat ihre Mutter,
Und noch besser die Natur
Sie versehn mit Futter.
Unterm trocknen Lernen naschen
Sie behaglich Frucht und Blüthe,
Aepfel in den Taschen,
Frühling im Gemüthe.

An Aurora.

Brautmorgenlied.

Nicht seit Tag und Jahren
Ist ergraut an Haaren,
Eos, dein Tithon;
Nein, dazu berufen,
Grau von Anfang schufen
Ihn die Götter schon:
Daß in früher Stunde
Du mit Gold im Munde
Zu der Musen Gunst,
Säumtest nicht im Bette,
Wo bestrickt dich hätte
Jugendliche Brunst;
Sondern gern enteiltest,
Und dein Lächeln theiltest
Strahlend aller Welt,
Unzurückgehalten
Dort von deinem Alten,
Der noch schläft im Zelt.
Uns zum Heil gequälte,
Schöne schlechtvermählte,
Darum bist du wach;
Daß es dir nicht gehe
Wie der hier — o spähe
Nur in's Schlafgemach;
Wie sie von des jungen
Gatten Arm umschlungen,
Ruht an seinem Hauch,
Athmend Liebesfülle!
Heb' hinweg die Hülle,
Wecke sie nur auch!

Erquickung.

Erquickt nun bin ich aufgewacht,
Mich hat der Schlummer diese Nacht
Mit Balsamhauch gesegnet.
Nun will ich gleich durch's Fenster seh'n,
Ob meiner Flur es auch geschehn,
Ob es hat Nachts geregnet.

Zum eig'nen Namenstag.

Ich wünsche dir, o Friederich,
Gleich deinem Namen Frieden.
Dir sei als Frieden innerlich
Zufriedenheit beschieden.
Gesundheit ist ein Frieden hier,
Den schließet Leib und Seele;
Ich wünsche, daß der Friede dir
Im Doppelreich nie fehle.
Und Freude, Frohsinn, Fröhlichkeit,
Sind dieses Friedens Blüthen.
Gott möge vor dem Sturm der Zeit
Den Blüthenbaum behüten!
Ein großer Völker-Friedensschluß
Wird einst Welt-Freiheit bringen.
Der Welt wünsch' ich Geduld, sie muß
Danach noch lange ringen.
Inzwischen sei, der immerdar
Erneut den Schöpfungsfrieden,
Der Frühling früher jedes Jahr
Und frischer dir beschieden.

Zum Geburtstag eines Freundes.

Der Freund ist Katholik geboren,
Und Protestant ist er gesinnt,
Hat Angestammtes nicht verloren,
Indeß Erworb'nes er gewinnt.

Er feiert gerne noch die Feste,
Die ihm der alte Glauben beut,
Indeß er sich dabei auf's Beste
Der neuen Glaubensfreiheit freut.
Alswie der Römer seine Laren
Am Herd noch ehrte, da er schon
Besiegter Welten Götterschaaren
Versammelt in sein Pantheon;
Und wie daheim bei mir gesprochen
Der Jugend Dorfwitz ohne Zwang:
Wir feiern jeden Tag der Wochen
Als Sonntag ohne Kirchengang.
So hält der Freund nach alter Sitte
Den heil'gen Namenstag bekrönt,
Hat aber sich in unsrer Mitte
An den Geburtstag auch gewöhnt.
Will er sich freundlich heut bequemen
Zu dem Geburtstagstrinkgelag,
Warum sollt' er sich's lassen nehmen,
Zu trinken auch am Namenstag?
Geboren nur sind Protestanten,
Und Katholiken nur genannt;
Doch zum Gebornen und Genannten
Taugt ein kathol'scher Protestant.
Gewonnen hat er, nichts verloren,
Daß ich's noch einmal sage recht;
Denn ist es gut zu sein geboren,
So ist's genannt zu sein nicht schlecht.

Der leere Käfich.

War's die Schwalbe, die am Giebel bauet?
War's der Fink', auf meinem Baume brütend?
War's der Rothschwanz, heckend in der Mauer?
Oder war's, her über Zaun und Mauer,
Draußen nistend im Gefild, die Lerche?
Nein! die Lerch' hätt' höher es getrillert,
Und der Rothschwanz feiner es gewirbelt,
Gellender hätt' es gepinkt der Finke,

Und die Schwalb' es lispelnder gezwitschert.
Nicht die Schwalbe noch der Finke war es,
Nicht der Rothschwanz, noch die Lerche, sondern
Der Kanarienvogel aus dem Käfich,
Aus dem leeren Käfich, der dort hänget
Noch zum Angedenken an den Vogel,
Der daraus entflogen längst, gezogen
Hin, wohin Kanarienvögel sterbend
Hingeh'n, nach elysischen Hainen, oder
Nach kanarischem Zuckerfeld; von wannen
Auf den Schwingen meiner Morgenträume
Nun sein Geist zurückkehrt, mich zu mahnen,
Mit der Stimme, die er lebend hatte,
Mit dem Schlage, der in meines innern
Ohrs Erinn'rung lebt, an jene Tage,
Wo er mir zuerst in's Haus gezogen,
Einer sinn'gen Freundin Hochzeitgabe,
Anzusingen, Sänger, Glück dem Sänger,
Theil zu nehmen an den Zuckerbröckchen,
Die wir in den Flitterwochen aßen.
Aber ungleich war das Loos der Sänger.
Schnäbeln sah er sich die Neuvermählten,
Und er nagt' an seinem harten Zucker;
In das weiche Nest sah er uns schlüpfen,
Und er saß auf seinem kahlen Stänglein.
Junge Brut im Neste sah er wimmeln,
Hört' ihr Piepen, und sein Lied blieb einsam,
Aber munter und vergnügt, und niemals
Unbescheiden schrie er wach die Mutter,
Früh wann sie die Kindlein schlafen ließen.
Niemals ist er gelb vor Neid geworden,
Sondern gelb geboren war er, glänzend
Rein citronengelb am ganzen Leibe,
Nur mit sanftem Grau gestreift die Flügel.
Und solang die Kinder und die Wirthschaft
Das Klavier verstimmt nicht hatten, pflegt' er
Gern das Spiel der Hausfrau zu begleiten.
Als der Kinder Lärm nun überlaut ward,
Wußt' er noch sich wacker durchzuschreien,
Besser als die Musen ihres Vaters,

Schmetternd manchmal Stille zu gebieten,
Beſſer als die Ruthen ihres Vaters.
Aber manches ließ er ſich auch bieten,
An dem Hauſe durften ſie ihm ſchauckeln,
Seinen Trank und ſeinen Hanf verſchütten,
Ihn mit vorgehaltnem Finger reizen,
Daß er biſſe; nie biß er bedeutend.
Statt des Hühnerdarmes, den er gern aß,
Als Salat ward ihm gebracht manch Unkraut,
Blumen, die er nicht genießen konnte.
Ueberhaupt unregelmäßig wurde
Seine Fütterung, ſeit ihre Kleinen
Selbſt die Mutter füttern mußt', und ihren
Größern übergab die Futterſchachtel;
Aber Hungers iſt er nicht geſtorben.
Selber wollten ſie ihn auch vermählen;
Einen Baſtard, einen halben Hänfling,
Einen hergeflog'nen Vagabunden,
Führten ſie ihm zu als Braut; zum Unglück
War es nur ein Männchen, und zum Männchen
War er ſelber ſich genug. Da biß er
Aus dem eignen Hauſe, das er nutzlos
Sich verengt ſah, den Eindringling wieder,
Lebte fort als Hageſtolz bequemlich.
Oft auch ließen ſie ſein Thürchen offen,
Doch nicht oft benutzt' er's zu entwiſchen.
Dreimal nur verſucht' er es, und dreimal
Reut' es ihn, und dreimal kam er wieder.
Einmal bracht' er's bis zum off'nen Fenſter,
Doch von außen wehten rauhe Lüfte,
Die den Zarten in das Stübchen ſcheuchten.
Einmal in den Garten ſelbſt ſich wagend,
Flog er dort ein Weilchen mit den Spatzen,
Die zudringlich gleich ſich ihm geſellten.
Doch, unwürdiger Geſellſchaft müde,
Sucht' er bald die ſtille Zelle wieder
Und die Menſchen, die ihm lieber waren;
Und zum drittenmal war's unfreiwillig,
Daß er ging; der Tod kam ihn zu holen.
Abends war er ſingend eingeſchlafen,

Morgens hing er, unter sich das Köpfchen,
An der Stang', auf der er sonst gesessen,
Angeklammert mit den langen Zehen,
Die in der Gefangenschaft gewachsen.
Und begraben hat man ihn im Garten,
Nicht in dem, aus dem er einst zurückkam —
Denn mit der Familie war ihr treuer
Unzertrennlicher Gefährt' inzwischen
Ausgewandert aus dem ersten Wohnplatz
Ueber Fluß und Thal zum fernen zweiten,
Wo er wieder Freud' und Leid zu theilen
Fand mit uns, und einen kleiner'n Garten,
Wo er liegt begraben unter Rosen.
Und nun kehrt' er aus dem Grab noch wieder,
Füllend mit Gesang den leeren Käfich,
Freuend sich des leeren, daß gegeben
Kein Nachfolger ward von uns dem Hausfreund,
Und sein Haus im Haus die alte Stelle
Noch behauptet, unhinweggeräumet.
Aus Nachlässigkeit nicht ward's vergessen
Es hinweg zu räumen; wohlbeflissen
Ließ ich's hängen, daß mich's täglich mahnte
An den ausgezogenen Bewohner,
Den vorausgeflog'nen Kunstgenossen,
Der im bunten Wechselgang des Lebens,
Mit Gesang mich zu Gesang ermunternd,
Mich soweit begleitet eine Strecke,
Als die ihm gemess'ne Spanne reichte;
Daß dem nun verstummten ich mit einem
Lied bezeugte, was er mir gewesen,
Daß er deß sich rühmt' und Ehre fände
Drüben unter Paradiesesvögeln.
Lang verschob ich's, heut ist es gelungen,
Weib, nun räum' hinweg den leeren Käfich!

Werdender Stirnbau.

Bisher war unter dieser Stirne
Zu spüren wenig vom Gehirne,
Und nur die Sinnwerkzeuge gaben
Gesichtesausdruck meinem Knaben;
Die Lippe reich zum Wort geschwellt,
Zum Kau'n die Zähne wohlgestellt;
Daß sie frisch einzieh', voll ausblase
Den Lebenshauch, geschickt die Nase;
Und schön des Aug's Krystall geschliffen,
Daß klares Weltbild sei ergriffen.
Nun aber seh' ich ob den Brauen
Sich Pfosten, Erker, Warten bauen,
Und unter'm braunen Lockendach
Den Bau sich wölben allgemach.
Hoch steigt der Bogen kühn und frei,
Der Segen Gottes sei dabei!
Ein Menschengeist will hier sein Haus
Sich für das Leben bauen aus.

Der Vater gibt seine Uhr dem Sohne.

Deine Tag' und Stunden flossen
Nicht gemessen, nur genossen,
Nicht gezählt nach Schlag und Uhr,
Wie ein Bach durch Blumenflur.
Aber ernster wird das Leben,
Und ich will die Uhr dir geben;
Trage sie, wie ich sie trug,
Unzerbrochen lang genug!
Daß sie dir mit keinem Schlage
Von verlornen Stunden sage!
Unersetzlich ist Verlust
Des Geschäfts und auch der Lust.
Sohn! der Tag hat Stunden viele
So zur Arbeit wie zum Spiele;
Gib das seine jedem nur,
Und du freuest dich der Uhr.

Selber hab' ich mit den Stunden
Mich soweit nun abgefunden,
Daß ich ohne Glockenschlag
Sie nach Nothdurft ordnen mag.
Zähle du für mich die Stunden!
Und auch jene, die geschwunden,
Kehren schöner mir zurück,
Wie du sie dir zählst zum Glück.

Pan's Schlaf.

Es schläft der große Pan;
Ihr Satyrn und ihr Faunen
Sollt schweigen um und an,
Und statt zu rufen raunen.
Es schläft der große Pan;
Ihr Satyrn nnd ihr Faunen,
Wenn ihn ein Ton rührt an,
Erwacht er übler Launen.
Es schläft der große Pan;
Geht sonst wohin zu lärmen!
Und lasset auch heran
Mir keine Nymphe schwärmen.
Es schläft der große Pan;
Den Hirten wehrt zu blasen!
Den Stieren deutet an,
Daß sie gebrüllos grasen!
Es schläft der große Pan;
Im Laube rauscht kein Wiesel,
Der Quell hat abgethan
Sein plätscherndes Geriesel.
Schlief aus der große Pan
Von seinem Mittagsschlafe,
Dann dürft ihr wieder nah'n,
Ihr Kinder, ohne Strafe.
Aus schlief der große Pan.
Still hieltet ihr euch, Kinder;
Es hat mir wohlgethan,
Mein Schlaf war ein gelinder.

Aus schlief der große Pan;
Nun hüpft und macht geschwinder
Die Bocksprüng' auf dem Plan,
Und lärmt nach Lust, ihr Kinder!

Die Spielplätze.

Wo unsre Kinder spielen, hast
Du selbst als Kind gespielt.
Ich kam hierher ein fremder Gast,
Der hier die Ruh' erhielt.
Froh seh' ich ihrem Spiele zu,
Doch nicht wie du so froh:
Dich in der Heimath fühlest du,
Wenn oft mein Geist entfloh.
Du gehst hier noch die einst vom Kind
Gegang'ne Freudenspur,
Doch meiner Kindheit Freuden sind
Auf einer andern Flur.
Du kannst in unsern Kindern hier
Dich selber spielen seh'n:
Mein Spielplatz ist ein fremd' Revier,
Wohin sie niemals geh'n.

Heilung.

Ob er soll die Schmerzenswunde
Heilen langsam aus dem Grunde,
Oder obenhin einstweilig,
Fragt mein Arzt, wie immer, eilig.
Und ich sprach: nur oberflächlich,
Wenn es schnell geht und gemächlich!
Hier genesen wollen gründlich,
Ist ein frommer Wunsch und sündlich.

Leben lebt nur auf einstweilen;
Wer will auch beständig heilen?
Nur Ein Arzt, das ist notorisch,
Nur der Tod heilt aus dem Grunde.
Heilet mich nur provisorisch,
Eh' ich definitiv gesunde!

Die Spiegel.

In des Meeres Spiegel schauet
Früh die Sonn' am Himmel wach,
Und die Blume frisch bethauet
Spiegelt sich im Wiesenbach.
Liebes Kind, schau unbeklommen
Auch in deinen Spiegel du;
Leid's nicht von den Ueberfrommen,
Daß sie dir ihn hängen zu!
Die sich selbst nicht mögen leiden,
Müssen recht unleidlich sein;
Du erfreue dich bescheiden
Auch an deinem Widerschein!
Nicht allein die Eigenliebe
Mag im Spiegel sich beschau'n;
Gern auch dringt in eig'ne Triebe
Selbstbewußtsein mit Vertrau'n.
Demuth selber kann erwecken
Solch ein eitles Spiegelglas,
Wenn es einem zeigt die Flecken,
Die man gar zu gern vergaß.
Und da jeder Mensch in seinen
Augen seine Seele trägt,
Willst du nicht die dein' in deinen
Seh'n vom Spiegel abgeprägt?
Fürchten mag, daß er in seinen
Augen keine Seele trägt,
Wer sein Auge vor dem reinen
Glas scheinheilig niederschlägt.

Nur die Frömmling' und die Affen
Schlagen in die Spiegel d'rein,
Diese, weil sie mißgeschaffen,
Jene, weil sie's wollen sein.
Die modernen Bilderstürmer,
O wie sträuben sie sich wild,
Drachen gleich, die armen Würmer,
Gegen Gottes Ebenbild!
Wie einst Suwarow im Felde
Ließ zerschlagen solches Glas,
Weil er ein so frommer Helde,
Und so wüst von Antlitz was.

Die Schreibefeder.

Wer hat Unterschleif getrieben,
Mit der Feder wer geschrieben,
Die zu meiner Schreiberei
Eingeweiht war? Es verstauchte
Mir die Feder, wer sie brauchte,
Wer es auch gewesen sei.
Hat die Frau darauf gesprochen:
Hab' ich sie doch nicht zerbrochen,
Und nur im Haushaltungsbuch
Hab' ich hier sechs oder sieben
Wicht'ge Zahlen angeschrieben,
Wichtiger als mancher Spruch.
„Freilich ist der Haushalt wichtig,
Und die Poesie ist nichtig,
Ich erkenn' es in Geduld.
Aber kann ich mit ihr wieder
Nie mehr schreiben Liebeslieder,
Geb' ich dir allein die Schuld."

Todtenopfer.

Meinem Vater muß ich's danken,
Der nunmehr im Grabe ruht,
Daß er nie die kühnen Ranken
Stutzte meinem Jugendmuth.
Ihm im Grabe muß ich's danken,
Daß er meine Poesie
Nie begriff, und gleichwohl Schranken
Des Verbot's ihr setzte nie.
Zwar ich würd' es auch ihm danken,
Hätt' er Schranken ihr gesetzt;
Denn statt unfruchtbarer Ranken
Trüg' ich and're Früchte jetzt.
Doch nun sei auf seinem Grabe
Ihm zum Opfer hingestreut
Meine beste Liedergabe,
Wie sie jeder Lenz erneut; —
Der an meine Sendung glaubte,
Deren Zweck er nicht verstand,
Dem es nicht den Glauben raubte,
Daß sie keinen Glauben fand.
Daß ich früh die Lorbeerkrone
Nicht ersungen, geht mir nah
Darum nur, daß er dem Sohne
Sie nicht auf dem Scheitel sah.
Sollt' ich sie noch spät ersingen,
Wäre das mein schönster Lohn,
Daß du Todtenopfer bringen
Säheſt den bekränzten Sohn.

Die blauen Augen.

Zwei Paar schwarze Augen haben
Wir gebracht zusammen,
Wie sie uns die Mütter gaben,
Denen wir entstammen.

Und so ist es nun kein Wunder,
Daß auch diese Knaben
Mit den Feuerblicken zunder-
schwarze Augen haben.
Nur dem einen sind die Sterne
Hell im Blau erglommen,
Und du möchtest wissen gerne,
Wo er's her genommen.
Wiss' es denn! von meinem Vater,
Der sie so einst hatte.
Freu' im Himmel ihn sein später
Wiederschein und Schatte!
Tröstlich ist's und lässet ahnen
Irdisch-ew'ges Leben,
Wie in Enkelzügen Ahnen-
Bilder fort sich weben.
Wenn ich selbst vom Vater habe
Wen'ger miterhalten,
Freut's mich mehr nur, daß der Knabe
Mehr hat von dem Alten.
Und wie ich mich selbst vor Augen
Hab' in meinen Knaben,
Will in einem ich vor Augen
Meinen Vater haben.

Schlummerlied.

Ich war ein böses Kind,
Und schlief nie ungesungen.
Doch schlief ich ein geschwind,
Sobald ein Lied erklungen,
Das meine Mutter sang gelind.
Und also bin ich noch,
Ein Schlaflied muß mir klingen;
Nur dieses lernt' ich doch:
Es selber mir zu singen,
Seit ich der Mutter wuchs zu hoch.

Und was mir tief und hoch
Nun mancherlei erklungen,
Ist nur ein Nachklang doch
Von dem, was sie gesungen;
Die Mutter singt in Schlaf mich noch.

Die Kampfreihen.

Vetter! nun die beiden Väter
Dorthin uns gegangen,
Wo sie früher oder später
Werden uns empfangen;
Ist des Traumes letzter Schleier
Meinem Blick zerrissen;
Und in's kalte Leben freier
Schau' ich nun mit Wissen.
Denn so lange du noch deinen
Vater nicht begraben,
Immer wirst du glauben, einen
Rückhalt noch zu haben.
Seines Todes ernste Weihe
Zeigt dir nun die Lücken;
In des Kampfes erste Reihe
Hast du vorzurücken.
Als wir noch dahinten waren,
Schien, was wir gesehen
Fallen von den vordern Schaaren,
Uns nicht anzugehen.
Zwar die Kugeln können schlagen
In die hintern Glieder,
Und so fiel in frühen Tagen
Mir ein Bruder nieder.
Solch ein Helfer in dem Streite
Ist mir nun verloren,
Wie dir selber steh'n zur Seite
Zwei mit dir geboren.

Doch wir alle, gleichen Schlages,
Gleicher Art und Größe,
Laß uns im Gedräng' des Tages
Geben keine Blöße.
Alle steh'n wir nun im Feuer,
Steh'n wir kalten Muthes!
Und uns selber, was uns theuer,
Hinterm Rücken ruht es,
Möge Gott so lang uns gönnen
Festen Fuß im Streiten,
Bis an uns're Stelle können
Rüst'ge Söhne schreiten.

Das Ritterschloß.

Ein altes Schloß aus Rittertagen,
Den Sitz darin
Ein junger Herr hat aufgeschlagen
Nach seinem Sinn.
Er hat am Aeußern nicht vernichtet
Des Alters Rost,
Doch neu das Inn're eingerichtet
Für Hitz' und Frost.
Dort freut der Eindruck uns, der treue
Der alten Zeit,
Und hier nun um so mehr die neue
Bequemlichkeit.

Verlust und Gewinn.

Zwei Brüderchen, vom Wuchse gleich,
Verwechseln oft die Kleider.
Es hat uns diesen bösen Streich
Gespielt in's Haus der Schneider,
Daß er vom gleichem Tuch und Schnitt
Gemacht die beiden Hosen;
Nun setzt es tausend Irrung mit
Den unterscheidungslosen.

Es ist dasselbe Hosenbein,
Das jener abgestraufet
Am Abend hat, in das hinein
Am Morgen dieser schlaufet.
Die Hose merkt es kaum, daß d'rin
Ein andres Bübchen hüpfet;
Doch andrer Schaden und Gewinn
Ist an den Tausch geknüpfet.
Der eine hat sich aufgespart
Ein Gröschlein in der Taschen;
Der andre findet's aufbewahrt,
Und eilt es zu vernaschen.
Er denkt, daß es ihm ward geschenkt,
Und er vergaß die Gabe;
Der andre, der's nicht findet, denkt,
Daß er's vernascht schon habe.
Doch, wenn ihm auf nun geht ein Licht,
So geht es an ein Streiten;
Allein der Vater mischt sich nicht
In solche Streitigkeiten.
Er sagt nur kurz: Wer's hat, der hat's;
Zum Loos ist's ihm erkoren.
Wie fände jemand einen Schatz,
Wenn ihn nicht wer verloren?
Genug nicht ist es, deinen Schatz
Vergraben gut zu haben;
Du mußt behaupten auch den Platz,
Wo du ihn hast vergraben.

Spaziergangs-Müde.

1.

Die Kinder laufen statt zu geh'n,
Und springen statt zu schreiten,
So kann es anders nicht geschehn:
Sie werden müd' beizeiten.
Was werden die Erschöpften thun,
Um weiter doch zu wandern?
Die Schulter hilft dem Fuße nun,
Und einer trägt den andern.

Ausruhet einer in der That,
Der andre in Gedanken,
Daß ihn der Bruder nöthig hat,
Um Beistand ihm zu danken.

2.

Die Knaben waren müde schon
Zu rennen und zu springen;
Die Lust an Steinchen war entfloh'n,
Die Freud' an Schmetterlingen.
Ward ihnen schon der Herweg lang,
Der Heimweg wird noch länger.
Wie würzen nun den Wandelgang
Verdroßne Müßiggänger?
Sie fangen an mit Leidenschaft
Einander selbst zu jagen,
Und haben nun zum Laufen Kraft,
Die erst im Geh'n erlagen.

3.

Der Vater und die Mutter sind
Mit ihrem Kind spazieret;
Gesprungen ist das liebe Kind,
Bis es die Kraft verlieret.
An beiden Armen fassen sie's,
Nicht lassen sie's erliegen,
In ihrer Mitte lassen sie's
Wie einen Engel fliegen.
O liebes Kind, verzage nicht,
Laß dich die Lieb' erfassen!
Wo dir zum Geh'n die Kraft gebricht,
Wird sie dich fliegen lassen.

Der Gottes-Acker.

Einen Gottesacker in der Wildniß
Sah ich einsam an des Waldes Saum,
Mauerlos, und wäre nicht ein Bildniß,
Halbverwittert, ich erkannt' ihn kaum.
Einen Mann erblickt' ich, der im Schweiße
Seines Angesichtes grub ein Grab,
Und befragt' ihn um den Grund mit Fleiße,
Daß dem Ort man keine Mauern gab?
Doch er lehnte sich auf seinen Spaten,
Wischte sich die Tropfen vom Gesicht,
Und begann: Der Grund ist wohl zu rathen,
Mauern brauchte diese Festung nicht.
Feste Mauern hat man aufzuführen,
Daß nicht brech' in's Schatzgewölb' ein Dieb,
Oder um Gefangne zu umschnüren,
Daß heraus nicht brech' ihr Freiheitstrieb.
Aber denen, die hier sind gefangen,
Ging der Trieb hervorzubrechen aus,
Und von außen keiner fühlt Verlangen,
Einzudringen in das stille Haus.

Das Muttergottesbild.

Es stand ein Muttergottesbild
Im Sommerflurensegen;
Ich kam geschritten durch's Gefild,
Da stand's an meinen Wegen.
Es ist wohl hier zu Lande gut
Die Bilder zu begrüßen,
Dacht' ich, und zog vor ihm den Hut
Herab bis zu den Füßen.
Da lachten mich die Mähder aus,
Die auf der Wiese mähten,
Und nannten's stockkathol'schen Graus,
Den Bildstock anzubeten.

D'rauf ging ich meine Straße fort,
Da stand das Bildniß wieder;
Gemerkt hatt' ich mir jenes Wort,
Und zog den Hut nicht nieder.
Da schimpften aus die Schnitter mich,
Die auf dem Felde schnitten:
Nicht grüßen, Gottgegrüßte, dich,
O ketzerische Sitten!
Da merkt' ich, daß in einem Reich
Ich sei, wo's ein Gemische
Von Glauben geb', als wie im Teich
Zusammen Krebs' und Fische.
Es sprechen sich einander Hohn
Die krabbeln und die schwimmen,
Auch singen nicht in Einem Ton
Die Frösch' und Unkenstimmen.
Wie aber soll ein fremder Mann
Dabei sich recht verhalten,
Der gern die Bräuch' ehrt, wie und wann
Sie gelten oder galten?
Du selbst, o liebes Bildniß, späh
Nach den mir unbekannten,
Ob Katholiken in der Näh'
Sind oder Protestanten.
Ich weiß nicht, kann man Himmelsheil
Durch deine Huld erwerben,
Doch möcht' ich's gern mit keinem Theil
Auf dieser Welt verderben.

Abschied von Neuseß.

Eh' ich diesmal von dir schiede,
Mahnet meine Liebe mich,
Ob ich endlich nicht im Liede
Nennen woll', o Neuseß, dich.
Das wohl mancher, der dich kennet,
Leicht in manchem Lied erkannt,
Doch das ich — undankbar nennet
Es die Liebe — nie genannt.

Neuer Sitz am alten Koburg,
Mir im Herbst ein neuer Lenz,
Meine kleine Freudenfrohburg,
Ehrenburg und Residenz!
Dessen Schatten ein Vertrauter
Meiner Einsamkeiten sprießt,
Wo die Lauter hell und lauter
Meinem Zaun vorüberfließt;
Wo ich, was ich strebt', erstrebte,
Wo ich, was ich rang, errang,
Meinen Liebesfrühling lebte,
Meinen Liebesfrühling sang.
Könnt' ich auch in dir verleben
Meinen Lebensherbst! in dir
Ihn versingen? Das nicht eben;
Gib nur das Verleben mir!
Ein Verleben und Erleben,
Ein Ausleben rein und gar,
O Natur, wie du gegeben
Allen Pflanzen dieses Jahr,
Wo du noch mit Sonnenglanze
Krönst den Baum, den du entfärbst;
So in meiner Kinder Kranze
Laß mich leben meinen Herbst!
Doch warum nicht auch ihn singen?
Ist nicht hier Poetenluft?
Und sogar, vor allen Dingen,
Ist nicht hier Poetengruft?
Ja dem Reisevater, Thümmel,
Der noch manchen heiter rührt,
Steht entfernt vom Stadtgetümmel,
Dort sein Denkmal aufgeführt,
Wohl gewählt auf angenehmer
Mittlerer Erhöhung dort,
Wo sich darstellt zu bequemer
Ueberschauung Thal und Ort;
Wählte nicht der Reisematte
Sich die letzte Aussicht schön,
Der stets seinen Standpunkt hatte
Auf des Lebens mittler'n Höh'n?

Gegenüber aus dem Fenster
Meiner Wohnung sah ich schon
Oft zur Stunde der Gespenster
Auf dem Grab den Göttersohn
Steh'n, und auf der Wipfel Wallen
Niederschau'n im Mondenschein,
Lauschend auf die Nachtigallen,
Die sein Herzog hegt im Hain.
Schön ist es, zum Freunde haben
Einen Fürsten, der den Mann
Lebend ehren, und begraben
Auch in Ehren lassen kann;
Schön solch einen, der vor allen
Die Natur und Kunst so liebt,
Daß er selbst den Nachtigallen
Freie Statt im Freien gibt.
Mir ein Denkmal aufzuführen,
Will ich Fürsten nicht bemüh'n;
Wie sich meine Saiten rühren,
Steigt es in die Wolken kühn,
Höher, glänzender und größer,
Um mit Stolz herabzuschau'n
Auf die beiden höchsten Schlösser,
Die sich dort entgegen bau'n:
Dorther ob der Stadt die Veste,
Hinter der die Sonne steigt,
Dort die schön erneuten Reste
Kahlenberg's, wo sie sich neigt.
Nordwärts neigt sie sich den Zinnen
In des Sommers höchstem Stand;
Wenn sie's südwärts thut, von hinnen
Treibt uns dann der Herbst vom Land.
Wenn noch auf den Burgen Riesen
Wohnten wie in alter Zeit,
Könnten brüderlich von diesen
Beiden auch, wiewohl so breit
Drunten mit dem Blüthenprangen
Sich dazwischen legt das Thal,
Zwei darüber hin sich langen
Morgentrunk und Schlafpokal.

Aber nun, vor Riesenschatten
Ueber'm Haupte wenig bang,
Zeichn' ich durch bethaute Matten
Zu dir meinen Morgengang,
Kahlenberg, vorbei dem Weiher,
Der empor den Frühdampf schickt,
Den mein Auge droben freier
Mit der Sonne niederblickt.
O wie oft in solchen Stunden,
Wo dein Lustschloß, unbesucht,
Gleichsam schläft, hab' ich gefunden
Meine Lust hier ungesucht!
Jeden Gang hab' ich betreten,
Und besessen jede Bank,
Die man, von mir ungebeten,
Doch gemacht zu meinem Dank.
Keine mehr zu meinem Danke,
Als genüber die dem Schloß,
Das von da wie ein Gedanke
Alter Zeiten still und groß
Sich vor Aug' und Seele stellet,
Altergrau und jung zugleich,
Schmuck und Wohnlichkeit gesellet,
Wie ein künft'ges deutsches Reich.
Aber nun in dunklen Forsten
Laßt mich meinen Heimweg späh'n,
Wo die freien Vögel horsten,
Und gefang'ne Thiere geh'n;
Staunend hab' ich hier gehöret,
Und verwundert auch geseh'n,
Wie der Hirsch im Dickicht röhret,
Und wie ihm die Zacken steh'n.
Tretend aus des Wildes Zaune
Schließ die Gatter hinter dir,
Dankbar, daß die Fürstenlaune
Zeiget manches selt'ne Thier,
Selbst den Steinbock, der getreulich
Her kam mit der Schweizerei,
Aber klagt, daß es abscheulich
Flach auf diesen Alpen sei.

Herbstwind, der du diese Felder
Zum Heerlager nun gewählt,
Lichte zögernd diese Wälder!
Denn die Blätter sind gezählt
Von dem Herrn; wie seine Krone
Hat er Laubeskronen lieb,
Brechen kann er seh'n nicht ohne
Mitleid einen grünen Trieb.
Gleichwie einst am Hellesponte
Xerxes, als er zog einher,
Ungerührt nicht sehen konnte
Einen Platan, welchem er
Eine Ehrenschutzwach stellte,
Daß ihm sei gekränkt kein Laub;
Den das Perserheer nicht fällte,
Nahm der Winter doch zum Raub.
Und so sei nur ungeschmeidig,
Wirf die Blätter auf den Rain!
Hier vertreibest du mich leidig,
Doch ich ziehe jetzt zum Main;
Morgen zieh' ich hin zum Maine,
Wo du jetzt die Blätter streifst
Von dem Berg, wie hier vom Haine,
Doch darunter Trauben reifst.
Daß an ihm ich bin geboren,
Macht den Main so lieb mir nicht,
Als daß er im Tanz der Horen
Diesen Kranz, den letzten, flicht;
Ja, mich zieht aus deinem Frieden,
Neu erkor'ner Heimathsport,
Keine Frucht der Hesperiden,
Sondern nur die Traube fort.
Und ich werd' in dir, o Neuseß,
Ganz vor Heimweh sein umschanzt,
Wann ich statt des Waldgesträußes
Reben erst hab' angepflanzt.
Hab' in jedem Stand der Sonne
Schon darauf dich angeschaut,
Da und dort mit Herzenswonne
In der Zukunft Wein gebaut.

Wo der Goldberg seine Halde
Sanft zum Mittagsstrahle kehrt,
Und die Stirn mit Eichenwalde
Gegen Nord und Ost bewehrt;
Dort, wo spärlich gold'ne Aehren
Wachsen, wächst ein gold'ner Wein,
Den als Sonnenkind gebären
Wunderähnlich Sand und Stein.
Dort im selbstgepflanzten Garten,
Wann zur Wahrheit wird ein Traum,
Will ich meiner Reben warten,
Und mir pressen Purpurschaum,
Ihn zu spenden meinen Lieben
Allen, die mein Herz erkor,
Allen, die durch Gott mir blieben,
Und die ich durch ihn verlor.

Wirklichkeit und Bild.

Sagt mir nichts von Landschaftsbildern,
Nichts von Frucht- und Blumenstücken,
Oder was sie sonst noch schildern,
Eine leere Wand zu schmücken.
Wie erblassen deine Farben,
Malerei, vor der Natur;
Bäche, Bäume, Blüthen, Garben
Will ich seh'n auf meiner Flur;
Will ich seh'n mit diesen Augen,
Die daraus so lange schon
Jugend in die Seele saugen,
Seit die Jugend ist entfloh'n.
Und wenn nicht mehr diese taugen
Aufzufassen deinen Glanz,
O Natur, so schau'n die Augen
Meiner Kinder ihn noch ganz.
Von des Frühlings Blüthenkränzen
Zu des Herbstes Fruchtgewind,
Deine Landschaftsbilder glänzen
Keinem lieblich wie dem Kind.

Wie die Blume zierlich nicket,
Die der Schmetterling besucht,
Und der Vogel flüchtig picket
Von der halbgereiften Frucht!
Möget ihr die Sylphen haschen,
Und die Glöckchen an den Quellen
Pflücken, oder Beeren naschen,
Und dem Vogel Sprenkel stellen!
Was ihr fliegen seht und schweben,
Was ihr reifen seht und blüh'n,
Ist in eure Macht gegeben,
Bis der Sommer wird verglüh'n.
Aber wenn die bunten Flinter
Euch der strenge Frost entzieht,
Dann entfalt' ich euch im Winter
Ein gemalt' Naturgebiet.
Fremder Länder Schöpfungswunder
Weben um euch einen Traum,
Daß ihr den verlornen Plunder
Eurer Gärten achtet kaum.
Nachts bei Licht im warmen Zimmer
Blättert ihr im Bilderbuch,
Freuet euch am Farbenschimmer,
Und verzichtet auf Geruch.
Blumen mit so breiten Blättern,
Daß ihr sie nicht pflücken könntet;
Bäume, welche zu erklettern
Ihr den Affen wohl mißgönntet.
Vögel, wie ihr niemals sahet;
Schade, daß ihr sie nicht höret!
Schmetterlinge — leise fahet,
Daß ihr nicht den Duft zerstöret!
Ei, wer hat sie eingefangen,
Ei, wer hat sie aufgespannt?
Welcher Zaubrer hat das Prangen
Dieser Farben hergebannt?
Ja, als ihr im Grünen spieltet,
Wildgewachs'nen Blumen gleich,
Und den Zaun am Garten hieltet
Für die Grenz' am Weltenreich;

Mußt' ein Unzufried'ner wandern
Fern nach unbekanntem Schatz,
Für den Winter euch aus andern
Ländern holen Lenzersatz.
Denket euch bei jedem Bildniß,
Daß er euch erspart die Müh'n,
Selbst zu rennen in die Wildniß,
Wo die lichten Wunder blüh'n;
Wo die grausen Ungeheuer
Auch sich ringeln und sich bläh'n.
Leichter könnt ihr Abenteuer
Hier als Ritter Georg besteh'n.
Will die Klapperschlange klappern?
Schlagt sie auf die Klapper nur,
Wie schon für vorlautes Plappern
Mancher unter euch erfuhr.
Und die Leu'n und Tigerkatzen,
Seh'n sie euch gefährlich an?
Leicht entgeht ihr ihren Tatzen,
Wenn das Buch ihr zugethan.
Lachet über das Gezüchte,
Das nicht wächst auf uns'rer Flur;
Kostet diese Tropenfrüchte,
Aber mit den Augen nur!
Diese Blüth' ist zur Schlafhaube,
Dir, dem größten, nicht zu klein,
Und in dieser Nuß, ich glaube,
Wiegt ihr euer Schwesterlein.
Jetzt, ihr Kleinen, gehet schlafen,
Sprechet euer Nachtgebet,
Daß ihr träumt von weißen Schafen,
Und nicht wilde Löwen seht!
Morgen frische Blumen prangen,
Neue Falter schlüpfen aus,
Und wir haben für den langen
Winter Frühling g'nug im Haus.
Wie die Winde mögen ändern,
Schiffen wir mit jedem Tag
Her und hin zu neuen Ländern,
Holen solchen Lenzertrag. —

Ist nicht dieser Frühling reicher,
Als der blüht auf uns'rer Flur?
Bei der Kunst gefülltem Speicher
Brauchen wir nicht die Natur.
Unser Gärtchen wird uns ärmlich
Scheinen gegen solche Pracht,
Gleich dem Bettler, der erbärmlich
Aus dem Königstraum erwacht. —
Sorge nicht, mein junger Weiser!
Ueber Nacht wird das vergeh'n,
Wenn du erst die dürren Reiser
Wieder siehst in Blüthe steh'n.
Von den Augen wird dir's fallen,
Und du merkest, wo's gebricht;
Denn es singen Nachtigallen
Vor gemalten Rosen nicht.
Du vergissest herzlich gerne
Deines Buches Tulpenbaum,
Blüh'n die kleinen gelben Sterne
Wieder an des Baches Saum.

Der Brief an die Mutter.

Liebes Weib, von deinen Knaben,
Die du mit mir ausgesendet,
Wirst du wollen Nachricht haben,
Wie sich unsre Fahrt gewendet.
Morgens mehr als um ein Stündchen
Kam zu spät bestellt der Haudrer,
Und du weißt, wie uns're Mündchen
Alle schimpften auf den Zaud'rer.
Aber als die Zaudereien
Endlich waren überwunden,
Und mit ihren Plaudereien
All' im Wagen Platz gefunden,
Und der Wagen lief vom Stapel,
Da war bald, Gott sei's gedankt,
Hinter uns die Straßenpapel,
Welche keine Reb' umrankt.

Und bereits mit Freudezittern
Kind'scher Ungeduld begannen
Sie von fern das Land zu wittern,
Wo man Süßmost trinkt aus Kannen.
Da erkannt' ich erst mit Stolz
Mich in meinen Söhnen wieder;
Auch bei mir wog jedes Holz
Schon als Kind der Rebstock nieder.
Und schon droben zwischen Felsen,
Die sich krönen mit Wachholdern,
Sahen mit gereckten Hälsen
Sie sich um nach Traubentoldern.
Und sie sah'n, wonach sie sehnlich
Umgeseh'n, die ersten Ranken,
Doch noch mehr Schlehhecken ähnlich,
Nah bei Königsberg in Franken.
Diesen galt's vorbei zu streichen
Spornstreichs, wenn bei Sonnenschein
Wir noch wollten Berg' erreichen,
Wo erst wirklich wächst ein Wein.
Bis wir doch, rasch umzuspannen,
Mittags ein in Hofheim kehrten,
Und statt Süßmost in den Kannen
Sauern Firnewein begehrten.
Aber nicht von deinem Manne,
Von den Knaben ausgeleert
Ward auf einen Zug die Kanne,
Als den Rücken ich gekehrt.
Und zwar that's dein frommer Gustel,
Der sonst nicht ein Glas kann leeren.
Treiben soll's ihm keine Pustel,
Denn er that's dem Herbst zu Ehren.
Aber nun mit raschem Brausen
Frischer Pferde ging's bergan,
Bergab hin um Humprechtshausen,
Wieder bergauf im Orkan.
Unser Fahren war kein Scherz,
Und wir fanden sonnenscheinig
Kreuzthal noch und Löffelsterz,
Und den Anhang schroff und steinig,

Der dir schrecklich schien vor allen
Für die Dein'gen voll Gefahren,
Wenn von früher Nacht befallen
Wir ihn sollten niederfahren,
Was ich auch nicht leugnen mag.
Hat doch hier vor wenig Wochen
Ein Kauffahrer selbst am Tag
Stürzend Hals und Bein gebrochen.
Und wir selbst vor wenig Jahren
Sind den Berg hinabgekrochen
Mehr als ihn hinabgefahren,
In der Nacht mit Herzenspochen;
Dankbar, als wir unten waren,
Daß von allen kleinen Knochen
Unſ'rer damals zarter'n Schaaren
Keiner war entzwei gebrochen.
Heute sprangen sie hinein,
Brechend langen Sitzens Fesſel,
Droben aus dem Sonnenschein
In des Thal's schon dunkeln Kessel.
Doch auch hier an steilen Wänden
Hing noch Glanz vom Horizonte,
Daß mit aufgereckten Händen
Ich ihn fast ergreifen konnte.
Und zurück in's Wanderhäuschen,
Wo's uns einholt', eilig schlüpfend,
Fuhren unſ're stillen Mäuschen,
Mit den Herzchen lebhaft hüpfend,
Die's nun kaum erwarten konnten,
Bei den letzten Wohnungen,
Zu erblicken den besonnten
Strom am Thor von Schonungen.
Strom des Mains, an welchem meine
Wiege stand im Rebenkranz,
Zwar nicht mehr im Sonnenscheine
Strahlt er, doch im Abendglanz.
Und die Sonne selbst noch winket
Dir im Scheiden einen Gruß,
Mainberg, dessen Zinne blinket
Golden über'm Silberfluß.

Wenn nicht diese Berge wären,
Wäre nicht der Fluß so schön;
Und nur weil sie sich verklären
In dem Fluß, sind schön die Höh'n.
Weil sich mit dem Main der Weinberg,
Mit dem Weinberg schmückt der Main,
Darum heißt die Stelle Mainberg,
Schönster Berg- und Stromverein.
Ob erhoben seinen Steinwein
Würzburg über'n Rheinwein hat,
Mir gewürzter wächst der Mainwein
Zwischen Mainberg und der Stadt,
Deren Mühlen, deren Brücken
Lieblich dort am Strome dämmern.
Willst du mir den Eingang schmücken,
Stadt, nicht zubenannt von Lämmern?
Daß du scheinest von des Frischlings
Mutter zubenannt, mein Schweinfurt,
Ist die Schuld des falschen Zischlings,
Ohne den du hießest Weinfurt.
Dir zu hohem Troste dien' es,
Daß du theilst Athens Geschick,
Das verdorben heißt Setines
Durch ein ähnlich's Angeflick.
Und so mit Athenes Waffen,
Unter deines Königs Schutz,
Hast du hier ein Werk geschaffen,
Aller Welt und mir zu Nutz:
Diese Kunststraß', hier dem Strom,
Dort dem Weinberg abgewonnen,
Wo im Zwielicht wie ein Dom
Ragend steht der Ludwigsbronnen;
Wo ein Wagen sonst mit Noth
Auswich einem andern Wagen,
Den nur hielt der zähe Koth
Nicht in's Wasser umzuschlagen.
Und doch umschlug oft bei Nacht
Die gelad'ne Beerenkufe,
Wenn die Pferde scheu gemacht
Feuerrad und Herbstluftrufe;

Da nun kann man sorglos reisen,
Da nun können Herbstkomödien
Sicher geh'n in breiten Gleisen,
Nicht umschlagend in Tragödien.
Wie vom Glanz des Wonnemondes
Abendröthlich überglommen,
Berge, zu des Tonnenmondes
Feier heißt ihr mich willkommen.
Du Oktober, der du Weinmond
Warst geheißen oder Jagdmond,
Bist in Luft itzt Sonnenscheinmond
Und auf grüner Flur Smaragdmond. —
Und so rollt' in patriotischen
Phantasien mein Wagen weiter,
Als mich weckten mit böotischen
Lustausbrüchen die Begleiter.
Wie sie hatten die romantischen
Traubenhügel vor den Nasen,
Fielen sie mir in bacchantischen
Taumel, und es gab ein Rasen.
Von den Sitzen auf den Bock
Wollten sie und aus dem Schlage,
Und dem ersten Rebenstock
Liefern eine Niederlage.
Orpheus von den Edoniden
Ward zerrissen in der Wuth;
Doch den heil'gen Sängerfrieden
Hielt mir aufrecht kaltes Blut.
Leise zog ich einen Handwisch
Ueber's Antlitz jedem Wicht.
„Seht ihr," rief ich, „dort den Pfandwisch,
Der da Beerruth' heißet, nicht?
„Jeden, der sich läßt in Händen
Mit geraubter Traub' erwischen,
Drohet dieser Wisch zu pfänden,
Und mit Streichen zu erfrischen.
„Und der Mann dort, der so pfeift,
Hält in Hut die edlen Güter.
Wo die erste Traube reift,
Gleich am Platz ist Ruth' und Hüter."

Von der Beerruth' und der Beerhut
Hörten sie mit Mißbehagen,
Und verfielen ganz in Schwermuth;
Sie zu trösten mußt' ich sagen:
„Die zu euerm Unbelieben
Vor euch hüten die Spaliere,
Hüten auch für euch vor Dieben
Euerer Großmutter ihre.
„Also wird die Welt regiert,
Dem Besitzenden zu Frommen:
Daß, wer hat, es nicht verliert,
Darf, wer nichts hat, nichts bekommen.
„Und ihr werdet selbst die Frucht
Schmecken dieser guten Sitte,
Wenn von ihres Weinbergs Zucht
Euch entgegen zum Eintritte
„Tantchen trägt die volle Schüssel
Die ein and'rer weggeschnappt
Würde haben eurem Rüssel,
Wär' die Beerruth' hier gekappt.
„Schon gemacht ist die Bestellung
Gastlichen Empfangs zuvor;
Und nun aus der letzten Hellung
Rollen wie durch's dunkle Thor
„Dieser Stadt, wo Tag und Nacht
Wach ist ein geschäft'ges Regen,
Das lebhafter itzt erwacht
Naher Traubenlese entgegen;
„Und wo Niemand müßig ist,
Als die mürrischen Gesichts
Hier im Thor zu jeder Frist
Sitzt, die Eul', und thut sonst nichts.
„Sie nicht könnt ihr an der Mauer
Seh'n beim Mangel jetzt des Lichts;
Wenn man sie auf ihrer Lauer
Fragt: was machst du? sagt sie Nichts." —
Und wie ich in meinen Tagen
Oft die Eule fragt' als Kind,
Dacht' ich auch, sie sollten fragen;
Doch die Welt ist nicht mehr blind.

Einer wollte des Berichts
Möglichkeit mit Ernst bestreiten;
Einer lächelnden Gesichts
Sprach: Der Vater scherzt zu Zeiten.
Doch die Wahrheit des Gedichts
Wollte gar dem dritten tagen:
Freilich sagt die Eule Nichts,
Weil die Eulen nie was sagen.
Und der vierte nur allein,
Dessen Augen Dichtkunst funkeln,
Hätte wohl gefragt den Stein,
Hätt' er ihn gesehn im Dunkeln.
Aus dem Dunkel nun in's Licht,
Zwar ein schwaches, in den Straßen
Eingefahren, mein Gesicht
Strengt' ich an verdientermaßen,
Zu erspähen, ob die Fahne
Sei des Herbstes aufgesteckt
Vor des Rathhausthurms Altane;
Und als ich dort nichts entdeckt,
Zweifelt ich in meinem Muthe,
Ob der Herbst noch sei im Weiten,
Oder abgestellt der gute
Brauch aus alten Reichsstadtzeiten.
Als wir gleich in's Gäßlein bogen,
Wo nun wohnen unsre Lieben,
Aus dem großen ausgezogen,
In das klein're Haus getrieben,
Das die Buben noch nicht kannten;
Nun begannen sie zu streiten,
Wohnen sollten die Verwandten
Jedem an des Wagens Seiten,
Wo der Bengel eben sitzt,
Um zuerst hinaus zu springen.
Meine Blicke ließ ich itzt
Nach dem Wetterengel dringen.
Und er ist nicht gut gelaunet
(Seh' ich noch beim letzten Schein),
Weil er aus der Stadt posaunet,
Und sein Hint'res kehrt hinein.

Desto hellere Gesichter
Treten dort zur Thür heraus;
Angezündet sind die Lichter,
Und die Gäste sind zu Haus,
Und die Trauben auf dem Tische
Stehen auch, wie ich's versprochen,
Und kein Winkel, keine Nische
Bleibt den Buben undurchkrochen.
Sie ergreifen am Haushalte
Ihren Mitbesitz sogleich;
Mehr gefällt er als der alte;
Immer ist die Jugend reich.
Sie erfreuen sich am Essen
Und den lebenden Verwandten;
Der Großvater ist vergessen,
Den so gut als mich sie kannten.
Wie die Linde vor dem Thor,
Die der Sturm von neulich brach;
Leer ist's, wo sie stand zuvor,
Aber Niemand fragt danach.
Doch Großmutter spricht: Wie schade,
Ihr versäumtet heut das Beste,
Unsr'er Stadtmiliz Parade
Morgen zu dem Namensfeste.
Die vorwitz'gen Enkel sagen:
Ei, wir machen uns're Reisen
Nicht nach hohen Namenstagen,
Sondern Trauben hier zu speisen.
Doch sie saget: Larifari!
Heut entginget ihr den Becken,
Doch mit ihrem Schariwari
Werden sie euch morgen wecken.
Drum zu Bett, und zaudert nicht,
Weil noch auf der Vater bleibt,
Der, ich seh's ihm am Gesicht,
Diesen Brief der Mutter schreibt.

Reisegesellschaft.

Wo der Schicksalswege
Kreuzen sich soviel,
Und auf eig'nem Stege
Jeder sucht sein Ziel;
Hoffe nicht, daß einer
Mit dir halte Schritt
Länger, als auf deiner
Bahn ist seine mit.
Näher nur berühren
Hier sich dann und wann
Zwei der Weg' und führen
Auseinander dann.
Und wer eine Weile
Mit dir theilt den Gang;
Hoffe nicht, er theile
Ihn sein Lebelang!
Denke, daß er immer
Noch kann seitwärts geh'n,
Eh' im Abendschimmer
Dir die Berge steh'n.

Im Reisewagen.

Auch die Pferde, neubelebet,
Zieh'n des Wagens schwere Last,
Da vor Augen ihnen schwebet
Heim'scher Stall und nächt'ge Rast.
Wie sie sich geduldig schleppen,
Laß geduldig schleppen dich
Durch die letzten öden Steppen;
Heimath, Nachtruh, nähert sich.
Silbermondglanz ausgegossen
Macht unkenntlich das Gefild;
Zu phantast'schen Flügelrossen
Wird der Pferde Schattenbild,

Der bepackte Reisewagen
Zu gethürmtem Wolkenbau,
Der im Innern scheint zu tragen
Eine Schaar von Geistern grau.
Bin ich's selber mit den Meinen,
Was mir dünkt so geisterhaft?
Nur in müden Arm' und Beinen
Fühl' ich noch die Lebenskraft.
Aus der Fern' ein Uhu jammert,
Und ein Menschenschatten rennt
Hinter'm Wagen, angeklammert
Jetzt, und jetzt davon getrennt.
Wenig gleicht er einem Diebe,
Der Gefahr dem Koffer droht;
Ist es doch, alsob er schiebe!
Denn das thut dem Fuhrwerk Noth.
Oder will den Halt erfassen
Einer, dem versagt der Schritt,
Und der sich will schleppen lassen
Bis zum nächsten Dorfe mit?
Wenn im Zorn der Fuhrmann schwinget
Seine Peitsche, weicht er schnell;
In der nächsten Weile springet
Wieder bei der Nachtgesell.
Meiner Kinder eines gaffet
Die Gestalten draußen an,
Bis die Augen sanft erschlaffet
Sich dem Schlummer zugethan.
Neige sacht ihn auf die Seite,
Wo kein Sturz zu fürchten ist!
Und im Dunkeln auch bereite
Jedem and'ren sein Genist;
O wieviel geduld'ge Schafe
Geh'n in eines Stalles Wand!
Die Geduld kommt mit dem Schlafe,
Wie mit Jahren der Verstand.
Einer an des Bruders Rücken,
Dieser an des Vaters Knien;
Und die sie am meisten drücken,
Hat am liebsten es verzieh'n:

Ihre Mutter, die im Schooße
Hält ihr jüngstes schwebend frei,
Daß von unversehnem Stoße
Es nicht aufgerüttelt sei,
Und verstopft zur Noth die Klinzen,
Daß nur oben bleibt ein Spalt,
Wo der Mond hindurch darf blinzen
Und die Nachtluft streichen kalt.
Nun, auch dich in Schlummer wiege
Der Bewegung Einerlei!
Ob es schnecke, ob es fliege,
Endlich ist es doch vorbei.
Vom Geholper ungestöret,
Vom Gerassel ungeschreckt,
Sei von süßem Traum bethöret,
Bis ein Stoß am Ziel dich weckt;
Wie der Müller schläft so lange,
Als die Mühle klappernd geht,
Und sein Schlaf kommt aus dem Gange,
Wann sie still in ihrem steht.
Oder wie der müde Bauer
In der Kirch' hält Sonntagsruh',
Und erwacht, wann sein Erbauer
Auf dem Pult das Buch schlägt zu.
Und in den Studentenjahren,
Wo der Kopf voll Träume steckt,
Hab' ich an mir selbst erfahren,
Wann der Schlaf am besten schmeckt.
In der Sommermittagshitze
Hatt' ich ein Collegium,
Und ich saß auf meinem Sitze,
Hörte zu andächtig stumm.
Doch die Fassungskraft verstrickte
Sich im Vortrag und entschlief;
Und der Kopf, der tief schon nickte,
Dachte noch, er denke tief.
Vorgetrag'nen Gründen zollte
Jedes Nicken Beifall aus;
Wenn der Kopf auch schütteln wollte,
Ward ein Nicken nur daraus.

Herrliche Gedankenfäden
Spannen sich im Traume fort,
Und ich habe schön're Reden
Nie gehört an solchem Ort.
Und so täglich ward's gehalten,
Und solang der Rede Schwall
Schwoll mit tönenden Gewalten,
Schlief ich wie am Wasserfall;
Bis mein Nachbar seine Feder
Stauchte aus am Schreibepult,
Und der Zaubrer vom Katheder
Abtrat, der mich eingelullt;
Da erwacht' ich, und wie jeder
Andre ging ich auch nach Haus,
Nur die ungetauchte Feder
Braucht' ich nicht zu stauchen aus.
Damals nahm ich mir im Stillen
Vor (und halten kann ich's jetzt),
Daß, wenn einst der Götter Willen
Auf den Lehrstuhl mich gesetzt,
Und ein Hörer wollte schlafen
Meiner Weisheit, wollt' ich d'ran
Mich nicht ärgern, noch ihn strafen,
Weil ich's selber auch gethan.
Und die Schuld, wenn ich in meiner
Weisheit jetzt bin minder tief,
Ist gewiß, weil ich statt einer
Lehrstund' alle nicht verschlief.
Wieviel lästiges Geplapper
Wäre mir vorbeigesummt,
Wie im Traume das Geklapper
Meiner Kutsche mir verstummt.

Einladung auf Weihnachten.

Jeder kann sich die Welt betrachten
Zur Lenzfeier auf seine Weise,
Aber das Winterfest Weihnachten
Ist gemacht für Familienkreise.

Da nun solch einen Kreis du missest,
Sei geladen in meinen frommen,
Daß du unter den Kindern wissest,
Wozu Christ in die Welt gekommen.
Laß dich nicht reu'n die wenigen Meilen,
Durch Windweben ein rüstiger Schreiter;
Um die festliche Lust zu theilen,
Reist man im kältern Schweden noch weiter.
Wenig fördert beim spärlichen Lichte
Jetzt die Arbeit, die volles fodert.
Bring, wie du pflegst, uns eine Geschichte,
Daß der Kamin uns heller lodert.
Komm aus der Still', um im Saus und Brause
Mich zu trösten von all' den Buben,
Die mir der Winter hält in der Klause,
Daß eng werden die weiten Stuben.
Theile des häuslichen Glücks Genüsse,
Sieh, vom geputzten Zweige der Tannen
Wie sie schlagen die gold'nen Nüsse;
Wenn du genug hast, gehst du von dannen.
Aber ich muß, in Fessel geschlagen,
Des erlösenden Frühlings warten,
Um mit gutem Gewissen zu sagen:
Marsch nun, Buben, und lärmt im Garten!

Spaziergang im Sturm.

Zage nicht vor'm Mißgeschick,
Sondern lern' ihm trutzen,
Und ersieh den Augenblick,
Wo es dir muß nutzen.
Wenn du gegen Sturm und Wind
Gehst, vom Kleid umfaltet,
Und ein Stoß dir ungelind
Vor der Brust es spaltet;
Wende dich! derselbe Stoß,
Welcher dir die Glieder
Hat gemacht vom Mantel bloß,
Wickelt ein sie wieder.

Mäntelchen.

„Wenn ich dir versage,
Was dein Flehen heischt,
Hör' ich schon die Klage,
Die darob erkreischt;
Wenn ich es bescheere,
Sagst du, es beschwere,
Und das ist mein Lohn;
Ist's nicht so, mein Sohn?"
Himmel, woll' es machen
Väterlich gelind
So mit mir, dem schwachen,
Wie ich mit dem Kind.
Alle meine Knaben
Wollten Mäntlein haben,
Wünschten diesen Trost
Gegen Winterfrost.
Da ich nun von Biber
Jedem eins verlieh'n,
Friert der Schlingel lieber,
Eh er's an will zieh'n.
Sollt' ich ihn mit Schlagen
Zwingen es zu tragen,
Da er selbst sich schlägt,
Wenn er es nicht trägt!

Kleine Stückchen.

Von Brot zwei kleine Stückchen
Sind lieber dem Kind als ein großes,
Und mehr als ein Schluck zwei Schlückchen;
Das ist kein Spiel kein bloßes,
Ein Bild des menschlichen Looses:
So geb' auch mir das Glück
Immer ein kleines Stück,
Und halt' ein zweites zurück
In den Falten seines Schooßes!

Abhülfe.

Gäben wir die Hälfte dessen,
Was wir, krank uns machend, essen,
Denen, die macht Mangel krank;
Könnten wir und sie gesunden,
Und uns für die guten Stunden
Gegenseitig sagen Dank.

Empfehlung der Ueberschuhe.

Du wünschest einen Zauberschild,
Im Drachenkampf der Zeit dich zu beschützen,
Und Flügel, dich in's Lichtgefild
Emporzutragen über Pfuhl und Pfützen.
Du mußt der Seele weichen Kern
Im Innern bergen unter rauhen Falten,
Der Welt unreinen Anhauch fern
Dem Himmelsspiegel deiner Liebe halten.
O Pilgersmann, nicht unbespritzt
Geht man in dem Gedräng auf koth'gen Wegen;
Doch ist das Aeuß're nur beschmitzt,
Wirst du den Schmutz mit deiner Hüll' ablegen:
Wie, wer in Ueberschuhen geht,
Im Ueberrock und unter'm Regendache,
Sie legt im Vorplatz ab, und steht,
Ein neuer Mensch, im neu'sten Prunkgemache.

Weder kalt noch warm.

Auf der einen Seite meines Mundes
Macht mir Zahnweh alles Heiße,
Alles Kalte machet mir hingegen
Zahnweh auf der andern Seite.

Sprach ein Freund: So mußt du Laues nehmen,
Daß es keinen Theil beleid'ge.
Laues nahm ich, doch des Mundes diese
Seite, die nichts Kaltes leidet,
Nahm das Laue selbst für kalt, und jene
Nahm das Laue selbst für Heißes.
Lieber nehm' ich Heißes oder Kaltes,
Um es nur mit einem Theile
Zu verderben, weil ich mit der Lauheit
Es verdarb bei allen beiden.

Der dumme Streich.

Ich hab' 'nen dummen Streich gemacht,
Und mache nun den zweiten,
Da ich ihn wende Tag und Nacht
Im Geist nach allen Seiten.
Und wenn ich, was ich Tag und Nacht
Darüber schon gelitten,
Nun hab' in einen Vers gebracht,
Hab' ich gemacht den dritten.
Und wenn ich das unschuld'ge gleich
Das Blättchen nun zerfetzte,
So wäre dies der vierte Streich,
Für diesesmal der letzte.

Blinder Eifer.

Jüngst war im Zwielicht ein Getümmel
In meiner Stuben,
Da schlug ich unter all die Lümmel,
Die es erhuben.
Da traf sich's, daß zum Unglück trafen
Die Schläge dort,
Wo meiner väterlichen Strafen,
Nicht war der Ort.

Ein fremdes hatte den Gespielen
Sich eingedrängt,
Auf das nun meine Streiche fielen,
Von Gott verhängt.
Der nahm es hin so ganz geduldig,
Und schwieg so fein;
Fast merkt' ich daran, daß unschuldig
Er müsse sein.
Doch meine Vaterübung währte
Am fremden Blut,
Bis meinen Irrthum mir erklärte
Die eig'ne Brut.
Wie soll ich's nun geschwind versöhnen,
Daß eiferblind
Ich gleichgehalten meinen Söhnen
Ein Nachbarskind?
Für jede Butzbirn eine Birne,
Und eine Nuß
Für jede Kopfnuß, nahm der Stirne
Gar den Verdruß.
Und so vergnügt ist er verblieben
Mit seinem Lohn,
Daß er noch oft sich unterschieben
Mir wollt' als Sohn.
Allein ich prägte seit dem Tage
Mir wohl es ein,
Daß ich, bevor ich strafe, frage:
Gehörst du mein?
Weil es der Mutter Speisekammer
Zu büßen hat,
Was als voreiliger Verdammer
Der Vater that.

An die lärmenden Kinder.

Treibet nur euern Saus und Braus,
Aber treibt ihn mit Maße!
Kinder, werft nur nicht ein das Haus,
Sonst bleibt uns nur die Straße;
Da regnet es jetzt und schneiet kraus,
Es ist zuviel zum Spasse.
Treibet nur euern Saus und Braus,
Die Luft, die ich euch lasse;
Werft nur das Haus nicht zum Haus hinaus,
Zum Fenster hinaus auf die Gasse!
Sonst bringt ihr über das ganze Haus
Den Schnupfen, den ich hasse.

Tagesläufte.

Wenn du zu Frühstücksappetit
Der Sonn' entgegen reitest,
Darauf zu anderm Morgenritt
Den Flügelgaul beschreitest,
Dich dann gelassen, Schritt vor Schritt,
Zum Mittag hin arbeitest,
Nun auf der Hausfrau erste Bitt'
Erscheinest dienstbereitest,
Ein Brätchen nach Hausvatersitt'
In feine Schnitte breitest,
Und selbst nicht mit zu breitem Schnitt
Dein Eingeweid' erweitest;
Wenn's Schläfchen dann dich überglitt,
Schnell aus dem Arm ihm gleitest,
Dann, was dir grad' entgegen tritt,
Den Nachmittag hinleitest,
Und dich zuletzt zur Nachtruh mit
Der Zeitung vorbereitest,
Zufrieden, wenn sie brachte mit,
Was du schon prophezeitest:
Wenn für die Welt und dich damit
Du weiter nichts erstreitest;

Genug, daß du, wovon er litt,
Den Unterleib befreiteſt,
Und Seel' und Leib in ihrem Kitt
Nicht vor der Zeit entzweiteſt.

Die Störung.

Ein Mädchenpaar kam hüpfend,
Durch Blüthenbüſche ſchlüpfend,
Wo ich im Schatten lag;
Sie waren in Bewegung,
Voll holder Luſterregung,
Am ſchönſten Frühlingstag.
Nun komm und laß uns wandern, —
Sprach eine zu der andern, —
Durch alle Gänge hier;
In jeder dieſer Lauben
Zuſammen wie zwei Tauben
Ein Weilchen ſitzen wir.
So riefen ſie, und kamen
Zur erſten Laub', und nahmen
Darin mich ſitzend wahr.
Mein Gott! wie ſchüchtern prallte
Zurück, wie flüchtig wallte
Vorbei das Taubenpaar.
Verſtört alswie vom Geier
War ihre Frühlingsfeier
Im erſten Anbeginn;
Ich hatte nichts gewonnen,
Mir war ein Lied zerronnen,
Das ich gehabt im Sinn.
Doch was die Störung brachte,
Nahm ich geſchwind und machte
Ein neues Lied daraus.
In welcher dieſer Lauben
Sitzt nun das Paar von Tauben,
Und lacht den Dichter aus?

Nachtigall und Nachteule.

Alle Vögel singen ihre
Lust dem Tag und Sonnenschein
Du nur singest im Reviere
Nachts, o Nachtigall, allein.
Alle Vögel suchen ihre
Beut' am Licht und Sonnenschein;
Du nur jagest im Reviere,
O Nachteule, Nachts allein.
Sängerin der zarten Triebe,
Mitleidlose Räuberin,
Reimt ihr euch wie Lieb' und Diebe
Mit geheimnißvollem Sinn?
Darum machen aus euch beiden
Meine Jungens, die Geheul
Von Gesang nicht unterscheiden,
Eines: eine Nachtigeul.

Festfreude.

Mit Herz und Munde danken heut
Dem Himmel alle Gäste
Und Wirthe, der ein Wetter beut,
Erwünscht zum Maienfeste;
Sie geh'n zur Kirche, wo sie nun
Den guten Vorsatz fassen,
Sich selbst und andern wohlzuthun,
Und wohlthun sich zu lassen.
Nun thut sich auf ein weites Feld
Und füllet sich mit Leben:
Die freut es einzunehmen Geld,
Die freut es auszugeben.
Der ißt und trinkt, und jener beut
Zu trinken und zu essen;
Und wer sich nicht am Tanz erfreut,
Geigt auf zum Tanz indessen.

Sogar die alte Bettlerin,
Die weder tanzt noch geiget,
Hat heute mit vergnügtem Sinn
Mir ihre Luft bezeiget,
Daß ſich zum ſchöngeword'nen Tag
Die Fremden eingefunden,
Von denen ſie erbetteln mag
Mehr als von heim'ſchen Kunden.

Enge und Weite.

Ein Vogel, der im Käfich ſchlägt,
Vom Hauch des Frühlings angeregt,
Der zu ihm dringt in's Zimmer;
Vor'm Fenſterbrett ein friſcher Strauß,
Ein Blumenſtock, und über'm Haus
Vom Himmel blau ein Schimmer.
Wem hell der Sinn, das Herz iſt rein,
Der kann damit zufrieden ſein,
Die Welt iſt ihm ſein Erker;
O weh dir, wenn du das nicht biſt!
Und wenn die Welt iſt dein, ſo iſt
Die Welt ein weiter Kerker.

An die Brüder.

O haltet, liebe Kinder,
Zuſammen alle Zeit,
Damit als Ueberwinder
Ihr geht aus dieſem Streit!
Ihr ſeht, wie ſie euch plagen
Und drängen hier und dort;
Ihr müßt hindurch euch ſchlagen,
Sonſt hilft euch Niemand fort.
Darum ſo helfet einer
Dem andern brüderlich!
Und ungeſtraft wagt keiner
An ein'ge Brüder ſich.

Zur Confirmation.

Heut hast du, lieber Sohn, getrunken heil'gen Wein;
Trink' ungeweihten jetzt! auch der soll heilig sein.
Entweih, entheilig' ihn nie durch Unmäßigkeit!
Auch du bist frischer Wein; o sei mir nie entweiht!
Laß in dein lautres Blut kein unrein Tröpflein mischen,
Daß immer uns wie heut' dein Anblick mög' erfrischen.

Hausbau.

Wie manche Kunst, man sagt's nicht aus,
Muß helfen um zu bau'n ein Haus!
Die Kunde hab' ich erst gewonnen,
Nachdem ich eins zu bau'n begonnen.
Zusammen wirkt da jede Zunft,
Als ständ' am Weltbau Weltvernunft;
Und wie sie durcheinander rennen,
Scheint jeder seinen Platz zu kennen.
Wie dieser dies, und jener das,
Und jeder thut, ich weiß nicht was,
Muß ich sie nur gewähren lassen,
Und auf die Kostenzettel passen.
Wär' alles dies nicht längst erdacht,
Ich hätt' es nicht hervorgebracht,
Und hätte müssen mich begnügen
Ein Hüttendach aus Rohr zu fügen.

Die Zuchtmeister.

Meine Kinder, die zu zieh'n
Mir nicht war die Kunst verlieh'n,
Wuchsen auf in Bausch und Bogen,
Wie ich selbst einst, ungezogen,
Und nur eins half mir die Zucht,
Die ich manchesmal versucht,

Daß ich ein'ges glatt gerieben
An mir selbst, was rauh geblieben,
Einiges; denn immerfort
Holpert andres hier und dort.
Das vielleicht käm' auch zur Glätte,
Wenn ich mehr Zuchtmeister hätte,
Nämlich Kinder zu erziehn;
Doch mir sind genug verliehn,

Der Kranz der Mutter.

Die Kinder schmücken sich mit Kränzen,
Sie selber sind der Mutter Kranz;
Sie treten an zu Ringeltänzen,
Das ist der Mutter Freudentanz.
Sie sieht die jungen Augen glänzen,
Das gibt den ihren neuen Glanz;
Wem gute Götter so ergänzen
Des Lebens Lust, dem ist sie ganz.

Vatersorge.

Jeder Tag, der nichts dir nimmt,
Hat dir wirklich was gegeben.
Wie ein Docht im Wind verglimmt,
Konnt' er löschen dir ein Leben.
Für so viele mußt du beben,
Und in Furcht und Sorge schweben;
Fühlest du dich nicht gestimmt,
Jedem Tag zu sagen Dank,
Wo von allen keins ward krank?
Keiner ging mir noch verloren
Derer, die mein Weib geboren;
Daß ich immer zagen muß
Vor dem Monatsrechnungsschluß,
Ob der Tod nach Schicksalsordern
Nicht wird seinen Blutzehnt fordern.

Diese Furcht, in der ich habe
Jeden schon gelegt zu Grabe,
Rechne mir der Herr der Welten
An als wirklichen Verlust,
Wenn für Kinderopfer gelten
Kann ein Herz in Vaterbrust.

Auf dem Kirchhof.

Mit dem Kirchhof auch vertraut
Hab' ich mich gemacht,
Ihn im Frühlicht mir beschaut
Und in Sternennacht.
Von mir weder alt noch jung,
Weder groß noch klein,
Barg in diese Dämmerung
Jetzt noch sein Gebein.
Dennoch, die ihr hier den Reih'n
Führt im Mondenglanz,
Laßt mich euch empfohlen sein,
Mich und meinen Kranz!
Wenn von meinem blühnden Kranz
Bricht der Tod ein Blatt,
Gebt ihm hier im Mondenglanz
Eine kühle Statt!
Oder soll, wie sich's gebührt,
Ich der erste nahn,
Will ich selber sanftgerührt
Später sie empfahn:
Ob mir Einer Blumenduft
Lebend streu' auf's Grab,
Oder selber in die Gruft
Zu mir steig' hinab!

Nachträge zu den (ungedruckten) Kindertodtenliedern.

1.

Entgegen geh ich nun den trüben Tagen,
Der traur'gen Zeit, die mir vom ganzen Jahr
Die unerfreulichste schon sonst auch war,
Eh' sie so herbe Wunden mir geschlagen;
Die Zeit, wo wir um Lichtabnahme klagen,
Und sehn die Erde Blumenschmuckes baar,
Dieselbe Zeit hat auch mein schönes Paar
Wie Sonnenschein und Blumen weggetragen.
Und wenn in Mitte dieser Finsternisse
Sonst ein Gestirn des Trost's und Heiles stand
Das Kinderfest der heiligen Weihnachten;
O wie ich nun auch dessen Segen misse,
Da ihr zu Grabe ginget, in der Hand
Die Gaben haltend, die vom Fest gebrachten!

2.

Im Sommer war es mir ein Trost, mit Blüthen
Die Gräber meiner Kinder zu umfloren;
Neu glaubt' ich mir die blühenden geboren,
Wenn sich die Knospen aufzubrechen mühten.
Nun aber bei des Winters strengem Wüthen
Die zarten Frühlingskinder sind erfroren,
Ging mir der süßen Täuschung Spiel verloren,
Und Dichtung nur kann den Verlust vergüten.
Die Kinder meiner Wonne, meiner Schmerzen,
Sind nicht begraben in der harten Erde,
Sie sind's in meinem weichen lockern Herzen;
Das wird zu einem Rosenfeuerherde,
Aus welchem sprühn wie Flammen heil'ger Kerzen
Trostlieder, die ich ziehn statt Lilien werde.

3.

Ein Jahr ist nun geschwunden,
Seit du geschieden bist,
Und wie zwei trübe Stunden
Gemahnt mich diese Frist.
Und hättest du gelebet,
Mein Kindchen, dieses Jahr,
So wär' die Frist entschwebet
Ein helles Stundenpaar.
Nun, seit ich auf der Bahre
Dich mußte sehn, mein Kind,
Denk' ich, wie wenig Jahre
Verliehn dem Menschen sind.
Ob trüber oder heller,
Wie Stunden sind sie nur,
Ob langsamer, ob schneller,
Entschwunden ohne Spur.
Einst wünscht' ich langes Leben,
Um lang' dich blühn zu sehn;
Nun mag es schnell entschweben,
Da ich dich sah vergehn.

4.

Du bist vergangen, eh' ich's gedacht,
Wie eine Blume verblüht über Nacht.
Wie eine Blum' über Nacht verblüht,
Auf die umsonst der Frühthau sprüht.
Es sprüht umsonst der frühe Thau,
Wie auf dich meine Thränen lau.
Es sprüh'n meine Thränen lau auf dich,
Und du bist nicht erwacht für mich.
Und du bist nicht für mich erwacht,
Meine Blume verblüht über Nacht!

An die Kleingebliebenen.

Heranzualtern ist der Jugend Loos,
Und kleine Kinder wachsen mälig groß,
Dann machen sie sich von den Eltern los,
Und wiegen kannst du sie nicht mehr im Schooß.
Doch ihr, die mir geraubt ein frühes Loos,
Bleibt immer klein, nie werdet ihr mir groß.
Ihr reißt euch nie von meinem Herzen los,
Und wiegen kann ich euch wie sonst im Schooß.

Das umflorte Bild.

Mein Töchterlein, von dir gemalt,
Hat mit den frischen Farben
Mich über'm Schreibpult angestrahlt,
Bis etwas sie erstarben.
Von Sonnenlichtern aufgesaugt,
Vom Fenster her aus Westen;
Davor das Bild zu schützen taugt
Ein dunkler Flor am besten.
Da sah doch aus dem dunklen Flor
Das Kind mich an bedenklich;
Bald kam es mir gestorben vor,
Bald wenigstens gar kränklich.
So will ich doch am Sonnenlicht
Es lieber altern lassen,
Als sehn das liebe Angesicht
Im Todtenflor erblassen.

Wiedersehn.

Deine Kinder, hier verloren,
Wirst du droben wiedersehn;
Denn was aus dir ist geboren,
Kann dir nicht verloren gehn.
Daß du einst sie wiedersehest,
Dieses kannst du wohl verstehn,
Wenn du auch nicht das versteheſt,
Wie du sie wirst wiedersehn.
Nicht als Kinder; oder wolltest
Du sie ewig halten klein?
Nicht gealtert; oder solltest
Du entfremdet ihnen sein?
Die hier streitenden Gestalten,
Dort wo sie verglichen sind,
Wo nicht Mann und Weib sich spalten,
Trennt sich auch nicht Greis und Kind.

Das Geburtstagsgeschenk.

Weil mein Töchterchen neulich zum Geburtstag
Ein Stück Kuchen bekam, der gut ihm schmeckte,
Und Spielsachen dazu, die ihm gefielen;
Nun, so oft sie was Gutes und was Neues,
Was ihr schmeckt und gefällt, bekommet wieder,
Spricht sie: Väterchen, heut' ist mein Geburtstag.
Freilich, Töchterchen, heut' ist dein Geburtstag.
Jeder Morgen gebiert mit Lust dich wieder
Zum Genusse des Tages, und die Welt ist
Dein Geburtstagsgeschenk, das immer neue.
Und so bleib' es dir immer, und so bleib' du
Mein Geburtstagsgeschenk, das immer neue!

Tausch.

Des verstorb'nen Töchterchens
Bild in meinem Zimmer,
Frische Blumen aus dem Wald
Holend, schmück' ich's immer.
Heute trat mir, als ich kam
Heim mit meinem Segen,
An der Thür mein lebendes
Töchterchen entgegen:
„Gib die Blumen, Vater, mir!"
Sollt' ich sie nicht geben?
Blumen schmücken schön den Tod,
Schöner noch das Leben.
Seh' ich doch das Töchterchen
Selbst, das ich verloren,
Schöner nur im lebenden
Wieder mir geboren!
Nicht das Bild im Zimmer wird
Minder freundlich lachen;
Minder'n Vorwurf wird mir auch
Mein Gewissen machen,
Als in wilder Jugendzeit,
Da, nach einer Todten,
Ich um eine Lebende
Warb mit solchen Boten. —
Blumen streuen wollt' ich zur
Stunde der Gespenster
Auf ein Grab und streute sie
Vor ein Kammerfenster.

Dritte Reihe.

Eile und Weile.

Sagt mir, wo man finden kann
Einen Stundenflügler,
Und dazu den Gegenmann,
Einen Stundenzügler!
Daß die Stunden zügle mir
Der, wenn sie enteilen,
Daß die Stunden flügle mir
Der, wenn sie verweilen!
Zügle du, daß nicht die Luft
Mir im Flug entschwinde!
Flügle du, daß nicht die Bruft
Träger Gram umwinde!
Leis' im Winter mir heran
Flügle du die Rose;
Leg ihr doch den Zügel an,
Nachtigallgekose!
Wenn ich bei der Liebsten bin,
Zügle du die Stunden;
Und verlang' ich zu ihr hin,
Flügle die Sekunden!

Einkehr.

Wer durch's Lebensmeer gesucht,
Und ein Gut gefunden,
Flüchte sich zur stillen Bucht,
Weit'rer Fahrt entbunden.
Eh' erschlafft die Segel sind,
Kann der Wind nicht rasten;
Immer lockt der Hoffnung Wind
Unversuchte Masten.

Drüben, wo die goldne Frucht
Reift der Hesperiden!
Eh' auch du das Land gesucht,
Hast du heim nicht Frieden.
Nicht den Zaubergarten wirst
Finden du, den fernen,
Aber ihm, indem du irrst,
Zu entsagen lernen.
Gib dem Herzen, was es will,
Laß die Welt es lehren,
Daß kein Heil ihm bleibt, als still
In sich einzukehren.
Wer ein Leben hat gelebt,
Mag sich wohl verschließen;
Aus der Welt, die er begräbt,
Wird sein Himmel sprießen.

Schmuck.

Trage nicht zuviel Gestein!
Menge macht den Werth geringer,
Wohl ein Diamant allein
Gilt für ächt an deinem Finger.
Wo sie blitzen Strahl an Strahl,
Wird des Neides Augenqual,
Ob sie aus Golkonda wären,
Sie für böhmisch Glas erklären.

Verweis.

Traurigkeit ist immer Sünde,
Immer Unrecht ist der Unmuth,
Undank gegen Gottes Güte,
Ein Verleugnen seiner Huld.
Schäme dich der finstern Launen,
Schäme deiner trüben Blicke
Dich vor Gott und deiner Liebsten,
Die es dir so gut gemacht!

Trauerlieder.

1.

Ich zog auf meinen Lebenswegen
Dem Schimmerlicht des Glücks entgegen,
Das mir nur vorwärts immer schien;
Und immer vorwärts mit Verlangen
Kam ich dem Schimmer nachgegangen,
Und sah ihn immer vorwärts fliehn.
Auf einmal — wie ist mir geschehen? —
Muß ich darnach mich rückwärts drehen,
Dort blinkt mich's an wie Abendschein.
Wie bin ich denn vorbeigekommen?
Und hab' es noch nicht wahrgenommen?
Es muß im Traum gewesen sein.

2.

Der Morgen- und der Abendstern
Sich stehn am Himmel ewig fern;
Sobald der ein' erfunkelt,
Der ander' ist verdunkelt.
Drum sagen die gelehrten Herrn,
Die beiden sei'n ein einz'ger Stern,
Der bald im Abend stehe,
Bald her vor'm Morgen gehe.
Doch ich, wie ich geglaubt als Kind,
So glaub' ich noch, daß zwei es sind,
Die nur der Welt zum Frommen
Nicht können zusammen kommen.
Einst wann nicht mehr am Himmel fern
Sich Morgen- steht und Abendstern,
Wird alles, was geschieden,
Vereinigt sein in Frieden.
Ich werde bei der Liebsten mein,
Und meine Liebste bei mir sein,
Wenn Morgenstern nicht ferne
Mehr steht vom Abendsterne.

Die Müh' und Sorge, welche wacht
Vom frühen Morgen bis zur Nacht,
Der Kummer, der verborgen
Vom Abend bis zum Morgen,
Sie werden schlafen nah und fern,
Wenn Morgen- einst und Abendstern,
Die jetzo sind geschieden,
Vereinigt sind in Frieden.

3.

Jüngst stieg ich in mein eignes Herz hinab,
Und abgetheilt ich fand es in zwei Kammern,
Die eine hell, die andre wie ein Grab,
In einer Lust und in der andern Jammern.
Was auf der Welt mir lieb und theures war,
Saß in der einen Kammer dort vereinet;
Und als ich überzählt die ganze Schaar,
Fand ich viel weniger als ich gemeinet.
Was lieb und theures je der Tod mir stahl,
Saß in der andern Kammer dort verbunden;
Und als ich überschätzt auch diese Zahl,
Hatt' ich viel mehr, als ich gedacht, gefunden.
Und aus der Kammer der Lebendigen
Hinscheiden sah ich eines nach dem andern
Zur Kammer der im Tod beständigen,
Und keines je zurück zu jener wandern.
Ich sprach: Wenn so das Wandern dauern soll,
Wird jene Kammer bald sich völlig leeren;
Und wird deswegen diese werden voll
Von all' den eingezognen Schattenheeren?

Versöhnung.

1.

Du findst in dir die Ruhe nicht,
Den milden Hauch von Gottes Gnaden,
Solang von deiner Schuld Gewicht
Du willst ein Theil auf andre laden.

Nicht wenn du das, was dich gelenkt,
Von dem, was du gethan hast, trennest;
Dir ist die Schuld nur ganz geschenkt,
Wenn du zur ganzen dich bekennest.

2.

Was du gethan, hast du gethan,
Du kannst's in keinen fremden Busen schieben;
Wem immer du die Wirkung zugeschrieben,
Ich schreibe doch das Werk dir an.
Wer dir voranging auf den Pfaden,
Nicht seine Schuld wird dich entladen;
Wie viele auch an einem Werke schafften,
Ein jeder muß auf's Ganze haften.

3.

Wo du immer dich vergangen,
Wünsch' auch gleich die Straf' herbei;
Von der Furcht, die dich gefangen,
Macht dich nur die Strafe frei.
Besser, daß an deinem Blute
Sich die Rache schnell vollstreckt,
Als daß dich des Vaters Ruthe
Immer hinter'm Spiegel schreckt.

Die Kartenhäuser.

Hat dir ein Stoß von ungefähr
Dein Kartenhaus zerrüttet;
Gott sei gedankt, es war nicht schwer,
Es hat dich nicht verschüttet.
Und steht dir neu zu bau'n der Sinn?
Da sind die alten Karten;
Es stecken noch viel Häuser d'rin,
Die nur des Bauers warten.

Ungebundenheit.

Es sei bei Gott, nicht wohlgethan,
Im Schwanken dieser Zeiten
Um etwas, das dich fesseln kann,
Als um ein Gut zu streiten.
Sei frei in jedem Augenblick
Dein Bündelein zu schnüren,
Und dreh nicht selber dir den Strick,
Daran man dich kann führen.

Leichtes und Schweres.

Leicht ist dreierlei anzufangen,
Doch schwer zu Eines End' zu gelangen.
Leicht ist angefangen ein Krieg,
Aber schwer ist errungen der Sieg.
Leicht ist gemacht ein Riß zum Haus,
Aber es baut sich schwierig aus.
Leicht hat dir Gott ein Kind verliehn,
Aber schwer ist es zu erziehn.

Drei Paare und Einer.

Du hast zwei Ohren und Einen Mund;
Willst du's beklagen?
Gar vieles sollst du hören, und
Wenig d'rauf sagen.
Du hast zwei Augen und einen Mund;
Mach dir's zu eigen!
Gar manches sollst du sehen, und
Manches verschweigen.
Du hast zwei Hände und einen Mund;
Lern' es ermessen!
Zweie sind da zur Arbeit, und
Einer zum Essen.

Abgeschiedenheit.

Wer sich unter vielen treibt,
Aergert, die er übertrifft;
Und wo er dahinten bleibt,
Saugt er selber Neides Gift.
Danke, daß dein gutes Glück
Auf die Seite dich geschoben,
Wo kein Vor und kein Zurück,
Wo kein Unten ist noch Oben.

Zwei Wünsche.

Zwei Wünsche sind es, die mich rühren:
Daß jenseit mir zu meiner Arbeit Lohn
Die Ruhe werd', und hier mir bleib' ein Sohn,
Mein unterbroch'nes Wirken fortzuführen.
Dort hoff' ich, daß vom Rauch geläutert meine Flamme
Durch Ewigkeiten fort wird glühn,
Hier Zweig um Zweig von meinem Stamme
Auf Gottes schöner Erde fort wird blühn.
O Doppelewigkeit der Blume!
Wie sie berührt des Todes Hauch,
Es lebt ihr Duft im Heiligthume,
Es bleibt ihr Sam' auf Erden auch.

Wunsch.

Etwas wünschen und verlangen,
Etwas hoffen muß das Herz,
Etwas zu verlieren bangen
Und um etwas fühlen Schmerz.
Deine Lust und deine Wonne
Mußt du an was immer sehn,
Soll vergeblich Mond und Sonne
Nicht an dir vorübergehn.
Gleich von unbegrenztem Sehnen
Wie entfernt von träger Ruh,
Müsse sich mein Leben dehnen
Wie ein Strom dem Meere zu.

Der beseitigte Schnee.

Nur die Zeit müßt ihr erwarten,
Die von selber alles zeitigt.
Wenig hilft's, ob ihr im Garten
Vor'm April den Schnee beseitigt.
Und dann schmilzt er in sich selber:
Sparet euern warmen Hauch!
Seht, vor Neid wird er schon gelber,
Weil nun grün wird unser Strauch.

Wohnlichkeit.

Nicht am Meere will ich wohnen,
Wo an's Land die Woge schlägt,
Grüße bringt von fremden Zonen,
Wo mich hin kein Nachen trägt;
Wohnen nicht am großen Flusse,
Der in Ruhe nie verweilt,
Stets mit süßem Wasserguss
Bitterm Tod entgegeneilt.
Wohnen will ich nicht in diesen
Alpenthälern, wo sie stehn
Die gethürmten Schöpfungsriesen
Und so stolz herniedersehn.
Als ein Wandrer will ich schauen
Alles dieses wohl einmal,
Aber dann mein Hüttchen bauen
Im bebüschten Heimathhal,
Wo der sanft gehobne Hügel
Sich nur kränzt mit Blüthenschnee,
Und dem raschen Bache Zügel
Anlegt der gehalt'ne See.
Wenn sein Grund den Himmel spiegelt,
Wipfel wurzeln in die Fluth,
Ist Geheimniß mir entsiegelt,
Wie die Höh' im Tiefen ruht.

Wolken kommen, Wolken fliehen,
Was ich lebte, was ich litt;
Und den Vögeln, welche ziehen,
Geb' ich Liebesgrüße mit.
Einen Gruß an jede Zone,
Wo es glüht und wo es fühlt,
Daß in jeder glücklich wohne,
Wer in sich die Schöpfung fühlt.

Der unerfüllte Wunsch.

Gut ist's einen Wunsch zu hegen
In der Brust geheimstem Schrein,
Mit dem Wahn, an ihm gelegen
Sei dein volles Glück allein.
Gut ist's, daß der Himmel immer
Dir verschiebt die Wunschgewähr;
Denn beglückt, du wärst es nimmer
Und du hofftest es nicht mehr.

Das Ganze, nicht das Einzelne.

Deine Freuden, deine Leiden,
Zähle nicht von Tag zu Tage.
Woran willst du's unterscheiden,
Was die Lust ist, was die Plage?
Wenn als gut dir gilt das Leben,
Ist ein einzler Kummer klein;
Ist es dir als Last gegeben,
Was will Einer Freude Schein?

Welt- und Lehrgebäude.

Es sind die Dinge dieser Welt
Für unsern Geist geschaffen,
Ein Stoff, der ewig widerhält
Zur Stumpfung scharfer Waffen,
Holz, das sich stets zusammenstellt
Zu Hütt' und Zelt,
Und stets zerfällt, daß nie die Händ' erschlaffen.
Und wie des Meisters Meisterschaft
In Schemen und Systemen
Stellt jedes Ding, so muß der Hast
Sich jedes Ding bequemen;
Die Dinge haben auch die Kraft
Und Eigenschaft,
In jeder Stellung gut sich auszunehmen.
Drum lobe jeder seinen Fund,
Worein er sich gefunden,
Und lass' es, daß ein and'rer Bund
Sich anders hat verbunden.
Wir alle stehn auf gleichem Grund;
Die Welt ist rund,
Und wird sich jedem zum Gesichtskreis runden.

Unbekümmert.

Viel zu lang um allerlei
Hab' ich mich bekümmert,
Was mich nun läßt sorgenfrei,
Ob es hält, ob trümmert.
Leicht aus der Zertrümmerung
Baut ein Haus sich wieder,
Aber die Verkümmerung
Drückt dich trostlos nieder.
Sei die Zeit wie mürbes Glas
Von der Zeit zerrieben;
Mag die Welt wie dürres Gras
In den Wind zerstieben.

Weil noch hält dein Stengelglas,
Laß es dir kredenzen!
Weil noch Blumen blühn im Gras,
Pflücke sie zu Kränzen!
Frage nicht, was das Geschick
Morgen will beschließen;
Unser ist der Augenblick,
Laß uns den genießen!

Die gewonnene Einsicht.

Was ich ahnte, was ich träumte,
War so viel, doch nicht genug,
Bis ich weg die Zweifel räumte,
Und die Dunkelheit zerschlug.
Ist nun mehr die vielgepries'ne
Einsicht als der Dämmerflor?
Minder scheint das klarbewies'ne,
Als mir dunkel schwebte vor.
Reizen mag nur als unendlich,
Dessen Ziel du nicht gesehn;
Und was dir erst ward verständlich,
Ist nicht werth mehr zu verstehn.

That und Ruhe.

Ist höchstes Glück das Schaffen?
Ist höhres noch das Ruhn?
Der Mensch mit allen Waffen
Kann nie genug sich thun.
Mag er den Acker bauen,
Zertrümmern Völkermacht,
In dunkle Zukunft schauen,
Und in des Busens Nacht.
Es fehlet, wo er hastet,
Ihm die Beruhigung,
Und wieder wo er rastet,
Fehlt ihm der Thatkraft Schwung.

Nur Gott ist angemessen
Das Ruhn zugleich und Thun;
Und einen Abglanz dessen
Empfand ein Dichter nun.

Dorfkirchgang.

Vom Dorfe gehn die Beter,
Unter der Glocken Klang,
Kinder, Mütter und Väter,
Den langen Kirchengang.
Vor ihren Müttern treten
Die Töchter einher gemach,
Aber es schreiten zum Beten
Die Söhne den Vätern nach.
Warum ziehen zum Beten
Die Dirnen den Müttern voran,
Aber die Burschе treten
Nach den Vätern die Bahn?
Die Mütter sollen haben
Auch zur Zeit des Gebets,
Zur Hut vor bösen Knaben,
Ein Aug' auf die Töchter stets.
Und es sollen die Knaben
Mit Ehrerbietung stets
Vor Augen die Väter haben
Auch zur Zeit des Gebets.

Die Schwalben im Dorfe.

Die Schwalben fliegen nächtig
Das Dorf noch einmal um,
Gesellig und einträchtig,
Und sind dabei nicht stumm.
O dürften sie erzählen
Von lauter Einigkeit,
Und müßten nicht verhehlen
Viel bösen Zank und Streit,

Unfrieden, den mit Grauen
So manche Hütt' umschließt,
Daß unter'm Dach zu bauen
Die Schwalbe fast verdrießt.

Abendfeier.

1.

Ein Schein der ew'gen Jugend glänzt
In's Erdenthal,
Die Höhn mit Offenbarung kränzt
Der Abendstrahl.
Die Lerche singt der Sonne nach
Von hohem Ort,
Dann wird die Nachtviole wach,
Und duftet fort.

2.

O wie mild der Abendrauch
Dort aus Hütten steiget!
Ob es wohl im Innern auch
Sich so freundlich zeiget?
Ob es in dem Innern auch
Dumpf und düster schweiget;
Sei zufrieden, daß der Rauch
Mild gen Himmel steiget.

3.

Vom Thurme bläst ein Abendlied
In Abendlerchenchöre.
Was sagt es? daß ein Mensch verschied;
Daß nichts die Ruh' ihm störe!
Sei er geschieden sanft und rein,
Wie dort die Sonne scheidet,
Und ruh' in Friede wie der Hain
In Abendroth gekleidet!

4.

Die Schwalbe schwingt zum Abendliede
Sich auf das Stänglein unter'm Dach:
Im Feld und in der Stadt ist Friede,
Fried' ist im Haus und im Gemach.
Ein Schimmer fällt vom Abendrothe
Leis' in die stille Straß' herein,
Und vor'm Entschlafen sagt der Bote,
Es werd' ein schöner Morgen sein.

Der Gehilfe.

Dem Geiste, den du deinen nennest,
Hilft offenbar in seinen
Geschäften einer, den du kennest
Noch weniger als deinen.
Oft, wenn du meinst, der deine schaffet,
Hat dieser sich gerühret,
Und während jener müßig gaffet,
Die Arbeit ausgeführet.
Er führt es oft zu besserm Ende,
Als jener es erzielet,
Doch oft auch hat ihm der behende
Nur einen Streich gespielet.
Den Kobold nennt's die Hausmagd Suse,
Und seinen Dämon einer
Der Weisen, Dichter nennen's Muse,
Und was es ist, weiß keiner.

Aufklärung.

Wir graben selber uns die Grube,
Und wissen's alle nicht,
Ein jeder, der auf seiner Stube
Für Volksaufklärung ficht.

Ein Dichter schürt die Freiheitsbrünste,
Es leuchtet ihm nicht ein,
Daß man ihn und die schönen Künste
Als Brennholz wirft darein.
Es müht sich der Gelehrtenorden,
Zu machen leicht aus schwer;
Und sind sie erst verständlich worden,
Sind sie gelehrt nicht mehr.
Die Fürsten steigen von den Thronen,
Die Ritterschaft vom Roß;
Und ließe man papierne Kronen
Euch und ein Feenschloß?
Der Ruhm des wahren Bürgerthumes
Hält es für unerlaubt,
Zu dulden einen Schein des Ruhmes
Um eines Einzlen Haupt.

Verständigung.

Wo sich soviel Räder drehn,
Und Triebfedern rollen,
Können wen'ge sich verstehn,
Wenn sie auch es wollen.
Für ein Glück ist's anzusehn,
Das man sich darf gönnen,
Wenn sich zwei einmal verstehn
Wollen, die es können.
Volle Herzaushändigung
Kommt nicht augenblicklich,
Aber auch Verständigung
Flüchtig ist erquicklich.
Auf Minuten geht es nur
Hier sich auszugleichen,
Bald wird wieder Uhr und Uhr
Auseinander weichen.

Tadel und Achtung.

Tadel mußt du lernen tragen,
Dir die Wahrheit lassen sagen,
Nicht darüber dich beklagen,
Wenn es heilsam dich wird nagen.
Aber wenn es Tölpel wagen
Grob zu sein mit Wohlbehagen,
Dir die Achtung zu versagen,
Die den Tadel sollte tragen,
Sollst du nichts nach ihnen fragen,
Oder sie in's Antlitz schlagen.

Bekehrung.

Ich war schon ziemlich ein Christ,
Und wär' es noch mehr geworden,
Doch mir verleidet ist
Auf einmal der ganze Orden.
Ihr machtet es mir zu toll
Mit eurem christlichen Leide;
Mein Herz ist noch freudenvoll,
Darum bin ich ein Heide.
Bricht einst mein Lebensmuth,
Dann könnt ihr vielleicht mich erwerben;
Denn eure Lehr' ist gut
Zu nichts auf der Welt als zum Sterben.

Vertrauen.

Das Heilige, womit sich lange
Mein Herz getröstet, wollen sie
Gebrauchen, mir zu machen bange;
Gelingen mög' es ihnen nie!
Zerrissen wie sie sind und waren,
So säh'n sie jeden gern zerfetzt,
Ei laß sie auseinander fahren,
Und bleib' du selber unzerfetzt!

Mit Zittern laß die Knecht' und Zagen
Sich krümmen vor des Herren Thron,
Und wag's die Augen aufzuschlagen
Zu deines Vaters Aug', o Sohn!

Bekehrungseifer.

Laß dir nicht das Herz verschrumpfen
Von den Eiferern, den dumpfen,
Die verdammen, selig sprechen,
Tugend stempelnd und Verbrechen.
Laß dir nicht den Blick beengen
Von den selbstberufnen strengen,
Die nichts fremdes gelten lassen,
Und vor lauter Liebe hassen.
Alles über euern Leisten
Wollt ihr schlagen, was zur freisten
Formenfüll' hat der entfaltet,
Dessen Amt ihr schlecht verwaltet.
Seid ihr so gestrenge Rechter?
Laßt ihr alle Thiergeschlechter
Grasen doch nach ihrer Weise;
Laßt dem Geist auch seine Speise!
Fühlst du dich als Mensch erhoben?
Auch der Stein hat Gott zu loben,
Und die unbewußte Blume
Kniet wie du am Heiligthume.
Alles das ist guter Glaube,
Was ein Herz erquickt im Staube,
Womit es sich abgefunden
Hat in gut und bösen Stunden.
Doch ihr fühlet euch berufen,
Alles auf die höchsten Stufen
Der Verklärung zu erheben,
Da der Staub doch auch will leben.
Wenn ihr unter Menschenheeren
Nichts mehr findet zu bekehren,
Werdet ihr auch aus den Affen
Eine Art von Christen schaffen.

Die Lücke des Glaubens.

Wenn ihr aus den Glauben reißet,
Sehet, weß ihr euch befleißet!
Glauben ist ein Herzbedarf.
Keine Lücke füllt Unglaube,
Wuchern wird der Aberglaube,
Wo man weg den Glauben warf.

Kleines Frauenlob.

Frauen sind genannt vom Freuen,
Weil sich freuen kann kein Mann
Ohn' ein Weib, die stets vom neuen
Seel' und Leib erfreuen kann.
Wohlgefraut ist wohlgefreuet,
Ungefreut ist ungefraut;
Wer der Frauen Auge scheuet,
Hat die Freude nie geschaut.
Wie erfreulich, wo so fraulich
Eine Frau geberdet sich,
So getreulich und so traulich,
Wie sich eine schmiegt an mich.

Dabei bleibt es.

Seht doch nur hin, wie's immer
Gewesen auf der Welt!
Und anders wird es nimmer,
Wenn's euch auch nicht gefällt.
Zugebt ihr, daß es auf Erden
Nie anders gewesen sei:
Doch anders müß' es werden,
Sagt ihr, und bleibt dabei.

Weltpolizei.

Auf die naſſ' und koth'ge Straß'
Iſt auf Polizeigebot
Trockner Koth geworfen, daß
Abgeholfen ſei der Noth.
Eins iſt, was man nicht ermaß;
Ward nun auch der trockne naß,
Iſt gedoppelt Noth und Koth.

Der Popanz.

Gut iſt's, daß im Hintergrunde
Steht des Schickſals Strafgewalt,
Die hervortritt in der Stunde,
Wo es dir zu helfen galt,
Lebensordnung, Friedensengel,
Liebesmutter, allzu lind,
Drohend mit dem Lilienſtengel,
Der nicht ſchreckt das böſe Kind.
Wie in meiner Kinderſtube
Sich die liebe Mutter plagt,
Und der widerſpenſt'ge Bube
Den Gehorſam oft verſagt;
Wenn die Brüder feindlich ſtreiten,
Ruft den Vater ſie herbei,
Und wie ſie ihn hören ſchreiten,
Legt ſich ſchnell die Kinderei.

Bedenken.

Gib nur, aber gib es nicht,
Eh du fein bedenkeſt,
Ob nicht morgen dir gebricht,
Was du heut verſchenkeſt.

Doch es waltet ein Geschick
Ueber Menschenhauche;
Und nicht weiß der Augenblick,
Was der nächste brauche.
Heut nicht brauchst du's; sei es doch
Dem, der's braucht, gegönnet!
Weißt du, ob ihr morgen noch
Beid' es brauchen könnet?

Anmaßung und Bescheidenheit.

Etwa bei gewalt'gen Thaten
Läßt sich auch Anmaßung leiden;
Bei bescheid'nen Resultaten
Aber sei nicht unbescheiden!
Wenn du nur das Kleine leistest,
Wird dir's auch zum Ruhm gereichen,
Wenn du nur dich nicht erdreistest
Es dem Großen zu vergleichen.

Lob und Tadel.

Und wer den Tadel an den Mann
Nicht bringen kann,
In keinerlei Umschreibung;
Der bringt ihn, wenn er sich besann,
Zuletzt als Uebertreibung
Des Lobes an.

Verspäteter Schlag.

Hätt' es mich nur auch getroffen,
Als es schlug bei andern ein!
Aber zwischen Furcht und Hoffen
Sollt' ich erst geschaukelt sein.
Mit erst litt ich, was sie litten,
Ihre Noth war meine Pein;
Nun in der Befreiten Mitten
Leid' ich noch einmal allein.

Entweder Oder.

Wenn du nur in dieser Welt,
Wo von dem, was es gewonnen,
Nichts, auch nichts, das Herz behält,
Willst beklagen, was zerronnen;
Wenn du Alles nicht vergessen
Kannst, sowie dir's ist genommen,
Oder so an's Herz es pressen,
Daß dir's geistig bleibt besessen,
Herz, so ist nicht auszukommen.

Die fünf Ursachen.

Nach dem Lateinischen.

Man kann, wenn wir es überlegen,
Wein trinken fünf Ursachen wegen:
Einmal um eines Festtags willen,
Sodann vorhand'nen Durst zu stillen,
Ingleichen künftigen abzuwehren,
Ferner dem guten Wein zu Ehren,
Und endlich um jeder Ursach willen.

Die Gestalten des Gutes.

Erst hast du ein Gut
Als Wunsch und Verlangen,
Da strebet dein Muth
Es selbst zu erlangen?
Dann kommt es, und ruht,
Sobald du's empfangen;
Du glaubst es in Hut,
Da ist es zergangen;
Du siehst's auf der Flut
Hintreiben mit Bangen;
Und wiederum thut
Sich's kund als Verlangen.

Stillstand.

Nein, nie möcht' ich noch einmal
Durch, hindurch das Leben;
Grad genug so Lust wie Qual
Hat es mir gegeben.
Fang' es nun ein andrer an,
Der's noch nicht genossen;
Wohl mir, daß ich abgethan
All' die Narrenspossen.
Andre fahren rüstig fort,
Wo wir stehn geblieben,
Und die Welt von Ort zu Ort
Wird sich weiter schieben.

Reine Freude.

Eine Freude wünsch' ich mir,
Die mich ganz erfreue,
Jede Sehnsucht, jeden Wunsch
Aus der Brust zerstreue,
Und, wenn sie verschwunden ist,
Mir nicht komm' als Reue,
Sondern Freude stets, wann ich
Denkend sie erneue.

Am Bache.

Das Bächlein zieht von dannen,
Läßt grün den Rand zurück,
Wie Freuden, die verrannen,
Doch fühl' ich noch das Glück.
Das Bächlein fließt danieder
Beständig neu und voll;
Mir aber kehrt nie wieder,
Was einst im Herzen schwoll.

Die Gespielen.

Wie mich noch die Blumen freuen,
Die mich einst gefreut als Kind,
Fühl' ich, daß wir stets vom neuen
Noch die alten Kinder sind.
Lenzgespielen meine treuen,
Meiner Mutter Hausgesind!
Sollt' ich mich vor euch wohl scheuen,
Daß ich mich so alt kann freuen
Mit euch Kindern wie ein Kind!

Das Prachtgewand.

Wie eines Königs Prachtgewand
Mit Gold und Purpurdecken
Nicht lindern kann den Wundenbrand;
Was hilft's ihn zu verstecken?
So kann auch Kunst und Wissenschaft
Dem Menschen nicht ertheilen
Den Balsam, der allein hat Kraft
Das kranke Herz zu heilen.

Lebensfreudigkeit.

Weg die Sorg' um Erdennoth!
Die Zagheit ist vom Bösen.
Blick' empor in's Morgenroth,
Laß dich von Furcht erlösen.
Lerne, wenn du Gottes bist,
Gottfreudige Geberden!
Wer nicht hier schon selig ist,
Wird dort nicht selig werden.

Lied und Gebet.

Du lernst ein Lied, lernst ein Gebet auswendig,
Das singst und sagst du wiederholt beständig.
Ein andrer findet, wie der Geist ihm räth,
In jeder Stimmung neu ein Lied und ein Gebet.
Die Lerche preis' ich, die empor sich schwingt,
Ihr Abendlied, ihr Morgenlied darbringt!
Es ist das alte, das sie die Natur gelehrt,
Das immer neu geboren wiederkehrt.

Das schlafende Leid.

Ich hab' im tiefsten Grunde
Der Seele ruhn ein Leid,
Das schläft und jede Stunde
Zu wachen ist bereit.
Und wenn es will erwachen
Und blickt mich an, so mag
Von ihm ein Blick mir machen
Trüb einen Sommertag.
Ich blick' ihm in die Augen
Mit meinen beiden tief,
Um ein das Weh zu saugen,
Bis wieder es entschlief;
Dann gehn die Augenlider
Dem Kindlein wieder zu,
Und wieder legt es nieder
Sich in der Seel' in Ruh.
O Lebensglück und Fülle,
Wie Reiches du umspannst,
Daß du in zarter Hülle
Auch dieses bergen kannst;
Daß dein Genuß verkürzet
Von einem Weh nicht ist,
Von dem du selbst gewürzet
Mit sanfter Wehmuth bist.

Gegen Verarmung.

Das Alte geht von hinnen,
Und Neues zu gewinnen
Bin ich nicht jung genug;
Das Herz wird d'rum nicht ärmer,
Es schlägt für wen'ge wärmer,
Als es für viele schlug.

Trieb nach oben und unten.

In allem Leben ist ein Trieb
Nach unten und nach oben;
Wer in der rechten Mitte blieb
Von beiden, ist zu loben.
In Hochmuth überheb dich nicht,
Und laß den Muth nicht sinken!
Mit deinem Wipfel reich' in's Licht,
Und laß die Wurzel trinken.

Frühlingsträume.

Unter diesen Blüthenbäumen
Lag ich oft in Frühlingsträumen,
Doch in blüh'ndern Träumen nie;
Alle, die in Luft verschwammen,
Alle Frühlinge zusammen
In dem jüngsten blühen sie.
Der Erinnrung Hauch in Lüften
Duftet Sehnsucht, und ein Düften
Mischt, ein neues, sich darein,
Witternd her aus fernen Grenzen,
Daß nach allen diesen Lenzen
Wird ein schönrer Frühling sein.

Briefchen.

Verständ ich nicht dein Schweigen auch,
So könnt es recht mich kränken,
Daß du von Gruß nicht einen Hauch,
Nicht willst ein Wort mir schenken;
Es müßte mir der Frühlingsstrauch
Die welken Knospen senken,
Und ihre Bahn durch öden Rauch
Die Sonn' am Himmel lenken:
Allein ich kenne deinen Brauch
Und darf das Beste denken.

Uebernehmung.

Wie die Jugend beim Trinkgelag
Mehr trinkt, als sie mag
Vertragen,
Und wüst und öd auf den andern Tag
Sich macht den Kopf und den Magen:
So übernahm sich der Frühlingstag,
Der gestern zechend im grünen Hag
Auf Blumen lag;
Ausmachte das Fest mit einem Schlag
Der himmlische Wolkenhammer,
Nun hat der arme Lenz den Katzenjammer,
Traurig piepet die Ammer
In ihrem Nest, und ich in meiner Kammer. -

Schiffahrt.

Wie ein Schifflein auf dem Meer,
Schwebt das Leben überm Tod,
Oben, unten, rings umher
Von Gefahren stets umdroht.

Eine schwache Bretterwand
Trennet dich von deinem Grab;
Eines Hauches Unbestand
Wiegt dich schaukelnd auf und ab.
Seien Lüfte noch so klar,
Sei die Tiefe noch so still;
In Gefahr ist immerdar,
Wer durchs Leben schiffen will.

Das verdorbene Fest.

Mir ist ein Fest verdorben,
Da sich's zu regnen schickt,
Doch euch ist eins erworben,
Ihr Auen, neu erquickt!
Wohlan, so ward für eines
Ein andres Fest mir nur:
Ich feire für mein kleines
Dein großes mit, Natur!

Kunstfleiß.

Mit Kunstsinn und Anstelligkeit,
Und Lust zur Arbeit früh und späte,
Kommt man weit
Ohne viel Handwerksgeräthe;
Wie des indischen Webers Fleiß
Schönere Blumen zu weben weiß,
Als Englands beste Maschine thäte,
Und man sieht es der Arbeit an,
Daß mehr der Menschengeist daran
Als das todte Werkzeug gethan.

Das Auskommen.

Hab' ich doch am Tisch gesessen
Niemals, ohne satt zu essen;
Ohn' ein Geldstück zu erhaschen,
Nie gelangt auch in die Taschen;
Niemals müssen auch hanthieren,
Wann ich wollte gehn spazieren,
Und spazieren nie gegangen,
Ohn' ein Liedchen einzufangen:
Lieder, Muße, Geld und Speisen,
Sollt ich Gott dafür nicht preisen?

Lastträger.

Lastträger hab ich doch gesehn
Mit Singen leichtern Schrittes gehn,
Durch öde Flur, auf schwerem Gang,
Im Winter, wo kein Vöglein sang,
Und keine Blum am Weg entsprang.
Und du, was trägst du denn für Last,
Die du nicht auf dem Rücken hast,
Daß du so dumpf im hellen Mai,
Taub vor des Kukuks Freudenschrei,
Und stumm am Echo gehst vorbei!

Die störenden Gesichter.

Ich hass euch wahrlich nicht,
Doch mag ich euch nicht sehen
In diesem Frühlingslicht,
In diesem Frühlingswehen:
Was still die Blume spricht,
Und Lüfte leise flehen,
Laut Echo gibt Bericht,
Und Quellen klar gestehen —
Ein einzig klug Gesicht,
Und alles ist geschehen.

Die Kleinigkeiten.

Was mich erfreut, und was mich quält, sind Kleinigkeiten
Was ich besitze, was mir fehlt, sind Kleinigkeiten.
Ihr Erdengötter, prahlet nicht! die goldnen Kronen,
Ob ihr sie erbt, ob ihr sie stehlt, sind Kleinigkeiten.
Die Minnespiele, die man spielt mit der und jener,
Bis man mit Einer sich vermählt, sind Kleinigkeiten.
Die täglichen Entdeckungen der Wissenschaften
(Das beste bleibt uns doch verhehlt) sind Kleinigkeiten.
Was ihr mit solcher Wichtigkeit uns vom Katheder
Und von der Kanzel anempfehlt, sind Kleinigkeiten.
Viel Wunder denken kann ich mir, dagegen alle,
Die uns die Weltgeschicht' erzählt, sind Kleinigkeiten.
Mit großen Dingen schwanger geht mein Geist; indessen
Die Lieder, die er sich erwählt, sind Kleinigkeiten.

Tyrannen.

Tyrannen, die sosehr nichts hassen,
Als andern Rechte zugestehn;
Wenn sie nicht anders können, lassen
Sie doch das Recht als Gnad' erflehn,
Und pflegen selbst sich so zu fassen:
Wir lassen Gnade für Recht ergehn.
Wüßten sie, was sie dadurch gewannen,
Nicht thäten also die Tyrannen,
Doch also thun sie insgemein,
Nicht bloß die großen Welttyrannen,
Auch viele Tyrannen winzigklein,
Schul-, Haus- und andre Tyrannelein.

Die Monatsrose.

Hoffnung ist die Monatsrose
Deren Knospe viel verspricht,
Doch die kurze dauerlose
Flatterblüthe hält es nicht.

Aber daß dich nicht gereue
Monatsrosenlebenslauf:
Hoffnung! geht doch eine neue
Knospe jeden Monat auf.

Das Meer der Hoffnung.

Hoffnung auf Hoffnung geht zu Scheiter,
Aber das Herz hofft immer weiter;
Wie sich Wog' über Woge bricht,
Aber das Meer erschöpft sich nicht.
Daß die Wogen sich senken und heben,
Das ist eben des Meeres Leben;
Und daß es hoffe von Tag zu Tag,
Das ist des Herzens Wogenschlag.
Wie zum Himmel des Meeres Schäume,
Ringen empor des Herzens Träume;
Und immer Traum aus Traum ersteht,
Wie ewig Schaum in Schaum zergeht.

Das Tannenreis.

Am starren dunklen Tannenreis
Sind hell im Mai die zarten Spitzen,
Die, wann sie alten, gleicherweis
Erdunkeln und verletzend ritzen.
Von neuem immer schwillt das Herz
In warme weiche Lenzgefühle,
Und immer braucht es Witz und Scherz,
Um auszudauern in der Kühle.

Der Festtag.

Ein Festtag soll dich stärken
Zu deines Werktags Werken,
Daß du an dein Geschäfte
Mitbringest frische Kräfte.

Du darfst nicht in den Freuden
Die Kräfte selbst vergeuden;
Neu sollen sie ersprießen
Aus mäßigem Genießen.

Spiel.

Warum sollt ich nicht spielen,
Womit ich kann und mag?
Die Saiten möcht ich spielen
Beim fröhlichen Gelag.
Mit Reimen will ich spielen
Und Worten, wie ich pflag.
Ihr mögt mit Blicken spielen,
Ihr Jüngern, nach Behag!
Ihr mögt mit Karten spielen,
Ihr Aeltern, nach Vertrag!
Ich will mit Blumen spielen
Am schönen Maientag.
Warum sollt' ich nicht spielen,
Womit ich kann und mag?

Herz, was willst du weiter.

Herz, was willst du weiter?
Ist die Luft nicht heiter,
Und der Himmel blau,
Frühlingsgrün die Au?
Deine Pulse schlagen
Stürmisch nicht und jagen,
Wie die Fluth im Bach,
Eitlem Schimmer nach.
Aber jung geblieben
Ist dein altes Lieben,
Und der Himmelschwung
Der Begeisterung.

Laß uns fröhlich bleiben,
Wie die Wellen treiben
Froh den Strom hinab
In des Meeres Grab.
Herz, was willst du weiter,
Da der Himmel heiter,
Wie in dieser Fluth,
Dir im Herzen ruht!

Denkzeilen.

1.

Wer nicht in Selbstgefühles guten Stunden
Den Besten selber gleichzukommen glaubt,
Dem ist für böse, wo er sich empfunden
In seinen Schwächen, aller Trost geraubt.

2.

Die Welt glaubt man zu bilden leicht,
Und hat am Ende genug erreicht,
Wenn man vom Kampfe mit der Welt
Gebildet sich selbst zurück erhält.

3.

Arbeiten that ich auch in Schachten,
Wo ich kein Gold entfernte,
Die aber mir den Nutzen brachten,
Daß ich arbeiten lernte.

4.

Manches, was ich in der Jugend ganz verstand,
Halb versteh' ich jetzt es kaum;
Und warum das? weil das blinde Zutraun schwand,
Und den Zweifeln machte Raum.

5.

Manches mach ich auch wie andre,
Manches macht ein andrer Mann
Besser, aber manches mach ich,
Was kein andrer machen kann.

6.

Von Unbedeutenden bedeutet
Bedeutendes nicht viel;
Viel von Bedeutenden bedeutet
Ein unbedeutend Spiel.

7.

Wer Leidenschaften schildern will,
Muß drinnen sein zugleich und draußen;
In deinem Herzen sei's fein still,
Und hör' um dich den Sturmwind brausen.

8.

Willkommen ist ein Gast, der mir will kommen;
Will er nicht kommen, ist mir's auch willkommen.
Denn eingerichtet so sind meine Feste,
Um auszukommen mit und ohne Gäste.

9.

Laß auf dich etwas rechten Eindruck machen,
So wirst du schnell den rechten Ausdruck finden;
Und kannst du nur den rechten Ausdruck finden,
So wirst du schnell den rechten Eindruck machen.

10.

Die Roßkastanie hat auf grünem Kandelaber
Die Blüthen gelb und roth als Kerzen aufgesteckt;
Der Regen will sie löschen, aber
Zu höherm Glanz hat er sie aufgeweckt.

11.

Wenn so die Feder nicht mehr geht,
Schreibe mit umgekehrter.
Wer seinen Spieß nicht zu wenden versteht,
Ist kein rechter Gelehrter.

Vierte Reihe.

Das Jahr.

Ist das Jahr ein Bild des Lebens
In dem eingepreßten Kreis
Seines Auf- und Niederschwebens
Aus dem Eis zurück in's Eis,
Durch ein Streifchen Gluth dazwischen,
Das, damit im Todeskuß
Frost und Frost sich nicht vermischen,
So nothdürftig wehren muß?
In der Wiege, neugeboren,
Wo das stumme Kindlein liegt,
Die aus Eis ist fest gefroren,
Und von Stürmen umgewiegt,
In der weihnachtlichen Wiege
Hat das Kindlein bangen Traum
Von des Lebens ew'gem Kriege
Durch des Jahres kurzen Raum.
Hat es aus den weißen Windeln
Nun sich ringend losgemacht,
Freudig ihm beginnt zu schwindeln
Vor erschlossner Frühlingspracht —
Armes Kindlein, bist nicht sicher,
Wenn ein schöner März dich weckt,
Daß nicht ein veränderlicher
Trugapril dahinter steckt.
Von geheimen Winterschauern
Kann der Lenz dich nicht befrein,
Und die tück'schen Fröste lauern
Tief bis in den Mai hinein.
Wann die Nachtigallen brüten,
Friert im Ei der Vogel oft;
Wenn man träumt vom Schnee der Blüthen,
Kommt noch andrer unverhofft.

Endlich ist die Furcht vergangen,
Doch die Hoffnung auch vorbei,
Und kein neues Frühlingsprangen
Kommt nach abgeblühtem Mai.
Wann die heisere Cicade
Zu der heißen Arbeit mahnt,
Heimst der Sommer seine Schwade,
Weil er schon den Winter ahnt.
O Geschick des Jahrs, wie kläglich!
Wenn man erst den Frost vergißt,
Ist die Gluth gleich unerträglich,
Daß man schon die Kühlung mißt.
Wann die kühlen Früchte reifen,
Die nicht hat die Gluth versengt,
Hat der Herbst mit kalten Reifen
Auch die Blätter fahl gesprengt.
Und da ist der Winter wieder,
Der ja kaum vorüber war,
Und das Kindlein legt sich nieder,
Abgestorben ganz und gar,
Abgelebt zum müden Greise
Durch des Jahres Wechselnoth,
Und des Lebens bange Kreise
Schließt der starre dumpfe Tod.

Weltkrieg.

Vier Elemente liegen
Wie Raufer in dem Haar
Einander und bekriegen
Sich wechselnd immerdar.
Es blitzt das rothe Feuer
Aus Wolkenwall mit Macht,
Und donnert ungeheuer,
Alswie zu rechter Schlacht.
Es schüttelt sich die Erde,
Die tief im Herzen brennt,
Und wirft mit Drohgeberde
Gestein an's Firmament.

Das Meer daneben bäumet
Als ein unbändig Roß
Zum Kampfe sich und schäumet
Auf Erd' und Himmel los.
Der Sturmwind schnaubt dazwischen
Mit allgemeinem Braus,
Luft, Erd' und Meer zu mischen
In eines Chaos Graus.
Der Mensch, das schwache Leben,
Steht mitten drein gebannt,
Und fühlt mit dumpfem Beben
Der rohen Kämpfer Hand.
Da wird's ihm wild zu Sinnen:
Am großen Weltgefecht
Auch Antheil zu gewinnen,
Erwürgt er sein Geschlecht.
Und bald so ungeheuer
Beginnt er, daß zum Schluß
Ihm Luft, Meer, Erd' und Feuer
Den Vorrang lassen muß.

Aprilreiseblätter.

1.

Im Gebirge.

Wohin, ach! sollen aus des Markts Gewühle
Sich eure Götter retten, wenn die Dichten
Des ew'gen Hains auch unterm Beil sich lichten,
Qualm des Gewerks auch dämpft die heil'ge Kühle?
Es seufzt der Fels, daß ihr sein Steingestühle
Zerbrecht, um eure Wände draus zu schichten;
Der freie Waldbach zürnt, daß er verpflichten
Sich muß, nutzbar zu treiben Rad und Mühle.
Die Echo klagt, daß statt der Heldenlieder,
In's orgelnde Gebraus des Sturms gesungen,
Sie jetzt nur hört Geächz des tauben Hammers.
Und selbst die Berge schütteln ihre Glieder
In Unmuth, daß sie dazu sind gedungen,
Euch auszuspein die Goldschlack eures Jammers.

2.

Die Burgen.

Zu Trümmern sankt ihr unter Schicksalsstreichen,
Doch noch in Trümmern scheint ihr stolz zu stehen,
Verdammend von den Höhn herabzusehen
Auf eine Welt, die nicht an euch kann reichen.
Ein enger Sinn baut Hütten, die ihm gleichen,
Im Thal, wo nicht der Freiheit Lüfte wehen;
Ihr seht sie baun, seht wieder sie vergehen,
Und ihr steht droben, ewige Todeszeichen.
Niemand erkühnt sich, eure Riesenwälle,
Mit des Besitzthums Anspruch anzutasten,
Auf euren Schutt zu flicken seine Schwelle.
Ja kaum der Wandrer wagt auf euch zu rasten,
Gleich als entehr' er alter Kraft Grabstelle
Durch seines Feiglingstrittes nichtige Lasten.

3.

Mir träumt', ich stünd auf einem Felseilande
Allein mit mir, und wie aus Nebelflore
Späht' ich mit Augen, horcht' ich mit dem Ohre
Hinüber fern nach einem festen Lande;
Und sähe, wie sie drüben an dem Strande
Einzäunten Gärten, bauten Häuserthore,
Im Brautreihn gingen und im Leichenchore,
Und lebten, webten, all in ihrem Tande.
Ihr dumpfes Summen drang zu mir herüber,
Doch sahn sie mich nicht stehn in meiner Ferne,
Sie hatten keine Zeit zum Sehen über.
Auch zugerufen hätt ich ihnen gerne,
Doch drang mein Laut zu ihnen nicht hinüber,
Und einsam blickt' ich auf zu meinem Sterne.

4.

Dem Sperling beut des Strohdachs morsche Schaube
Ein Nest, ein Brautgemach dem buhlenden Schalke;
Der Schwalbeneinfalt dient ein roher Balke
Zu ihrer Nothdurft, einem Pfühl von Staube.

In Steinesklüften siedelt sich die Taube,
Wo sie nicht wittern kann ihr Feind, der Falke;
Ja, selbst dem Kauz, im öden Mauerkalke
Wird ihm ein Bett, wo ungestört er schnaube.
Soll denn nur ich, ein heimathloser Flattrer,
Kein Flecklein finden rings, wo ich mag fliegen,
Um mich zu bergen vor des Sturmes Wüthen?
Um ungeneckt vom Schwarm der lauten Schnattrer,
Wonicht im Nest der Liebe mich zu schmiegen,
Doch einsam meinen Unmuth auszubrüten.

5.

Die Bettenburg.

Vom nagenden Jahrhundert unvernichtet,
Gehalten von der Vorzeit derbem Kitte,
Steht eine Burg in waldiger Hügel Mitte,
Die von vergangner Herrlichkeit berichtet.
Sie ist, aus kräftigem Gestein geschichtet,
Ein hohes Fußgestell, auf dessen Tritte
Ein Bild der Vorwelt steht voll edler Sitte
Als lebende Bildsäule aufgerichtet,
Der Ritter von der Burg! Kommt, laßt uns wallen,
Zu sehn den festen auf den festen Mauern,
Der erst lebendig macht die todten Hallen.
Mög' er so lang, als seine Wälle, dauern,
Und, wenn einmal das edle Bild soll fallen,
Brech' unter ihm das Postament mit Schauern.

6.

Gleichals ein Grabmal ist erbaut das Herze,
Und ein Andenken ruht darin begraben,
Doch Lieb' und Tod, die beiden Himmelsknaben,
Darüber schwebend halten sie die Kerze.
Und auf des kalten Marmors ernster Schwärze
Steht eingeprägt in leuchtenden Buchstaben:
„Die Freude soll an mir kein Theil nicht haben,
Geflohn sein will ich von des Lebens Scherze!"

Doch scherzend haben Halme sich erkühnet
Heranzusprießen, und, das Grab umfassend,
Es leise mit dem Leben ausgesühnet.
Das ernste Grab, das Spiel geschehen lassend,
Umzieht mit fremdem Schmucke sich, und grünet,
Außen mit Lust, innen mit Tode prassend.

Frühling Liebster.

1.

Ich saß an einem Rädchen,
Spann weiße Wittwenfädchen,
Da mich mein Freund verlassen hat.
Da klopft es an mein Lädchen:
Geschwind, heraus, du Mädchen,
Geschwind! dein Ungetreuer naht.
Thu weg die Wittwenschleier,
Und zeige dich in Feier,
Verbirg, daß du dich hast gehärmt. —
Er kam und sprach, da sei er!
Ich sprach: Mein schöner Freier,
Wo bist derweil herumgeschwärmt?
Da schüttelt' er's Gefieder,
Und streut' auf Brust und Mieder
Mir Duft und Blumen ohne Harm,
Fing an und sang mir Lieder,
Ich kam zu Wort nicht wieder,
Bis er mich kosend hatt' im Arm.

2.

Ich hatte mich entschlossen,
Nicht mehr für dich zu glühn,
Nicht mehr der Treue Sprossen,
O Falscher! dir zu ziehn.
Doch ach! da kamst du wieder,
Wo ich im Schlafe lag,
Durch meine Augenlider
Drang deiner Schönheit Tag.

Du hast durch deine Küsse
Mir Gift in's Herz geflößt,
Das hat mir die Entschlüsse
In Sehnsucht aufgelöst.

3.

Wie schmückt mein scheidender Freund sich schön
Mit bunten Blumensternen!
Dort blickt er her von jenen Höhn,
Dann zieht er in die Fernen.
Ich glaubt' ihn mein, wie ich war sein;
Nun will er nicht mehr bei mir sein,
Wie werd' ich's fassen lernen?

4.

Du bist gemacht zu wandern,
Und ich gemacht zu ruhn.
Du gehest nun zu andern,
Was soll ich Arme thun?
Ich kann von dir nur träumen;
O kehr aus fernen Räumen
So schön mir, wie du scheidest nun!

5.

Komm im Glanze,
Komm und pflanze
Mit dem Kuß auf meine Wange Rosen!
Bringe Lüfte
Mit und Düfte,
Daß sie, wo wir küssen, uns umkosen.
Ich will stecken
An die Ecken
Unsres Bettes frische grüne Meien,
Daß die Tauben
In den Lauben
Girren, wenn wir drunter ruhn zu zweien.

6.

So schön und unbeständig,
So hold ist und unbändig
Mein Liebster, und ergeben
Bin ich ihm bis in Tod.
Wenn er mir wäre treuer,
Wär er mir minder theuer;
So theuer ist das Leben,
Das stets zu fliehen droht.
Ich muß ihn fest umknüpfen
Mit Armen, daß entschlüpfen
Er mir nicht mög' im Schlummer,
O reizende Gefahr!
Aus seinem Aug' und Munde
Muß ich in einer Stunde
Luft saugen, um den Kummer
Zu würzen auf ein Jahr.

7.

Der Liebste hat mir Leben eingehaucht,
Des Liebsten Kuß hat Seele mir geschenkt;
Der Liebste hat in Wonne mich getaucht,
Der Liebste hat mich in Gefühl versenkt.
Was in mir lebt, empfindet, liebt und denkt,
Ist von dem Liebsten; darf ich sein ergrimmt,
Wenn auch der Liebste, was er gab, mir nimmt?

8.

Wie sollt ich wiederstreben?
Dir hab ich mich ergeben,
Ich lebe nur in dir,
In dir, solang du weilest,
Und wo du mir enteilest,
Lebt Schmerz um dich in mir.

Im Sturm.

Ich weiß nicht, was es mich anficht,
Wenn nicht des Himmels Segen
Zur rechten Zeit gibt Sonnenlicht,
Zur rechten Stunde Regen.
Mir steht kein Halmenfeld im Gau,
Das muß der Reife warten;
Mir blühet, das verlangt nach Thau,
Kein Rosenbeet im Garten.
Doch freut es mich, wenn andern mag
Nach ihrem Wunsch es glücken,
Zu sammeln ihren Erntertrag
Und ihre Lust zu pflücken.

Meine Freundin.

Die soll nicht meine Freundin sein,
Die nicht die Blumen liebt,
Nicht Blumen gleich dem Himmelschein
Ihr Herzblatt offen gibt;
Wär ihre Wange rosenroth,
Ihr Aug ein Himmelblau,
Wär Sonn ein Lächeln, das sie bot,
Und ihre Red' ein Thau;
Ob eine Blum' aus Milch und Blut
Sie selber ging und schwebt,
Aus Blumenschnee und Blumengluth
Gegossen und gewebt;
Und wenn sie nach der Blume, die
Sich auf vom Boden rankt,
Um ihr den Saum zu küssen, nie
Sich niederneigt und dankt;
Und achtet nicht den leisen Trieb,
Der im Verborgnen glüht,
Und ist ihr nur der Flitter lieb,
Der in die Augen sprüht —

Ihr Blumen, die ihr still und rein
Blüht, welket und zerstiebt!
Die soll nicht meine Freundin sein,
Die nicht die Blumen liebt.

Herbstfrühlingslied.

So oft der Herbst die Rosen stahl,
Ich weiß nicht, wie's entsprungen,
Doch ist mir hell und jedesmal
Ein Frühlingslied entklungen.
Der Frühling, der vorüberfuhr,
Und der aus Zukunft winket,
Die beiden werden einer nur,
Deß Glanz mein Herz durchblinket.
So hoff' ich, wann den Lebensbaum
Des Alters Hauch entlaubet,
Nicht soll ein goldner Jugendtraum
Dem Herzen sein geraubet.
Die Jugend, die vorüberfuhr,
Wird sich im Liede paaren
Mit jener, die auf Edens Flur
Nicht wird vorüberfahren.

Sonne und Rose.

Seht, wie die Liebe nun der Schöpfung ruft,
Zu feiern ihre Lenz-Apotheose.
Zerflossner Sterne Glanzmeer ist die Luft,
Wo Sonne steigt aus Purpurwellenschooße;
Die Erde selbst ein Meer von Blüthenduft,
Aus dessen Fluthen taucht das Bild der Rose:
Und Ros' und Sonne sind nur aufgegangen,
Ein Doppelbild der Liebsten mir zu prangen.

Die Morgenlüfte blasen in das Feld,
In Gold und Scharlach wappnen sich die Streiter.
Die Sonne ist, die Ros' ist auch ein Held;
Wo beide kämpfen, kämpft kein andrer weiter.
Sie kämpfen heut vorm Angesicht der Welt,
Und Erd und Himmel sind Zuschauer heiter.
Es will an sich den Kampfpreis jedes reißen,
Der Liebsten Bild hinfort allein zu heißen.
Die Sonne läßt, wie Pfeile, Strahl an Strahl
Herniedersprühn im heißen Heldenzorne;
Die Rose hat gleich Speeren ohne Zahl
Gezückt dem Feind entgegen Dorn an Dorne.
Die Sonne überfluthet Berg und Thal
Mit Glanzgewog aus unerschöpftem Borne;
Die Rose würzt den Odem trunkner Lüfte,
Und bis zum Himmel steigt der Brand der Düfte.
Die Sonne spricht, ihr Ruf ein zuckend Licht:
Wie wagst du dort zu treten mir entgegen?
Sind meine Strahlen die Trophäen nicht
Von tausend Sternen, die mir sind erlegen?
Ihr Wort ein duft'ger Hauch, die Rose spricht:
Wie bergen sollt ich mich vor dir deßwegen?
Scham hat mich nicht, mich hat das Blut geröthet
Von tausend Blumen, die mein Blick getödtet.
Die Sonne spricht: Ein ganzer Blumenkranz
Von Sternen blüht zu meines Lichtes Preise,
Die meinem Blick entborgen ihren Glanz,
Und still sich ordnen um mein Haupt im Kreise.
Die Rose spricht: ein ganzer Sphärentanz
Von Blumen dreht um meinen Thron sich leise,
Von welchem sie die sprühnden Funken nehmen,
Mit meines Lichts Abfällen sich verbrämen.
Die Sonne spricht: Was schaut ein Blumenchor
Des Morgens, wann aus Pforten von Rubinen
Mein Schimmer tritt, erwacht zu mir empor?
Ihr Leben hängt am Lächeln meiner Mienen.
Die Rose spricht: Was schaut ein Sternenflor
Aus Lüften, und du Stolze selbst mit ihnen,
Zur Erd herab, die Erde zu beneiden,
Die bunter sich darf als der Himmel kleiden.

Die Sonne spricht: Wenn du im Morgenthau
Erhebst, o Rose, deine Augenlider,
Und meiner Pracht begegnest an der Au
Des Himmels, senkst du sie verlegen wieder.
Die Rose spricht: Wenn du aus deinem Blau,
O Sonne, blickst zu mir in's Grün hernieder,
Verbirgst du hinter Wolkenaugenbrauen
Den Strahl, beschämt, mich strahlender zu schauen.
Die Sonne spricht: Wenn Sommerbrand um's Haupt,
Ich auf des Mittags schwülem Throne sitze,
Sich Busch und Baum vor meinem Blick entlaubt,
Erliegst du nicht vor meinem Flammenblitze?
Die Rose spricht: Sein Muth ist ungeraubt
Dem Zephyr, meinem Diener, der mit Witze
Mir Kühlung gegen deinen Brand zu fächeln,
Und dafür zu verdienen weiß mein Lächeln.
Die Sonne spricht: Mein Diener ist der Aar,
Deß edle Seele lebt von meinen Funken,
Der mir in's Auge schauet immerdar,
Bis er zu Boden taumelt blindheitstrunken.
Die Rose spricht: Mein treuster Diener war
Die Nachtigall; in meinem Duft versunken,
Hat sie mir Lieb' unausgesetzt gesungen,
Bis von dem Singen ihr die Brust zersprungen.
Die Sonne spricht: Wohl weiß ich, was sie sang,
Sie sang: Wie flüchtig ist die Pracht der Rose,
Die, wann sie an des Frühlings Wehn entsprang,
Liegt von des Herbstes Hauch verweht im Moose.
Die Rose spricht: Wie ist ein Sommer lang,
Verglichen, Sonne, deinem Lebenslose!
Denn was ein Herbst mir ist, ist dir ein Abend,
Wie jener mich, so dieser dich begrabend.
Die Sonne spricht: Versink ich in die Nacht,
Ob Tod mein Aug', ob Schlaf es mag umfloren,
Wenn Schlaf, so bin ich Morgens neu erwacht,
Wenn Tod, so bin ich Morgens neu geboren.
So ist, o Rose, meiner lichten Macht
Des Himmels Herrschaft ewig unverloren:
Solang auf Erden blühn will Blum' und Pflanze,
Solange funkeln muß ich dort im Glanze.

Die Rose spricht: Und wenn im Herbsteshauch
Mir sind die hellen Augen zugegangen,
So kommt der Lenz zurück zum Rosenstrauch,
Und weckt neu mein ewiges Verlangen.
So darf, o Sonne, meine Schönheit auch
Nicht vor den Stürmen der Vernichtung bangen;
Und länger wirst du nicht am Himmel sprühen,
Als ich im Kranz des Frühlings werde blühen.
So komm, o Liebe, denn, mit deinem Thau
Den heißen Kampf der Streiter zu versühnen.
Wir sind zwei Blüthen deiner Blumenau,
Wir sind zwei Funken deiner Strahlenbühnen.
Die Sonn' ist eine goldne Ros' im Blau,
Die Ros' ist eine rothe Sonn' im Grünen,
Die Sonn' ist eine Ros', im Spätroth sterbend,
Ros' eine Sonn', im Herbstduft sich entfärbend.
Die tausend Liebesfunken im Azur
Sind in der Sonne Feuerblick geschwunden,
Und der zerstreute Glanz der Blumenflur
Ist in der Rose Strahlenkranz verbunden.
Doch Eintracht üben Ros' und Sonne nur,
Weil ihrer beider Herren sie gefunden
Im Blick der Liebsten, der, wo er erfunkelt,
Die Rose hier, die Sonne dort, verdunkelt.

Vorsatz.

Ich habe mir nun einmal vorgenommen,
Daß es in meinem Herzen Lenz soll sein.
Der Lenz war draußen auf der Flur entglommen,
Es öffnete mein Herz sich seinem Schein;
Da hab ich in das Herz ihn aufgenommen,
Und er ist nun dadurch geworden mein.
Und wollen draußen jetzt die Stürme kommen,
Und will der Himmel in die Blüthen schnein:
Dem Herzen ist so leicht nicht beizukommen,
Es kann sich selbst beständ'gern Trieben weihn.

Mit der Natur zu hadern, will nicht frommen;
Doch was ihr selbst, will ich nicht mir verzeihn:
Und hat sie sich zu wintern vorgenommen,
So nehm ich in mir selbst mir vor, zu mai'n.
Die ihr euch alle hattet vorgenommen
Zu blühn, und nun betrogen seid vom Schein;
Ihr, die ihr draußen seid zu kurz gekommen,
Ich lad euch hier zu meinem Herzen ein!
Ihr Blüthen, die ihr müßt im Frost verkommen,
Ein warmes Obdach will ich euch verleihn;
Und alle Strahlen, die euch sind verglommen,
Ihr findet sie in meines Herzens Schrein;
Und alle Düfte, die euch sind entschwommen,
Ich zog sie alle in mein Herz herein.
Aufschlagt hier eure Herberg unbeklommen,
Vorm Winter sicher könnt ihr hier gedeihn:
Ich habe mir nun einmal vorgenommen,
Daß es in meinem Herzen Lenz soll sein.

An das Eichhorn.

Ich bin in einem früheren Sein
Einmal ein Eichhorn gewesen;
Und bin ich's erst wieder in Edens Hain,
So bin ich vom Kummer genesen.
Falb-feurig-gemantelter Königssohn
Im blühenden grünenden Reiche!
Du sitzest auf ewig wankendem Thron
Der niemals wankenden Eiche.
Und krönest dich selber — wie machst du es doch? —
Anstatt mit goldenem Reife,
Mit majestätisch geringeltem, hoch
Emporgetragenem Schweife.
Die Sprossen des Frühlings benagt dein Zahn,
Die noch in der Knospe sich ducken;
Dann klimmst du laubige Kronen hinan,
Dem Vogel in's Nest zu gucken.

Du lässest hören nicht einen Ton,
Und doch es regt sich die ganze
Kapelle gefiederter Musiker schon,
Dir aufzuspielen zum Tanze.
Dann spielest du froh zum herbstlichen Fest
Mit Nüssen, Bücheln und Eicheln,
Und lässest den letzten schmeichelnden West
Den weichen Rücken dir streicheln.
Die Blätter haften am Baum nicht fest,
Den fallenden folgst du hernieder,
Und trägst, sie staunen, zu deinem Nest
In ihre Höhen sie wieder.
Du hast den schwebenden Winterpalast
Dir köstlich zusammengestoppelt:
Dein Wärmstoff-haltendes Pelzwerk hast
Du um dich genommen gedoppelt.
Dir sagt's der Geist, wie der Wind sich dreht,
Du stopfest zuvor ihm die Klinzen,
Und lauschest behaglich, wie's draußen weht,
Du frohster verzauberter Prinzen.
Mich faßt im Herbste, wie dich, ein Trieb
Zu sammeln und einzutragen;
Doch hab ich, wie warm es im Nest mir blieb,
Nicht dort dein freies Behagen.
Beneiden möcht ich den armen Mann,
Der selber sein Holz geht holen;
Er freut sich dann mehr, als der Reiche kann,
Der speisebereitenden Kohlen. —
So schrieb der Dichter bei Kerzenschein
Im warmen heimlichen Zimmer;
Und frör er, ein Eichhorn, im Wald allein,
Er schrieb es den Winter wohl nimmer.

Frühlingsmelodien.

Wenn der Frühling seine
Schöpfungsmelodien
Durch die stillen Haine
Läßt mit Brausen ziehn;

Laßt mich gehn, verloren
In sein ew'ges Lied,
Das von meinen Ohren
Irdsche Klänge schied.
Keinen Freund und Trauten
Such ich, der mir spricht;
Denn aus Menschenlauten
Tönt das Räthsel nicht.
Selbst das Unschuldplappern
Meiner Kinder stört;
Lieber Storches Klappern
Hätt ich noch gehört.
Oder Laubgewühle
In des Windes Wehn,
Oder was ich fühle,
Ohn' es zu verstehn.

Dorfgeschichtschreibung.

In dem Dörflein, wo ich wohne,
Geht kein Wandrer ein und aus,
Aber Gäst aus fremder Zone
Bringen Grüße meinem Haus.
Weil von menschlichen Geschichten
Nichts geschieht auf meiner Flur,
Hab ich einzig zu berichten
Deine Thaten, o Natur!
Wie du endlos deinen Schleier
Webst aus Sonnen-Mondenlicht,
Und verblendest deine Freier,
Wo du zeigst dein Angesicht.
Alle Sterne will ich zählen,
Welche flechten deinen Kranz,
Und von deinen Kronjuwelen
Schildern jeden farb'gen Glanz.
Von dem Veilchen bis zur Rose
Wie die Blumenleiter steigt,
Dann abklingend zur Zeitlose
Sich in die Verstummung neigt.

Wie vom ersten Lerchentriller
Schwillt der Hain zu Schall und Schall,
Lauschender dann wird und stiller
Dem Gesang der Nachtigall.
Wie das Fest der Auferstehung
Winterschlummerknospen bricht,
Bis am Tag der Geistausgehung
Jedes Blatt als Zunge spricht.
Was ihr wechselndes erfahren,
Gönn ich Euch, daß Ihr es schreibt;
Aber ich will aufbewahren,
Was im Wechsel ewig bleibt.
Heute, daß die Birke grün wird,
Schreib ich in mein Tagebuch;
Morgen wenn der Schlehdorn blühn wird,
Sei's mein nächster Schreibversuch.

Vogeldeuterei.

Zur Mauer, hinter der ich wohne,
Dringt aus der Stadt kein Glockenschlag;
Doch Sänger von verschiednem Tone
Erwecken mich zu jedem Tag.
Und jedes Tags Geschick erkenn' ich
Aus seines Barden Wecketon,
Und meine Tage längst benenn' ich
Nach Glück- und Unglücksvögeln schon.
Wenn schmetternd wach mich singt die Lerche,
Schwing ich mich muthig himmelan,
Weg über Hütten, Heerden, Pferche,
Durch Gottes weiten Schöpfungsplan.
Wenn zwitschernd überm Nest am Dache
Die Schwalbe mir den Schlummer kürzt,
Wird vom Gemach und Ungemache
Der Häuslichkeit mein Tag gewürzt.
Die Nachtigall mag hier nicht brüten,
Doch manchmal grüßt sie mich im Traum,
Sie bringt mir abgefallne Blüthen,
Vom Jugendliebelebensbaum.

Dagegen ist von lauten Spatzen
An meiner Mau'r ein Ueberfluß;
Sie deuten mir, daß ich verschwatzen
Des Tages beste Stunden muß.
Ach hätt ich nur wie andre Sachsen
Recht am Dociren eine Lust!
Doch wie der Schnabel mir gewachsen,
Kann ich ihn so nicht brauchen just.
Und immer hab ich diese Klage
Zu hauchen in den Morgenwind,
Wozu die läst'gen Spatzentage
Im Nachtigallenleben sind.

Scheinbare Nähe.

Früher Jugend Frühlingsscenen
Treten meinem Blicke nah;
Blumen seh ich, unter denen
Ich die erste Liebe sah.
Will Erinnrungsduft verklären,
Gegenwart, dein kahles Thal?
Doch warum in's Auge Zähren
Lockt herauf der Freudenstrahl?
Und vergebens kämpft Ermannung
Gegen weiche Rührung an;
Lösen wird der Lüfte Spannung
Ein wohlthätiger Orkan.
Also muß ich nun erfahren
In der Seele Schaurevier,
Was ich äußerlich vor Jahren
Oft, o Rom, gesehn in dir:
Wann die Berge der Lateiner
Näher, heller sind zu sehn,
Wird, die Luft mag scheinen reiner,
Doch bevor ein Regen stehn.

An die Städter.

Stadtgeborne Herrn und Frauen,
Die ihr Wald und Flur
Liebet auch wohl zu beschauen,
Doch von oben nur;
Epikur'schen Göttern gleichet
Ihr im Schaugenuß,
Von der Theilnahm' unerreichet,
Die ich tragen muß.
Wenn der Regen lange lässet
Warten durst'ge Saat,
Freut es euch, daß ungenässet
Bleibt der Sonntagsstaat.
Ob der Gluth sich schmachtend senke
Jedes Blatt im Hain,
Bei des Gartenwirths Getränke
Schaut ihr frisch darein.
Oder wenn ein Nachtfrost kläglich
Brach des Frühlings Strauß;
Mittags ist's doch warm erträglich,
Wenn ihr kommt heraus.
Während ihr bei jedem Wetter
Habt zur Hand den Trost,
Muß ich zählen alle Blätter
Fahl von Hitz und Frost.
Gleichalsob Naturverwaltung
Mir sei anvertraut,
Jedes Mundes Unterhaltung,
Welcher lebt vom Kraut.

Vogelweisheit.

Höre, junge Vogelbrut,
Eines Alten Lehren!
Menschenwitz weiß bös und gut
Täuschend zu verkehren.

Nah' du weder jenem Ort,
Wo sie hin dich locken,
Noch, wo sie dich scheuchen fort,
Flieh sogleich erschrocken.
Denn, wo ihr die Lockung seht,
Dort will man euch haschen;
Aber wo die Scheuche steht,
Dürft ihr ruhig naschen.
Hinter Scheuchen könnt ihr still
Eben euch verstecken;
Denn wo man euch fangen will,
Wird man euch nicht schrecken.

Herr Finke.

„Herr Finke, warum
Nun heute so stumm,
Der gestern gewesen so laut?"
Weil heute nun Sie
Mein Weib ist, um die
Ich gestern geworben als Braut.
„Und machet allein
Dich singen die Pein,
Verstummen befriedigte Lust;
So sollten die Wehn
Dir nimmer vergehn,
Und ewig dir schwellen die Brust!"
Im Busen wohl blieb
Zu singen der Trieb,
Doch trägt nun der Schnabel zu Nest;
Wie säng er dabei?
Bald ist er nun frei,
Dann sing ich mein häusliches Fest.
Und wenn vom Gesang
Lebendig entsprang
Dem Ei die befiederte Brut;
Sie schauet sich um
Nach Futter, und stumm
Versorgt sie mein Schnabel und ruht.

Sind aber nun flück
Auf eigenes Glück
Die Jungen dem Pfleger entflohn,
Dann sing ich noch eins
Im Schauer des Hains,
Doch sing ich's aus anderem Ton:
Mein Leben, mein Mai,
Mein Lied ist vorbei,
Ich fühle den herbstlichen Hauch.
Ihr Kinder, wenn klar
Ihr singet auf's Jahr,
So singt es zugleich für mich auch.
Mein Schnabel sich schied
Vom eigenen Lied,
Um fünfe zu füttern zuletzt;
Und singet von euch
Nur einer mir gleich,
So bin ich dem Wald schon ersetzt.

Windstille.

Sehen kann ich's ohne Klage,
Daß der Frühling ende;
Meine Halcyonentage
Bringt die Sonnenwende.
Schiffer draußen auf dem Meere,
Mag dich Gott behüten,
Wenn dort in der Wolken Heere
Nun die Stürme wüthen.
Denn dorthin von meinen Fluren
Scheinen sie gezogen.
Und der Himmel glänzt azuren
Hier in stillen Wogen.
Der vier Winde Widerstreite
Seh ich ausgeglichen,
Jeder ist von seiner Seite
Einen Schritt gewichen.

Ein neutral Gebiet muß zwischen
Ihnen hier bestehen,
Wo sie ihre Hauche mischen
In ein Friedenswehen.
Und wohin ich nun mich drehen
Mag auf meinen Wegen,
Fühl ich eine Luft mir wehen
Ueberall entgegen.
Doch nicht hör ich, daß die Fahne
Auf dem Thurme trille,
Und der Wipfel der Platane
Deutet völl'ge Stille.
Und von meiner Hütte steiget
Grad der Rauch in Lüfte,
Wie der Herr einst sah geneiget
Abels Opferdüfte.
Und im weiten Raum der Lüfte
Sich kein Wölkchen zeiget
Außer'm Rauch der Opferdüfte,
Der zum Himmel steiget.

Die Winde im Dienste der Sonne.

Woher die Winde kommen,
Wohin die Winde gehn,
Hat Niemand wahrgenommen,
Hat Niemand eingesehn.
Ich aber hab's empfunden,
Aus welchem Lebensschacht
Ihr Zug ist, und gebunden
An welche Zaubermacht.
Vom lichten Quell der Wonne,
Den trinket Herz und Strauch,
Wie Strahlen von der Sonne
Gehn aus die Winde auch.
Sie haben eigenmächtig
Die Welt mit Kampf erfüllt,
Wenn sich am Tage nächtig
Das Herrscheraug umhüllt.

Doch wenn die Kön'gin kräftig
Ergreift das Regiment,
So dient ihr gleich geschäftig
Das wilde Element.
Und wie die goldnen Zügel
In leichter Hand sie führt,
So haben sie die Flügel
Auf ihren Wink gerührt.
Das hab ich in den Tagen
Des Sommers klar gesehn,
Wo ihren Siegeswagen
Sie läßt am höchsten gehn.
Ein frischer Nordost hauchet,
So früh als ich erwacht,
Von dorther, wo nun tauchet
Die Sonn aus kurzer Nacht;
Der aus dem Morgenrothe
Geht aus mit Morgenthau,
Und weckt als Morgenbote
Das Lied der Morgenau.
Dann steht sie auf den Pfosten
Des Bergs im vollen Schein;
Dann haucht es rein aus Osten,
Und haucht den Himmel rein.
Und wie sich dann südöstlich
Neigt ihre Fahrt gelind,
Halb frisch, halb lau weht köstlich
Ein Morgenmittagswind.
Und wo im Hochmittage
Sie stille steht wie müd,
Mit mattem Flügelschlage
Geht durch die Flur der Süd;
Bis nun sie gen Südwesten
In milderm Glanze schwebt,
Und jedes Blatt an Aesten
Des Zephyrs Hauch belebt.
Aufsetzet sie dann festlich
Den Abendwolkenkranz;
Da spielt ein Luftzug westlich
Durch Abendmückentanz.

Und wann sie ganz am Abend
Neigt dem Nordwesten zu,
Haucht Abendnachtwind labend:
Die Herrin geht zur Ruh.
Doch ist es Nacht geworden,
Greift in die Aeolsharf
Ein scharfer Hauch aus Norden,
Der jetzo spielen darf.
In schwellenden Akkorden
Tönt er die ganze Nacht,
Daß auch der starre Norden
Steht unter Sonnenmacht.
Unsichtbar unter'm Norden
Geht hin der lichte Trost
Der Welt, bis hell geworden
Von neuem der Nordost.

Waldstille.

Tief im Walde saß ich,
Und die Welt vergaß ich,
Die nie mein gedacht;
Mich in mich versenkt' ich,
Und mein Sinnen lenkt' ich,
In des Daseins Schacht.
Welt, ich dein vergessen?
Erst dich recht besessen
Hab ich fern von dir.
Wo du mir geschwunden,
Hab ich dich gefunden
Inniger in mir.
Wie durch Bachkrystallen,
Dir mit Wohlgefallen
Schau ich auf den Grund;
Du bist nicht so böse,
Wie du mit Getöse
Selbst es thuest kund.
Draußen im Gewirre
Kann man werden irre,
Welt, an sich und dir;

Fern von deinem Rauschen
Kann ich dich belauschen
In mir selber hier.
Leise hör' ich flüstern
Jedes Blatt der Rüstern,
Jegliches Gefühl
Sich im Busen regen,
Wie die Winde legen
Sich im Laubgewühl.
Einen leisen Odem
Hör' ich, der den Brodem
Haucht hinweg vom Tag. .
Du bist ohne Schleier,
O Natur, und freier
Geht mein Herzensschlag.
Durch des Waldes Stille
Tönt die Sommergrille,
Und die Unk' im Sumpf;
Lauter oder leiser,
Keine Stimm' ist heiser,
Keine Stimm' ist dumpf.
Wer den Ton gefunden,
Der im Grund gebunden
Hält den Weltgesang,
Hört im lauten Ganzen
Keine Dissonanzen,
Lauter Uebergang.
O Natur, du große
Mutter, die im Schooße
Viele Kinder hält!
Lächelst recht von Herzen,
Wenn sie fröhlich scherzen,
Wie dir's wohlgefällt.
Wenn die Kinder streiten,
Schlichtest du beizeiten,
Brauchest deine Macht;
Wenn sie sich verlaufen,
Sammelst du den Haufen
Doch zu dir bei Nacht.

Deine Sonne wecket
Alles, was bedecket
Goldner Schlummerduft.
Wache Lebenstriebe
Wiegst du ein in Liebe:
Wiege, Brautbett, Gruft!
Deine Arbeitsbienen,
Kunsttrieb gabst du ihnen
Statt der Liebesluft.
Aber beide Flammen
Gossest du zusammen
In des Menschen Brust.
Wo die beiden ringen,
Werden sie bezwingen
Leben und den Tod,
Sich zum Himmel schwingen,
Und zur Erde bringen
Ew'ges Morgenroth.
Geisteswaffenschärfung,
Stoffes Unterwerfung,
Welterobrungskunst;
Hier den Forst zerschmettert,
Was ihn dort beblättert,
Stürm'sche Liebesbrunst.
Auch der Haß ist Liebe,
Schöpfend mit dem Siebe
Statt der Schal' im Born.
Als ich hassen wollte,
Fühlt' ich nur, es schmollte
Kind'scher Liebeszorn.
Du verzeihst den Kindern,
Aber weißt zu hindern
Ihre Unart auch.
Der ist wohlerzogen,
Dessen Hochmuthswogen
Legt von dir ein Hauch.
Laß mich auserkornen
Meinen blindgebornen
Bruder nicht verschmähn!

Was der Maulwurf wühlet,
Hat der Mensch gefühlet
Oder eingesehn.
Was der Vogel singet,
Was die Quelle springet,
Was die Blume blüht,
Was die Schöpfung rauschet,
Mutter, nur belauschet
Hab ich dein Gemüth.
Laß mich für die Erde
Sinnen, daß sie werde
Durch und durch verschönt!
Laß mich sie verklären,
Daß im Chor der Sphären
Sie mit Freude tönt!

Bei Sonnenuntergang.

Fahr wohl, o goldne Sonne,
Du gehst zu deiner Ruh;
Und voll von deiner Wonne
Gehn mir die Augen zu.
Schwer sind die Augenlider,
Du nimmst das Licht mit fort.
Fahr wohl! wir sehn uns wieder
Hierunten oder dort.
Hierunten, wann sich wieder
Dies Haupt vom Schlaf erhob;
Dann blickest du hernieder,
Und freuest dich darob.
Und trägt des Tods Gefieder
Mich statt des Traums empor,
So schau ich selbst hernieder
Zu dir aus höherm Chor,
Und danke deinem Strahle
Für jeden schönen Tag,
Wo ich mit meinem Thale
An deinem Schimmer lag.

Herbstfarben.

Das Grün des Frühlings mühte
Sich mit vergebnen Mühn
Ganz aufzugehn in Blüthe,
In Gold und Purpurglühn.
Ein Gold- und Purpurschimmer
Wob drüber nur, doch blieb
Darunter eben immer
Der grüne dunkle Trieb.
Was nicht dem Lenz gelungen
Am grünen Lebensstrauch,
Das hat der Herbst errungen
Mit seinem Todeshauch.
Nicht einzle Purpurdolden,
Nicht goldne Sternlein matt;
Der ganze Wald ist golden,
Und Purpur jedes Blatt.
Doch wie die Herbstluft schauert,
Zu Boden sinkt der Glanz;
Denn lauter Blüthe dauert
Nicht ohne Grün im Kranz.

Am See.

Nicht im trüben Wasser spiegelt
Sich des Himmels Angesicht;
Noch im Herzen, aufgewiegelt
Von Begierden, Gottes Licht.
Traurig ist die glatte Fläche,
Wenn der Sonne Strahl sich hehlt,
Schaurig des Gefühles Bäche,
Wo der Blick von oben fehlt.
Lieblich ist es, kommt hernieder
Reiner Glanz in's reine Herz,
Und zum Himmel leuchtet wieder
Ein verklärter feuchter Schmerz.

Nachgenuß.

Genieß am schönen Tage,
Was noch der Herbst dir schenkt!
Schon ruht im Sarkophage
Das Leben halb versenkt.
Sieh, wie um blasse Mienen
Noch spielt der Sonne Glanz!
Wie duftet feucht auf ihnen
Der rothe Blätterkranz.
Laß küssen dich den warmen,
Den heimlich kalten Hauch,
Der kost und ohn' Erbarmen
Die Blätter nimmt vom Strauch.
Und wenn die Vögel alle
Schon sind entflohn der Flur,
So preise du mit Schalle
Allein noch die Natur.
Sie gingen von den Fluren,
Sobald Genuß gebrach,
Du aber gehst den Spuren
Noch des Genossnen nach.
Ihr flatternden Genossen
Seit doch beschämt von mir;
Wo Neues nicht will sprossen,
Vergesset Altes ihr.
Doch ich will unverdrossen,
Wo ich getrunken Wein,
Noch schlürfen; denn genossen
Will auch die Hefe sein.
Natur, dein voller Becher
Hat niemals bittern Trank;
Noch süßer ist, nur schwächer,
Was auf den Boden sank.
Es wird mich nicht berauschen
Wie Frühlingswonneschaum;
Und wenn ich sollte tauschen,
So würd' ich tauschen kaum,

Kaum tauschen diese Wehmuth
Des Herbstes in der Brust
Und die begnügte Demuth
Mit unzufriedner Lust.
Ich hoffe nicht, noch bange,
Und sanft bewegt mich's doch;
Nicht wünsch ich, noch verlange,
Und Ruh nur fühl ich noch.
Mit heiterem Entsagen
Seh ich die Freuden gehn,
In's Antlitz ohne Zagen
Will ich der letzten sehn. —
Als mir am Himmelsbogen
Des Frühlings Sonne stieg,
Ging hoch mein Herz in Wogen
Und pochte stolzen Sieg;
Und wie empor von Zeichen
Zu Zeichen sie gekämpft,
War nie der Muth im Weichen,
Und nie die Gluth gedämpft.
Und wie ein Brunnen quillet
Und schwillt in vollem Drang,
Quoll über ungestillet
Mein schwellender Gesang.
Ich wollte mit den Fluthen
Befeuchten dürren Sand,
Mit den geschmolznen Gluthen
Durchglühn gefrornes Land.
Mit Frühling und der Sonne
Schloß ich den heil'gen Bund,
Daß auf in lichter Wonne
Soll gehn das Erdenrund.
Mit jedem stillen Triebe
Der Knosp' hab' ich gestrebt,
Und jedes Weh der Liebe
Der Rose durchgelebt;
Gebrütet mit den Tauben,
Geschwärmt im Bienenschwarm,
Gekocht mit Purpurtrauben,
Vom Rausch der Sonne warm;

Gezittert im Gewitter
Mit jedem schwanken Halm,
Getriefet mit dem Schnitter
Im sommerlichen Qualm:
Bis bleichen oder bräunen
Ich sah den Farbenglanz,
Und dreschen in den Scheunen
Des Jahres Aehrenkranz.
Die Nächte werden länger,
Und kürzer wird der Tag,
Die Scheunen immer enger,
Und leerer stets der Hag.
Was macht die Scheunen enger?
Des Lebens Erntertrag.
Und sollt' ich klagen länger
Noch um den leeren Hag?
Und sollt' ich klagen bänger
Noch um den kürzern Tag,
Weil auf die Nächte länger
Die längste folgen mag?
Nein! wie das Blättlein guldig
Noch in der Sonne nickt,
Und selbst nicht merkt unschuldig,
Daß sie nicht mehr erquickt;
So nimm du hin geduldig
Auch halb erfreuliches.
Noch blickt nicht ganz unhuldig
Ein Aug' ein bläuliches.
Was blieb es denn dir schuldig?
Es lachte Lenzgenuß,
Und lächelt großmuthhuldig
Nun auch Herbstscheidegruß.
Die Blume soll nicht sprossen,
Und ringen nicht das Herz;
Das Leben hat geschlossen
Das Buch von Lust und Schmerz.
Wie warm die Sonn' es meinet,
Die Luft wie lind und lieb,
Doch auf der Flur erscheinet
Kein neuer Frühlingstrieb.

Die Lüft' und Lichter weben
An keinem Wiegenband,
Doch schmücken sie dem Leben
Noch schön das Sterbgewand.
Die Raupe hat gesponnen,
Und mein Gemüth sich sehnt,
Wie sich im Strahl der Sonnen
Das Mottenfädchen dehnt.

Der Vollmond.

Der Vollmond ist die volle Schale,
Die von den Göttern bei dem Mahle
Wird nektarleer getrunken;
Und ist das goldne Naß entfeuchtet,
Das die krystallne hat durchleuchtet,
Scheint sie in Nacht versunken.
Dann füllt die Götterschenkin, Sonne,
Allmälig mit dem Lebensbronne
Die dunkle Schale wieder;
Und wieder zecht ein durst'ger Orden
Unsterblicher an vollen Borden
Beim Schall der Himmelslieder.
Seht, heute randvoll glänzt die Schale!
Die Götter sitzen dort beim Mahle,
Wie wir beim unsern sitzen.
So lasset uns entgegen trinken!
Wie sie mit ihrem Vollmond winken,
Laßt Becher Antwort blitzen.
Wer weiß, ob Nektar süßer mundet,
Ob besser man vom Wein gesundet?
Nur eins ist keine Frage:
Wenn ich den leeren Becher schwenke,
Ihn neu zu füllen wird mein Schenke
Nicht brauchen vierzehn Tage.

Abendlied des Wanderers.

Wie sich Schatten dehnen
Vom Gebirg zum See,
Fühlt das Herz ein Sehnen
Und ein süßes Weh.
Wie die Möven fliegen
Fluthher uferwärts,
Möcht' ich nun mich schmiegen
An ein treues Herz.
Froh im Morgenschimmer
Zieht ein Wandrer aus,
Aber Abends immer
Möcht' er sein zu Haus.

Zu Hause.

Neulich, als ich war ein Wandrer,
Zog ich leicht Dorf ein, Dorf aus,
Und begriff nicht, wie ein andrer
Sein möcht' ohne Noth zu Haus.
So vergnüglich schien mein Schweifen,
Daß es nicht war zu begreifen,
Wie sie mochten Sicheln schleifen,
Oder schaun zum Fenster raus.
Heute, da ich bin ein andrer,
Und mein Stab ruht an dem Thor,
Kommt hingegen mir ein Wandrer
Selber unbegreiflich vor;
Lächeln muß ich unwillkürlich
Seines Treibens unnatürlich,
Seiner Eilfahrt ungebührlich,
Wo ich mir die Ruh erkor.
Wie als Weiler und als Wandrer
Ich verschieden mich empfand,
Fühl ich, daß sich auch ein andrer
Fühlen darf nach seinem Stand.
Sei das Loos wie meines Aller!
Jeder Raster, jeder Waller,
Immer sich zunächst gefall' er
Mit und ohne Stab zur Hand!

Sonne und Mond.

Die Sonne sprach: O Mond, ich wende
Der lieben Erde nun mich ab,
Und lasse dich zurück; o spende
Ihr alles das, was ich nicht gab.
Ich gab ihr die Erregung
Des Lichtes und der Luft;
Verleih ihr nun die Hegung
Des Glücks in stiller Brust.
Wo sengend trafen meine Strahle,
Darauf geuß einen Tropfen Thau,
Und was durch mich gewelkt im Thale,
Das zu erfrischen athme lau.
Und was ich den Gedanken
Nicht zeigen durft' im Raum,
Das laß der Seele Ranken
Umfahn in duft'gem Traum.
Und wenn ich kehr' am Morgen wieder,
Will ich mich deiner Hülfe freun;
Gelabte Schläfer werden Lieder,
Erwachte Blumen Weihrauch streun.
Jedwede Knosp' am Baume,
Von dir gepflegt, gedeiht,
Und was du gabst im Traume,
Mach' ich zur Wirklichkeit.

Der klare Herbsttag.

Mir gefällt der Herbst, der klare,
Weil er ist die Zeit im Jahre,
Die im Lebenskreise ist,
Alter, du, und ich gewahre,
Daß an dir mein Jahr nun ist.
Mir gefällt der Herbst, der klare,
Weil er spät vom frühen Jahre
Bringt den milden Wiederglanz;
Wie ich flecht' in greise Haare
Einen Jugendliederkranz.

Mir gefällt der Herbst, der klare,
Weil er feierlich die Bahre
Der erblichnen Freuden schmückt,
Und ich an mir selbst erfahre,
Daß die Wehmuth mich beglückt.
Mir gefällt der Herbst, der klare,
Weil er bringt zu Markt als Waare
Frucht, die flücht'ge Blüthe war;
Wie ich meinem Winter spare,
Was mein Sommer heiß gebar.
Mir gefällt der Herbst, der klare,
Der das beste Korn vom Jahre
Ausstreut für die künft'ge Zeit;
Wie ich Keim' in mir bewahre,
Reifend zur Unsterblichkeit.

Winterahnung.

Mich hat der Herbst betrogen,
Dir, Mutter, sei's geklagt:
Die Schwalb' ist weggezogen,
Und hat mir's nicht gesagt.
Und hat mit weggenommen
Das Licht, den Sonnenschein;
Und wenn sie wieder kommen,
Werd' ich gestorben sein.

An den Tüncher.

Wie ihr mir die Zimmerwand,
Meister Tüncher, solltet malen?
Grün die Felder, jeder Rand
Gelb, dazwischen blaue Strahlen.
Daß im Winter auch dasselbe
Wie im Sommer mich erquickt:
Wiesengrün und Aehrengelbe
Mit Cyanenblau gestickt.

Blüthe und Frucht.

Lieblich war des Weinstocks Blüthe,
Die im Lenz ich roch;
Doch es hat des Weines Güte
Bessre Blumen noch.
Was im Frühling weinten Reben,
Heilet Augenschmerz;
Aber was im Herbst sie geben,
Heilt ein krankes Herz.

Die Früchte und die Traube.

Wie vielfarbiges Edelgestein
Auf smaragdener Schale
Unterm Deckel von Saphirschein,
Glänzen die Frücht' im Thale.
Sie alle sind Halbedelgestein,
Trüb undurchsichtig im Grunde;
Ganz klar im Aug' ist die Traub' allein,
Und zerschmelzend im Munde.
Alle sind wie der Granatenkern
Proserpina's, erdtheilhaftig,
Und dem olympischen Tische fern;
Nur die Traub' ist nektarsaftig.
Jede andere Erdenkost
Dämpft Geistes Himmelsfunken;
Nur die Traub' ist gegessner Most,
Noch eh sie als Most wird getrunken.
Da das Trinken viel edler ist,
Und Essen im Werth muß sinken;
O wüchsen mir Trauben zu jeder Frist,
Um auch mein Essen zu trinken!

Die Urwälder im Kleinen.

Heut las ich in dem Reiseschreiber
Von Bäumen also groß,
Daß mich Zuhausebleiber
Die Pracht verdroß.

Ich dachte wie ein deutscher Leser
Dem Bild verträumend nach,
Gesenkt mein Haupt in Gräser
Am Murmelbach.
Da kam ich sehnsuchtmatter Schäfer
Mir immer kleiner vor,
Bis ich mich wie ein Käfer
Im Gras verlor.
Auf einmal reich ward meine Blöße,
Ich maß mein arm Geschick
Nach meiner Käfergröße
Mit Käferblick.
Da war zu Orinokos Borden
Das Bächlein, und das Gras
Zum Urwald mir geworden
Amerikas.

Meine Ansicht.

Mögt ihr auf die Berge steigen,
Doch ich bleibe gern im Thal;
Die von hier sich buschicht zeigen,
Droben sind die Hügel kahl.
Lobt dort unbegrenzt die Aussicht!
Die Begrenzung lieb' ich hier,
Wo der Frühling blüthenstraußsicht
Mich umduftet im Revier.
Keine Fernsicht, eine Nahsicht
Auf Gesträuch, wo Vogel schlüpft,
Auf den Teppich perlengrasicht,
Wo die satte Heerde hüpft!
Keine Aussicht, eine Ansicht!
Dort, wo singt die Nachtigall,
Wo das Felsbett silberfransicht
Ueberhängt der Wasserfall.

Herbstfreiheit.

Einem Kinde und dem Winde,
Beiden ist der Herbst willkommen,
Streichen können sie geschwinde
Durch den Wald itzt unbeklommen.
Dürfen alle Bäume schütteln,
Und was abfällt, ist ihr Raub;
Er mit Blasen, es mit Knütteln,
Holt herunter Nüss' und Laub.
Glückliche! was an den Bäumen,
Auf dem Feld und im Gesträuch,
Ungeerntet noch mag säumen,
Ist anheim gefallen euch.
Und auch ich bei deinem Wallen
Fühle nun mich ungehemmt,
Herbstluft, da die Schranken fallen,
Die mich Sommers eingeklemmt.
Schreiten kann ich über diese
Felder, wo kein Zaun mehr steht,
Wandeln über jene Wiese,
Wo nun selbst das Stallvieh geht.
Denn das Kuhmaul statt der Sense
Dient hier abzumähn das Gras,
Und es stoppeln dort die Gänse,
Wo das Korn die Sichel las.
Nur des Waldes freie Thiere
Haben auch den Sommer lang
Ungehindert im Reviere
Nach Gefallen ihren Gang.
Doch der Mensch mit seinen Heerden
That Verzicht auf gleiches Recht;
Um im Herbste frei zu werden,
Ist er sommerlang ein Knecht.

Besitznahme im Flug.

Soviel Plätzchen unterm Wandern
Hab' ich reizende gesehn,
Einem schwerer als dem andern
Ward es mir vorbeizugehn.

Mußte mich bei jedem fragen,
Ob hier gut nicht wohnen sei?
Und ich dachte mit Behagen
Mich in manche Siedelei.
Hütten hab' ich aufgerichtet,
Schlößchen hab' ich aufgebaut,
Alles schön hinzugedichtet
Für ein Leben still und traut.
Gleichalsob ich nur verpflichtet
Sei zur Weltverschönerung,
Hab' ich Alles eingerichtet
Im Vorbeigehn gut genung.
Wie Amerikas Entdecker,
Wo sich Küsten aufgethan,
Landeten, und schlugen kecker
Zuversicht ihr Wappen an;
So, alsob noch eingenommen
Nicht die Welt sei, nehm' ich sie
Ein im Namen unbeklommen
Meiner Kön'gin Phantasie.
Schöne Welt, in allen Zonen
Hast du Paradiese gnug,
Und in ihnen allen wohnen
Kann ein Vogel kaum im Flug.
Nicht an allen schönen Stellen
Rasten kann ein Wandersmann,
Wie aus allen heil'gen Quellen
Auch kein Pilger schöpfen kann.

Die Sonnenflecken.

Als ich hörte, daß die Sonne
Zeige Sonnenflecken,
Wurde meine Sonnenwonne
Mir zu Winterschrecken;
Und ich sprach: O Weltenauge,
Sollst du deines Scheines
Einst verlustig gehn, so tauge
Nur solang als meines!

Kaum schon ist es auszuhalten,
In der Welt, der kalten;
Sollen deine Lichtgewalten
Noch dazu veralten!
Lieber möcht' ich selbst erblinden
Und dich lassen sehen:
Denn bei meiner Sehkraft Schwinden
Kann die Welt bestehen.
Als ich trüben Angesichts
So zum Himmel starrte,
Sagte drauf die Sonne nichts,
Lachte nur und harrte,
Bis ein Astronom ein frommer
Sprach in ihrem Namen:
Es bedeutet warmen Sommer
Wenn die Flecken kamen!
Wie wir auch an unsern guten
Frauen ja entdecken
Immer nur bei Sommer-Gluten
Ihre Sommerflecken.

Das Vogelnest.

Gebauet ist ein Nest im Baum,
Das Nest hat grade so viel Raum,
Daß es der Vogel, der drin hecket,
Mit seinem Leibe ganz bedecket.
Fünf Eilein liegen still im Haus,
Doch wenn die Vöglein kriechen aus,
Hat mälig, ohne daß es scheitert,
Das Nest mit ihnen sich erweitert,
Die selbst auch sitzen so gefug,
Daß es für all' ist weit genug,
Und wenn sie sich nicht wollten fügen,
Würd' auch ein größres nicht genügen.
Doch wenn sie sind geworden flück,
Versuchen wollen sie ihr Glück,
Hinauszuflattern und zu hupfen;
Und wollen sie zurück dann schlupfen,

So ist das alte Nest zu klein,
Und nimmt nicht mehr den Haufen ein.
Und wollen sie im Neste leben,
Muß jeder sich ein eignes weben.

Die Blumenbettler.

Aergert' ich mich lang im Winter
Ueber Straßenbettelei,
Werd' ich plötzlich mildgesinnter,
Wann der Frühling kommt herbei.
Wann nicht kreischend alte Vetteln
Heischen, sondern freundlich stumm
Kinder, Blumen bietend, betteln,
Geb' ich gern mein Geld darum.
Sollte mir nicht wohlgefallen
Die verblümte Bettelei?
Nicht vorüber könnt' ich wallen,
Meine Blumen sind dabei;
Meine Blumen, deren Augen
Selbst wie Kinderaugen flehn,
Statt von herben Thränenlaugen
Voll von süßem Maithau stehn:
Die nur des Gewinnstes wegen
Nach den Blumen gingen aus,
Trugen doch aus Waldgehegen
Hellre Mienen mit nach Haus;
Und damit die Frühlingsmienen,
Wie die Blumen in der Hand,
Nicht verwelken, geb' ich ihnen,
Was ich in der Tasche fand.
Also kauft zu Markt getragne
Vögel man im Morgenland,
Zu befrein in Bund geschlagne
Gottgeschöpf' aus Zwang und Band.
Sollten mir die Blumen minder
Wohlgefallen, weil sie mir
Reichen eigennütz'ge Kinder,
Wie ich einst sie reichte dir?

Wenn ich einen Blick, nicht kleine
Münze, dort erwarb dabei,
Nun so war es eben eine
Anspruchvollre Bettelei.

Maiblumen.

Maiblumen hab' ich in der Schlucht
Gesucht, und mich gebückt,
Und still gepflückt, und auf der Flucht
Mich mit dem Strauß geschmückt.
Die gaben einen frischern Duft,
Als die mit welkem Blatt,
Die fremde Hand aus Waldeskluft
Zu Kauf trägt in die Stadt.
Sie duften frisch nach jener Zeit,
Wo ich sie pflückend schritt,
Und wußt' in meiner Einsamkeit,
Nicht schmücken wen damit.
Nach jener Zeit sie duften frisch,
Wo ich sie dann nach Haus
Trug einer Schönen schmeichlerisch
Als ersten Sonntagsstrauß.
Nach jener Zeit auch duften sie,
Die doch die schönste war,
Wo wir in Bergesschluften sie
Gepflückt als Liebespaar.

Die vermißte Sonne.

Könnt' ich meiner Sonne nur
Schaun in's helle Angesicht!
Alles Leid, das ich erfuhr,
Kümmerte so sehr mich nicht,
Als daß sie den Liebeschwur,
Den sie mir geschworen, bricht.
O wie öd' ist Erdenflur,
Unverklärt von Himmelslicht!

Heute fällt mir schwer auf's Herz,
Daß die Welt nicht wohl mir thut.
O November, wärst du März,
Und ich hätte Frühlingsmuth!
Alles Unglück ist ein Scherz,
Wo der Blick auf Blumen ruht,
Und, wie Schnee, zerschmilzt der Schmerz
An der Sonne Liebesgluth.

Der Nachtsturm.

Der Sturm, der hier die Fahnen trillt
Und reißt vom Dach die Schindeln,
Macht draußen, wo die Brandung schwillt,
Zum Abgrund Schiffe schwindeln.
Er hat den größten Theil der Wuth
Verloren auf dem Ritte
Bis her zu uns; es ist doch gut,
Zu wohnen in der Mitte.
Was muß das für ein Leben sein
In solchen Ungewittern!
Es wird dort ein Erdbeben sein,
Hier ist's ein Fensterzittern.

Die Eintagsfliege am Johannistag.

Mit dem ersten Strahl der Sonne
Bist du weislich aufgestanden,
Daß von deines Tages Wonne
Dir kein Theilchen komm' abhanden.
Flüchtigste vom Stamm der Fliegen,
Leichtbeschwingtes Eintagskind!
Aus des Morgens Duft gestiegen,
Und verweht vom Abendwind.
Weil bestimmt zu deinem Leben
Vom Geschick ein Tag dir war,
Hat es milde dir gegeben
Diesen längsten Tag im Jahr.

Sei der Tag dir still und helle,
Weil du keinen zweiten hast;
Unversiegt des Thaues Quelle,
Wind und Sonne nicht zur Last!
Keine Schwalb' im Flug dich hasche!
Stelle dir kein Netz die Spinne!
Geh, am Duft der Blüthen nasche,
Und im Abend drein zerrinne!

Der verspätete Schmetterling.

Ein Schmetterling, vom Frost betäubt,
Hängt an dem welken Blatt,
Hebt seine Flügel halb entstäubt,
Sie sind zum Flug zu matt.
Er flattert nur, er flieget nicht,
Von Stern zu Sternchen fort,
Und ahnet selbst nicht, daß er spricht,
Doch hör' ich dieses Wort:
O weh, ich kam zur späten Braut,
Ein später Bräutigam.
Vom Himmel reift, was einst gethaut,
Und alle Lust ward Gram.
Die Sonne scheint, doch ohne Kraft,
Und leblos haucht die Luft.
Der Blume Kelch ist ohne Saft,
Ihr Stengel ohne Duft.
Die Schwalb' ist weggezogen, die
An unsern Schwingen nascht;
Und selbst der Knab' ist nicht mehr hie,
Der meine Brüder hascht.
Der Spinne Fäden schweben noch,
Allein das Netz ist leer;
Gefahrlos ist das Leben, doch
Es ist kein Leben mehr.

Der verkrüppelte Schmetterling.

Betrübters hab ich nicht gesehn,
Als jüngst an einem Schmetterlinge,
Der wollt' aus seiner Pupp' entstehn,
Und wußte nicht, wie er's vollbringe.
Nicht wollt' ihm auseinander gehn
Die krüppelhaft verschrumpfte Schwinge,
Noch recht in ihren Fugen drehn
Des Leibes halbgefärbte Ringe.
Was könne Besseres geschehn
Dem fehlgebornen halben Dinge?
Tritt zu, und laß es untergehn,
Daß irgendwo es neu entspringe!

Winterleben.

Schwalbe war hinweggeflogen,
Warmem Süden zugezogen,
Als ein matter Schmetterling
Noch an welken Blumen hing.
Mit entfärbten Blättern starben
Auch des Schmetterlinges Farben;
Aber noch ein Bienchen kroch
In den Kelch, der nicht mehr roch.
Nun, vom scharfen Frost gestochen,
Ruht die Bien' im Haus verkrochen,
Und im matten Sonnenschein
Tanzt ein Mückchen noch allein.
Mückentänze anzufachen,
Darf ein Sonnstrahl nur erwachen;
Doch der Lenz muß blühen voll,
Wenn die Schwalbe kehren soll.

Fahrt auf dem Strom am Herbstabend.

Fuhren wir herab den Main,
Still und frohgemuth,
Lag des Abends heller Schein
Vor uns auf der Fluth.

Immer auf den hellen Schein
Geht der Nachen zu,
Treten wird er nun hinein
In dem nächsten Nu.
Aber weiter rückt der Schein
Stets von Ort zu Ort,
Und die Fahrt ihm hinterdrein
Geht im Dunkel fort.

Wintersonne.

Mond und Sonne scheint so schön,
Wie im Frühling immer;
Oeder nur die Winterhöhn
Macht der kalte Schimmer.
Ach, vom Himmel kann die Lust
Nicht hernieder steigen,
Wann der Erde, wann der Brust
Sie nicht schon ist eigen.

Rückblick.

Im Flüstern kühler Bäume,
Vom Frühlingshauch bewegt,
Hab' ich an grüne Säume
Des Bachs mich hingelegt.
Ich denk' an frühe Zeiten,
Wo ich mit minder Ruh
So sah die Wellen gleiten
Und lauschte so dazu.
Die Schlange der Umschnürung
Lauscht in dem Blüthenstrauch,
Und Odem der Verführung
War in des Frühlings Hauch.
Nun ist mir nicht mehr bange
Bei deinem Reiz, Natur!
Gestorben ist die Schlange,
Und schöner lebst du nur.

Lenzversöhnung.

Sich legen an der Mutter Brust,
Und ruhn in ihrem Schooße,
Das ist der Erde Himmelslust,
Die Seligkeit die große.
O wär' es immer Blüthenmai
Und reine Himmelsbläue,
So wären Menschen sündenfrei,
Und goldne Zeit auf's Neue.

An die Schwalbe.

Wo schwelgtest du im Osten
Solang, o Schwalbe, nur,
Und kommst den Mai zu kosten
Nun auch zu unsrer Flur?
Gesteh's, in diesen Tagen
Ist's auch in Deutschland schön,
Und nimmer wollt' ich klagen,
Wenn nie die Schwalben flöhn.

Himmelschlüssel.

Himmelschlüsselchen ist genannt ein goldnes
Feingebildetes Blümchen auf der Wiese,
Weil den Himmel auf Erden sieht die Unschuld
Aufgeschlossen im Frühling unter Blumen.
Himmelschlüsselchen nenn' ich, sprach ein Jüngling,
Dich mit eigenem Rechte, weil ein Himmel
Mir auf Erden, ein Herz, sich aufgeschlossen,
Ein geliebtes, im Frühling, als zum ersten
Kranz ich schüchtern dich wand mit andern Blumen.
Himmelschlüsselchen! den mir aufgeschloßnen
Himmel schließe mir jeden Frühling neu auf.
Still verschließ' ihn vor jedem Blick des Neides!
Jedem anderen aber sei ein andrer
Himmel offen, den ich nicht ihm beneide.

Die schöne Aussicht.

Die Welt kam schön aus Gottes Hand,
Und daß sie schöner werde,
Schuf Gott den Menschen zu Verstand
Aus einer Handvoll Erde.
Nicht nur der Garten Eden war
Am schönsten dort zu schauen,
Wo siedelte das erste Paar,
Ein Blumenbeet zu bauen:
Nicht minder schön ist überall
Die nun bebaute Erde,
Bebaut von Menschen, daß sie all
Ein Garten Eden werde.
Und schönres ist nicht auf der Welt,
Als wohnliche Gefilde,
Vom Fleiß der Menschenhand bestellt,
Bewohnt vom Menschenbilde.
Die Aussicht wäre minder schön,
Wenn hier nicht Kähne glitten
Im Strom, und dort an Rebenhöhn
Sich lehnten braune Hütten.

Welt- und Waldgedränge.

In diesem Wald wie drängt sich's
Von Bäumen groß und klein;
In dieser Welt wie zwängt sich's
Und engt sich alles ein!
Wenn dir ein eignes Fleckchen,
Ein freies Streckchen ward,
So ducke dich in's Eckchen
Nach eines Schneckchens Art.
Bist du am Stock ein Röschen,
Gott danke für und für!
Und bist am Stamm ein Möschen,
So dank ihm auch dafür.

Der Wettermacher.

Wenn sich das Wetter schlecht läßt an,
Hab' ich den Trost erdacht:
Der Himmel, der es ändern kann,
Der sehe zu! was geht's mich an?
Hab' ich's doch nicht gemacht!
Und wann die Luft sich aufgehellt,
Wie es mein Herz begehrt,
Dann blick ich freudig in die Welt,
Als hätte man's bei mir bestellt,
Und ich hätt' es beschеert.

Zwischen Mond und Sonne.

Ich sah dem Glanz
Der Sonne nach,
Sie brückte ganz,
Mit Gold den Bach.
Und als ihr Bild
Ich sah nicht mehr,
Da glänzt' es mild
Vom Rücken her.
Umwandt' ich mich,
Der Mond ging auf.
Die Sonn' entwich,
Nun komm im Lauf!
Der Sonne Gold
Zerschmolz im Bach;
Nun streu ihm hold
Dein Silber nach!
So zwischen Gold
Und Silberglanz,
O flösse hold
Mein Leben ganz!

Maienmilde.

Alles stimmt der Mai zur Milde,
Luft und Wasser, Licht und Schall.
Weichlich duftet's im Gefilde,
Schmelzend lockt die Nachtigall.
Selbst der strenge Bußeprediger
Aendert seinen Ton im Mai,
Läßt uns fühlen, daß ein gnädiger
Gott ob uns im Himmel sei.

Entfaltung.

Alles ist im Keim enthalten,
Alles Wachsthum ein Entfalten,
Leises Auseinanderrücken,
Daß sich einzeln könne schmücken,
Was zusammen war geschoben;
Wie am Stengel stets nach oben
Blüth' um Blüthe rücket weiter,
Sieh es an, und lern' so heiter
Zu entwickeln, zu entfalten,
Was im Herzen ist enthalten.

Zwischen Welt und Einsamkeit.

Zwischen Welt und Einsamkeit
Ist das rechte Leben;
Nicht zu nah und nicht zu weit
Will ich mich begeben.
In der Straßen lautem Drang
Find' ich mich zu blöde,
Aber einen Schauer bang
Fühl' ich in der Oede.
Lieblich ist es, wo ich seh
Ferne Hütten rauchen,
In's Gefühl der Gottesnäh'
Schweigend mich zu tauchen.

Frühlingsgeister.

Göttliche Gedanken,
Selige Gefühle
Fühl' ich mich umranken
Hier in dieser Kühle;
Von den lichten Zinnen
Steigen sie hernieder,
Leiber zu gewinnen,
Frühlingsduft'ge Glieder.
Dieser wird zur Blume,
Der zum Schmetterlinge,
Wie um Heiligthume
Schwebet Engelschwinge.
Einer wird ein Säuseln,
Einer wird ein Rauschen,
Dort die Fluth zu kräuseln,
Hier im Laub zu lauschen.
Mich mit leisen Chören
Wiegen sie in Träume,
Geben mir zu hören
Kunden andrer Räume.
Daß wir einst beisammen
Waren dort im Garten,
Welchem wir entstammen,
Welchen wir erwarten.

Singen.

Daß Menschen trauern, klagen, statt zu singen!
Und sich mit Grillen plagen statt zu singen!
Daß sie die Stirne reiben, hinterm Ohre
Sich krau'n und Finger nagen, statt zu singen!
Im engen Zimmer, statt im Freien sitzen,
Ein Zeitungsblatt aufschlagen, statt zu singen!
Einander in Gesellschaft langeweilen
Und kahle Lügen sagen, statt zu singen!
Im Bücherstaub, statt Blüthenstaub, begraben,
Ein stumm Orakel fragen, statt zu singen!

Man sollte gar in diesen schönen Tagen
Kein Wort zu sprechen wagen, statt zu singen;
Und schämen sollt ich mich, daß ich geschrieben
Manch Lied in diesen Tagen, statt zu singen.

Verwünschung.

Dem Käfer gönn' ich gern ein Blatt,
Der Raupe gern ein Blättchen,
Und jedem Würmchen, wo es hat
Im Rosenpfühl sein Bettchen;
Wenn sie nur fein bescheiden sind,
Nicht gar zu breit sich machen:
Sonst sei des Teufels Hausgesind
Geweiht dem Höllenrachen!
Wie dieses Jahr kein Blatt sich weiß
Zu retten unterm Himmel
Vor diesem Ahrimansgeschmeiß,
Dem krimmelnden Gewimmel;
Verwünsch' ich diese Frühlingpracht,
So nehm' es euch nicht Wunder;
Komm, Herbst, und mach in einer Nacht
Ein End' all diesem Plunder!

Die Nachknospen.

Die Bäume, die der Hagelschlag
An Haupt und Glied getroffen,
Blühn wieder, wie man's wünschen mag;
Wer wagte das zu hoffen?
Verborgne Knospen lauerten
Still hinter vorgeschobnen,
Den Schaden überdauerten
Die weislich aufgehobnen.
Nun werden sie hervorgeschickt;
Und die das Feld besessen,
Die ersten, die der Sturm geknickt,
Sind über Nacht vergessen.

O Herz, du mögest wie ein Baum
In solchem Sturm dich halten!
Verlorne Knospen geben Raum
Den neuen zum Entfalten.

Jahresmelodien.

Verstummen will die Nachtigall,
Der Kukuk nicht mehr schreien;
Doch immer haben neuen Schall
Des Jahres Melodeien.
Schon hebt die Wachtel ihren Ruf,
Und in der Fluren Stille
Uebt ihren müßigen Beruf
Die sommerliche Grille.

Unterbrechung.

Ich hörte hier vor Tagen
Ein Finkenmännlein klagen,
Dem war noch nicht gefunden
Ein Weibchen und verbunden.
Darauf nach wenig Tagen
Hört' ich ein Pärchen schlagen,
Und in gar andern Tönen,
Den Mann mit seiner Schönen.
Dann ward es still im Neste,
Nun wurden laut die Aeste,
Es piepten schon die Jungen,
Es war noch nicht gesungen.
Bald wird auch das gelingen,
Sie werden fliegen, singen,
Nicht einsam lange klagen,
Und paarweis selber schlagen,
Bis in der Jungen Neste
Auch piepen junge Gäste.
So geht in Tag und Wochen
Das Fest ununterbrochen.

Der weite Wald würd' enge
Für Nester und Gesänge,
Wenn nicht der Winter spräche
Darein, der's unterbräche.

Die tröpfelnden Bäume.

Was sie nur haben gemocht, das haben die Blätter getrunken,
Als das erquickende Naß kam auf den durstigen Wald.
Was sie gebraucht nicht haben, das lassen sie tröpfleinweise
Träufeln von Ast zu Ast leise zur Wurzel hinab;
Wie in die Sparkass' Arme, die klügeren, Beitrag liefern,
Um Nothhülfe zu ziehn aus dem gesicherten Stock.

Schlußrede.

Brahmane, schäme dich, daß du zurückgeglitten
Auf Wege, die mit Glück du hattest überschritten.
Neu wuchern lässest du Empfindung ungebunden,
Für die das feste Maß der Weisheit war gefunden.
Willst du der Thorenwelt nicht Weisheit bringen wieder,
So bring ihr wenigstens auch keine Thorenlieder!

OCT -4 1945

LIBRARY OF CONGRESS
0 022 012 294 3